This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

WIDENER
HN Y647 5

FR. SPIELHAGEN

826
10

Harvard College Library

FROM

Mrs. Horace Van Everen

Friedrich Spielhagens

ausgewählte Romane.

Friedrich Spielhagens

ausgewählte Romane.

Zweite Serie.

Siebenter Band.

Ahlenhaus.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1891.

Uhlenhans.

Roman

von

Friedrich Spielhagen.

Leipzig.
Verlag von L. Staackmann.
1891.

50526.27.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
MRS. HORACE VAN EVEREN

MAY 31 1932

Alle Rechte vorbehalten.

Leipzig. Druck von Grimme & Trömel.

Erstes Kapitel.

Hans hatte, da ihn der Heimweg gerade durch Prora geführt, in dem Stalle des Gasthofes „zum König von Preußen“ die frisch milchende Kuh angesehen, die er gestern hereingeschickt; den herzlichen Dank der jungen Frau verlegen abgelehnt; in der Wirtsstube von dem neuen Doppelbier, das ihm Clas Wenhak aufgenötigt, nur eben genippt, und war nun mit demselben zur Thür hinaus getreten, wo der Hausknecht sein Pferd am Zügel hielt.

Clas Wenhak schob den Mann beiseite: er selbst wollte dem Herrn Baron beim Aufsteigen behilflich sein. Der hatte bereits den Fuß im Bügel, zog ihn aber wieder zurück. Ueber den kleinen offenen Platz kam sehr schnell ein Jagdwägelchen heran gerasselt, in dessen zweitem Sitz, in die Ecke gelehnt, Fürst Prora saß und sich jetzt, als er des Barons gewahr wurde, schnell aufrichtete, dem Kutscher ein Wort zurufend.

Der Wagen hielt.

Hans war an das Gefährt heran getreten. Der Fürst streckte ihm lebhaft die Hand entgegen.

Guten Abend, lieber Baron! Was führt Sie so spät hierher?

Geschäfte, Durchlaucht —

Ich frage nur, weil ich mich selbst verspätet habe. Sie sind doch auch heute auf dem Zauberfeste in Griebenitz?

Nein, Durchlaucht.

Nein? Aber vor einer halben Stunde, als ich durch Griebenitz fuhr — der Graf stand am Thor, das mit dicken Eichenguirlanden geschmückt wurde, und wetterte in seiner lauten Weise auf die ungeschickten Leute ein — er sagte mir, daß Ihre Groß-

eltern kommen würden und Fräulen Hertha — und dabei zwinkerte er so listig mit den Augen und klopfte dem langen Axel, der gerade heran trat, so derb auf die Schulter — freilich, wenn Sie weg bleiben — der Chef der Familie — hm — hm — sagen Sie, lieber Hans, sind Sie wirklich sicher, daß Sie nicht kommen?

Der Fürst hatte sich bei diesen Worten über den Rand des Sitzes gebeugt und spähte dem jungen Manne in das Gesicht, dessen dunkle Farbe sich vertiefte.

Nun, nun, sagte der Fürst, nichts für ungut, lieber Baron; ich möchte um alles nicht indiskret sein. Hm, hm! Ich darf es doch der Fürstin sagen? Ich meine, daß Sie nicht kommen? Vielleicht bleibt sie dann selbst zu Hause — und ich auch — denn im Grunde wollten wir nur hin, weil wir mit Sicherheit annehmen zu dürfen glaubten — aber ich halte Sie zu lange auf. Also auf Wiedersehen und zwar baldiges! Ich habe ein paar wichtige Dinge mit Ihnen zu besprechen — in unserer Waldangelegenheit — wir müssen doch endlich einmal zum Abschluß kommen, und — wie gesagt, recht bald! Wollen Sie zu mir oder soll ich — gut! Sie haben mehr zu thun als ich — übermorgen — ich fahre dann nach Jagdschloß und spreche bei Ihnen vor — um elf Uhr? Schön! Adieu, lieber Baron! A revoir! Fort!

Der Fürst schüttelte dem jungen Manne nochmals die Hand, das Wägelchen rasselte weiter; Hans wendete sich, trat an das Pferd, das Claus Wenhak noch immer hielt, legte die Hand in die Zügel, saß aber nicht auf, sondern blieb so stehen, regungslos, den Blick vor sich nieder gesenkt. Claus Wenhak, der hinter dem Pferde, von dem Fürsten kaum gesehen, jedenfalls nicht beachtet, so ziemlich alles gehört und in der bewußten Angelegenheit besser Bescheid zu wissen glaubte, als der Fürst selbst, hätte für sein Leben gern den Diskurs in seiner Weise fortgesetzt, wagte es aber nicht und sagte statt dessen, um doch etwas zu sagen:

Ich habe noch vergessen, Herr Baron: Es war heute Morgen ein expresser Brief da für den Herrn Baron — aus Sun-

din. Wenn ich gewußt hätte, daß der Herr Baron doch herein kämen, hätte ich ihn hier behalten. So habe ich ihn vorhin dem alten Nimmo auf die Seele gebunden, er solle gleich über Neuen-Prohnitz gehen, da wird ihn dann der Herr Baron jedenfalls beim Nachhausekommen finden. Jetzt reitet der Herr Baron doch wohl erst nach Alten-Prohnitz über die Wiesen?

Der Baron hatte flüchtig aufgeblickt, aber starrte sofort wieder vor sich nieder, und Clas Wenhak war gar nicht sicher, daß derselbe gehört, was er gesagt; er fuhr daher auf gut Glück fort:

Er war gewiß von Livonius — wegen des Weizens — das heißt, es war nicht Livonius seine Handschrift, und das Siegel war es auch nicht; aber da ich weiß, daß Livonius es mit dem Weizen so eilig hat — na ja, wenn der Herr Baron verkauft, thun es die anderen Herren auch, sie warten nur darauf; nun schlecht ist der Preis nicht, indessen —

Jetzt aber hatte der Baron entschieden nicht hingehört; Clas Wenhak warf auf seine Frau, die eben still in die Thür getreten war, um zu sehen, warum der Baron noch immer nicht fort sei, einen bezeichnenden Blick, den er mit einer Grimasse begleitete. Die Frau wehrte mit Gegenblick und Miene ab und bewegte die Lippen, was sich ihr Mann in: „Schweig' doch still, Clas!" übersetzte.

Auch hatte Clas wirklich den Mut verloren, weiter ein Wort zu sagen. So standen die drei, der Baron mit gesenkten Augen, die beiden Wirtsleute, sich stumm einander anblickend, während über den stillen Platz eine Krähenschar von den abendlichen Feldern herein nach den großen Eichen des fürstlichen Parkes schwingte. Das Pferd schnellte den Kopf empor und charrte. Der Baron zuckte ein wenig zusammen, gerade wie jemand, der aus einem schweren Schlafe jäh geweckt wird, hob den Fuß in den Bügel und saß auf; Clas ließ die Zügel los, das Tier bewegte sich vorwärts; des Barons Blick irrte über die beiden jungen Wirtsleute, er faßte an die Mütze, schien aber vergessen zu haben, daß er hatte grüßen wollen, denn er lüftete — ganz gegen seine sonstige höfliche Gewohnheit — die Mütze nicht, sondern zog sie nur tiefer in die Stirn, ritt langsam über

den Platz davon und war dann, um die Ecke des fürstlichen Pädagogiums links in die Parkstraße einbiegend, den nachschauenden Blicken der Wirtsleute entschwunden. Clas wendete sich zu seiner Frau.

Na, Lieschen, was sagst Du nun? Heute war er wieder richtig närrisch; sollte er doch wohl noch einmal — und er rieb mit der Spitze des Zeigefingers die Stirn.

Du sollst nicht so von unserem Herrn sprechen, erwiderte Lieschen mit großer Lebhaftigkeit.

Unserem Herrn? Der Fürst ist unser Herr! sagte Clas, die Hände in die Hosentaschen steckend und sich gegen den Thürpfosten lehnend.

Weil wir ihm die Pacht zahlen? Ja, aber wer hat uns so weit gebracht, daß wir sie zahlen können? Ohne unsern Herrn Baron wäre ich noch heute bei mein' Mutting in Sundin.

Clas wiegte sich, leise pfeifend, auf den Hacken.

Du solltest Dich schämen, Clas! sagte Lieschen.

Clas lächelte überlegen und pfiff noch lauter.

Ja, richtig schämen! Wenn unser Herr Baron hier ist, dann weißt Du gar nicht, was Du anstellen sollst vor aller Lieb' und Freundlichkeit, und er ist kaum zum Haus heraus, so machst Du Deine Witze über ihn. Und das heute, wo er wieder so gut gegen uns gewesen ist.

Die alte Kuh! sagte Clas, und schlug das linke Bein über das rechte. Er hat ja noch genug.

Darum braucht er sie uns doch nicht zu geben, und bloß, weil der Doktor sagt, es würde wohl mit meinem Stillen man schwach sein. Andere thäten es nicht, das kann ich Dir sagen.

Dafür hat Deine Tante auch seinen Bruder gestillt, sagte Clas, zur Abwechslung das rechte Bein über das linke schlagend.

Das ist was Rechtes, um fünfundzwanzig Jahre dafür dankbar zu sein.

Deine Tante sagt ja doch immer, er habe ihn lieb gehabt wie seinen Augapfel.

Und wenn er ihn noch lieber gehabt hätte, was haben wir denn dazu gethan?

Du biſt doch Deiner Tante ihre Nichte.

Clas, Clas, Du verſündigſt Dich mit Deinen gottloſen Redensarten, und zu dieſer Zeit, wo wir Gottes Hilfe ſo nötig brauchen.

Lieſchen hatte ſchon die letzten Worte ſchluchzend geſprochen; jetzt fing ſie wirklich an zu weinen.

Na, Lieſchen, ſagte Clas, die Beine auseinander ſchlagend, ich hab' das ja gar nicht ſo bös gemeint. Du weißt doch, ich red' ſo was ſo hin und denk' mir nichts dabei. Laß gut ſein, Lieſchen, ich erzähle Dir auch was. Du, Lieſchen, ich weiß ganz gut, warum unſer Herr Baron vorhin ſo närriſch war. Durchlaucht und er ſprachen über Fräulein Hertha und den jungen Herrn auf Griebenitz — von der Verlobung, weißt Du, Lieſchen.

Was Du ſagſt, Clas!

Lieſchen ließ ſchnell die Schürze von den tropfenden Augen und blickte ihren Mann neugierig an. Clas lächelte ſchlau, zog die Hände aus den Taſchen, trat zu Lieſchen an den andern Thürpfoſten, legte ihr — es war kein Menſch auf dem Platze, der ſie hätte ſehen können — den Arm um die Schulter und ſagte:

Durchlaucht fragte ihn, ob er heute nach Griebenitz komme, und der Baron antwortete: Nein, und dann fragte Durchlaucht, ob er das auch gewiß wiſſe? und dabei lachte er ſo, als wenn er ſagen wollte: Sie kommen ja doch!

Er kommt aber nicht, ſagte Lieſchen eifrig.

Weil Deine Tante es nicht will?

Ach, was hat Tante zu wollen! Er ſelbſt will nichts davon wiſſen, daß Fräulein Hertha den jungen Grafen heiratet.

Ja, will er ſie denn ſelbſt heiraten?

Lieſchen lachte herzlich. Ei, ſagte ſie, der heiratet ja wohl nie, obgleich es jammerſchade drum iſt, ſo ein guter Herr und ſo ein ſchöner Herr — ja, ja, Clas. Wenn Du Dich auch drüber ärgerſt. Na, und jung genug iſt er doch noch mit ſeinen dreißig Jahren.

Ja, wen will ſie denn aber? fragte Clas. Doch unmöglich den Baron Guſtav; der kommt nicht wieder.

Ich glaube es auch nicht, sagte Lieschen, traurig den Kopf schüttelnd; es ist nun zu lange her — über ein Jahr, daß er nicht geschrieben hat. Und er soll zuletzt nach Griechenland gegangen sein, wo sie ja wohl gegen die Türken kämpfen und einander die Hälse abschneiden.

Laß sie, sagte Clas. Und ich gehe jede Wette darauf ein, sie heiratet den Grafen doch. J, Lieschen, sie hat ja nicht einen blanken Dreier im Vermögen, und so eine großmächtige Partie kommt ihr im ganzen Leben nicht wieder. Willst Du wetten, Lieschen?

Nein, Clas, auf einen Menschen sein Unglück wett' ich nicht.

Unglück, dummer Schnack! Wo soll sie denn hin, wenn die alten Herrschaften gestorben sind, was alle Tage geschehen kann? Und allein kann sie doch nicht auf Alten-Prohnitz bleiben — na, was bedeutet denn das?

Von der Parkallee, rechts her von der Sundiner Seite, waren Posthorntöne erklungen.

Extrapost! sagte Clas. Das ist schön, und alle Mähren draußen!

Vielleicht bleiben sie hier, sagte Lieschen.

Im Juni? Vor Juli kommt kein Mensch.

Oder fahren weiter nach Griebenitz; die halbe Stunde werden die Mähren ja noch laufen können.

Das ist 'ne Donnerwettergeschicht'! sagte Clas in großer Aufregung, seine Mütze abnehmend und in dem kurzgeschornen Haar krauend; das kann mir die Posthalterei kosten! Wenn ich doch man die beiden Braunen —

Die Extrapost — ein richtiger Postwagen mit Karl Meinks von Neuenfähr alten, steifbeinigen Schimmeln — bog um die Ecke und kam über den Platz auf den Gasthof zu. Clas wollte ins Haus hinein, Lieschen hielt ihn an der Jacke fest.

So, sagte sie, ich soll wohl allein vor dem Riß stehen, in meinem Zustand? Wenn sie weiter wollen, läuft Jochen zum Schlächter Damitz, er leiht uns schon seine Füchse, aber Du sollst sehen, sie bleiben hier.

Sind denn die Zimmer oben —

Das iſt meine Sach'! Clas, biſt Du denn ganz dämlich? Hilf lieber den Herrſchaften heraus.

Clas hatte nach der Fremdenglocke in der Hausthür gegriffen und läutete mit aller Macht, trotzdem außer ihm und Lieſchen und dem Knechte Jochen, der im Hofe das Poſtſignal gehört hatte und bereits gelaufen kam, kein Menſch im Hauſe war, den das Läuten hätte herbeirufen können. So ließ denn Clas den Griff los und ſtolperte die fünf Stufen hinab an den Schlag der Poſtkutſche, als dieſe eben auf dem holperigen Pflaſter ſtillhielt, während Lieſchen ſich ſchnell die Haubenbänder zurechtzupfte und ein paarmal über die Schürze ſtrich, damit die fremden Herrſchaften wenigſtens nicht auf den erſten Blick ſehen ſollten, wie es um ſie ſtand.

Clas, der inzwiſchen vergebens an der eingeklemmten Wagenthür gerüttelt, wäre beinahe zu Boden geſtürzt, da die Thür plötzlich von innen mit einem kräftigen Fußſtoße aufgeſprengt wurde und zugleich ein Herr, ohne den heruntergelaſſenen Tritt zu berühren, heraus ſprang. Der Herr wendete ſich ſofort wieder und ſprach — in einer wildfremden Sprache — in den Wagen hinein, worauf alsbald der Kopf einer Perſon in dem Rahmen der Thür erſchien, von dem der verblüffte Clas nicht zu ſagen gewußt hätte, ob derſelbe auf den Schultern eines Mannes oder einer Frau ſäße: ein mit ſcharlachrotem Tuche und dicken, ſchon ergrauenden Flechten bedeckter Kopf, aus dem ein Paar kohlſchwarze Augen unter dichten, kohlſchwarzen Brauen auf Clas herabglühten — nur einen Moment, denn alsbald hatte ſich die ſeltſame Perſon umgedreht und kam jetzt hinterrücks aus dem Wagen geklettert. Und ſelbſt jetzt wäre Clas über das Geſchlecht im Zweifel geblieben, da der lange faltenreiche, weißliche, mit breiten Borten beſetzte Mantel, welcher die lange, hagere Geſtalt umfloß — mehr konnte Clas in ſeiner Verwirrung nicht unterſcheiden — eben ſo gut einem Manne wie einer Frau gehören mochte, wenn die Perſon nicht in ihren Armen ein über und über eingewickeltes Etwas getragen hätte, das denn doch offenbar nichts anderes war, als ein ganz junges Kind. Lieſchen mußte das auch ſofort herausgebracht haben.

Sie kam, so schnell sie konnte, die Stufen herab und wollte der Frau, die außerdem noch ein großes Bündel an einem Arme hängen hatte, das Kind abnehmen, was jene aber mit einem zornigen Blicke und einer heftigen Gebärde verweigerte. Darüber hatte Lieschen die Dame nicht bemerkt, die unterdessen hinter ihrem Rücken von dem Herrn aus dem Wagen gehoben war und nun plötzlich, sich leicht auf den Arm des Herrn lehnend, wie aus der Erde gewachsen vor ihr stand. Oder wenigstens hätte Lieschen, wäre jene wirklich aus der Erde gewachsen, kaum erstaunter, ja erschrockener sein können. So etwas Schönes hatte sie nie gesehen: die war ja wohl noch schöner als Fräulein Hertha. Lieschen vergaß ihren Knix zu machen und sah unwillkürlich auf ihren Clas, dem es nicht anders zu ergehen schien, wie ihr, denn er stand ebenfalls, ohne sich zu regen, mit halboffenem Munde, bis ein Lächeln der Dame und ein helles Lachen des Herrn, der die junge Dame am Arme hielt und ein paar halblaute Worte, welche sie beide in der fremden Sprache wechselten, die Wirtsleute an ihre Pflichten erinnerten. Lieschen holte schnell den vergessenen Knix nach, Clas machte mit abgezogener Mütze seinen besten Diener, und beiden fiel ordentlich ein Stein vom Herzen, als der Herr in ganz verständlichem Deutsch, das allerdings etwas fremdländisch klang, sagte, er wünsche ein paar Zimmer angewiesen zu bekommen, und die Sachen sollten alle aus dem Wagen genommen und herein gebracht werden. Damit wendete er sich und begann mit seiner Dame die Stufen hinauf zu steigen, gefolgt von der seltsamen finster blickenden Alten, welche das Kind trug, während Clas an ihnen vorbei und vorauf sprang, den Herrschaften den Weg in den oberen Stock zu zeigen, und Lieschen den Zug schloß, nachdem sie noch Geistesgegenwart genug gehabt hatte, Jochen zuzuraunen, er solle laufen was er könne, Stine und Mine, die hinten im Garten Wäsche aufhingen, zu rufen, und die Dirnen sollten auch laufen was sie könnten.

Zweites Kapitel.

Eine Viertelstunde später war Clas in der Honoratioren-Stube rechter Hand eifrig beschäftigt, einen kleinen Tisch herzurichten für das Abendbrot seines vornehmen Gastes, der unten zu speisen gewünscht hatte, während Lieschen oben für die Frauen und das Kind sorgte. Daß der Herr vornehm sei — unbändig vornehm, war für Clas eine ausgemachte Sache, nachdem sein kluges Lieschen, welchem er auf der Treppe im Vorüberhuschen die Entdeckung zugeraunt, mit bedeutungsvollem Kopfnicken — für lange Reden war keine Zeit — beigestimmt hatte. Woher der Herr kam, wußte Clas zwar nicht, aber von weither war er gewiß, und wer von so weit kam, mußte schon ein großer Herr sein. Nur ein solcher konnte auch auf die Frage, wieviel Zimmer er brauche, gar nicht antworten, dafür aber sogleich die heraufgebrachten Sachen durch den ganzen obern Stock — durch alle vier Zimmer — verteilen lassen, wenn freilich die Sachen selbst nur aus zwei, und nicht einmal großen Koffern und einem halben Dutzend Bündeln bestanden, die in bunte Tücher geschlagen waren, und aus deren einem, als es auf der Treppe aufging, seltsame fremdländische Kleidungsstücke und sonstiger wunderlicher Kram herausgefallen waren. Aber da, von wo die herkamen, mußte das wohl auch bei vornehmen Herrschaften so sein. Von wo sie nur kamen? Gott sei Dank, sah der Herr nicht bloß aus wie ein Christenmensch, sondern sprach auch wie ein Christenmensch, das heißt, wenn die Russen wirkliche Christen waren — Clas konnte es nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls schien es ihm sehr wahrscheinlich, daß es Russen seien. Er selbst hatte freilich noch keine gesehen, aber

in den Brandenburger Hof in Sundin kamen öfters welche, und er erinnerte sich gehört zu haben, daß die Russen alle Sprachen der Welt sprächen und fürchterlich viel Geld hätten.

Clas setzte den Teller, an welchem er wischte, eilig nieder, er hatte hinter sich die Thür gehen hören, der Herr war herein getreten. Clas eilte ihm entgegen. Das Abendessen werde gleich fertig sein, der Herr würde freilich fürlieb nehmen müssen; es sei noch etwas früh im Jahre, der Herr sozusagen der erste Gast — Badegast, meine er. Was die anderen wären — die Herrschaften aus Grünwald und Sundin oder Rostock — kämen erst im Juli. Im vorigen Jahre — dem zweiten nach Herrichtung des Bades — seien schon sechzig dagewesen, zwanzig mehr als das erste Jahr; es könnten in diesem leicht hundert werden — habe Durchlaucht selbst gesagt. Durchlaucht thäte alles, um dem neuen Bade aufzuhelfen — ob es dem Herrn jetzt gefällig sei?

Clas hatte die Schüssel, die ihm Stine bis an die Thür entgegen gebracht, auf den Tisch gesetzt; der Herr, der unterdessen am offenen Fenster gestanden und hinaus geblickt hatte, wendete sich, nahm aber nicht Platz, sondern ging an dem gedeckten Tische vorbei bis an die Wand gegenüber und schien aufmerksam die beiden Lithographien zu betrachten, welche dort hingen, und von denen Clas sofort berichtete, daß sie Se. Durchlaucht und Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Prora darstellten, und im Jahre 1815, also nun schon vor zwanzig Jahren, in Paris von einem sehr berühmten Maler gemalt seien: die richtigen Bilder nämlich, die im Schlosse hingen, in Lebensgröße, und von allen Herrschaften sehr bewundert würden.

Während Clas so erzählte, war der Fremde abermals an das Fenster getreten, bog sich weit hinaus, schüttelte, sich aufrichtend, den Kopf, that ein paar Schritte nach der Thür, als wollte er das Zimmer verlassen, blieb plötzlich stehen, kam zurück und setzte sich an den Tisch, zur großen Beruhigung von Clas, der bereits den aufgeschnittenen Kälberbraten mit einem Teller zugedeckt hatte, ihn vor dem völligen Kaltwerden zu bewahren.

Der Herr nahm raſch ein paar Biſſen, leerte das Glas, welches ihm Clas mit ſeinem beſten Rotwein gefüllt, auf einen Zug, und ebenſo ein zweites, das er ſich ſelbſt eingeſchenkt, trommelte mit den Fingern auf die Tiſchplatte, griff dann wieder zu Meſſer und Gabel und begann abermals zu eſſen, diesmal mit, wie es Clas ſchien, vortrefflichem Appetit. Darüber verſchwand eine Düſterheit, die bis dahin auf ſeinem Geſicht gelegen hatte. Und war es das, oder fand Clas erſt jetzt die Ruhe, ſich ſeinen Gaſt genauer anzuſehen — derſelbe ſchien ihm um ein Beträchtliches jünger als vorhin im Hut und dem langen grauen Staubmantel, ja eigentlich noch ſehr jung, ganz im Verhältniſſe zu der Frau Gemahlin, der man gar nicht zutrauen konnte, daß ſie bereits ein Kind habe. Dabei blitzten die blauen Augen, wenn er gelegentlich von dem Teller aufſah, und ein- oder zweimal lachte er zu etwas, das Clas geſagt, kurz und hell — Clas hatte alle Angſt und Scheu verloren und ließ, da es ja dem fremden Herrn ſichtbaren Spaß machte, ſeiner Zunge freien Lauf. Bereits hatte er die Verhältniſſe der fürſtlichen Familie eingehend erörtert und dabei, um dem Gaſte zu imponieren, aus den hundert Gütern, die der Fürſt auf der Inſel beſaß, zweihundert gemacht, wozu der Herr — Clas wußte nicht weshalb — wieder in ſeiner eigentümlichen Weiſe gelacht hatte. Jetzt war er auf ſeine eigenen Verhältniſſe zu ſprechen gekommen: daß er erſt ſeit einem Jahre — nach dem Tode des alten Nimmo, des Bruders vom Landbriefträger — den Gaſthof und die Poſthalterei übernommen habe — in Pacht von dem Fürſten, dem der ganze Grund und Boden von Prora gehöre — und freilich nicht hätte übernehmen können, wenn er, der aus Sundin ſei, nicht eine Frau hätte, die, obgleich auch eine Sundinerin, doch eigentlich von der Inſel ſtammte und unter anderen Verwandten in Bergen und Garz eine verwitwete Tante habe, welche auf einem der Nachbarsgüter hier herum ſeit vielen Jahren die Wirtſchaft führe. Die Tante ſei bei der Herrſchaft ſehr gut angeſchrieben, und ſo habe die Herrſchaft ihr — der Tante oder eigentlich ihm — Clas Wenhak — das Geld geliehen, das er, um ſein Lieſchen freien zu können,

und zur Uebernahme des Gasthofes und der Posthalterei hier in Prora gebraucht. Aber er bitte um Entschuldigung, daß er so viel von Dingen spreche, die den gnädigen Herrn freilich nicht interessieren könnten.

Diese letzte Bemerkung aber machte Clas Wenhak, weil der Herr, der bis dahin augenscheinlich aufmerksam zugehört hatte, seit einer Minute oder so erst leise, dann deutlichere Zeichen von Ungeduld an den Tag gelegt, sich über die Stirn fuhr, scharf nach dem offenen Fenster sah und jetzt den Stuhl zurück schob, als ob er sich erheben wollte. Aber er that es nicht, rückte wieder an den Tisch, schenkte sich ein Glas voll, that einen großen Schluck und sagte:

Im Gegenteile; es interessiert mich sehr. Bitte, erzählen Sie weiter! Das muß ja wirklich eine gute Herrschaft sein, und überdies muß Ihre Tante da einen tüchtigen Stein im Brett haben. Lassen Sie nur den Käse — ich esse nichts mehr. Aber geben Sie mal die andere Flasche her — ja, und holen Sie sich auch ein Glas! Keine Umstände!

Clas war über die große Ehre, die ihm der vornehme fremde Herr anthat, ordentlich rot geworden; hatte aber natürlich einem so bestimmt ausgesprochenen Befehle Folge geleistet und saß jetzt auf der Kante des Stuhles seinem Gaste gegenüber, der ihm sogleich das Glas bis an den Rand füllte.

So! Und wie heißt die Herrschaft, bei der Ihre Tante ist? Oder sagten Sie es schon?

Trotz seiner Verwirrung und Verlegenheit war es Clas aufgefallen, wie schnell und ohne sich einmal zu besinnen oder gar stecken zu bleiben, der Herr deutsch gesprochen. Es fuhr ihm durch den Sinn, ob derselbe am Ende gar kein Ausländer sei und nur eben eine Ausländerin zur Frau habe. Aber er hatte keine Zeit, diesem Gedanken nachzuhängen: die blitzenden Augen waren so fest auf ihn geheftet; der Herr war nicht gewohnt, lange auf Antwort zu warten, noch dazu von jemandem, dem er so große Ehre anthat.

Baron von Prohn, sagte er, auf Alten-Prohnitz — eine Viertelmeile von hier, es gehört auch noch ein Vorwerk dazu,

Neuen-Prohnitz, auf dem halben Wege zwiſchen hier und dem Gute, das an der See liegt. Der Herr Baron wohnt auf dem Vorwerk.

Wie kommt das? fragte der Gaſt, ich meine, weshalb wohnt der Herr Baron nicht auf dem Gute ſelbſt?

Das hat er den alten Herrſchaften überlaſſen, das heißt zum Wohnen; denn ihm gehört alles bis auf den letzten Scheunenriegel — von ſeiner ſeligen Frau Mutter Seiten her, inſofern, als dieſe ihm das Geld hinterließ, mit dem er wenigſtens Alten- und Neuen-Prohnitz zurück kaufen konnte von den fünfzehn, Lieſchen ſagt zwanzig Gütern, welche die Prohns vordem hier beſeſſen haben.

Die alten Herrſchaften, ſagten Sie? Wie iſt das möglich, wenn die Mutter bereits geſtorben?

Die alten Herrſchaften ſind die Großeltern, das heißt, eigentlich nur die Frau Großmutter, die in zweiter Ehe den Herrn Kammerherrn, Excellenz Lindblad, gefreit hat. Der Herr Kammerherr iſt eigentlich aus Schweden und bis zum Jahre 1815, wo wir hier preußiſch wurden, als ſchwediſcher Geſandter in Paris und ſonſt weit herum in der Welt geweſen.

Wie gut Sie Beſcheid wiſſen! Es iſt ordentlich eine Freude, Ihnen zuzuhören. Schenken Sie ſich doch wieder ein und, bitte, auch mir! Der Vater von dem Herrn Baron iſt alſo ebenfalls tot?

Der Herr hatte ſich in ſeinen Stuhl zurück gelehnt und ſpielte an ſeinen Zähnen mit einem goldenen Zahnſtocher, den er einem kleinen Etui aus der Weſtentaſche entnommen. Die Zähne waren ſo glatt und weiß, daß ſie in dem Abendlichte, das jetzt rötlich durch das offene Fenſter gerade auf den Tiſch fiel, richtig ſchimmerten. Elas meinte, er habe nicht leicht einen ſchöneren Herrn geſehen und gewiß keinen, mit dem es ſich ſo gut plaudere. Der könnte einem die Seele aus dem Leibe fragen, und man würde nichts dagegen haben.

Jawohl, erwiderte er, ſchon lange tot, ſeit fünfundzwanzig Jahren. Ich weiß das alles ganz genau, denn wenn mein Lieſchen und ihre Tante zuſammen ſind, ſprechen ſie von nichts

anderm. Was aber die gnädige Frau war, und meine Tante hatten ganz zu derselben Zeit, sechs oder acht Wochen vorher, ein Kind gehabt. Da konnte denn meine Tante, deren Kind nur ein paar Tage gelebt, das von der gnädigen Frau an sich nehmen, als sich die gnädige Frau, die ein bißchen sehr schwächlich war, vor Schrecken über den Tod von dem gnädigen Herrn hinlegte und starb. Der Herr Baron, der übrigens auch sonst ein wilder Herr gewesen ist, hatte sich nämlich auf der Hetzjagd das Genick gebrochen, und sie brachten ihn getragen, gerade als die gnädige Frau das erste Mal wieder ausging.

Der Herr saß noch immer in dem Stuhle zurück gelehnt, aber spielte nicht mehr mit dem Zahnstocher. Er hatte die Augen geschlossen und zuckte jetzt, wie Claas schwieg, ordentlich zusammen.

Das ist ja eine traurige Geschichte, sagte er, aber interessiert mich — wirklich — sehr — fahren Sie fort! Das Kind, das damals seine Muter verlor, ist jetzt der Herr Baron, von dem Sie vorhin sprachen?

Nein, Herr —

Claas machte eine kleine Pause, um dem Fremden Gelegenheit zu geben, seinen Namen und Titel einfließen zu lassen, und fuhr, da derselbe nur die Augen wie fragend gegen ihn aufschlug, etwas betreten fort:

Der jetzige Herr Baron ist der ältere, der damals schon ein fünf oder sechs Jahre alt gewesen sein muß, denn er wird jetzt dreißig oder da herum sein: Baron Hans.

Und der ist so gut, sagen Sie?

Ja, Herr, echt gut, das muß ihm sein Feind lassen; er hat aber keinen, denn er thut keinem Menschen etwas zuleide, und einem Tiere erst recht nicht. Und gar Lieschen und ich — na, ich erzähle dem Herrn schon, wie er sich unserer angenommen hat, trotzdem er uns vorher kaum gekannt, bloß um Lieschens Tante willen, und Lieschen ginge für ihn durchs Feuer; und wenn ich 'mal ein Wort gegen ihn sage — ich meine es gar nicht so — bloß, um sie ein bißchen zu necken; aber Gnade mir Gott, wenn ich ihn, daß sie's hörte, so nennen wollte, wie ihn doch jeder Mensch nennt, wenn er von ihm spricht.

Nun, und wie nennt ihn jeder Menſch?

Claas warf einen Blick über die Schulter nach der Thür und fuhr in leiſerem Tone fort:

Sie nennen ihn Uhlenhans, das iſt nämlich Plattdeutſch und heißt ſoviel wie Eulenhans, weil er nur ein Auge hat, das heißt, er hat ja wohl zwei, bloß daß er nur auf dem einen ſehen kann und das andere nicht erſt zu ſchließen braucht wie eine Eule, wenn ſie ſich die Welt mit einem Auge beſehen will. So ſagen welche. Andere ſagen, weil er ſo ſcheu iſt wie eine Eule und gar nicht ſo wie die anderen Herren, was die Adeligen ſind, und auch genug von den Bürgerlichen, ſondern immer allein und in ſich verloren und ſtill, und manche ſagen, es iſt hier oben nicht ganz richtig bei ihm. Aber das iſt nur ein dummer Schnack, er iſt ganz hell wach, ſagt Lieſchen, und ich glaube es auch; zum wenigſten, was ſo wirtſchaften heißt, das verſteht er aus dem Grunde, hat's aber auch nötig. Denn was die Prohns ſind, die haben ihr Lebtag nicht viel getaugt, gerade ſo wie der jüngere Herr Baron, ſein Bruder Guſtav, der —

Claas konnte ſeinen Satz nicht beenden. Durch das Fenſter kam das Geräuſch von Pferdehufen und dem Raſſeln eines Wagens. Der Herr war mit einem Sprunge von dem Tiſche auf und an dem Fenſter, wohin ihm Claas folgte. Eine große, geſchloſſene, mit vier Pferden beſpannte Chaiſe, der ein Vorreiter voraus trabte, fuhr ſehr ſchnell quer über den Platz und war nach wenigen Augenblicken auf der entgegengeſetzten Seite, wo es in das offene Feld hinein ging, verſchwunden.

Das iſt Durchlaucht, ſagte Claas geheimnisvoll, und Ihre Durchlaucht müſſen mit in der Chaiſe geweſen ſein; Durchlaucht ſelbſt fährt immer nur zweiſpännig und in offenem Wagen, auch in Geſellſchaft.

Wo iſt heute Geſellſchaft?

Der Herr war am Fenſter ſtehen geblieben. Claas hatte die dunkle Empfindung, daß die Frage in dem Munde des Fremden ein wenig ſonderbar ſei; aber freilich, weshalb ſollte der Herr, dem es ja ſo viel Vergnügen machte, ſich von ihm erzählen zu laſſen, nicht auch danach fragen? Und das war eine ſo

schöne Gelegenheit, dem Herrn zu zeigen, wie gut er in den Häusern und Familien der vornehmen Herrschaften hier herum Bescheid wußte.

Beim Herrn Grafen Grieben auf Griebenitz, antwortete er. Das heißt, der Herr Graf hat noch viele andere Güter hier auf Rügen und drüben bei uns in Pommern und Mecklenburg. Es sind auch schon ein paar Herrschaften von dort heute Nachmittag hier durchgekommen, und sonst ist ja wohl von hier unser ganzer Adel da. Es soll nämlich heute Verlöbnis sein auf Griebenitz, sagen sie, von dem einzigen Sohne, dem jungen Grafen Axel mit Fräulein Hertha —

Mit wem?

Der Herr hatte es, indem er sich jäh umwendete, sehr laut gerufen; Clas meinte, weil er ihn, der eben mit den Tellern arg geklappert, nicht richtig verstanden habe. So trug er denn das Geschirr vorsichtig nach dem Anrichtetisch und sagte:

Mit Fräulein Hertha von Prohn — unserem Fräulein, wie mein Lieschen sagt — die auch auf Prohnitz lebt. Sie ist aber nicht aus dem Hause, sondern eine arme Verwandte, so etwas wie Kousine von Baron Hans, die Tochter von einem Rittmeister von Prohn in Sundin. Das heißt der Rittmeister ist nun schon vierzehn Jahre oder so tot. Er hat nicht viel getaugt, sagen die Leute; aber die Frau Rittmeister soll echt gut gewesen sein — zu gut, sagt unsre Tante, die mit ihr hernach in Prohnitz zusammen gelebt hat, als die Frau Rittmeister nach dem Tode von dem Herrn Rittmeister dorthin gezogen ist als Gesellschafterin von den alten Herrschaften; und es sei eine Sünd' und Schand' gewesen, sagt meine Tante, wie die alten Excellenzen sie gequält hätten — richtig zu Tode. Na, sie ist denn auch nach ein paar Jahren gestorben und liegt hier auf dem Kirchhofe in Prora begraben. Baron Hans hat ihr einen schönen Grabstein setzen lassen, als er an das Regiment kam.

Clas war mit dem Zusammenräumen der Sachen fertig und trat zurück an den Tisch zu seinem Gaste, der bereits wieder Platz genommen hatte und sich eben ein Glas einschenkte. Dabei klirrte die Flasche ein paarmal heftig gegen das Glas,

und der Rotwein floß auf das Tischtuch, ohne daß der Herr es zu merken schien.

Und das junge Fräulein will sich heute mit dem Herrn Grafen verloben?

Die vorher so frische helle Stimme hatte einen sonderbaren dumpfen Klang, den Claß kannte. Er mochte getrost drei Flaschen auf die Rechnung setzen, auch wenn es nicht zu einer dritten kam. Guten Mutes nahm er seinen Platz dem Herrn gegenüber ein und sagte:

Ob sie will? Darüber ließe sich viel reden. Einige sagen ja, andere sagen nein, zum Beispiel unsere Tante, die es freilich am besten wissen sollte, da sie das gnädige Fräulein schon als kleines vierjähriges Kind gekannt hat. Aber unsere Tante ist Partei in der Sach', nämlich, weil sie ja die Amme von dem zweiten jungen Herrn Baron Gustav — sie haben ihn immer den tollen Gustav genannt — gewesen ist, und wenn man sich so ausdrücken darf, Mutterstelle an ihm vertreten hat. Nun ist aber zwischen dem Baron Gustav und dem gnädigen Fräulein vom ersten Anfang an eine Liebschaft gewesen, bis der Herr Baron, der mittlerweile Offizier geworden war und in Grünwald bei den Jägern stand, so viel Schulden gemacht hatte, daß er fort mußte. Das heißt, Baron Hans hat hernach alles bezahlt, obgleich es eine greulich große Summe gewesen sein soll; aber für den Augenblick stand die Sache doch wohl schlimm für den jungen Herrn und item, er mußte fort — auf Reisen. — Na, und nun ist er schon drei Jahre auf Reisen und hat auch im Anfang ab und zu geschrieben, aber jetzt seit länger als einem Jahr gar nicht mehr, daß man nicht weiß, ob er noch lebt oder tot ist. Da kann es ja kein vernünftiger Mensch dem gnädigen Fräulein verdenken, wenn sie den jungen Grafen freien will, der, wenn er ins Majorat kommt, beinahe so reich wird wie unsere Durchlaucht; und sie selbst hat keinen roten Schilling und lebt wie die alten Excellenzen aus Baron Hans' seiner Tasche. Aber da hat justement die Ent' gesessen, wie der alte Nimmo sagt. Nämlich, der Baron Hans will es nicht, das heißt, er sagt es nicht, denn viel Reden ist

nicht seine Sach'; aber die alten Excellenzen und das gnädige Fräulein wissen recht gut, daß er es nicht will, sagt unsere Tante, und sagt mein Lieschen; und ich sag' es auch, nachdem ich vor einer halben Stunde mit diesen meinen Ohren gehört habe —

Und nun erzählte Clas, obgleich er eigentlich überzeugt war, daß der Herr für sein Teil nicht mehr hörte, was er sagte, oder doch gewiß nicht mehr ordentlich zuhörte — denn derselbe saß gerade wie vorhin, den Kopf aufgestützt und atmete manchmal schwer — wie Baron Hans vorhin mit Durchlaucht vor seiner Thür zusammengetroffen, und wie Se. Durchlaucht gefragt, ob Baron Hans heute nach Griebenitz in die Gesellschaft fahren werde? und Baron Hans geantwortet, er würde es nicht thun; und dann auch gleich auf den Weg nach Alten-Prohnitz geritten sei, wie er jeden Sonnabend thue, um die Leute auszuzahlen. Das würde denn wohl so ein Stündchen dauern; dann sei es für die Gesellschaft zu spät. Und heute gar könne er gewiß nicht wieder vom Hause fort, da er dort — in Neuen-Prohnitz — einen Brief vorfinden würde vom Konsul Livonius, dem großen Kornhändler in Sundin; und Konsul Livonius müsse es höllisch eilig haben, denn der Brief sei expreß gewesen — hierzulande gingen auch die expressen Briefe nicht eilig; und der alte Livonius würde sich schön den kahlen Schädel kratzen, wenn er wüßte, daß Baron Hans seinen expressen Schreibebrief bis zur Stunde noch nicht gelesen habe.

Clas hatte das letzte bereits am Schanktisch gesprochen, die dritte Flasche zwischen den Knieen, vorsichtig den Pfropfen herausziehend, damit der Gast nicht aus seinem Halbschlaf aufgestört werde. Aber der Pfropfen saß sehr fest; Clas mußte bei aller Vorsicht seine ganze Kraft aufwenden; es gab einen lauten Knall. Das war dumm — dachte Clas, denn in demselben Momente hörte er, wie hinter ihm der Herr vom Tisch aufsprang, im nächsten Augenblicke fühlte er eine schwere Hand auf seiner Schulter.

Können Sie mir ein Pferd schaffen? oder einen Wagen? gleichviel — nur schnell — nach Neuen-Prohnitz — sofort!

Clas hätte beinahe die aufgepfropfte Flasche fallen lassen, aber der bisherige Schrecken war doch rein gar nichts im Ver-

gleiche zu dem, der jetzt über ihn kam: einen Wagen nach Neuen-Prohnitz — und das Gesicht dazu — die Stirn — die Augen — als ob Baron Hans plötzlich anstatt seiner schwarzen Augen blaue bekommen hätte — die Stimme gar —

Herr Gott des Himmels, rief Clas, Sie sind doch nicht am End' —

Ja, ja, Sie dummer Kerl, der Sie das endlich kapieren! Setzen Sie Ihren Rotspon hin und machen Sie, daß Sie in den Stall kommen. Sie haben doch Pferde?

Ja gewiß, Herr —

Sprechen Sie meinen Namen nicht aus, oder ich schlage Ihnen den Schädel ein! Hören Sie? Auch nicht gegen Ihre Frau, bis ich zurück bin — hören Sie —

Ja, ja, Herr —

In zehn Minuten — ich will unterdessen oben Bescheid sagen. Den Menschen, der mich fährt, werde ich selber instruieren — sagen Sie nur vorläufig nach Jagdschloß — das ist auf demselben Wege — in zehn Minuten. Sind Sie noch nicht fort?

Die letzten Worte sprach er bereits auf dem Flur, wohin er Clas, ihn immer am Arme haltend, mit sich fortgezogen hatte. Jetzt sprang er, drei Stufen auf einmal nehmend, die Treppe hinauf. Clas, sich den Arm reibend, an welchem er noch jeden Finger des Barons fühlte, lief nach dem Hofe, Jochen Bescheid zu sagen, daß er die Braunen, die glücklicherweise eben vom Felde gekommen waren, wieder aufschirrte, während er selbst den Holsteiner aus dem Schuppen zog. Herr Gott, Herr Gott, war das ein Mensch! Na, wenn sie ihn damals schon den tollen Gustav genannt hatten, vernünftiger war er unterdessen nicht geworden. Und die Bescherung da oben, und das gnädige Fräulein in Prohnitz! Du meines Lebens, wird das einen Aufstand geben! Und alles unter Lieschens Augen, die keine Ahnung von der Geschichte hatte, während er — er hatte es ja gleich heraus gehabt, nur so gethan, als ob — na, wart' Lieschen, du kommst mir wieder mit: schweig doch still, Clas! Du weißt ja von gar nichts, Clas! Das war ein Hauptspaß! Jochen, bist Du denn noch nicht parat!

Komm' ſchon! ſagte Jochen.

Claas half die Braunen vor den Holſteiner bringen; und ſo waren denn wirklich kaum zehn Minuten vergangen, als derſelbe, mit Jochen auf dem erſten Sitz, vor der Thür hielt. Baron Guſtav kam heraus. Er trug jetzt einen weiten, dunklen Mantel, deſſen Kragen er noch dazu in die Höhe geſchlagen hatte, ſo daß man von ſeinem Geſichte, in welches er eine mit feinem ſchwarzen Pelz beſetzte viereckige Mütze tief hinein gezogen, wenig oder nichts ſehen konnte. Im Begriffe, in den Wagen zu ſteigen, hob er den Kopf. Ein ungeheurer Schwarm Krähen kam mit deutlich vernehmbarem Rauſchen der unzähligen Flügel und vieltönigem Gekrächze in der Richtung nach dem fürſtlichen Park von den Feldern her über den Platz gezogen; für den Moment war der rötliche Abendhimmel zu Häupten von der ſchwarzen beweglichen Wolke völlig verdunkelt; dann wurde die Wolke lichter, der Himmel war wieder klar, es kamen nur noch einzelne nachgeſchwingt.

Baron Guſtav hatte den Fuß vom Wagentritt genommen und, wie es wenigſtens Claas ſchien, mit einem ſonderbaren Blick zu dem Gewimmel oben aufgeſchaut. Nun machte er eine Bewegung, daß Claas nicht anders meinte, als er habe ſich eines andern beſonnen und wolle wieder ins Haus zurück. Aber dann murmelte er etwas, wovon Claas nur „Pah! dummes Zeug!“ verſtand, und war mit einem Sprunge im Wagen.

Fort! und was die Mähren laufen können!

Jochen hieb kräftig auf die Braunen; der Holſteiner raſſelte über das holprige Pflaſter davon.

Drittes Kapitel.

Um dieſelbe Zeit, als Baron Hans in ſchweren Gedanken aus Prora fort ritt, hielt auf der Rampe vor dem Herrenhauſe in Alten-Prohnitz der Wagen, welcher die Excellenzen und Fräulein Hertha nach Griebenitz zu dem Ballfeſt bringen ſollte. Kriſchan auf dem hohen Bock klatſchte ungeduldig mit der langen Peitſche; Wilhelm, der an der Brüſtung der Rampe lehnte, ſagte: Das hilft Dir nichts, Kriſchan, Du mußt eins ordentlich knallen.

Das hilft auch nichts, ſagte Kriſchan.

Dann müſſen wir eben warten, ſagte Wilhelm.

Ja, ſagte Kriſchan, das müſſen wir.

Kriſchan klatſchte leiſe weiter; Wilhelm hatte ſich auf die Brüſtung geſetzt und baumelte mit den Beinen.

Kriſchan, ſagte er, haſt Du Dich aber heute ſchön gemacht!

Du ja auch, ſagte Kriſchan.

Wilhelm nahm ſeinen Hut ab und ſchob die große Kokarde mehr nach vorn.

Na, Kriſchan, ſagte er, wunderſchön ſehen wir beide nicht aus: er könnte uns wohl ein paar neue Monturen ſpendieren.

Für unſere Alten ſind ſie noch lange gut, ſagte Kriſchan.

Für die Alten! Aber unſer Fräulein! Du Kriſchan, glaubſt Du, daß was d'raus wird?

Wie ſoll ich das wiſſen, ſagte Kriſchan. Glaubſt Du denn?

Wilhelm ſchüttelte den Kopf.

Nein, Kriſchan, ſagte er, ich glaub' nicht. Geſtern waren ſie ja wieder den ganzen Abend da. Die alten Herrſchaften ſpielten mit unſern Alten Boſton, und was der junge Herr

Graf ist, der saß daneben wie Butter an der Sonne, und guckte zu und schieläugte zwischendurch nach unserm Fräulein, die an dem andern Tische saß und eine Häkelei oder so was zwischen den Fingern hatte. Und dann blinzelte der alte Herr Graf dem jungen zu, er sollte doch zu ihr gehen. Der that es denn ja wohl und wollte mit ihr eine Unterhaltung anfangen — reden kann er ja, das muß ihm sein Feind lassen — aber weit kam er doch nicht; sie lachte ihm immer justement ins Gesicht, und dann stand sie auf und ging hinaus.

Nun wird mir das aber zu arg, sagte Krischan.

Er holte mit der Peitsche aus und knallte, daß die beiden Braunen zusammenschraken, der Hofhund wütend zu bellen begann, und eine mächtige Flucht Tauben, die sich auf dem nahen Scheunendache im Abendschein sonnte, mit klappernden Flügeln sich hob und über den Hof zu kreisen begann. Ein Fenster in dem Mittelbaue des oberen Stockes, gerade über der Rampe, wurde aufgestoßen, ein weißer Kopf fuhr heraus und eine zitternde Stimme rief ärgerlich:

Laß' Sie doch den abscheulich Spektakel, Sie dumme Kerl!

Das Fenster klirrte wieder zu. Da hast Du Deinen Senf, sagte Wilhelm. Der alte, schwedische Aff'! sagte Krischan. Und beide lachten.

Der Kammerherr, nachdem er das Fenster zugeworfen, drohte noch mit der geballten Faust, trotzdem man die Geste von unten so wenig sehen, wie seine durch die Lippen gezischten Worte hören konnte: „La vile canaille! les brutes, les — bah! la bêtise de se facher! ça agace les nerfs et — dérange le costume!“

Er war vor einen der hohen Spiegel zwischen den Fenstern getreten und kräuselte, sich nahe an das Glas beugend, an ein paar Löckchen seiner weißen Perücke über der Stirn; zupfte an dem vielgefalteten Jabot, den bis fast auf die Handspitzen fallenden Manschetten; stäubte mit dem großen rotseidenen Taschentuche an dem über und über mit Gold bordierten blauen Frack, den schwarzen Kniehosen; trat ein paar Schritte zurück, nahm die goldene Lorgnette vor die Augen und betrachtete lange und

wohlgefällig ſein Bild, indem er bald das rechte, bald das linke Bein ein wenig vorſchob und die Fingerſpitzen der linken Hand jetzt oben und dann wieder unten zwiſchen die Knöpfe der langſchößigen, weißſeidenen Weſte ſteckte. Jetzt hatte er es gefunden. Er warf dem Spiegelbilde eine Kußhand zu; ſchritt, die Füße vorſichtig ſetzend, durch den Saal, weiter durch zwei daran ſtoßende Zimmer, klopfte an die dritte Thür, öffnete auf ein von drinnen noch eben vernehmlich kommendes Entrez! und trat ein in dem Augenblicke, als ſich ſeine Frau vor dem Toilettenſpiegel erhob, ihm entgegen zu gehen. Eine Zofe, die der alten Dame beim Ankleiden geholfen, raffte ein paar Sachen zuſammen und verſchwand durch eine Tapetenthür nach der entgegengeſetzten Seite.

Charmant, magnifique! ſagte der Kammerherr.

Er hatte die Poſe angenommen, die ihm eben vor dem Spiegel ſo wohl gefallen.

Tournez, s'il vous plait! Vraiment ravissant, Madame!

Die alte Dame drehte ſich lächelnd um ſich ſelbſt, bis ſie dem Gemahl wieder das Geſicht zuwendete. Der ließ die Lorgnette fallen, wehte, wie vorhin ſeinem Spiegelbilde, der Gattin eine Kußhand zu, indem er dabei verliebt mit den Augen zwinkerte, worauf er eine tiefe Verbeugung machte, welche die Dame mit einem nicht minder tiefen Knix erwiderte.

Ich bin glücklich, ſagte ſie, ebenfalls auf franzöſiſch, daß ich meinem Herrn Gemahl noch immer ein wenig gefalle.

Noch immer! ein wenig! und mir gefallen! Madame, wenn ich nicht den Vorzug hätte, bereits Ihr Gemahl zu ſein und Madame wäre frei — beim Himmel, dies wäre der Augenblick, wo ich die Kühnheit fände, um dieſe teure Hand anzuhalten.

Böſer Schmeichler!

Ich bin keiner; ich ſage zum Beiſpiel nicht, daß Sie vollkommen ſind, oder Sie würden es doch nur ſein, wenn Sie mir verſtatten wollten, das Rot dieſer zarten Wangen noch um eine leiſeſte Nüance zu erhöhen.

Ich fürchtete, da wir noch halb bei Tage ankommen —

Fürchten Sie nichts, Madame, und erlauben Sie mir; ich verstehe das besser als Ihre Kamerzofe.

Er führte die alte Dame an den Toilettentisch zurück, wo er sie wieder Platz nehmen ließ, sich der dort aufgereihten Toiletten-Gegenstände bedienend, um mit großer Geschicklichkeit die angedeutete Verschönerung auszuführen; weiter an den gebauschten Achseln des schweren, braunen Brokatkleides, an der mit einer Diamant-Agraffe befestigten weißen Straußenfeder, welche die hohe Toque übernickte, zu nesteln und endlich zu erklären, daß es jetzt nur noch an einem Salon von Königen fehle, um der Schönheit und dem Geschmacke einen würdigen Triumph zu bereiten.

Die alte Dame seufzte.

Mein lieber Freund, sagte sie, Sie sprechen von vergangenen Zeiten. Die Tage von Fontainebleau, von Trianon kommen nicht wieder, und gar heute ist mein Herz keineswegs in siegesfroher Stimmung. Im Gegenteile. Ich habe ein Vorgefühl, daß unsere Hoffnungen sich nicht erfüllen werden.

Aber das ist unmöglich, Madame, rief der alte Herr.

Und dennoch, mein Freund! Denken Sie an ihr Betragen gestern Abend — den Abend vor der Verlobung!

Es war abscheulich.

Aber nicht viel anders als sonst. Und wenn wir ehrlich sein wollen, lieber Freund: sie hat noch niemals Ja gesagt. Das Ganze ist aus dem Stadium des Wunsches auf unserer, der Erwartung, der Hoffnung auf Seite der Griebens noch niemals hinaus gekommen; noch niemals hat sie auch nur mit einem Worte ihre Zustimmung gegeben.

Aber sie hat doch auch nicht Nein gesagt.

Sie hat uns eben reden, gewähren lassen, da sie viel zu höflich ist, uns zu widersprechen.

Erlauben Sie mir die Bemerkung, Madame, daß eine derartige Höflichkeit der Teufel holen möge.

Der alte Herr hatte das mit einer Heftigkeit gesagt, die seine erkünstelte Haltung jäh durchbrach, und vor der die alte Dame sichtbar zusammenschrak.

Nein, nein! fuhr er fort, indem er mit kleinen, nervös trippelnden Schritten durch das Gemach hin und wieder zu gehen begann. Sagen Sie das nicht, ich will es nicht hören — es macht mich toll. Es wäre das Grab dreijähriger, unausgesetzter, unerhörter Anstrengungen der feinsten Diplomatie. Erinnern Sie sich, daß anfänglich der Graf, die Gräfin nichts von der Partie wissen wollten; daß ich mir hunderte Male sein unerträglich schlechtes Spiel und sein noch viel unerträglicheres Organ habe gefallen lassen, um ihn für unsere Absichten günstig zu stimmen. Und was will denn die junge Dame? Einen Prinzen von Geblüt? Sie sollte uns doch auf den Knieen danken, daß wir ihr zu einer solchen Partie verhelfen, nachdem sie ihr Herr Galan in so heilloser Weise kompromittiert hat.

Olaf, es ist mein Enkel, sagte die alte Dame bittend.

Um so schlimmer für Sie, die Sie mit kompromittiert sind. Oder — ja, so ist es! Gestehen Sie, Madame, Sie denken weniger an die junge Dame, die ich für viel zu vernünftig halte, um nicht doch zuletzt Ja zu sagen; auch nicht an den jungen Taugenichts, der niemals oder als ein von Gott und Menschen aufgegebener Vagabund wieder kommen wird — Sie denken nur an Monseigneur, Ihren ältesten Herrn Enkel, und daß wir uns durch diese Verbindung Monseigneurs allerhöchste Ungnade zuziehen könnten.

Sagen Sie, zuziehen würden, mein Freund, erwiderte die alte Dame. Er liebt nun einmal diesen seinen einzigen Bruder; ja, wir müssen sagen, er liebt nichts auf der Welt außer ihm. Er wird, solange er kann, dem Bruder die Braut bewahren. Und er ist ihr Vormund!

Wie er der unsrige ist! rief der Kammerherr; wie er der Herr ist, von dessen Gnade wir leben! Madame, soll ich Sie denn immer wieder an das Unwürdige dieses Zustandes erinnern? Und daß wir, es koste, was es wolle, versuchen müssen, aus demselben zu entfliehen? Und daß wir es nur auf diese Weise können, indem wir ein Mädchen — eine blutarme, aus Barmherzigkeit in diesem Hause von uns aufgenommene Waise — durch eine glänzende Verbindung, die wir ihr vermitteln, zur höchsten Dankbarkeit verpflichten?

Die alte Dame ſchüttelte den Kopf.

Wer ſteht uns dafür, ſagte ſie, daß ſie dieſe Dankbarkeit beweiſen wird? Ich fürchte, ſie iſt kein dankbares Gemüt. Oder auch nur wird beweiſen können? Sie wiſſen, die Griebens ſind von einem ſchmutzigen Geiz, der Sohn wie der Vater. Und Sie mögen von Hans ſagen, was Sie wollen, geizig iſt er nicht. Er iſt ſehr genau, freilich, aber doch nur für ſeine Perſon; er ſchränkt ſich auf jede Weiſe ein, während er uns —

Das Geld zum Fenſter hinaus werfen läßt. Sprechen Sie es doch aus, Madame! Sprechen Sie es doch aus!

Der Kammerherr hatte die letzten Worte in den höchſten Tönen gekreiſcht; er ſtampfte mit dem Fuße und griff dann ſtöhnend mit beiden Händen nach dem gichtiſchen Knie. Die alte verſchüchterte Dame trippelte auf ihn zu und umfaßte ihn; er wies ſie unwillig zurück.

Laſſen Sie, Madame! Ich muß mich auf meine alten Tage daran gewöhnen, allein zu ſein, allein zu ſtehen.

Aber teuerſter Freund! teuerſter Freund! ſagte die alte Dame, wir ſind ja vollkommen d'accord, vollkommen! Ich will ja nichts, was Sie nicht auch wollen. Es iſt ja mein höchſter Wunſch, und gerade deshalb bin ich ſo ängſtlich, ſo beſorgt. Es wird hoffentlich heute alles nach Wunſch gehen. Die Kleine wird ſich geſchmeichelt fühlen durch den Glanz eines Feſtes, das nur ihr zu Ehren arrangiert, deſſen Königin ſie, ſozuſagen, iſt. Unſer junger Freund iſt hinreichend von uns bearbeitet, um endlich ihr gegenüber den Mut zu finden, an dem es ihm doch wahrlich ſonſt nicht gebricht. Er wird das entſcheidende Wort ſprechen; wir werden die herrliche Gelegenheit benützen, dem Worte ſofort die vollſte Oeffentlichkeit zu geben. Die Sache iſt dann ein Fait accompli, gegen das ſelbſt mein Enkel nichts einzuwenden haben kann. Ein wenig Geduld, mein Freund; ein wenig von der Kunſt der Diplomatie, die Sie ja ſo meiſterlich verſtehen, und Sie ſollen ſehen, wir bringen heute Abend eine Braut heim. Aber jetzt laſſen Sie uns gehen, es iſt die höchſte Zeit. Hertha erwartet uns gewiß längſt. Sehen Sie!

Die Zoſe war eingetreten, um zu melden, daß das gnädige

Fräulein fragen laſſe, ob Excellenzen bereit ſeien? Die alte Dame ergriff den Arm ihres Gemahls, nicht um ſich, ſondern um ihn zu ſtützen, der den Schmerz im Knie noch nicht ganz überwunden hatte. Doch ließ er ſich in der Gegenwart der Dienerin die Schwäche ſo wenig wie möglich merken, verſuchte vielmehr den gewohnten tänzelnden Schritt anzunehmen, während jene vor ihnen her die Thüren öffnete. Seine üble Laune war bereits verflogen; die Anſpielung auf ſeine diplomatiſche Kunſt hatte auch diesmal die gewöhnliche ſchmeichleriſche Wirkung nicht verfehlt; überdies hatte er auch für ſeine Gattin verborgene, dringendſte Urſachen, zu wünſchen, daß das eben beſprochene Arrangement zuſtandekam. Jetzt ſah er es im Geiſte zuſtandegekommen; ſah ſich in dem großen Saal des Griebenitzer Schloſſes, er ſelbſt der Mittelpunkt der gratulierenden Herren, an ihrer Spitze Fürſt Prora, während ſeine Gattin an dem andern Ende des Saales die Glückwünſche der Damen entgegen nahm. Er lächelte bei dieſer ſchönen Illuſion, drückte galant den Arm, auf den er ſich ſtützte, und lächelte abermals, als der Druck verſtändnisinnig erwidert wurde.

So waren ſie, durch den großen Mittelraum ſchreitend, beinahe bis an die auf den Flur und zur Treppe führende Thür gelangt, als dieſe, in dem Momente, da die voran ſchreitende Zofe die Hand auf den Drücker legte, von außen geöffnet wurde. In dem Rahmen der Thür, dunkel auf dem lichten Hintergrunde des von dem Abendſcheine erfüllten Flurraumes, ſtand Hans.

Viertes Kapitel.

Das Erscheinen des Enkels, den sie oft tage-, wochenlang nicht, oder doch nur im Vorübergehen zu sehen bekamen, zu dieser Stunde erfüllte die alte Dame mit tiefem Schrecken. Sie warf einen angstvollen Blick auf ihn, einen zweiten bittenden auf ihren Gatten, als wollte sie sagen: ich ahnte es, aber ich kann nichts dafür. Der Kammerherr hüstelte verlegen, das war in der That überaus fatal. Er hatte eine ernstliche Dazwischenkunft des verhaßten Stiefenkels keineswegs mehr befürchtet, vielmehr mit Sicherheit angenommen, derselbe werde in seiner lässigen Weise den entscheidenden Moment vorübergehen lassen, um hernach vor einer vollendeten Thatsache zu stehen. War er nun doch gekommen, eine Erklärung zu provozieren? Dann mußte man sehen, wie man sich aus der Affaire zog. Das beste würde sein, alles zu leugnen. Unwiderrufliches war ja auch leider noch nicht geschehen. Hinterher würde man dann mit um so größerer Entschiedenheit das eben Abgeleugnete betreiben.

Die alten Leute hatten Zeit genug, sich das Heikle der Situation, in welche sie so unversehens geraten waren, klar zu machen. Hans stand noch immer auf der Schwelle, ohne sich zu regen. War er selbst durch das Plötzliche des Aufeinandertreffens überrascht? Fand er wieder einmal im rechten Augenblicke nicht das rechte Wort? Man mußte versuchen, diesen Augenblick möglichst abzukürzen.

Der Kammerherr ergriff den Arm der Gemahlin, indem er sie zugleich mit einem verstohlenen Druck aufforderte, ihm

unbedingt zu folgen. So schritt er mit derselben auf Hans zu und sagte in scheinbar bester Laune, diesmal nicht auf französisch, sondern, wie immer, wenn er mit seinem Stiefenkel einmal sprechen mußte, in seinem noch halb schwedischen Deutsch:

Sieh da! der liebe Baronen! Kommen selbst zu sagen, daß die Wagen wartet. Ja, ja, die Damens! die Damens! Aber jetzt auch ist die höchste Zeit.

Er hatte gehofft, daß Hans aus der Thür treten und sie durchlassen werde. Aber Hans wich nicht vom Flecke, zog vielmehr die Thür hinter sich zu, verbeugte sich und forderte mit einer Handbewegung zum Bleiben auf, während ein Blick der Zofe sagte, daß sie sich entfernen möge. Der alten Dame war der Schrecken in die Glieder gefahren; sie ließ sich kraftlos auf einen der Fauteuils nieder, welche den großen, eingelegten, runden Tisch in der Mitte des Saales umstanden. Wie sie dahin gekommen, wußte sie nicht. Auch ihr Gatte fühlte plötzlich wieder das gichtische Knie und hatte sich ebenfalls gesetzt, während Hans in einiger Entfernung von ihnen, halbwegs zwischen Thür und Tisch, stehen geblieben war.

Ich bitte um Verzeihung, sagte er, wenn ich störe. Ich habe eine Nachricht erhalten — einen Brief, einen expressen Brief — der vor einer Stunde — ich war heute Morgen nach Bergen geritten zu einem Termin und seitdem nicht wieder zu Hause, — der Statthalter hat ihn eben von Neuen-Prohnitz herüber gebracht, weil er wußte, daß ich hier — von Gustav, Großmama.

Er hatte, während er das in seiner stillen, halb befangenen Weise sagte und dabei das große, schwarze Auge unverwandt auf seine Großmutter gerichtet hielt, aus der Seitentasche seines Reitrockes einen Brief genommen, den er langsam mit etwas unstäten Händen entfaltete und jetzt der alten Dame überreichen zu wollen schien. Wenigstens machte er, den geöffneten Brief in der ausgestreckten Hand, einige Schritte auf diese zu, blieb aber wieder stehen; die Großmutter hatte sich nicht geregt, nur der zusammengeklappte Fächer in ihrer behandschuhten Rechten zitterte gewaltsam, das welke Gesicht war unter der

Schminke erbleicht. Der Anblick schnitt Hans ins Herz; es jammerte ihn der alten Frau, die um des schlimmen Mannes willen da an ihrer Seite sich nicht freuen durfte, daß ihr Enkel nach so langer Zeit, und nachdem ihn die meisten schon für verloren gehalten hatten, endlich heimkehrte.

Ich bitte nochmals um Verzeihung, sagte er gütig, ich bin selbst überrascht. Ich verstehe nicht, weshalb er nicht — aber vielleicht lesen Sie —

Er machte abermals eine Bewegung auf die Großmutter zu und stand wieder still. Der Kammerherr hatte sich erhoben, mit der Hand höflich abwehrend:

Bitte, bitte! sagte er, wir sind nicht indiskret. Der Brief ist nicht für uns. Sie haben wohl die Güte, uns ein anderes Mal mitzuteilen, was in demselben für uns etwa von Interesse wäre — vielleicht morgen. Heute — jetzt — es ist die höchste Zeit, daß wir aufbrechen. Vielen Dank! Vielen Dank! Kommen Sie, meine Liebe, kommen Sie!

Er hatte die letzten französisch gesprochenen Worte mit einem strengen Blicke auf die alte Dame begleitet, welche sich denn auch sofort, obgleich mit sichtbarer Anstrengung, erhob.

Also auf Wiedersehen morgen, fuhr er fort, mit dem Hut in seiner Linken zierlichen Abschied winkend — und nochmals vielen Dank — vielen Dank, lieber Baronen!

Ja, gewiß, lieber Hans, vielen Dank, murmelte seine Gattin, in der zitternden Rechten den Fächer bewegend.

So wollten sie, Arm in Arm, an Hans vorüber. Er war ein wenig auf die Seite getreten; sein düsterer Blick irrte wie hilfesuchend nach den beiden Thüren auf der entgegengesetzten Seite des Saales im Rücken der alten Herrschaften. Plötzlich fuhr ein freudiges Zucken über sein Gesicht. Eine jener beiden Thüren hatte sich geöffnet, und Hertha, bereits völlig zu der Ausfahrt gerüstet, war eingetreten. Sie stutzte einen Moment, überflog mit raschem Blicke die Scene und trat mit schnellen Schritten heran.

Pardon, Großmama — Lisette konnte wieder einmal nicht fertig werden — bon soir, Excellenz! Guten Abend, Hans!

Willst Du auch mit? Freilich in Stulpenstiefeln! Also Geschäfte — natürlich — aber jetzt, wo wir fort müssen — halte die Großeltern nicht auf, es ist die allerhöchste Zeit.

Bitte, lies den Brief.

Welchen Brief?

Hier!

Er hatte ihr den Brief in die Hände gedrückt und war zur Thür hinaus.

Hertha blickte ihm achselzuckend nach. Das war heute einmal wieder der echte Hans: eine ganz besonders unangenehme Geschichte augenscheinlich, in der sie, wie gewöhnlich, die Vermittlerin spielen sollte zwischen dem Träumer, der freilich zuletzt immer recht hatte, und seinen Großeltern, die den armen Menschen durch den Himmel weiß welche Extravaganzen wieder einmal in irgend eine schlimme Verlegenheit gebracht hatten; ein Mahnbrief aus Snndin oder dergleichen. Pah! Das hatte denn doch wahrlich bis morgen Zeit.

Sie wollte den Brief ungelesen auf den Tisch fallen lassen. Indem sie das offene Blatt zusammenfaltete, hatte sie unwillkürlich einen Blick auf die wenigen Zeilen geworfen, die es enthielt: „Lieber Hans. Endlich ist nicht ewig und endlich kehrt der Vagabund —“

Wie ein elektrischer Schlag fuhr es durch ihre Glieder. Sie griff mit der linken Hand nach dem Herzen, im nächsten Moment nach der Tischkante, an der sie sich festhielt, während sie den Inhalt überflog. Konnte es denn sein? Und sie schrie nicht auf vor jauchzender Lust? Sie starrte vor sich hin, regungslos. Plötzlich richtete sie sich empor, legte den Brief auf den Tisch und begann langsam das Flortuch, das sie um Kopf und Hals geschlungen, aufzuknüpfen und abzunehmen, ebenso wie den Shawl von ihren Schultern.

Das alles hatte so kurze Zeit beansprucht; die beiden alten Herrschaften standen noch wie vorhin, Frau von Lindblad ängstlich, erwartungsvoll; ihr Gemahl erstaunt, erschrocken, wütend. Es war augenscheinlich, das Mädchen wollte zu Hause bleiben. Er zischte ein halblautes „Sacré“ durch die falschen Zähne

und ließ den Arm der Gattin fahren, indem er zugleich auf Hertha zutrat:

Ich will nicht hoffen, mein Fräulein, sagte er französisch, daß Sie uns um ein Vergnügen bringen werden, auf das wir — und Sie wissen, nicht bloß wir — heute mit Sicherheit gerechnet haben.

Hertha schaute auf. Das alte Gesicht vor ihr, das sonst so süßlich zu lächeln verstand, war von Angst und Zorn verzerrt; sie wußte, wie boshaft und rachsüchtig der Mann war, und daß sie im Begriffe stand, ihm einen Plan zu vereiteln, an welchem er seit Jahr und Tag mit nimmermüdem Eifer gearbeitet. Es war ja möglich, daß sie ihm durch ihr Benehmen einiges Recht gegeben zu dieser zornigen Miene, zu diesem hämischen Tone. Nur daß sie an diesen Ton nicht gewöhnt war und denselben nicht dulden wollte — von ihm nicht und von niemandem, und daß sie niemandem das Recht zugestand, über sie gegen ihren Willen zu verfügen. Wie es jetzt werden würde, was sie thun würde — es war ihre Sache.

Ich bedaure unendlich, sagte sie, aber Gustav ist zurück — in Prora — er hat Hans gebeten, ihn von dort abzuholen.

Sie hatte es mit der größten Höflichkeit und vollkommen ruhig gesagt; ja sie lächelte, als der alte Herr erschrocken zurückprallte. Das war freilich schlimmer, viel schlimmer, als er gefürchtet. Ein Brief — nun ja, obgleich es besser gewesen wäre, der Vagabund hätte keinen geschrieben oder schreiben können; aber zurück — in Prora — heute Abend noch hier!

Das ist abscheulich! Es ist unmöglich! murmelte er.

Es ist gewiß, sagte Hertha, er hat es selbst geschrieben — aus Sundin — gestern — sehen Sie, Excellenz! Und nicht wahr, liebe, gute Großmama, Sie finden es begreiflich und in der Ordnung, daß ich, — ich meine, daß wir den schlechten Menschen empfangen. Es ist das Natürliche und Schickliche. Wenn wir nach Griebenitz fahren in dem Augenblicke, wo wir doch nun wissen, daß er zurück ist, und Hans ihn uns bringen wird, so ist das eine Demonstration, die uns bindet. Ich will nicht gebunden sein, auch nicht gegen Gustav. Ich will ihn

nicht merken lassen, wie er mich durch sein langes Schweigen gekränkt hat. Er war auch so schon eitel genug und wird wohl inzwischen nicht viel bescheidener geworden sein.

Hertha war mit sich zufrieden. Sie hatte es mit so leichter Zunge gesagt; die beiden alten Leute merkten gewiß nicht, wie schwer ihr bei alledem das dumpfklopfende Herz in der Brust hing. Aber die erwartete Antwort kam nicht sogleich. Frau von Lindblad, an welche sie ihre Worte zuletzt ausschließlich gerichtet, blickte nur immer ängstlich auf ihren Gatten, der mit Mühe einen Rest der gewohnten Haltung bewahren zu können schien, und jetzt in heiserem Tone zu ihr sagte:

Keine Kindereien, wenn ich bitten darf, Mademoiselle! Wir haben versprochen, heute Abend in Griebenitz zu sein; und wir werden unser Versprechen halten, gleichviel, ob es dem jungen Herrn, der sich so abscheulich gegen uns betragen hat, beliebt, heute Abend zurück zu kommen oder nicht. Das sind Sie in erster Linie sich selbst schuldig, Mademoiselle — ja, ja, sich selbst, wenn Sie noch eine Spur von dem Stolz und Selbstgefühl haben, an dem es Ihnen doch sonst nicht fehlt. Sie sind es zweitens uns schuldig, die wir seit Ihrem vierten Jahre Elternstelle bei Ihnen vertreten und nie etwas anderes gewollt haben als Ihr Bestes. Sie sind es zuletzt den Freunden in Griebenitz schuldig, die es als ein schweres Unglück, aber freilich auch als eine unerhörte Beleidigung empfinden würden, wenn die Verlobte des Sohnes vom Hause nicht zu dem Feste käme, das nur zu ihren Ehren bereitet ist.

Hertha hatte, während der alte Herr so auf sie einsprach, nicht mit den Wimpern gezuckt, nur bei den letzten Worten verdunkelten sich ihre Augen; die Lippen preßten sich einen Moment aufeinander, bevor sie langsam und bestimmt sagte:

Sie irren, Excellenz. Ich habe mich noch keinen Augenblick als Verlobte des Herrn Grafen Axel betrachtet und weder ihm noch einem andern Veranlassung und Grund gegeben, mich dafür zu halten. Aber ich danke Ihnen, daß Sie mir gesagt haben, welche Bedeutung man der heutigen Gesellschaft beilegt. Wäre ich vorher nicht entschlossen gewesen, fortzubleiben, jetzt bin ich es.

Sie griff nach ihren Sachen auf dem Tische.

Liebe Hertha, liebes Kind! sagte die alte Dame bittend, thue es mir zuliebe!

Ich kann nicht, Großmama, erwiderte Hertha, zu ihr tretend und ihr die Hand küssend, jetzt kann ich es nicht mehr.

Die alte Dame wollte etwas entgegnen, aber ihr Gatte kam ihr zuvor, indem er rief:

Sie können es nicht; jetzt nicht mehr, so, so! Nun, Mademoiselle, dann will ich Ihnen sagen, was ich kann, und was ich thun werde. Ich werde heute Abend dem Grafen, der Gräfin, Sr. Durchlaucht dem Fürsten, Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin, ich werde der ganzen Gesellschaft verkünden, daß wir seit heute Abend das Glück haben, den Herrn Baron Gustav von Prohn wieder unter uns zu wissen, und daß seine Kousine, Fräulein Hertha von Prohn, zu Hause geblieben ist, um zu fragen, ob der genannte Herr, dessen bekannte ausgezeichnete Qualitäten inzwischen gewiß noch rühmlichst gewachsen sind, die Gnade haben will, sie noch zur Frau zu nehmen, nachdem er sie drei Jahre hindurch zum Gespötte des ganzen Landes gemacht hat.

Ein so greuliches Bild der alte Mann darbot, indem er, dicht vor sie hintretend, diese Worte in den höchsten Tönen kreischte und mit heftigen Gebärden begleitete: Hertha war nicht um einen Zoll zurück gewichen. Nur die tiefe Bläße des zarten Gesichtes, aus dem die blauen Augen fast schwärzlich glänzten, und ein leises Schwingen der Stimme verrieten die innere Erregung, als sie jetzt langsam, jede Silbe abwägend, erwiderte:

Ich zweifle nicht daran, daß Sie das alles thun und sagen würden, wenn Sie dürften. Nur daß Sie es, Gott sei Dank, nicht dürfen.

Sie meinen, Mademoiselle?

Sie wissen, was ich meine und — wen ich meine.

Es hätte des Blickes, welchen das junge Mädchen bei diesen Worten nach der Thür warf, durch die Hans gegangen war, für den alten Herrn nicht bedurft; er wußte allerdings, was und wen sie meinte. Grausamer konnte er an die Fessel der völligen Abhängigkeit von dem Verhaßten nicht gemahnt werden

— an die Feſſel, die er eben jetzt abſtreifen zu können gehofft hatte, und die er nun verdammt ſein ſollte, weiter zu tragen. Er ſchnappte ein paarmal nach Luft, ſchüttelte mit einem: Wir werden ſehen! das kaum hörbar über die zuckenden Lippen kam, wütend die Fauſt gegen Hertha, ergriff ſeine Gattin, die während der ſchrecklichen Scene zitternd und nicht wagend ein Wort hinein zu reden, dageſtanden, am Arme, und zog ſie faſt hinter ſich her zum Saale hinaus.

Die ſchwere Thür war mit einem Krachen, welches dumpf durch das hohe, weite Gemach ſchallte, ins Schloß gefallen. Hertha atmete tief auf. Dann war ſie mit einem Sprunge an dem Tiſche und hatte Guſtavs Brief ergriffen und an die Lippen gedrückt. Lieber, Geliebter, Geliebter! und ich konnte auch nur einen Augenblick —

Sie wollte noch einmal leſen; die Buchſtaben verſchwammen ihr vor den thränengefüllten Augen. Sie fuhr ſich mit den behandſchuhten Händen über die Wimpern.

Dummes Zeug, murmelte ſie, wie würde er lachen, wenn er das ſähe!

Sie lachte nun ſelbſt — ein kurzes, jauchzendes Lachen. Dann las ſie eifrig mit brennenden Augen:

„Lieber Hans! Endlich iſt nicht ewig, und endlich kehrt der Vagabund zurück. Ich ſchreibe dies von Sundin, Abends 9 Uhr; fahre morgen Mittag — dem Briefe einen Vorſprung zu laſſen — von hier fort und werde alſo gegen ſieben Uhr in Prora ſein — beim alten Nimmo, wenn Bacchus ſeinen getreuen Knecht nicht inzwiſchen zu ſich genommen hat, was mich nicht wundern ſollte. Alſo jedenfalls im „König von Preußen“, wo ich Dich vorzufinden oder doch noch an demſelben Abend zu ſprechen hoffe. Mehr zu ſchreiben habe ich weder Zeit noch Luſt. Das übrige mündlich. Guſtav.“

Aus dem Geſichte des jungen Mädchens war das glückſelige Lachen gewichen; der Brief entglitt den herabſinkenden Händen. Vorhin hatte ſie nur geleſen, daß er zurück, daß er da ſei — nichts weiter. Aber jetzt — kein Wort, keine Silbe von ihr! Schrieb ſo einer, der liebt? — noch liebt? Vielleicht bloß kam,

zu ſagen, daß er nicht mehr liebte? Daß ſie frei ſei? Frei wählen könne? Eine Närrin ſei, wenn ſie nicht den Reichſten wählte? längſt gewählt habe?

Sie hatte mit einem ſchnellen Griffe die Sachen zuſammengerafft. In demſelben Momente fuhr von einem Luftzuge das Fenſter, welches der Kammerherr vorhin zu ſchließen vergeſſen, klirrend auf. Durch das offene Fenſter, doppelt hell, erklang das Praſſeln der im Sprunge anziehenden Pferde und das Rollen der Equipage die Steinrampe hinab.

Zu ſpät!

Dennoch war ſie an das Fenſter geſtürzt, nur, um noch eben zu ſehen, wie der Wagen rechts um die Scheune nach dem kleinen Hofthor bog.

Zu ſpät!

Und ſo hatte ſie das große Los verſcherzt, nach dem ſie bloß die Hand auszuſtrecken brauchte — die glänzendſte Rache an dem Treuloſen — wenn er treulos war! Und konnte ſie daran zweifeln? Nach dieſem Brief? Der alles Schlimmſte beſtätigte, wovon ſie ſeit einem Jahre ſchon gefürchtet, daß es kommen würde? Und nun war es da.

Ein Geräuſch vom Hofe aus ließ ſie wieder aus dem Fenſter blicken. Hans' Pferd wurde eben unten an die Rampe geführt; in demſelben Augenblicke ſah ſie auch Hans ſelbſt, der eilig die Rampe hinab ging, auffaß und ſofort im Galopp davonſprengte, um die Bosketts vor dem Hauſe herum, in die Lindenallee hinein, unter deren breiten Kronen er alsbald verſchwand.

Sie lächelte bitter.

Das war der Mann, auf deſſen Schutz ſie ſich vorhin ſo keck berufen, und der ſie doch die abſcheuliche Scene mit dem zornigen alten Herrn allein hatte durchkämpfen laſſen. Und ſie jetzt wieder allein ließ, ohne ein Wort des Dankes, daß ſie geblieben, ohne ein Wort der Teilnahme, der Verſtändigung, der Ermutigung! So viel Zeit hätte er ſich doch nehmen können. Aber freilich, es galt ja, dem geliebten Bruder entgegen zu reiten — da mußte das Pferd laufen, was es konnte. Der gnädige Herr mußte ja ſo ſchnell wie möglich erfahren, daß

Haus und Hof und alles zu seinen Diensten stehe nach wie vor; er nach Belieben schalten und walten könne, nach wie vor. Daß die Braut seiner demütig harre und ihn liebe nach wie vor und sich glücklich, selig schätzen werde, wenn er die Gnade habe, auch nur noch ein wenig Gefallen an ihr zu finden!

Sie war von dem Fenster zurück getreten, unruhigen Schrittes auf und nieder gehend. In dem Gemache begann es bereits zu dunkeln, aber auf sie selbst fiel noch von draußen der letzte Abendschein. Und so sah sie plötzlich ihr Bild, als ob das Licht von ihr selbst ausginge, in mattem Glanze, aber vollkommen deutlich auf der schwarzen Fläche eines der Spiegel. Sie blieb stehen und betrachtete es lange mit streng prüfendem Auge. Linie um Linie, Falte um Falte musterte sie die schlanke, weißgekleidete Gestalt von den Atlasschuhen, die unter dem gefalteten Saume hervorsahen, bis zu der Rosa-Kamelie in dem dunkelblonden, gewellten Haare. Zuletzt blieb der Blick auf den Augen des Spiegelbildes haften, und die Augen schienen immer größer zu werden und immer schöner zu leuchten.

Verlassen? sagte sie. Pah! dich verläßt man nicht.

Sie wendete sich ruhig ab, nahm, an dem Tische vorüber streifend, ihre Sachen und schritt durch das dämmerige Gemach auf die Thür zu, welche auf den Korridor nach ihrem Zimmer führte, als diese geöffnet wurde, und die rundliche Gestalt der Frau Pahnk herein trat und eilig auf sie zulief.

Herthing, Fräulein Herthing! Mein süßes Kind! Ich hab' es ja immer gesagt, Gusting kommt zurück! Mein Gusting! Ich weiß alles; er hat mir alles gesagt. Und ich soll Ihnen auch vielmal danken, daß Sie nicht mit den alten Herrschaften weggefahren sind. Und ich soll ein gutes Abendbrot machen; und ob Sie nicht das blaue Kleid anziehen wollten, das mit dem kleinen Kragen, es sei das, in dem er Sie zuletzt gesehen.

Sie war Hertha um den Hals gefallen und in Schluchzen ausgebrochen; Hertha machte sich alsbald wieder frei.

Wer hat Dir das alles gesagt? Gustav?

Frau Pahnk wischte sich mit der Schürze die Augen. Gusting? Ja, wie soll mir denn der das gesagt haben? Er

iſt ja noch in Prora. Baron Hans! Er war eben bei mir unten in der Küche. Er weiß ja, wie ich mich freuen würde. Jetzt reitet er nach Prora, um unſ' Guſting zu holen, unſ' Herzensguſting! Herr Gott, Herr Gott! Herthing, Fräulein Herthing, freuen Sie ſich denn nicht?

Komm' und hilf mir beim Umziehen, ſagte Hertha — das blaue Kleid bleibt im Schrank. Da, Du kannſt das tragen!

Sie hatte Frau Pahnk ihre Sachen über den Arm geworfen und ging voran; kopfſchüttelnd folgte die alte Vertraute.

Nach drei Jahren! und ſo! Aber warum wäre ſie denn zu Hauſe geblieben? Und wenn ſie ſich nur erſt wieder geſehen haben und in den Armen liegen — ja, gegen mein' Guſting da kommt ſo ein Herr Graf noch lange nicht auf.

Fünftes Kapitel.

Hans war die Lindenallee im Galopp hinab geritten. Als er am Ende derſelben durch das große Hofthor auf den Weg bog, gab er dem Braunen die Sporen und ließ die Zügel ſchießen. Der Braune verſuchte mit ein paar matten Sätzen in Karriere zu fallen; Hans zog die Zügel an und klopfte dem erſchöpften Tiere, das alsbald wieder in Schritt ging, den naſſen Hals. Seit heute Morgen um Vier — ſechs Meilen bei der Hitze — es hatte ſchon vorhin nicht mehr gekonnt. Wenn er umkehrte und Herthas Figaro nahm, der friſch war? Aber das hätte wieder einen langen Aufenthalt gegeben. Und vielleicht ſah ihn Hertha vom Fenſter aus, wußte ſich nicht zu erklären, weshalb er umgekehrt war, kam herab, ihn zu fragen, er mußte ihr dann in die Augen ſehen, in ihren Augen das Glück leſen — Gott! Gott! — wer gönnte es ihr denn mehr? Wer hatte denn mehr dafür gethan — eben jetzt — fünf Minuten ſpäter, und ſie wäre nicht mehr dageweſen — auf dem Wege nach Griebenitz — und in Griebenitz — nein, nein! Ich habe es ja nie geglaubt, obgleich ſie alle es ſagen. Aber, wenn nicht heute — wenn Guſtav noch länger ausgeblieben wäre? Warum er nur nicht gleich die halbe Meile weiter gefahren iſt? Zuerſt nur mich ſehen will? Fürchtet er, daß Hertha inzwiſchen — gewiß, gewiß! Das wäre denn freilich ein trauriges Wiederſehen geweſen. Und du haſt das gelitten, Hans? Großer Gott, wenn er wüßte, was ich auch ohne das gelitten habe — was ich leide! Nein, nein, du ſollſt ſie haben; ſollſt es nie erfahren — nie, nie! ſowenig wie ſie ſelbſt — es wäre mein letzter Augenblick. Freilich, es ſähe dann nicht mehr wie Zu-

fall aus. Später! Später, wenn alles in Ordnung ist, wenn ich ihnen nicht mehr nötig bin — dann eines Morgens vor dem Gewehrschrank — beim Reinigen — oder am Abend auf dem Anstand —

Sein Blick heftete sich auf die Ecke seines Waldes, da drüben jenseits der Weizenbreite. Die Breite war sein Stolz — eine schönere gab es auf der ganzen Insel nicht; und der Wald — wie oft hatte er ihn schlagen lassen wollen, wenn es in seiner Kasse leer war, und hatte es nie übers Herz bringen können. Die Riesentanne, dicht an der äußersten Spitze, wie hoch sie über die anderen ragte, die schon im blauen Schatten lagen, während ihr Wipfel noch im Widerscheine der untergesunkenen Sonne rötlich herüber grüßte. An ihrem Fuße, auf ihren mächtigen, moosumsponnenen Wurzeln, da hatte er so oft von ihr geträumt, als sie noch ein halbes Kind war. Und dann heranblühte, wundersam, wonniglich — sein Kind! Es hatte ja niemand auf der weiten Welt, der es hätte schützen können. Und sein anderes Kind — der schöne, wilde Junge! Er selbst mit seinen achtzehn, seinen zwanzig Jahren damals ihm Bruder, Vater, Beschützer — alles! Und die beiden Kinder, die sich neckten, zankten, liebten, küßten unter seinem Auge — er brauchte ja nur eines zuzumachen — Gustavs alter Scherz, zu dem er jedesmal lachte, damit die Kinder nicht merkten, wie es in ihm aussah, da hinter dem Auge und der Stirn, an der die Adern so wild pochten, und in dem Herzen, das so rasend klopfte und dann so schwer in der Brust hing, zentnerschwer. Ja, ja, unter der Tanne — ein kurzer Knall, der durch den Wald hallte, und er lag unten hingestreckt, und war ihm so wohl nach der langen, mühseligen, leeren Jagd. Und sie — nun, sie kommen schon drüber weg — sie haben dann sicher mehr zu thun, als an den alten, schwerfälligen, dummen Hans zu denken, der ihnen ja nur noch im Wege stand und endlich so gescheit gewesen ist, sein eines Auge für immer zuzumachen. Ei, Hans, schämst du dich nicht?

Er hatte die große Tanne, er hatte nichts mehr gesehen durch einen dichten Schleier, der ihm über dem Auge hing.

Indem er die Thränen zwiſchen den Wimpern zerdrückte, rührte er zugleich dem Braunen die Weichen, der einen leichten, unwillkürlichen Ruck am Zügel ſich in der ihm bequemen Weiſe ausgelegt hatte und ſtehen geblieben war, nun aber in einen munteren Trab fiel.

Iſt recht, Brauner! Nur noch die zweitauſend Schritt, ſollſt dann Ruhe haben. Die Strecke nach Prora gehe ich, und Claas Wenhak ſoll uns dann ein Paar von ſeinen Poſtgäulen geben. Wer weiß, was dir morgen zugemutet wird — was er dir zumutet. Er pflegte dich nicht zu ſchonen, und biſt ſeitdem drei Jahre älter geworden. Ob er ſich wohl verändert hat, der liebe Junge. Ob er noch ſo ſchön iſt, wie damals —

Vor ſeines Geiſtes Auge ſtand das Bild eines Jünglings, der im Begriffe war, von dem Ende des langen, hölzernen Steges, an welchem im Frühjahre die Schafe gewaſchen wurden, in das Waſſer zu ſpringen und dann in einem Zuge über den breiten See zu ſchwimmen. Die helle Nachmittagsſonne beſcheint den Körper, daß er ſich ſchimmernd weiß von der blauen Fläche des Sees abhebt: den hochgewachſenen Körper mit den kräftigen Schultern, der gewölbten Bruſt und den ſchlanken Hüften. Nun wiegt er ſich elaſtiſch auf den Fußſpitzen, hebt die Arme und wendet den Lockenkopf über die Schultern. Kommſt du, Hans? Eins, zwei, drei! — Ach, die helle, klangvolle Stimme! und dann der Satz von dem Brett ins Waſſer, daß der ganze Steg zittert und der Lockenkopf erſt wer weiß wie weit von dem Steg aus dem Waſſer taucht! — Wie ſtolz war ich auf den Jungen; hatte ja auch ein Recht dazu: hatte ihn Schwimmen gelehrt, Schlittſchuhlaufen und Reiten, Schießen, Rudern, Segeln — alles; nur daß er freilich alles wie von ſelbſt konnte und es nach kurzer Zeit beſſer machte, als es der Lehrer je zuvor oder nachher gekonnt — bis aufs Schießen. Darin war ich dir immer über und bin es wohl noch, trotz meines einen Auges.

Der Huf des Braunen ſchlug auf das Pflaſter des Dammes, der von der Landſtraße zwiſchen den Scheunen und dem Viehſtall auf den Hof führte, und Hans ſchlug das Herz hoch

in der Brust, als er vor der Hausthür Clas Wenhaks Holsteiner sah, der eben erst vorgefahren sein konnte; den nassen Pferden flogen noch die Flanken. Hatte Gustav den Wagen herüber geschickt, ihn holen zu lassen? War er selber gekommen — Gustav!

Hans war mit einem Sprunge aus dem Sattel und in den Armen des Bruders, der, kaum in das Haus getreten, den Hufschlag gehört und sich wieder umgewendet hatte.

Lieber, lieber Junge!

Guter, alter Kerl!

Bist Du's wirklich?

Freilich bin ich's, aber nicht hier vor allen Leuten! Komm' herein!

Und Gustav versuchte den Bruder, den er jetzt an den Händen gefaßt hatte, mit sich fort ins Haus zu ziehen.

Einen Augenblick, sagte Hans mit noch immer vor Freude zitternder Stimme, ich will nur Bescheid sagen, daß angespannt wird. Du kannst nach Hause fahren, Jochen!

Nein, nein! Er soll hier bleiben — ich muß — Du siehst ja, ich habe gar keine Sachen — wie ich gehe und stehe — ich erkläre Dir das — aber so komm' doch nur endlich herein!

Gustav war, ohne Hans' Antwort abzuwarten, voran gegangen; Hans lächelte. Das war, obgleich er ja mit dem Barte und in der halb fremdartigen Kleidung ganz anders aussah, der alte Gustav. Und seine Ungeduld konnte nur einen Grund haben, und er — er hatte das Wort, diese schlimme Stimmung in helle Freude zu verwandeln.

Ja, er ist es! sagte er freundlich, als Antwort auf die fragenden Gesichter der umher stehenden Knechte, die von dem nahen Platze vor dem Pferdestalle, wo sie die letzten Heuwagen abluden, neugierig herangetreten waren und verwundert drein schauten, daß „der junge Herr", mit dem ein paar von ihnen aufgewachsen, keinen Blick und kein Wort für sie gehabt hatte. Morgen, Leute, wird er Euch ordentlich guten Tag sagen. Für heute könnt Ihr noch nicht Feierabend machen. Die Wagen müssen abgeladen werden, es wird über Nacht regnen. Und,

Jochen, lege Deinen Pferden Decken auf, wenn Du auch hier nicht lange zu halten brauchen wirſt.

Hans war nun auch hinein gegangen, die Knechte entfernten ſich einer nach dem andern, Jochen hatte die Decken aus dem Kaſten genommen und den Pferden aufgelegt. Er ſollte nicht lange hier zu halten brauchen, hatte der Baron geſagt, und Jochen meinte, daß es ihm und den Mähren auch nur ſchlecht paſſen würde, hier bis in den ſpäten Abend zu warten nach der ſchweren Arbeit; aber eine Pfeife Tabak konnte er ſich inzwiſchen immer gönnen, wenn er ſie auch aus Vorſicht nur halb voll ſtopfen wollte.

So fing denn Jochen an, in aller Gemächlichkeit ſeine halbe Pfeife Tabak zu rauchen und über die Sache nachzudenken, um nach einigen Zügen heraus zu bringen, daß er nicht viel davon verſtand; freilich auch, als ein Sundiner, der ſeinem Jugendfreunde und jetzigen Herrn erſt vor einem Vierteljahr hierher nach Prora gefolgt war, kein beſonderes Intereſſe an derſelben haben konnte. War er doch noch nicht einmal hier auf Neuen-Prohnitz geweſen, trotz der nur halbſtündigen Entfernung, ſowenig wie in Alten-Prohnitz. Weshalb der Herr Baron nur nicht dort wohnte, wo ja ein ſchönes Schloß ſein ſollte und ein großer Park, ſondern hier in dem einſtöckigen Hauſe, das doch nicht viel beſſer war als ein ganz gewöhnlicher Kathen, und auf dem kleinen Hofe mit ſeinen paar alten verwitterten Scheunen und Ställen aus Olims Zeiten? Na, bei Uhlenhans war es eben nicht ganz richtig da oben — das hatte ja Claas Wenhak geſtern noch geſagt und hatte bei der Gelegenheit auch von dem „tollen Guſtav“ geſprochen. Kurios war es doch, daß der nun nach vierundzwanzig Stunden hier war, und daß er ihn fahren mußte, ohne ihn zu kennen.

Sollten ſie noch nicht bald heraus kommen? Da in der Stube linker Hand von der Hausthür mußten ſie ſein; er hörte wie ſie ſprachen; das heißt, eigentlich ſprach bloß der junge Herr mit ſeiner hellen Stimme, oder konnte man die von dem Herrn Baron nur nicht hören? Verſtehen konnte man ſo wie ſo nichts, ſie hatten die Fenſter zu, trotzdem es in dem kleinen

Hause, auf dessen Strohdach die Sonne bis zuletzt geschienen, eine schlimme Wärme sein mußte. War es doch hier draußen noch schwül genug, daß man ordentlich aufatmete, wenn mal ein Luftzug vorüber ging, und es oben in den Linden für einen Moment rauschte und knisterte, und die Spatzen, die schon längst Feierabend gemacht hatten, wieder zu priestern anfingen.

Warum sie in der Stube wohl kein Licht ansteckten? Es mußte ja hinter den dicken Wänden mit den niedrigen Fenstern unter den breiten Linden stichdunkel sein. Jetzt — aber es war kein Licht von drinnen, es war der Mond, der mittlerweile aufgegangen war und auf dem kleinen Teich glitzerte, und da fiel ein bißchen von dem Mondenschein auf die Fenster.

Ja, wie lange hielt er denn hier? Das war schon die zweite volle Pfeife nach der ersten halben. Wenn er das gewußt hätte, würde er doch ausgespannt haben. Es war mittlerweile längst Zeit zum Abendbrot. Drüben die Knechte im Leutehause hatten das ihre; an ihn hier auf dem Wagen und an seine müden, hungrigen Mähren dachte niemand. Und da sprach Clas Wenhak immer, was für ein guter Herr der Herr Baron sei. Guter Herr! Jawohl. Die taugen alle nichts.

Jochen war vom Wagen gestiegen und ging neben seinen Pferden auf und ab. An dem Himmel, der sich immer mehr mit Wolken bedeckte, verschwanden die Sterne, während der Mond, der vorhin durch eine Lücke zwischen zwei Gebäuden hell genug geschienen, in gelbem Dunst über den Dächern hing. Die Spatzen schwiegen, trotzdem es jetzt manchmal laut genug in den Linden rauschte; dafür schrie ein Käuzchen aus den Pappeln an der Einfahrt, und ein Nacht-Aar kam so dicht an Jochens Gesicht heran geflogen und schlug so plötzlich im Fluge um — wenn er nun nicht bald wieder heraus kommt, sagte Jochen, ich warte keine fünf Minuten mehr, hier kann ja einem Menschen graulich werden. Endlich!

Er hatte die Stubenthür gehen hören; gleich darauf traten die beiden Herren heraus. Der Baron pfiff gellend auf dem Zeigefinger, worauf aus dem Leutehaus der Statthalter kam, den Jochen vorhin schon über den Hof von einem zum andern

Hauſe geſchäftig hin und her hatte gehen ſehen. Der Baron ſagte ihm ein paar Worte, die Jochen nicht verſtand. Untereinander ſprachen die Herren nicht eine Silbe. Der Baron hatte jetzt einen langen Rock über ſeinem Reitanzug; der jüngere Herr nahm ſeinen Mantel, der auf dem Hinterſitz des Wagens gelegen, hing ſich denſelben um und ſtieg ein, der Baron nach ihm. Jochen wendete ſich, zu fragen, wohin er denn eigentlich fahren ſolle? Er bekam keine Antwort. Und, war es der Mond, der ihnen ſo ins Geſicht ſchien — die beiden Herren, die hinter ihm, jeder in ſeiner Ecke, lautlos ſaßen, ſahen ganz anders wie vorhin und wie tot aus, bloß, daß die Augen in dem gelben Lichte glitzerten, was ihnen, in Jochens Meinung, noch ein viel ſchauderhafteres Anſehen gab. Die Frage, die er hatte wiederholen wollen, war ihm im Munde ſtecken geblieben; er hieb wie toll auf die Pferde und fuhr auf gut Glück vom Hof hinunter auf den Weg nach Prora. Es mußte wohl der richtige ſein, wenigſtens that keiner von den Herren den Mund auf, ihm eine andere Weiſung zu geben; aber ſie ſprachen auch nicht miteinander, nicht ein ſterbendes Wort, das Jochen, und wäre es noch ſo leiſe geſprochen worden, ſicher gehört hätte, da er ja dicht vor ihnen ſaß. Auch war es ſonſt totenſtill, außer daß die Räder in dem Sande knirſchten, die Riemen am Wagen quietſchten, die Grillen am Wegrande zirpten, und einmal in der Weizenbreite rechts ein Rebhahn lockte. Ein wahres Glück, daß der Mond jetzt hinter ihnen ſtand und den Herren doch nicht in die bleichen, ſtillen Geſichter und in die ſtarren Augen ſchien.

Jochen hieb ein Mal über das andere auf die Braunen, trotzdem ſie jetzt nach Hauſe von ſelber liefen, was ſie konnten. Und er atmete erleichtert auf, als ihre Hufe auf das Pflaſter des kleinen Platzes aufſchlugen, und die zuletzt galoppierenden vor der Thür des „Königs von Preußen“ mit einem mächtigen Ruck zum Stehen brachte.

Sechstes Kapitel.

Während Claas im Gastzimmer den fremden Herrn bewirtete, hatte Lieschen oben aus besten Kräften versucht, für die Frauen und das Kind zu sorgen, und damit, wie sie sich sehr bald überzeugte, eine schwere Aufgabe unternommen. In der ersten Zeit freilich — solange der fremde Herr selbst zugegen war, — hatte sich die Sache ganz leidlich angelassen. Er war, seine junge Frau am Arme, durch die Zimmer gegangen und hatte Lieschens Vorschläge hinsichtlich der Verteilung derselben ganz praktikabel gefunden. Dann hatte er gefragt, ob die Küche wohl ein Hühnchen mit Reis zum Abendbrot für die Frauen hergebe und für ihn irgend etwas, das schnell fertig sei? Und auf Lieschens bejahende Antwort lachend gesagt, so sei alles in schönster Ordnung; und Lieschen hatte es auch gemeint und war in die Küche hinab gegangen, um Stine ans Werk zu setzen, während sie Mine nach oben schickte, damit sie dort helfe, so gut sie könne.

Aber schon nach fünf Minuten war Mine heulend wieder herunter gekommen: was sie wohl da oben solle, wo sie kein Mensch verstehe, und die alte Hexe wie der leibhaftige Teufel herum tobe und ihr fortwährend, sie wisse nicht warum, mit sämtlichen zehn schwarzen Fingern in die Augen fahren wolle? Kein Mensch auf der Welt bringe sie wieder hinauf, und wenn sie darüber auf der Stelle aus dem Hause müßte; sie habe ihren Dienst für Christenmenschen, aber nicht für Heiden und Türken. — Damit hatte sie sich auf einen Schemel geworfen und weiter geheult, während Stine, welche eben die geschlachteten Hühnchen rupfte, meinte: Mine, du bist nicht klug; die sollte mir nur kommen, ich wollte ihr Bescheid sagen.

So hatte denn Lieſchen die Küchen-Angelegenheit Stine überlaſſen und war mit klopfendem Herzen wieder nach oben gegangen, wo ſie allerdings die Dinge zum Schlimmeren ververänderet fand. Der freundliche Herr war bereits unten, und an ſeiner Stelle hatte die ſchreckliche Alte das Regiment übernommen, welches darin beſtand, daß ſie die Sachen, die mittlerweile hinauf geſchafft waren, durch ſämtliche Zimmer zerrte, hier eines der wunderlichen Bündel aufriß und den Inhalt umher ſtreute, dort ein anderes in die Ecke ſchleuderte, die Betten zerwühlte, die reinlichen Laken mit zerriſſenen Wolldecken vertauſchte und ſo vor Lieſchens Augen die ſauberſte Ordnung in die greulichſte Unordnung verwandelte. Dazu keifte ſie in ihrer unverſtändlichen Sprache mit einer wunderbaren Zungenfertigkeit, wobei ſie fortwährend aus den tiefſten Tönen in ein helles Zetern verfiel, ſo daß es Lieſchen war, als ob ein halbes Dutzend Menſchen zugleich ſich mörderlich zankten, während das Kind, das auf einem Haufen Decken mitten in dem beſten Zimmer und im hellen Zuge auf der Diele lag, jämmerlich ſchrie und — zu Lieſchens nicht geringer Verwunderung und Entrüſtung — die junge Frau, den ſchönen Kopf in die Hand geſtützt, läſſig in der Ecke des Sofas kauerte und mit den ſanften, braunen Augen ſo ruhig in den Wirrwarr blickte, als ob ſie das alles nicht im mindeſten angehe.

Lieſchen, welche, ohne daß ſie eine Ahnung hatte, was die Alte wollte, bereits die von Mine ſo gefürchteten ſchwarzen Finger derſelben wiederholt dicht vor ihren Augen geſehen hatte, ſtand auf dem Punkte, das Beiſpiel der Magd nachzuahmen und weinend aus dem Zimmer zu laufen, als ſie eine Gebärde der jungen Frau zurück hielt. Sie hatte ſich aus ihrer Ecke aufgerichtet und winkte ſie jetzt zu ſich heran, indem ſie zugleich auf das ſchreiende Kind deutete. Lieſchen verſtand ſie ſofort, nahm das Kind und brachte es der Mutter, die bereits den reizendſten Buſen entblößt hatte und das Kleine anlegte, welches ſich denn auch alsbald beruhigte und gierig trank. Ueber dem entzückenden Anblick war Lieſchen alle Angſt und aller Unwille vergangen; dafür waren ihr, die daran dachte, wie bald ſie ſelbſt ſo

ein ſüßes Geſchöpfchen an ihrer Bruſt halten würde, die Thränen in die Augen gekommen. Und als dann das einſchlafende Kind von der Mutterbruſt abließ, nahm ſie es und trug es mutig an der zeternden Alten vorüber nach der Wiege, welche für das eigene erwartete Kind längſt bereit ſtand, und die ſie gleich anfangs für das fremde in das Schlafzimmer nebenan hatte ſtellen laſſrn. Da bettete ſie denn reinlich das kleine Geſchöpf — das viel zu ſchön und zart war, um nicht ein Mädchen zu ſein — entſchloſſen, wenn die Alte ſie dabei nicht gewähren laſſen ſollte, es aufs äußerſte ankommen zu laſſen. Aber zu ihrer großen Beruhigung und Freude blieb ſie unbehelligt; die Alte ſchien ſich ausgetobt zu haben oder war durch ein paar Worte der jungen Frau, welche Lieſchen durch die offen gebliebene Thür wohl vernahm, beruhigt worden. Freilich, meinte Lieſchen, wer ſich durch eine ſolche Stimme nicht beruhigen ließe, der müſſe nicht bloß den Teufel im Leibe haben, ſondern der Teufel ſelber ſein. Das hatte ſo ſüß geklungen wie Schwalbengeſang am frühen Morgen; und Lieſchen waren wieder die Thränen in die Augen gekommen, und ſie hatte ſich zugeſchworen, um der jungen Mutter willen, die ja ſelbſt noch ein Kind war, und hier um der blaſſen Kleinen willen, die ſchon beinahe wie ein Engel ausſah, es unten in der Küche mit der böſen Alten aufzunehmen, und wenn ſie es noch ärger als arg treiben ſollte.

Denn die Alte war nach den Worten der jungen Frau aus dem Zimmer gerannt und die Treppe hinabgepoltert, und Lieſchen hörte bereits die gräßliche Stimme unten von dem Hausflur her. Da würde es denn bald genug in der Küche losgehen. So trat ſie denn an die junge Frau heran und ſagte ihr — von der ſie durch den jungen gnädigen Herrn wußte, daß ſie ein wenig Deutſch verſtehe und auch zur Not ſprechen könne — ſie müſſe einmal unten in der Küche nach dem Abendbrot ſehen; und wenn die gnädige Frau, die gewiß müde ſei, ein Stündchen ſchlafen wolle, ſo ſolle ſie es in Gottes Namen thun: die Kleine ſchlafe auch, und ſollte ſie ja aufwachen, ſo würde die gnädige Frau es durch die offene Thür hören. Darauf hatte die gnä-

dige Frau zwar nicht geantwortet, aber so süß gelächelt, daß Lieschen annehmen durfte, sich, wenn nicht durch ihre Worte, so doch durch ihre Blicke und Fingerzeige verständlich gemacht zu haben. In ihrer Freude küßte sie der schönen, klugen Fremden die schmale, reich beringte weiße Hand, rückte ihr ein Kissen unter den Kopf, zog ihr eine Decke über die in roten, goldbesetzten Pantoffeln-steckenden Füßchen und verließ, indem sie trotz ihres Zustandes auf den Zehen zu gehen versuchte, das Zimmer.

Die Alte war bereits in der Küche, wie Lieschen aus dem Lärm durcheinander schreiender und heulender Stimmen deutlich genug entnehmen konnte. Schnell öffnete sie die Thür und blieb auf der Schwelle stehen, erschrocken und belustigt zugleich. Die starke Stine, die es mit jedem Manne aufnahm, hatte die dürre Alte an beiden Schultern gepackt und drückte sie eben vor sich nieder in die Kniee, um sie dann in einer Weise zu schütteln, daß von dem herumgewirbelten Kopf das rote Tuch herabflog und die strähnigen Haare nach allen Seiten starrten.

Laß sie los, Stine! rief Lieschen.

Stine schüttelte, statt zu antworten, ihre besiegte Gegnerin noch ein paar Sekunden kräftiger als zuvor, hob sie dann empor und sagte, die Taumelnde haltend: Das sei nur für den Anfang; und wenn sie noch nicht genug habe, so wolle sie, Stine, wieder von vorne anfangen; aber sie sage ihr im voraus, dann werde es noch ein bißchen anders kommen.

J, Stine, sagte Lieschen, Du bist wohl nicht klug, sie versteht ja kein Wort von Deinem Plattdeutsch.

J, Frau, erwiderte Stine, Plattdeutsch oder Hochdeutsch, das mag ja wohl für die alte Hex' ein Teufel sein; aber verstanden hat sie mich, darauf können Sie sich verlassen.

Stine hatte das erst halb fertig gerupfte Hühnchen, welches ihr die Alte vorhin aus den Händen gerissen und in den Topf mit siedendem Wasser geworfen, wieder vorgenommen, während jene rückwärts aus der Küche ging, indem sie mit den ausgespreizten Fingern fortwährend in die Luft stieß und dazu

Worte keifte, welche, wie Stine meinte, jedenfalls kein Segen waren.

So fand denn Lieschen, nachdem in der Küche Ruhe eingetreten war und auch oben gegen ihre Erwartung alles still blieb, endlich Zeit, in die Kammer hinter der Gaststube zu gehen, um dort aus dem Wäschschrank das Tischzeug für die Abendmahlzeit der gnädigen Frau zu nehmen. An dem Schranke kramend, die seltsamen Dinge, die sie eben erlebt, erwägend und darüber grübelnd, wer und woher doch nur die Fremden sein möchten, hörte sie dabei jedes Wort, das Claas in dem Gastzimmer zu dem fremden Herrn sprach, denn der hölzerne Laden, durch welchen bei großen Gelegenheiten die Speisen gereicht wurden, und der sich dicht neben dem Anrichtetisch befand, war nicht ganz zugeschoben, so daß sie nicht bloß hören, sondern wenn sie das Auge an die Spalte legte, auch sehen konnte, was in der Stube vorging. Ich bin nicht neugierig, sagte Lieschen bei sich, ich möchte nur wissen, warum Claas immer allein spricht und den jungen Herrn gar nicht zu Worte kommen läßt.

Und da saß denn — in dem roten Abendlicht, das durch das offene Fenster gerade auf ihn fiel — den Kopf in die Hand gestützt, der fremde junge Herr am Tische, während Claas in seiner gewohnten Weise schwatzte und schwatzte: von Baron Hans und dem Konsul Livonius in Sundin, und dem expressen Brief und von anderen Dingen, die doch den fremden Herrn, meinte Lieschen, gar nicht interessieren konnten, als der plötzlich aufsprang, und Lieschen sah und hörte, was ihr das Herz klopfen machte und ihre Kniee wanken, daß sie sich auf einen Schemel, der glücklicherweise dastand, sinken lassen mußte, oder sie wäre zu Boden gefallen.

Und so kauerte sie noch, als der Wagen mit dem Herrn Baron bereits fort war, und Claas im Hausflur und auf dem Hofe und überall nach ihr rief.

Die arme, junge, schöne Frau da oben! Das arme, junge, schöne Fräulein in Prohnitz! Herr Gott, Herr Gott, wie ging es doch in der Welt zu! Das also war ihrer Tante Pflegekind und Abgott, auf den das arme Fräulein Hertha drei runde

Jahre gewartet hatte! Aber so schlecht konnten ja auch nur die Männer sein! Die blutjunge, unschuldige Frau mit ihren sanften Rehaugen wußte gewiß von nichts und sollte nun so ahnungslos dem armen, gnädigen Fräulein zugeführt werden, die ebensowenig ahnte, was ihr bevorstand. Und das alles mit ansehen zu sollen, ohne ein Wort sagen zu dürfen; thun zu müssen, als ob man von nichts wüßte!

Lieschen, Lieschen! rief Clas, die Thür hastig öffnend; mein Gott, Lieschen, wo steckst Du denn? Das Essen für die gnädige Frau ist schon lange fertig —

Ich habe alles gehört, Clas, sagte Lieschen, auf die Spalte des Schiebers deutend.

O weh! sagte Clas, sich hinter dem Ohre kratzend.

Er war um die Freude gebracht, etwas zu wissen, was sein kluges Lieschen nicht wußte, aber es war doch besser so: er konnte nun mit ihr die große Sache besprechen; bloß daß Lieschen ihn kaum zu Worte kommen ließ.

Schweig' rein still, Clas, sagte sie, ich will von Dir nichts hören; wie kannst Du noch lachen, wenn so eine Schlechtigkeit unter Deinen leiblichen Augen vor sich geht!

J, Lieschen, sagte Clas, Du bist nicht recht klug; was geht uns denn die Geschichte an. Die vornehmen Herrschaften mögen sehen, wie sie miteinander zurechtkommen. Mir thut nur leid, daß die Herrlichkeit für uns so bald ein Ende hat, denn morgen ist die ganze Gesellschaft mit Sack und Pack in Alten-Prohnitz, darauf hin kenne ich den Baron Hans —

Jawohl, sagte Lieschen bitter, und der soll nun alles wieder in die Richte bringen und dafür sorgen, daß das gnädige Fräulein sich doch um Gotteswillen mit dem Herrn Grafen verlobt. Und der gute Herr Baron Hans thut dem sauberen Herrn Bruder den Gefallen, und das arme Fräulein Hertha wird für ihr Lebtag unglücklich, und das alles, weil Ihr Männer so schlecht seid, daß man — Gott verzeih' mir die Sünde — an dem lieben Herrgott selbst verzweifeln möchte. Aber ich weiß, was ich thue: die unschuldige junge Frau oben soll wenigstens erfahren, woran sie ist.

Lieſchen, Lieſchen, ſagte Clas, Du verbrennſt Dir die Zunge!

Iſt mir alles eins, ſagte Lieſchen, den Schrank, aus dem ſie das Leinenzeug genommen, zuſchließend, beſſer, ſich die Zunge verbrennen, als ſich das Herz abdrücken laſſen von ſo viel Schlechtigkeit und Lüge.

Siebentes Kapitel.

Aber wie entſchloſſen Lieſchen auch war, ihr Herz dadurch zu erleichtern, daß ſie die junge Frau über ihre Lage aufklärte, das Bedenkliche ihres Entſchluſſes konnte ſie ſich nicht verhehlen. Wer mochte wiſſen, wie die junge Frau ihre Mitteilungen aufnehmen, und ob ſie nicht gleich nach ihren erſten Worten ſagen würde: Frau Wenhak, ich verbitte mir dergleichen; oder, wärten Sie, Frau Wenhak, bis Sie gefragt ſind, oder etwas derart, wovon Lieſchen im voraus überzeugt war, daß ſie dabei vor Scham in die Erde ſinken würde.

Endlich fiel Lieſchen zu ihrer großen Erleichterung ein, daß ſie ſich ja ganz umſonſt quäle; die junge Frau, wenn ſie auch wirklich zur Not ein paar Worte deutſch verſtand, was kaum der Fall ſein konnte, da ſie bis jetzt auf all ihre Reden keine Silbe erwidert hatte — ſo eine lange Rede, wie ſie ihr doch vorreden müßte — die verſtand ſie ſicher nicht. Es war alſo der richtige Unſinn, wenn ſie ſich fortwährend im ſtillen auf eben dieſe Rede vorbereitete, während ſie die junge Frau bei dem Abendeſſen bediente, das ſie ſelbſt hatte hinauf tragen müſſen, da Stine durch nichts zu bewegen war, die Zimmer zu betreten, in denen ſie der greulichen Alten hätte begegnen können.

Die Alte ließ ſich nicht blicken; und ſo hätte Lieſchen jetzt ungeſtörte Gelegenheit gehabt, mit der Sprache herauszugehen und es auf den Verſuch ankommen zu laſſen, ob die junge Frau ſie verſtehen würde oder nicht. Aber die ſagte wieder kein Wort, ſondern verzehrte mit gutem Appetit das gebratene Hühnchen und den Reis, und ſah nur manchmal von dem Teller auf, um

Lieschen anzulächeln, wodurch sie doch hinreichend deutlich bewies, daß sie selbst eine Unterredung für unmöglich hielt.

So schwieg denn auch Lieschen, seelenfroh, daß sie es durfte. Ja, je länger sie darüber nachdachte, um so häßlicher kam ihr vor, was sie gewollt; und sie dankte ihrem Claus im stillen für seine Warnung, wenn dieselbe auch, wie es sich jetzt zeigte, gar nicht nötig gewesen wäre.

Sie hatte den Tisch abgeräumt, die rote Decke wieder übergebreitet, die beiden Lichter — es war mittlerweile beinahe dunkel geworden — angezündet und aufgesetzt, und mußte nun doch fragen, ob die gnädige Frau sonst noch Befehle für sie habe?

Die gnädige Frau, welche sich inzwischen wieder in die Sofa-Ecke gekauert hatte, antwortete nicht, und Lieschen wollte eben, nachdem sie einen Knicks gemacht, mit den Sachen auf dem Präsentierbrett aus dem Zimmer, als sie hinter sich sagen hörte: Gute Frau, nicht fortgehen; gute Frau viel fragen wollen.

Lieschen stand starr vor Schreck. Im ersten Moment glaubte sie, sie hätte das in ihrer großen Erregung nur so geträumt; aber es war doch, wenn auch sehr leise, ganz deutlich gesprochen worden, und es war die süße Stimme gewesen, die jetzt womöglich noch süßer geklungen hatte — wie eines Kindes, das die ersten Worte lallt. So setzte sie denn mit zitternden Händen das Präsentierbrett auf die Kommode neben der Thür und wendete sich langsam um.

Die gnädige Frau hatte sich ein wenig aufgerichtet, winkte ihr lächelnd, näher zu kommen, und deutete auf einen Stuhl, der neben dem Sofa stand.

Lieschen gehorchte schweigend; die Kniee wankten ihr, sie war froh, daß sie bis zum Stuhle gelangen konnte, wo nun die junge Frau, sich vornüber beugend, alsbald ihre beiden zitternden Hände ergriff und streichelte, und sie dabei mit den sanften, braunen Augen so recht freundlich und bittend anblickte, um ihr dann das feine, duftende Tuch in das Gesicht zu drücken und mit der sanften, weichen Stimme zu sagen: Nicht weinen, gute Frau, nicht weinen! Schwester sein! Unglückliche Schwester alles sagen von gutem Bruder, der liebt schlechten Bruder, und

von ſchönem Mädchen, das liebt ſchlechten Bruder. Schlechter Bruder guten Bruder fürchten und immer lügen vor Iſäa, immer lügen. Iſäa unglücklich, ſehr, ſehr unglücklich!

Und als das holde Geſchöpf mit dem ſanften Namen in ihrer kindiſch ſüßen Weiſe und doch ganz verſtändlich, ach, nur zu verſtändlich für Lieſchen, ſo geſprochen und nun das Tuch ſelbſt gegen die ſchönen Augen drückte und leiſe hinter dem Tuche ſchluchzte, da that Lieſchen, was ſie, ſo gebeten, thun mußte, und hätte der Tod darauf geſtanden. Und ſagte ihr alles, was ſie wußte, ſo mild wie möglich und beſchönigend wie ſie konnte, aber doch ehrlich und rechtſchaffen, wie eine ältere Schweſter zu einer geliebten jüngeren in ſolchem Falle geſprochen haben würde.

Dann hatte ihr die ſchöne, junge Schweſter den reizenden Mund zum Kuſſe gereicht, und ſie war wie trunken von dem Kuſſe und der großen Erregung, die ihr von ihrer langen Rede im Herzen und in allen Gliedern nachzitterte, aus dem Zimmer geſchwankt, ohne auch nur an das Präſentierbrett zu denken, das mit den abgeräumten Sachen auf der Kommode neben der Thür ſtand.

Die Thür hatte ſich hinter ihr geſchloſſen. Iſäa blieb noch ein paar Momente in der Ecke gekauert ſitzen, ſtill vor ſich hin lächelnd. Nun klatſchte ſie, ſich aufrichtend, in die Hände, die Alte kam aus dem Nebengemach.

Das hat lange gedauert, ſagte die Alte.

Dafür weiß ich aber jetzt alles, erwiderte Iſäa, ſetze Dich zu mir, gute Zoë; Du ſollſt es auch erfahren.

Werde nicht viel neues zu hören bekommen, murmelte die Alte, indem ſie ſich am Boden auf ein Kiſſen kauerte, das ihr die Gebieterin vom Sofa zugeworfen.

Nicht viel Neues, da haſt Du recht, ſagte Iſäa, er hat in letzter Zeit die Wahrheit ſo ziemlich durchblicken laſſen.

Ein Fuchs, der langſam zur Höhle heraus kriecht, wenn das Feuer hinter ihm brennt, murmelte Zoë.

Unterbrich mich nicht. Zuerſt, er iſt weder ſo reich, als er dem Vater und mir im Anfang geſagt hat, aber auch nicht ganz ſo arm, wie Du und ich ſeitdem oft gefürchtet.

Der Spieler, der Räuber, sagte die Alte grollend.

Schweig! Sodann, er ist wirklich aus einer vornehmen Familie; daran habe ich freilich nicht mehr gezweifelt, seitdem er in München von dem Könige empfangen wurde.

Wer weiß, was er dem vorgelogen hat; ob er nicht die ganze Geschichte erlogen hat, murmelte die Alte, er lügt immer.

Schweig! Er hat auch in der That keine Eltern mehr, sondern nur einen älteren Bruder, dem allerdings, wenn ich die Frau recht verstanden, das Vermögen gehört, da Gouſtabos seinen Anteil schon, ehe er auf die Reise ging, durchgebracht hat. Aber jener Bruder ist nicht vermählt, eheſcheu und liebt den jüngeren so, daß er ihm, wie schon vorher, so auch jetzt nichts verweigern wird.

Die Alte lächelte grimmig und sagte:

Wenn das wahr wäre, warum hätte er dann bis heute alles vor dem älteren Bruder verheimlicht?

Richtig gefragt, Alte, sagte Isäa, jetzt kommt die Lüge. Das junge Mädchen, seine Verwandte, von dem er in letzter Zeit ein paarmal erzählte: daß er mit ihr aufgewachsen sei und als Knabe sie gern gehabt habe, wie sie ihn, ist seine Braut gewesen vor Gott und den Menschen, die er nach den Gebräuchen und Gesetzen dieses Landes hätte heiraten müssen. Sie ist sehr schön und vielumworben, so hat er gehofft — das ist nämlich meine Ansicht und die Frau stimmt mir darin bei — sie werde, wenn er nun nichts von sich hören lasse, endlich des Wartens überdrüssig werden und heiraten, was sie aber nicht gethan hat, so daß er jetzt in einer schlimmen Lage ist, besonders weil sein Bruder das Mädchen wie eine Schwester liebt und ihm seine Treulosigkeit schwer vergeben wird.

Warum, wenn er bei dem Warten seine Rechnung fand, ist er dann nicht länger mit Dir dort unten geblieben? Warum hat er uns die unzähligen Meilen weiter in dieses Land der Barbaren geschleppt?

Er sagt, daß er von dem bayrischen Könige einen Auftrag an einen Fürsten hier oben hat, dessen Tochter unsern jungen König Otto heiraten soll, und daß, um jenen Auftrag auszu-

führen, er sich zuvor mit seinen hiesigen Verwandten aussöhnen müsse. Sodann, Du weißt, das Glück in den Karten hatte ihn in letzter Zeit ganz verlassen. Endlich, ich selbst hatte das Warten satt; ich wollte wissen, woran ich war. Weshalb lachst Du?

Soll ich nicht einmal mehr lachen dürfen? murmelte die Alte.

Wenn Du lachst, hat der Böse in Dir freies Spiel. Ich wollte Dir noch anderes erzählen, sehr Wichtiges; aber ich traue Dir nicht mehr; Du hassest ihn zu sehr.

Dafür liebe ich Dich, rief die Alte, sich jäh aufrichtend und die Kniee ihrer jungen Gebieterin umklammernd; Dich, meinen Augapfel, mein süßes Herz, meine Wonne; Dich, an der ich Mutterstelle vertreten habe von Deinen Kindesbeinen an; Dich, die ich mit blutendem Herzen von mir that, als Dich Dein thörichter Vater in die große Stadt der Franken schickte; Dich, die ich mit jauchzender Lust in meine Arme schloß, als Du vier Jahre darauf, an seiner Hand, wie eine Göttin schön, in Napolis ans Land stiegst. Ach und ach, ins Meer hätte ich Dich zurückgeschleudert vor den Augen Deines Vaters, hätte ich ahnen können, daß der schöne Fremde, Euer Reisegefährte, Dich umgarnen würde — was sage ich, schon umgarnt hatte! Dich, kaum in die süße Heimat zurückgekehrt, entreißen würde Deinem alten Vater, Deinem Bräutigam — der voll Sehnsucht der Braut geharrt; sie, als sie nun zurück kam, überschüttend mit Edelsteinen und Perlen! Denselben Perlen, die Du Unglückliche da an Deinem schönen Halse trägst, um den er selbst sie befestigt, auf Deinem süßen Busen, der ihm gehörte, dem tapferen Balianos, und an dem Du jetzt das Kind nährst des blonden Deutschen, des verlogenen, feigen Barbaren! Ob ich ihn hasse! Ja, ja und dreimal ja! Sollte ich ihn nicht hassen, der Dich nicht mehr liebt — was sage ich, Dich nie geliebt hat! Dich nur bethört und entführt hat, weil er das Kind des großen Kaufmannes Andreas Kolokotronis auf Tino für eine unermeßlich reiche Beute hielt! Sich nur mit Dir vermählt hat — auf der Flucht in fremdem Land vor einem katholischen Priester

— weil er sein Opfer an sich fesseln wollte, Deinen Vater zwingen wollte, ihm, wenngleich blutenden Herzens, das einzige Kind zu überlassen! Der Bube, der Räuber, der Dich von sich gestreift haben würde, wie eine Kette, die ins Fleisch schneidet — hätte er gewußt, was acht Tage später geschah. O, der schnöden Knechte, die sich Regenten nennen in Griechenland an des Königs Statt und Deinen Vater einkerkerten, weil er freien Handel getrieben, wie es seine Väter gethan haben seit Jahrhunderten, ohne den hündischen Zöllnern dafür Tribut zu entrichten; sein Hab und Gut konfiszierten, die eigenen leeren Kassen damit zu füllen, und auf Deine Familie Schimpf und Schande häuften, die an ihnen gerochen werden soll, wenn es noch freie Herzen und scharfe Dolche gibt auf den Inseln! Aber denkst Du etwa, daß der Schimpf und die Schande, die der feige Barbar über die grauen Haare Deines Vaters, über die Familie Kolokotronis, über ganz Tino gebracht hat, nicht wird gerochen werden an ihm? Hast Du vergessen, daß der Verführer eines Mädchens bei uns vogelfrei ist? Daß jeder Freund der Familie, ja jeder ehrliche Tinote ihn, wo er ihn findet, niederschlagen darf, niederschlagen muß wie einen tollen Hund, er böte denn dem Vater der Verführten einen Stier, der so groß wäre, daß er von der Höhe des Berges Elias aus dem Meere tränke? Denkst Du, der Rächer wird Euch nicht finden, weil Ihr Länder und Meere gelegt habt zwischen ihm und Euch? Ich aber sage Dir, der Tag wird kommen, wo er vor Euch steht, der Rächer Valianos; und er wird seinen guten Dolch stoßen in das Herz des Verführers, ja, und auch in Deines, Unglückselige! In Dein süßes Herz, Du meines Lebens Wonne! O, hab' Erbarmen mit Dir selbst! Flieh', flieh! Noch ist es Zeit! er kommt vielleicht in Stunden nicht zurück, wir haben ebensoviel Vorsprung. Ich habe in dem Hafen der Stadt, aus der wir kommen, Schiffe vieler Nationen gesehen, vielleicht ist auch ein Griechenschiff darunter. Es wird uns aufnehmen, ich finde dahin den Weg; es ist Nacht, sie wird uns schützen; ich will Dich führen, Dich tragen; o komm', komm', komm'!

Sie lag noch immer auf den Knieen vor ihrer jungen Ge-

bieterin, ihr das Gewand, die Hände, die Füße küssend. Jetzt, halb sich aufrichtend, faßte sie dieselbe um den Leib und zerrte sie mit Gewalt vom Sofa auf. Jsäa ließ es geschehen, entwand sich aber alsbald den sie umschlingenden Armen und glitt in die Sofa-Ecke zurück.

Du willst nicht? schrie die Alte, mit dem Fuße stampfend.

Jsäa lehnte, lächelnd und die Augen schließend, den Kopf in die Kissen und sagte leise:

Du bist toll, Zoë. Das ist nun das zwanzigste Mal, daß Du mir dieselbe Scene spielst. Im Anfang machte es mir Spaß, nachgerade langweilt es mich. Du mußt auf etwas anderes sinnen, wenn Du mich unterhalten willst. Sei vernünftig, Alte! Geschehene Dinge sind nicht zu ändern; man muß sehen, was man aus ihnen machen kann. Jch denke, es wird sich etwas aus diesen hier machen lassen, wenn wir es klug anfangen. Jch will eine Fürstin sein hier unter den Barbaren.

Du verdienst es, mein Lieb', mein Herz, murmelte die Alte.

Eben deshalb, erwiderte Jsäa lachend, will ich es sein und werde es sein. Bin ich nicht eine Kolokotronis und ist nicht Theodor Kolokotronis der Fürst der Morea?

Die Alte blickte die Lachende mit starren Augen an.

Jch glaube, Du rasest, Kind, sagte sie, Dein Vater heißt Andreas und war ein armer Schiffer, bevor er ein reicher Kaufmann wurde. Ach, wäre er immer arm geblieben, wie seine Eltern! Er läge jetzt nicht in Ketten und Banden! Willst Du Deines unglücklichen Vaters spotten?

Auch Theodor Kolokotronis liegt in Ketten und Banden, sagte Jsäa mit einem lauernden Blicke.

Daß die Väter derer, die ihn hineingebracht, zum Teufel gehen! schrie die Alte. Unsere Hoffnung, unsern Stolz, unsern Adler von den Bergen, den Helden von Kleonä, er, der Hellas befreit hat von den Türkenhunden, damit es eine Beute der deutschen Barbaren werde. Ach, wäre er unser König geworden, wie es ihm zukam, er hätte Deinen Vater nimmer eingekerkert, nicht, weil er einen Namen mit ihm führt, wie Adler und Krähe beides Vögel sind, sondern weil der Adler, der auf

Raub ausgeht, der Krähe nicht verbietet, nach ihrer Nahrung zu suchen wie sie kann. Ach und ach! Nun werden sie beide sterben müssen, der Adler und die Krähe, nur daß sie den Adler erschießen, und für die Krähe der nächste Strick gut ist. Mögen ihren Henkern die Hände am Leibe verfaulen!

Während die Alte, offenbar völlig vergessend, wovon ursprünglich die Rede gewesen, ihre wilden Worte mit wilden Gebärden begleitend, durch das Zimmer stürmte, hatte sich Isäa nicht aus ihrer Sofa-Ecke gerührt. Nur ein paarmal hob sie die Augen mit einem schnellen, prüfenden Blicke. Gut, daß sie nicht weiter gegangen war: der Alten die Lüge nicht anvertraut hatte, die Goustabos ersonnen, sich und sie bei den Leuten hierzulande mit einem Schlage zu höchstem Ansehen zu verhelfen! Sie würde einen schwereren Stand mit der patriotischen Närrin haben, als sie gedacht; jedenfalls mußte sie eine passende Gelegenheit abwarten, bevor sie mit der Sprache herausging.

Sie richtete sich ein wenig auf und sagte lächelnd:

Das nun, gute Zoë, wollen wir der heiligen Jungfrau anheimstellen. Jetzt aber müssen wir an den Augenblick denken. Goustabos ist gefahren, seinen Bruder aufzusuchen. Dieser Bruder ist hier der Herr, wie es scheint. Wer den Herrn für sich hat, braucht um die Gunst der anderen nicht zu sorgen. Sie werden alsbald kommen. Putze mich, Zoë! mach' Isäa noch schöner, als sie bereits ist. Oder nein! Dieser Bruder soll ein einfältiger Mann sein, ich werde ihm ungeputzt am meisten gefallen. Nimm mir die Perlen ab, so! und hier die Ringe. Hilf mir aus dem Kleide und gib mir mein Nachtgewand. Das ist recht. Du bist meine gute, alte Zoë. Und sollst es gut haben auf dem schönen Landgute, wohin wir jetzt gehen, und wo ich die Herrscherin sein werde; und niemand wagen soll, die alte Zoë nur scheel anzublicken. Schnell, schnell! Ich höre den Wagen, der sie bringt. Geh' und mache Dich nebenan zurecht, Du siehst entsetzlich aus. Und, Zoë, wenn ich in die Hände klatsche, so komm' mit dem Kinde herein! Sie sind schon auf der Treppe — fort, fort!

Die Alte, welche in den letzten Minuten sich mit jugend-

lichem Eifer um ihre ſchöne Herrin bemüht hatte und darüber ihren Groll gänzlich vergeſſen zu haben ſchien, verſchwand aus dem Zimmer, indem ſie bereits ihr zerzauſtes graues Haar mit beiden Händen unter das Kopftuch zu ſtopfen begann. Iſäa, als hätte ſie geſchlafen und ſei durch das Pochen an der Thür erweckt worden, ſtrich mit den kleinen Händen über das Geſicht; blickte die Eintretenden mit weiten, traumumflorten Augen an; ſtieß, auf die Füße taumelnd, einen leiſen Schrei der Ueberraſchung aus und ſchritt, die langen Wimpern wie in Verſchämung ſenkend, ein ſüßes Lächeln um den kleinen Mund, die runden, halbnackten Arme mit der Gebärde eines bittenden Kindes erhebend, auf Hans zu, der verlegen in der Nähe der Thür ſtehen geblieben war und jetzt der ſich Nähernden zögernd die breite Hand entgegen ſtreckte, bis an die Stirn errötend, als das ſchöne Weſen, ehe er es verhindern konnte, dieſe ſeine Hand erfaßt, geküßt und an den Buſen gepreßt hatte.

Das war das letzte, was Claas, der die Herren hinauf begleitet, noch ſah, bevor er die Thür, welche er in der Hand hielt, widerwillig ſchließen mußte.

Achtes Kapitel.

Von dem Türmchen der Parkkapelle schlug die klappernde Uhr. Hertha, die am offenen Fenster ihres Zimmers stand, zählte die Schläge und wendete sich zu Frau Pahnk, welche beim Scheine der Lampe an dem Tische vor dem Sofa strickte.

Jetzt ist es zehn, sagte sie, ich gehe zu Bett.

Sie gehen ja doch sonst nie vor elf, murmelte Frau Pahnk.

Und gerade heute will ich's.

Die alte Vertraute seufzte leise und strickte weiter, ohne aufzublicken. Hertha war an den Tisch getreten.

Hörst Du nicht, Pahnk? Ich will zu Bett gehen. Packe Deine Sachen zusammen!

Ich muß doch wegen der alten Herrschaften aufbleiben, sagte Frau Pahnk, wiederum ohne aufzublicken. Unten im Speisesaale steht auch noch alles, wie wir's zurecht gemacht haben. Sie können ja jeden Augenblick kommen. Noch eine halbe Stunde, Fräulein Herthing!

Keine halbe Minute!

Wenn man drei Jahre gewartet hat, murmelte Frau Pahnk und suchte nach einer herabgefallenen Masche; kam aber nicht damit zustande vor ein paar dicken Thränen, die ihr in die Augen getreten waren. Sie ließ das Strickzeug in den Schoß fallen, legte das Gesicht in die Hände und weinte still vor sich hin. Hertha ging ungeduldig im Zimmer auf und ab, blieb dann wieder neben der Weinenden stehen, und sagte:

Du meinst es gut, Pahnk, ich weiß es. Das heißt, eigentlich meinst Du es nur gut mit ihm; an mich denkst Du nicht oder nur so nebenbei; ich aber muß an mich denken, und ich

ſage Dir, eines Engels Geduld wäre erſchöpft. Ich bin kein Engel, will keiner ſein. Und nun zum letztenmale, nimm Deine Sachen und geh'!

Das war in ſo feſtem Tone geſprochen; die Pahnk legte mit zitternden Händen ihre Sachen in das Körbchen.

Sie kommen ſicher, murmelte ſie, ſicher; was ſoll ich ihm nur ſagen, Fräulein Herthing?

Daß ich zu Bett gegangen bin, ich dächte, das wäre einfach genug.

Und ſonſt nichts? Nichts? Fräulein Herthing, ſonſt nichts?

Sie hatte ſich erhoben und blickte, indem ſie das Körbchen gegen den Buſen drückte, flehend ihrer jungen Herrin in die Augen. Aber die ſchönen Augen blieben ſtreng und finſter, und von den feinen Lippen, die ſich kaum bewegten, klang es kurz und ſcharf: Nein, nichts! Gute Nacht!

Die Frau hatte das Zimmer verlaſſen, aber es dauerte einige Zeit, bis Hertha den ſchweren Schritt den Korridor hinab vernahm. Sie hatte wohl noch vor der Thür geſtanden und gewartet, ob ſie nicht doch wieder hereingerufen würde.

Es iſt beſſer ſo, ſagte Hertha, ich bin es mir ſchuldig.

Sie war an das Fenſter getreten, es zu ſchließen, that es aber nicht, ſondern blieb ſo ſtehen, ſich an das Brett lehnend. Der beinahe volle Mond ſchien matt durch dichtes Gewölk; in ſchwachen Umriſſen hoben ſich die breiten Maſſen der Baumgruppen aus dem Dunkel; ſelbſt den weißen Turm der Kapelle umdämmerte nur ungewiſſe Helle. Die Luft war ſchwül und ſchwer, manchmal zog ein Raunen und Flüſtern durch die Wipfel, dann wieder war alles grabesſtill.

Eine unſägliche Traurigkeit erfüllte das Herz des jungen Mädchens. Sie hätte ſich gern in Thränen erleichtert, aber die brennenden Augen blieben trocken, während ſie ſo in die Nacht hinein ſtarrte und auf das Bellen eines Hundes horchte, das aus der Ferne dumpf und klagend in ungleichen Intervallen an ihr Ohr ſchlug.

Wenn man drei Jahre gewartet hat, murmelte ſie, jawohl! Sie hat recht, jeder darf es jetzt ſagen: ſie hat drei Jahre auf

ihn gewartet! Wäre sie sonst zu Hause geblieben — heute? Und hat weiter gewartet in die Nacht hinein, und er hat sie warten lassen. Warum auch nicht? Sie hat ja zu warten gelernt! Muß sie doch zufrieden sein, wenn er morgen kommt. — Daß ich nicht mitgefahren bin, ihm morgen sagen zu können, ich danke dir, eine Hertha läßt man nicht ungestraft drei Jahre warten! Lächerlich! Er wußte ja nur zu gut, daß ich warten würde, geduldig wie ein Hund vor der verschlossenen Thür, bis es dem Herrn gefällt, zu kommen und die arme, zitternde Kreatur mit hineinschlüpfen läßt.

Das dumpfe Hundegebell, das zuletzt nur noch ein schmerzliches Heulen gewesen, war verstummt.

Ich wollte, ich wäre tot, sagte Hertha.

Ein großer Nachtfalter kam herangeflattert, setzte sich auf das Fensterbrett, hob und senkte die breiten Schwingen und verschwand wieder im Dunkel.

Oder könnte so in Nacht tauchen, und wüßte keiner, wo ich geblieben.

Lauter rauschte es in den Bäumen, als riefe es: Komm'! Sie war von dem Fenster zurückgetreten. Da auf der Stuhllehne hing ihr Shawl; sie schlang ihn um den Hals und eilte aus dem Zimmer.

In dem Korridor brannte an der Glasthür nach dem Hauptflur eine einsame Lampe; die nach dem Garten hin führende steile Treppe war dunkel, und die alten vermürbten Stufen knarrten unter jedem ihrer Schritte, wie leise sie auch auftrat; die Thür unten war wie immer nur von innen verschlossen; sie trat hinaus.

Zwischen den Bosketts, die, hier von Schlangenwegen durchzogen, bis dicht an die Hauswand reichten, war es finster, doch wurde es heller, als sie, sich rechts haltend, auf den halbrunden Platz vor der Freitreppe kam, welche aus dem Speisesaale im Mittelbau in den Garten hinab führte. Die Fenster und die Glasthür waren matt erhellt. Sie stieg die Stufen hinan und sah, wie Frau Pahnk den Tisch abräumte, der nun bereits seit zwei Stunden gedeckt stand, und den sie selbst mit den

schönsten Blumen des Gartens geschmückt hatte. Also auch die treue Seele hatte keine Hoffnung mehr, daß ihr Liebling, ihr Herzblatt, ihr alles heute noch kam! Hatte die Zuversicht, die sie zur Schau getragen, nur geheuchelt und zeigte jetzt, wo sie sich allein glaubte, ihr wahres Gesicht, auf dem die Thränen glänzten, so oft der Schein des Lichtes darauf fiel, während sie so an dem Tische kramte. Jetzt lauschte sie, ein paar Teller in den Händen, den Kopf halb gewendet — nach einem Geräusch wohl, das sie vom Hofe her gehört haben mochte, und schüttelte den Kopf und trug die Teller nach der Anrichte in der Tiefe des Saales.

Hertha hatte das Herz bis in den Hals geschlagen; wenn er hereingetreten wäre, dort zu jener Thür, in seiner herrlichen Schönheit, sie wäre ihm entgegen geflogen, hätte an seinem Halse gehangen, an seinen Lippen — o, des Glückes, o der Seligkeit — o, der Schmach und Schande!

Wieder irrte sie durch den Garten, jetzt zwischen Beeten, von denen der Duft der Reseda und der Rosen aufstieg in betäubender Süßigkeit; jetzt unter dem niedrigen Dache der verschlungenen Zweige des Laubenganges, in welchem auch der letzte Lichtschimmer erloschen war; jetzt in der hohen Buchenallee, durch deren mächtige Kronen der Nachtwind seufzend strich. Es durchschauerte sie kalt, während ihre Wangen brannten. Sie zog den Shawl dichter um sich und schritt eilig weiter, fiebernd, wilde Träume träumend. Sie sah sich im großen Festsaal von Griebenitz am Arme des schlanken Axel, der glückstrahlend auf sie herabblickte, während sie alle sich heandrängten, gratulierend, Schmeicheleien flüsternd — Hunderte geputzter Damen und Herren im blendenden Schein der Kronenleuchter von der Decke und beim Schalle der Musik vom Orchester über den Säulen, deren Stuckmarmor in dem Lichte der Kandelaber flimmerte. Und eine Donnerstimme ruft: Verräterin! und all die Herrlichkeit versinkt in finstere, sausende Nacht.

Vom Meere her kam es, dumpf anschwellend, und rollte jetzt über sie hin. Ein plötzlicher Sturmwind sauste durch die

ächzenden, knarrenden Bäume; rings umher raſchelte, ziſchelte, kniſterte es. Und jetzt das gleichmäßige Klappern und Trommeln des Regens auf das Laubgewölbe oben, durch deſſen Spalten einzelne kalte Tropfen ihr in das glühende Geſicht ſchlugen. Sie eilte nach dem Hauſe zurück, über den halbrunden Platz, die Stufen hinauf durch die Glasthür in den Speiſeſaal, wo zu ihrer Verwunderung auf dem abgeräumten und wieder mit der dunklen Decke verſehenen runden Speiſetiſch die Lichter an dem dreiarmigen Leuchter noch brannten und in dem ſtarken Luftzug hin und her flackerten, der durch das Oeffnen der Glasthür entſtanden war. Denn auch die Thür nach dem Korridor hatte aufgeſtanden, ſtand noch auf, und durch dieſelbe vernahm ſie Stimmen: die der Pahnk und eine gedämpfte, männliche. Sie hörte die Pahnk ſagen: ſie iſt oben, einen Augenblick — ich will nur eben die Lichter im Speiſeſaale austhun. In einem Nu war ſie wieder an der Glasthür; die aber hatte ſich eingeklemmt; vergebens rüttelte ſie daran. Von der andern Seite ertönte ein lauter Schrei; die Pahnk, als ſie ſo plötzlich jemand in dem noch eben leeren Speiſeſaale ſah, hatte ihn ausgeſtoßen und ſchrie nochmals, als ſie ihre junge Herrin erkannte. In dem Momente erſchien auf der Schwelle hinter ihr eine große Mannsgeſtalt.

Guſtav! rief Hertha in jauchzender Luſt, ſich der Geſtalt entgegen ſtürzend. Und zuckte ſchon ganz in der Nähe derſelben, wie vom Blitz getroffen, zurück.

Du biſt es? Du!

Ja, ich! ſagte Hans, indem er ſie mit ſeinem traurigen Blick mitleidsvoll anſah und zugleich der Pahnk winkte, den Saal zu verlaſſen.

Neuntes Kapitel.

Sie hatte ſich, da die wankenden Kniee ſie nicht mehr tragen wollten, auf den Divan fallen laſſen, der die ganze Längsſeite des Gemaches einnahm; auch Hans mußte das Stehen ſchwer werden, er hatte ebenfalls Platz genommen, aber einen breiten Raum zwiſchen ſich und ihr gelaſſen. Und ſaß nun ſo da, vor ſich nieder ſtarrend, das immer ſchwermütige Antlitz bleich und verſtört, während die mächtige Bruſt ſich in tiefen, hörbaren Atemzügen hob und ſenkte. Er ſprach nicht, weil er das Wort nicht fand, nach dem er ſuchte. Hertha, die ihre ganze Willensenergie zuſammen nahm, um ihn anzuſehen, wußte es wohl und hätte es gern laut geſagt, und zugleich das ſchreckliche Wort — es konnte ja nur eines ſein: Er liebt mich nicht mehr. Aber ſie vermochte nicht, es ihrem Stolze, der immer zorniger in ihr aufwallte, je länger dieſes fürchterliche Schweigen währte, abzuringen. Und plötzlich kam ihr ein Gedanke, auf den ſie ſeltſamerweiſe trotz alles ſchmerzlichen Grübelns dieſer letzten Stunde nicht verfallen war, und der jetzt wie ein ſonniger Rettungsſtrahl in ihre umnachtete Seele leuchtete. Sie hob ſich halb von ihrem Sitze und ſagte mit einer Stimme, durch deren Zittern es wie Freude klang:

Er hat ſo lange geſchwiegen, weil er ſich ſchämte; es iſt ihm ſchlecht ergangen, jammervoll — der Großpapa hat es immer geſagt — nun will er uns ſo nicht vor die Augen treten — um Gotteswillen, ſag' es doch — ich kann's ja hören — ich —

Der Hoffnungsſtrahl war ſo jäh erloſchen wie er aufgeflammt war; das bleiche kummervolle Antlitz, an dem ihr ſtarrer

Blick hing, hatte sich nicht erhellt, hatte sich ihr nicht mit verständnisvollem Nicken zugewendet. Und jetzt schüttelte er den Kopf und sagte so dumpf vor sich hin:

Wäre er als der letzte Vagabund gekommen — ich habe auch wohl oft daran gedacht, aber es ist ihm nicht eigentlich schlecht ergangen — im Gegenteil! Das heißt, er hat auch wohl schlimme Tage erlebt, aber — nein, das ist nicht der Grund. Er hat nur so lange nicht geschrieben — sieh', Hertha, dies mein eines Auge gäbe ich freudig, könnte ich Dir's ersparen; aber wer soll's Dir sagen, wenn nicht ich? Vergiß den Treulosen! Du mußt es und wirst die Kraft dazu haben. Du hast keine Schuld — nur er, er, der Dich nie geliebt hat.

Sagt er das?

Mit flammenden Wangen und blitzenden Augen hatte es Hertha gerufen; er schüttelte wieder den Kopf und murmelte:

Wenn er Dich je geliebt hätte, wie hätte er Dich vergessen können!

Ein kurzes, lautes Lachen kam aus Herthas Munde.

Das ist lustig, sagte sie, der eine Bruder verrät mich und schickt den andern, der es mir beibringen soll mit einer schönen Phrase. Wie hätte er Dich vergessen können — ist sehr schön. Ich mache Dir mein Kompliment.

Sie war aufgesprungen und schritt hin und her; Hans, der nicht emporzublicken wagte, hörte nur das Knistern ihres Kleides und das stoßweise, mit emporschwellendem Weinen kämpfende Atmen. Wie unglücklich sie war, so jammervoll wie ihm konnte ihr nicht zu Mute sein, der diese Qual mit ansehen, ihr diese Qual bereiten mußte, während sein Herz in ihm schrie: Ich liebe dich, ich liebe dich grenzenlos und würde mein Leben geben, dürfte ich dich nur einmal an meine Brust drücken, nur den Saum deines Kleides küssen, wie du jetzt an mir vorüber streifst! — Und hatte ihr ja noch gar nicht einmal gesagt, wie ausgesucht die Kränkung war, die sie erwartete: nichts von der jungen, schönen Frau, die nun an ihre Stelle getreten war, von dem lieblichen, dunkeläugigen Kinde — nein, er konnte es ihr nicht sagen, er hatte eine zu schwere Last auf sich geladen. Es

war übergenug für heute. Morgen würde er mehr Mut haben, oder es würde ihm doch nicht ſo dumpf im Kopfe ſein — morgen —

In dem Augenblicke, wo Hans ſich erheben wollte, hatte ſich Hertha, die eben wieder an ihm vorübergeſtreift war, plötzlich umgekehrt und ſtand dicht vor ihm.

Er kommt nicht allein?

Wie ein elektriſcher Schlag durchzuckte es Hans. Wie hatte ſie das ſo ſchnell herausgebracht?

Nein! ſagte er.

Es war ihm aber, als ob es jemand am andern Ende des Zimmers geſagt habe, während ihm die Ohren klangen und die Wangen brannten, und er nur den einen Wunſch hatte, daß ihn ein Abgrund verſchlingen möchte.

Iſt ſie ſchön?

Jetzt ſagte die Stimme am Ende des Zimmers: Ja. Vor ſeinem halb geſchloſſenen Auge aber ſah er ganz deutlich die ſchöne Fremde, wie ſie das weinende Kind, das die Alte aus der Kammer nebenan hergebracht hatte, an die zarte Bruſt legte und es trinken ließ, ganz als ob ſie allein wäre. Er hatte nicht gewußt, wohin er die Augen wenden ſollte; und dann hatte er ſich nur noch geſchämt, daß ihn ſolche Regung überkommen, und was er da ſah — die junge Mutter mit dem Kinde — als etwas Heiliges empfunden und als etwas, an das niemand rühren dürfe, und er am wenigſten; ja, das er ſchützen müſſe — ſchutzlos, wie ſie da waren, die junge Mutter und ihr Kind — ſo weit von der Heimat, von den Verwandten, an der Seite des wilden, unbedachten Menſchen, der es von jeher mit allen ſeinen Pflichten ſo leicht genommen.

Wie das alles nun wieder durch ſeine Seele ging, war es, als wenn friſche, kräftige Luft von draußen einen in dumpfer Stube faſt Erſtickenden anweht. Er konnte wieder aufblicken. Und als er jetzt zu ſprechen anfing, war es nicht mehr die fremde, bleierne Stimme am anderen Ende des Zimmers, ſondern ſeine eigene, die wohl recht traurig klang und auch manchmal ſtockte, aber doch nicht ganz verſagte, während er nun er-

zählte, was ihm der Bruder erzählt vor zwei Stunden in dem Dunkel seiner Stube drüben in Neuen-Prohnitz. Eine wundersame Geschichte: wie Gustav nach so langem, zielloſem Umherschweifen, endlich von Reue über seine Thatenlosigkeit erfaßt, einen alten Traum zu verwirklichen beschlossen und sich nach Griechenland eingeschifft habe, an dem Freiheitskampfe teilzunehmen. Wie er dort zwar bereits den jungen Bayernprinzen Otto als minderjährigen König vorgefunden, sonst aber das unglückselige Land zerrissen von wütenden Parteikämpfen. Und habe sich nun in diesen Kampf geworfen, an der Seite des größten Griechenhelden, des Fürsten Theodor Kolokotronis, dessen Sache, die er für die gerechte gehalten, er mit Leidenschaft zu der seinigen gemacht. Bis in einer grausigen Nacht das Bergschloß des greisen Helden von den Regierungstruppen unter entsetzlichem Blutvergießen gestürmt, der Held selbst mit den meisten seiner Verwandten zu Gefangenen gemacht worden sei, während es ihm gelungen, durch brennende Trümmer, über Leichenhaufen zu entfliehen. Nicht allein. Im letzten Augenblicke habe ihm der Greis, der ihn wie einen Sohn geliebt, seine jugendliche, einzige Tochter anvertraut, die er — Gustav — jetzt zum erstenmale gesehen. Unter tausend Gefahren sei es ihm gelungen, seine Schutzbefohlene und die alte Amme derselben, welche sie auf der Flucht begleitet, aus Griechenland, wo man ihnen auf allen Wegen und Stegen aufgelauert, zu retten hinüber nach Italien. Und als auch dort das entflohene Fürstenkind vor den Nachstellungen der wütenden Feinde nicht sicher gewesen — da habe er, um diesen Feinden die Spitze bieten zu können und sein dem Vater gegebenes Wort einzulösen — gerührt von der Unschuld, der Verlassenheit der jungen Prinzessin, hingerissen auch von der Liebe, die er, wider seinen Willen, in ihr erweckt — sich mit ihr vermählt. Nach vielfachem Umherirren in beständigem harten Kampfe mit den mißlichsten Verhältnissen sei er endlich nach München gelangt, wo er, noch immer bedroht von der Rache der in Griechenland siegreichen Partei — zu welcher auch ein Verwandter der Kolokotronis gehört, der sich auf die Hand der Tochter Hoffnung

gemacht — zuerſt in tiefer Verborgenheit, dann im rauſchenden Leben des Hofes, zu dem er ſich Zutritt zu verſchaffen gewußt, faſt ein Jahr verbracht habe, beſtändig für die Befreiung des eingekerkerten Vaters ſeiner jungen Gattin wirkend, bis er, einem Wunſche des bayeriſchen Königs zu genügen, der ein perſönliches Gefallen an ihm gefunden und ihm, zum Trotze der ihm feindlichen Hofleute, eine geheime Miſſion an den Oldenburger Hof anvertraut, mit der Gattin und dem ein paar Monate alten Kinde das ihm lieb gewordene Aſyl vor acht Tagen verließ und ſich hierher in die Heimat wendete.

Es war nur eine dürftige Skizze, die Hans von dem allen geben konnte. Er hatte in Guſtavs Erzählung, die ſich fortwährend in Verhältniſſen bewegte, welche ihm bis dahin völlig fremd geweſen waren, vieles nicht verſtanden, vieles in der Dumpfheit ſeines Geiſtes nur halb gehört oder überhört. Auch waren ihm wichtige Punkte, die ihm vorhin eingeleuchtet hatten, inzwiſchen wieder unklar geworden; bei anderen, die ihm ſelbſt erſt jetzt bei der Wiedererzählung wichtig wurden, mußte er ſich ſagen, daß es wohl an Guſtavs Darſtellung liege, wenn ihm ſelbſt dieſelben jetzt rätſelhaft erſchienen. Und was er auch ſagen mochte, und wie er es ſagen mochte — das eine, das Furchtbare blieb: der Verrat an ihr, die den Abenteurer geliebt, die drei Jahre lang auf ſeine Rückkehr geharrt; und der nun er, der ſie von Anfang an tauſendmal beſſer geliebt, als der Treuloſe, das alles zu erzählen, mit jedem Worte, das er ſo ſprach, einen Stich ins Herz zu thun verdammt war!

Immer ſchwerer ſenkte ſich der Druck dieſer ſchauderhaften Empfindung auf ſeine Seele; ſeine Worte begannen ſich zu verwirren, er machte noch einen verzweifelten Verſuch, fortzufahren, und brach dann mitten in dem angefangenen Satze ab.

Aber noch ſchauderhafter deuchte ihm die Stille, die nun folgte. Hertha ſaß etwas entfernt von ihm auf dem Divan in derſelben Stellung, die ſie während ſeiner Erzählung nicht einmal gewechſelt, vornüber gebeugt, den Kopf in die Hand geſtützt. Plötzlich zuckte ſie empor und blickte nach der Thür, die auf den Korridor führte. Und jetzt vernahm auch er durch das

Rauschen des Windes in den Parkbäumen und das leise Trommeln des Regens gegen die Scheiben das dumpfe Rollen des Wagens, der die Großeltern aus der Gesellschaft brachte. Die Hufe der Pferde klapperten auf der Rampe. Der Wagen hielt, die Hausthür wurde geöffnet; ein Geräusch von Stimmen, aus denen die ärgerliche des Großvaters vernehmlicher hervortönte; dann ging es die Treppe hinauf. Noch das Klappen von ein paar Thüren, das Rollen des abfahrenden Wagens und wieder die Stille von vorhin.

Hans hatte den Blick nicht von dem bleichen, nach der Thür starrenden Gesicht verwandt. Er wußte nur zu gut in den geliebten Zügen zu lesen, als hätte sie alles, was durch ihre Seele ging, laut gesprochen: wie soll ich morgen vor sie treten, die mir in ihrer Weise zu meinem Glücke verhelfen wollten? Für mich sich seit Monden gemüht haben? Alles vorbereitet hatten, daß ich ihnen nur zu folgen, nur die Hand zu reichen brauchte, die — ich gereicht haben würde, wäre der da nicht dazwischen getreten, der Bruder des Verräters, um mir ein paar Stunden später zu sagen: du bist betrogen, und ich bin es, der dich hat betrügen helfen!

Hans drückte das Gesicht in die Hände und fuhr dann jäh empor vor dem Heulen eines Windstoßes, der vom Park her gegen das Haus stieß, daß es in seinen Grundfesten erzitterte, während ein klatschender Regenguß auf die klappernden Fenster schlug. Sein erster Blick war nach Hertha gewesen, aber der Platz, wo sie gesessen, war leer. Sie stand an der Fensterthür und schien in das nächtliche Graus zu blicken. Plötzlich hatte sie die Thür aufgerissen und war hinaus. Im Nu hatte Hans die Länge des Gemaches durchmessen und stand draußen auf der breiten Plattform der Freitreppe, verzweiflungsvoll in die rabenschwarze Finsternis starrend und dann mit einem Satze die Treppe hinabspringend, als er am Fuße derselben ein etwas Helleres sah, das parkwärts glitt und bereits im Dunkel verschwinden wollte. Und jetzt hatte er die Fliehende ergriffen, umfaßt, emporgehoben, die Treppe hinauf in den Saal zurückgetragen, auf den Divan niedergelegt, die Thür geschlossen, be-

vor auch noch das letzte Licht auf dem Armleuchter erloſch. Dann war er wieder bei ihr, die halb ohnmächtig in die Kiſſen zurückgelehnt lag, an ihrer Seite knieend, nicht wagend, auch nur die ſchlanken Fingerſpitzen der geliebten Geſtalt zu berühren, nur immer in das bleiche Antlitz ſtarrend, meinend, es ſei ja beſſer für ſie und für ihn, wenn die langen, ſchmerzhaft zuckenden Wimpern über den feſtgeſchloſſenen Augen ſich nie wieder heben möchten, und doch voll wonnigen Dankgefühls, als nun in den vielgeliebten Augen ein unſicheres Licht aufflackerte, um alsbald wieder hinter einem feuchten Schleier zu verlöſchen.

Warum willſt Du mich nicht ſterben laſſen, Hans?

Weil ich nicht leben kann ohne Dich.

Ein tödlicher Schrecken fuhr ihm durch Mark und Bein, als er ſich bewußt wurde, daß er es laut geſagt, daß ſie es gehört, verſtanden hatte. Denn von ihren Augen war plötzlich der feuchte Schleier fortgezogen, und die großen, ſeltſam glänzenden ſchauten auf ihn mit einem Blicke, vor dem er hätte in die Erde ſinken mögen.

Ein dumpfes Stöhnen rang ſich aus der Bruſt des Gefolterten. Mit Aufbieten ſeiner ganzen Kraft hob er ſich von den Knieen und taumelte rückwärts gegen den Tiſch, an dem er ſich feſthielt, um nicht zuſammenzubrechen.

Sind ſo Sekunden oder Minuten vergangen — er weiß es nicht. Er fühlt nur, daß die ſeltſame Schwäche, die er in ſeinem Leben nicht empfunden, vorüber geht. Es wird ihn ſchon noch aus dem Zimmer tragen. Geſenkten Hauptes, ohne die Augen vom Boden zu erheben, ſchreitet er langſam nach der Thür.

Faſt ſchon hat er ſie erreicht, als er ein Geräuſch hinter ſich vernimmt, und es alsbald an ihm vorbeigleitet und vor ihm iſt. Es ſtockt ſein Fuß, er hebt die Augen nur ſo weit, daß er mit einem flehenden Blick ihr in die Augen ſehen kann: laß mich fort um Gottes Barmherzigkeit! Und, barmherziger Gott, was iſt das! Ihre Augen flammen nicht in Zorn und Hohn, ſie ſchimmern von einem milden, gütigen Licht —

Hans!

Das Herz ſteht ihm ſtill in der Bruſt, als er jetzt ihre beiden Hände auf ſeinen Schultern fühlt.

Hans, Du kannſt nicht leben ohne mich, ſo laß mich denn von jetzt an für Dich leben, nur für Dich — als Deine verlobte Braut — Dein Weib — morgen — wann Du willſt — ſo wahr mir Gott helfe, Dir helfe — uns beiden — Du guter Hans!

Haben ihre Hände, hinauf gleitend, ſich um ſeinen Nacken geſchlungen — hat er die ſüße Geſtalt in den Armen gehalten — die ſchwebende, ätheriſche Wonne ihres Kuſſes auf ſeinen Lippen gefühlt — iſt alles nur ein Traum des Paradieſes geweſen — Hans weiß es nicht, als er jetzt daſteht, allein, während auf der Thür, durch die ſie entſchwunden, im Flackerlicht der letzten Kerze ſein Schatten auf und nieder ſchwankt.

Die Kerze iſt erloſchen, dichtes Dunkel umgibt ihn. Er tappt zum Zimmer, zum Hauſe hinaus, auf dem einſamen Wege heimwärts durch die ſternenloſe, ſauſende Nacht, nichts fühlend vom Regen und Sturm, umgeiſtet von dem ſeligen Augenblicke, aus tiefſter Seele betend, daß, war es ein Traum, kein neuer Tag ihm ſchauderhaftes Erwachen bringe; war es Wirklichkeit, der neue Tag ihm die Kraft geben möge, unter einer Seligkeit nicht zu erliegen, die ihm viel zu groß deucht für ein armes, treues Menſchenherz.

Zehntes Kapitel.

War es ein Traum? War es Wirklichkeit?

Hundertmal hatte es sich Hans an dem nächsten Morgen gefragt, bevor noch die heiße Junisonne die Tropfen, welche von dem Regen der vergangenen Nacht an den Blättern, Halmen und Gräsern hingen, aufgezehrt. Aber es war, als ob mit dem höher steigenden Gestirn Vertrauen zu sich selbst und Lebensmut und Lebensfreudigkeit in seiner Seele wuchsen, daß ihm Himmel und Erde, die altgewohnte Umgebung seiner Felder und Wiesen wie neu, und er sich selbst in einer neuen Welt ein völlig Umgewandelter erschien. Und so mußte er auch wohl den Leuten erscheinen, die auf den Wiesen wacker sich mühten, noch vor Beginn der Kirche die nassen Schwaden umzuwenden, und von denen einer oder der andere verwundert aufschaute, als der sonst so schweigsame Herr heute sich in eine ordentliche Unterhaltung einließ über das Wetter, das jetzt auf Tage hinaus gesichert sei, und mit dem Wetter eine prachtvolle Heuernte, die auch wahrlich not thue nach dem schlimmen Futtermangel der letzten drei Jahre.

Dazu hatte er so freundlich gelächelt und den Braunen fortwährend leise auf den Hals geklopft, daß, als er nun mit einem lauten: Adieu, Leute! fortritt, der Statthalter Stut den Kopf schüttelte und etwas von Nicht-lange-mehr-leben in die Bartstoppeln murmelte.

Es war gegen acht Uhr, als Hans wieder auf seinen Hof kam und dort vor dem Hause bereits die große Chaise halten fand, die er selbst heute in aller Frühe in Alten-Prohnitz zur Abholung des Bruders von Prora beordert hatte.

Ein kleiner Leiterwagen für das Gepäck sollte sogleich voraus fahren. Krischan berichtete, er habe seine liebe Not gehabt, um fortzukommen, denn Excellenz habe die Chaise für sich gewollt zu einem Besuche in Griebenitz, und dreimal deswegen in den Stall geschickt. Natürlich habe er sich nicht daran gekehrt — Excellenz könne ja auch einmal in der Halbchaise fahren — aber Wilhelm sei zu Hause geblieben; er solle ja immer zum Dienst der Excellenz sein, habe der Herr Baron befohlen.

Es ist gut, sagte Hans, und ich werde selbst mitkommen.

Er hatte es ursprünglich nicht gewollt, um den Raum im Wagen, der eben nur für die Abzuholenden reichen mochte, nicht unnötig zu verengern; jetzt, da der Diener zu Hause geblieben, konnte er sich im Notfalle zu Krischan auf den Bock setzen oder auch einen Platz auf dem Leiterwagen finden, der eben abfuhr, und dessen Knecht er einen Zettel mitgab, daß er mit der Chaise in einer halben Stunde nachkommen würde. Es war auch nur in der Ordnung, wenn er die junge Schwägerin schon in Prora begrüßte, anstatt hier, wie es seine Absicht gewesen, um sie dann zu Pferde nach Alten-Prohnitz zu begleiten. Krischan sollte also warten, bis er sich zurechtgemacht, es sei noch reichlich Zeit.

Es war wirklich noch reichlich Zeit, aber mit dem Sichzurechtmachen war es eine eigene Sache, wie Hans jetzt bemerkte, als er vor dem alten Schranke stand, der seine Kleider und seine Gewehre enthielt, nur sehr wenige, aber gute Gewehre, und ebenso wenige, aber keineswegs gute Kleider. Ja, recht erbärmliche, wie er sich überzeugte, als er eines der Stücke nach dem andern heraus nahm und nachdenklich betrachtete. Selbst der Frack und die dazu gehörigen Sachen, in denen er bei offiziellen Gelegenheiten erschien, waren, wenn auch gut und sauber gehalten, doch längst aus der Mode. Es hatte ihn das, obgleich er es wußte, nie im mindesten angefochten; jetzt meinte er, der alte Schneider Krause in Prora, der bereits vor fünf Jahren seinen bescheidenen Zweifel geäußert, ob der Herr Baron in diesem Frack den Landstandssitzungen in Sundin beiwohnen könne, habe doch sehr recht gehabt. Indessen um den Frack handelte es sich heute Morgen nicht, wenn sich nur sonst ein

passender Anzug hätte zusammenstellen lassen. Aber außer dem alten Büffelrock für die winterlichen Jagden, einen oder zwei vertragenen Leinenröcken für die sommerlichen, und dem Reitanzug, den er Sommer und Winter trug, gestern getragen hatte und heute Morgen, weil er eben dalag, noch nicht ganz trocken von dem nächtlichen Regen, wieder angezogen, waren nur noch ein paar Stücke da, ebenfalls von zweifelhafter Güte und jedenfall in keiner Weise zusammen passend.

So mußte denn Hans sein Sichzurechtmachen darauf beschränken, daß er die auf den nassen Wiesen arg beschmutzten Stiefel mit einem Paar anderer vertauschte, die er sehr ungern trug, weil die Stulpen von einem herausfordernd gelben Leder waren; und vor dem kleinen, verblindeteten Spiegel Haar und Bart in Ordnung brachte.

Und während er sich mit dem groben Kamm, dessen Zähne manch arge Lücken zeigten, abmühte und dabei, wie er es sonst niemals that, sein Gesicht genau betrachtete, sank sein froher Mut, dessen er sich noch eben so dankbar erfreute. Alle Welt trug das Haar kurz und den Bart nur als Backenbart; dazu, wenn der Betreffende Militär gewesen, einen Schnurrbart und auch dann knapp geschoren. Warum hatte nur er seit Jahr und Tag keine Schere und kein Messer gebraucht, so daß ihm das Haupthaar in dicken Locken, an denen jetzt eben wieder ein paar Zinken aus dem Kamm brachen, den Kopf bedeckte, und der Vollbart in häßlichen blauschwarzen Zotteln bis auf die Brust fiel? Und das blinde Auge mit dem weißen Punkt unten auf der Pupille, das ihn so greulich anstarrte und das gesunde Auge mit seinem ängstlich spähenden Blick zu verhöhnen schien — großer Gott, daran hatte sie wohl nicht gedacht! Das hatte sie wohl nicht gesehen, als sie ihm gestern Abend die Arme um den Nacken schlang und sagte, sie wolle die Seine sein, seine Braut, sein Weib, so wahr ihr Gott helfe! Ja, da mußte denn wahrlich der liebe Gott helfen und ein übriges thun.

Er war vom Spiegel weg getreten und stand am offenen Fenster. Vor ihm in dem verwilderten Gärtchen in den Zweigen der verkrüppelten Pflaumenbäume lärmten die Spatzen und die

Stare, während über den hier und da zwiſchen dem langen Gras der Beete emporſtrebenden Feuerlilien ſich weiße Schmetterlinge wiegten.

Ihr habt's gut, dachte er, euch ernährt der himmliſche Vater und kleidet euch, ohne daß ihr etwas dazu thut. Geſtern, als ich beſcheiden war wie ihr, da war ich reich wie ihr, und wenn nicht glücklich, doch ergeben in mein Los; heute, da ich ſo hoch über mich hinaus will, bin ich arm, jämmerlich arm, und fühle mich ſo klein. Aber das hilft nun nicht, Hans, es hilft wirklich nicht. Du haſt jetzt neue Pflichten zu den alten, neue große Pflichten und mußt die Ohren ſteif halten oder du findeſt nimmer durch. Das wird da drüben einen ſchlimmen Tanz geben mit dem alten böſen Manne und der ſchwachen Großmutter. Das wird eine ſchlimme Begegnung ſein zwiſchen Hertha und Guſtav; und wie wird ſich Hertha ſtellen zu der fremden, jungen Frau? Ja, Hans, da wäre noch vieles zu fragen, worauf dir niemand eine Antwort geben kann. Mache lieber, daß du nach Prora kommſt!

Aber die ängſtlichen Gedanken wollten ihn nicht los laſſen, als er jetzt in der Chaiſe den Weg nach Prora fuhr. Es war, als ob es die Chaiſe ihm anthäte, daß ihm ſo heute alles wieder in die Erinnerung kam, und er es nicht von ſich weiſen konnte. Er hatte nicht wieder in der Chaiſe geſeſſen, ſeit er vor fünfundzwanzig Jahren hinter dem Sarge her fuhr, der ſeine Mutter nach Prora auf den Kirchhof trug. Damals hatte er auch zum erſtenmale ſeinen Stiefgroßvater geſehen, der mit der Großmutter zum Begräbnis gekommen war, um dann nicht wieder weg zu gehen, und als ſein und des eben geborenen Bruders Vormund ihr väterliches Vermögen zu verwirtſchaften und zu verſpielen, wie er ſein eigenes bereits verwirtſchaftet und verſpielt hatte. Eine böſe, böſe Vormundſchaft für zwei verwaiſte Knaben — zumal für einen ſo wilden, unbändigen wie Guſtav! Und er ſelbſt, war er nicht auf dem beſten Wege geweſen, ein Tagdieb und Schlimmeres noch zu werden, als er mit dem langen Prebrow — ein zwölf- bis vierzehnjähriger Junge — Tag für Tag und wie manche halbe Nacht durch die

Felder und Wälder und über die Strandwiesen strich, und manchmal wochenlang nicht nach Hause kam, sondern da drüben lebte auf dem verfallenen Büdnerhof von Wüstenei mit dem alten, schlechten Manne? Niemand hatte dagegen Einspruch erhoben; ja, er hatte später oft gedacht, daß der Großvater das heillose Treiben begünstigte, und wenn er gerade bei Laune und Kasse war, den jungen Vagabunden überreichlich mit Geld ausstattete, damit er es — was er denn redlich that — dem alten Vagabunden als Lehrgeld zutrug. Das hatte ja schon recht gute Frucht getragen, und es war eine Zeit gewesen, wo die begehrlichen Augen und das lustige Lachen der roten Hanne ihm Tag und Nacht keine Ruhe ließen — eine kurze Zeit nur, Gott sei Dank! — dann war aus der Wolke, die ihm das Hirn umnebelte, der Unschuldstern, der sich Hertha nannte, hellen Glanzes hervorgetreten, um nicht wieder zu verschwinden, sondern heller und heller zu glänzen und zu leuchten Jahre um Jahre — zu seiner bitteren, immer bittereren Qual, die sich nun, wenn dies alles kein Traum war, in Wonne verkehren sollte.

Guter Gott, wie ist es doch nun so ganz anders gekommen, als ich es mir gedacht! Noch gestern Abend, als ich ihn wieder in den Armen hielt. Ja, Hans, gesteh' dir's nur, das Herz war dir doch schwer, daß sie nun endlich in wenigen Minuten für immer vereinigt sein sollten. Und seine Braut von gestern ist heute deine Braut, und du auf dem Wege, ihr die Frau zuzuführen, um derentwillen der Leichtsinnige sie vergessen hat — Frau und Kind und ihn selbst, den Gatten und Vater, — wenn es auch ein wunderlich Stück ist, sich den Gustav als Vater vorzustellen. Und nun wir alle unter einem Dache — nein, Hans, das geht nicht, geht wahrhaftig nicht: du wirst in Neuen-Prohnitz mit Hertha wohnen. Das heißt, Hertha in dem verfallenen Kathen — ist ja rein unmöglich! — Und Gustav mit seiner jungen Frau, die eine Fürstentochter ist, das ist doch eben so unmöglich. Wir werden mindestens ein neues Haus bauen müssen. Aber wovon, Hans, wovon? Die neue Doppelwirtschaft wird schon so viel mehr kosten — das kannst du dir doch an den fünf Fingern ausrechnen.

Hans rieb sich sorgenvoll die Stirn und hatte plötzlich den Schlag geöffnet und war hinaus gesprungen. Krischan solle nur weiter fahren, er wolle den Richtweg durch den Wald gehen und werde noch vor Krischan auf dem Kreuzungspunkte dicht vor dem Ausgang sein. Krischan holperte auf dem bösen Wege weiter, Hans schlug sich in den Wald.

Er hatte kaum ein paar rüstige Schritte auf dem elastischen Boden gethan, als ihm der Mut, der ihn eben so schmählich verlassen wollte, wieder zurück kam. Es war nun einmal nicht anders: er konnte nicht frei atmen mit einer Decke über sich, sie wäre denn mindestens so hoch wie ein Waldesdach, durch das der Himmel überall herein blaute. Würde sie das wohl so recht begreifen und fassen? Sie machte gern einmal einen schnellen Ritt; aber so durch den Wald, durch das Feld zu schweifen, um sich zu erfüllen mit all dem Wundersamen, was es da zu hören und zu sehen gibt, das war doch wohl ihre Sache nicht: der drollige Sprung des aufgescheuchten Hasen da über den Weg, das ringelnde Schlüpfen der Schlange dort durch den dichten Lattich den Bord hinab in den wassergefüllten Torfgraben, der lustige Schlag des Finken in der Rotbuche links, das warnende Krächzen der Krähe auf dem Wipfel der Tanne rechts — das war doch wohl nicht die Augen- und Ohrenweide für sie. Weshalb denn auch? Wie herrlich stand ihr gestern das weiße Kleid und die blaßrote Kamelie in dem Haar! Und daß sie es wußte und ihre Freude daran hatte und daran gehabt hätte, wenn sie hernach im Ballsaale von Griebenitz die allerschönste gewesen sein würde — und die Gesprächigste und Witzigste, um die sich alle gedrängt hätten, die Jungen und die Alten — nein, Hans, das kannst du ihr nicht verdenken. Und wenn sie nun in Zukunft leben soll mit dir, mußt du die Unbehilflichkeit und Schwerfälligkeit abthun — ein bißchen wenigstens; die blöde Schweigsamkeit vor allem und — die groben Kleider. Richtig. Du fährst ja bei Schneider Krause vorbei. Da kannst du schnell hinein springen und dir einen Anzug — ein paar Anzüge bestellen — das Maß wird der Alte ja wohl noch haben. Du darfst schon einmal etwas an dich wenden,

nachdem du seit fünf Jahren keinen Pfennig für deine Garderobe ausgegeben. Und überhaupt mit der Pfennigfuchserei geht das nicht mehr; muß im großen ausgegeben, so muß auch im großen verdient werden.

Hans stand still und schaute mit den prüfenden Augen des Käufers in den Wald. Der Fürst hatte ihm das Stück schon ein paarmal angeboten — es lag dem Fürsten auch ganz unbequem, während er es von Neuen-Prohnitz sozusagen vor der Thür hatte. Jawohl, just wie der Prebrow von Wüstenei hinter seiner Thür. Das war ein schlimmer Nachbar, um so schlimmer für ihn, als er gegen den alten Wilddieb nicht verfahren konnte wie der Fürst, der ihn schon ein paarmal vor Gericht gebracht hatte, ohne den Schlauen freilich jemals überführen zu können. Nun, so mochte denn der Alte die Rehe vollends abschießen — ihm kam es ja nur auf den Wald an, der abgeholzt werden sollte, und trotz des hohen Preises, den der Fürst forderte, ein tüchtig Stück Geld eintragen mußte, wenn's ihm auch arg ans Herz gehen würde. Kannte er doch jeden alten Baum von Kindesbeinen an und war mit den jungen selber groß geworden!

Aber das sind Kindereien, Hans. Du darfst nicht immer nur an dich denken wie bisher; darfst nicht, wie bisher, dein Herz in der Hand tragen, daß jede Krähe daran picken kann. Nein, nein, Hans! Du hast jetzt für so viele zu sorgen und mußt hart werden gegen die anderen, die dich nichts angehen — Hallo! Da konntest du auch die alten Stiefel anbehalten!

Elftes Kapitel.

Hans zog mit Mühe das rechte Bein aus dem Schlamm, in den er bis an die gelbe Stulpe versunken war, und schritt vorsichtig an dem äußeren Rande des Schilfes hin, das den Sumpf auf der Waldlichtung jetzt bis an die Bäume umgab. Früher hatte der Sumpf nur die Mitte der Lichtung angefüllt, und man hatte zu jeder Zeit zwischen Sumpf und Wald trockenen Fußes passieren können. Nun war der Weg von Jahr zu Jahr mißlicher geworden, seitdem der lange Prebrow gegen den Fürsten prozessiert und ihm das Gericht zugestanden, daß er den Teil des Abzuggrabens, welcher durch seine Wiese ging, zuschütten dürfe. Für Hans war das nicht so arg. Wenn er den Wald abholzte, konnte er von seiner Seite gut an den Sumpf kommen und den Schlamm ausfahren lassen zu großem Vorteile für seine Felder in Neuen-Prohnitz. Vorausgesetzt, daß der lange Prebrow nicht auch dabei einen Haken fand für einen neuen Prozeß.

Hans mußte lächeln. Es war wirklich, als ob er seit gestern ein anderer Mensch geworden wäre. Wann hätte er sich je mit Plänen getragen, deren Ausführbarkeit in so ungemessener Ferne lag! Das nächste war, daß er seinen Stiefel abwusch; so konnte er unmöglich vor der jungen, fürstlichen Schwägerin erscheinen.

Da, wo er stand, war ein schmaler Pfad durch das Schilf, der in manchen Windungen bis an das Wasser und zu einem kurzen Steg führte, an welchem ein verrottetes Boot halb im Schlamme stak. Er wollte versuchen, bis dahin zu gelangen. Es schien nicht unmöglich; der Pfad war im Anfang trocken; und näher am Wasser, wußte er, lagen in unregelmäßigen

Zwischenräume große Steine, die er selbst seiner Zeit mit dem langen Prebrow dorthin geschafft, um von dem Boote, das damals noch flott war, auf dem kleinen See zu fischen. Seltsam! Es mußte vor kurzer Zeit heute Morgen erst hier jemand gegangen sein. Ein paar junge Binsenhalme, die in dem Pfad selbst aufgeschossen, waren frisch geknickt, und das war eine frische Fußspur, die sicher nicht von den Wasserstiefeln des langen Prebrow herrührte — die Spur von Frauenschuhen, und noch dazu städtischen — er sah es deutlich aus der Form der Sohle und den tiefen, scharfen Abdrücken der Absätze in dem schwarzen fetten Grunde. Wer in der Welt war das gewesen! Hanne Prebrow? Aber die war ja seit drei Jahren in Sundin — wie käme die hierher? Da! wahrhaftig! Großer Gott, was will das Mädchen — Hanne!

Er hatte es laut gerufen und war im nächsten Momente auf dem bröckligen Steg, an dessen Ende sie mit hoch erhobenen, gerungenen Händen auf den Knieen gelegen hatte, vornüber gebeugt, im Begriffe, sich von dem Stege kopfüber in das schwarze Wasser zu stürzen. Er hatte sie um den Leib gefaßt, den Steg zurück halb geschleift, halb getragen und weiter über die Steine durch das Schilf, bis er an dem Rande des Waldes die Ohnmächtige auf den trockenen Boden legte, indem er sich selbst auf die Kniee niederließ und ihren Oberkörper in seinen Armen hielt.

Arme Hanne! murmelte er.

Sie brauchte ihm nicht zu erzählen, warum sie eben den Tod gesucht hatte. Das stand ja nur zu deutlich in ihren halb gebrochenen Augen, den sonst so schelmischen, auf dem bleichen, abgehärmten Gesichte, das ihn einstmals so keck angelacht. Ach! Nicht bloß das hübsche Gesicht war ein anderes geworden. Und da hatte die Unglückliche in der letzten Not eine Zuflucht gesucht in ihrem Vaterhause, drüben jenseits des Weges am Waldesrand, und der Vater hatte sie aus dem Hause getrieben, oder hatte doch gelitten, daß die Stiefmutter sie austrieb. Und da war die Hanne durch den Wald gelaufen hierher zu dem schwarzen Sumpf. Wie hatte sie auch nur einen Augenblick daran

denken können, das böse Weib werde die Verhaßte, Verstoßene aufnehmen, die so heimkehrte!

Die starren Augen fingen an, sich zu bewegen; in den bleichen Zügen zuckte es; sie heftete auf ihn einen irren Blick, in welchen allmählich die Besinnung einzog. Jetzt hatte sie ihn erkannt; sie versuchte, sich aufzurichten. Er benutzte den Moment, um ihr, indem er ihren Rücken gegen den moosigen Stamm der Buche lehnte, eine bequemere Lage zu verschaffen, und setzte sich dann zu ihr auf die mächtige Wurzel.

Du sollst nur erst wieder zu Dir kommen, sagte er, ich bringe Dich dann von hier weg. Quäle und ängstige Dich nun nicht weiter. Es wird sich alles finden; Du weißt, ich meine es gut mit Dir, hab's immer gut mit Dir gemeint. Ei, Hanne, laß doch das dumme Zeug!

Sie hatte nach seiner Hand gegriffen und sie an ihre Lippen gezogen; er hatte es nicht mehr verhindern können; dafür war ihm nun das Blut ins Gesicht geschossen, daß seine Backen brannten.

Sie haben recht, murmelte Hanne, ich bin es nicht wert. Darum sollen Sie sich aber auch mit mir nicht weiter quälen. Lassen Sie mich in den Pfuhl, dann ist die Geschichte aus.

Dummer Schnack, sagte Hans; — aus! Schäme Dich, Hanne! Du darfst jetzt überhaupt gar nicht an Dich denken; Du bist Dein Leben Deinem Kinde schuldig.

Ueber das verwüstete Gesicht des Mädchens zog ein bitteres Lächeln.

An das denke ich eben, sagte sie; was soll der arme Wurm auf der Welt! Sein Vater will nichts von ihm wissen, er hat es mir geschrieben — Herr Gott, wo sind — da! —

Sie wollte sich nach einem kleinen mit Wollenfäden zusammengebundenen Packet Briefe bücken, das ihr aus dem Busen gefallen war und zwischen ihnen im Moose lag. Hans war ihr zuvorgekommen. Indem er ihr es hinreichte, warf er unwillkürlich einen Blick auf die Adresse des zuoberst liegenden Briefes; die Handschrift mit den großen, steifstelligen Buchstaben mußte er kennen — wer schrieb doch nur so? Axel Grieben?

Unwillkürlich hatte er die Briefe ein wenig länger als nötig in der Hand gehalten, während Hanne mit ängstlich prüfenden Augen, wie ihm schien, in sein Gesicht spähte. Aber es mußte darin von seiner Ueberraschung und Bestürzung nichts zu lesen gewesen sein. Offenbar beruhigt, barg sie mit einem gemurmelten „Dank' schön!" das Packet in dem Busen und versuchte, so gut es ging, die Jacke zu schließen, knotete das zusammengedrehte gelbseidene Tüchelchen auf, dessen Zipfel ihr hinten im Nacken gehangen hatten, band es sich von neuem um den Hals und fing an, in dem zerzausten roten Haar zu nesteln, das zum Teile aus den dicken Flechten gerissen war und ihr in langen Strähnen über die Schultern fiel. Dabei lächelte sie, als ob sie Hans um Entschuldigung bitten wollte, und lächelte abermals, wie sie bemerkte, daß er verlegen den Blick senkte, sie die sonderbar peinliche Empfindung nicht merken zu lassen, welche der häßliche Gegensatz dieser plumpen Koketterie mit der kaum überstandenen Todesnot in seinem Gemüte wachrief. Es ist noch immer trotz ihres Unglückes das eitle, gefallsüchtige Geschöpf von früher, dachte er; aber das geht mich nichts an. Je leichtsinniger sie ist, um so weniger darf man ihr zutrauen, daß sie aus freien Stücken ihre Pflicht thun wird — sie hat ja noch eben erst bewiesen, wie sie ihre Pflicht versteht! — um so entschiedener muß man ihr anbefehlen, was sie zu thun hat.

Hier nun, erkannte Hans, war guter Rat teuer. Ihr Vater war, wie er auf sein Befragen erfuhr, bei der abscheulichen Scene nicht zugegen gewesen; doch Hanne meinte selbst, das mache keinen Unterschied: der Vater würde sie wohl nicht so geschlagen haben, aber im Hause behalten hätte er sie auch nicht, der Stiefmutter wegen, die ihn ganz beherrsche. Deshalb würde es gar nichts helfen, wollte der Herr Baron mit dem Vater sprechen; der Vater sei so schon, seitdem der Herr Baron sich von ihm zurückgezogen, immer voll Wut und Bosheit gegen ihn. Hans antwortete nichts. Er saß in Nachdenken versunken da. Was war zu thun? Er hätte darauf schwören mögen, daß der Schreiber der Briefe, die er in der Hand gehalten, Graf Axel Grieben sei; aber wenn Hanne es ihm nicht selber

sagte, so durfte er sie nicht danach fragen; und daß der Graf aus freien Stücken, zumal im Augenblicke, nichts für die Arme thun würde, ging aus allem nur zu deutlich hervor.

Während Hans sich so, ohne zu einem Resultat kommen zu können, abmühte, haftete sein Blick mechanisch auf seinen Stiefeln, von denen er jetzt den linken, als er die Ohnmächtige durch das Schilf trug, womöglich noch übler zugerichtet hatte, als vorhin den rechten. Er mußte eine gründliche Reinigung vornehmen, wenn er hernach bei Schneider Krause —

Das war's! Daß ihm das nicht sogleich eingefallen war! Die beiden alten, guten, kinderlosen Leute, die ihm so ergeben, so dankbar waren, weil er sie vor Jahren in einer für sie schweren Zeit unterstützt oder, wie sie sagten, vom Untergange gerettet hatte! Und die Hanne hatte, bevor sie nach Sundin kam, über ein halbes Jahr bei ihnen eine Art von Lehrzeit durchgemacht; und Frau Krause hatte ihm einmal gesagt, daß sie das lustige Ding, obgleich es sonst nicht viel getaugt, doch gern länger behalten hätte. Ja, ja, so ging es. Es war nicht nur ein Ausweg, es war der beste, der sich denken ließ.

Er sagte Hanne, was er für sie beschlossen habe, und daß er sie sofort in seinem Wagen mit nach Prora nehmen, bei den Krauses absetzen und mit denselben das Notwendige besprechen wolle. Hanne hatte zuerst etwas nachdenklich dreingeblickt; nun aber war sie ganz entzückt von dem Vorschlage: wenn der Herr Baron es wünsche, so nähmen sie die alten Leute gewiß; sie wolle sich auch ganz stillhalten, kein Mensch solle merken, daß sie wieder in dem Giebelstübchen hinten nach dem Garten heraus wohne. Und wenn es soweit wäre — es würde nicht mehr lange dauern — ein paar Wochen höchstens — hätte sie doch Hilfe. Und das alles verdanke sie ihm, der immer so gut gegen sie gewesen, viel zu gut, und nun wieder für sie sorge, als sei er es, der sie ins Unglück gebracht.

Sie hatte dabei abermals nach seinen Händen gegriffen, aber diesmal hatte er sich vorgesehen und war aufgesprungen, indem er ihr in einem fast rauhen Tone sagte, daß er keine Minute länger zu verlieren habe, und daß, wenn sie ihn nicht

böſe machen wolle, ſie ihn mit dergleichen verſchonen ſolle. Hanne preßte die üppigen Lippen ſchmollend zuſammen und blickte ihn halb ärgerlich, halb lächelnd an, erwiderte aber nichts, ſondern folgte ihm, während er auf dem ſchmalen Pfade durch den Wald vor ihr herſchritt, nicht ohne ſich wiederholt nach ihr umzuwenden und ſie zu fragen, ob er nicht zu ſchnell gehe und ob er ſie ſtützen ſolle?

Hanne ſagte jedesmal nein, kurz und ärgerlich, daß es Hans klang, als ob ſie beleidigt wäre. Und ſie glaubte einiges Recht dazu zu haben. Warum wollte er ſich nicht die Hände küſſen laſſen? War doch eine Zeit geweſen, wo ſie ihn auf den Mund küſſen durfte und du zu ihm ſagte; und zu keiner Stunde hatte ſie den Grafen ſo geliebt, wie ihn. Sollte ſie ihm ſagen, daß der Graf ihr Verführer ſei? Aber jetzt war der Graf, als Verlobter von Fräulein Hertha — ſie hatte es geſtern erſt in Sundin erfahren, und das hatte ſie vollends verzweifelt gemacht — ſo eine Art Verwandter von ihm; gegen einen Verwandten würde er nicht gern auftreten wollen; und er mußte ſeine Zuſtimmung zu der Verlobung gegeben haben, ſonſt wäre aus der Sache nichts geworden. Es war gewiß nur die Furcht, daß das ſtolze Fräulein Hertha die Verlobung wieder aufheben würde, wenn ſie ſein Verhältnis mit der armen Nähterin erfuhr, was den Grafen ſo grauſam gemacht hatte. Er würde es ihr am Ende doch danken, daß ſie ſeine dringenden Bitten beherzigt, ſeinen zornigen Befehlen gefolgt und weiter geſchwiegen, wie bisher. Und ſie konnte es ja abwarten, jetzt, da Baron Hans für ſie ſorgen wollte und darüber womöglich noch in den ſchönſten Verdacht kam! Stille Waſſer ſind tief! Warum ſollte der Einſame, den ſeine Geſchäfte oft genug nach Sundin führten, nicht in aller Heimlichkeit das frühere Verhältnis wieder aufgenommen und fortgeſetzt haben? Er, der mit ſeinen beinahe dreißig Jahren weder Kind noch Kegel hatte? Das würde hierzulande alle Welt begreiflich finden; und er, wie ſie ihn kannte, würde viel zu ſtolz ſein, dem Gerede zu widerſprechen, auch wenn es ihm, was gar nicht ſo wahrſcheinlich war, je zu Ohren käme. Er redete ſo wenig mit anderen, wie die anderen mit ihm.

Da ist der Wagen, sagte Hans. Bleib' hier; ich will sehen, ob der Weg frei ist.

Sie sah zwischen den Büschen hindurch, die den Pfad zuletzt fast ungangbar gemacht hatten, wie der Baron auf den Fahrweg sprang, wo unmittelbar vor dem Ausgang des Waldes der Wagen hielt, und hörte, wie er leise mit Krischan sprach. Schon nach wenigen Minuten kam er zurück.

Es ist kein Mensch zu sehen, sagte er; ich habe auch die Fenster zumachen und die Gardinen vorziehen lassen. Es ist nicht meinethalben, fügte er, wie um Entschuldigung bittend, hinzu.

Hanne lächelte, und bei sich sprach sie: Je heimlicher, je besser.

Hans war in den Graben gestiegen und hob sie herüber, wobei sie sich fester an ihn lehnte, als nötig war, so daß er einige Mühe hatte, sie auf dem andern Bord sicher abzusetzen. Dabei konnte er nicht auf ein Knacken achten, wie von einem trockenen Zweige, der abgebrochen oder auf den getreten wird, und das von jenseits des Weges kam, wo, abermals aus dichtem Unterholze, eine Partie mächtiger alter Buchen aufragte — ein Wild vermutlich, das Neugier in die Nähe der Pferde gelockt, und welches jetzt bei ihrem Erscheinen in den Wald zurücksprang.

An dem offenen Schlage stand Krischan, die Leine in der Hand.

Warum bist Du nicht schon aufgestiegen? sagte Hans.

Die alte dämliche Thür! sagte Krischan, während Hans Hanne hinein half und dann selbst folgte. Hanne hatte den Krischan aufmerksam angeblickt, aber Krischan verzog keine Miene, als ob sich das alles ganz von selbst verstände, und er sich nur um die Thür zu kümmern habe, die nicht schließen wollte. Jetzt machte er sie noch weiter auf als zuvor, um sie mit Macht zuzuwerfen. In demselben Augenblicke zogen die Pferde an. Brrr! rief Krischan und griff nach der Leine. Die Pferde drängten seitwärts nach dem Graben; Hans war im Begriffe, wieder heraus zu springen; Hanne, die den Wagen

bereits im Graben liegen zu ſehen glaubte, kreiſchte laut. Hans war, den einen Fuß ſchon auf dem Tritt, ſtehen geblieben, um nicht unter die Pferde von zwei Reitern zu geraten, welche er auf dem weichen Waldwege, welcher noch dazu kurz hinter ihnen um eine Ecke bog, nicht hatte kommen hören, und die jetzt im ſchärfſten Galopp vorüber jagten: Axel von Grieben und ſein Buſenfreund Hinrich von Malchow. Glücklicherweiſe hatte keiner der beiden Herren ihn erkannt; ſie hatten genug mit ihren feurigen Tieren zu thun, die, über das unerwartete Hinderniſs erſchrocken, durchzugehen drohten. Unterdeſſen hatte auch Kriſchan ſeine Pferde wieder in Ordnung und warf die Thür zu, während Hans ſich in ſeinen Sitz zurück ſinken ließ. Wenn er noch hätte zweifeln können, er wußte es jetzt aus der jähen Bläſſe, die ihr Geſicht bedeckt hatte; aus den ſtarren Augen, mit welchen ſie durch die unverhüllten Fenſter der Vorderwand des Wagens noch immer in die Richtung blickte, in der die Reiter verſchwunden waren; aus dem Zucken ihrer Lippen, über die unhörbar der Name Axel zu kommen ſchien; vor allem aus dem verſtohlenen Blick, den ſie auf ihn warf, um ſich zu vergewiſſern, daß er abermals keinen Verdacht geſchöpft hatte. Das war derſelbe Blick, mit dem ſie ihn vorhin angeſehen, als er ihr die zu Boden gefallenen Briefe zurück gab. Sie mochte ruhig ſein: was ſie mit offenbarem Aufbieten ihrer ganzen Energie vor ihm geheimhalten zu müſſen glaubte, er wollte es nicht von ihr hören; ja, er hätte viel darum gegeben, wäre es für ihn ein Geheimnis geblieben. Erſt jetzt erſchien ihm der Gedanke widerwärtig bis zur Unerträglichkeit, wie doch immerhin die Möglichkeit geweſen, daß Hertha einen Menſchen geheiratet, der, indem er ſie zu lieben vorgab, ein unwürdiges Verhältnis pflegen konnte, um ſich zuletzt ſo abſcheulich gegen ſein armes Opfer zu benehmen. So war es ja auch ein Sumpfesrand, an dem Hertha geſtanden, von dem er Hertha weggeriſſen, gerade wie er das arme Mädchen da an ſeiner Seite gerettet hatte vom Tode im ſchwarzen Schlamm!

Aus dem Grün der Parkbäume tauchten die erſten weißen Häuſer von Prora auf.

Hanne lächelte verschämt, zeigte die Spitzen ihrer weißen Zähne und blickte Hans verliebt an, als er, während sie jetzt in das Gäßchen einbogen, in welchem die Schneidersleute wohnten, sich zum erstenmale wieder zu ihr wendete und sagte: Fürchte Dich nicht; sie sollen aus meinem Munde hören, was sie zu wissen brauchen. Sie werden Dich auch nicht weiter mit Fragen belästigen. Und, Hanne, laß Dir zu essen geben! Du bist gewiß bös hungrig nach alledem, was Du heute schon durchgemacht hast.

Hanne hatte etwas anderes zu hören erwartet, aber sie lächelte nur desto freundlicher. Der Wagen hielt. Hans stieg aus und ging in das Haus. Hanne, welche sich schnell auf den Platz gesetzt, den er eben verlassen und die grüne Gardine halb zurückgezogen hatte, sah, wie aus der Stube rechter Hand, welche zugleich Werkstatt und Wohnzimmer war, die beiden alten Leute heraus traten, den Baron mit freudigen Gesichtern begrüßten und von diesem sofort wieder in das Zimmer zurück geführt wurden, durch dessen Fenster, zwischen den Levkoje-Töpfen auf dem Brett, sie nun die Drei ein paar Minuten lang in leisem eifrigen Gespräche erblickte; dann trat Mutter Krause an das Fenster und winkte ihr. Sie kletterte aus dem Wagen und wußte nicht, ob sie sich freuen oder ärgern sollte, als sie, die Stufen hinaufsteigend, sich umblickte, und an den Thüren der beiden kleinen Häuser rechts und links weder die Schusterfrau Blank mit ihren Töchtern Line und Rike, noch die Frau des Dieners Pasedag vom Schlosse mit ihren drei Göhren an der Schürze standen und Hanne Prebrow aus dem Herrn Baron seinem Wagen steigen sahen.

Als wenn's in die Kustodie ginge! sprach Hanne bei sich, während sie schweigend Mutter Krause, welche ebensowenig sprach, die steile schmale Treppe nach der Giebelstube hinauf folgte. Sie hatte die letzte Stufe noch nicht erreicht, als sie auch bereits den Baron unten aus dem Zimmer kommen und dann das Gäßchen hinauf schnell davonfahren hörte.

Zwölftes Kapitel.

Nun hab' ich es darüber doch vergessen, sagte Hans, wieder allein im Wagen, laut mit sich selbst sprechend und seine Stiefel, die jetzt bis zu den gelben Stulpen hinauf eine bräunliche Schlammkruste fast gleichmäßig bedeckte, nachdenklich betrachtend. Und ich kann ihr doch nicht sagen, wie ich das angestellt habe. Die schöne junge Dame wird eine schlimme Meinung von mir bekommen. Vielleicht hört sie den Wagen nicht, und ich kann noch ungesehen auf den Hof und an den Brunnen — aber was ist denn das für ein Lärm?

Die Chaise bog um die Ecke des Gäßchens auf den kleinen Platz, und Hans sah mit einem Blick, daß er in keinem ungelegeneren Augenblicke hätte anlangen können. Vor dem Gasthofe hielt der Leiterwagen, den er zum Abholen der Sachen hinein beordert, angespannt, umgeben von einer dichten Schar größerer und kleinerer Schüler des Pädagogiums, aus dessen zwei Hauptthüren die Freitreppe herab noch immer andere eiligst herzu gelaufen kamen, während auf der Plattform der Treppe eine Gruppe von Lehrern sich versammelt hatte, alle mit den Gesichtern nach dem nahe benachbarten Gasthofe und dem Leiterwagen, neben welchem Zoë stand und das Aufladen der Sachen zu überwachen schien. Eben trat Jochen mit einem großen Pack auf der Schulter in die Thür. Das Geschrei, welches in den letzten Momenten verstummt war, erneuerte sich. Dazwischen erscholl die rauhe scheltende Stimme der Alten und ein lautes Hallo aus der Gaststube, wo an den offenen Fenstern, die Gläser in den Händen, einige Herren sich drängten,

deren weingerötete Gesichter Hans sehr wohl kannte. Rechts vom Hause, längs des Gartengitters, im Schatten der Bäume an fliegenden Krippen die Pferde derer, die schon längere Zeit dasein mochten, während die beiden von Axel Grieben und Hinrich Malchow, um abzudampfen, von einem Burschen an den Zügeln auf und nieder geführt wurden.

Hans hatte das alles in einem Momente wahrgenommen zu seinem tiefsten Mißvergnügen. Hätte ihm doch Widerwärtigeres nicht begegnen können. Wie ganz anders hatte er sich die Abholung gedacht: in aller Stille, ohne alles Geräusch! Und nun dieser Lärm! Diese vielen neugierigen, indiskreten Zeugen! Wie peinlich für Gustav! Wie verletzend für die junge fremde Dame! Und ihn, der das alles nicht besser bedacht, eine so unpassende späte Stunde gewählt und nicht einmal die festgesetzte Zeit eingehalten hatte — ihn einzig und allein traf die Schuld! Gustav würde wütend sein, und er hatte volles Recht dazu.

Da hielt die Chaise.

Dummes Zeug, sagte Hans, erfahren mußten die Leute es ja doch; so braucht man es nicht jedem einzelnen zu erzählen.

Entschlossen öffnete er die Wagenthür — es war glücklicherweise die, welche sich nicht klemmte — und stieg aus, gerade als die keifende Alte, offenbar ohne ihn zu bemerken, vom Wagen fort wieder in das Haus schoß. Sein Erscheinen brachte eine plötzliche und vollständige Veränderung in die Scene. Die Herren an dem Fenster hatten ihn kaum erblickt, als sie sich sämtlich so weit in das Zimmer zurückzogen, daß er, als er wieder zu ihnen hinblickte, nur noch ein paar lange und bestürzte Gesichter auf emporgereckten Hälsen aus der Tiefe desselben sich zugewendet sah. In demselben Momente ertönte auch von dem Pädagogium her die Frühstücksglocke für die Knaben, die nicht zögerten, dem willkommenen Rufe zu folgen, während auch bereits die Gruppe der Lehrer sich aufzulösen begann. Selbst die Gärtnerburschen aus der fürstlichen Orangerie, die der Lärm von der Arbeit abgezogen hatte, waren verschwunden: auf dem ganzen kleinen Platz blieb nichts zurück

als die beiden Wagen vor der Thür und die Pferde an dem Gartenzaun. Hans mußte lächeln; er hatte oft hören müssen, daß die Leute sich vor ihm fürchteten, und es hatte ihm immer weh gethan; heute war er es ganz zufrieden.

Er trat an den Leiterwagen, zu sehen, wie weit man mit dem Aufladen der Sachen war, und mit einem Schlage wurde ihm peinlich klar, was die Heiterkeit der Knaben und den Spott der Herren erregt hatte. Guter Gott, das sah ja fast so schlimm aus wie der Wirrwarr auf einem Zigeunerkarren: ein paar kleine verschabte Koffer und Felleisen, ein halbes Dutzend große, in verschossene rote und blaue, vielfach zerfetzte Tücher eingeknotete Bündel, eine hölzerne Lade, deren Deckel aufgesprungen war, und aus der grellbunte seidene Frauenkleider herausquollen, allerhand sonderbarer Wirtschaftskram, dessen Gebrauch er sich zum Teil nicht erklären konnte, Kinderbetten, Kinderwäsche — alles wirr durcheinander, übereinander geworfen — ein heilloser Anblick, an welchem die Unordnung und Unsauberkeit für Hans verletzender war, als die Aermlichkeit, die sich freilich hier im hellen Lichte der Sonne doppelt traurig ausnahm. Armer Gustav! Es war wirklich die höchste Zeit, daß er in geordnete Verhältnisse zurückkehrte, und doch hätte er dies häßliche Schauspiel nicht aller Welt darbieten sollen! Wo mochte er nur sein?

Hans wendete sich mit einem Seufzer vom Wagen, um in das Haus zu gehen, als aus demselben die Stufen herab die alte Zoë abermals gestürzt kam, in der einen Hand noch eines jener schrecklichen Bündel, während sie den blauen, goldbesetzten und betroddelten Schlafrock, den ihre Herrin gestern Abend getragen, über der Schulter hangen hatte. Ihr krauses schwarzes Haar, in welchem jetzt graue Strähne sichtbar waren, hing ihr zerzaust unter dem verschobenen Kopftuche über das von Zorn verzerrte dunkle Gesicht, aus dem die schwarzen Augen funkelten, wie eines Raubtieres, das auf seinen Gegner springen will. Sie stutzte auf der obersten Stufe, offenbar verwundert, ihre Widersacher verschwunden zu sehen. Die rollenden Augen hefteten sich auf Hans. Es schien, als ob sie einen Ver-

ſuch machte, ſich zuſammenzunehmen und den Bruder ihres Herrn zu begrüßen, indem ſie mit der freien Hand erſt an die Stirne fuhr und dann beide Arme, ſoweit es das Bündel geſtattete, über der Bruſt kreuzte. Das war aber nur für einen Moment. Im nächſten kam ſie im Sprunge die Stufen herunter, ſchleuderte Bündel und Kleid auf den Wagen und begann, mit den nun freien Armen und Händen heftig geſtikulierend, bald oben nach den Fenſtern, bald in die offene Hausthür, bald wieder nach den Fenſtern der Gaſtſtube, bald in den Platz hinaus und nach dem Pädagogium hinüber deutend, auf Hans einzureden und einzuſchreien. Dabei wurde ihre rauhe Stimme immer heiſerer, ihre Augen funkelten immer wilder, ſie ſtampfte immer heftiger mit den Füßen, bis ſie aus Hans' Mienen die Nutzloſigkeit ihres Gebahrens zu begreifen ſchien, plötzlich abbrach und im Sprunge, wie ſie gekommen, in das Haus zurück ſtürzte, vorbei an Clas Wenhak, der eben mit verſtörten Mienen in die Thür trat und, Hans erblickend, eilig die Stufen herabkam.

Gott ſei Dank, daß Sie endlich da ſind, Herr Baron, ſagte Clas; Lieſchen und ich ſind ſchon ganz deſperat.

Wo iſt mein Bruder? fragte Hans.

Das iſt es ja eben, erwiderte Clas, er iſt ſchon ſeit zwei Stunden fort: Lieſchen und ich wiſſen nicht mehr, wo uns der Kopf ſteht. Und dazu alle die Herren in der Gaſtſtube.

Auf dem linken Flügel des Hauſes war der große Thorweg, durch den man auf den Hof gelangte. Dorthin ſchritt Hans voraus; er mußte ſich erſt ein wenig Klarheit über die Lage der Dinge verſchaffen, und auf dem ſtillen Hofe war zu einem Geſpräche mit Clas beſſere Gelegenheit, als in dem lärmenden Hauſe.

Es war nicht leicht für Hans, Clas bei der Sache zu erhalten; mehr als einmal mußte er den Geſchwätzigen unterbrechen, um zu erfahren, was er zu wiſſen wünſchte.

Schon während der Nacht, erzählte Clas, habe es vielfache Unruhe gegeben mit dem Kinde, ſo daß ſein armes Lieſchen trotz ihres Zuſtandes fortwährend auf den Beinen geweſen ſei,

um des Kindes zu warten und ſich mit der Alten herum zu zanken, da der Herr Baron und die Frau Gemahlin ſich ſchlechterdings um nichts bekümmert hätten.

Und heute Morgen? fragte Hans.

Heute Morgen, erwiderte Clas, ging alles ſo lange gut, bis vor einer Stunde der Leiterwagen für die Sachen kam und der Zettel, auf dem der Herr Baron geſchrieben, daß Sie um neun Uhr ſelber mit der Chaiſe kommen würden. Der Herr Bruder war nämlich im ganzen Hauſe nicht zu finden. Ich habe ihn nicht weggehen ſehen und Lieſchen und die anderen auch nicht. Na, und wie ſollten wir wohl ohne ihn fertig werden? und Lieſchen, die doch ſicher eine gutmütige Frau iſt, ſagte, ſie ginge nicht wieder hinauf, um ſich von der Alten die Augen auskratzen zu laſſen. Ich ſagte, Lieſchen, ſagte ich, du mußt das, um unſern Herrn Baron. Das iſt wahr, ſagte Lieſchen, und iſt dann mit dem Zettel nach oben gegangen und hat der gnädigen Frau erklärt, was darauf geſchrieben ſtand. Die gnädige Frau wird es denn wohl der Alten erklärt haben, denn die hat gleich angefangen, zu rumoren und zu toben; die gnädige Frau hat ſich aber wieder um nichts gekümmert und ſich angezogen, und mein gutes Lieſchen hat ihr dabei helfen müſſen, und Lieſchen ſagt, ſie wiſſe gar nicht, wo der hübſche Anzug auf einmal hergekommen wäre aus all dem wüſten Kram.

Weiter! ſagte Hans.

Ja, ſagte Clas, dann hat das kleine Fräulein wieder angefangen zu ſchreien, und Lieſchen wieder Kinderfrau geſpielt und iſt ja wohl noch bei dem Geſchäft, denn die alte Hex' — nehmen Sie's nicht übel, Herr Baron! aber Sie haben ja ſelbſt geſehen, was das für eine iſt —

Wo iſt die gnädige Frau? fragte Hans.

Ich kann es wirklich nicht ſagen, erwiderte Clas, ich habe nicht darauf regardieren können; ich hatte genug in der Wirtſchaft zu thun. Sie kamen ja von allen Seiten zugleich, zuerſt Herr von Salchow und Herr von Krewe, dann Herr von Dumſewitz —

Weiter, sagte Hans.

Na ja, fuhr Clas fort, und sie wußten sämtlich schon Bescheid: daß der junge Herr Baron hier war und eine Frau Gemahlin habe und alles. Ich hab' mir die Sach' so erklärt, Herr Baron: gestern Abend, noch als der Herr Baron oben waren, ist der Inspektor von Griebenitz hier gewesen, um fünfzig Flaschen von meinem Rotspon zu holen, da sie ja wohl mit ihrem keine große Ehre eingelegt haben — es ist in Griebenitz immer alles ein bißchen knapp, wissen der Herr Baron —

Weiter, sagte Hans.

Nun, und ich kann schwören, Herr Baron, ich habe kein Wort gesagt; aber der Jochen, der die Herren gefahren, hat ja wohl nicht reinen Mund gehalten, sondern dem Inspektor alles erzählt. Und der wird ja dann nichts Eiligeres zu thun gehabt haben, als es in Griebenitz dem jungen Herrn Grafen wieder zu erzählen; und der junge Herr Graf hat es den anderen Herren erzählt, und sie haben sich ja dann wohl verabredet, heute Morgen alle herüber zu reiten und die Sache selbst in Augenschein zu nehmen. Vor einer Viertelstunde ist zuletzt noch der junge Herr Graf und Herr von Malchow gekommen — aber die müssen bei dem Herrn Baron vorbeigeritten sein; und das war ein Aufstand und ein Lärm — sie haben es drüben im Pädagog gehört! Na, das geht schon wieder nett her —

Aus dem Flur des Hauses erschollen durcheinander schreiende rufende Stimmen; Clas blickte unruhig hinüber.

Gehen Sie, sagte Hans, ich weiß ja nun Bescheid.

Ich bin gleich wieder da, sagte Clas, entschuldigen der Herr Baron!

Clas lief in das Haus; Hans blieb auf derselben Stelle stehen, mechanisch eine große schwarze Gluckhenne betrachtend, welche, von den pickenden Küken umgeben, eifrigst auf dem Dungplatze vor dem Kuhstalle scharrte; und die Schwalben, die über den Hof zu ihren Nestern unter dem Strohdache schossen, dort ein paar Momente kleben blieben, während die Köpfe der Jungen in der Nestöffnung sichtbar wurden. — Das arme

Kind! Isäa schien doch gestern so zärtlich um das süße Geschöpf besorgt und heute, wenn Lieschen nicht übertrieben! — Aber Lieschen war eine gute, zuverlässige Person, die schon jetzt nur noch an das Kind dachte, das sie jeden Tag erwartete. Und Gustav, der gestern so stolz auf Mutter und Kind geblickt! Ja, das heimatlose Leben in der Fremde, die lange Reise und nun hier wieder die Unruhe in dem Gasthofe — wo soll denn da der Sinn für Ordnung und Häuslichkeit herkommen! Wenn doch nur Gustav nicht fortgegangen oder wieder zurück wäre! — aber er mochte für sich selber sorgen — so durfte es nicht bleiben, keine Minute länger — er mußte das Isäa klarmachen —

Hans that ein paar Schritte nach dem Hause, aus welchem noch immer Lärm erschallte — nicht mehr so laut als vorhin — die Herren waren wohl wieder in der Gaststube bei einer neuen Flasche. So würde er ihnen nicht auf dem Flure begegnen, wenn er nach oben ging. Aber wenn nun Isäa nicht ohne Gustav fahren wollte? Und würde er sich ihr überhaupt verständlich machen können?

Hans blieb kopfschüttelnd stehen. Er würde wieder einmal, wie gestern Abend, eine traurige Rolle spielen mit seinem mangelhaften Französisch, wenn Lieschen ja auch wissen wollte, daß die Dame ein wenig Deutsch spräche — was sie gestern Abend nicht gethan. Aber das half nun nichts: es paßte zu den Stiefeln — die mochten nun auch so bleiben.

Er hatte trotzdem einen Blick nach dem Hofbrunnen geworfen.

Wo dicht neben dem Brunnen die niedere Gitterthür durch das hölzene Staket in den Garten führte, konnte man zwischen den hohen Johannisbeerbüschen bis zu dem Ende des geraden Ganges sehen, der von der Gitterthür quer durch den Garten lief. In der Mitte desselben ruhte auf einem Holzgestell eine große Glaskugel, und als Hans nach dem Brunnen blickte, hatte ihn ein blendender Blitz getroffen, daß er unwillkürlich noch einmal hin sah. Und da neben der Glaskugel im grellen Sonnenlichte — war das Isäa, und hinter der Glaskugel, fast ver-

deckt von dem Geſtell, Guſtav? Nein, das konnte er nicht ſein — Axel! wie kam der in den Garten und in Geſpräch mit ihr? in eifrigem Geſpräch, wie es nach den Bewegungen ſchien, die er mit den langen Armen und ſie mit dem Fächer machte! Und jetzt hörte er ſie lachen, ganz kurz nur mit einer tiefen weichen Stimme, daß ihm, der atemlos erſtaunt daſtand, das Herz erbebte.

Im nächſten Momente war er durch die offene Gitterthür in den Garten getreten und ging mit großen Schritten auf die beiden zu, die ſo in ihr Geſpräch vertieft waren, daß ſie ſich jetzt erſt gleichzeitig zu ihm umwendeten. Axel, der mitten in ſeiner Rede abgebrochen hatte, ſah ihn, abgemeſſen grüßend, mit einem Blicke an, der ein wenig erſchrocken, aber noch viel mehr bös und zornig war. Aber für Hans handelte es ſich jetzt nur um die Gattin ſeines Bruders, und — Gott ſei Dank! — das war dasſelbe anmutige Geſicht von geſtern Abend mit den reinen, beſtimmten und doch ſo weichen Zügen, den glänzenden und doch ſo ſanften braunen Augen, dem ſüßen Lächeln um die ſchwellenden und doch ſo zarten Lippen. Gott ſei Dank! Sie war ſo ſchön — ſie mußte auch gut ſein! und war ſo kindiſch jung — ſie würde ſchon noch die Pflichten der Mutter und ihre anderen Pflichten lernen!

Als ob ſie das alles aus ſeinem Blicke geleſen, nickte ſie ihm freundlich zu, indem ſie ihre kleine, ſchmale, weiße Hand in ſeine große braune Hand legte. Und ſie mußte ihn auch verſtanden haben, als er, ohne den Verſuch zu machen, franzöſiſch zu ſprechen, auf deutſch ſagte, daß er gekommen ſei, ſie zu holen, und der Wagen vor der Thür halte; und daß, wenn es ihr recht ſei, ſie aufbrechen wollten, ohne Guſtavs Rückkehr abzuwarten. Denn jetzt nickte ſie abermals noch freundlicher als vorhin, nahm den Arm, den er ihr bot, und ging, nachdem ſie ſich von Axel, der zurück blieb, mit einem Wink über die Schulter verabſchiedet, an ſeiner Seite den Gartenpfad hinab.

Hans hatte ſeine gewohnte Ruhe wiedergewonnen, nachdem er kaum ein paar Schritte gethan; er ſchalt ſich, daß er ſie für einen Augenblick verloren. Das Zuſammentreffen Iſaas mit

Axel war ja ein sonderbarer und recht häßlicher Zufall, aber doch eben nur ein Zufall; und warum sollte die junge Frau gegen einen Fremden, der ihr in einem Gasthofgarten begegnete und noch dazu so gewandt war und so fließend französisch sprach, wie Axel, nicht höflich und freundlich sein?

Er verkürzte seine langen Schritte und sagte:

Nicht wahr, Sie verstehen mich, wenn ich recht langsam und deutlich spreche?

Sie blickte lächelnd zu ihm hinauf und winkte mit den Augen.

Und wenn Sie recht langsam und deutlich französisch sprechen, fuhr Hans fort, verstehe ich es zur Not auch. So werden wir ja wohl miteinander fertig werden, bis Gustav zurück ist.

Sie lächelte wieder und sagte langsam, wie wenn sie jedes Wort suchen müßte, und mit fremdartiger Betonung, aber doch vollkommen deutlich: Sie sind so gut.

Das klang so hübsch und drollig und ihre braunen Augen zwinkerten so schelmisch, Hans mußte lächeln; und sie, als sie das sah, lachte laut, wie er sie vorhin hatte lachen hören, nur daß es ihm jetzt nicht häßlich klang, sondern höchst anmutig, in vollem Einklange mit ihrem anmutig-fremdartigen Wesen.

Ein Schatten flog über Hans' Gesicht. Es war ihm, als ob in ihr Lachen ein Lachen hinter ihnen hineingetönt habe. Doch konnte er sich täuschen, denn eben jetzt hatte auch die Gitterthür, die er für Ifää öffnete, laut geknarrt und war mit einem klappernden Geräusch ins Schloß gefallen.

Dreizehntes Kapitel.

Der Aerger hatte Axel das Lachen abgepreßt, und eigentlich war es nur der Ansatz zu einem Gelächter gewesen. Man durfte denn doch, als Kavalier, nicht hinter einer Dame her lachen, mit der man eben ein galantes Gespräch aus dem Stegreif geführt; sonst, bei Gott, dem Uhlenhans wollte ich es beibringen, und ich muß es, und ich werde es — bei Gott!

Axel machte ein paar rasche Schritte den Gang hinab und bog plötzlich in einen schmaleren Quergang, wo er zwischen hohen Himbeerstauden stehen blieb, gerade vor dem Netze einer großen ausgehungerten Kreuzspinne, das in dem lauen Winde hin und her schaukelte.

Es war kein Spaß, mit Uhlenhans anzubinden; es hatte es noch keiner gewagt, soviel sie auch hinter seinem Rücken über ihn spotteten. Jedenfalls mußte man einen plausiblen Grund haben, und durch den der wahre nicht zu deutlich hindurch schien. Es war kein Zweifel, und er hatte es aus dem Mund von Excellenz Lindblad selbst, daß es Hans gewesen, der Hertha gestern Abend zurückgehalten und ihm so die fürchterliche Blamage vor der ganzen Gesellschaft zuwege gebracht hatte, von der schändlichen Scene, die ihm hinterher der Vater gemacht, ganz zu schweigen. Nun, der Alte war betrunken gewesen; aber recht hatte er eigentlich doch gehabt: wenn er Herthas nicht sicherer war, durfte er den Ball nicht zugeben, oder doch nicht alle Welt in dem Glauben lassen und bestärken, daß er sich auf demselben mit ihr verloben werde. Aber wer konnte das wissen? Wer konnte ahnen, daß Gustav gerade in dem Moment zurückkommen würde! Und ganz offenbar hatten die Excellenzen und auch

ſicher Hertha ſelbſt nicht gewußt, daß der Landſtreicher mit Frau und Kind ſeinen Einzug in Prohnitz halten wollte. Aber ganz gewiß hatte es Hans gewußt, wenn er ſich auch vor den Excellenzen und Hertha den Anſchein vom Gegenteil gegeben — dem heimtückiſchen Eulenvogel war ja alles zuzutrauen. Welchen Grund mochte er gehabt haben, ihr die beſte Partie zu verderben, die ſie in Neuvorpommern und Rügen machen konnte? Welchen andern als die helle Bosheit, die ſchiere Mißgunſt! Wie hatte er eben wieder ausgeſehen mit dem ſtruppigen Zigeunerbart, dem verſchabten Anzug, in welchem man ihn ſchon ſeit zehn Jahren kannte, und den Inſpektor-Stiefeln, die ſeit eben ſo lange nicht geputzt waren! Er konnte freilich ſicher ſein, daß ihn keine nehmen würde, wenn er den Mut hätte, anzuklopfen; da ſollte denn ein anderer nicht beſſer reüſſieren! Bei den Damen! Bei den Bauerndirnen mochte er ja mehr Glück haben — es ging das aus ein paar Andeutungen von Hanne hervor. Wer konnte wiſſen, ob die Dirne es nicht noch immer hinter ſeinem Rücken mit ihrem alten Liebſten gehalten! Auf jeden Fall war es ſein gutes Recht, daß er ſich das Kind nicht ſo ohne weiteres aufreden ließ. Wollte man ſich das gefallen laſſen, mochte der Teufel hierzulande den jungen Edelmann ſpielen! Aber was ging ihn jetzt Hanne an! Um Hertha handelte es ſich! Nicht einmal um die! Auf den Knieen konnte ſie ihn jetzt bitten, ſie zu heiraten, er würde es nicht thun. Um die Rache handelte es ſich, die er an den Prohns nehmen mußte, an einem wie dem andern Bruder, wenn Guſtav ihm auch eigentlich direkt nichts gethan hatte, außer daß er ihm, früher und ſpäter, im Wege geſtanden, immer zwiſchen ihm und Hertha, um dann, aller Welt und ſpeziell ihm zum Spott und Hohn, mit einer jungen Frau zurück zu kommen — bei Gott! einer deliziöſen Perſon! Hatte die ein paar Augen im Kopfe! Und wie ſie die Augen zu gebrauchen wußte!

Axel ſtand noch immer im Sonnenbrande zwiſchen den Büſchen und hatte bereits die vierte gefangene Fliege der mageren Kreuzſpinne in das Netz geworfen. Aus der Gaſtſtube, in deren Nähe er ſich befand, ertönte ununterbrochen lauter Lärm.

Jetzt wurde das Seitenfenster, das nach dem Garten ging, aufgestoßen, und vier Stimmen auf einmal riefen seinen Namen. Wenn Uhlenhans mit der Gesellschaft zusammen traf, gab es zweifellos einen Skandal. Nüchtern hätte wohl keiner allein den Mut dazu gehabt; aber drei von den vieren waren bereits wieder betrunken, wenn sie überhaupt von heute Nacht her nüchtern geworden waren; und jeder von ihnen hatte geschworen, er wolle bei der nächsten Gelegenheit Uhlenhans den Affront eintränken, den er den Griebens angethan. Nun, so mochten sie ihren Schwur halten! Es schickte sich auch für sie besser, die an der Geschichte nur kameradschaftlich beteiligt waren, als für ihn, der, wenn er vorging, nur bewies, wie sehr er sich geärgert. Da an dem Zaun standen die Pferde — ein Satz über den Zaun, und dann mochten die anderen ihre Schuldigkeit thun!

Hallo! — Axel! — Wo zum Teufel steckt er denn? — Da ist er! — Axel, wo willst Du hin?

Jetzt mußte er bleiben. Aergerlich schlug er mit der Reitpeitsche durch das Spinnennetz, daß die Fetzen im Winde flatterten, und ging in das Haus, wo in der offenen Thür der Gaststube ihn die vier mit gefüllten Gläsern und lauten Rufen empfingen:

Hallo! Was soll das heißen? Läuft im Garten herum und läßt uns die Sache allein ausbaden! — Uhlenhans ist angekommen! — Nun gib ihm seinen Lex! — Trink' Dir erst einmal Kourage!

Die brauch' ich mir nicht zu trinken, wie Ihr, sagte Axel, indem er das ihm dargebotene Glas auf den Tisch setzte.

Er bläst Reträte! rief Albert von Salchow.

Ach was, Reträte! rief Axel. Während Ihr hier nichts Besseres zu thun wißt, als schreien und Rotspon trinken, habe ich schon eine Eroberung gemacht. Kinder! Ich habe sie gesehen! Seine Frau!

Wie? — Wo denn? — Erzähl' doch!

Dann laßt das unsinnige Schreien! Hört!

Und Axel erzählte mit halblauter Stimme, während sich die anderen neugierig um ihn drängten, wie er, als er mit Hin-

rich Malchow vom Pferde ſtieg, im Garten eine Dame bemerkt und ſich ſogleich gedacht habe, das müſſe die junge Frau ſein. Er habe nichts geſagt, um ſich den Spaß nicht zu verderben; ſei deshalb vorhin ſtill aus dem Zimmer gegangen und habe ſie denn richtig noch im Garten getroffen.

Iſt die Möglichkeit! — Laß ihn! — Na, und? — Wie ſieht ſie aus?

Leute! rief Axel, ſeine Stimme noch mehr ſenkend; ich ſage Euch, ſo was haben wir hierzulande nicht! Eine richtige Prinzeſſin!

Er lügt! ſchrie Karl von Dumſewitz.

Sag' das nicht noch einmal! rief Axel, dem es ſehr gelegen kam, die ärgerliche Verlegenheit, welche er innerlich empfand, hinter einem Zornesausbruche zu verſtecken.

Karl von Dumſewitz ſchlug ein helles Gelächter auf.

Du biſt wohl nicht recht klug! rief er. Erzählt der Menſch uns hier lauter Läuſchens, und dann ſoll man noch nicht einmal ſagen, daß es Läuſchens ſind!

Und ich ſage Dir, es iſt ſo, ſchrie Axel; ich habe eine Viertelſtunde mit ihr geſprochen —

Griechiſch? fragte Ernſt von Krewe.

Die griechiſche Bettelprinzeß ſoll leben! ſchrie Albert von Salchow. Hurra hoch!

Hurra hoch! wiederholte der Chor aber- und abermals, und plötzlich ſchwiegen alle auf einmal.

An der offenen Thür kam Hans vorüber. Trotz ſeines Vorſatzes, die Trunkenen nicht zu beachten, hatte er doch unwillkürlich nach dem Lärmen geblickt. Sein Geſicht, das er ihnen ganz zuwenden mußte, war noch ernſter geweſen, als ſonſt, und aus ſeinem Auge hatte eine Mahnung und eine Warnung geſprochen, welche die drinnen ſehr wohl verſtanden.

Da geht er hin, ſagte Albert von Salchow leiſe.

Und ſingt nicht 'mal! ſagte Karl von Dumſewitz, und verſuchte ein Lachen, in das keiner einſtimmte.

Nun? ſagte Ernſt von Krewe zu Axel mit einer Betonung, die derſelbe ſehr gut verſtand.

Ich dächte, jetzt wäre die Zeit, fügte Albert von Salchow bedeutungsvoll hinzu.

Leute, laßt die Hetzerei! sagte Hinrich von Malchow.

Sonst versteht am Ende Uhlenhans den Spaß nicht, rief Ernst von Krewe.

Hält Axel für eine Maus, sagte Albert von Salchow.

Und schnappt ihn über, ehe er noch ganz zu Loch gekrochen ist! rief Karl von Dumsewitz.

Der Spaß war zu gut. Die ganze Gesellschaft schlug ein Gelächter auf; selbst von Malchow lachte, was Axels Wut überschäumen machte.

Du solltest Dich was schämen, Hinrich, schrie er den Freund an; und wenn Ihr anderen denkt, daß ich mich von Euch hetzen lasse, wie ein Hase —

Ist recht! — Beiß' ihn in die Stulpenstiefel! — Hetz! hetz!

Mit Euch sprech' ich noch! schrie Axel, zum Zimmer hinausrennend und die Thür ins Schloß schmetternd, während das Gelächter der Gesellschaft hinter ihm her schallte.

Er brauchte nicht erst nach Hans zu suchen, der unmittelbar vor der Hausthür an dem bereits geöffneten Schlage der Chaise stand.

Haben Sie einen Augenblick für mich Zeit, Herr Baron?

Axel hatte es mit fliegendem Atem gesagt; Hans wendete sich langsam und heftete seinen Blick auf den Frager, der vergeblich versuchte, in das große, glänzende, stille Auge zu sehen.

Nur für einen Augenblick, setzte er stockend hinzu.

Hans nickte und ging von dem Wagen fort, unter dem Fenster des Gastzimmers vorüber, bis an die Ecke des Hauses. Dort blieb er stehen, wendete sich zu Axel, der ihm schweigend gefolgt war, und sagte:

Sie wollen Streit mit mir anfangen. Ich gebe Ihnen zu, Sie haben einigen Grund, böse auf mich zu sein. Ich bin gestern nicht zu Ihrer Gesellschaft gekommen und die Veranlassung gewesen, daß auch meine Kousine nicht kam. Das ist richtig; aber ich habe ihr nicht zugeredet, zu Hause zu bleiben; sie hat es aus freien Stücken gethan, nachdem sie durch mich Gustavs Ankunft

erfahren. Sie müssen das begreiflich finden. Ich denke, diese Erklärung wird Ihnen genügen.

Axel hatte, während Hans sprach, die bittere Verlegenheit, in der er sich befand, hinter einer zornigen Miene zu verbergen gesucht, indem er dabei von einem Fuß auf den andern trat, mit der Spitze der Reitpeitsche an den Stiefel klopfte und an seinem langen Schnurrbart nagte, ohne den Mut zu finden, seinem Gegner in das Auge zu sehen. Dafür hatte er den Blick verstohlen über die Fenster des Gastzimmers schweifen lassen und sehr wohl die Freunde bemerkt, die, zu einem Haufen zusammengedrängt, von einer möglichst gesicherten Stelle aus mit langen Hälsen und neugierigen Gesichtern zu ihm und Hans hinüber stierten. Er durfte nicht unverrichteter Sache zu ihnen zurück kommen.

Durchaus nicht, ganz und gar nicht! stieß er hervor. Um so weniger, als ich Ursache habe, anzunehmen, daß Ihnen mit dem Vorwande, Fräulein Hertha von unserer Gesellschaft fern zu halten, sehr gedient war. Sie sind in der Angelegenheit von Anfang an gegen mich gewesen.

Ich leugne das nicht, sagte Hans.

Und Sie denken, ich soll mir ruhig gefallen lassen, rief Axel, daß ich zum Gespötte aller Leute hier umherlaufe und mir von meinem eigenen Vater sagen lassen muß, man habe mir den Stuhl vor die Thür gesetzt? Oder denken Sie etwa, ich werde nach dem Affront von gestern Abend thun, als wäre nichts vorgefallen? So naiv bin ich denn doch nicht. Wenn ich vorher für das Fräulein nicht gut genug war, so halte ich mich meinesteils für zu gut, den Lückenbüßer für Ihren Herrn Bruder zu spielen. Das können Sie nur Ihrer Fräulein Kousine sagen. Sie sind ja wohl ihr Vormund?

Ja, sagte Hans, seit vier Jahren und —

Er stockte und fuhr in leiserem Tone, fast zögernd, fort mit gesenktem Blicke, während ihm eine dunkle Glut in Stirn und Wangen schoß:

Seit gestern Abend ihr Verlobter.

Axel glaubte seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. Er trat

einen Schritt zurück und starrte Hans in das Gesicht. Seine erste Regung, laut aufzulachen, verging ihm vor dem stillen Glanze des großen Auges, das er jetzt wieder fest auf sich gerichtet sah.

Ich gratuliere, sagte er ironisch.

Ich kann Ihnen nicht danken, denn Sie meinen es nicht ehrlich, erwiderte Hans. Es wäre auch ungerecht, wollte ich es von Ihnen verlangen.

Er lüftete den Hut und wendete sich zum Gehen in dem Augenblicke, als Isäa, zur Fahrt fertig, in der Thür erschien und, auf der obersten Stufe stehen bleibend, mit einem Lächeln in den Augen und auf den Lippen ihn heran winkte.

Das ist der Weg, wie du dich rächen kannst, sprach Axel bei sich.

Mit ein paar Schritten hatte er Hans eingeholt.

Herr Baron, sagte er, noch einen einzigen Moment! Ich habe unrecht, und ich bitte Sie um Verzeihung. Hätte ich gewußt, daß in dieser Zeit zwischen Ihnen und Fräulein Hertha — aber ich konnte das nicht wissen — und, wie gesagt, ich bitte, vergessen Sie, was ich in einer wohl verzeihlichen Aufregung eben gesprochen, und erlauben Sie, daß ich mich Ihrer Frau Schwägerin, deren Bekanntschaft ich vorhin gemacht, empfehle.

Hans legte ein wenig zögernd seine Hand in die, welche ihm Axel bot. Es kam ihm überraschend; aber, wenn es Axel ehrlich meinte, hatte er kein Recht, ihn zurück zu weisen. Wurde doch so manche Verlegenheit aus dem Wege geräumt, Gustav und Isäa der Eintritt in die Gesellschaft wesentlich erleichtert; auch der armen Hanne mochte es zu gute kommen, wenn er mit Axel in gutem Vernehmen blieb — ihr vor allem!

Ich danke Ihnen, sagte er, Axels Hand kräftig drückend.

Die in der Gaststube hatten zu ihrer Verwunderung eine Scene beobachtet, welche dem von ihnen erhofften Ausgang des Wortwechsels so wenig entsprach. Und sie blieben starr vor Erstaunen, als sie nun weiter sahen, wie Axel mit dem Hute in der Hand an die junge, schöne Dame, die sie jetzt zum erstenmale

erblickten, heran-trat und ihr in den Wagen half. Nach ihr, zusammen mit Hans, der Alten, die noch wunderlich genug, aber im Vergleiche mit vorhin ganz manierlich aussah und ein in weiße Schleier gehülltes Kind in den Armen trug. Zuletzt schüttelte er Hans selbst, bevor derselbe in den Wagen stieg, nochmals wiederholt die Hand, rief Krischan ein donnerndes „Fort!“ zu, worauf sich die Chaise in Bewegung setzte, wendete sich nach dem Fenster und blickte mit einem überlegenen Lächeln zu den Verwunderten hinauf:

Seht Ihr nun, daß Ihr alle auf dem Holzwege waret! Komm', Hinrich; ich habe einen Sack voll Neuigkeiten für Dich; Ihr anderen müßt warten, bis Ihr einmal weniger rote Köpfe habt!

Vierzehntes Kapitel.

Die Ungeduld, zu erfahren, wie Hertha die Nachricht von seiner Verheiratung aufgenommen, hatte Gustav vom Lager getrieben, während sich Isäa in tiefem Morgenschlafe für die durch das Unwohlsein des Kindes verlorene Nachtstunde entschädigte. Es war zwischen Hans und ihm verabredet worden, daß er sich, bis jener Botschaft sende, still im Gasthofe halten solle; er selbst hatte gesagt, Hans möge sich nicht übereilen; wer, wie er, ein schlechtes Gewissen habe, sei nicht neugierig; unangenehme Dinge erfahre man noch immer früh genug; überdies pflege Isäa vor zehn Uhr nicht aufzustehen.

Nun war es erst acht Uhr; was sollte er mit der öden Zeit beginnen? Er meinte, Hans hätte sich an sein Reden, mit dem es ihm nicht einmal ernst gewesen, nicht kehren sollen; Hans war eben der alte Pedant geblieben, der jedes Wort buchstäblich nahm, bei dem man jedes Wort auf die Goldwage legen mußte.

Er suchte sich die Zeit zu vertreiben, indem er sich vom Claß das Neueste aus der Umgegend erzählen ließ, sich nach diesem, nach jenem alten Bekannten erkundigte, besonders nach Axel, der, von gleichem Alter mit ihm, von Jugend auf sein vertrautester Freund gewesen: sein Kamerad im Pädagogium — da drüben das Eckzimmer im dritten Stock linker Hand hatten sie gemeinsam bewohnt — hernach bei den Jägern in Grünwald, er als Avantageur, Axel als Freiwilliger — ein verteufelter Kerl, nur ein bißchen sehr liederlich und dem jede Schürze recht war. Auch nach der einen und der andern jungen Dame fragte er: ob Komtesse Ulrike Uselin noch immer nicht geheiratet habe, ob Mathilde von Salchow so hübsch geblieben;

was aus der roten Hanne geworden? und ob sich der alte Prebrow seitdem nicht die Kehle abgetrunken oder abgeschnitten habe?

Aber er stellte seine Fragen aufs Geratewohl, hörte zerstreut auf Clas' redselige Antworten; und als dieser bei der Ankunft der Post von Garz in die Expedition und nach den Umspannpferden sehen mußte, ging er nur noch ein paar Minuten in dem Heckengange hinten im Garten, wo Clas ihn allein gelassen hatte, hin und her, spähte nach dem Hause hinüber, zog die Uhr hervor, die auf halb neun wies, zögerte noch ein paar Momente, klinkte dann entschlossen die Gitterthür auf und huschte entschlossen in das Tannenwäldchen, das hier unmittelbar an den Garten stieß. Eilig durch dasselbe auf ihm wohlbekanntem Pfade vorwärts schreitend, gelangte er nach wenigen Minuten an die Stelle, wo zwei Wege sich gabelten, von denen der eine links durch den Wüsteneier Wald und über Neuen-Prohnitz, der andere, rechts den Wald umkreisend, erst durch die Felder, dann auf den Strandwiesen, zuletzt über die Dünen an den Park von Alten-Prohnitz führte.

Er stand still, sich von dem eiligen Gange zu verschnaufen; schaute für einen Moment düsteren Blickes in die Richtung links, wo er den Weg zu dem Walde übersehen konnte. Der Weg war völlig leer. Er schüttelte den Kopf, sah nach dem Stande der Sonne, die mitleidslos aus dem wolkenlosen Himmel brannte, und vor deren Strahlen ihm zwischen den Feldern und gar hernach auf den Wiesen höchstens der dünne Schatten einer Weide dürftigen Schutz gewähren würde.

Gleichviel! murmelte er.

Er bog in den Weg rechts, wo auf beiden Seiten der fast reife, mannshohe Roggen wie eine Mauer ragte, in die der Sturm der Nacht hier und da eine breitere oder schmälere Bresche gelegt hatte; langsam zuerst, um sich nicht zu überlaufen, dann, ohne es zu wissen, schnell und schneller gehend, in seiner Seele vieles wälzend, was doch alles wieder in den einen Gedanken mündete, mit dem er am Morgen erwacht war: Wie hat sie es aufgenommen? und der sich in diesen peinlichen

Warteſtunden zu dem Wunſche, dem unwiderſtehlichen Verlangen verdichtet hatte, ſie wiederzuſehen.

Und während er nun ſo raſtlos dahin eilte, war es ihm, als hätte er einen langen Traum geträumt und ſei erwacht, und es ſei ein recht toller und häßlicher Traum geweſen.

Das war ſein vaterländiſch Korn, durch deſſen goldene Wogen er tauſendmal mit ihr Hand in Hand geſchritten, auf leichtem Wagen dahingerollt, auf den beiden Ponies dahingaloppiert; das waren die Grillen, von denen ſie hartnäckig behauptet, ſie höre ihr Zirpen nur immer als ein einförmiges Geräuſch, während er deutlich die einzelnen feinen Stimmchen unterſchied; das waren die Lerchen, deren Aufſteigen ſie als Kinder ſo oft beobachtet und ſich dabei geſtritten hatten, wer den im Himmelsblau verſchwindenden Punkt am längſten ſehen könne; das waren die Kornblumen, die er ſo oft an ihre Stirn gehalten, um einmal zu behaupten, ihre Augen ſeien blauer als die Blumen, und das andere Mal, wenn er ſie necken wollte: wer ihre blaſſen Augen mit den dunklen Blumen vergleichen könne, der habe ſelber keine Augen im Kopfe.

Aber ſie waren noch viel blauer und ſchöner geweſen, ihre glänzenden Augen. Und nun ſah er dieſe Augen und ſah die biegſam ſchlanke, knoſpende Geſtalt und hörte die helle, klangvolle Stimme und ihr ſilbernes Lachen, als ob es da von oben her, von ringsher aus der blauen Luft auf ihn hernieder, zu ihm heranſchallte und ihn riefe: Komm', komm'! wie mochteſt du ſo lange fern von mir ſein? Gab es denn etwas auf der Welt, das dich halten konnte, während du mich deiner harrend wußteſt? Was iſt es, was kann es geweſen ſein, das dich hielt?

Weg, weg, ihr Spukgeſtalten der Nacht!

Wie hatte ſie es aufgenommen? Hatte ſie geweint? Waren ihre Augen thränenlos geblieben und nur ſtarr und dunkel geworden, wie ſie es pflegten, wenn ſie erzürnt und beleidigt war, und ſie die Lippen aufeinander preßte, während die Farbe von ihren Wangen wich? Geſtern Abend ſchon, heute Nacht noch hätte er es wiſſen können — nun ja, er hatte Hans geſagt, es habe damit auch bis heute Morgen Zeit; es ſah dem Träumer

ähnlich, ihn so auf die Folter zu spannen! Was wußte der nüchterne Mensch von einem Herzen, das liebt! Alles, was schön ist, liebt! Dich vor allem, die du schöner, tausendmal schöner bist, als die bunte, wollüstige Schlange, —

Fort, fort! Was willst du hier in dieser reinen Luft?

Wie hatte er es ihr gesagt? Plump gewiß und ungeschickt, mit der Thür ins Haus! Es war ja seine Weise, die er ehrlich nannte, und die doch nichts weiter als Beschränktheit war: die Unfähigkeit eines bornierten Menschen, sich in die Seele eines andern zu versetzen, der einen hellen Kopf, eine glühende Phantasie und ein bewegliches Herz hat. Phantasie, Herz, Verstand, Geist — das waren ja eben so viele schreckliche Gebrechen und Verbrechen in seinem Auge. Das unbequeme Auge mit seinem stillen, stupiden Glanze, um so unbequemer, als es stets an den blinden Genossen mahnte und an die schlimme Stunde! Wie vieles hatte er nicht schon im Leben vor diesem Auge verbergen müssen! Es war doch sehr gut, daß er gestern Abend nicht hinein zu sehen brauchte, als er ihm im Dunkeln die Geschichte erzählte!

Die famose Geschichte! Hopsa!

Ein Fuchs, der sich einen jungen Hasen gefangen hatte, war plötzlich dicht vor seinen Füßen über den Weg und mit einem kühnen Satze in das Korn an der Seite gesprungen.

Er war lachend stehen geblieben: Sauve qui peut! Ganz mein Fall! Nur sich nicht lange besinnen! Ich habe in meiner Geschichte noch kühnere Sätze gemacht. Ich glaube wahrhaftig, so gut brächte ich sie selbst nicht wieder zustande — ich war wundervoll im Zuge — noch ein paar Stunden hätte ich so erzählen können. Wenn ich nur nicht des Guten ein bißchen zu viel gethan habe! Er hat ein unverwüstliches Gedächtnis, und ich werde die Geschichte noch oft erzählen müssen. Nun, ich bringe mich schon durch und helfe mir mit einem Salto mortale, wie eben der rote Kerl; aber Isäa — es wäre doch am Ende gescheiter gewesen, ich hätte sie heute Morgen noch einmal überhört. Sie versteht es allerdings noch besser als ich, aber wir dürfen uns einander nicht widersprechen. Das ist der große

Punkt. Es kann elf Uhr werden, bis ich zurück bin, und wenn Hans inzwischen kommt — einmal muß er doch kommen — und sie verplappert sich, während ich mich hier außer Atem laufe, wie ein verliebter Schuljunge — bei Gott! ein richtiger Dummejungenstreich — sentimentaler Unsinn — Tollheit — ich weiß ja nicht einmal, ob ich sie vorher sehen werde —

Er blieb abermals stehen.

Das wäre das erste Mal, daß mir eine Tollheit zu toll gewesen wäre! Je toller, je besser! desto schneller muß sie begreifen, daß ich sie liebe —

Er eilte weiter, froh seiner elastischen Kraft, und daß ihm selbst die glühende Sonne auf dem schattenlosen Wege zwischen dem hohen Korne nichts anhaben konnte. Freilich, er hatte seitdem manche Sonne, die noch anders glühte und brannte, ertragen gelernt; und wenn er damals seinen Mann gestanden in jeglicher ritterlichen Kunst, wer wollte es jetzt mit ihm aufnehmen? Wer von den stupiden Landjunkern durfte sich auch nur mit ihm vergleichen: diese Salchows und Malchows und die anderen, die, wenn sie es weit gebracht, inzwischen einmal bis nach Berlin und sehr wahrscheinlich nicht über Sundin und Grünwald hinaus gekommen waren, um nun von ihren Heldenthaten auf dem Sundiner Rennen und dem Grünwalder Exerzierplatze zu erzählen. Und er sollte sie so ohne weiteres dem Axel lassen, der sein lebenlang nichts gethan, als Pferde einreiten, französisch plappern, Pharao spielen, Mädchen nachstellen, und bei dem die unverwüstliche Frechheit den Witz vertreten mußte? Nun ja, Isäa würde Geschmack an seinen Späßen finden — es machte ihr ja alles um so größeren Spaß, je platter es war — aber Hertha mit ihrem schlagfertigen Geiste, ihrem feinen Witze, ihrem köstlichen Sinn für Humor — sie und den langen, schalen Gesellen sich als ein Paar zu denken — pfui Teufel! Er mußte gestern krank gewesen sein, daß er sich das hatte vorstellen, hatte wünschen können, um aus einer Lage zu kommen, die er für höchst bedenklich, ja für verzweifelt hielt, und die es doch bei hellem Tageslichte gar nicht war — im Gegenteil: nur pikant, sehr pikant, und gefährlich höchstens

für einen Dummen und Feigen. Aber die ewige Geldklemme hatte ihn dumm und feig gemacht. Warum hatte er Isäa und das Kind nicht in München gelassen und war allein hergekommen? Sie wußten ja hier von nichts, hatten keine entfernteste Ahnung, daß er sich so das Netz über den Kopf gezogen — ein Netz, aus dem man auch am Ende den Kopf wieder herausgezogen hätte. So eine Ehe in einem italienischen Räubernest, die ein katholischer Pfaffe in heimlicher Nacht eingesegnet — als einzige Zeugen des Pfaffen Küster und die alte griechische Hexe, des Teufels leibhaftige Großmutter — das galt hierzulande vielleicht gar nicht für eine richtige Ehe — würde hier noch einmal geschlossen werden müssen — oder könnte ohne Schwierigkeit gelöst werden — und dann Freiheit! Freiheit und Hertha!

Er stand auf dem Gipfel des Hügels, zu seinen Füßen die Kornbreiten, die er eben durchwandert hatte. Der Aufstieg der Dünenhöhe zwischen einem Kartoffelfelde links und einem Strich Heide rechts war nicht eben steil gewesen, aber in tiefem Sande, und dem Eilenden hatte die Stirn getropft und das Herz gepocht. Nun kam durch die zuletzt glühende Luft auf breiten Schwingen ein erquicklicher Wind her von der See, die jenseits der beiden Strandwiesen herüberblaute bis zu dem niedrigen Streifen der pommerschen Küste im Süden, während nach Westen sein Blick vorüber an dem kleinen waldigen Eiland, welches der Küste vorgelagert war, in die ungemessene Ferne schweifte. Und dort, dem Eilande gegenüber, hart an der See, auf der Uferhöhe, von ihm nur durch das große Wiesendreieck geschieden, in dessen Spitze landwärts, am Saume des Wüsteneier Waldes, die Dächer von Prebrows Gehöft eben noch sichtbar wurden — dort auf der Uferhöhe ragten sie — in der glänzenden Sonne selbst wie eine hohe bronzene Mauer anzuschauen: die Buchen und Eichen des Parkes von Alten-Prohnitz, umgeben von dem weißen Saume der niedrigen Umfassungsmauer, welche, den Profilen der Hügel folgend, sich hob und senkte, bis wo auf der tiefsten Stelle, aber immer noch aus Waldesgrün, der schlanke Turm der Kapelle und neben ihm der oberste Giebel des Schlosses hervorblickten.

Eine seltsame Rührung, wie er sie seit Jahren nicht empfunden, wie er sie nie empfunden zu haben glaubte, und in der selbst der selbstsüchtige Gedanke an Hertha, der ihn atemlos bis hierher getrieben, wie in weichen Nebeln versank, überkam bei diesem Anblicke jäh den unstäten Mann.

Hätte ich daran gedacht! murmelte er. Hätte ich das einmal nur im Geiste gesehen, wie anders, wie ganz anders —

Und mit dem Bilde der Heimat da vor seinem körperlichen Auge trat vor seines Geistes Auge das Bild seines Lebens von den sonnebeglänzten Unschuldstagen der Kindheit bis zum gegenwärtigen Augenblicke, zusammengefaßt in dem einen Gefühle: verfehlt! Verfehlt trotz all deiner Gaben des Leibes und der Seele, deiner Gewandtheit, Kraft, Schönheit, Schlauheit, Klugheit, all der Schmeichelkünste, mit denen du die Menschen berücken, des vollen glatten Redeflusses, auf dem du sie tragen kannst, wohin du willst; trotz all der Liebe, die du nicht zu erobern brauchtest, weil man sie dir im Ueberschwange entgegen trug — verfehlt und verpfuscht: ein schönes Spielzeug, das ein übermütiger Knabe zerpflückt, bis es in nichtsnutzigen Fetzen zu seinen Füßen liegt!

Von dem tiefen Stöhnen, das sich seiner Brust entrungen, aus dem schauerlichen Traume geweckt, fuhr er zusammen und blickte verstört um sich.

Pah! du hast nicht ausgeschlafen und nicht ordentlich gefrühstückt; nun ist das Gehirn blutleer, und in dem leeren Gehirn spuken Nachtgespenster am hellen Tage.

Er hatte den Hut abgenommen; der frische Wind spielte mit seinen feuchten Locken, um seine nasse Stirn, seine heißen Augen.

Zurück kannst du nicht mehr, wer weiß, was die Zukunft bringt. Vorwärts denn!

Und er drückte den Hut in die Stirn und sprang hügelabwärts den sandigen Weg in großen Sätzen, bis er unten den Uferweg erreichte, der von dem Bade Prora durch die Wiesen, hernach an dem Parke von Alten-Prohnitz hin und weiter die Küste entlang nach dem Jagdschlosse führte.

Nun wieder hügelan, auf dem Richtweg über die Dünenwiesen nach der Nebenpforte des Parkes, in dessen Laubmassen er jetzt schon die einzelnen Bäume unterscheiden konnte. Von der einzelnen gewaltigen Eiche auf der höchsten Höhe stieg ein Seeadler und schwebte, Kreise in Kreise schlingend, über dem Park.

Das war ein glückverheißendes Zeichen!

Ich werde den verteufelten Weg nicht umsonst gemacht haben. Ich werde sie sehen; es wird Thränen geben — Vorwürfe, Zorn, Verzweiflung — eine schauerlich schöne Scene, in der meine Rolle zu spielen mir nicht schwer fallen kann, da ich mich selber eben erst mit den schönsten Vorwürfen regaliert habe, mit dem lächerlichsten Zorn und der kindischsten Verzweiflung. Unterdessen plagt sich Uhlenhans mit der Bagage, und wenn er dann nach einer Stunde kommt und den Adler schon auf dem Horste findet — wie wird er das Auge aufreißen! Es ist das Schicksal der Eulen, am hellen Tage blind zu sein und als Vogelscheuche zu dienen, wie es das Vorrecht der Adler ist, in die Sonne zu sehen und zu siegen!

Fünfzehntes Kapitel.

Es hatte heute Nacht lange gedauert, bis Hertha vor den in ihr wühlenden Gedanken einschlafen konnte. Und auch dann war es kein erquickender Schlummer gewesen, eine Betäubung nur, ein halbwaches Träumen, dessen rastlos wechselnde Bilder noch die Wehrlose ängstigten. Durch dunklen Wald war sie geflohen, verfolgt von einem Ungetüm, das ihr zur Seite schwärzlich zwischen dicken Stämmen und dichtem Gestrüpp dahinhuschte, bis es hervorbrach: kein Ungetüm, sondern Hans' alter treuer Bernhardiner Pluto, der sich vor ihr aufrichtete, ihr die Tatzen auf die Schulter legte, und sie mit guten Augen anblickte, die zu einem Auge wurden: Hans' Auge; und Hans war es, der sie in seinen Armen hielt. Sie hatte laut lachen wollen über die sonderbare Verwandlung, aber Hans hatte sie fest und fester an sich gedrückt. Sie wußte, daß er sie tot drücken würde in seinen gewaltigen Armen, wenn sie ihn nicht wieder liebte, und hatte um Gnade bitten wollen, um Zeit: sie werde ihn gewiß noch einmal lieben, wie er es verdiene. Aber sie hatte kein Wort hervorbringen können und geglaubt, jetzt müsse sie sterben, als aus seinem Auge, das sie immer auf sich gerichtet sah, trotzdem ihr Gesicht an seine Brust gepreßt war, eine Thränenflut brach, die zu einem Bache wurde, auf dem sie in einem Boote dahinglitt zwischen flüsterndem Schilf an der Seite eines Mannes in fremdartiger Kleidung, dessen mit einer Halbmaske bedecktes Gesicht sie nicht erkennen konnte. Aber in die Angst, die sie empfand, hatte sich eine sonderbare Wonne gemischt, denn der Maskierte — wußte sie — war Gustav; und hatte plötzlich die Maske fallen lassen und sie mit glutvollen

Liebesaugen angeblickt. Sie hatte zürnen wollen; da war er vor ihr niedergefallen und hatte seine Stirn auf ihre Kniee gelegt und bitterlich zu weinen und zu schluchzen angefangen; und sie mit ihm, bis er plötzlich den Kopf erhoben und ängstlich gefragt hatte, ob sie sich nicht vor Hans fürchte, der da am Ufer stehe mit der angelegten Büchse, während sie doch wisse, daß er niemals vorbei schieße und sie beide im nächsten Augenblicke tot geschossen haben werde. Da hatte Hans abgedrückt und den Kolben der Büchse, aus dessen Rohr noch der Rauch stieg, Gustav auf die Brust gesetzt, der tot auf der Erde lag, während er sie immerfort traurig anblickte und, ohne die Lippen zu bewegen, sagte: Jetzt kommst du an die Reihe. Aber das Büchsenrohr wurde zu dem schlanken Stamme einer Fichte und der blaue Rauch zur mächtigen Krone, und sie war hinauf geflogen, sich im dichten Geäst zu verstecken. Umsonst, denn wohin sie auch eilig huschte, überall bog es sich auseinander, daß die Sonne durchblitzte, während flatternde Vögel fortwährend Hier! Hier! riefen und Pluto, der unten auf dem Rasen den Stamm umkreiste, fortwährend heraufbellte: Dort! Dort! Der schwanke Zweig, an den sie sich klammerte, bog sich tiefer, tiefer; sie stürzte hinunter in einen endlos gähnenden Schlund und erwachte.

Durch die Vorhänge schien rötlich der Morgen; in der Linde vor dem Fenster priesterten die Sperlinge; vom Hofe her erscholl das Gebell des Kettenhundes.

Sie saß aufgerichtet im Bette mit starren Augen, während sie den Traum noch einmal träumte rückwärts vom Sturz aus dem Verstecke im grünen sonnigen Baum in den gähnenden Schlund bis zu der Flucht vor dem Ungetüm durch den nächtlichen Wald.

Er muß mir Zeit lassen, murmelte sie; ich werde es schon lernen.

Ihr müdes Haupt sank in die Kissen zurück. Als sie zum zweitenmale erwachte — diesmal aus tiefem, traumlosen Schlaf — war es von einer Berührung.

Frau Pahnk saß vor ihrem Bette und hatte ihre Hand gefaßt.

Ich hätt' Sie gern noch länger schlafen lassen, aber es ist acht Uhr, und es hat schon einen Heidenlärm gegeben. Der Herr Baron ist ganz früh hier gewesen. Ich war natürlich schon auf; er ist aber nicht zu mir in die Küche gekommen und hat eine Tasse Kaffee getrunken, wie er zu thun pflegt; er ist nur in den Pferdestall gegangen und hat Krischan gesagt, daß er mit der Chaise um neun Uhr in Prora sein soll — Sie wissen, Fräulein Herthing — und, als Krischan vorhin anspannen will — denken Sie, Fräulein Herthing! — kommt Excellenz im Schlafrocke auf den Hof und will partout die Chaise für sich haben, um nach Griebenitz zu fahren — denken Sie sich, Fräulein Herthing — nach Griebenitz, um sieben Uhr Morgens! Na, er ist ja denn natürlich auch zu Hause geblieben und hat ja wohl nur Krischan ängstigen wollen —

Ist Krischan fort? sagte Hertha.

Der Herr Baron hat es ja befohlen, und wie sollen sie denn auch sonst herüber kommen? Aber ich weiß nun gar nicht, wo sollen sie denn eigentlich wohnen? Ich hab' schon gedacht: hier unten in den vier Gartenzimmern, weil doch auch ein kleines Kind da ist — das kann dann immer gleich herausgetragen werden — meinen Sie nicht, Fräulein Herthing? — und —

Ja, ja, sagte Hertha; das wird wohl das beste sein — vor der Hand. Hans kann dann sagen, wie er es haben will; Hans —

Lieber Gott, Herthing, was ist Ihnen?

Hertha hatte alles nur erst halb träumend gehört, halb träumend beantwortet, bis plötzlich, als sie Hans' Namen zum zweitenmale nannte, das Bewußtsein des Geschehenen voll über sie kam. In der Nacht, ja — heute früh in der Dämmerung — aber jetzt am hellen Tage — verlobt mit Hans! Der im nächsten Augenblick ihn bringen würde, mit ihm vor sie hintreten würde, mit ihm —

Sie saß mit stieren Augen da, während die erschrockene Pahnk immer wieder fragte, was ihr sei? und es sei doch nun einmal nicht mehr zu ändern, obgleich sie es ihrem Gustav nie

zugetraut hätte; sie solle es sich doch nicht so zu Herzen nehmen und es um Gotteswillen die Leute nicht merken lassen; die würden auch so schon genug über die Geschichte reden.

Pahnk, sagte Hertha, mit demselben starren Blick; Du mußt es doch einmal erfahren: ich habe mich mit ihm verlobt.

Der Alten stockte der Atem. Was war das? Mit Gustav verlobt? Und das sollte sie erfahren? Sie, die es hatte werden sehen vom ersten Anfange an? Und das stille bleiche Gesicht dazu, die starren Augen und die bange Stimme! Herr Gott, das fehlte noch zu all dem Unglück!

Fräulein Herthing, liebes Herthing, denken Sie doch nicht mehr daran! Er ist ein schlechter Mensch, der mein lieb' süß' Herthing niemals verdient hat. Er soll es von mir zu hören kriegen. Ich bin seine Amme gewesen und seine zweite Mutter; ich will es ihm schon sagen; ich fürchte mich nicht vor ihm.

Sie hatte mit beiden Händen Herthas Hand ergriffen und gestreichelt, wie eines kranken Kindes; Hertha zog dieselbe ungeduldig zurück und sagte schnell und heftig:

Was sprichst Du immer von ihm? was geht er mich noch an? Ich habe mich mit Hans verlobt — gestern Abend! Verstehst Du mich nicht? Ich habe mich gestern Abend mit Hans verlobt! Warum antwortest Du nicht?

Die Pahnk konnte nicht antworten; ihr war, als hätte sie der Schlag getroffen und ihr die Zunge und alle Glieder gelähmt. Da wär' es doch noch nicht so schlimm gewesen, wenn das arme Kind wirklich im Fieber gesprochen hätte! Verlobt mit dem Herrn Baron! dem finstern, schweigsamen Manne mit dem einen Auge! Ihr lachlustiges Herthing, das ihren schönen Gustav, ihr Herzblatt, geliebt hatte und gewiß noch liebte! Wie konnte man aufhören, den zu lieben!

In ihrem vollen Gesichte zuckte es. Sie fühlte, daß sie es nicht sollte, nicht durfte; aber es war zu viel. Sie drückte die fleischigen Hände vor die Augen und brach in lautes Weinen aus.

Hertha hatte es erwartet. In die Kissen zurückgelehnt, nagte sie an den Lippen, von Zeit zu Zeit auf die Weinende blickend. Plötzlich fuhr sie wieder empor und rief:

Jetzt habe ich es satt. Wenn Du so unvernünftig bist, ist es aus zwischen uns. Ich bin kein Kind mehr; ich weiß, was ich thue. Ich will hier nichts von Dir vorgeweint haben, als hätte ich ein Verbrechen begangen. Wirst Du aufhören!

Ach, Fräulein Herthing, Fräulein Herthing! schluchzte die Pahnk.

Dann weine draußen, soviel Du willst! Geh'! sage ich, geh'!

Die Pahnk erhob sich schwerfällig und ging weinend und schluchzend zur Thür hinaus.

Die dumme alte Person! murmelte Hertha, nicht einmal versucht hat sie, ihr albernes Weinen zu lassen. Sie ist im stande und läuft so in die Küche und heult Rike und Fike und den anderen vor, was für ein Unglück da geschehen ist. Wundern werden sie sich schon; alle werden sie sich wundern. Desto besser, ich bin kein Kind mehr; ich weiß, was ich thue.

Sie hatte sich angekleidet, nicht ohne geschwankt zu haben, ob sie nicht jenes blaue Kleid anziehen solle, in welchem sie Gustav zum letztenmale damals gesehen, und an das sie gestern Hans durch die Pahnk hatte erinnern lassen. Nicht um Gustavs willen jetzt, wahrhaftig nicht! sondern ihm zu gefallen, dem sie doch in dem Kleide gefallen haben mußte, oder er hätte sich desselben nicht über so lange Zeit hin erinnert. Wie hätte sie je geglaubt, daß er so etwas sähe, beachtete, in so treuem Gedächtnisse behielte! Aber das bescheidene Sommerfähnchen war mittlerweile noch unscheinbarer geworden und gänzlich aus der Mode. Es war unmöglich, so zu erscheinen vor den Augen der griechischen Prinzessin, die in Samt und Seide dahergerauscht kommen würde, behangen mit Ketten, besteckt mit Ringen, das Spitzentaschentuch duftend von Rosenöl. Mochte sie! Hans' Geschmack war es gewiß nicht; und nur für ihn war es, daß sie heute so wählerisch war, bis sie es endlich glücklich getroffen hatte und sich mit einem letzten Blicke in den Spiegel sagen durfte, daß sie trotz der schlechten Nacht ungewöhnlich hübsch aussah.

Dennoch schlug ihr das Herz, als sie jetzt durch die langen Korridore die Treppe hinab nach dem Speisezimmer ging. Sie

würde dort die Großeltern treffen; sollte sie es ihnen sagen? sollte sie es Hans überlassen?

Sie stand vor der Thür; drinnen hörte sie das Klappern von Tassen und Löffeln. Es würde eine furchtbare Scene geben. Gleichviel! Einmal mußte es sein und dann lieber auf der Stelle!

Erleichtert atmete sie auf, als sie, die Thür öffnend, nur Wilhelm sah, der von dem schon gedeckten Frühstückstische einen Teil der Sachen abräumte. Die Excellenzen hätten befohlen, oben für sie zu servieren, und ließen dem gnädigen Fräulein sagen, daß sie heute auch nicht zur Tafel kommen würden. Das gnädige Fräulein möchte sich nicht hinauf bemühen; die Excellenzen hätten beide eine schlechte Nacht gehabt und wünschten vorderhand allein zu bleiben. Ob das gnädige Fräulein etwas an die Excellenzen auszurichten habe?

Wilhelm hatte das gegen seine muntere Gewohnheit verlegen und zögernd gesagt. Er wußte natürlich alles — bis auf das eine. Oder hatte er auch das bereits von der Bahn gehört?

Sie hätte es gern erfahren; aber sie durfte doch nicht danach fragen. So ließ sie denn nur die Excellenzen grüßen und ihnen gute Besserung wünschen.

Sie war wieder allein in dem Zimmer und dachte, während sie mechanisch ihr Frühstück einnahm, an die Scene von gestern Abend. In dem Sonnenlichte, das breit durch die Fenster und die weit offene Thür hereinflutete, hatte sie Mühe, sich die Einzelheiten zu vergegenwärtigen. Wie war es gewesen? Wie war es so gekommen? Hatte es so kommen können? Da auf dem Divan hatte sie gesessen, dort, ein paar Schritte von ihr entfernt, Hans. Und als er ihr von Gustav erzählte, hatte sie doch nichts als Zorn gegen ihn empfunden, daß er es wagte, ihr das zu erzählen; daß er das Herz hatte, den Meineidigen hierher einzuladen; ihr zuzumuten, mit ihm und der Frau unter einem Dache zu leben, zu verkehren, als verstände es sich von selbst, als sei sie eine Dienstmagd, die man auch nicht fragt, ob ihr die Gesellschaft, die man in das Haus bittet, gefällt oder

nicht. So hatte sie in empörter Seele die Demütigungen durchgekostet, die ihr bevorstanden; denen er sie aussetzte, er, der ihr Beschützer und Verteidiger hätte sein sollen in der verzweifelten Lage, in die er sie gebracht. Oder wäre sie ohne seine Dazwischenkunft nicht mit den alten Leuten nach Griebenitz gefahren, hätte sich dort mit Axel verlobt und könnte heute, als Axels Verlobte und zukünftige Gräfin und Majoratsherrin von Grieben, der griechischen Prinzeß und ihrem Galan stolz gegenüber treten? Ja, selbst wenn sie sich nachträglich wegen ihres Nichtkommens bei Axels Eltern und ihm selbst entschuldigt hätte, würden die auf Griebenitz nicht glücklich gewesen sein und sie mit offenen Armen empfangen haben, heute, wie gestern? War doch der alte Graf vollständig in sie verliebt, und konnte sie doch von der pompösen Frau Gräfin verlangen, was sie wollte! Und sie hatte mit dem allen doch nicht nur gespielt, oder den Leuten zeigen wollen, daß, wenn sie auf Gustav wartete, es wahrhaftig nicht aus Verlegenheit sei um eine gute Partie — sie hatte ja in mancher bang verzweifelten Stunde kommen sehen, was jetzt gekommen war, und sich gesagt: der Weg zu seinen ehrgeizigen Zielen geht über dich weg; du willst ihm den Schmerz ersparen, dich zertreten zu müssen. Sie hatte an das alles wieder gedacht, als sie brütend dasaß, während Hans erzählte. Und dann — ja dann hatte doch die fürchterliche Gewißheit, von ihm verlassen und verraten zu sein, den sie so grenzenlos geliebt, sie wie Wahnsinn gepackt, und dann — ja, was war dann, wie war es nur geschehen? Er hatte gesagt, daß er sie liebe, immer geliebt habe. Nein, das nicht! Was war es nur gewesen?

Sie hatte den Kopf in die Hand gestützt; sie sann und sann; sie konnte die Worte nicht wieder finden, die er gesprochen hatte, und bei denen ein so seltsamer Schauder über sie gekommen, wie sie ihn empfunden, als sie zum erstenmale zur Kommunion ging, und der alte Pastor, der sie eingesegnet, mit vor Rührung zitternder Stimme die Weihworte sprach von dem Leibe, der für uns gebrochen, und dem Blute, das für uns vergossen. Aber dann das Gericht, das der sich ißt und trinkt, der

unvorbereitet kommt! Großer Gott, war sie denn nicht auch gestern ganz unvorbereitet gewesen? Und hatte es sie darum nicht gerade so mächtig, so überwältigend getroffen, daß sie ihm um den Hals fallen und danken mußte für seine große, edle Liebe, die er so lange Jahre still in sich getragen? Unvorbereitet! Dafür kann man nichts, wenn der andere so seltsam und verschwiegen, wie er! Aber unvorbereitet bleibt? Sich nicht mit Dankbarkeit erfüllt für so große Liebe? Sich fragt, ob man diese Liebe wohl jemals wird erwidern können?

Sie hatte, den quälenden Gedanken zu entfliehen, mechanisch nach der Sundiner Zeitung gegriffen, die jeden Morgen auf dem Frühstückstische lag, und welche Wilhelm vorhin mit hinauf zu nehmen vergessen hatte. Ohne zu wissen, was sie las, die letzte Seite, welche Annoncen enthielt, mit den Augen überlaufend, fesselte der Name Prebrow ihre Aufmerksamkeit. Es war eine Warnung Karl Adolf Prebrows, seiner Tochter Johanna, die vor zwei Monaten ihren Brotherrn in Sundin gegen seinen Willen verlassen, sich wiederum gegen seinen Willen in der Stadt aufgehalten und seit drei Tagen aus der Wohnung der Witwe Fischer, bei der sie sich in Kost und Logis gegeben, verschwunden sei, auf seinen Namen zu borgen, da er keinesfalls für Bezahlung aufkommen werde. Gleich darunter die Erklärung der verwitweten Schuhmachermeister Fischer, daß sie diejenigen lieben Nachbarn, welche behaupteten, sie habe die J. P. aus W. auf R., die bei ihr, allerdings ohne zu bezahlen, seit zwei Monaten gewohnt, aus dem Hause gejagt und auch sonst mißhandelt, als böswillige Verleumder vor Gericht belangen werde. Hertha legte das Blatt hin mit einer seltsamen Empfindung, die wohl nur in ihrer aufgeregten Stimmung ihren Grund hatte. Draußen in dem sonnigen, morgenfrischen Garten würde ihr besser zu Mute werden.

Sie erhob sich und schritt rasch auf die Thür zu. Aber noch ehe sie dieselbe erreicht, hatten die düsteren Gedanken sie wieder eingeholt und hielten sie auf der Schwelle fest.

Die rote Hanne! wußte sie doch längst durch das Gerede der Pahnk und der Mägde, daß die rote Hanne nicht gutthue;

und hatte sie es doch sehr begreiflich gefunden und sich das etwaige traurige Schicksal des Mädchens nicht eben zu Herzen genommen. Es hatte eine Zeit gegeben, wo Hanne Prebrow oft auf das Schloß kam, um mit ihr zu spielen, wenn jene auch vier bis fünf Jahre älter und also mehr eine Kameradin für Gustav war. Und sie hatten sehr gut miteinander gestanden, Gustav und die Hanne; und sie wollte es nicht leiden, und Hanne sollte nicht wieder aufs Schloß kommen. Da hatte Gustav gelacht und gesagt: ihm könne es gleich sein, er mache sich nichts aus der Roten; aber er kenne einen, der werde sich freuen, wenn sie auf dem Schlosse in Ungnade falle und zu Hause bleiben müsse. Man könne zu Hause eben so hübsch sein, und im Walde schmeckten die Küsse nicht minder süß, als auf dem Schlosse. — Darüber war denn freilich die wunderliche Freundschaft zwischen Hans und dem alten Prebrow in Stücke gegangen. Sie erinnerte sich ganz gut, daß Hans von der Zeit an ein anderer geworden war: still, in sich gekehrt und verschlossen, wie sie ihn seitdem immer gesehen. Aber sie hatte sich, als sie heranwuchs, oft gefragt, ob Hans, wenn er so jedem gesellschaftlichen Umgange und zumal dem mit jungen Mädchen scheu auswich und tage- und wochenlang auf seinem einsamen Hofe saß, nicht heimlich doch mit dem alten Nachbar verkehrte und mit Hanne, die jetzt eben so oft die schöne als die rote genannt wurde und mit ihrer schlanken, üppigen Gestalt, den vollen Lippen und begehrlichen Augen auch von gewissen Leuten so genannt werden mochte. Dann war es eine Thatsache, daß Hanne, als sie von der Stiefmutter aus dem Hause getrieben wurde, durch Hans' Vermittelung in Prora bei seinem alten Freunde — Hans hatte immer so sonderbare Freunde! — ein Unterkommen fand. Und Axel Grieben hatte ihr gelegentlich gesagt, auch in Sundin stehe Hanne noch immer unter Hans' Schutz. Axel konnte es wissen, da er, wenn seine Eltern zum Winter in die Stadt zogen, zu Weihnachten nachfolgte und die Gesellschaftsmonate dort verbrachte. Sie erinnerte sich, wann und wo er es ihr gesagt; und sie hatte gethan, als ob sie nicht verstände, was er mit den zweideutigen Worten und dem frechen Lachen, das dabei um

seinen Mund zuckte, sagen wollte; aber sie hatte es recht gut verstanden und — sie hatte es geglaubt. Es war das gewiß frivol und unmädchenhaft; aber mit einem hellen Kopfe und klaren Augen kann man nicht immer ein Kind bleiben in der Umgebung von Axel Grieben und seinen Freunden. Und wenn jemand, wie Hans, anders zu sein scheint als andere Menschen, ist er darum auch anders? Oder gibt er sich nur den Schein, um erst recht zu sein, wie alle anderen; ja, und vielleicht noch nicht einmal so gut wie jene, die doch wenigstens den Mut ihrer immerhin nicht schönen Thaten und Meinungen hatten?

Das war damals gewesen — noch vor acht Wochen auf dem Balle bei Salchows — und heute?

Heute durfte sie so nicht mehr denken, durfte sie das nicht mehr glauben, von ihm, der ihr gesagt hatte — in einem Augenblicke der tiefsten Erregung, die das Geheimnis so langer Jahre aus seiner verschwiegenen Seele löste — daß er sie liebe und immer geliebt habe. Und dem sie sich dann versprochen hatte aus freien Stücken und mit einem teuren Schwur zugeschworen, daß sie ihn wieder lieben wolle.

Aber kann man denn lieben wollen? Hatte sie den andern lieben wollen? Oder hatte sie ihn geliebt und lieben müssen, wie sie den Sonnenschein da auf den Blumenbeeten liegen sah und sehen mußte, weil sie Augen, und die Vögel in den Bäumen hörte und hören mußte, weil sie Ohren hatte?

Als könnte sie sich damit auch von den quälenden Gedanken losreißen, richtete sich Hertha von dem Thürpfosten, an dem sie lehnte, auf und schritt die Freitreppe hinab in den Garten. Aus dem Seitenflügel links, den ihr das dichte Buschwerk zum Teil verdeckte, hörte sie die laute ärgerliche Stimme der Pahnk und das Rücken von Möbeln und Klopfen von Decken und Betten. Es war wohl ihre Pflicht, dort nach dem Rechten zu sehen, aber für Gustav und seine Frau ein Heim zu bereiten — das konnte niemand von ihr verlangen. Auch nicht, sie bei ihrer Ankunft in der Thür zu empfangen und willkommen zu heißen. Nun ja, sie hatte ihre Mienen in der Gewalt, würde unter dem Blicke der jungen Frau nicht den ihren senken, würde —

Die abscheulichen Gedanken! Ich will mich nicht länger quälen lassen, ich will nicht!

Sie hatte längst das Rondel vor der Freitreppe hinter sich und schweifte nun weiter durch den Garten, durch den Park, hierhin, dorthin, ziellos, ruhelos, immer bemüht, ihre Aufmerksamkeit auf dieses oder jenes außer ihr zu lenken: auf die goldenen Sonnenlichter hier zwischen den Stämmen der Buchen, auf das sanfte Murmeln des Quelles dort zwischen den Farrenkräutern, den rastlosen Gesang der Vögel, das Tanzen und Flimmern der Insekten aus Licht in Schatten, aus Schatten in Licht — vergebens! Nach wenigen Minuten schon ertappte sie sich wieder bei den qnälenden Gedanken, vielmehr bei einem, in dem sich jetzt die anderen alle konzentriert hatten: wie wird unser Wiedersehen sein?

In dem Banne dieser verhängnisvollen Frage fühlte sich die Umherirrende unwiderstehlich angezogen von dem einen Platze im Parke, den sie bisher sorgfältig vermieden hatte, weil sie wußte, daß sie dort am wenigsten sich selbst würde entrinnen können. Und nun stand sie doch oben auf der zu einer Plattform umgeschaffenen Spitze des Hügels, unter der Rieseneiche, dem Wahrzeichen der Schiffer auf dem Meere, das dort, eingerahmt von den grünen Wänden niedrigerer Buchen, wiederum über Buchenwipfeln herüber blitzte. Da auf der Bank am Stamme der Eiche, dem Einschnitte gegenüber, wie oft, wie oft hatte sie da gesessen und sein gedacht bei jedem weißen Segel, das vorüber glitt, und mit dem sie zog und schweifte in die blaue Ferne — zu ihm, zu ihm!

Noch einmal ihn träumen — ihrer Jugend Traum — zum letztenmale!

Sie blickte empor, erschreckt von dem plötzlichen Klappen der mächtigen Schwingen, mit dem ein Adler, der in dem dürren obersten Geäst des Baumes gesessen, sich erhob, um ein paar Sekunden darauf, schon in Turmeshöhe über ihr, für sie sichtbar zu werden und, steigend und steigend, bis zu halber Größe zusammengeschrumpft, Kreise in Kreise schlingend, sichtbar zu bleiben.

Ihr Auge konnte sich nicht losmachen von dem beweglichen Punkte: als habe sich im Sturm von ihr losgerissen und schwebe da oben über ihr, unerreichbar, ihrer spottend, um in der Unendlichkeit zu verschwinden und nimmer wiederzukehren, ihre Jugend, ihr Glück, ihre Liebe — alles, alles, was ihr trotz der Thränen, die es sie gekostet, das Leben doch als ein köstlich Gut hatte erscheinen lassen, wert, daß man dafür klug und schön und anmutig war, und sich am Abende, müde von dem unterhaltenden Spiele, schlafen legte, um es am andern Morgen mit frischen Sinnen wieder zu beginnen. Und es war ihr, als sei, was ihr vom Leben geblieben, eine schwere unbewegliche Last da auf ihrem Herzen und drückte und preßte, daß sie sich hätte tot weinen mögen. Doch keine Thräne kam, wie sie nun auf der Bank, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich hin starrte auf den Boden, wo die Schatten mit den Lichtern tanzten zu dem Rauschen des Windes oben in den Wipfeln und dem Murmeln der Wellen unten zwischen den Kieseln des Strandes.

Wie werden wir uns wiedersehen? Wird er den Mut haben, mir in die Augen zu blicken? Hätte er den Mut, er wäre gestern Abend noch gekommen — trotz alledem! hätte gesagt . . .

Hertha!

Sie fuhr mit einem Schrei in die Höhe und starrte auf den Mann, der, durch die Breite des kleinen Platzes von ihr getrennt, wo der Weg von der Strandpforte herauf mündete, zwischen den Büschen stand.

Gustav!

Wie von Geisterhänden getragen, war sie ihm entgegengeflogen, der mit ausgebreiteten Armen ihr entgegen kam. Plötzlich blieb sie stehen und wich zurück, so daß auch er sich ihr nicht mehr zu nähern wagte. Das war nicht Liebe, was aus den Augen blickte, die er groß und fest auf sich gerichtet sah! Die Arme sanken ihm herab; ein bitteres Lächeln der Enttäuschung, dem er den Anstrich der Trauer zu geben versuchte, zuckte um seine Lippen:

So sehen wir uns wieder! murmelte er.

Es war die Antwort auf die Frage, an deren vergeblicher Lösung sie ihr Denken erschöpft.

Und jetzt zuckte es auch um ihre bleichen Lippen; aber sie gab sich nicht die Mühe, die Bitterkeit ihres Lächelns abzuschwächen:

Ja, sagte sie. So! Und es ist Deine Schuld, wenn es nicht anders ist.

Sechzehntes Kapitel.

Sie hatte sich von ihm abgewendet und eilte über den Platz nach dem Pfade, der auf der andern Seite in die Tiefe des Parkes führte. Gustav blickte ihr mit finstern Augen nach. Wie schön sie war! Viel, viel schöner noch als damals! Und voller, trotzdem sie schlanker und größer schien: Ein entzückendes, ein wonniges Geschöpf! Und sein kühnes Hoffen wie durch ein Wunder erfüllt: Kaum im Park, in eifriger Ueberlegung, wie er es anstellen solle, sie allein zu sehen, zu sprechen, bevor die andern kämen — sie hier auf dieser einsamen Stelle, ihrem gemeinschaftlichen Lieblingsplatz von früher, und der also noch ihr Lieblingsplatz war.

Im Nu hatte er sie eingeholt und schritt jetzt, nur um ein weniges hinter ihr, die Stufen hinab, die hier an einer steileren Stelle dem Pfade eingefügt waren.

Hertha! sagte er leise und bittend.

Sie ging gleichmäßig schnellen Schrittes weiter, ohne den Kopf zu wenden.

Hertha! wiederholte er in demselben Ton, und dann, da sie ihn noch immer nicht beachten zu wollen schien, jetzt ihr zur Seite, lauter und zornig, drohend fast: Hertha!

Sie blickte nur eben zu ihm auf: Was wünschest Du?

Dir zu sagen, daß Du sehr unrecht handelst. Den schlimmsten Verbrecher verurteilt man nicht, ohne daß man ihm erlaubt, sich zu verteidigen. Thut man es doch, so ist das eben grausam und barbarisch und in Deinem Falle sehr thöricht. Du bist viel zu klug, das nicht einzusehen, wenn Du nur einen Augenblick darüber nachdenken willst. Dein Betragen jetzt ist

völlig angethan, meiner Eitelkeit zu schmeicheln, das heißt, gerade das Gegenteil von dem zu bewirken, was Du denn doch zu beabsichtigen scheinst.

Er hätte es nicht erst zu sagen brauchen; sie fühlte es längst und hatte nur vergebens nach der Sicherheit und Geistesgegenwart gerungen, welche man ihr nachrühmte, und auf die sie selbst so stolz war. Nun hatte sie ihm bereits einen Vorteil eingeräumt, den er mit alter Gewandtheit alsbald erspäht und gegen sie benützt hatte, und den wieder gutzumachen sie versuchen mußte. So sagte sie denn, indem sie langsamer ging und zum erstenmale ihm voll in die Augen blickte:

Ich kann Dir nicht verwehren, mein Betragen zu deuten, wie Du willst; und wenn Du durch dasselbe zuerst Deine Eitelkeit geschmeichelt fühlst, so beweist das nur, daß Du inzwischen freilich einiges vergessen hast — mich zum Beispiel — aber ohne dafür etwas von dem zu lernen, was Dir doch, deucht mir, gerade jetzt besonders gut stehen würde.

Bescheidenheit, meinst Du?

So kennst Du wenigstens das Wort.

Du spannst den Bogen zu straff.

Du siehst, er bricht noch nicht.

Dafür wirst Du Deine Pfeile bald genug verschossen haben!

Wenn Du Dich nur getroffen fühlst!

Er lachte laut auf und das Lachen wurde ihm nicht schwer; ihr schlagfertiger Witz entzückte ihn. Auch sie lächelte, wenn auch sehr flüchtig.

Weißt Du, Hertha, sagte er, daß wir beide jetzt einen und denselben Gedanken haben?

Es sollte mir leid thun.

Immerhin! Willst Du es einräumen, wenn ich den Gedanken ausspreche und es auch Dein Gedanke ist?

Ich könnte es, aber ich will es nicht.

So mag unausgesprochen bleiben, was ja auch unaussprechlich ist; aber wir verstanden früher die Kunst, uns die Gedanken vom Gesichte zu lesen; vielleicht verstehen wir sie noch.

Er hatte, die untersten Stufen schneller hinabschreitend, sich

plötzlich umgedreht und schaute, so vor sie hintretend und sie am Weitergehen hindernd, ihr in die Augen, mit glühenden Blicken, vor denen sie im tiefsten Innern erschrak, und die sie doch aushalten mußte, wollte sie seiner Kühnheit nicht weitere Nahrung geben. Es kam ihr eines zu Hilfe: er schien ihr nicht mehr so schön als sonst. Die früher trotz aller Kraft und Kühnheit feinen und weichen Züge waren männlicher, aber auch gröber geworden, wie die warmen frischen Farben des Gesichtes brauner und undurchsichtiger. Dazu gab ihm der Kinnbart, den er jetzt zu dem dunkler und dichter gewordenen Schnurrbart trug, etwas Fremdes, das durch den ausländischen Schnitt seines Anzuges noch vermehrt wurde. Aber sie fühlte auch sehr deutlich, daß sie dieser Hilfe bedurfte: was er an Schönheit etwa verloren, hatte er offenbar an jenen Eigenschaften gewonnen, durch die er schon damals alle anderen Menschen in ihren Augen so weit übertraf. Und nun, im Vollgefühle seines wagenden Mutes, seiner Gewandtheit und Redekunst, hatte er sich von den anderen getrennt und war ihnen vorausgeeilt, um sie zuvor zu sehen, zu sprechen, seine Sache bei ihr zu führen. Wie gut es ihm bereits gelungen — das furchtbare Klopfen ihres Herzens sagte es ihr, während sie, all ihre Kraft zusammenraffend, ohne mit den Wimpern zu zucken, ihm in die funkelnden blauen Augen schaute und sich zuschwor, lieber auf der Stelle zu sterben, als ihm seinen Triumph einzugestehen.

Mit der Schnelligkeit des Blitzes war das alles durch ihre Seele gefahren und hatte den erlöschenden Mut von neuem entzündet. Als wollte sie ein lästiges Insekt von sich verscheuchen, bewegte sie die Hand und sagte, an ihm, der ihr bestürzt Raum gab, vorbei auf den breiteren Parkweg und weiter schreitend:

Halte uns nicht auf! Hans wird unterdessen mit den Deinen angekommen sein. Wo hast Du sie verlassen?

Nirgends, das heißt: Hans war noch nicht da; ich bin gegangen — auf dem Feldweg über die Dünen — sie wissen nicht, wo ich bin.

Sie freute sich innerlich über den verdrossenen Ton seiner Antwort; und auch das andere war, wie sie vom ersten Moment

vermutet: er hatte keine Ahnung von dem, was zwischen ihr und Hans geschehen war.

Wissen nicht, wo Du bist? sagte sie, und werden nun auf Dich warten! Das ist denn doch stark für einen Familienvater! Aber Du bist es von jeher gewohnt, Deine Geschäfte von Hans besorgen zu lassen. Der Arme ist ja noch die halbe Nacht für Dich auf den Beinen gewesen, da darf er freilich nicht schon heute aus der Uebung kommen. Apropos! wie wird sich denn Hans mit Deiner Frau verständigen? Sie ist eine Griechin, wenn ich recht gehört habe? Hans spricht, soviel ich weiß, nicht griechisch.

Isäa spricht französisch.

Verzeihe, daß ich daran nicht dachte! Eine Prinzessin — natürlich! — und Isäa heißt sie? Ein schöner Name! Sie soll ja auch sehr schön sein, sagt Hans. Aber mit dem Französischen wird Hans —

Sie spricht auch ein wenig Deutsch.

Gott sei Dank! Denn mit dem Französischen, wollte ich sagen, würde Hans nicht weit kommen. Ihr werdet Euch an die Großeltern halten müssen, die allerdings vorläufig noch etwas pikiert scheinen. Ihr dürft ihnen das nicht übelnehmen. Du weißt, sie sind ein wenig altfränkisch, halten etwas auf Formen; und so waren sie gestern, als Hans die Nachricht von Deiner Rückkehr brachte, nicht gerade erfreut, trotzdem sie nicht einmal wußten und — ich habe sie seitdem nicht gesprochen — bis zu diesem Augenblick noch nicht wissen, daß Du nicht allein gekommen bist. Ich bin wirklich begierig, wie sie die große Neuigkeit aufnehmen werden; man wird sie ihnen, fürchte ich, sehr vorsichtig mitteilen müssen.

Sie hatte es über sich gewonnen, diese Bitterkeiten in einem gelassenen Tone zu sagen, ja mit einer scheinbar wohlmeinenden Wärme. Er bebte innerlich vor Zorn, während er sie doch zugleich hätte an sich reißen und die schönen höhnenden Lippen mit wütenden Küssen bedecken mögen. Dennoch gelang es ihm, ihre Ruhe nachzuahmen, als er jetzt sagte:

Ich danke Dir für Deinen guten Rat und auch sonst im

voraus für alles, was Du in unserm Interesse thun wirst. Es ist nach allen Seiten eine schwierige Lage, in der wir armen Heimatlosen uns befinden; aber wenn jemand im stande ist, uns diese Lage zu erleichtern, so bist Du es, noch mehr als Hans. Er ist ja die Liebe und Großmut selbst; aber Du bist auch großmütig; und glaube mir, wenn ich das nicht wüßte, nicht davon überzeugt wäre, wie von meinem Leben — ich hätte mir lieber eine Kugel durch den Kopf geschossen, als hierher zurückzukehren, trotzdem ich keine Zuflucht mehr auf der Welt hatte.

Er schwieg ein paar Momente, obgleich er keine andere Antwort erwartet hatte, als das ungläubige Lächeln, das er, verstohlen seitwärts blickend, um ihre Lippen zucken sah, und fuhr in demselben Tone stiller Resignation fort:

Und dann hatte ich — wie soll ich es nur ausdrücken? — Hoffnung ist nicht das richtige Wort — es klingt, als ob ich es gewünscht hätte. Aber ich mußte erwarten, daß inzwischen etwas geschehen, worin ich nur den gerechten Ausgleich meiner — nun ja: meiner Untreue gesehen haben würde. Du weißt, was ich meine!

Ein Schrecken durchfuhr sie. Wußte er es doch schon? Aber wie konnte er es wissen, wenn er Hans seit gestern Abend nicht wieder gesprochen hatte?

Sie war unwillkürlich stehen geblieben, am Ausgange der hochgewölbten schattigen Buchenallee. Vor ihnen, im Glanze der Sonne, das große Rondel mit den Blumenrabatten, zu welchem die Freitreppe aus dem Gartensaal hinabstieg. An den Fenstern des Saales waren die Jalousien herabgelassen, ebenso wie das leinene Schutzdach vor der offenen Thür. Ihr Blick war auf die Thür gerichtet. Wenn er inzwischen gekommen war, da jetzt heraustrat aus dem dämmerigen Raume, im Parke nach ihr zu suchen; sie hier erblickte, an der Seite des Verräters — in seiner Gegenwart sie sich wiedersehen würden zum erstenmale seit gestern Abend — unter seinen verwunderten, hohnvollen Augen sie sich zu dem bekennen müßte, wozu sie sich gestern verpflichtet — es war ja nur seine gerechte Strafe — und doch!

Wie sehr sie sich auch zu beherrschen suchte, die Erregung,

in der sie sich befand, war ihm nicht entgangen. So hatte er endlich den verwundbaren Punkt berührt! Sie war im Grunde nicht besser gewesen, als er; hatte ihn verraten, wie er sie; sich nur ein bißchen länger gesträubt — das war der ganze Unterschied!

Sich mit untergeschlagenen Armen an den Stamm der letzten Buche lehnend, an ihrer Verlegenheit sich weidend, während doch die Eifersucht in seinem Herzen raste, sprach er mit bebender Stimme weiter:

Es ist auch ganz in der Ordnung, würde gegen die Natur sein, wenn es anders wäre. Das sagte ich mir auch sofort, als ich gestern zuerst davon hörte — aus dem Munde des jungen Wirtes in Prora, der es freilich, als der Mann von der Nichte unserer alten Pahnk, wissen mußte und es mir als Dessert nach dem Kalbsbraten zum besten gab. Und dann von Hans. Er wollte es allerdings in Abrede stellen, bevor er wußte, daß ich das Recht verscherzt, mich darüber zu betrüben, und räumte es hernach nur zögernd ein. Der gute Kerl! Er meinte, es würde kein Glück für Dich sein, und Du würdest einen Menschen wie Axel niemals lieben können; er sei nicht gut genug für Dich. Ja, wer ist denn das in Hans' Augen! Ich wäre es auch nicht gewesen, trotz aller seiner rührenden Liebe zu mir. Und darin hat er recht, tausendmal recht. Aber von der Liebe und Güte allein können wir Menschen nun einmal nicht leben, Du am allerwenigsten! Du bist nicht umsonst der Liebling des Großvaters und seine gelehrige Schülerin gewesen. Er war immer empört über unsere aussichtslose Liebe; er sagte, Du seiest geboren, um zu herrschen; Du hättest eine Königin werden müssen. Da ist denn allerdings ein reicher Majoratsherr nur ein faute de mieux — ein Spatz, den man in der hübschen kleinen Hand festhält, weil der Arm nicht ganz langt bis zu der Taube auf dem Dache. So sagte ich auch Hans, und Hans ...

Sie hatte kaum noch gehört, was er sagte; drinnen im Speisesaal hatte sie es sich bewegen sehen — mehrere Personen — eine Frauengestalt in hellen bunten Gewändern — die große dunkle Form eines Mannes — sie waren gekommen!

Ihr starrer Blick hatte ihn, dessen heiße Augen an ihr

hingen, zuletzt aufmerksam gemacht. Er wendete sich nach dem Schloß, als eben Hans aus der Thür unter das Schutzdach trat, sein Auge gegen die Sonne bedeckend. Und jetzt hatte er sie gesehen. Er wendete sich in den Saal, während Isäa heraustrat, sich umblickend, bis Hans sie in die Richtung gewiesen, um ihr dann den Arm zu bieten und sie die Stufen hinab und zwischen den Beeten dahin zu führen, wo die beiden standen, die wohl in ihr Gespräch zu vertieft oder von der Sonne geblendet waren, da sie weder seinen Ruf noch Wink beachteten.

Sie hatten die Kommenden nur zu wohl bemerkt. Gustavs finstere Augen blitzten zu jenen hinüber und hefteten sich dann auf das bleiche Mädchen an seiner Seite. Wie schön sie war! und wie er sie liebte! Was waren die Qualen, mit denen sie ihn eben gefoltert hatte, gegen die Wonne ihrer Nähe! Und hätte sie ihn so gequält, wenn sie ihn nicht noch immer liebte — trotz alledem! Er beugte sich näher an sie und sagte mit leiser, vor Leidenschaft bebender Stimme: Heirate Axel nicht! Um Deinetwillen! Um meinetwillen! Laß mir Zeit! Ich bin zu allem entschlossen, wenn Du mich nur noch ein wenig liebst. Ich — ich liebe Dich wahnsinnig, grenzenlos! ich —

Er wagte nicht weiter zu sprechen; sie waren schon zu nahe, so nahe, daß Hertha die Einzelheiten des Gesichtes, an dem ihr Blick sich festgebohrt, unterscheiden konnte. Der Atem stockte ihr in der Brust. Das erst war der Verrat! das erst ihr Todesurteil: diese süße, zaubermächtige Schönheit, von der sie überstrahlt werden mußte wie der Mond von der Sonne! Und die Wunderschöne kam schwebenden Schrittes näher und näher — ein holdes Lächeln auf den sanft schwellenden Lippen, in den braunen, weichen Augen! Und er sprach ihr von Liebe, er, der diese Huldgestalt sein nannte!

Da ist unsere neue Schwägerin, sagte Hans mit glückstrahlendem Lächeln, das sofort wieder verschwand. Er hatte die tiefe Bläße bemerkt, die ihr Gesicht bedeckte, ihre starren Augen; und, Isäas Arm fahren lassend, mit einem großen Schritte an sie herantretend, rief er angstvoll: Um Gotteswillen, Hertha, was ist Dir?

Nichts, nichts! murmelte sie. Nun ist alles wieder gut. Hans, Hans!

Sie hatte sich, an Isäa vorüber, in seine Arme geworfen, und blieb so ein paar Sekunden, ihren Kopf an seine Brust pressend.

Ihn wieder los lassend, aber eine seiner Hände in ihrer Hand behaltend, trat sie, jetzt mit flammenden Wangen und einem seltsamen Lächeln um die zuckenden Lippen vor Isäa hin, reichte ihr die freie Hand und sagte auf französisch:

Ich sehe, Sie wissen es bereits. So werden Sie verzeihen, daß ich erst ihn und dann Sie begrüße. Seien Sie mir willkommen!

Sie wendete sich zu Gustav um, der seitwärts stand, blassen Gesichtes, mit stieren Augen, wie ihr Gesicht, ihre Augen noch eben gewesen waren.

Und auch Du verzeihe, daß ich es Dir noch nicht gesagt habe! Ich wollte Dich überraschen; ich wußte, daß Du Dich freuen würdest. Nun aber, willst Du uns nicht Glück wünschen?

Von Herzen! murmelte Gustav, indem er sich Hans in die Arme warf.

Umarmen auch wir uns! sagte Hertha, die schöne junge Dame, die noch immer kein Wort gesprochen hatte, umschlingend: Wollen Sie mich ein wenig lieb haben?

De tout mon coeur! erwiderte Isäa, Herthas Kuß zurück gebend.

Ich hatte sie immer geliebt! flüsterte Hans in Gustavs Ohr. Du bist zufrieden?

Kannst Du fragen? murmelte Gustav.

Siebzehntes Kapitel.

Es war um die Mittagsstunde des folgenden Tages. Hans hatte den Bruder bereits am Morgen abgeholt, mit ihm einen Ritt durch die Felder zu machen, von welchem sie längst hätten zurück sein sollen. Hertha und Isäa saßen, der Männer harrend, plaudernd an jener Stelle am Ausgange der Buchenallee, wo sie sich gestern zum erstenmale gesehen hatten, hinter sich den tiefschattigen, kühlen Park, vor sich, jenseits des großen Blumenrondels, das sonnenüberstrahlte Schloß mit den herabgelassenen Marquisen und geschlossenen Vorhängen.

An einem Fenster der unbewohnten Gesellschaftszimmer des oberen Stockes waren die Vorhänge gerade so weit auseinander gezogen, daß eine Spalte für den mächtigen Operngucker blieb, durch welchen der Kammerherr seit einer halben Stunde die beiden Damen drüben am Parkesrand beobachtet hatte.

Elle est ravissante! murmelte er, indem er ermüdet das schwere Glas sinken ließ, und wollte es eben wieder vor die Augen nehmen, als er die Thür gehen und das Rauschen eines Seidenkleides hörte. Er wendete sich, indem er zugleich den Operngucker hinter den Schößen des Fracks zu verbergen suchte, und lächelte seine Gemahlin an, die, im Begriffe das Zimmer zu durchschreiten, ihn erst jetzt bemerkte und nun auf ihn zutrat.

Sie hier, mein Freund? Aber ich suche Sie überall. Was thun Sie denn hier? Ah so! Wahrhaftig, Sie sind unverbesserlich.

Sie hatte den Operngucker bemerkt, auf dessen Gebrauch sie aus den verschobenen Falten der Gardine um so leichter einen Schluß machen konnte, als sie selbst, während sie durch das

Nebenzimmer kam, ebenfalls hinter einer Gardine mit Hilfe ihrer Lorgnette die Gruppe am Parkrande mehrere Minuten aufmerksam betrachtet hatte. So mußte sie denn, trotzdem ihr nicht danach zu Mute war, lächeln, indem sie mit dem Fächer den Ertappten auf den Arm klopfte. Herr von Lindblad lächelte mehr aus Verlegenheit als aus Höflichkeit ebenfalls, legte aber sofort das Gesicht in ernste Falten und sagte: Es wäre ja zum Lachen, wenn man nur nicht auf seine eigenen Kosten lachen müßte. Aber kommen Sie, meine Liebe; es ist hier eine erstickende Hitze, und ich möchte mit Ihnen in aller Ruhe sprechen.

Er hatte der alten Dame den Arm geboten und führte sie schweigend durch ein paar Gemächer, bis sie in den großen Saal gelangten, der, nach vorne gegen Abend gelegen, für die Stunde eine angenehme Kühlung gewährte. Dort rückte er ihr in einem der tiefen Fenster einen Fauteuil zurecht, nahm ihr gegenüber Platz und sagte mit nachdenklicher Miene:

Wir müssen uns entscheiden, meine Liebe.

Er hatte es auf schwedisch gesagt, was für die alte Dame soviel hieß, als daß er in dem folgenden Disput fürs erste das große Wort zu führen beabsichtige. Sie ihrerseits war um so mehr geneigt, ihm das gern zu gewähren, als sie ein Geheimnis vor ihm hatte, welches sie ihm nur mitzuteilen wagen durfte, wenn er bei bester Laune war. Und mußte sie doch auch dann auf eine schlimme Scene gefaßt sein.

Ich meine, Sie haben sich entschieden, erwiderte sie gezwungen lächelnd.

Woraus schließen Sie das?

Hertha hat uns ebenso wie schon gestern heraufsagen lassen, daß um ein Uhr serviert sein würde. Es ist jetzt zwölf und — Sie sind bereits in großer Toilette.

Nur für Sie, meine Liebe; einzig für Sie.

Er bewegte sich unbehaglich auf seinem Sessel und fuhr nach einer kleinen verlegenen Pause fort:

Nun ja, ich will es nicht leugnen, ich habe einen Augenblick gedacht, die Rolle, die wir seit gestern spielen, zu spielen gezwungen sind — denn man hat uns hineingedrängt — sei auf die

Dauer undurchführbar. Sie ist es auch wohl. Die Frage ist nur, sollen, dürfen wir sie so bald aufgeben? Ich habe mich nach reiflicher Ueberlegung, mit Ihrer gütigen Erlaubnis, für das Nein entschieden.

Und warum, wenn ich fragen darf?

Das ist es, was ich mir verstatten wollte, Ihnen auseinander zu setzen. Um es mit einem Worte zu sagen, weil, wenn wir mit unserer Verzeihung der ungeheuren Rücksichtslosigkeiten, die man sich gegen uns erlaubt, zögern; unsern Konsens zu dem Skandal, den man unter unsern Augen aufzuführen die Keckheit hat, hinaus schieben, wir nichts verlieren und nur gewinnen können.

Aber was, mein Lieber?

Mein Gott, sagte der Kammerherr, sich in einen Aerger hinein redend, den er innerlich keineswegs empfand, mir deucht, das liegt doch auf der Hand. Wer respektiert sein will, muß sich zuerst selber respektieren. Duldet man Despektierliches, nimmt es als etwas hin, was sich von selbst versteht, so beweist man eben dadurch, daß man sich selbst nicht respektiert. Mir deucht, das ist doch klar.

Gewiß, gewiß, murmelte die alte Dame, die kaum ein Wort von dem verstanden, was er mit so großer Selbstzufriedenheit vorgebracht hatte.

Sehr schön, fuhr er fort, indem er die Spitze seines Zeigefingers auf den Tabak in der geöffneten Dose tupfte und vorsichtig gegen die Nase führte. Sie geben mir, wie ich voraussetze, meine Prämissen zu, und werden sich, ich bin davon überzeugt, den Folgerungen, die ich daraus ziehe, nicht verschließen. Konstatieren wir zuerst das Faktum — die Fakta, wenn Sie wollen. Es kommt nach drei Jahren und, nachdem er über ein Jahr uns ohne alle und jede Nachricht gelassen, der Knabe, der junge Mensch, Ihr Enkel — den wir von jeher mit unserer Güte überschüttet, den wir, trotzdem er es nicht um uns verdient, die kostspieligen Tollheiten seiner beiden ersten Reisejahre, sein ungezogenes, völlig unerklärliches Schweigen sodann vergeben; den wir endlich, da dieses Schweigen nur noch die eine schmerz-

liche Deutung zuließ, als einen Verschollenen, einen Toten zu beweinen uns anschickten — dieser junge Mensch, sage ich, kommt zurück, hierher, wo er seine Großeltern wohnen weiß, ohne vorherige Ankündigung, wie in einen Gasthof, und kommt nicht allein, kommt mit Frau und Kind —

Meinem Urenkelkind, murmelte die alte Dame.

Um so schlimmer! das heißt, natürlich ist es Ihr Urenkelkind, da Sie das fragliche Glück haben, die Großmutter dieses so überaus form- und rücksichtslosen jungen Herrn zu sein. Aber da Sie mich einmal unterbrachen —

Er hatte den Faden verloren und nahm gegen seine Gewohnheit eine volle Prise.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte die alte Dame.

Bitte, sich nicht zu genieren! rief er, die Dose zuklappend; weshalb diese Umstände. Was kommt denn darauf an, ob ich etwas entschuldige oder nicht; ein alter Pensionär, der von der Gnade Ihres ältesten Herrn Enkels lebt! Aber das ist mein einziger Trost bei der ganzen Sache, die Verbindung, gegen die er — sagen Sie mir nichts — im stillen immer intriguiert hat — nicht weil er, wie Sie es auslegen, an seinem Herrn Bruder mit solcher Affenliebe hängt, sondern einzig und allein, um uns, wenn Sie wollen, mich zu ärgern — wird nun doch, und nun erst recht zustandekommen, trotz des Affronts von vorgestern Abend. Ich bitte nur unterthänigst, mich völlig gewähren zu lassen, und mir meine diplomatischen Zirkel nicht durch jene übel angebrachte Familien-Sentimentalität zu stören, von der Sie in letzter Zeit in einer für mich ebenso unbegreiflichen wie peinlichen Weise geplagt werden. Dann, aber auch nur dann, mache ich mich anheischig, die Sache trotz alledem glorreich zu Ende zu führen. Ich hatte vorgestern Abend in Griebenitz schon die Klugheit, die einzig mögliche Entschuldigung für Herthas Ausbleiben vorzubringen: die Wirkung des furchtbaren Schreckens, der das arme Mädchen — beachten Sie, Madame, jedes meiner Worte! — der das arme Mädchen befallen mußte bei der Nachricht von der Rückkehr des jungen Menschen, mit dem sie, nach dem Wunsche des älteren Herrn Bruders, sich verlobt

wissen sollte, in dem Augenblicke, wo sie sich mit dem Manne ihrer eigenen Wahl verloben wollte. Verstehen Sie, meine Liebe, verstehen Sie, dem Manne ihrer eigenen Wahl! Sie werden mir wiederholen, was bei Ihnen ja leider zur fixen Idee geworden zu sein scheint: Hertha liebe unsern jungen Freund nicht. Mag sein! ich aber sage Ihnen, jetzt wird sie ihn lieben; muß sie ihn lieben, wenn sie noch einen Funken von dem Selbstrespekt hat, den ich vorhin als die Basis desjenigen Respektes zu bezeichnen mir erlaubte, welchen wir bei anderen genießen wollen, und an dem es ihr doch wahrlich sonst nicht fehlt. Jedenfalls — ob mit, ob ohne Liebe — muß sie ihn heiraten und muß mir auf den Knieen danken, wenn ich ihre, allerdings durch die vorgestrige Aufführung etwas verfahrene Sache wieder in das rechte Geleis bringe. Nun aber will ich Ihnen die Bedingung nennen, unter der ich bereit bin, Ihren jüngsten Herrn Enkel zu empfangen, ihm seine Brüskerien zu vergeben und seine junge Gattin, die ja wirklich ihrem Aeußern nach eine Prinzessin zu sein verdient, in meine verzeihenden Arme zu schließen. Diese Bedingung ist, daß Hertha erst einmal selbstverständlich wegen der greulichen Scene, die sie uns vorgestern Abend gespielt hat, Abbitte leistet; sodann mir plein pouvoir gibt, für sie in Griebenitz abzuschließen und den Tag der Verlobung, welche dann nur en petit comité gefeiert werden dürfte, zu fixieren. Um ihr das zu insinuieren, Madame, mögen Sie ihr die erbetene Audienz bewilligen — meinetwegen sofort. Und da ich nicht zweifle, daß sie nichts thun kann, als Ihnen dankbar die Hände küssen, so — so werden wir ja nicht umsonst zu einem Familien-Diner, das wir zum erstenmale mit unserer Gegenwart beehren, die schickliche Toilette gemacht haben.

Er hatte den letzten Teil seiner Rede französisch gesprochen, für die alte Dame ein Beweis, daß er seine Sache gewonnen zu haben glaubte und auf ihre unbedingte Zustimmung rechnete. Und jetzt, während er ihr galant die Hand küßte und sich, wie sie recht gut wußte, im voraus auf die große Rolle freute, die er, als ein Verzeihender, mit allem Aufwande feierlicher Liebenswürdigkeit dem Enkel und seiner schönen jungen Frau gegen-

über spielen würde, ihm sagen zu müssen, was doch nicht länger verschwiegen bleiben konnte!

Sie zog die zitternde Hand zurück und sagte, indem sie sich mit dem Fächer Luft zuwehte, an der es ihr plötzlich mangelte:

Hertha ist bereits bei mir gewesen — heute morgen, bevor Sie sich erhoben hatten. Sie —

Nun, sagte der Kammerherr, dem aus der bangen Miene der Gattin und ihrem ängstlichen Tone nichts Gutes ahnte. Nun? — Es war nicht schön von Ihnen, sie gegen mein ausdrückliches Verbot zu empfangen — indessen — werde ich es erfahren?

Sie werden mir zürnen, obgleich ich doch völlig unschuldig bin, obgleich ich doch eben so erschrocken war, wie Sie es sein werden —

Sie will nicht? Selbst jetzt noch nicht? Sprechen Sie es aus, in Teufels—

Sie kann es nicht mehr, nachdem sie sich vorgestern Abend —

Aber ich sage Ihnen, ich werde das wieder in Ordnung bringen —

Mit Hans verlobt hat.

Die alte Dame hatte es mit dem Aufbieten ihrer letzten Kraft nur eben hervorgebracht und sank erschöpft in den Fauteuil zurück. Der Kammerherr, der im ersten Momente, da sie sehr leise gesprochen, sich wirklich verhört zu haben glaubte, aber nach einem zweiten prüfenden Blicke auf das bleiche Gesicht ihm gegenüber an dem Unglaublichen nicht länger zweifeln konnte, wollte höhnisch auflachen, brachte es aber vor der Wut, die ihn erfüllte, nur zu einem greulichen Grinsen.

Bravo! rief er, so ist es recht! Dummheit über Dummheit! Man verpfuscht sich die beste Partie und nimmt den ersten besten, der einem über den Weg läuft! Man kennt das. Man kennt das. Aber diesen! Einen Menschen ohne Manieren, Bildung, Kopf, Herz, — unsern Tyrannen, unsern Kerkermeister! Das ist unerhört, das ist schändlich! Das ist ein Verbrechen! Das ist eine Perfidie, das ist ein Komplott — gegen uns, Madame, gegen uns! Angestiftet von der Schlange, die wir an unserem

Busen genährt, und die dafür, wie billig, ihre Wohlthäter sticht, tötet! Das ist mein Tod! Unter der Tyrannei dieses einäugigen Clowns zu stehen, dieses unmanierlichen Tölpels — es war hart. Aber sie zu unserer Herrin haben, die unser Gnadenbrot gegessen, die Tochter eines Trunkenboldes und einer Person, die nichts Besseres war als Ihre Kammerfrau — das überlebe ich nicht. Die ausbündige Kokette! Die falsche Kreatur! Freilich, sie mußte ja jemanden haben, an dem sie mit aller Bequemlichkeit ihre Künste üben konnte. Das ist wenigstens ein Trost. Ich gratuliere im voraus zu den Urenkeln, Madame, sie werden ein wenig bunt ausfallen. Je bunter, je besser! Und da Sie, wie es scheint, mit Ihrer so liebenswürdigen, so rücksichtsvollen Verwandtschaft Frieden gemacht haben, genieren Sie sich meinetwegen nicht, gehen Sie in Gottesnamen zur Tafel — ich bitte um die Erlaubnis, mich in mein Zimmer zurückziehen zu dürfen. Ich war entschlossen, mir die eine Stiefenkelin gefallen zu lassen, aber zwei auf einmal — c'est plus fort que moi! Merci! Adieu, Madame! Adieu!

Er hinkte durch den Saal, und warf, in seinem Zimmer verschwindend, die Thür hinter sich ins Schloß, zum Ueberflusse den Riegel mit Geräusch vorschiebend.

Die alte Dame hatte keinen Versuch gemacht, den Zornigen zurück zu halten; sie wußte, daß es vergeblich sein würde, auch hätten ihr die zitternden Glieder den Dienst versagt.

So war sie denn sitzen geblieben in dem Fauteuil in der Nische am offenen Fenster, durch welches die warme Sommerluft hereinhauchte, den Duft der Lindenblüten mit dem Parfüm ihres Taschentuches mischend, dessen Zipfel sie von Zeit zu Zeit mit zitterndem Finger in die Augen drückte, einer Thräne das Herabrollen auf die geschminkte Wange zu verwehren. Es war so gekommen, wie sie gefürchtet. Sein Haß gegen Hans hatte den Sieg davongetragen, ihn vergessen lassen, daß er schon gestern und ganz gewiß heute entschlossen gewesen war, sich mit Gustav zu versöhnen und der schönen jungen Frau, die er ihnen zugeführt, zu huldigen. Wann hätte er je einer solchen Lockung widerstanden! Noch dazu, wenn, wie jetzt, die junge Schöne eine

Fürstentochter war. Auch konnte ihm ja diese Verbindung, die Hertha in seinen Augen frei machte, nur gelegen kommen, und Hertha selbst war, seitdem er hoffen durfte, sie werde Axel heiraten, seine verhätschelte Mignon gewesen. Jetzt freilich, da sich das seltsame Mädchen so unerwartet für Hans entschieden, war ihm kein Ausdruck für sie schlimm genug.

Der arme Hans! Er haßte ihn unerbittlich von dem Augenblicke an, als sie einmal von dem Knaben geäußert, er gleiche seinem Großvater, ihrem ersten Gatten, ganz und gar. Das unvorsichtige Wort! Daß es je über ihre Lippen gekommen! Und der arme, verlassene Knabe nun umherwandelte vor den grollenden Augen des Stiefgroßvaters, eine stete Mahnung an einen, den er nie gesehen, und dessen Gedenken ihm doch wie eine verharschte Wunde war, deren leiseste Berührung ihm Qualen verursachte. Der eifersüchtigen Liebe — vielleicht — im Anfang! Aber ach! jetzt gewiß schon längst einzig und allein der Eitelkeit, die sich nicht gefallen lassen wollte, es habe jemals jemanden gegeben, den sie geliebt vor ihm!

Und der doch der Liebe so wert gewesen war, der sie auf seinen breiten starken Händen getragen hatte, wie ein Kind, das sie ja auch damals noch war mit ihren siebzehn Jahren — ein verwöhntes, eitles, putzsüchtiges Kind, dem er jede Unart gutmütig verzieh; dessen verschwenderische Launen er mit königlicher Freigebigkeit befriedigte, ohne je auch nur mit den Wimpern zu zucken, wenn er sah, was er doch sehen mußte, daß ihre Unersättlichkeit sein stattliches Vermögen wie Wasser durch seine allezeit offenen Händen rinnen machte. Und ihr einziges Kind, ihr übermütiger Harold, ganz nach der leichtsinnigen Mutter artete, die ihm jeden unbändigen Willen ließ. Und ihn allein ließ, den kaum dem Jünglingsalter Entwachsenen, als sie nach so kurze Wittwenschaft dem schönen Schweden folgte, zu dem sie eine Leidenschaft erfaßt hatte, die ihr später oft genug wie ein Wahnsinn erschienen war.

Die alte Dame bewegte sich unruhig auf ihrem Sessel! Was war es nur, daß ihr das alles jetzt zurück kam? Ihr ganzes Leben an ihr vorüber zog wie Bilder einer Zauberlaterne —

da am offenen Fenſter, wo doch nichts mit leiblichen Augen zu ſehen war, als die im Sonnenſchein ſchillernden Inſekten, welche herangeſchoſſen kamen, mit zitternden Flügeln ein paar Augenblicke ſtillſtanden und dann weiter ſchoſſen; der blaue Himmel mit einer weißen unbeweglichen Wolke und die oberſten Wipfel von ein paar Linden, in denen die Vögel jubilierten, daß es über den ſtillen Hof bis hierher herüber klang.

Gerade ſo ein Sommertag war es geweſen, als ſich durch die Allee der Trauerzug bewegte, der die Leiche von Harolds jungem Weib hinweg trug auf den Kirchhof nach Prora, ſie da zu betten an der Seite ihres Gatten, auf deſſen Grabe das Gras noch nicht hatte keimen können. Sie hatte in die erkaltenden Hände der Aermſten verſprochen, dem kleinen ſtillen Jungen mit den großen ſcheuen ſchwarzen Augen und dem Neugeborenen in der Wiege eine gute Großmutter zu ſein, ihnen ſoweit es in ihren Kräften ſtand, Vater und Mutter zu erſetzen. Wie hatte ſie ihren Schwur gehalten — großer Gott! — und den ſie doch mit erſchütterter Seele in beſter Abſicht geſchworen und auch gehalten haben würde, wenn —

Ach, ſie wollte ihn ja nicht anklagen! Er mußte ſie doch geliebt haben — weshalb hätte er ſie ſonſt geheiratet, die um drei Jahre ältere, die nichts beſaß, als den ſtattlichen Witwenſitz, den ſie der Großmut ihres erſten Gatten verdankte. Und was war die Bagatelle für ihn, der in ſo mancher Nacht ein größeres Vermögen auf eine Karte geſetzt und gewonnen und verloren hatte. Das unſelige Spiel! Dem zu entſagen er ihr hundertmal auf den Knieen gelobt, um hinter ihrem Rücken ſofort wieder zu beginnen und das Erbe ſeiner Enkel zu vergeuden, denen er Vater ſein ſollte, zu deren Vormund man ihn gemacht hatte, und die er zu Bettlern gemacht hätte, wäre inzwiſchen Hans nicht zum Manne heran gereift, vor der Zeit, und doch nur eben noch zeitig genug, um die letzten Trümmer des Vermögens zu retten. Nicht für ſich: für den verſchwenderiſchen Bruder, das Abbild ſeines Vaters; für die Großeltern, die er, ſoweit es noch möglich war, in gewohnter Weiſe ſchalten ließ,

während er selbst sich jeden Genuß seines Alters, seines Standes versagte und ärmlicher lebte wie der Knechte einer, mit denen er um die Wette arbeitete. Armer Hans! armer, guter, großmütiger, mit Haß und Undank belohnter Hans, dem der grausame Mann selbst jetzt den einzigen Lohn nicht gönnen wollte, nach dem sein treues einsames Herz geschmachtet, und auf den er ebenfalls verzichtet hätte, ohne mit der Wimper zu zucken, wie auf jeden andern, wäre der Bruder seiner Neigung treu geblieben und jetzt zurückgekommen, die Braut heimzuführen.

Nun, der Großvater konnte, wie sehr er ihn haßte, ihm sein Glück nicht vorenthalten, aber würde es wirklich für ihn zum Glück ausschlagen? Sie war ja ein bezauberndes Geschöpf, dem es ein Leichtes war, glücklich zu machen, wenn sie wollte. Würde sie ihn glücklich machen wollen, von dem sie selbst eben erst gesagt, noch liebe sie ihn nicht; sie hoffe, daß sie ihn werde lieben können, wie er es verdiene? Ein vieldeutiges Wort in ihrem Munde, der so erfinderisch war, der Meinung, die dem klugen Kopfe gerade zu haben beliebte, einen schicklichen Ausdruck zu geben. Dazu — von den zahlreichen anderen Bewerbern abgesehen — die Gegenwart Gustavs, den sie doch bis vorgestern Abend geliebt haben mußte, oder warum wäre sie seinethalben zu Hause geblieben? Das konnte schwerlich gut werden, gut enden. Der arme, arme Hans! Und wenn ich ihm helfen wollte, was kann ich thun, ich, die von dem tyrannischen Gatten geknechtete, gebrochene, kranke, siebzigjährige Frau!

Die Thränen hatten, je länger die alte Dame so sann, wieder zu fließen begonnen. Aber sie dachte nicht mehr daran, sie aufzufangen, nicht einmal, sie zu hemmen, sondern saß, die gefalteten Hände im Schoße, mit offenen, weinenden Augen, im Geiste wandernd von einer zur andern Scene ihres Lebens, das so reich begonnen — im Ueberschwang von Jugend, Schönheit, Liebe — um immer ärmer, immer kahler, freudeleerer zu werden; eine schale Komödie zuletzt, in der sie, der Eitelkeit des

Gatten zu gefallen, die alte Rolle weiter spielte, ihm von einer der öden Gesellschaften zur andern folgend, knixend, lächelnd, fächernd, Nichtigkeiten hörend, Nichtigkeiten sagend, während der Kopf so hohl, und das Herz so leer, und die steifen Glieder so müde waren, so müde!

Achtzehntes Kapitel.

In dem Gespräche der jungen Damen unten im Parke war bereits seit mehreren Minuten eine Pause eingetreten, welche Isäa nicht zu bemerken schien, während dieselbe von Hertha peinlich empfunden wurde. Sie mußte sich eingestehen, daß ihr vielgerühmtes Talent, Konversation zu machen, für diesen Fall nicht ausreiche. Welche Themata hatte sie während der Stunde, die sie hier nun saßen, nicht bereits angeschlagen! Ueber ihre Vergangenheit wollte die schöne Schwägerin offenbar nicht sprechen, sie hätte sonst nicht jede dahin zielende Wendung, die sie dem Gespräche zu geben suchte, überhört; die augenblickliche. in so vielem, ja in jedem Betracht außergewöhnliche Situation, in die Klarheit zu bringen Hertha mit der ganzen Kraft ihres Geistes bemüht war, nahm sie als etwas hin, das sich von selbst verstand, oder doch, wie es auch sein mochte, durch ihre Teilnahme, ihr Eingreifen nicht anders werden würde; und bei dieser ihrer Gleichgültigkeit für die unsichere Gegenwart verbot sich ein Ausblick in die Zukunft mit den tausend Fragen, die sich da herandrängten, von selbst. Das schöne, stille Wesen wurde Hertha immer rätselhafter. Sie ist einfach dumm, hatte sie sich bereits ein dutzendmal gesagt; und ebenso oft war sie von einer Annahme zurückgekommen, mit welcher der feine Schnitt der wundervollen Züge, der sprechende Blick der großen, braunen Augen, das anmutige Lächeln, das von Zeit zu Zeit um die reizenden Lippen schwebte, so gar nicht stimmen wollten. Dann wieder hatte sie sich das schöne Rätsel durch die Sitte des Landes zu erklären gesucht, welche den Frauen ein derartiges Benehmen zur Gewohnheit oder Pflicht mache — eine Ver-

ſchleierung der Seele gleichſam, welche zurückgeblieben war, wenn auch die Hülle, hinter welcher die orientaliſchen Frauen ihr Geſicht verſtecken müſſen, für ſie gefallen ſein mochte. Aber Iſäa war ja, faſt noch ein Kind, aus ihrer Heimat gegangen; hatte vier Jahre in Paris zugebracht — in einem Kloſter immerhin, aber doch in Paris; — vor allem, ſie hatte den Mut gehabt, Guſtav zu lieben, ſich bei dem Zuſammenſturze ihres Hauſes dem Geliebten anzuvertrauen; ſeitdem bereits über ein Jahr lang ein Flüchtlingsleben in fremden Landen geführt — wie konnte da die Seele verſchleiert geblieben ſein — eine Seele, durch welche Sorge, Angſt, Verzweiflung geſtürmt ſein mußten; eine Seele, in welche doch die Liebe eingezogen war, in der doppelten Geſtalt ſogar der Gatten- und Mutterliebe?

Oder war dies lächelnde Schweigen nur Klugheit? Verbarg ſich hinter demſelben nur die Unſicherheit, die ſie auf einem fremden Terrain empfand, auf das ſie ſich ſo plötzlich verſetzt ſah? Wollte ſie, bevor ſie aus ſich herausging, erſt ſicheren Boden unter ihren kleinen Füßen haben? Hielt ſie dafür, daß, bevor ſie, die Fremde, ſich anvertraue, man ihr mit Beweiſen des Vertrauens entgegengekommen ſein müßte? Beſonders die, von welcher ſie doch wohl wußte, obgleich ſie es mit keiner Silbe angedeutet, daß ſie die Verlobte ihres Gatten geweſen, der ſie ſelbſt alſo den Verlobten geraubt hatte, und über deren wirkliches Empfinden ſie die ſchnelle Verlobung mit dem Bruder des Gatten nicht aufgeklärt und nicht beruhigt haben mochte?

Es kann nicht anders ſein, ſagte ſich Hertha, ſie traut dir nicht, ſie glaubt dir nicht, daß du es redlich meinſt. Sie traut auch vielleicht Guſtav nicht, und hat ſie unrecht, wenn ſie es nicht thut? Liegt es nicht bei mir, ob ich den Wetterwendiſchen wieder an mich feſſeln will oder nicht? Hat er nicht geſtern in dem Augenblicke, als ſie kamen, die Stirn gehabt, mir abermals von Liebe zu ſprechen? Und wenn er auch ſeitdem ſein Spiel verdeckt genug ſpielt — ſie iſt ſeine Frau und ſieht vielleicht in die dunklen Tiefen ſeines Herzens klarer als der Unſinnige ſelbſt.

Isäa, sagte Hertha.

Isäa wendete die schönen Augen, welche in das dichte Gezweig zu ihren Häupten hinauf geträumt hatten, zu ihr und lächelte.

Isäa, wiederholte Hertha, wir haben jetzt von allem und von allen gesprochen, nur von einem nicht, der, wenn nicht Sie, so doch mich mehr als alles und alle interessieren muß.

Isäas schöne Augen blieben still auf sie gerichtet. Wußte sie, von wem die Rede sein sollte? Wollte sie nur zum Weitersprechen einladen? Gleichviel, Hertha glaubte es sich selbst schuldig, daß sie von ihm sprach, sich die Beklemmung wegsprach, die sich auch jetzt wieder enger um ihr Herz legte und sie nur zögernd sagen ließ: Sie wissen, wen ich meine? Hans.

Sie hatte sagen wollen: meinen Hans; es hatte nicht über ihre Lippen gewollt.

Isäa nickte und sagte in ihrer apathischen und doch so süßen Sprechweise: Er ist ein schöner Mann.

Hertha durchzuckte es. Sie hatte bis vorgestern nie daran gedacht, ob Hans schön oder häßlich sei. Wie sie ihn sah, glaubte sie ihn von Kindesbeinen an gesehen zu haben: groß, schwarz, scheu, schweigsam, in dem Anzuge und in der Haltung eines braven Verwalters, der verlegen wird, wenn ihn ein Mitglied der Gutsherrschaft anredet und womöglich jeder Gelegenheit dazu sorgsam aus dem Wege geht. Nur ganz dunkel konnte sie sich erinnern, sein Gesicht sei früher nicht so ernst und traurig, und sein Bart nicht so lang gewesen; das eine Auge aber hatte er für sie immer gehabt, trotzdem sie bereits sieben Jahre alt war, als er die Sehkraft des andern einbüßte. Seit gestern hatten ihre Augen verstohlen zu prüfen begonnen, ohne freilich zu einem andern Resultate zu gelangen, als daß man ihn mit seinen dreißig Jahren doch eigentlich noch zu den jungen Männern zählen dürfe. Jetzt hörte sie zu ihrer Verwunderung, ja zu ihrem Schrecken, daß er schön sei aus dem Munde einer, die ihn vorgestern zum erstenmale gesehen hatte, und — die selbst so schön war.

Und das ist Ihr Ernst? sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln.

Aber gewiß, erwiderte Isäa, er ist viel schöner als mein Gatte, er ist der schönste Mann, den ich je gesehen habe.

Sie hatte es mit einer gewissen Lebhaftigkeit gesagt, die Hertha sonderbarer berührte, als die wunderliche Behauptung selbst, und ihr den Mut benahm, ihre Frage zu wiederholen; auch fuhr Isäa alsbald fort:

Und gewiß der beste. Das würde nicht viel sagen; die meisten Männer sind schlecht, eitel, treulos, nur auf ihren Vorteil bedacht. Man darf ihn nicht mit den anderen vergleichen. Er ist gut und weiß es nicht; er ist schön und weiß es nicht; er ist treu und weiß es nicht; er ist einfältiger wie ein Kind, er ist stupid — alles nur, weil er nie an sich denkt, immer nur an die anderen. Vorgestern Abend — ich fühlte mich so allein, unglücklich, verlassen. Wie wird man dich empfangen, dachte ich, und dein Kind? Ihr kommt niemandem gelegen, ihr werdet allen zur Last sein. Er trat herein und meine Angst war verflogen. So muß es denen zu Mute sein, welchen ein Engel erscheint. Und gestern Morgen, — die Sorge hatte mich von neuem erfaßt — mein Gatte verschwunden, meine Amme in Zorn, das Haus voll lärmender Männer — einer derselben begegnete mir im Garten, wohin ich geflohen war, und redete mich an — ich glaubte vor Scham vergehen zu müssen; — da trat er zu mir, nahm mich bei der Hand, und — nun kommt nur, die ihr der armen Isäa übelwollt! Ihr seid machtlos gegen den Guten, Starken, Tapferen!

Isäa schwieg und blickte wieder träumend in die grüne Dämmerung der Baumkronen, nur daß ihre schönen Augen noch tiefer glänzten als vorhin: als leuchte aus ihnen der Widerschein der Begeisterung, mit der sie das Loblied auf Hans gesungen. Denn das Französische, das sie fließend, als wäre es ihre Muttersprache, nur mit einem weicheren Tone, sprach, war vollends jetzt wie Gesang in ihrem Munde gewesen. Und der doch häßlich durch Herthas Seele schrillte. Was war das? Was hatte die Stumme auf einmal so beredt gemacht? Bloße

Dankbarkeit findet nicht solche Worte, solche Accente, gibt den Augen nicht einen solchen schwärmerischen Glanz. Aber sie konnte doch nicht auch Hans lieben wollen zu ihrem Gustav! Oder liebte sie Gustav nicht mehr? War es ein Verhängnis, daß die schöne Träumerin den Träumer nach dem lebensfreudigen Bruder finden mußte, den sie wohl für den Moment durch ihre Schönheit berücken, aber auf die Dauer nicht zu fesseln und zu halten vermochte?

So zuckte es hin und her durch Herthas Seele, während sie stumm neben der nun auch wieder Verstummten saß; und sie sagte sich, daß all' diese Zweifelsfragen sie jetzt nicht quälen könnten, wenn sie sich mit denselben nicht schon seit gestern getragen; wenn alles wäre, wie es sein sollte: ein ehrliches Lieben von Herzen zu Herzen und nicht, wie es war, ein unsicheres Tasten nnd Suchen in der Dunkelheit unklarer oder gar gemachter Empfindungen.

Und nun, als sollte die widerwärtige Stimmung, in die sie von einer zur andern dieser stummen Sekunden immer tiefer geriet, zur Unerträglichkeit gesteigert werden, glaubte sie in einer Männergestalt, welche auf dem Wege von der Parkpforte rechts am Hause zwischen den Büschen sichtbar wurde, während sie langsamen Schrittes näher kam, Axel von Grieben zu erkennen. Noch ein paar Augenblicke — der Kommende trat aus den Büschen hervor — es war Axel, der die Blicke über das Schloß, dann nach der entgegengesetzten Seite schweifen ließ; mit der Gebärde jemandes, der gefunden, was er sucht, den Arm hob, herüber grüßte und nun auf das Rondel herum auf sie zueilte.

Hertha hatte ein ärgerliches Ah! nicht unterdrücken können, das auch Isäa auf den Kommenden aufmerksam machte. Sie wendete lässig den Kopf und sagte, jetzt wieder mit der leisen apathischen Stimme: Sieh' da, der Herr von gestern Morgen! Wie nannte ihn doch Ihr Verlobter?

Also Axel war der Herr gewesen, von dem sie gestern Hans befreit? Und ihr hatte man nichts von einer Begegnung gesagt, die doch wahrlich für sie von keinem geringen Interesse war. Oder glaubte Hans, er dürfe des Mannes gegen sie nicht er-

wähnen aus einer Rücksicht, die ihr wie eine Beleidigung erschien?

Da war Axel bereits vor ihnen, den Hut in der Hand, sich verbeugend, lächelnd mit einem Anfluge von Verlegenheit, die seiner sonstigen Keckheit und Selbstzufriedenheit höchst wunderlich stand.

Guten Morgen, meine Damen! sagte er auf französisch, verzeihen Sie, wenn ich Ihr reizendes tête-à-tête störe. Aber ich mußte mich nach dem Befinden der gnädigen Frau erkundigen, deren Bekanntschaft ich gestern Morgen gemacht hatte, wie Ihnen, gnädiges Fräulein, Ihr Herr Verlobter mitgeteilt haben wird. Ich mußte sehen, wie es Ihnen geht, gnädiges Fräulein, der ich zugleich die schönsten Grüße von Mama und Papa zu überbringen mir erlaube. Darf ich? Tausend Dank!

Er hatte auf einem der Gartenstühle Platz genommen und fuhr alsbald, zu Hertha gewendet, fort:

Man war etwas ärgerlich auf Sie, ich darf es nicht leugnen — war ich es doch im ersten Momente auch; aber ich versichere Sie, nur im ersten Momente. Dann sagte ich mir: mein Gott, es ist doch am Ende ganz selbstverständlich, daß sie ihren Vetter, ihren Spielkameraden von Kindheit auf, wenn er nach drei Jahren endlich zurückkommt, sehen, begrüßen, erst einmal ein wenig für sich haben will, natürlich ohne den Rechten der jungen schönen Frau zu nahe zu treten, mit der uns der liebe Gustav überrascht hat. Zum wenigsten uns Freunde — und, wenn ich nicht sehr irre, auch seine Familie. Leugnen Sie es nicht! Es war ja nicht hübsch von ihm, aber was wollen Sie? Sie sollten doch unsern Gustav kennen: wann hätte er je gehandelt wie wir andere gewöhnliche Sterbliche! Und in diesem Falle konnte er freilich sicher sein, daß Freund und Feind ihn amnestieren würde. Habe ich recht, Fräulein Hertha?

Verzeihen Sie, sagte Hertha, ich sehe dort die Pahnk, die in irgend welchen häuslichen Nöten ist, aus denen ich sie mit Ihrer Erlaubnis erlösen werde. Ich bin in wenigen Minuten wieder hier. Und da Sie beide alte Bekannte sind —

Alte Bekannte, ist gut, sehr gut! rief Axel mit lautem Lachen, deliziös! Aber nur auf ein paar Minuten, gnädiges Fräulein, nur auf ein paar Minuten!

Er hatte die letzten Worte hinter Hertha her gerufen, die bereits zwischen den Beeten hin nach dem Hause eilte, wo in der Thür des Speisesaales Frau Pahnk auf sie zu warten schien. Jetzt nahm er wieder Platz, diesmal auf dem Sessel neben Isäa, den Hertha soeben verlassen hatte und sagte in ironischem Tone mit einem bezeichnenden Blicke über die Schulter:

Die arme Kleine! Ich kann es ihr nicht verdenken! Sie sehen, Madame, wie recht ich hatte, als ich mir gestern anzudeuten erlaubte, Sie würden hier einigermaßen brouillierte Verhältnisse antreffen. Und da wußte ich noch nicht einmal, daß unser kleines Fräulein sich beeilt hat, die Verwirrung — besonders in dem eigenen lieben Herzen — so wesentlich zu vermehren, indem sie aus Dépit Hals über Kopf eine Wahl traf, die denn doch, um es milde auszudrücken, ihre Freunde sehr frappiert hat.

In erster Linie Sie?

Sie hatte sich so plötzlich aus ihrer halb liegenden Stellung aufgerichtet, daß er förmlich erschrak und an die braune Schlange denken mußte, die sich einmal so vor ihm auf der Rebhühnerjagd aus dem Grase emporgebäumt und ihn mit funkelnden Augen angeblitzt hatte. So lächelte er denn halb verlegen, halb selbstgefällig und sagte:

Verzeihen Sie meine Neugier: von wem wissen Sie, was man denn doch, deucht mir, einige Ursache hatte, geheim zu halten?

Sie hatte sich bereits wieder zurückgelehnt und blinzelte mit halb verschlossenen Augen in das grüne Laubdach hinauf.

Von niemandem.

Und doch —

Man sieht das so, hört das so, weiß das so, indem man die Augen aufmacht und die Ohren nicht schließt.

Ah!

Wundert Sie das?

Von Ihnen, Madame — nein!

Warum nicht von mir?

Weil man sofort begreift, daß diese großen Augen alles sehen, diese kleinen Ohren alles hören müssen. Ah, Madame —

Er warf einen scheulüsternen Blick auf sie, die noch immer wie träumend dasaß, während goldene Lichter durch das Laubdach über ihr wundervolles wie Rabengefieder glänzendes Haar, über die Samtwangen, über den schlanken Nacken spielten, und er, der die trunkenen Augen nicht wieder von ihr wenden konnte, sich zuschwor, daß er das schöne Weib besitzen wolle, und wenn er sein Leben daran setzen müsse.

Sagen Sie doch —

Er zuckte zusammen, als hätten ihre Augen, von denen die seidenen Wimpern sich jetzt langsam hoben, ihn bei seinem wahnsinnigen Gedanken ertappt.

Was, Madame?

Sie sind ein guter Freund Gustavs?

Ich war es, Madame, von frühester Jugend auf. Wir sind in einem Alter.

Sie waren es? Wollen Sie es nicht mehr sein?

Ob ich es will! Es wird ganz auf Gustav ankommen. Ich brenne darauf, ihn wiederzusehen. Er wird hoffentlich nicht zu lange ausbleiben; ich höre, er ist mit Baron Hans ausgeritten.

Sind Sie auch ein Freund von ihm — meinem Schwager?

Gewiß; das heißt, er ist so viel älter als ich — fünf oder sechs Jahre. Und dann, er war von jeher ein Sonderling, dem näher zu treten schwer hielt. Ueberdies, er schien nur für einen — für Gustav — zu leben; ihn zu lieben wie seinen Augapfel — Pardon!

Weshalb?

Ich dachte nicht an — an die böse Geschichte mit — dem andern Auge. Ich war selbst zugegen, als er es verlor.

Erzählen Sie doch!

Wir spielten zusammen, das heißt Gustav und ich und noch ein paar, und Baron Hans war dabei — er war überall, wo Gustav war — und lehrte uns sozusagen spielen — er ver-

stand das ausgezeichnet. Diesmal war es mit der Armbrust — so ein Dings — nun, ich sehe, Sie wissen schon — tausend Dank! Er hatte sie selbst gemacht, und schoß immer ins Zentrum, wie er denn überhaupt ein kapitaler Schütze ist — der beste in der ganzen Gegend. Wir anderen trafen natürlich immer daneben, auch Gustav, der sich sehr darüber ärgerte — er konnte es nie leiden, daß einer etwas besser machte, als er. Und so sagte er zu seinem Bruder: Wenn du das nächste Mal wieder ins Schwarze triffst und ich vorbei, schieße ich dir ein Auge aus. Wir lachten alle darüber, auch Baron Hans, der richtig wieder traf, während Gustav diesmal nicht einmal die Scheibe berührte. Das gab denn ein Hallo und Lärmen, und dann weiß ich nicht, was geschehen ist, aber auf einmal schrie Gustav laut auf und ließ die Armbrust fallen, während Baron Hans fünf Schritt von ihm stand, bleich wie der Tod, und der Bolzen saß ihm in dem linken Auge — ein furchtbarer Anblick. Sie können sich unsern Schreck denken, wenn es auch nur ein Moment war. Denn schon im nächsten hatte Baron Hans ruhig das Ding, das eben nur mit dem äußersten eisernen Stachel drin gesessen hatte, herausgezogen und sagte, es sei gar nichts; hob Gustav auf, der sich zur Erde geworfen hatte und weinte und schrie, als ob er getroffen sei und nicht der andere; nahm ihn an der Hand und ging mit ihm fort, indem er dabei mit der andern Hand das Taschentuch vor das Auge hielt. Das ist denn soweit wieder geheilt, wie Sie es jetzt sehen, mit einem kleinen, weißen Pünktchen unten auf der Pupille, sonst ganz wie das andere, nur nicht so glänzend und immer ein bißchen starr; aber er hat nie wieder einen Schimmer darauf gehabt, und ich bin überzeugt, er wußte im ersten Momente, daß er es für immer verloren hatte.

Er ist ein Held, sagte Isäa.

Axel biß sich auf die Lippen; er machte heute eine Dummheit über die andere. Konnte er seine Zeit nicht besser anwenden, als der schönen Frau dergleichen zu erzählen, wenn sie auch mit Interesse zugehört hatte — mit auffallendem Interesse sogar, das sehr schmeichelhaft für Baron Hans, aber nicht ebenso für den Erzähler war?

Wundert Sie meine Begeisterung? fragte die schöne Frau, die offenbar wieder in seinen Gedanken gelesen hatte; ich bin aus einem Volke, in welchem die Verehrung der Helden ein Kultus ist.

Sie sagen das, Madame, als ob es bei uns anders sei. Ich glaube durch meine Erzählung bewiesen zu haben, daß ich die guten, wenn Sie wollen, die großen Eigenschaften von Baron Hans völlig zu schätzen weiß.

Das ist Ihr Glück. Der dürfte sich nicht meinen Freund nennen, der nicht ein Freund meines Schwagers wäre.

Dann darf ich es, Madame! bei Gott! Ich bitte, ich flehe Sie an, gewähren Sie mir die Gnade, mich Ihren Freund nennen zu dürfen!

Ich thäte es gern — eine Heimatlose, wie ich, bedarf so sehr der Freunde! Nur zweifle ich, daß Sie es von Herzen sein können.

Sie meinen —

Sie wissen, was ich meine.

Nun ja, Madame, ich will ganz ehrlich sein. Es hat mich gekränkt. Man hatte meine Bewerbung nicht zurückgewiesen — im Gegenteile, man hatte mir Avancen gemacht — genug, ich war empört, und ich war entschlossen, mir Revanche zu verschaffen. Ich war gestern Morgen in Prora, mit meinen Freunden das Nähere zu verabreden. Da sah ich in dem Garten eine Dame — ah, Madame! Erlassen Sie mir das übrige. Erlassen Sie mir, zu erzählen, wie ich nach Hause gekommen bin, welchen Tag, welche Nacht ich verbracht; wie ich heute Morgen dem Zorn meiner Eltern getrotzt habe, die außer sich sein würden, wenn sie mich hier wüßten, hier sitzen sähen, verloren im Anschauen der schönsten Frau, die meine Augen je erblickt haben; vergessend, daß man mich beleidigt hat, daß ich mich habe rächen wollen; nichts auf der weiten Welt wünschend, als daß die schönste Frau meine stumme Huldigung gnädig duldet, nichts auf der Welt fürchtend, als daß sie mir wegen meiner Kühnheit zürnt.

Sie verdienten es; aber ich will Gnade vor Recht ergehen

laſſen, ich will nicht aufſpringen und fortlaufen, wie es vielleicht Ihre deutſchen Frauen thun würden. Sie müſſen mir nur erlauben, daß ich ein wenig lache.

Sie lachte wirklich; ein Lachen, das ihn vollends berauſchte: — wie eines Kindes, dem ein mutwilliger Streich gelungen, — nur daß die Augen in einem ſüßen, wollüſtigen Feuer leuchteten, das in Kinderaugen nicht brennen kann. Plötzlich richtete ſie ſich halb auf und ſagte:

Genug. Sie ſollen mein Freund ſein, aber Sie werden es zu beweiſen haben.

Wodurch? In Himmels Namen! Ich beſchwöre Sie.

Das wird ſich finden, wenn wir die Ehre haben, Sie häufiger hier zu ſehen, und Sie über der neuen Freundin der alten Freunde nicht vergeſſen; beſonders nicht meines Gatten und der jungen Dame, die meinem Gatten nur als Verlobte wieder entgegentreten wollte, und — nun, Sie ſehen, die ſchönen Geiſter treffen ſich überall.

Sie winkte mit den Augen nach dem Gartenſaal, aus deſſen Thür Hertha und Guſtav eben heraus traten.

Ah! ſagte Axel — ich verſtehe. Verlaſſen Sie ſich auf mich, Madame!

Neunzehntes Kapitel.

Frau Pahnk hatte Hertha wegen des Mittagstisches sprechen wollen, der bereits gedeckt stand: ob der Herr Graf dableiben würde? und ob die Kouverts für die Excellenzen, die eben hätten herabsagen lassen, daß sie heute so wenig kommen würden wie gestern, wieder fortgenommen werden sollten?

Es war augenscheinlich, daß sie nur nach einem Vorwand gesucht hatte, um sich Hertha zu nähern. Sie wartete auch kaum die Erwiderung derselben ab, es vorläufig zu lassen, wie es sei, und inzwischen einige Erfrischungen in den Garten zu schicken, mit überströmenden Augen rufend: Ich halte es nicht mehr aus, Fräulein Herthing!

Was gibt es schon wieder?

Ach, Fräulein Herthing, die ausländische Person! Da kommt sie eben in die Küche, um nach ihrem Mittag zu sehen — sie will ja nicht mit uns Christenmenschen essen und kocht sich ihr Heidenzeugs allein — und rührt in meinem Feuer, wobei sie mir beinahe meinen Suppentopf umstößt; und als ich sie beim Arm nehme — reden kann man ja mit der ausländischen Person nicht — fährt sie auf mich los — mit der glühenden Feuerzange — in Gegenwart von all den Leuten — in meiner eigenen Küche — Fräulein Herthing, das ist am Ende doch zu viel — auf meine alten Tage — das halte ich nicht aus.

Hertha hatte der Klagenden ungeduldig zugehört.

Ich kann Dir nicht helfen, sagte sie, Du mußt sehen, wie Du mit ihr fertig wirst. Ich kann meine Schwägerin nicht bitten, daß sie die Person fortschickt — das mußt Du doch begreifen.

Ja, ja, das begreife ich wohl, erwiderte Frau Pahnk schluchzend; aber dann sollte sie wenigstens das lütte Gör besser in Obacht nehmen — so ein süßes Gör! Aber wenn das bei der Behandlung groß wird, dann, muß ich sagen, ist es Gottes Wille.

Hoffentlich will er es, sagte Hertha, und nun mach', daß Du fortkommst — ich muß wieder in den Garten.

Frau Pahnk ging; Hertha war an dem Tische stehen geblieben. Die verzweifelte Stimmung der alten Vertrauten war nur ein Gegenbild der eigenen. Die Großeltern würden nicht kommen. Die Großmama hatte ihr vorhin schon wenig Hoffnung gelassen; nun hatte sie mit dem Großpapa gesprochen, ihm die Neuigkeit mitgeteilt — er hatte dieselbe aufgenommen, wie vorauszusehen war — sie konnte sich die Scene vorstellen, als wäre sie zugegen gewesen. Die arme alte Frau! Wer hätte denken können, daß sie, die Hans' Namen kaum jemals auf die Lippen nahm, nie ein Wort der Verteidigung für Hans fand, wenn der Großpapa in gewohnter Weise sich in Schmähungen über ihn erging, ihn so lieb hätte. Daß sie sich rührend freuen würde, als sie nun das große Ereignis erfuhr. So gab es doch eine Seele, die sich darüber freute. Und gerade die sollte sie nun entbehren, nicht in ihren Augen lesen, aus ihrem Munde hören: du hast recht gethan, liebe ihn, lerne ihn lieben von ganzer Seele, mit ganzem Herzen; er verdient es. Laß dich nicht beschämen von der da draußen, die ihn erst seit zwei Tagen kennt, keine hundert Worte mit ihm gesprochen hat, und dennoch ihn so beredt zu loben und zu preisen versteht, während du stumm dasitzest wie ein Kind, dem die Lektion vorgesagt wird, die zu lernen es übrig lange Zeit gehabt, und von der es noch das erste Wort nicht weiß. — Gustav!

Sie sah ihn erst jetzt, als sie, im Begriffe, sich zu erheben und wieder in den Garten zu gehen, zufällig nach der offenen Thür blickte. Da war er auch bereits an ihrer Seite und zog sie wieder auf den Divan.

Bleib' noch einen Augenblick! Ich weiß, wer da ist. Er will das Prävenire spielen. Laß ihn! Die beiden werden sich

vortrefflich miteinander unterhalten, und — ich habe Dich heute noch nicht gesehen.

Er blickte, ihre Hand festhaltend, sie mit funkelnden Augen an. Die Glut der Sonne, aus der er kam, lag auf seinem Gesichte, das wieder jugendfrisch und schön war, wie je zuvor. Die Jahre der Trennung waren wie weggewischt — als wäre er eben zum Besuche von Grünwald herüber gekommen, auf ein, zwei Tage, mit Hans zu jagen, mit ihr, Arm in Arm, durch die Felder, durch die Wälder zu schweifen. Ein glückseliger Moment, der die Erinnerung von Jahren in sich faßte, dann hatte sie sich wieder auf sich selbst und die Gegenwart besonnen. Aber er hatte, was in diesem Momente durch ihre Seele zuckte, in ihren Augen gelesen.

Hertha, flehte er leise, geh' nicht! Nicht so! Laß mir Deine Hand! Sieh', ich bin gut — ich küsse die liebe Hand nicht — ich falle nicht vor Dir nieder, Deine Füße, den Saum Deines Kleides — ah!

Sie hatte ihre Hand nun doch aus seiner Hand gerissen und war aufgesprungen, ihn anzürnend mit großen Augen, deren tiefes Blau sich fast zum Schwarz verdunkelt hatte.

Dies noch einmal, und — ich bitte Deinen Bruder, daß er Dich wieder fortschickt.

Sie hatte den Ausdruck nicht brauchen wollen, sie hatte nur in der Erregung keinen andern gefunden. Es that ihr leid, als sie sah, daß er, wie wenn ihn ein tödlicher Streich getroffen, einen Schritt zurück taumelte; aber es war nun einmal gesagt, und sie fürchtete sich zu sehr vor sich selber, um es zurückzunehmen.

Eine bange Pause folgte, dann sagte er langsam, während ihm das Blut allmählich in die Wangen zurückkehrte:

Ich verzeihe Dir! Wie glücklos mußt Du sein, daß Du für einen Unglücklichen, der um ein Stückchen Brot fleht, nur einen Stein hast. Sei ruhig, ich will Dich nicht wieder anbetteln, ich habe mittlerweile das Hungern nach Liebe gelernt. Und nun laß uns in den Garten gehen, fein artig und manierlich. Darf ich Dir meinen Arm geben? Nein? Ich dachte, es machte sich besser; aber wie Du willst.

Er öffnete ihr die Fensterthür und schritt an ihrer Seite zwischen den Beeten auf das Paar drüben im Schatten zu. Axel, der jetzt wieder durch einen leeren Stuhl von Jäa getrennt saß, wendete sich, blickte, wie jemand, der seinen Augen nicht traut, den Kommenden entgegen, rief erstaunt-zweifelnd: Ist er es? Wahrhaftig, er ist es! und stürzte auf Gustav zu, ihn umarmend und küssend.

Mein lieber Gustav! Nein, wie ich mich freue! Endlich, Du Vagabund! Du hast uns warten lassen. Nein, wie ich mich freue! Und so braun geworden, und der Henriquatre! Wahrhaftig, ich habe Dich im ersten Momente gar nicht wiedererkannt.

Er hatte ihm die beiden Hände auf die Schultern gelegt, die Gustav jetzt mit einem Lachen abschüttelte, das ihm nicht vom Herzen kam.

Mein Gott! rief er, ich bin doch kein halbes Jahrhundert fortgewesen! Aber das kommt davon, wenn man auf Reisen geht. Du hast Dich gar nicht verändert, kann ich Dich versichern: der lange Axel wie er leibt und lebt.

Bitte, ich bin zehn Pfund schwerer geworden — das weiß ich vom letzten Sundiner Herrenreiten — aber wir vergessen ganz die Damen! Gnädiges Fräulein, wollen Sie nicht wieder Ihren alten Platz einnehmen — Madame, vous savez — ce cher Gustave et moi —

Ah was, französisch! rief Gustav. Jetzt sind wir in Deutschland — Jsäa versteht uns ganz gut, und was sie nicht versteht, muß sie lernen. Nicht wahr, Schatz?

Schatz! Ist göttlich! Auf Ehre, das ist göttlich! rief Axel. Aber, im Ernst, Gustav, versteht Deine Frau Gemahlin — verstehen Sie wirklich, Madame — gnädige Frau — o, ich sehe es an Ihren Augen! Und Sie haben mich Unglücklichen mein entsetzliches Bonnenfranzösisch radebrechen lassen, während Sie selbst mit dem unnachahmlichsten Pariser Accente — nein! das ist unerhört, das war zu grausam! — wodurch habe ich das verdient!

Offenbar durch Deine Eitelkeit, in fremden Zungen reden

zu wollen, während Du Deine eigene so gut gebrauchen kannst, sagte Gustav; sie muß ja ganz trocken geworden sein. Komm'!

Er schenkte von dem Weine ein, welchen Wilhelm eben gebracht hatte, und hielt ihm das volle Glas entgegen.

Von Herzen! rief Axel, auf treue Kameradschaft, wie in den guten alten Zeiten!

Wollen wir nicht die Herren ein wenig bei ihren Erinnerungen lassen? sagte Hertha, zu Isäa gewendet.

Auf keinen Fall! rief Axel. Die Damen dürfen uns nicht verlassen. Das hieße den Zauber abstreifen von unserem Wiedersehensfest. Das Wohl der Damen! Und sie müssen uns Bescheid thun!

Meine Frau trinkt keinen Wein, sagte Gustav, aber Du, Hertha, Du pflegtest doch sonst —

Ich danke, sagte Hertha, ein wenig Fruchtsaft, Isäa — darf ich?

Isäa schüttelte den Kopf und sagte, Hertha täuschend nachahmend, ebenfalls: Ich danke! worüber denn Axel wieder in Entzücken geriet und behauptete, er müsse auf das erste deutsche Wort, das er aus dem Munde der gnädigen Frau gehört, sein Glas leeren. Gustav that ihm Bescheid; auch Hertha hatte jetzt Platz genommen und mischte sich, während Isäa sich nicht aus ihrer anmutig-bequemen Stellung rührte und stumm zuhörte, nun auch ihrerseits in die Unterhaltung, deren sich Gustav immer mehr bemächtigte. Er wollte sich von Axel nicht an Geistesgegenwart und Gewandtheit übertreffen lassen, und die Lustigkeit, in die er sich hineinwarf, war ihm eine Maske, hinter der er am besten die in ihm wühlende Unruhe verbergen zu können glaubte. So erzählte er denn seine Erlebnisse während des Vormittags: wie ihn Hans beim ersten Morgengrauen — so sei es ihm vorgekommen, obgleich immerhin die Sonne schon ein paar Stunden am Himmel gestanden haben könne — aus dem tiefsten Schlafe in den Sattel geholt und drei unbarmherzige Stunden, oder so, über die ganze Feldmark von Alten- und Neuen-Prohnitz gejagt — nein, nicht gejagt, das wäre ihm recht gewesen, schon deshalb, weil es nicht so lange gedauert

haben würde — ſondern Schritt für Schritt geführt, daß die armen Gäule ſelbſt vor Langerweile und Verzweiflung die Ohren hätten hängen laſſen, während der gute Hans unermüdlich den Cicerone machte und ihm dies Stück, das ſeit Urgroßvaters Zeit Heide geweſen, als Weizenfeld und eine Roggenbreite als eben den Bruch vorſtellte, wo ſie ehemals die meiſten Kiebitzeier gefunden und die meiſten Bekaſſinen geſchoſſen hätten. Du kannſt Dir meine Verwunderung vorſtellen, Axel, bei dem intenſiven Intereſſe, das ich von jeher für die Landwirtſchaft gehabt habe. Und doch war dieſe Verwunderung noch gar nichts gegen das maßloſe Erſtaunen, das mich ergriff, als ich in dem vierſchrötigen Kerl, der den letzten Heuwagen von den Wieſen hereinfuhr, Jochen Stut erkennen mußte, Statthalter Stuts jüngſten Jungen, der vor drei Jahren eben eingeſeguet und ſo dürr war wie — na, wie Du, Axel! Und dann — wehe mir — ſollte ich unter den ſechzig oder ſiebzig Stück Rindvieh auf dem Dreſch die Kuh herausfinden, für die ich mich wegen ihrer abſonderlichen Hörner intereſſiert, als ſie noch ein Kalb war, die ſeitdem im vorigen Jahre auf der landwirtſchaftlichen Ausſtellung in Grünwald den erſten Preis bekommen, und die ich — ich ſchäme mich es zu ſagen — trotz der abſonderlichen Hörner zu entdecken nicht im ſtande war. Das ſchlug dem Faß den Boden aus. Hans wurde ganz traurig und meinte — der gute Kerl — es käme wohl davon, daß ich ſeitdem ſo viel ausländiſches Rindvieh geſehen, welches ja allerdings, wie er ſich habe ſagen laſſen und aus Abbildungen wiſſe, eine ganz andere Raſſe ſei, die von dem Holſteiner Schlag, den er züchte — notabene gekreuzt mit Oldenburger — in vielen Punkten abweiche. Ich gab das zu, erlaubte mir aber ſchüchtern zu bemerken, daß mein Mangel an Judizium vielleicht auch zum Teil daher rühre, daß ich den ganzen Morgen noch nicht einen Biſſen gegeſſen und einen Tropfen über die Lippen gebracht habe. Da erfaßte ihn denn ein menſchliches Rühren, trotzdem er innerlich ſicher die Notwendigkeit davon ſo wenig einſah, wie Herr von Talleyrand die Exiſtenz jenes Schneiders, und er erlaubte gnädig, daß wir in Neuen-Prohnitz, in deſſen Nähe

wir glücklicherweise waren, frühstückten. Welch ein Frühstück! Wahrhaftig, Hertha, Du mußt Dich gelegentlich mit Frau Riekmann in Verbindung setzen und ihr sagen, daß man mit Eiern, die zehn Minuten gekocht haben, wohl Elefanten schießen, aber zivilisierte Europäer umbringen kann, und daß Brot aus Roggenkleie nicht nach jedermanns Geschmack ist — von der Butter und dem Schinken zu schweigen, an denen Kritik zu üben mir der Respekt verbietet, welchen man unter allen Umständen dem Alter schuldet. Und dabei das gute Gesicht von Hans und sein: Na Gustav, wie schmeckt Dir das? Lang' nur tüchtig zu! Frau Riekmann hat mehr! Wie denkst Du über einen kleinen Richtenberger? — Axel! Erinnerst Du Dich: das grüne Höllenzeug, das die Kerls auf Wache tranken, wenn sie auf dem Posten festgefroren waren. Und noch sitzen wir bei diesem lukullischen Mahl — ich gerade im Hochgenusse eines zweiten Richtenbergers — als ein Wagen vorfährt, und Hans ganz ruhig sagt: Das ist der Fürst. — Wer? — Er wollte mich heute Morgen besuchen, ich hatte es wahrhaftig vergessen. — Dabei war er mit zweien seiner langen Schritte zur Thür hinaus, und bevor ich noch von dem eingesessenen Ledersofa in die Höhe kann, ohne den wackligen Tisch, mitsamt dem Frühstück, inklusive Richtenberger, umzuwerfen — auf geht die Thür, herein tritt der Fürst und kommt mit ausgestreckter Hand auf mich zu, während Hans sich die seinen langsam übereinander reibt, was bei ihm bekanntlich das Zeichen ganz besonderer innerer Zufriedenheit ist. Nun, ich hatte meinerseits keinen Grund, mit dem Fürsten unzufrieden zu sein; er war sehr liebenswürdig, sehr teilnehmend; erkundigte sich auch nach Dir, liebe Ifäa, und ob unser Sprößling ein Knabe oder ein Mädchen sei; interessierte sich für meine Oldenburger Mission, ließ sich von König Ludwig erzählen und von unserem jungen König Otto — enfin, war so bezaubernd, daß ich die erste Gelegenheit — ich meine die erste Pause im Gespräche — benützte, mich den Herren, die gewiß Geschäftliches zu besprechen hätten, bis auf weiteres ganz gehorsamst zu empfehlen. Ich kann nicht sagen, daß man mich festhielt, was ich aber um so weniger

übelnehmen durfte, als der Fürst bereits vorher geäußert hatte, daß er, wenn es seine Zeit erlaube, sich noch das Vergnügen machen werde, hier vorzusprechen, um Deine Bekanntschaft zu machen, liebe Ilsa, und sich nach dem Befinden der Großeltern zu erkundigen, von denen er — notabene nicht durch mich — gehört habe, sie hüteten seit vorgestern — seit dem Balle bei Euch, Axel — das Zimmer. So machte ich denn meine Reverenz, drückte mich zum Zimmer hinaus, in dem Augenblicke, wo Hans Durchlaucht einen Richtenberger präsentierte — wohl bekomm' er dem alten Herrn — setzte mich auf den müden Gaul, klapperte durch die Felder hierher, und — entschuldigen die Damen, wenn ich der Flasche so eifrig zusprechе — ich habe es heute Morgen redlich verdient — laß Dir auch einschenken, Axel — verdient oder nicht verdient!

So schwatzte Gustav mit einer Lustigkeit, die Hertha ins Herz schnitt. Wußte sie doch, vor derem geistigen Auge noch sein bleiches, schmerzzuckendes Gesicht von vorhin stand, wie gemacht das alles war: dies Lachen, dies Spielen mit den Worten, mit den Dingen, mit den Gefühlen — wenn es auch noch so gut gemacht war, wenn sie auch die Kraft bewundern mußte, mit welcher er sich zu beherrschen, Miene, Gebärde, Haltung in den Dienst seines Willens zu zwingen vermochte. Großer Gott! Es war nicht ihre Schuld, daß so herrliche Gaben zu nichts Besserem verbraucht werden sollten als zu dieser traurigen Schauspielerei. Er hatte es nicht anders gewollt. Er hatte auch vorhin die häßliche Scene provoziert, er, der es wagte, ihr von Liebe zu sprechen — der verlobten Braut seines Bruders. Was ging es sie an, wenn er nach Liebe hungerte.

Und, indem sie nun verstohlen Ilsa beobachtete, glaubte sie freilich erst das klagende Wort zu verstehen. Da saß sie, die ihr jetzt in all ihrer Schönheit häßlich erschien, und träumte wieder mit halbgeschlossenen Augen in die Wipfel hinauf. Es mochte ja sein, daß ihr von Gustavs schnell gesprochener Rede manches entging; aber, wäre es die Hälfte, alles gewesen — es war doch ihr Gatte, der da sprach, den sie den ganzen Vor-

mittag noch nicht gesehen. Empfing man den Heimgekehrten so, wenn man liebte? Ohne ein Lächeln, wenn man so süß zu lächeln verstand? Ohne seine Gegenwart, seine Nähe zu beachten, zu empfinden, wenn man so feine Sinne hatte, so lüstern mit den beweglichen Nasenflügeln den Rosenduft des Taschentuches einsog? Sich so weichlich in das Kissen des Sessels zurück lehnte? Hunger nach Liebe! Ein ausgeträumter süßer Traum, ein trostloses Erwachen in dem Momente, als sie sich wiedersahen, die sich einst so heiß geliebt! Großer Gott! Und heute erst der zweite dieser fürchterlichen Tage! Welche Schrecken barg das Morgen; vielleicht die nächste Stunde!

Sie konnte die Qual nicht länger ertragen. Im Begriffe, sich zu erheben und unter irgend einem Vorwande in das Haus zu gehen, sah sie von dort her Zoë kommen, die das Kind auf den Armen trug. Die Alte, welche jetzt erst die Gesellschaft bemerkte, wollte eiligen Schrittes in einen Heckengang einbiegen; ein paar in griechischer Sprache gerufene Worte Gustavs zwangen sie, heranzukommen. Man war aufgestanden, und Isäa deckte den Schleier von dem kleinen, bleichen Geschöpfe, das mit großen schwarzen Augen die fremden Gesichter anstarrte und dann zu weinen begann. Gustav wurde ärgerlich; Isäa winkte der Alten in den Buchengang, wo sie sich in geringer Entfernung auf eine Bank niederließ und dem Kinde die Brust reichte; Hertha sagte, sie müsse Blumen für den Mittagstisch pflücken, und machte sich zwischen den Beeten zu schaffen; die beiden Herren hatten sich wieder zu dem Weine gesetzt: Axel mit einer halben Wendung nach dem Buchengang, während Gustav, an Axel vorbei, inzwischen jede Bewegung Herthas zwischen den Rosenbüschen verfolgte.

Du machst kein heiteres Gesicht, alter Kamerad, sagte Axel, ihm die Hand aufs Knie legend.

Wüßte nicht, daß ich große Ursache dazu hätte, erwiderte Gustav, sich über die Stirn fahrend und nach dem Glase greifend, aus dem er einen großen Schluck nahm.

Ich sollte doch meinen, Alter, eine solche Frau! Ich will Dir keine Komplimente machen, aber so was ist einfach noch

nicht dagewesen, ich bin ganz entzückt; alle Welt wird es sein. Und, wie ich Dich kenne — ganz unter uns, reich? He?

Gewesen, oder wird es doch erst wieder werden. Die Güter — das Vermögen — alles für den Augenblick sequestriert — eine Tochter des Fürsten Kolokotronis, des berühmten griechischen Helden, den die Statthalterschaft im vorigen Jahre hat einkerkern lassen — schändlicherweise — Du wirst davon gehört haben.

Keine Ahnung! das heißt, jawohl — diese griechischen Dinge — man liest ja zuweilen davon — des Fürsten — wie sagtest Du doch? Und das ist ein wirklicher Fürst?

Wie nur einer, und der seine fünf- oder zehntausend Mann auf die Beine bringen kann, und eben deswegen — aber ich erzähle Dir das alles ein andermal —

Gustav hatte es in einem mürrischen Tone gesagt, der halb berechnet und halb natürlich war. In seiner neu aufflammenden Leidenschaft für Hertha waren ihm seine anderen Interessen, um derentwillen er das Märchen erfunden hatte, fast gleichgültig. Aber nachdem er es erst vorhin mit dem besten Erfolge auch dem Fürsten Prora erzählt, mochte es so weiter seine Wirkung thun; und spaßhaft war es denn doch, die zu beobachten, welche es offenbar auf Axel hatte, der ihn jetzt mit weit aufgerissenen Augen anstarrte. Er fuhr lächelnd fort:

Das dachtet Ihr gestern nicht, als Ihr die Flüchtlingsbagage auf den Leiterwagen packen saht? Hans hat mir so etwas angedeutet: Zigeunergesindel? He?

Axel machte ein verlegenes Gesicht. Der Ausdruck war gestern Morgen in der That mehr als einmal zwischen ihm und den anderen Freunden gefallen. An der Richtigkeit seiner ersten Vermutung, daß die schöne Person, der er im Garten so ungeniert den Hof gemacht, „leichte Ware“ sei, die der tolle Gustav unterwegs aufgelesen, und die man ihm mit Leichtigkeit würde wegkapern können, waren ihm allerdings bereits gestern nach der Begegnung mit Hans vor der Gasthofsthür und noch mehr im Laufe dieses Morgens starke Zweifel aufgestiegen — das hatte er nicht erwartet! So erklärte sich freilich ihr wunder-

volles Französisch, ihr lässig-vornehmes Wesen, ihre souveräne Koketterie — eine Fürstentochter, Prinzessin also, die zu erobern dem mutigen Ritter nicht ganz so einfach, aber auch doppelt rühmlich sein würde.

Ich bitte, mich nicht mit den anderen verwechseln zu wollen, sagte er, ich habe ihnen schon gestern gründlich den Text gelesen, obgleich ich keine Ahnung — das heißt, ich sagte mir gleich, ein Mann wie Du — indessen, ich würde darum doch nicht gewagt haben, mich heute hier zu präsentieren — ich hatte noch einen andern Grund — einen sehr triftigen — darf ich ganz offen sprechen?

Ich wüßte nicht, was Dich daran verhindern sollte, erwiderte Gustav.

Also, sagte Axel, ich weiß nicht, wie weit Du von den Verhältnissen unterrichtet bist, wie sie sich hier, besonders in der letzten Zeit, zwischen mir und Fräulein Hertha —

Ich glaube so ziemlich au courant zu sein.

Desto besser; auch sagte ich es vorhin schon Deiner Frau Gemahlin, die mir ein großes Vertrauen einflößt, nicht ohne den Wunsch, daß sie es Dir wiedererzähle. Ich denke aber so: geschehene Dinge sind nicht zu ändern, und Du und ich, wir sind immer gute Freunde gewesen. Sollen wir deshalb auseinander kommen? Oder uns gar die Hälse brechen? Oder soll ich mit Deinem Bruder anbinden, der doch trotz alledem am Ende an der Sache ganz unschuldig ist —

Wie meinst Du das?

Du nimmst es mir nicht übel?

Ich gebe Dir mein Ehrenwort —

Nun, ich meine, der gute Hans hat sich mit Fräulein Hertha verlobt, weil — ja, mein Gott, weil sie es wollte, weil sie vorgestern Abend ein wenig den Kopf verloren, nachdem sie Deine Großeltern allein hatte fahren lassen, und dachte, einer muß es sein.

Sehr obligiert im Namen meiner Kousine. Und Du denkst, wenn ich Dich recht verstehe, es liegt nur an Dir, den Status quo ante wiederherzustellen, und ich soll Dir dabei helfen?

Mein Gott, wenn Du es so nimmst — und noch dazu in dem gereizten Tone — ich versichere Dich auf Ehre, ich denke nicht daran, dazu bin ich denn doch zu stolz. Und wenn sie mit Deinem Bruder glücklich werden kann, was mir allerdings etwas märchenhaft scheint —

Mir auch.

Dir auch? Warum Dir?

Vermutlich aus ähnlichen Gründen wie Dir, erwiderte Gustav, den Aerger, sich verraten zu haben, hinter einem lauten Lachen versteckend.

Nicht wahr? sagte Axel; die Sache ist doch, milde ausgedrückt, ein wenig wunderlich. Das schöne Mädchen — denn das ist und bleibt sie, trotzdem Deine Frau Gemahlin noch schöner ist — und — na, Gustav, Du weißt, wie wir ihn nannten: Uhlenhans! Es ist wirklich ein bißchen ridicule.

Und Du hast allen Ernstes ganz und gar verzichtet?

Ja, mein Gott, rief Axel, das klingt fast, als ob Du es nicht wünschtest.

Wenigstens kann ich Dich versichern, erwiderte Gustav, wenn Hertha heiraten wollte — was ich ihr schließlich nicht verdenke — so wüßte ich niemanden, dem ich sie, alles in allem, lieber gegeben hätte, wie Dir. Aber ein Bruder — weißt Du — das hat etwas so — so — das läßt sich nur fühlen. Es mag Unsinn sein, Unrecht — möglich! Aber es ist. Es sitzt mir manchmal ordentlich in der Kehle — pah! und Gustav schenkte sich den Rest aus der Flasche in sein Glas, das er auf einen Zug leerte.

Axel schien in Nachdenken versunken. Hm, hm! sagte er. Du meinst also wirklich — denn wenn Du es nicht meintest — gut, wir wollen einen Vertrag machen. Ich will mit der Vorsicht, welche die Situation heischt, meine Bewerbungen um Hertha wieder aufnehmen. Ich werde deshalb mit meinen Alten einen furchtbar schweren Stand haben — doch das ist meine Sache. Vorläufig handelt es sich darum, daß ich hier wieder festen Fuß fasse. Dafür mußt Du sorgen; mußt mein Freund wie ehemals sein, mit dem ich täglich beisammen war

— verſtehſt Du? — Und wenn ich leicht an die Damen kommen ſoll und doch Fräulein Hertha nicht wohl den Hof machen kann —

Willſt Du ihn meiner Frau machen dürfen; aber das verſteht ſich ja von ſelbſt!

Und Du willſt nicht eiferſüchtig ſein?

Wo denkſt Du hin?

Abgemacht?

Abgemacht!

Sie ſchüttelten ſich die Hände, die ſie plötzlich losließen, als ſie den Fürſten Prora und Hans aus dem Seitenpfade, der nach der Parkpforte führte, auf das Rondel heraustreten und auf ſie zukommen ſahen.

Eiligſt erhoben ſie ſich und gingen den beiden Herren entgegen.

Zwanzigstes Kapitel.

Sie hier, lieber Graf? sagte der Fürst, Axel die Hand rei-
end, während er Gustav mit einem Kopfnicken wieder begrüßte;
s freut mich, freut mich aufrichtig. Ich sollte das gewußt
ben, als ich vor einer Stunde in Griebenitz war und Ihre
ltern in einer etwas kriegerischen Stimmung fand, während
ie hier in aller Gemütlichkeit eine Friedenspfeife mit Ihrem
ten Freunde rauchen. Sehr brav! sehr verständig!

Er schüttelte Axel, der sich dankend verbeugte, nochmals die
and und wendete sich zu Hans und Gustav: Nun aber, liebe
erren, müßt Ihr mir die erbetene Gelegenheit verschaffen,
ich Euren Damen präsentieren zu können. Ah, da sind sie!

Hertha hatte, als sie den Fürsten und Hans kommen sah,
erst in das Haus flüchten wollen, war aber von Isäa zurück-
halten worden, die plötzlich zwischen den Rosenbüschen an sie
ran trat und, noch an ihrem Gewande nestelnd, fragte, wer
r fremde Herr sei. Auf Herthas Antwort: Fürst Prora! hatte
äa ihrerseits in das Haus gewollt, und nun war es Hertha,
e sie zurückhielt. Man habe sie beide möglicherweise schon be-
erkt; der Fürst könnte es mit Recht übelnehmen, wenn man
n unnötigerweise warten ließe. So hatte sie Isäa bei der
and gefaßt und führte die sich noch immer Sträubende auf
e Gruppe der Herren zu, entschlossen die doch unvermeidliche
ratulations- und Vorstellungsscene lieber sofort über sich er-
hen zu lassen und den festen Mut zu prüfen, dessen sie ja von
t an auf Schritt und Tritt bedürfen würde.

Sie durfte Isäas Hand freigeben: Gustav war ihnen ent-
gen geeilt, hatte seiner Frau den Arm geboten und führte sie

weiter zum Fürſten. Hertha hatte es erwartet, und daß Hans beſcheiden beiſeite ſtehen werde, bis die Reihe an ihn komme. Stand er doch immer und überall beiſeite! Sie mochte ſich beeilen, die edle Kunſt ebenfalls zu lernen; an Gelegenheit zur Ausübung würde es nicht fehlen, wie gleich jetzt!

In der That war der Fürſt über den Anblick der ſchönen Fremden, die da vor ihn trat — mit geſenkten Wimpern, welche ſie plötzlich hob, um ihn mit Augen, wie er ſie nie zuvor geſehen zu haben glaubte, halb bittend, halb ſchalkhaft anzublicken — bis zur Erſchrockenheit erſtaunt. Nur mit ſichtbarer Anſtrengung gelang es ihm, ſich wieder auf die Situation nnd auf ſeine Obliegenheiten zu beſinnen, während Guſtav mit einigen wenigen franzöſiſchen Worten die Vorſtellung einleitete. Mit großer Freundlichkeit, die doch etwas Gehaltenes, ja Feierliches hatte, begrüßte er die Tochter eines berühmten Mannes, deſſen eminente Verdienſte um ſein Vaterland gewiß nur auf kurze Dauer verkannt werden könnten. Es werde ihm, und er dürfe mit Beſtimmtheit ſagen: ſämtlichen Familien der Inſel, eine Ehre und ein Vergnügen ſein, alles aufzubieten, um ſie in der neuen Heimat einigermaßen zu tröſten über das, was ſie in der alten verloren habe. Aber, er wiederhole es, nur vorübergehend, nur auf kurze Zeit, die noch mehr abzukürzen ihr junger Gatte mit ſelbſtverſtändlicher Pietät und, wie er zu ſeinem großen Vergnügen höre, mit beſtem Erfolge ſich beeifere.

Er hatte Iſäas Hand, die er während dieſer kleinen Rede an den Fingerſpitzen feſtgehalten, an ſeine Lippen geführt, welche Huldigung Iſäa dadurch erwiderte, daß ſie ihm mit einem anmutigen Lächeln eine ſchöne rote Roſe überreichte, die ſie vorhin gepflückt, und die der alte Herr unter abermaliger Verbeugung in ſeinem Knopfloche befeſtigte.

Während dieſe Scene ſich abſpielte, war Hertha an Hans heran getreten und hatte ihre Hand in ſeinen Arm gelegt. Sie wollte, wenn der Fürſt ſich zu ihr wendete, nicht erſt ihren Verlobten herbei holen müſſen. Blieb doch ſelbſt jetzt ſein Blick an der ſchönen Schwägerin hangen, als handle es ſich nur um ſie und die Aufnahme, welche ſie bei dem von ihm ſo hochverehr-

ten Fürſten finden würde. Für dieſe Demütigung konnte ſie der Druck nicht entſchädigen, mit dem er die Berührung ihrer Hand erwiderte, auch nicht die Begrüßung, welche der Fürſt jetzt an ſie richtete, und die ihr ſeltſam kühl, ja gezwungen erſchien im Vergleiche mit der Iſäa zu teil gewordenen Auszeichnung. Der Fürſt ſeinerſeits bemerkte wohl, wie ſie ſich entfärbte; es war ſeine Abſicht geweſen, ſie, die bis dahin mit Recht als der ganzen Geſellſchaft erklärter Liebling gegolten, für die Verwirrung zu ſtrafen, welche ſie nach ſeinem und aller Welt Dafürhalten durch ihr Betragen in eben dieſer Geſellſchaft angerichtet hatte. Nun war die Lektion ein wenig zu ſtark ausgefallen; und wenn man das trotzige, verwöhnte Kind kopfſcheu machte, war vollends keine Hoffnung, daß die Verbindung, zu der ſie ſich offenbar nur aus eiferſüchtiger Kaprice entſchloſſen, für den armen Hans, dem es doch wirklich zu gönnen war, zum Segen ausſchlage.

Er war zu weit gegangen; er mußte das wieder redreſſieren. Er mußte noch mehr thun: er durfte heute Morgen von hier nicht fortgehen, bis er die mißliche Lage, in der ſich die Familie befand, möglichſt geſchlichtet; vor allem den Zorn der Großeltern beſchwichtigt. Er war es dem braven Hans ſchuldig. Um einer ſo glänzenden Acquiſition willen, wie man ſie an der ſchönen griechiſchen Fürſtentochter machen würde, durfte man wahrlich etwas von der rigoroſen Strenge nachlaſſen.

Ich habe eine Bitte an Sie, meine Herrſchaften, ſagte er, die allgemeine Unterhaltung, an welcher er nur noch zerſtreut teilgenommen hatte, plötzlich unterbrechend. Bleiben Sie hier im Park, und erwarten Sie meine Rückkehr; ich werde Sie hoffentlich nicht zu lange warten laſſen. Auch Sie, lieber Graf, bleiben hier! Sie brauchen mich nicht zu begleiten, Hans; ich weiß in Ihrem Hauſe ſeit einem halben Jahrhundert Beſcheid. Alſo, meine Herrſchaften, à revoir!

Er grüßte und entfernte ſich mit langen Schritten nach dem Hauſe, wo er den Blicken der Nachſchauenden in der Thür zum Speiſeſaale entſchwand; ging durch den Speiſeſaal auf den Hausflur, die Treppe hinauf, über die Korridore und pochte an die Thür eines der dem große Saale benachbarten Zimmer.

Entrez! erwiderte eine ſchnarrende Stimme von innen.

Der Fürſt öffnete, trat ein und ſchritt auf den Kammerherrn zu, der, auf dem Sofa liegend, in einem Buche geleſen zu haben ſchien, das er bei ſeinem Erblicken eilfertig aus der Hand legte, indem er ſich zugleich erhob und die ſeidene Decke von den Knieen ſchleuderte.

Ein junger Mann muß Glück haben, ſagte der Fürſt; ich ſuche Sie, liebe Excellenz, und finde Sie. Nun fehlt nur noch, daß ich Sie ſo finde, wie ich Sie zu finden wünſche, und der Cäſar iſt fertig.

Und wie wünſchen mich Durchlaucht zu finden? erwiderte der Kammerherr mit einiger Verlegenheit. Der Fürſt, der durchaus das Sofa mit ihm hatte teilen wollen, ſpielte mit dem Buche, welches aus ſeinem Verſteck unter dem Kiſſen hervorgeglitten war; und er hatte ſtarke Bedenken, ob der ſittenſtrenge Herr die Lektüre der Liaisons dangereuses und die vielen Zeichen am Rande bei den beſonders pikanten Stellen goutieren würde.

Zuerſt ſo wohl und munter, erwiderte der Fürſt, wie wir alten Leute überhaupt ſein können, zumal wenn wir uns vor kurzem ſtark alteriert haben. Und über dieſen Punkt bin ich beruhigt — Sie ſehen wundervoll aus, Excellenz — werden wahrhaftig mit jedem Tage — ich hätte beinahe geſagt: nach jeder Alteration jünger. Es hat mich auch alteriert — ohne daß es mich freilich verjüngt hätte — trotzdem ich doch erſt in zweiter Linie beteiligt war. Freilich in zweiter Linie als der Erſte. Denn das laſſe ich mir nicht nehmen: von allen wichtigen Ereigniſſen, die in unſerem Kreiſe vor ſich gehen, ſtärker affiziert zu werden, als die anderen. Ich hoffe, indem ich dieſes Vorrecht für mich beanſpruche, bei Ihnen auf keinen Widerſtand zu ſtoßen, Excellenz?

Aber ſicher nicht, im Gegenteile, murmelte der Kammerherr, immer das Buch im Auge, das der Fürſt, es zwiſchen den Händen drehend, über die Kanten herüber betrachtete, als wollte er die Güte des Einbandes prüfen. — Es war immer meine Meinung: Noblesse oblige!

Eben das wollte ich mir anzudeuten erlauben, erwiderte der

Fürst mit einem Anfluge von ironischem Lächeln. Und so gehe ich denn mit erleichtertem Herzen gerade auf die Sache los, indem ich, als der geborene Vermittler bei Differenzen, welche unter uns entstanden sind — sei es im Schoße der einen Familie, sei es zwischen zwei verschiedenen Familien — Sie bitte, sich meine guten Dienste nach dieser Seite — will sagen: nach den beiden genannten Seite gefallen zu lassen.

Ich wüßte nichts, wofür ich dankbarer sein würde, erwiderte der Kammerherr, bei sich überlegend, ob er dem Fürsten das Buch, das derselbe jetzt auf den Knieen hielt, aus den Händen nehmen dürfe. Der Koup konnte zu leicht mißlingen und dann die Katastrophe beschleunigen. So fuhr er zerstreut fort: Nur fürchte ich, Durchlaucht, daß ich allein beim besten Willen —

Begnügen wir uns vorläufig damit, unterbrach ihn der Fürst lebhaft. Sie haben den besten Willen, und aufrichtig gestanden, ich habe trotz des Anscheines vom Gegenteil, nichts anderes erwartet. Denn — wir sind ja unter uns, Excellenz — wie weit würden Sie auch schließlich mit Ihrer Opposition kommen? Hans ist der Chef der Familie; er ist Vormund von Fräulein Hertha; er ist von dem Gerichte sogar als Kurator über Sie gesetzt. Was von dem Prohn'schen Vermögen noch vorhanden ist, gehört ihm bei Heller und Pfennig; und wenn noch so viel vorhanden ist, haben es die übrigen Familienmitglieder seinem Fleiße und seiner Sparsamkeit zu verdanken. Ich will gewiß nicht wieder alte Wunden aufreißen, Excellenz, um so weniger, als, wie ich heute Morgen in Griebenitz zu hören bekam, noch einige von neuerem Datum zu heilen sind, und von Hans, mit dem ich schon darüber gesprochen, noch heute geheilt werden sollen, so daß Sie Ihrer in diesem Augenblicke besonders lästigen Verbindlichkeiten gegen den Grafen ledig werden. Weiter: auch Gustav, bevor er sich selbst eine Position in der Welt zu schaffen vermag, hängt völlig von seinem Bruder ab; und soviel ich sehen kann, wird er, um zu seinem Ziele, zu irgend einem erträglichen Ziele zu gelangen, dessen großmütige Hilfe noch auf längere Zeit hinaus bedürfen. Ob wohl oder übel, ob nach dem Geschmacke der anderen Beteiligten oder

nicht — so liegen die Dinge. Nun ist Hans gegen alles Erwarten — auch gegen das meinige — aus seiner gewöhnlichen Passivität herausgetreten und hat einer, wie es scheint, schon längst gehegten Neigung gegen seine schöne Kousine Ausdruck gegeben. Dadurch ist eine ganz neue Situation geschaffen; aber er ist und bleibt der Herr derselben. Es gibt nur Einen, der mit einigem Anscheine von Recht dagegen Widerspruch erheben könnte: Axel Grieben; und — ich habe ihn eben im amicalsten Verkehr mit den übrigen Mitgliedern der Familie — Sie und Ihre Frau Gemahlin ausgenommen — unten im Garten verlassen. Wenn nun Sie beide — und das ist die Bitte, die ich an Sie richten wollte, und durch deren Erfüllung Sie Ihr Versprechen, mir in meinen Bemühungen entgegen zu kommen, einlösen würden — wenn Sie inmitten dieser Familie erschienen und durch Ihr Erscheinen die inzwischen geschehenen Dinge, die sich doch nun einmal nicht mehr rückgängig machen lassen, sanctionierten — nun, so dürfte ich sagen: ich bin nicht vergebens hier, ich bin vor einer Stunde nicht vergebens in Griebenitz gewesen; es ist mir, Gott sei Dank, wieder einmal vergönnt gewesen, zu der heiligen Ordnung, Einigkeit und Harmonie beizutragen, die durchaus in unseren Familien herrschen muß, wenn wir die dem Adel gebührenden Vorrechte den übrigen Ständen gegenüber würdig behaupten sollen.

Der Fürst hatte die letzten Worte in einer Erregung gesprochen, welche sich der Kammerherr leicht erklären konnte: die letzten Nachrichten über das dissolute Leben des jungen, der diesseitigen Gesandtschaft in Paris attachierten einzigen Sohnes desselben sollten in letzterer Zeit ganz besonders betrübend gelautet haben. Und nun fehlte nur noch, daß der Mann in dieser larmoyanten Stimmung sich einen passenden Text aus dem vertrackten Buche in seiner Hand nahm! Bemerkte er doch nicht einmal das Ausbleiben einer Antwort, die er an dieser Stelle erwarten mußte, sondern fuhr, in womöglich noch größerer Erregung fort:

Glauben Sie mir, lieber Freund, es gibt schlimmere Dinge in der Familie, als die getäuschte Hoffnung einer glänzenden

Verbindung, welche wir einer armen jungen Verwandten zugedacht, oder die Rückkehr eines Enkels aus der Fremde an der Seite einer, allerdings für den Augenblick vermögenslosen, meinetwegen für immer ihres Vermögens beraubten jungen Ausländerin, die, nach allem, was ich höre, ihm nicht nur ebenbürtig, sondern an Rang weit überlegen ist. Es gibt da Möglichkeiten — Möglichkeiten, vor denen man schaudert — es gibt liaisons — und unsere jungen Männer von heute sind nur zu geneigt, solche einzugehen — liaisons —

Wollen wir gehen, Monseigneur? sagte der Kammerherr, sich halb erhebend und versuchend, dem Fürsten, wie um ihn von einem lästigen Gegenstande zu befreien, das Buch aus der Hand zu ziehen, das jener aber eigensinnig festhielt, indem er eifrig weiter sprach:

Liaisons dangereuses, wie sie in jenem abscheulichen Buche, das vom Henker hätte verbrannt werden sollen, bevor sich noch ein Mensch die Hände und die Seele damit besudelt, geschildert sind; es gibt —

Verzeihung, Monseigneur, wenn ich Sie nochmals zu unterbrechen wage: ich möchte doch vorher meiner Gattin —

Sie haben recht: wir müssen aufbrechen. Nur einen Moment: sowohl Sie als Ihre Frau Gemahlin sind von den Verhältnissen Gustavs und den Beziehungen —

Völlig unterrichtet. Gustav hat uns gestern, da wir ihn nicht empfangen wollten, in einem längeren Briefe —

Vortrefflich. Auch daß er mit einer geheimen Mission seiner bayrischen Majestät an den Oldenburger Hof — nein? Nun dann darf ich ebenfalls nicht davon sprechen; aber ich bin überzeugt, es wird ihm nichts schaden, wenn er sich bei diesen seinen ersten Schritten auf der glatten diplomatischen Laufbahn von einem alten erfahrenen Meister leiten läßt. Und noch eines, was dem Kenner und Bewunderer der Frauenschönheit doch auch nicht ganz gleichgültig sein wird. Aber das hieße sich eine Ueberraschung vorweg nehmen. Also, gehen wir zuerst zu Ihrer Frau Gemahlin!

Der Fürst erhob sich schnell; das Buch glitt ihm aus den

Händen und fiel auf den Teppich. Die beiden Herren bückten sich zu gleicher Zeit danach und stießen unsanft mit den Köpfen aneinander, daß sich dem Kammerherrn die gekräuselte Perücke arg verschob: Mille fois pardon, Monseigneur — ce livre détestable!

Und er schleuderte den Band, den er glücklich erhascht hatte, in die fernste Ecke des Zimmers. Der Fürst lachte.

Ah! Das jugendliche Ungestüm! Armes Buch! Und hat mir doch gute Dienste geleistet: ich muß eben, wenn ich überzeugend soll sprechen können, etwas zwischen den Fingern drehen. Wo finden wir Ihre Frau Gemahlin?

Ich verließ sie im Saale.

Sehen wir dort nach!

Sie durchschritten das Nebenzimmer und erblickten, die Thür zum Saale öffnend, die alte Dame in der Fensternische sitzend. Die auf dem Schoß gefalteten Hände, die Stellung des weit vornüber und etwas zur Seite geneigten Kopfes ließen unschwer erkennen, daß sie in tiefen Schlaf versunken war. Der Fürst, der zuerst eingetreten, legte den Finger auf den Mund, schob den Kammerherrn, zu dessen Verwunderung, wieder durch die Thür zurück, die er leise schloß.

Ich habe eine Idee, eine delizióse Idee! sagte er flüsternd, die Sie mir ausführen helfen müssen. Bitte, erwarten Sie mich hier! Ich bin in fünf Minuten zurück; aber ich verpflichte Sie, Sie rühren sich nicht vom Fleck — nicht vom Fleck!

Er war zu der nach dem Korridor führenden Thür hinaus; der Kammerherr vernahm von draußen her nur noch ein paar Momente den vorsichtigen Schritt des Eilenden; dann tiefste Stille.

Und da stand er, der sich nicht rühren sollte und doch hätte um sich wüten und die Stille mit lauten Flüchen zerreißen mögen. Wie ein Schuljunge, den man in die Ecke geschickt, düpirt, genasführt, übertölpelt — er, der Diplomat, der mit dem großen Kaiser persönlich unterhandelt, mit Talleyrand Hand und Handschuh gewesen — von diesem Duodezfürsten, diesem obersten von ein paar Dutzend anderen Krautjunkern, der es auf

der staatsmännischen Leiter nicht weiter gebracht hatte, als bis zum Provinzial-Landtagsmarschall und ein Französisch sprach wie eine vache espagnole! Was hatte er hören — was sich sagen lassen müssen! Abhängigkeit — Kuratel — die unbezahlten Spielschulden sogar bei Graf Grieben, für die er einen Ehrenschein ausgestellt, der kassiert werden sollte, sobald die Verlobung zwischen Axel und der störrischen kleinen Person publiziert. Pest und Hölle! Mit dem liederlichen Gustav hätte sich ja paktieren lassen, würde man fertig geworden sein, sich arrangiert haben, schon wegen der delizißen jungen Frau. Aber Ja und Amen sagen zu müssen zu dieser Schändlichkeit, dieser Infamie des niederträchtigen Knickers, der ihm die Portionen zumaß und das Taschengeld zuzählte — Tod und Verdammnis! Sich nicht einmal sträuben, Bedingungen stellen zu dürfen, an Händen und Füßen sich gebunden zu haben — alles in der kindischen, ganz aberwitzigen, nachträglich völlig unbegreiflichen Furcht, von dem alten Betbruder über der Lektüre eines Buches ertappt zu werden, mit dem er sich so oft über die Misère dieses Lebens unter den Bauerntölpeln weg getäuscht. Nein, er wollte sich nicht zu der sentimentalen Komödie hergeben, die der Provinzial-Pascha zu arrangieren gegangen war, um auch einmal den Bel-esprit zu machen — auf seine Kosten! Pest! Er in der Rolle des gemütlichen düpierten Hausvaters zum Gelächter der ganzen Gesellschaft — da sind sie schon!

Es knarrte die Treppe herauf, es rauschte den Korridor daher — kaum daß ihm noch Zeit blieb, das zornverzerrte Gesicht in freundliche Falten zu legen, Jabot und Manschetten zurecht zu zupfen und von der Nähe der Thür bis in die Mitte des Zimmers zurück zu treten, um den Eintretenden in würdiger Haltung und mit wohlwollend ernster Miene das Bild eines alten Mannes darzubieten, der wohl Ursache hätte, zu zürnen, aber aus angeborener Milde verzeihen will.

Die Thür nach dem Korridor wurde geöffnet, nur der Fürst schaute herein, eilfertig sprechend:

Kommen Sie, kommen Sie, vielmehr gehen Sie — dort — durch die Thür von vorhin — auf den Fußspitzen, wenn ich

bitten darf, und faſſen Sie hinter dem Stuhle der Frau Gemahlin Poſto, womöglich, ohne ſie zu wecken oder doch nicht früher, als wir durch die Thür nach dem Vorſaal eingetreten ſind. Es ſind dort alle verſammelt — auch Axel Grieben hat ſich auf meinen Wunſch angeſchloſſen, ſelbſt das reizende Kind iſt in der Prozeſſion. Machen Sie Ihre Sache gut. Wir können Ihre Bewegungen verfolgen und die Sekunde abpaſſen; die Thür nach dem Vorſaal iſt nur angelehnt.

Scharmant! Deliziös! murmelte der Kammerherr. Gott! Wie ſich die Gute freuen wird!

Auf den Zehen — er wußte ſich ja beobachtet — durchmaß er die Breite des Saales bis zu dem Fenſter, während jeder ſeiner tänzelnden Schritte ihm Höllenſchmerzen in dem kranken Knie aufwühlte. Er hätte vor Scham und Wut dem Fürſten, der ihn zu dieſer Rolle gezwungen, die anderen dort in der angelehnten Thür, die ſich ſicher über ihn luſtig machten, mit tauſend Toden morden können, und —

Meine Liebe, erwache! Sieh' doch, wer da Dich zu begrüßen kommt!

Die alte Dame öffnete die Augen. Wachte ſie? Träumte ſie? Sie fuhr ſich mit den Fingern über die Wimpern und blickte wieder hin. Das Bild war unverändert. Fürſt Prora, der die junge Schöne, die ſie vorhin im Garten geſehen, und die Guſtavs Frau war, am Arme hatte; ihr Gemahl ſelbſt — er ſtand doch noch eben hinter ihrem Stuhl — der lächelnd Herthas Arm in den ſeinen nahm; die beiden Brüder Hand in Hand; ein ſchönes Kind, getragen von einer ſeltſamen alten Frau — Graf Axel, beſcheiden in einiger Entfernung —

Meine Kinder! wollte ſie rufen, aber die Stimme verſagte ihr. Sie vermochte nur die Arme zu öffnen, in die ſich Hertha laut aufweinend ſtürzte, während die fremde Schöne ſtill an ihrer Seite niederknieete, Hans die Rührung zu bemeiſtern ſuchte, indem er dem Bruder kräftig die Hand ſchüttelte, der Kammerherr die des Fürſten mit zwinkernden Augen an die Bruſt drückte und Axel, da ſich niemand um ihn kümmerte, die Uhr an der Kette vor den Augen des Kindes tanzen ließ.

Das danke ich Ihnen, Durchlaucht! schluchzte die alte Dame, dem Fürsten die Hand entgegen streckend, welche dieser galant küßte, indem er mit Nachdruck erwiderte:

Geben wir Gott die Ehre, liebe Freundin! der nicht wollte, daß diese alte und edle Familie der bösen Welt ein Bild der Zwietracht gebe, sondern sein oberstes Gebot achte, welches da lautet: Kinderchen, liebet einander!

Er schaute sich triumphierend um; sein Blick blieb auf Isäa haften, die eben das Kind, welches sie der Amme abgenommen, mit anmutiger Gebärde der Großmutter auf den Schoß legte. Sie ist berauschend, sprach er bei sich, man muß sie auf jede Weise protegieren.

Er trat einen Schritt vor und sagte:

Und wollen Sie wirklich, verehrte Freundin — mein vortrefflicher Freund — meine jungen Damen — Sie lieben, guten Freunde — die geringen guten Dienste anerkennen, welche ich mit Gottes Hilfe hier zu leisten im stande war, so thuen Sie es dadurch, daß Sie am nächsten Sonntag sich meine Gastfreundschaft auf Schloß Prora gefallen lassen. Ich habe den Ehrgeiz, und wenn Sie wollen, ein wenig die Pflicht, der Erste zu sein, der unseren Nachbarn und Freunden, die ich als eine große Familie betrachte, das hohe Glück verkünde, das der gnädige Gott Ihnen gewährte, indem er zusammenfügte, was uns Kurzsichtigen getrennt schien; zurück gab, was wir schon als verloren betrauern zu müssen glaubten; es doppelt zurück gab — in der Gestalt dieser schönen jungen Dame, die ich als die Unsere begrüße, und welche die Unsere bleiben soll, auch wenn die Wolken verschwunden sein werden, die ihr die Heimat für — hoffen wir, nur kurze Frist — zur Fremde machten.

Er hatte Isäas Hand, welche er bereits bei den letzten Worten ergriffen, an die Lippen geführt. Verloren in dem Nachklange seiner Rede und der Bewunderung von Isäas zauberhafter Schönheit, verweilte er so lange in dieser Situation, daß Gustav und Axel sich gegenseitig zuzwinkerten und der Kammerherr das rotseidene Taschentuch wiederholt in die Augenwinkel drückte, sein faunisches Grinsen zu verbergen.

Es ſchien, als ob der Fürſt die paar Sekunden, welche der Handkuß zu lange gedauert, wieder einholen wollte. Er verbeugte ſich mit einer gewiſſen verlegenen Haſt nach allen Seiten; bat, daß niemand ſich durch ſein Fortgehen derangieren möge, außer Hans, dem er noch ein paar Worte zu ſagen habe.

Hans, der inzwiſchen das Kind auf den Armen geſchaukelt, gab es der Wärterin zurück und folgte dem Voranſchreitenden aus dem Saale.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Im letzten Abendſcheine desſelben Tages ſaß der alte Prebrow auf Wüſtenei vor der Thür ſeines Hauſes bei dem kärglichen Imbiß, den er ſich ſelbſt aus dem Wandſchrank hatte holen müſſen. Vor ihm ſtand ſeine Frau und keifte auf ihn ein, während er ſich die Miene gab, kein Wort von allem, was ſie ſagte, zu hören.

Er iſt es und keiner ſonſt, und darauf laß ich mich henken! ſchloß ſie ihre lange Rede.

Möglich! erwiderte er grollend.

Frau Prebrow ſetzte die Milcheimer, die ſie bereits ergriffen hatte, heftig wieder auf den Boden und ſtemmte die Hände in die Seiten.

Möglich! Und weiter ſagſt Du nichts, wenn ich Dir die Sach' ſo klar gemacht habe, daß unſ' lütt' Chriſtopping da ſie begreifen könnte. Möglich! Na, dann iſt es ja auch wohl möglich, daß Du die Dirn wieder ins Haus nimmſt und ihren Balg dazu. Aber ich ſag' Dir —

Halt' Dein Maul und mach', daß Du an Deine Arbeit kommſt, oder —

Prebrow hatte die Pfeife, welche er ſich inzwiſchen angezündet, aus dem Munde genommen und die letzten Worte mit einem Fauſtſchlage auf den kleinen, wackeligen Tiſch vor ihm begleitet, daß Schnapsflaſche und Glas, die darauf ſtanden, zuſammenklirrten. Die Frau warf ihm einen giftigen Blick zu, wagte aber außer ein paar haſtig gemurmelten Worten keine Erwiderung, nahm die Eimer wieder auf, ſchrie im Vorübergehen Chriſtopping und Ruding, die an der Entenpfütze ſpielten, zu,

ihr zu folgen und verschwand mit den beiden Jungen an der zerbröckelnden, ginsterüberſponnenen Hofmauer, mit ihrer gellenden Stimme hinter Adolf, dem Aelteſten, her ſcheltend, der ihrer auf der Wieſe kaum anſichtig geworden war, als er mit den langen Beinen, die er von dem Vater geerbt, ſeinen Weg in den Wald nahm.

Prebrow hatte den verſchütteten Schnaps im Glaſe erneuert und rauchte und trank dazwiſchen ſtill vor ſich hin.

Möglich! Dummes Zeug! Der Uhlenhans war's — das wußte er ſo gut und beſſer wie die Alte. Aber warum ihr auch noch erzählen, was er heute in Prora erfahren und erlebt, wenn er doch nichts gegen ihn thun konnte. Es war ſchon dumm genug von ihm geweſen, daß er ihr geſagt, wie er ſie vorgeſtern im Walde von Hans in den Wagen hatte hineinheben und mit ihm davonfahren ſehen. Es wäre dann doch noch ein paar Tage verſchwiegen geblieben, und er hätte ſich's in der Stille zurechtgelegt. Nun mußte er's vom Morgen bis zum Abend hören; nun ſollte er weitere Beweiſe ſchaffen, daß man den Baron auch ordentlich belangen könnte.

Beweiſe! Da hätte ſie die Dirne nicht gleich vom Hofe prügeln müſſen, ſie erſt ausfragen ſollen — ja dann. Aber ſo. Und belangen! Ich habe mich ja öffentlich von ihr losſagen müſſen; welches Recht hätte ich denn noch an ihr! Aber mit dem Weibervolk iſt ja einmal keine Vernunft zu reden. Das ſchlägt und ſchimpft drauf los und hernach will's wieder kein Wäſſerchen getrübt haben und ſpricht von „unſerem Kind" und von Beweiſen und Belangen — dummes Zeug!

Prebrow nahm die Mütze ab und ſtrich ſich über die Stirn.

Es war doch eine dunkle Geſchichte, in der ſo manches gar nicht recht ſtimmen wollte. Und immer weniger ſtimmen wollte, je mehr er qualmte und dazu von dem Richtenberger trank. Die verfluchten Weibſen! Alles Malheur kam von ihnen. So ein Kerl wie er, der ſeine Schule durchgemacht hatte wie ein anderer, und jetzt Rittergutsbeſitzer ſein müßte mit vier Pferden lang vor der Chaiſe, wie ſie vorgeſtern nach Griebenitz fuhren

— das adelige Rackerzeug. Daß sie Gott verdamme! Einen hatte er mal ausgenommen. Wenn je einen Menschen — ihn hatte er lieb gehabt, bei Gott, als wär's sein eigen Fleisch und Blut gewesen, nur noch viel lieber. Nun möge auch ihn der Teufel holen. Ihn vor allen!

Guten Abend, Adolf Prebrow!

Guten Abend, Fritz Wiek! Wo kommst Du her?

Der alte Mann hatte den Schmuggler nicht kommen sehen, aber in seinem wettergebräunten Gesichte regte sich nichts. Er rückte nur auf der Bank ein wenig zur Seite für den Ankömmling, der dann auch alsbald von der Erlaubnis Gebrauch machte, und klopfte mit der Spitze der Pfeife hinter sich an das Fenster der Wohnstube.

Aus Deinem Wald, erwiderte Fritz Wiek, hab' Dich schon seit fünf Minuten da von dem Holzstoß aus observiert. Wollte eigentlich lieber nicht auf den Hof, aber Du warst so in tiefen Gedanken — hast Du mich nicht pfeifen hören?

Nein. Was gibt es denn? Du bist doch sonst nicht so scheu.

Bei Gott nicht! Meinetwegen —

Der Schmuggler brach ab. Ein zwölfjähriges Mädchen war auf die Schwelle getreten und fragte, was der Vater wünsche.

Prebrow deutete auf das Glas; das Mädchen verschwand in der Thür, aus der es gleich darauf wieder mit einem zweiten Glase herauskam, das es schweigend auf den Tisch stellte und ebenso ins Haus zurückging.

Die wird so hübsch wie die Hanne, sagte Fritz Wiek, ihr nachblickend.

Also was gibt's? fragte Prebrow, seinem Gaste einschenkend, mürrisch.

Also das gibts, erwiderte Fritz Wiek, den Schnaps hinunterschüttend und ungeheißen sein Glas von neuem füllend. Ich bin nicht allein, hab' einen bei mir, einen Griechen — alten Freund von mir aus dem Mittelmeer, wo er nach Marseille fuhr und da herum für Rechnung seines Schwiegervaters in

spe, der auf Tino wohnte — einer der kleinen Inseln da unten — und das Geschäft en gros betrieb, weißt Du, wo's auf ein paar Menschenleben weiter nicht ankam. Haben ihnen das Handwerk bös gelegt; der Alte sitzt, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheint und wird wohl baumeln müssen. Hätten den Jungen auch gern beim Kollett gekriegt; war ihm aber nicht beizukommen. Ein höll'scher Kerl, Gott verdamm' mich, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet und so viel Grütz im Brägen hat, wie keine zwölf von unseren Däsköpfen zusammen. Valianos heißt er — Johannes Valianos Pannuris — ist aber genug, wenn Du Valianos behältst. Der scharfe Kieker, den sie auf ihn hatten, ist ihm auf die Länge unbequem geworden. So hat er's einmal hier oben versuchen wollen und fährt jetzt für eigene Rechnung, aber unter französischer Flagge, verstehst Du mich, einen schmucken, kleinen Schoner — traf ihn in Sundin, wohin er Korinthen und Oliven aus Griechenland geladen hat. Das heißt, unten hat er für zwanzigtausend Thaler Seide aus Marseille. Ernst Pfahlen in Prora will sie ihm abnehmen — den ganzen Schwamm — aber natürlich, ohne es den Grünröcken auf die Nase zu binden. Ich hab' das Geschäft so weit bugsiert und gedacht, ob Du es nicht vollends in den Hafen lotsen wolltest. Es ist nicht so recht in Deinem Fahrwasser, aber Du hast weniger Mühe davon, als von meinem Rotspon und dem andern. Ich hab' auch schon an Clas Wenhak gedacht — wir kommen nämlich über Prora, Pfahlens wegen, aber zu Wenhak bin ich nicht weiter gegangen. Der Kerl redet zu viel und hat auch nicht den rechten Muck. Nun, so machst Du die Sache allein und verdienst ein tüchtig Stück Geld. Die Ballen werden hier gelandet und bei Dir geborgen — alles wie sonst. Bloß daß sie den Rotspon von Dir aus dem Walde abholen, und Du die Seide bis nach Prora fahren mußt — in einer schönen Fuhre Heu, weißt Du, die Herr Pfahlen bei Dir bestellt hat und gleich auf den Boden schaffen läßt, wo es dann keinem Teufel einfallen wird, sie zu suchen — aber das ist seine Sach'. Willst Du?

Prebrow rauchte still vor sich hin.

Ich hab' nicht gern mit Ausländern zu thun, sagte er. Das gibt immer Streiterei, schon wegen der Sprache. Nun gar mit einem Griechen.

Der Mann spricht auch französisch, erwiderte Fritz Wiek, und das ist ja Deine Force. Bist ja noch aus der richtigen Franzosenzeit.

Hab's lange nicht gesprochen.

Wird schon noch gehen. Uebrigens will ich ihm auch einen von meinen Leuten an Bord geben. Er läuft hernach Rostock an, wohin ich in vierzehn Tagen von Lübeck komme, da kann er ihn mir wiedergeben.

Wollt Ihr noch heute Abend nach Sundin zurück?

Nein. Mein Schoner ist heute Mittag abgesegelt — durch den Bodden — ist kein so großer Umweg bei dem Südwest — und ist sicherer. Jetzt ist es halb acht. In einer Stunde, denke ich, wird sie auf der Höhe vom Prorer Haken sein; das Boot landet an unserer alten Stelle und bringt uns an Bord. Ich setze ihn bei Grünwald ans Land, von da fährt er morgen mit der Post nach Sundin zurück; ich komme erst zum Herbst wieder, will noch nach England.

Und ein tüchtig Stück Geld, sagst Du?

Gott verdamm' mich! Aber sprich doch mit ihm selber.

Hol' ihn her.

Der Schmuggler ging. Prebrow war sitzen geblieben und stierte in den verlassenen Hof, auf dem nichts Lebendes zu sehen war als ein paar Enten auf dem Pfuhl und ein paar Hühner, die noch auf dem mageren Dung vor dem zerfallenen Viehhause scharrten. Sie mußten bös hungrig sein. Ein tüchtig Stück Geld! Könnt's bei Gott brauchen.

Aber seine Gedanken wollten sich nicht auf das Geschäft richten, das in Aussicht stand. Clas Wenhak hatte heute Morgen in Prora auch von vorgestern Abend erzählt: von Baron Gustav und der schönen jungen Frau, und daß Uhlenhans sich gestern mit Fräulein Hertha verlobt habe, und Durchlaucht heute Morgen ganz früh nach Griebenitz gefahren sei, und der Kammerdiener Pasedag gehört habe, wie Durchlaucht zu der

Frau Fürstin gesagt, er wolle die Sache zwischen den Griebens und den Prohns wieder in Ordnung bringen. Hans verlobt! Und in diesem Augenblicke! Das war das Ende von der Geschichte vor zwölf Jahren, als er plötzlich nicht mehr kam und sich nicht mehr um die Hanne kümmerte, die er doch vorher so gern gehabt hatte; und die Hanne sagte, das kleine zehnjährige Fräulein habe es ihm verboten, denn was die wolle, thue der Baron. In Sundin hatten sie sich denn doch wiedergefunden. Welche hatten freilich gesagt, es sei Graf Axel, und dem sah's ja ähnlich, daß er die Hanne hatte so verlumpen lassen; aber seit vorgestern — in seinem eigenen Wagen, nachdem sie sich da hinten im Walde getroffen, wo er jedenfalls auf sie gewartet hatte, wenn es hier im Hause schief gegangen sein sollte, wie es denn auch gegangen war — ja, ja, die Alte hatte recht, er war's gewesen und kein anderer. Aber wenn ich ihn auch nicht vor Gericht belangen kann, wie sie will — büßen soll er mir's doch, der scheinheilige Schuft, der einäugige Schleicher, der —

Ein leises Geräusch von links her machte den Alten aufblicken. Fritz Wiek brachte den Fremden, der aus der Entfernung wie ein Vierziger aussah, aber, als er jetzt an den Tisch trat und grüßend den Hut abnahm, mit seinem glänzenden krausen Haar und Bart und den schwarzen Funkelaugen auf höchstens Fünfundzwanzig taxiert werden konnte. Mit dem ließ sich jedes Geschäft der Welt machen; man mußte nur scharf aufpassen, daß man dabei nicht über das Ohr gehauen wurde.

Die Drei waren nun doch ins Haus gegangen und saßen in der Stube am Fenster, nachdem Rieke zur größeren Sicherheit an das Thor geschickt war, auf den Weg zu sehen, der dort, von Neuen-Prohnitz kommend, sich um das Gehöft herum rechts in den Wald wendete, wo er hernach wieder in den Hauptweg mündete. Der Alte hatte eine Flasche Wein aus einem geheimen Verschlage genommen, der noch ein paar hundert Flaschen enthielt, die Claas Wenhak morgen bekommen sollte. Fritz Wiek ließ sich den Rotspon schmecken, an dem der fremde Kapitän kaum nippte, wie er denn auch sonst zugeknöpft blieb und, soweit es anging, Fritz Wiek reden ließ, der, mit augenschein-

lichem Stolze griechisch, französisch, deutsch durcheinander sprechend und radebrechend, die Einzelheiten des Geschäftes auseinandersetzte. Man hatte sich bald über alles verständigt, bis auf den Anteil, der auf Prebrow abfallen sollte und dem Alten nicht hoch genug schien. Doch auch in diesem Punkte gab Kapitän Valianos bald nach: es komme ihm für diesmal nur darauf an, gute Geschäftsverbindungen einzuleiten; je nachdem ihm das gelinge, werde er dann öfter, vielleicht regelmäßig wiederkehren. Fritz Wiek rieb sich die Hände und stieß auf den geschlossenen Handel an, bei dem auch er zweifellos seinen guten Verdienst hatte, obgleich dieses Umstandes von keiner Seite erwähnt wurde.

Eine zweite Flasche wurde aufgesetzt, eine halbe Stunde früher oder später verschlug Fritz Wiek nichts; war auch eigentlich noch ein bißchen zu hell, um an Bord zu gehen, und so gemütlich hatte er es lange nicht gehabt, obgleich er sich das Leben einzurichten wußte — darin sollte es mal einer Fritz Wiek gleich thun. Freilich, die Weiber müsse man sich vom Halse halten — natürlich nicht en passant — au contraire — aber auf die Dauer —

Fritz Wiek merkte, daß er sich festgefahren; der Alte rauchte grimmig vor sich hin, Valianos blickte finster in sein volles Glas. Nun ja, der Alte hatte einen Satan von Frau, dazu die Geschichte mit der Hanne, von der Fritz in Sundin gehört; und der Kapitän schien, wenn er auch nie darüber sprach, nach der Seite auch in einen falschen Kurs geraten. Also Re! Aber was nur gleich? Richtig, die andere Geschichte, die ihm Kaufmann Pfahlen, der sie wieder von seinem guten Freunde Clas Wenhak gehört, vorhin in Prora erzählt, und die er ja dem Kapitän hatte wiedererzählen wollen wegen der schönen Landsmännin, die darin vorkam. Gut, daß er es vergessen; so konnte man doch etwas Neues aufs Tapet bringen, und das auch den Alten interessieren mußte von wegen der nahen Nachbarschaft.

Und Fritz Wiek schob sich einen frischen Priem in die Backe und erzählte von Adolf Prebrows Nachbar, dem Baron Hans Prohn, den sie den Uhlenhans nannten, weil er nur ein Auge

habe, mit dem er noch bei Nacht beſſer ſähe als andere Leute, die auch nicht gerade blind ſeien, mit ihren beiden Augen bei Tage; und ſeinem Bruder, dem tollen Guſtav, der in die weite Welt gelaufen ſei, nachdem er zu Hauſe nicht gut gethan und vorgeſtern mit Frau und Kind zurückgekommen — aus Griechenland, Kapitän Balianos! — und ſo das übrige, ſoweit er es behalten. Aber es ſchien ihm, als ob er mit der ſchönen Geſchichte, von der, nach Kaufmann Pfahlens Verſicherung, ganz Prora ſeit vorgeſtern Abend ſprach, bei dem Alten keine beſondere Fahrt mache: der verzog keine ſeiner verwetterten Mienen und dampfte ruhig weiter. Bei dem Griechen verfing es beſſer. Der rückte ſich in den Hüften zurecht und lehnte ſich mit den Ellbogen auf den Tiſch und ſtierte ihn an, daß die ſchwarzen Augen in dem Halbdunkel funkelten. Ja, dieſe Griechen! Schufte waren ſie alle und betrogen einer den andern, daß es nur ſo eine Art hatte; aber was ſo ins landsmänniſche Gefühl ſchlug — und handelte es ſich um einen Hobelſpan, den ein Fremder aus Griechenland mitgenommen, und nun gar um ein ſchönes Weib, noch dazu um eines aus einer ihrer berühmten Familien — da ſchlug denn gleich das Feuer zum Schornſtein heraus. Was ſtörte ihn denn die hübſche dumme Dirne im beſten Erzählen!

Rieke hatte die Thür aufgeriſſen: es kämen zwei Herren von Neuen-Prohnitz her — der eine ſei der Herr Baron.

Der Alte war ſo jäh aufgeſprungen, daß er faſt den wackeligen Tiſch mit Flaſchen und Gläſern umgeworfen hätte, und aus der Stube geſtürzt zu nicht geringem Erſtaunen von Fritz Wiek, der die zähe Kaltblütigkeit des Mannes aus Erfahrung kannte und für die Aufregung gar keinen Grund ſah. Gab's doch in dem alten Hauſe Schlupfwinkel genug, einem läſtigen Beſuche aus dem Wege zu gehen, falls die gemeldeten Herren wirklich vorſprechen wollten, was noch gar nicht einmal wahrſcheinlich war. Und die Herren waren doch keine Grünröcke!

Fritz Wiek hatte ſich in der Nähe des Fenſters poſtiert, ſo daß er, ohne ſelbſt geſehen zu werden, alles ſehen konnte, was auf dem Hofe vorgehen würde, wo der Alte jetzt ſtand, dem

Hauſe den Rücken zuwendend, mit dem Geſichte nach dem Eingange, welcher dem Hauſe gerade gegenüber lag, und an welchem die Herren vorbei oder durch welchen ſie kommen mußten, wenn ſie auf den Hof wollten.

Da waren ſie auch ſchon: der eine, größere, ſchwarze ſicher der Baron Hans, Uhlenhans, und ein anderer, etwas kleiner, mit hellerem Geſichte, der denn wohl der Bruder von dem Baron, der tolle Guſtav, war. Die Herren hielten am Eingange, in dem Lichte der untergehenden Sonne, die ihnen gerade in die Geſichter ſchien. Der ältere ſchien dem jüngeren etwas zu ſagen, worauf dieſer weiter ritt und hinter der Scheune verſchwand, während jener in den Hof bog und auf Prebrow zukam, der ſich nicht vom Flecke rührte und die Arme, die er über dem langen Rücken gekreuzt hatte, nicht auseinander nahm, als ihm vom Pferde herab eine Hand entgegen gehalten wurde.

Was in den folgenden Augenblicken zwiſchen den beiden geſchah, entging Fritz Wiek; ſeine Aufmerkſamkeit wurde auf Balianos gerichtet, der unmittelbar hinter ihm geſtanden hatte, ihm plötzlich die Hand auf die Schulter legte und, als er ſich umwendete, ein Geſicht zeigte, ſo bleich und verzerrt und mit ſo grenlich funkelnden Augen und zuckenden Lippen, daß er, der doch meinte, es mit dem Teufel ſelbſt aufnehmen zu können, wie ein Schiffsjunge erſchrak.

Aber, bevor er noch fragen konnte, was denn das bedeute und was der Grieche da in ſeiner Sprache durch die knirſchenden Zähne murmelte, mußte er ſchon wieder nach dem Hofe blicken, wo der Alte ein wahres Gebrüll ausgeſtoßen hatte und, indem er des Barons Pferd mit der einen Hand in die Zügel griff, mit der andern den Reiter vor die Bruſt packte, der ſeinerſeits dem Tiere die Sporen gab, daß es ſich hoch aufbäumte und der Alte rückwärts taumelte. Im nächſten Momente war der Reiter aus dem Hofe geſprengt, dafür ſtand Balianos, den er gar nicht das Zimmer hatte verlaſſen hören, neben dem Alten, unter heftigen Gebärden auf ihn einſprechend und wiederholt in die Richtung deutend, in welcher die Herren, erſt der eine und nun auch der andere, davongeritten waren.

Ich glaube, die sind beide verrückt geworden, sagte Fritz Wiek, na, laß sie! Man wird ja hören, welche Tarantel sie gestochen hat.

Er hatte sich wieder an den Tisch gesetzt und sich ein Glas vollgeschenkt, durch das Fenster die beiden weiter beobachtend, die sich allmählich zu beruhigen schienen, wenn sie auch noch eifrig genug miteinander sprachen, die Köpfe dicht zusammen und ein paarmal nach dem Fenster sich umblickend, als ob sie sich versichern wollten, daß sie nicht gestört würden.

Sie sind heil verrückt, sagte Fritz Wiek.

Und er nahm das beinahe allen Ernstes an, als sie nach einer geraumen Zeit endlich wieder in das Haus und in die Stube kamen; und Valianos, der noch immer blaß war, aber doch sonst sein gewöhnliches Gesicht hatte, sagte, er habe sich die Sache anders überlegt. Es sei doch besser, daß er ein paar Tage hier bleibe und den Strand und die Terrainverhältnisse ordentlich kennen lerne. Herr Prebrow wolle ihm für die Zeit Gastfreundschaft gewähren. Im übrigen bleibe alles bei der Verabredung.

Es ist gut, sagte Fritz Wiek. Ihr beide habt etwas Besonderes vor, wobei Ihr mich nicht haben wollt. Das ist klar. Also in vierzehn Tagen in Rostock, Kapitän! Und gute Verrichtung. Adjes, Prebrow! Auf Wiedersehen im Herbst!

Er reichte beiden die Hand. In der Thür wendete er sich noch einmal; sie standen schon wieder wie vorhin auf dem Hof, die Köpfe dicht bei einander, im Begriffe, das unterbrochene Gespräch wieder aufzunehmen.

Heil verrückt, murmelte Fritz Wiek und schloß die Thür.

Valianos war an das Fenster getreten, um sich zu überzeugen, daß der Kamerad sich wirklich entfernte; dann kam er zu seinem Gastfreund zurück, faßte seine Hand und sagte in feierlichem Tone:

Schwört mir bei der Mutter Gottes oder was Euch sonst heilig ist, daß Ihr mir helfen wollt, als ein ehrlicher Mann, meine Rache zu nehmen an dem Schurken Goustabos, der mich

so tief gekränkt und beleidigt hat, wie ein Mann einen Mann kränken und beleidigen kann.

Mein Schwören würde Euch nicht viel helfen, erwiderte der Alte finster, denn ich glaube nicht an Eure Mutter Gottes und auch an sonst nichts, wobei ich schwören könnte. Aber was unsereiner versprochen hat, das hält er; und ich habe Euch schon gesagt, daß mich der andere beleidigt hat, wie Euch der Bruder, und ich meine Rache an ihm haben will, wie Ihr an jenem. So gehen unsere beiden Geschäfte zusammen und sind eigentlich nur ein Geschäft. Und hört, Kapitän, ich sehe da meine Frau kommen. Ich habe Euch gesagt, ich will bei dem Geschäfte keinen Lohn für mich, und dabei bleibt's, und Ihr sollt das Geld wieder haben. Aber zählt die fünfzig Louisdor doch da lieber auf den Tisch, damit sie dieselben sehen kann, wenn sie hereinkommt, und wir Frieden im Hause haben, solange Ihr mein Gast seid.

Der Grieche nickte und trat an den Tisch, zu thun, wie ihm sein Wirt geheißen, während dieser aus der Stube ging, seiner Frau entgegen, ihr zu sagen, daß jemand gekommen sei, in Geschäften — sie könne sich denken, in welchen — und acht Tage bei ihnen bleiben werde — es könnten auch ein paar mehr werden. Und das Geld für Kost und Logis läge schon in der Stube auf dem Tisch.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Hans war in seiner Aufregung über die häßliche Scene mit dem alten Prebrow im Galopp, wie er vom Hofe gesprengt, weiter geritten, ohne zu bedenken, daß er so Gustav bald einholen würde, von dem er sich doch eben erst in guter Absicht getrennt hatte; und so sah er denn, um eine Ecke des Waldweges biegend, den Bruder ein paar hundert Schritte vor sich. Nun war es zu spät, den Fehler wieder gutzumachen; Gustav hatte ihn gehört, sein Pferd angehalten und ließ ihn herankommen.

Da bin ich schon wieder, sagte Hans verlegen.

Und scheinst nach Deinem Aussehen gerade keine Rosen mit dem Alten gepflückt zu haben, erwiderte Gustav. Ich sagte Dir ja gleich, er wird zehnmal lieber den Wald im Besitze des Fürsten wissen als in Deinem. Der Fürst ist ein großer Herr; er kümmert sich nicht um das Detail, hält ja nicht einmal mehr einen Förster auf dem Revier, da keiner Lust hat, dem alten Hallunken zufällig in die Schußlinie zu geraten. Du bist der einzige Mensch, der sich nicht vor ihm fürchtet, und der es mit ihm aufnehmen kann. Das weiß der alte Hallunke recht gut. Wie seid Ihr denn übrigens so schnell handelseinig geworden, Du und der Fürst? Ich denke, Ihr wart im Preise noch weit auseinander?

Um volle Fünftausend, erwiderte Hans, und waren es noch heute Morgen, als Du uns verließest. Ich muß doch annehmen, daß er sich inzwischen von der Richtigkeit meiner Gründe überzeugt hatte, oder er würde nicht eine Stunde später auf mein Gebot von Zwanzigtausend so ohne weiteres eingegangen sein.

Ich hatte natürlich nicht wieder davon angefangen, sondern er that es, während ich ihn an den Wagen brachte. Ich war selbst nicht wenig erstaunt. Aber mich nun sperren mochte ich auch nicht, da er mir in so gütiger Weise entgegenkam und es doch, nach meiner Ueberzeugung, ein ehrlicher Handel ist.

Und mit dem Du noch Deine ehrliche Not haben wirst, sagte Gustav leichthin, wäre es auch nur mit dem Prebrow. Was hat er denn eigentlich gesagt?

Er hat mich kaum zu Worte kommen lassen; es hat nicht viel gefehlt und wir wären ernstlich aneinander geraten. Er war aber gewiß betrunken.

Schade, daß ich nicht dabei war; ich hätte ihn Mores lehren wollen. Du bist viel zu gut gegen den Kujon.

Gustav fing an, eine Arie zu pfeifen; für ihn war die Sache abgemacht; in Hans arbeitete es weiter.

Es ist möglich, sagte er, ich bin ihm doch aber auch viel Dank schuldig.

Wofür?

Für all die schönen Stunden, die ich mit ihm durch Wald und Feld gestrichen bin, im Sonnenschein und Regen und Sturm und Ungewitter. Ich hatte damals keinen Menschen, zu dem ich mich halten konnte, außer ihn. Wie oft habe ich mit ihm von einem Stück Brot gegessen, aus derselben Flasche getrunken. Es war ja sein Vorteil, wenn er mich so an sich zu fesseln suchte; aber er hat mich doch auch in seiner Weise lieb gehabt. Ich weiß es. Ich hatte mir einmal bei einem Sprung über eine Hecke schwer das Bein verletzt und lag acht Tage bei ihm. Bei uns zu Hause kümmerte sich niemand um mich; ich glaube, sie wußten nicht einmal, wo ich während der ganzen Zeit war. Da hat er Tag und Nacht an meinem Bette gesessen — es war sein eigenes und elend genug war es — damals schon — und hat mich gepflegt; er und —

Nun? sagte Gustav, als der Bruder stockte, Du wirst Dich doch Deiner, vielmehr unserer rothaarigen Schwärmerei von dazumal nicht schämen. Was ist übrigens aus ihr geworden? Mir deucht, Du schriebst mir vor Jahr und Tag in einem

Deiner letzten Briefe, Du habeſt ſie nach Sundin gebracht, als ſie bei Deinem Hofſchneider in Prora auch nicht gutthun wollte.

Ich erzähle Dir das ein andermal, erwiderte Hans.

Viel Gutes wird es nicht ſein; auch dieſer Apfel fiel nicht weit vom Stamme. Es liegt in der Raſſe.

Die Raſſe iſt von Haus aus nicht ſo ſchlecht, Guſtav, ſie iſt nur allmählich ſo heruntergekommen, und wir haben auch unſer Teil dazu beigetragen.

Nun wird es immer beſſer! rief Guſtav lachend. Jetzt ſollen wohl Du und ich daran ſchuld ſein, daß der Alte ein Saufaus iſt und die rote Hanne — na, Du ſcheinſt das ja beſſer zu wiſſen.

So meine ich es nicht, erwiderte Hans; nicht Du und ich. Wenn ich „wir“ ſagte, meinte ich wir vom Adel, und da kann ich freilich unſere Familie in dieſem Falle nicht ausnehmen. Auch die Prohns haben ſich bei dem Bauernlegen beteiligt, das die Prebrows zu dem gemacht hat, was ſie heute ſind — ſie und viele Hunderte von anderen, deren Nachkommen als elende Kathenleute oder als Knechte und Mägde bei den Nachkommen eben der Edelleute dienen, neben deren Vorfahren ihre Vorfahren als freie Bauern, bei den Feld- und Gardgerichten ſaßen, ja, in deren Geſchlechter ihre Söhne und Töchter oft genug hineinheirateten.

Der Tauſend! rief Guſtav. Du biſt ja inzwiſchen ein richtiger Gelehrter geworden. Bauernlegen — Feld- und Gardgerichte! Das imponiert mir. Wo zum Kuckuck haſt Du denn das alles her?

Was ſoll man anfangen, wenn man die langen Winterabende ſo einſam ſitzt, erwiderte Hans verlegen. Da gerät man denn an alte Schmöker, wie „der Rügenſche Landgebrauch“, welchen ein Herr von Normann, der auf Tribberitz wohnte, im ſechzehnten Jahrhunderte verfaßte, und worin er alle dieſe Verhältniſſe, wie ſie früher bei uns waren, ausführlich ſchildert. Da habe ich meine meiſte Weisheit her. Ich habe mich aber auch ſonſt, als ich das Gut übernahm und hernach die Kuratel für die Großeltern, und in den Landſtand kam, in den alten

Büchern und Akten weiter umgesehen, und wie es dann später allmählich alles so geworden ist. Bis zum dreißigjährigen Kriege ist es noch ganz leidlich zugegangen; dann aber hat das Elend angefangen, und die Willkür und die Plackerei sind immer schlimmer geworden drüben in Pommern und bei uns hier auf Rügen, wo die Schweden ja nun regierten und sich an die alten Gesetze, Herkommen und Rechte nicht viel kehrten, auch wohl nichts davon verstanden und das Oberste zu unterst wendeten, wobei ihnen denn leider der einheimische Adel und nicht minder die großen Herren aus den Städten, die über die Klöster- und Kirchengüter das Regiment hatten, nur zu willig geholfen haben. Da fing denn das Bauernlegen an, das heißt, die Dörfer, soweit noch welche da waren, wurden in Pacht- und Rittergüter verwandelt, indem man die Bauern eben zu Hintersassen machte oder zu Kathenleuten, wie wir jetzt sagen, oder sie einfach austrieb ins nackte Elend. Das hat denn im vorigen Jahrhunderte und auch noch im Anfang dieses zu richtigen Bauernaufständen geführt, in welchen sich die armen Leute Luft machen wollten, um freilich nur noch tiefer ins Elend zu geraten. Und auch wohl zu einzelnen schrecklichen Rachethaten an den bösen Herren, die man im Walde totschoß oder in ihren Häusern überfiel und unter Betten erstickte. Mir ist sogar noch aus meiner frühesten Jugend ein solcher Fall erinnerlich oder hat ihn mir Prebrow nur erzählt, was auch möglich ist. Um aber auf den Alten zurückzukommen — so, wie ich sagte, daß es mit vielen einst wohlhabenden Bauern gegangen, wenn auch vielleicht nicht ganz so schlimm, ist es den Prebrows geschehen. Der Großvater von dem Alten auf Wüstenei besaß noch nicht weniger als vier Höfe zu eigen, eben Wüstenei selbst und den Wald dazu, dann unser Neuen-Prohnitz, das damals aber Polchow hieß, und zwei andere, die beide in den fürstlichen Gütern aufgegangen und völlig verschwunden sind. Der damalige Fürst war eben kein guter Herr, und unser Urgroßvater hat es ihm nachgethan und damals auf diese Weise hier und auf Wittow den großen Prohnschen Besitz zusammengebracht. Die Prebrows aber verarmten immer mehr. Der

Vater beſaß nur noch Wüſtenei und den Wald, den er ſpäter auch an den Fürſten — den zuletzt verſtorbenen, meine ich — verkaufen mußte. Dennoch war er noch immer in ſeiner Art ein wohlhabender, zum wenigſten kein armer Mann, der ſich in Erinnerung deſſen, was die Prebrows ehemals geweſen, wacker durchzuſchlagen ſuchte, den älteſten Kindern ſogar einen Hauslehrer halten konnte, von dem ich noch profitiert habe, denn mein bißchen Franzöſiſch weiß ich zumeiſt von Prebrow, der es in ſeiner Jugend ganz gut gelernt hat, ſodaß er vor dreißig Jahren, als junger Mann in der Franzoſenzeit hierzulande als Dolmetſch und ſonſt eine wichtige Rolle ſpielte. Aber eben die Franzoſenzeit hat dem Prebrowſchen Wohlſtand den Reſt gegeben; die vielen Kinder ſind geſtorben und verdorben, nur der Prebrow iſt noch übrig, und den hat auch die Franzoſenzeit auf dem Gewiſſen: er hat das wilde unſtäte Leben, das er damals jahrelang zu führen gezwungen war, und das ihn weit in der Welt herum bis tief nach Rußland hinein und hernach bis nach Paris getrieben und verſchlagen hat, nicht wieder verwinden können. Seine zweite Heirat mit der ſchlechten, zänkiſchen Müllerstochter hat ihn vollends zu dem gemacht, was er jetzt iſt.

Hans ſchwieg und fuhr nach einer Pauſe mit bewegter Stimme fort:

Und ſiehſt Du, Guſtav! das iſt der Grund, weshalb ich dem alten Manne nicht gram ſein kann, obgleich er mir ſchon ſeit Jahren aus dem Wege geht und mich grimmig haßt, wie ich es eben erſt wieder geſehen habe. Aber ich denke, ich beſänftige ihn ſchon noch. Er muß ja einſehen, daß ich es gut mit ihm meine, vor allem, daß er die größten Vorteile davon hat, wenn der Wald rationell beforſtet wird und ſeine Wieſen, die jetzt völlig verſumpfen, wieder in richtige Kultur kommen. Aber ich langweile Dich mit den Geſchichten, Guſtav.

Gar nicht, rief Guſtav, aus ſeinen Gedanken aufſchreckend; ich meine nur, daß Du die Rechnung ohne den Wirt machſt.

Wieſo?

Ich meine, daß der alte Sünder — verzeihe, wenn ich

Deinen Schützling trotz Deiner Lobrede so despektierlich bezeichne — sich als Wilddieb und Schmuggler viel besser steht, als er sich als Dein Förster, wozu Du ihn machen zu wollen scheinst, irgend stehen kann.

Wie es mit ihm steht, erwiderte Hans, du lieber Himmel! Ich dächte, Du hättest mit einem Blick auf den elenden Hof genug gesehen: es ist ja ein wahrer Jammer! Aber, Gustav, weshalb sagst Du „Dein" Förster? Und sprichst überhaupt immer, als ob Dich unsere Angelegenheiten gar nichts angingen?

Was nennst Du unsere Angelegenheiten?

Hans hielt sein Pferd an und sagte in schmerzlichem Erstaunen:

Was ich so nenne? sonderbare Frage: was ich so nenne? Nun eben alles — alles!

Laß uns zureiten, sagte Gustav, es wird sonst dunkel, bevor wir in Prora sind, und an den Rückweg müssen wir doch auch denken. Ich weiß freilich nicht, wie lange Du bei Deinem Hofschneider zu thun haben wirst.

Er hatte sein Pferd wieder in Trab gesetzt, Hans ritt ihm eine Zeitlang schweigend zur Seite, dann sagte er:

Du willst mir ausweichen, Gustav, bist überhaupt heute schon den ganzen Tag, der doch ein so schöner, ein wahrer Glückstag für uns alle ist, so — so — ich weiß nicht, wie ich es sagen soll — aber es macht mich sehr traurig.

Du guter Kerl, rief Gustav lachend, hast wohl noch nicht genug in den Kopf zu nehmen, daß Du Dir auch darüber Gedanken machst! Ich bin ein wenig nervös und abgespannt — das Faulenzerleben in München hat mich heruntergebracht, ich muß erst wieder reiten lernen; übrigens, Du vergißt, daß wir heute Morgen bereits drei oder vier Stunden im Sattel waren.

Aber weshalb bist Du denn jetzt nicht zu Hause geblieben?

Du wolltest mich nicht haben — ich sah es wohl und — Du kennst meinen Eigensinn, gerade deshalb bin ich mitgeritten. Nein, im Ernste, Hans, es wurde mir zu enge im Schlosse, wie es im Liede heißt, ich mußte oder wollte mir Ruhe reiten. Axel war fort, Du wolltest fort, und das ewige Gegakel mit

den Frauenzimmern — das macht einen ja ganz elend. Und die Aussicht auf einen Thee mit unseren Großeltern, nachdem wir das Vergnügen bereits zwei Stunden bei Tische gehabt, und ich die Geschichte des famosen Empfanges in Fontainebleau, bei dem sich der Großpapa das Kreuz der Ehrenlegion und die Großmama — vermutlich aus Freude darüber — eine Ohnmacht holte — nein, mon cher, die Geschichte heute Abend vielleicht noch einmal, nachdem ich sie seit meinem vierten Jahre auswendig weiß — c'était plus fort que moi. — So, das war ein regelrechter Trab, und — da sind wir. Ich will bei der hochwichtigen Konferenz nicht stören und reite unterdessen nach dem „König von Preußen". Mir klebt die Zunge an dem Gaumen. Also auf Wiedersehen.

Er reichte Hans, der vor dem Häuschen der alten Schneidersleute abgestiegen war und den Zügel seines Pferdes um den Pfosten des Gartengitters geschlungen hatte, die Hand und trabte das ungepflasterte Gäßchen hinauf über den kleinen Platz bis vor den Gasthof.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Es dauerte für seine ärgerliche Ungeduld viel zu lange, bis aus dem Hause, in dem doch ein Rennen und Rufen war, jemand auf sein Klingeln erschien. Und dann war es nicht einmal Clas Wenhak selbst, sondern der Hausknecht Jochen. Der Herr Baron möge entschuldigen, aber es sei vor zwei Stunden eine lütte Dirn' angekommen, und er wolle es gleich Herrn Wenhak sagen, der eben nach der Apotheke gegangen sei, um etwas für die Frau zu holen, die sich soweit ganz gut befinde; und ob der Herr Baron nicht so lange in dem Gastzimmer vorlieb nehmen wolle, während er das Pferd in den Stall bringe?

Gustav sagte, er werde nicht lange bleiben, das Pferd könne unterdessen draußen angebunden werden.

Er war in die Gaststube getreten, welche eine sommerlich abgestandene, mit dem üblen Nachduft von schlechtem Tabak und Spirituosen durchzogene Luft erfüllte. Aergerlich stieß er die Fenster auf, um die abendliche Frische und den letzten matten Schein der untergegangenen Sonne herein zu lassen. Seine üble Laune war durch den tristen Empfang noch vermehrt. Auch dürstete ihn sehr nach dem langen Familiendiner, bei dem er, seinen Unmut zu verdecken, immerfort geschwatzt, und um seine rebellischen Nerven zur Räson zu bringen, überreichlich von dem Champagner getrunken hatte, welchen der Fürst, kaum zu Hause angekommen, auf einem Eilwägelchen geschickt, und der wirklich noch vor dem Nachtisch eingetroffen war. Der hohe Herr mußte heute in der Gebelaune gewesen sein; oder waren der Wald und der Champagner und die Verwendung bei den Großeltern — war alles nur Jsäa auf die Rechnung zu schrei-

ben, die es freilich darauf angelegt hatte, den antiquierten Seladon zu bezaubern? Und dann die Fürstentochter! Respekt!

Er lachte laut auf und brach im tollsten Gelächter jäh ab. Die Komödie ließ sich ja prächtig an, aber würde sie vorhalten? Und was dann?

Unruhig, verdrießlich schritt er in dem halbdunklen Zimmer auf und nieder. Sein Durst wurde immer brennender, als hätte er Asche auf der Zunge. Jochen kam nicht wieder; Clas Wenhak ließ sich nicht blicken. So sah er denn selbst in dem Anrichteschranke nach, wo er neben den Likör-Bouteillen auch ein paar Flaschen Wein und Gläser fand. In Ermangelung eines Pfropfenziehers schlug er an dem Fenstersims einer der Flaschen den Hals ab, schenkte sich ein und leerte hintereinander ein paar Gläser, bevor er sich mit dem Rest in das offene Fenster setzte, den Kopf in die Hand gestützt, brütend, grollend.

Was halfen die Erfolge Isaas und die Aussöhnung mit den Großeltern, und daß er nun um Herthas willen ruhig bleiben konnte, und die brüderlichen Redensarten und die Bonhomie und Freigebigkeit von Hans, wenn er doch sein Vasall blieb und von ihm abhängig, wie er es schon als Schuljunge da drüben im Pädagogium gewesen war und lustig gelebt hatte von dem Taschengelde, das ihm Hans zugesteckt? Was damals im kleinen geschah, würde jetzt im großen geschehen. Das war der ganze Unterschied. Dreifach und vierfach gehörten Hans das Gut und das Vorwerk, und würde ihm der Wüsteneier Wald gehören und so weiter, denn dreifach und vierfach hatte er ihm seinen Anteil von dem mütterlichen Vermögen bereits ausgezahlt, und von dem Vater hatten sie nur Schulden geerbt. Das hatte er freilich alles, alles vorher gewußt; und warum sollte er, wie früher für sich allein, so jetzt für Frau und Kind nicht nehmen, was der andere nicht brauchte und so gern gab? Nicht brauchte? gern gab? Pah! er brauchte es jetzt sehr wohl, der einfältige Mensch, dem es auf seine alten Tage eingefallen war, heiraten zu wollen. Und Hertha heiraten zu wollen! Das war unerträglich, empörend. Der Alte hat ganz recht: bisher sind wir mit Ruten gezüchtigt, jetzt

kommt für uns die Zeit der Skorpione. Bisher lebten wir unter dem Regime Hans, jetzt werden wir unter dem Regime Hertha leben. Er freilich auch, er erst recht, die verliebte Eule! Wie er predigen kann — wie ein Buch — ich hab's immer gesagt: Pastor hätte er werden sollen mit seiner christlichen Langmut für Gauner und Dirnen — was wird denn aus der Roten anders geworden sein? Obgleich gewisse Leute, die ich kenne, keine Ursache haben, sich Gaunern und Dirnen gegenüber aufs hohe Pferd zu setzen. Im Hause des Gehenkten, weißt du, Freund Gustav —

Seine Gedanken, seine Phantasien verwirrten sich. Er sah sich in den vornehmen Spielklubs von Neapel, Nizza, zuletzt in dem adeligen Cercle in München, Bank legend, gewinnend, verlierend — meistens gewinnend, in rauschendem Leben — mit Isäa, die er damals noch liebte, und die ihn wohl auch noch liebte, oder sie hätte nach jenem unglücklichen Abend, an welchem er die Bank gesprengt hatte, um dann die übernommene zweimal hintereinander gesprengt zu sehen, ihm nicht ihren Schmuck zum Versetzen gegeben; und als die Summe zerflossen war wie die anderen, selbst den lachenden Rat erteilt, die echten Perlen und Steine mit unechten zu vertauschen. Sie werde auch mit Imitationen schön genug sein, zumal sie noch keinen gefunden, der es fertig gebracht, über der Bewunderung ihrer Augen bis zu der ihres Schmuckes zu gelangen. Beim Himmel, ihre Augen waren heute grad so schön wie damals! Höchstens, daß sie dieselben noch ein wenig besser zu gebrauchen wußte, wenn das möglich war. Fünftausend Thaler hatten sie heute dem Fürsten schon gekostet, diese schönen Augen, den Korb Champagner nicht mitgerechnet. Weshalb nicht versuchen, sich noch einmal in sie zu verlieben. Groß war die Chance nicht — es las ein jedes längst zu deutlich in des andern Seele — aber immer doch noch besser, als sich von dem hochmütigen Ding nasführen zu lassen. Daß sie keine Spur von Liebe für Hans empfindet, alles nur Komödie ist, die sie mir zum Spott und Hohn spielt — und wenn dieser verfluchte Krätzer Gift wäre — ich tränke ihn darauf bis zum letzten Tropfen! —

Endlich, Sie grinsender Pavian, wo zum Teufel stecken Sie denn?

Clas Wenhak war mit einem zweiarmigen Leuchter, auf dem die Kerzen bereits brannten, in das Zimmer getreten. Gustav hatte auf den ersten Blick gesehen, daß der Mann betrunken war. Er lachte immerfort, während er mit rollenden weinseligen Augen und lallender Zunge dem Herrn Baron erzählte, welche große Freude ihm sein Lieschen gemacht, und daß die lütte Dirn zehn Pfund wiege und alles so glücklich gegangen sei — Lieschen habe nicht einmal gewollt, daß zu ihrer Tante geschickt würde — die so wie so jetzt in Prohnitz schwerlich werde abkommen können. Aber du lieber Gott, was trinken der Herr Baron denn da! Den Zehngroschenwein! Und eine ganze Flasche! Da muß der Herr Baron schon erlauben, daß Clas Wenhak ihm einen besseren vorsetzt von der guten Sorte, von der ich dem Herrn Baron auch verschaffen kann, soviel er haben will, wenn sich der Herr Baron erst hier wieder eingewohnt und seinen eigenen Haushalt in Gang hat.

So, sagte Gustav, und woher bezieht Ihr denn den Wein?

Er saß auf demselben Platze wie vorgestern Abend, vor sich eine Flasche von dem echten Rotspon, welche Clas aus einem untern Fache des Anrichteschrankes genommen. Doch nötigte er heute den Mann nicht zum Sitzen. Es machte ihm Spaß, zu sehen, wie mühsam sich derselbe auf den Beinen hielt und von Zeit zu Zeit die beiden roten Fäuste auf die Tischkante stemmte, als wolle er seiner Rede größeren Nachdruck geben, in Wirklichkeit aber nur nach einem festen Halt suchte. Ueberdies, Hans konnte jeden Augenblick kommen; es war sehr fraglich, ob sein Liberalismus, der mit einem betrunkenen Bauer Mitleid hatte, auch vor einem angetrunkenen Wirt standhielt.

Bezieht Ihr den Wein? lallte Clas, indem er dabei pfiffig zu lächeln versuchte; ja, Herr Baron, das muß so lange ein Geschäftsgeheimnis bleiben, bis der Herr Baron selber mitmacht.

Mitschmuggelt, warf Gustav hin.

Clas riß die Augen auf.

Was glotzen Sie mich so verwundert an, Sie Stockfisch? rief Gustav. Denken Sie wirklich, ich wüßte nicht, woher Ihr Vorgänger, der alte dicke Nimmo, seinen Rotspon hatte? Sie sind ja nur in die Kundschaft eingetreten! Und den Prebrow kenne ich doch schon ein bißchen länger als Sie. A propos, Prebrow! Wie geht es der Hanne?

Clas wiegte den schweren Kopf und lallte: Schlecht! Sehr schlecht!

Hab' ich mir immer gedacht, sagte Gustav.

Wird wohl draufgehen! schluchzte Clas.

Oho! sagte Gustav.

Viel zu früh, lallte Clas, die Hände aufstützend und langsam den Kopf von einer Seite zur andern wiegend — totes Kind — Milchfieber, Herr Baron, Milchfieber — sehr gefährlich — Apotheker, Herr Baron, Apotheker — wissen alles, besser als die Doktors — aber sage Lieschen nichts — Gott bewahr' mich — könnte Todesschreck haben — sagt' uns' junger Herr Doktor — höllisch gescheit — Axistent, Herr Baron, Axistent gewesen in Grünwald — trinkt bloß ein bißchen — thun andere Leute auch — sage aber Lieschen nichts — Gott bewahre — hab's dem alten Krause in die Hand versprochen, Herr Baron — in die Hand.

Gustav, für den das Gespräch mit dem Trunkenen bis dahin nur ein elender Zeitvertreib gewesen war, hatte hoch aufgehorcht. Die Hanne hier — in einem solchen Zustande — bei den Schneidersleuten, wie es schien — den alten Protégés von Hans — sein Streit vorhin mit Prebrow, der sich fast an ihm vergriffen hätte — und über die Hanne hatte er nicht sprechen wollen — die Hanne, seine einstige Flamme —

Das zuckte durch Gustavs Kopf, während Clas mit hoch auf die niedrige Stirn gezogenen Brauen und ausgestrecktem Zeigefinger sich selbst noch einmal im stillen zu demonstrieren schien, daß er seinem Lieschen nichts davon sagen dürfe. Aus dem wirren Kopfe war alles heraus zu bringen, falls er, woran doch nicht zu zweifeln, noch mehr wußte.

Er schenkte ein zweites Glas voll, das Clas zur Vorsorge hingestellt hatte, und sagte:

Setzen Sie sich, Wenhak; haben heute einen schweren Tag gehabt. So, auf das Wohl von Ihrem Lieschen und der zehnpfündigen lütten Dirn!

Danke, Herr Baron, danke schön! sagte Clas, der von der erhaltenen Erlaubnis bereitwilligen Gebrauch gemacht hatte; werde nicht verfehlen, Lieschen die hohe Ehre —

Er klirrte an Gustavs hingehaltenes Glas, wobei er sich die größte Mühe gab, nichts zu verschütten, und trank mit feierlicher Bedächtigkeit.

Grüßen Sie sie von mir, sagte Gustav, aber Sie haben recht, kein Wort von der armen Hanne! Ueberhaupt, je weniger über die Geschichte gesprochen wird, desto besser.

Clas nickte.

Der alte Prebrow weiß natürlich alles? warf Gustav hin.

Natürlich alles, wiederholte Clas. Das heißt eigentlich wohl erst seit heut' Mittag — nämlich —

Clas wendete den Kopf über die Schulter.

Es ist kein Mensch weiter da, sagte Gustav, und mir können Sie alles sagen. Also erst seit heute Mittag? Nämlich —

Nämlich ich hatte an ihn geschrieben, von wegen —

Clas brach ab und sah seinen Gast mit blödem Lächeln an.

Von wegen — ich weiß schon, sagte Gustav. Weiter!

Clas grinste und nickte. Gustav hätte ihm am liebsten sein Glas an den Kopf geworfen. Hans konnte jeden Augenblick kommen; es war sonderbar, daß er so lange blieb. Um so verdächtiger wurde die Geschichte. Er mußte einen entscheidenden Versuch machen, den Mann zum Reden zu bringen.

Nun erzählen Sie ordentlich, sagte er, oder ich nehme an, Sie wissen selber nichts.

Oho! sagte Clas.

Oder können es nicht mehr zusammenbringen.

Zusammenbringen! Oho, Herr Baron! Ich nicht zusammenbringen? Das wäre noch schöner, Herr Baron! Nun aber geben Sie Achtung, Herr Baron!

Clas rückte seinen Stuhl näher an den Tisch.

Also! sagte Gustav.

Also! sagte Clas, mit stieren Augen vor sich niederblickend; wir sind heute Mittag hinten im Garten — er kommt nämlich nicht gern in das Haus — und stehen am Zaune, wo es nach Krauses geht, wissen der Herr Baron — kommt die Westphal. — J, sage ich, Frau Westphal, wo wollen Sie denn hin? Ich denke, Sie sind bei Lieschen. — Damit hat es noch Zeit, sagte sie, ich muß erst einmal zu Krauses. — Sie sind wohl nicht gescheit, Frau Westphal, sage ich, die alte Frau! — Ach was, alte Frau, sagt sie, um die handelt es sich nicht. — Um wen denn? frage ich. — Weiß ich nicht, sagt sie; aber der alte Krause ist eben selber hier gewesen, und ich müsse gleich kommen. Damit läuft sie weg, und richtig, zu Krauses hinein! Steht auf einmal der Alte vor mir — nämlich, er hatte sich vor der Westphal hinter den dicken Birnbaum retiriert — und macht ein Gesicht — ich sage Ihnen, Herr Baron! — Was haben Sie, Prebrow? sage ich. — Es ist die Hanne, sagt er. — Sie sind wohl nicht recht klug, sage ich, wo soll denn die hierher kommen? — Das heißt, Herr Baron, warum sollte sie nicht? Aus Sundin war sie ausgekratzt, und der Alte hatte sie ja schon in der Zeitung aufbieten lassen. Indem kommt die Stine und holt mich zu Lieschen, die mir den Schlüssel zum Wäschschrank geben wollte. Den hatte sie nämlich bis zuguterletzt behalten und weinte nicht schlecht, als sie nun doch damit herausrücken mußte. Ich werde ja wohl darüber den Alten ganz vergessen, bis nach einer Stunde die Westphal zurückkommt und mich beiseite nimmt und sagt: er hat mir aufgelauert, und ich hab' ihm alles gesagt, weil er doch der Vater ist; es ist wirklich die Hanne und so und so. Und Ihnen sage ich es auch, bloß damit Sie es keinem Menschen weiter sagen, posito, es sollte doch darüber geredet werden —

Zum Beispiel vorhin in der Apotheke, sagte Gustav.

Ist kein Name genannt worden, sagte Clas; bei Gott, Herr Baron, von mir nicht —

Aber von den anderen?

Clas kraute sich hinter dem Ohr.

Ist wohl möglich, Herr Baron; aber sehen Sie, Herr Baron, bei der größtmöglichen Verschwiegenheit — hier, in Prora — es hätte ja wohl noch eine Zeitlang gehalten, aber jetzt —

Sehr richtig, sagte Gustav, jetzt ist es mit dem Geheimnisse vorbei. Aber wer in aller Welt kann denn ein so großes Interesse daran haben, daß die Sache geheim bleibt?

Clas blickte wieder über die Schulter, bog sich dann über den Tisch und flüsterte:

Der Herr Baron müssen kein sterbendes Wort sagen, der Herr Bruder —

Genieren Sie sich nicht, sagte Gustav, ich bin ja mit ihm deshalb hereingekommen, er ist eben jetzt bei ihr.

Clas stierte vor sich hin, er konnte partout nicht begreifen, wie es zuging, daß der Baron zuerst alles fragte und hernach alles wußte. Wie war es nur menschenmöglich? Er brachte es nicht heraus.

Wir sind nämlich alle Menschen, murmelte er weinerlich. Alle, Herr Baron, alle — auch der Herr Bruder —

Auch der, bestätigte Gustav.

So ein seelensguter Herr, schluchzte Clas, bringt sie vorgestern Morgen selber hin — in seinem eigenen Wagen — wie eine Prinzessin, hat Frau Krause zu Frau Westphal gesagt — bei Gott, Herr Baron, wie eine Prinzessin, hat sie gesagt —

Still!

Pferdehufe klapperten vor dem offenen Fenster. Bist Du da, Gustav? fragte Hans' tiefe Stimme.

Komm' sofort! rief Gustav zurück. Bleiben Sie nur hier, Wenhak, ich will Sie schon entschuldigen.

Aber kein Wort, Herr Baron, lallte Clas, auf den Stuhl, von dem er sich hatte erheben wollen, zurücktaumelnd. Wir sind alle Menschen, alle —

Bringen Sie ihn zu Bett, sagte Gustav zu Jochen, der eben in der Thür erschien. Gute Nacht! — Ich komme schon, Hans!

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Er war aufgesessen; sie ritten nebeneinander im Schritt von dem kleinen Platz durch das offene Gatterthor in die Felder, über denen bereits das Abenddunkel lag. Hans hatte den Kopf tief gesenkt und fuhr wie aus einem Traume auf, als Gustav jetzt, das Schweigen unterbrechend, fragte:

Wollen wir nicht traben?

Noch einen Augenblick, erwiderte Hans, bereits wieder mit gesenktem Haupte und dann nach einer Weile:

Du wunderst Dich gar nicht, weshalb ich so lange fortgeblieben?

Und Du fragst gar nicht, wovon ich mich so lange mit dem Wenhak unterhalten, der übrigens schwer geladen hatte?

Ich sah es durch das Fenster und bin deshalb nicht hinein gegangen. Es ist ein Glück, daß es der Frau so gut geht, da kann er denn seinen Freudenrausch in der Stille ausschlafen.

Du bist über die Wenhak'schen Familien-Angelegenheiten völlig au courant, wie es scheint?

Man wußte bei Krauses alles; überdies — ich habe auch den Doktor gesprochen.

So! war denn dort jemand krank?

Hans antwortete nicht gleich. Ich bin doch neugierig, wie er sich jetzt herauslügen wird, dachte Gustav. Und plötzlich schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: das ist dumm! Wenhak kann sich erinnern, daß er mit mir davon gesprochen und es ihm sagen — der Kerl plaudert ja alles aus — dann bist du der Unaufrichtige, der Geheimniskrämer. Komm' ihm zuvor. Spiele

den Ehrlichen. Das wird ihm imponieren, und mit der unerträglichen Mentorschaft ist es ein für allemal vorbei.

Er ritt dicht an Hans heran, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte:

Verzeihe, Hans! ich hätte das nicht fragen sollen, wer bei Krauses krank war, ich weiß es; der Wenhak hat in seiner Betrunkenheit alles ausgeplaudert.

Wie ist das möglich? fragte Hans erstaunt. Es ist ja ein Geheimnis für alle Welt, außer für die paar Menschen, die gewiß nichts gesagt haben, wie die Krauses — aus Freundschaft für mich; oder die andern: wie der Apotheker und der Doktor oder die Westphal, die doch auch nichts gesagt haben können, weil sie es nicht dürfen.

Das denkst Du, guter Kerl, erwiderte Gustav im Gönnerton. Du kennst eben die Welt nicht, nicht mal die kleine in Prora, wo man verteufelt leise Ohren hat. Es thut mir leid, daß ich Dir Deinen guten Glauben zerstören und Dich aus Deiner Sicherheit aufschrecken muß. Aber es ist doch besser für Dich, wenn Du die Sache siehst, wie sie liegt; Du kannst dann Dein Verhalten danach einrichten, und wo Du keinen Rat mehr weißt, nun — ich bin auch noch da. Du sollst Dein Wunder erleben, wie geschickt ich Dir sekundieren werde. Auf dergleichen verstehe ich mich trotz einem.

Und Gustav berichtete, was er von Clas erfahren, indem er sich dabei die Rolle eines Menschen zuteilte, der wider seinen Willen hören muß, was ein trunkener Schwätzer ihm aufdrängt.

Hans hatte ihn sprechen lassen, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen. Und auch, als er nun geendet hatte mit nochmaliger Versicherung seiner unbedingten Verschwiegenheit, und daß er ihm schon über die böse Geschichte, die freilich jetzt ganz besonders ungelegen komme, hinüber helfen wolle, dauerte es eine Zeit, bis er seinem schmerzlichen Erstaunen Luft machen konnte.

Gustav, ist es denn möglich! Du traust mir diese Schlechtigkeit zu — daß ich dabei — mit so etwas auf der Seele — das ist hart, Gustav, sehr hart.

Verdammt! murmelte Gustav und riß sein Pferd, das gestolpert war, heftig in die Höhe. Es wäre beinahe gestürzt. Ihm aber war es, als läge er der Länge nach auf dem Boden, abgeworfen wie ein Knabe von dem tückischen Gaul der Lüge, den er nicht zu reiten verstand, und Hans saß hoch auf dem stolzen Rosse der Ehrlichkeit und schaute mitleidsvoll auf ihn herab. Verdammt!

Und indem er in der zornigen Verwirrung seiner Seele verzweifelt nach irgend einer haltbaren Ausrede herum griff, an der er sich aus der schmählichen Lage wieder in die Höhe helfen könne, kam ihm, er wußte selbst nicht wie, der Gedanke einer Möglichkeit, die im nächsten Augenblicke zur Gewißheit wurde: Axel mußte der Schuldige sein! Ein paar lascive Worte Axels, vor Jahren über Hanne geäußert, des Jugendfreundes ihm nur zu wohl bekannte Liederlichkeit, der alljährliche Winteraufenthalt desselben in Sundin, die geheime Unterredung, die Hans heute, nachdem der Fürst weg gefahren, noch vor dem Diner mit ihm gehabt, an welchem er anfangs nicht teilnehmen wollte und dann, auf Hans' dringendes Bitten doch teilnahm; sein gedrücktes Wesen bei Tische, das erst beim Champagner der gewohnten selbstgefälligen Sicherheit allmählich wich — das alles flimmerte, zuckte, wie zu einem Blitze zusammenschießend, durch sein Gehirn.

So, so! sagte er, das erschrockene Pferd auf den Hals klopfend, siehst Du, das kommt davon, wenn man sich gehen läßt. — Ich danke Dir, Hans; Du hast es mir sehr leicht gemacht. Ich wollte Dir den Beweis liefern, wie unrecht Du daran thust, anderer Leute — sagen wir Axels Sünden auf Deine Schulter zu nehmen; und in welch schlimmen Verdacht Du Dich durch die Gutmütigkeit bei allen Menschen gebracht hast, die Dich nicht so gut kennen wie ich.

Verzeihe mir, Gustav, sagte Hans demütig.

Darum handelt es sich nicht, rief Gustav, bei aller Freude ob des gelungenen Streiches voll höhnischer Verwunderung über des Bruders kindliche Leichtgläubigkeit; es handelt sich um Dich, von dem ich nicht will, daß die Leute über ihn die Köpfe zu-

sammenstecken und ihm Dinge zumuten, an die seine Seele nicht gedacht hat. Glaube mir, lieber Hans, ich kenne die Welt besser als Du — leider! — Aber sie ist nicht danach angethan, um als gutmütiger Märchenprinz in ihr herum zu spazieren und den anderen, die nicht rein halten, vor den Thüren zu fegen. Hat Axel sich die Geschichte eingebrockt, mag er sie ausessen. Ich werde ihm seinen Standpunkt schon klar machen.

Nein, Gustav, sagte Hans, ich bitte Dich. Es würde wie ein Vertrauensbruch aussehen — er würde nie glauben, daß Dich Dein Scharfsinn allein auf das Richtige gebracht hat. Erscheint es doch auch mir wie ein Wunder, wie Du es so schnell herausgefunden. Axel hat den besten Willen. Es ist in unserem Interesse, daß sich zwischen ihm und seinem Vater keine neuen Schwierigkeiten erheben. Da es jetzt ja leider so gekommen und das arme Kind totgeboren ist, wird der Alte, wie ich ihn kenne, es auch weniger schwer nehmen, wenn wir es nicht ganz und gar vor ihm verheimlichen können, was mir um Axels und auch um der Hanne willen das Liebste wäre. Mit dem armen Mädchen selbst hat es nichts auf sich, sagt der Doktor — ein paar Tage, dann wollen wir sehen, was weiter zu thun ist.

Und inzwischen ist mein guter Hans in den Mäulern von Leuten wie Clas Wenhak.

Der alberne Schwätzer!

Und der Alte auf Wüstenei?

Ich muß jetzt annehmen, daß er mich in Verdacht hat. Ich werde ihm schreiben — zu sprechen ist ja vorläufig nicht mit ihm — daß er sich irrt und in kurzer Zeit alles erfahren soll. Er hat sich freilich sehr unväterlich gegen die Unglückliche betragen, aber man muß dem armen, verstörten Manne manches zu gute halten.

Natürlich! Und wenn es noch jemand anders erfährt — Du weißt, wen ich meine.

Sie wird nichts davon hören — wer sollte ihr davon sprechen? Und fände sich jemand — nun, Gustav, Du selbst, sagst Du, hast es nicht für möglich gehalten, nicht einen Augenblick; und sie — ei, Gustav, ich soll wieder darauf anbeißen, daß Du

mich noch einmal auslachen kannst. Aber so dumm ist der Hans denn doch nicht.

Und Hans lachte in seiner stillen, behaglichen Weise, als ob Gustav den prächtigsten Scherz gemacht habe, und Gustav lachte laut, daß Hans ihn diesmal doch herausgefunden.

Sie hielten vor dem Thore von Neuen-Prohnitz.

Ich komme nicht noch einmal mit hinüber, sagte Hans, ich muß endlich den Brief an Livonius schreiben — wegen des Weizens, weißt Du — entschuldige mich drüben. Gute Nacht! Und, Gustav, laß den Figaro ordentlich abreiben, er hat heute tüchtig heran gemußt.

Er drückte Gustav kräftig die Hand.

Nicht wahr, Gustav?

Was?

Das war heute trotz alledem ein schöner Tag.

Er lenkte vorsichtig über den holprigen Damm in den dunklen Hof; Gustav ritt im Schritt hinter der Scheune hin; dann, als er sich außer Gehörsweite wußte, gab er dem müden Gaul mitleidslos die Sporen und jagte zwischen den zischelnden Roggenbreiten auf die Lichter zu, die ihm aus den Fenstern von Alten-Prohnitz durch die finstere Nacht entgegen schimmerten, wilde Worte, wie sie ihm seine wahnsinnige Leidenschaft auspreßte, durch die Zähne murmelnd, dazwischen höhnisch auflachend über den dummen Uhlenhans, der sich einbildete, das holde Vögelchen könnte jemals in seine unwirtliche Höhle flattern.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Das ist heute wieder ein schöner Tag, sagte Hans, als die fünfte Morgenröte nach des geliebten Bruders Heimkehr auf die weißgetünchten Wände seines vorhanglosen Giebelstübchens fiel, und er sich von seinem spartanischen Lager emporrichtete.

Er meinte aber nicht eigentlich das schöne Wetter, das der helle Morgen verhieß, — obgleich er's für seine Fahrt nach Sundin, wo er den vorjährigen, klug aufgespeicherten Weizen endlich verkaufen wollte, recht gut brauchen konnte, weniger für den Roggen, der zu sehr in den Halm schoß und doch noch bis nächsten Montag stehen mußte — er wollte nur den himmlischen Mächten dadurch bezeugen, daß er ihre Güte und Gnade aus vollstem demütigen Herzen zu würdigen wisse; und daß er noch nie so glückselig gewesen sei wie in diesen letzten Tagen, ja, nie geglaubt habe, es könne so viel Glückseligkeit in einem Menschenherzen Raum haben.

Und: Du glücklicher Hans, sprach er wieder zu sich, als er seine einfache Feldtoilette gemacht hatte und — was er jetzt regelmäßig that, — hinterher einen Blick in den vergilbten Spiegel warf, um den auf Anraten Gustavs von dem Barbier in Prora zugestutzten Bart und das modisch geschnittene Haar zu bewundern. Und: nicht wahr, alter Kerl, wir sind glücklich? sagte er zu dem Pferde, als er eine halbe Stunde später in die Felder ritt, um, bevor er wegfuhr, noch einmal überall nach dem Rechten zu sehen. Das heißt, siehst du, jetzt bist du von uns beiden nur noch allein ein alter Kerl; ich bin wieder jung geworden, als ob ich ein richtiger Junge wäre. Und ich möchte laut heraus singen, bloß daß ich fürchte, es würde gar

nicht schön klingen, und die Leute würden sich sehr wundern, und Statthalter Stut sagen oder doch denken: er ist heil verrückt. Aber du weißt es: verrückt sind wir gar nicht, oder höchstens, weil wir so glücklich sind. Nun müssen wir aber auch gut und rechtschaffen sein, daß wir es einigermaßen verdienen. Vor allem fleißig, Hans, sehr fleißig, denn siehst du, wir müssen Geld haben, Geld wie Heu.

Und während Hans von den Wiesen, wo der Statthalter Stut mit einem Teil der Leute die durch das Abfahren des Heues schadhaft gewordenen Stellen ausbesserte, nach der Koppel hinüberritt, in die heute ein paar junge Fohlen zum erstenmale gebracht waren, vertiefte er sich in die Einzelnheiten des Geschäftes, das er gestern in Bergen mit dem Justiziarius des Fürsten abgeschlossen hatte. Er wollte den Wald nicht niederschlagen und in Ackerland umwandeln, wie er es sich früher gedacht, sondern rationell beforsten und nur die reichlich vorhandenen brauchbaren alten Bäume fällen und selbst zu Brettern verarbeiten. Der jetzt durch die Zuschüttung des großen Abzugsgrabens verschlammte See würde, nachdem er gereinigt, Wasser genug hergeben, um weiter unten, wo der Graben in den fast versandeten Bach fiel, eine kleine Mühle zu treiben. Das Unternehmen, mit verhältnismäßig so geringen Kosten es herzustellen war, versprach einen guten und dauernden Gewinn abzuwerfen — nicht nur für ihn! es würde viele Hände beschäftigen und ein tüchtig Stück Brot in so manche Hütte bringen, unter deren Strohdach jetzt der bittere Mangel hauste. Der Ausführung stellte sich kein nennenswertes Hindernis in den Weg, vorausgesetzt, daß Prebrow sich gutwillig in die neuen Verhältnisse fügte, die ihm in jeder Beziehung Vorteil brachten. Es war ja offenbar, daß der Schmuggel, den er nach wie vor betreiben sollte und auch wohl sicher betrieb, seinen Mann nicht nährte. Und ein ehrlicher und reichlicherer Erwerb würde ihm auch den verlorenen Halt zurück geben; wie oft hatte er früher gesagt: ich wäre ein braver Kerl geworden, nur daß der Teufel sich in den Kopf gesetzt hat, mein Lebtag Kreisel mit mir zu spielen. Jetzt hatte der Teufel die

Gestalt des bösen Weibes angenommen, das dem Alten beständig mit Keifen und Klagen in den Ohren lag und jedes gute Gefühl in ihm erstickte. Er hätte die Hanne nicht von der Schwelle fort und nach Menschengedenken in den Tod getrieben; er hätte, wäre die schlimme Hexe nicht neben ihm gestanden, den Brief nicht ungelesen vor den Augen des Boten zerrissen, der Hans zwei volle Stunden gekostet hatte, um alles recht deutlich und in guten, freundlichen Worten zu sagen, was für den Augenblick gesagt werden konnte. Hielt er ihn selbst für den Verführer, wie es ein paar alberne Menschen in Prora thun sollten? Es mußte wohl so sein, obgleich der Alte sonst doch ein paar scharfe Augen im Kopfe hatte und nicht leicht auf eine falsche Fährte geriet. Nun, am Montag waren die Wechsel fällig, die man Axel nicht länger prolongieren wollte; der alte Graf würde gute Miene zum bösen Spiele machen oder doch jedenfalls bezahlen; Axel hatte die Sache von der Seele und sollte sich dann auch zu der viel schlimmeren bekennen. Das ist er mir, schloß Hans seine Selbstbetrachtung, das ist er uns allen schuldig; wir werden schon dafür sorgen, daß unsern Damen nichts davon zu Ohren kommt. Bin nur neugierig, ob seine Dankbarkeit von langem Atem sein wird; er verbraucht augenblicklich ein bißchen viel davon.

Hans mußte lächeln, wie er jetzt an die Geschäftigkeit dachte, mit der Axel sich während dieser Tage aller Welt in Prohnitz angenehm zu machen gesucht hatte, in erster Linie Gustav und seiner schönen Frau, deren Lob er auf allen Gütern in der Runde verkündete, um ihnen, wenn sie dann zur Visite kamen, den besten Empfang zu bereiten. Als ob man an einem solchen hätte zweifeln können! Die Mißstimmung, welche noch hier und da gegen Gustav von früher her übrig geblieben sein mochte, verflog vor seiner hellen Stimme und herzgewinnenden Liebenswürdigkeit wie Nebel vor der Sonne. Und nun gar die schöne Griechin, die Fürstentochter! Es war zum Lachen, wenn Axel erzählte, wie die jungen Damen in Malchow, weil Gustav und Jsäa den Tag vorher bereits in Salchow gewesen waren, beschlossen, sie, wenn sie kämen, diese Zurücksetzung

schwer fühlen zu lassen; und wie sie dann, nachdem der Besuch noch keine Stunde gedauert, Isäa sämtlich zu Füßen gelegen und ewige Freundschaft geschworen. Dergleichen Scenen hätten überall gespielt; die viertägige Visitenfahrt in der Nachbarschaft, sagte Axel, sei zu einem richtigen Triumphzug geworden, wie er hierzulande noch nicht dagewesen; das Fest morgen in Prora sei, — wie es denn notorisch nur zu Gustavs und Isäas Ehren gegeben würde, — nur als der würdige Abschluß desselben zu betrachten und werde auch von aller Welt nicht anders angesehen. — Dann sind Isäa und ich verbraucht, hatte Gustav gesagt, und die Reihe kommt an Hans und Hertha.

Ueber die sonnige Koppel zog ein Schatten, und ein Schatten zog über Hans' heitere Seele. Es war doch recht ungeschickt und plump gewesen, daß er sich für sein Teil dagegen verwahrt hatte. War es ein Scherz, so hätte er es ebenso nehmen sollen; handelte es sich, wie es doch der Fall, um etwas, das nur in der Ordnung und mit Sicherheit zu erwarten war, wie durfte er von sich weisen, worauf Hertha vollkommen Anspruch hatte, und dessen Ausbleiben — nach dem Triumphe der schönen Schwägerin — doppelt kränkend für sie sein würde. Daran hätte er denken sollen und nicht an sich, und ob dergleichen nach seinem Geschmack war oder nicht. Er hatte das dann ja auch bald gefühlt, aber doch erst, als es zu spät gewesen, und Hertha mit einem erregten Tone, der scherzhaft sein sollte, sagte: Ihr seht, daß Ihr jetzt und in Zukunft vor unsrer Konkurrenz vollkommen sicher seid. Und dann war sie aufgestanden, mit den Großeltern Whist zu spielen, und hatte, als er bald darauf ging, ihm nur eben die Fingerspitzen gereicht und kaum von den Karten aufgeblickt, trotzdem sie wußte, daß er sie vor morgen Abend nicht wiedersehen würde.

Das Rappfüllen machte einen kecken Luftsprung und stand dann wieder so sicher auf den Beinen: mit den großen, glänzenden Augen, dem wundervollen Kopf, der breiten Brust, kurzgestellt mit kräftigen Schenkeln und feinsten Fesseln — das gab ein kapitales Reitpferd für Hertha — Rappen waren so ihre Leidenschaft — ich möchte bloß deshalb Fürstin von Prora

sein, um mir so viel Rappen, wie ich Lust hätte, kaufen zu können, hatte sie einmal als Kind gesagt.

Lieber Gott, ich denke ja nur an sie bei allem, was ich thue; thue es nur für sie. Und hab' schon so manches gethan, wovon ich kaum weiß, ob ich es verantworten kann, das mir wenigstens hernach auf der Seele gelegen hat wie ein Unrecht und auch wohl nach menschlichem Ermessen eines war. Die herrliche Komtesse Ulrike! Wenn ich eine andre lieben könnte, die wär's gewesen. Und wäre jetzt seit vier Jahren verheiratet, als ein steinreicher Mann, und hätte mit dem Gelde viel, viel Gutes bewirken können, und sie, die so brav ist, würde mir redlich dabei geholfen haben. Aber es ist einmal mein Schicksal, daß ich nur die Eine lieben kann. Hier an dieser selben Stelle habe ich noch vorigen Freitag, als es so regnete, gestanden und gewünscht, ich läge da unten in der schwarzen Erde, und die Weiden wüchsen aus meinem Grabe und ich brauchte sie nicht mehr im Winde ziscbeln zu hören und die Tropfen nicht mehr zu sehen, die von den Blättern in den schwarzen Graben fielen. Und heute: es ist nicht, weil heute die Sonne so prächtig scheint — ich hab' so ein Regenwetter früher wohl recht gern gehabt. Aber ich hatte eben nichts mehr gern und nichts mehr lieb, und keine Freude an der Arbeit. Und da in der Brust war es so dumpf und hohl und doch so schwer, als läge darauf der große Stein von unserm Hünengrabe. Ich könnte es ja auch wohl nicht fassen und ertragen, wenn sie mich liebte, wie ich sie. Das wird nie sein, aber es wird schon eine Zeit kommen, wo sie das bißchen Gute in mir mit freundlich lieben Augen ansieht; wie sie mich gestern Abend ansah, als ich ihr den Ring von unsrer seligen Mutter an den Finger steckte. Das hatte ich doch wider mein Erwarten ganz gut fertig gebracht und mußte mich eine halbe Stunde darauf so ungeschickt betragen! Wüßte ich nur, wie ich es wieder gutmachen könnte! — Hast recht, Brauner! warum sollst du dich hier für meine Dummheit von den Fliegen quälen lassen!

Das sonst so geduldige Tier hatte bereits ein paarmal gescharrt; Hans ritt im Trabe nach dem Hof zurück, er wollte

die Garzer Post nach Sundin von Prora aus benutzen. Der Wagen, der ihn dorthin bringen sollte, hielt bereits angespannt vor der Thür. In der Thür stand Gustav.

Das ist hübsch von Dir, sagte Hans, dem Bruder die Hand schüttelnd; ich glaubte, ich würde heute Morgen keinen von Euch mehr sehen. Oder willst Du mit? Das wäre prächtig.

Nein, sagte Gustav, ich kann nicht; wir müssen heute notwendig noch ein paar Besuche machen. Ich wollte über etwas mit Dir sprechen — mir Deinen Rat erbitten — hast Du noch ein paar Minuten Zeit?

Ich brauche bloß in den Wagen zu steigen, sagte Hans, sonst bin ich fix und fertig. Die Post kommt erst in einer Stunde durch Prora.

Sie hatten sich auf die Bank an den schiefen steinernen Tisch gesetzt. Gustav nahm ein Briefchen aus der Tasche, das er entfaltete.

Von dem Fürsten, sagte er.

Ich sehe es an dem Siegel, sagte Hans.

Du hast doch ein merkwürdig scharfes Auge.

Daß ich nicht wüßte, was ich mit noch einem anfangen sollte, sagte Hans, behaglich lachend. Aber was schreibt er denn? französisch? Du, Gustav, übersetze mir das lieber gleich!

Wie Du willst; also ungefähr: Madame —

An Deine Frau?

Natürlich! Also: Madame! Es war in alten Zeiten — und ist hoffentlich noch heute — der schöne Brauch in Ihrem schönen Heimatlande, daß man Fremden ein Gastgeschenk bot, um ihnen die Freude zu beweisen, welche sie durch ihr Kommen erregt haben. Erlauben Sie, Madame, dem nordischen Barbarenfürsten und seiner Gemahlin, den Sitten Ihrer Vorfahren nachzueifern, und nehmen Sie, was Ihnen zugleich mit diesem mein Hausmeister überliefern wird, freundlich entgegen, als ein Geringes, um mit Homer zu sprechen — hier kommen ein paar griechische Worte — das einen Wert nur hat in der Gesinnung der liebevollen Freundschaft, mit der es geboten wird von einer Matrone und einem Greise, Madame, der den Jahren nach

überreichlich Ihr Vater sein könnte, und der sich deshalb zu nennen wagt Ihren väterlichen Freund, Bewunderer und Verehrer Erich Fürst zu Prora.

Der liebe alte Herr! sagte Hans.

Aber Du fragst gar nicht, um was es sich handelt; sagte Gustav, den Brief wieder zusammenfaltend.

Ja so, sagte Hans; was ist es?

Ein allerliebster mit Kissen und Lehnen von blauer Seide gepolsterter Korbwagen, bespannt mit zwei wundervollen isabellenfarbenen Doppel-Pony-Hengsten, das Sielgeschirr wieder mit blauseidenen Troddeln und Quasten, und Silber über und über.

Hans nickte und sagte: Kenne ich! er hat es in Berlin machen lassen; der Wagen ist aus Grünwald — von Sallentin — die Ponies vom Amtsrat Schwarbe auf Gülzow — eigentlich wollte er der Fürstin zu ihrem Geburtstage am vierzehnten ein Geschenk damit machen, was die Fürstin übrigens weiß. Unter uns: sie hat die Einzelnheiten alle selbst angegeben — und sich sehr darauf gefreut — die gute alte Dame; — aber so ist sie immer — eine Seele von einer Frau.

Ja, ja, sagte Gustav ungeduldig. Die Frage ist nur: dürfen wir — darf Isäa es annehmen?

Hans schaute verwundert auf: Weshalb denn nicht? Sie haben Euch doch nur eine Freude machen wollen. Wir haben uns den Champagner, den er am Montag schickte, doch auch schmecken lassen.

Ein Korb Champagner und ein Korbwagen mit Doppelponies — das ist denn doch ein Unterschied!

Für den Fürsten nicht, er hat das eine mit so gutem Herzen gegeben, wie das andere. Aber was sagt denn Deine Frau?

Isäa! sie hat mich eben zu Dir geschickt.

Und Hertha?

Ich habe sie heute Morgen noch nicht gesehen.

Die Großeltern?

Die Großmama ist Deiner Meinung; der Großpapa nicht.

Er meinte, wir sind nicht in der Lage, die vielen Freundlichkeiten, die uns von allen Seiten bewiesen werden, zu erwidern; und müßten uns deshalb zurückhalten. Ich bin ganz seiner Ansicht; und daß wir unter anderem die Einladungen, die uns von allen Seiten kommen, abzusagen haben; am liebsten gingen wir auch morgen nicht zum Fürsten; aber das wird sich nun wohl nicht mehr vermeiden lassen, besonders, wenn wir auch noch heute sein Geschenk annehmen.

Hans nickte. Gustav hatte ja recht — von seinem Standpunkte. Die vielen Beweise von Freundlichkeit aus der ganzen Nachbarschaft mußten ihn freilich drücken, solange er fortfuhr, sich als ein Schiffbrüchiger — er hatte das Bild schon wiederholt gebraucht — zu betrachten, der in dem Hafen der Familie eine letzte Zuflucht sucht.

Weißt Du was, Gustav?

Nun? erwiderte Gustav, über die plötzliche Frage verwundert Hans anblickend, dessen Gesicht vor Befriedigung über den ausgezeichneten Einfall, der ihm soeben gekommen war, ordentlich strahlte.

Wir müssen auch eine große Gesellschaft geben — vor den andern, eine ganz große Gesellschaft. Es ist absolut notwendig. Ueberall in der Welt, wenn ein Mitglied der Familie nach langer Abwesenheit zurückgekehrt ist, gibt man ein Fest — ein Freudenfest. Und Du bist nicht einmal allein gekommen; Du hast uns Deine Frau mitgebracht. Ein Doppelfest also, und wenn ich dabei noch an — an — Du weißt, was ich sagen will — denke, ein dreifaches. Es ist eine Schande, daß mir das erst jetzt einfällt, aber ich bin in solchen Dingen so ungeschickt. Nicht wahr, Gustav, so wollen wir es machen und möglichst bald: übermorgen! Ich wollte dann eigentlich mit dem Roggenschneiden beginnen, aber das schadet nichts. Zum Abend bin ich frei, und für das andre wäre ich Euch nur im Wege. Du verstehst ja, so was prächtig einzurichten; die Damen werden Dir gern helfen, und der Großpapa — das ist sein Fahrwasser! Du wirst Deine Freude an ihm haben; er kann Dir über alles und jedes Auskunft geben, was Dir etwa in-

zwischen fremd geworden sein sollte. Bitte, lieber Gustav, thu' mir die Liebe, und arrangiere das! Aber sogleich, heute noch, während ich in Sundin bin. Ich bringe einen furchtbaren Sack voll Geld mit — von Livonius — für den Weizen. Zu sparen braucht Ihr nicht; es muß ganz großartig werden!

Hans' Auge strahlte; Gustav hatte Mühe, ihm nicht geradeaus in das ehrliche Gesicht zu lachen, der nicht merkte, daß diese Gesellschaft in Alten-Prohnitz bei allen — Hertha ausgenommen, die sich indifferent gezeigt — beschlossene Sache, und er eigens zu dem Zweck herüber gekommen war, ihn zur Einwilligung zu bestimmen, wozu denn die Angelegenheit des fürstlichen Geschenkes, für welches das Dankschreiben längst nach Prora unterwegs war, sich als ein passendes Mittel bewährte.

So erhob er denn, bloß um den Schein zu retten, einige Einwände, auf die Hans nicht hören wollte. Die Damen könnten in derselben Toilette erscheinen, die sie sich zu dem Fest morgen zurecht gemacht. Die beiden Feste seien eigentlich eins, und es dürfte deshalb auch kein voller Tag dazwischen vergehen. Eine ganze Reihe von Einladungen könne man morgen mündlich anbringen. Er freue sich auf morgen, werde zur rechten Zeit zurück sein, wenn vielleicht auch nicht so früh, um sich ihnen in Alten-Prohnitz anschließen zu können. Keinesfalls solle man auf ihn warten.

Und wie steht es denn mit dem neuen Frack, den Dir der alte Krause bauen sollte?

Hans, der den Fuß schon auf dem Wagentritt hatte, zog denselben erschrocken zurück und machte ein betretenes Gesicht:

Herr Gott, sagte er, das habe ich nun schon zweimal rein vergessen, auch inzwischen nicht wieder daran gedacht — ich hatte soviel anderes im Kopf — und bis morgen Abend — das ist für den Alten unmöglich.

Vielleicht in Sundin?

Richtig in Sundin: Du weißt doch für alles Rat! natürlich! aber nun leb' wohl, lieber Junge, und grüße sie in Prohnitz! Auf morgen! Fort!

Es war nun doch so spät geworden, daß der nähere Weg über Wüstenei genommen werden mußte. Die Pferde griffen tüchtig aus; Hans hätte wieder singen mögen, so glücklich fühlte er sich. Jetzt würde doch Hertha nicht mehr sagen können — gesagt hatte sie es ja nicht, aber ganz gewiß gedacht: daß er ein Duckmäuser sei, der nicht wisse, was sich für den Bräutigam eines so schönen Mädchens schicke. Sollte auch wohl ein bißchen Eifersucht gegen Isäa dabei im Spiele sein? Unmöglich! Man macht ja der schönen Frau ganz unbändig den Hof — eben wieder das prachtvolle Geschenk vom Fürsten; aber wie hat sie Isäa bei ihrem Anzuge für morgen geholfen und es ihr überhaupt in jeder Weise im Hause behaglich zu machen gesucht! Wie bekümmert sie sich um das Kind, das wirklich etwas vernachlässigt wird, und erinnert dadurch Isäa auf die zarteste Weise an ihre Pflicht! Sie werden sich schon lieben lernen, wenn sie es nicht schon jetzt thun; gerade so wie wir Brüder uns lieben. Ich sehe gar nicht ein, warum wir nicht alle zusammen in dem großen Hause sollten wohnen können. Gustav wird schon Freude an der Wirtschaft finden und wenn nicht, — nun, so wirtschafte ich für ihn mit, für alle — es soll ein prachtvolles Leben werden. Was ist denn das? halt mal still, Krischan!

Hans war mit einem Satze aus dem Wagen und lief auf den Wald zu, der hier auf geringe Entfernung an den Weg herantrat, und an dessen Rande er am Fuße und im Schatten eines Baumes ein weißes Packet hatte liegen sehen, in welchem sich etwas bewegte, das nichts andres als ein Kind sein konnte. Isäas Kind, wie ihm sofort eine Ahnung sagte, die auch alsbald bestätigt werden sollte. Denn in diesem Moment kam zwischen den Bäumen die alte Zoë herbei gelaufen, während die Gestalt eines Mannes, von dem sie sich eben erst getrennt haben konnte, im Rücken sichtbar wurde, um dann in dem dichten Unterholz so schnell zu verschwinden, daß Hans hätte glauben können, sich getäuscht zu haben, nur daß er deutlich die Büsche sich bewegen sah und es ein paarmal knacken hörte. Seine erste Regung war, den Fliehenden zu verfolgen; aber

der Vorsprung des Mannes, wer es auch immer sein mochte, war zu groß, und inzwischen hatte er die Alte erreicht, die das Kind aufgenommen und ihn mit tückischen Augen, aus denen doch auch der Schrecken und die Angst deutlich genug sprachen, anstarrte. Sie mochte in seinen Mienen lesen, daß er sie am liebsten niedergeschlagen hätte. Aber bereits hatte er sich auch gesagt, daß hier mit Zorn und Gewalt nichts auszurichten sei; daß die eigentlich Schuldige die Mutter selbst, welche ihr Kind einer so unzuverlässigen, verdächtigen Person anvertraute; er für den Augenblick nichts anderes thun könne, sondern bis morgen warten müsse, um dann mit Gustav zu überlegen, wie dergleichen in Zukunft zu verhindern.

So deutete er denn nur schweigend, — reden konnte er ja mit der Hexe nicht — nach Alten-Prohnitz, von dem das Herrenhaus in einiger Entfernung aus den Parkbäumen hervorragte. Ueber das runzlige Gesicht der Alten zuckte ein böses Lächeln; dann aber verneigte sie sich in der ihr gewohnten Weise, nahm das Kind fester in die Arme und ging mit großen, kräftigen Schritten über die Wiese davon, während Hans zu seinem Wagen zurückkehrte und den Knecht weiter fahren hieß, der nun erzählte, er habe die Alte, als er gestern auf dem Felde gewesen, zu dieser selben Stunde an dieser selben Stelle getroffen, zusammen mit Prebrow; und er habe sich gewundert, wie sie dahin komme und was sie mit dem Alten zu schaffen habe, der sie doch wohl so wenig verstehe, wie er sie.

Auch Hans sagte sich, daß der Mann, der es so eilig hatte, fort zu kommen, Prebrow gewesen sein müsse. Aber als er nun zwei Minuten später an dem Hofe vorüber fuhr, saß der Alte, ein Gewehr putzend, vor der Thür. Es war unmöglich, daß er in der kurzen Zwischenzeit bis dahin gelangt sein konnte. Die Sache wurde immer rätselhafter für Hans. Er hätte gern einen Versuch zur Lösung des Rätsels gemacht und Prebrow angesprochen, aber der Alte hatte ihn auf dem Wagen kaum erblickt, als er, die Gewehrstücke auf den Tisch werfend, sich eiligst erhob, in das Haus trat und die Thür hinter sich zuwarf.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die vom Fürsten geschenkten Ponies waren einstweilen in den Stall gebracht, bis Gustav von Neuen-Prohnitz zurück sein würde. Dann sollte das reizende Wägelchen, das gerade vier Personen faßte, durch eine Spazierfahrt eingeweiht werden, an welcher auch Axel, der vor einer Stunde zu einem Morgenbesuch gekommen war, teilnehmen zu dürfen gebeten hatte. Jetzt schlenderte er, während die Damen sich zu der Fahrt zurecht machten, im Garten herum, scheinbar ziellos, in Wirklichkeit so, daß er Isäas Fenster immer im Auge behielt. Die abscheulichen Rouleaux, die ihm die Angebetete verbargen! würden sie denn nicht endlich wieder in die Höhe gehen! Hatte sie ihm doch, als sie vorhin ins Haus ging, unter vielverheißenden Winken ihrer schönen Augen zugeflüstert, sie werde sich möglichst beeilen!

Aber Isäa beeilte sich nicht. Sie war ihrer Sache ganz sicher und hielt es für zweckmäßig, den verliebten Herrn etwas schmachten zu lassen. Ueberdies, Hertha befand sich ebenfalls oben auf ihrem Zimmer, von dessen Fenstern man den vorderen offenen Teil des Gartens völlig übersehen konnte. Und des Mädchens Augen waren so unheimlich scharf! Isäa hatte davon Beweise; und sie hatte Axel bereits wiederholt dringend gewarnt und zur Vorsicht gemahnt, die darum nicht weniger notwendig sei, weil die junge Dame jetzt manches nicht sehen zu wollen scheine, dessen sie sich zu ungelegener Stunde erinnern könnte.

Zoë, die, eben von einer Morgenpromenade mit der kleinen Eva atemlos und erhitzt zurück gekommen, in ihrer wilden Weise umher rennend und umher kramend, ab und zu ging, war zu

ihr an den Spiegel getreten und ſchaute ihr ſchweigend zu, während ſie ſich eine friſche Blume im Haar befeſtigte.

Bin ich ſchön, Zoë?

Schöner als geſtern; murrte die Alte.

Das kommt daher, weil ich vergnügter bin, als geſtern. Das ewige Beſuchemachen und Beſucheempfangen fängt an, mich zu langweilen. Die Menſchen ſind ja ſehr freundlich, aber ſie ſind zu ſtupid. Heute, ſcheint es, werden wir unter uns bleiben. Wir wollen in dem neuen Wagen ausfahren. Was ſagſt Du dazu, Zoë? Ein fürſtliches Geſchenk!

Der alte Mann iſt verliebt in Dich.

Natürlich iſt er es, ſagte Iſäa. Alle Welt iſt es; ſoll es ſein. Ich habe es Dir vorher geſagt: ich werde hier die Herrin ſein; ich bin es ſchon. Es iſt ein luſtiges Leben.

Nicht für mich, ſagte die Alte grollend.

Du biſt nie zufrieden. Läßt man Dich nicht gewähren? kannſt Du nicht kommen und gehen, wie Du willſt? thun und laſſen, was Dir gefällt? Wann in Deinem Leben haſt Du es ſo gut gehabt?

Das fragſt Du? erwiderte Zoë bitter; das fragt eine Tochter von Tino ein Weib von Tino?

Nichts von Tino! ſagte Iſäa ſchalkiſch, den Finger erhebend. Du weißt! wir ſind jetzt Maniatinnen! aus der Familie des berühmten Theodoros Kolokotronis! Wie oft ſoll ich Dir das ſagen?

Hätteſt Du es mir nie geſagt! hätteſt Du es nie geſagt!

Ich wollte es Dir auch nicht ſagen, und Gouſtabos hat es mir ſogar ſtreng verboten. Aber ich kann vor meiner alten Zoë keine Geheimniſſe haben.

Und dann hat Dir die alte Zoë ein paar fränkiſche Worte abgelernt, und kann ſich zur Not verſtändlich machen mit den Vornehmen unter den Barbaren. Und einer könnte doch einmal die alte Zoë eines Geſpräches würdigen und ſie ausfragen, und die alte Zoë könnte das Furchtbare verraten; denn ſie iſt etwas Furchtbares, dieſe entſetzliche Lüge, mit der das Kind ſeinen

Vater verleugnet; und sie wird eines Tages an Dir gerochen werden. Dann denke an Zoë und ihre Warnung!

Das würde mir dann auch nicht viel helfen! sagte Isäa.

Sie war von dem Spiegel an das Fenster getreten und hatte durch eine Spalte der Vorhänge in den Garten geblickt, ohne Axel entdecken zu können. Sie stand zweifelnd, ob sie ihn suchen gehen solle; aber sie hatte ja beschlossen, ihn schmachten zu lassen, und die Alte machte ein gar zu düsteres Gesicht.

Komm her, Zoë sagte sie, sich setzend und die Alte zu sich heran winkend. Sei vernünftig! Sieh, ich will Dir gestehen: ich habe es auch nicht gern gethan; aber Gouſtabos bestand darauf, und ich glaube, er hat recht gehabt. Es ist nicht meine Schönheit, vor der sich die Fürsten dieses Landes beugen, oder sie ist es doch nicht allein. Ich könnte noch schöner sein, wenn es möglich wäre, — wüßten sie, daß ich eines unberühmten Mannes Tochter sei — eines Mannes dazu, der ein Gewerbe getrieben hat, das in ihren Augen kein ehrliches ist, und dafür im Gefängnisse sitzt, was ihnen als eine große Schmach erscheint — glaube mir: keiner würde der schönen armen Isäa die Hände küssen und nach einem ihrer Blicke schmachten und ihr prächtige Pferde schenken und auch wohl noch mehr — wenn sie will. Daß aber die Lüge entdeckt wird, oder doch bald entdeckt werden sollte, fürchte ich nicht. Diese Menschen wissen von unserem Lande und von dem, was dort geschieht, so gut wie nichts. Ich könnte noch viel größere Lügen sagen, sie würden alles treulich glauben. Aber der eine und der andere, zum Beispiel der Fürst, hat doch von dem großen Maniaten-Bei gehört und seinen Heldenthaten, und daß er jetzt eingekerkert ist, nicht als Verbrecher, sondern als ein Held und Märtyrer, und als ein solcher gefeiert wird. Die erzählen es dann den andern, und Isäa ist für alle ein Wesen, wie aus einem arabischen Märchen. Ist das nicht schön? ist das nicht lustig?

Die Alte schüttelte den Kopf: Du sagst, es werde nicht so bald entdeckt werden; also nimmst Du doch selbst an, daß es entdeckt werden kann, wenn nicht heute oder morgen, so eines Tages, der da kommen wird. Und was dann?

Und was dann? wiederholte Jsäa.

Sie hatte die Wange auf die Hand gestützt und schaute ernst und nachdenklich vor sich nieder. Sollte sie die Vertraute in den Plan einweihen, der bereits in ihrem Kopf Gestalt anzunehmen begann? Sie würde es voraussichtlich einmal müssen; aber noch war es wohl zu früh. Doch mochte es immerhin zweckmäßig sein, sie ein wenig vorzubereiten. Die schlaue Alte fand dann wohl von selbst das Richtige, oder würde doch, wenn man es ihr später vor Augen stellte, weniger verwundert sein und sich williger in das Unvermeidliche fügen.

Nun? sagte Zoë eifrig. Siehst Du nun selbst, daß Du Kluge darauf die Antwort schuldig bleibst?

Ich gestehe, es nicht zu wissen, sagte Jsäa; ich weiß nur, daß, wenn der Tag kommt, er Jsäa nicht in Thränen finden wird. Nur das Märchen ist schön und lustig; nimm es fort, und, was bleibt, ist nicht Jsäas wert. Jsäa kann nicht die zweite sein: sie würde hier nach der Sitte des Landes hinter der Frau des älteren Bruders zurückstehen müssen. Jsäa will nicht arm sein: sie muß hier mit dem vorlieb nehmen, was jener Aeltere und seine Frau dem Jüngeren und seiner Frau zuwenden wollen. Und würde auch der mit dem einen Auge dem geliebten Bruder alles freudig hingeben — die Herrschsüchtige da über uns würde es nicht dulden; dürfte es nicht dulden, schon um dem Verdachte zu entgehen, noch immer ihrer alten Liebe nachzutrachten. Und fände sie sich in ihr Schicksal und lernte, Goustabos mit den Augen der Schwester betrachten und mich zu lieben, wie sie sich jetzt von dem einen und dem andern nur den Schein gibt; und wollten wir hier alle bei einander in Frieden und Freundschaft leben unter einem Dache, wie es sich der Einäugige träumt — es ist zu klein und niedrig das Dach, wie groß und hoch es scheint; es würde, wie für die Zwieträchtigen eine Folterkammer, für die Einträchtigen ein Gefängnis sein — nach außen ein Palast, in dessen Innerm Not und Sorge hausen. Und nun, Zoë, komm her und küsse Deine Jsäa auf die kluge Stirn, die auch für Dich denkt, Du gute, treue, dumme Seele, die Du Dich schämen solltest, daß Du Jsäa so viel sprechen läßt, und doch weißt, wie es sie angreift.

Ach, ich bin so müde! Und muß nun wieder unter diese Barbaren, die zu jeder Zeit wachen und schwatzen können. Heb' doch den Vorhang, Zoë, als ob Du nach der Sonne sehen wolltest, und blick' Dich im Garten um! Wir wollten uns dort treffen.

Die Alte that, wie ihr geheißen: Es ist niemand da, sagte sie, den Vorhang wieder schließend.

Außer dem Sonnenschein! sagte Isäa gähnend. Und hier ist es kühl. Ich will ein wenig schlafen. Sieh von Zeit zu Zeit wieder nach und wecke mich, wenn Goustabos zurück ist!

Sie lehnte sich in den Fauteuil zurück und schloß die Augen.

Isäa!

Was?

Soll ich Dich nicht auch wecken, wenn ich sehe, daß der Graf, Dich erwartend, um das Haus schleicht?

Isäa lächelte, ohne die zwinkernden Wimpern zu heben.

Er ist sehr reich? nicht wahr, Isäa?

Um Isäas schönen Mund zuckte es spöttisch.

Ist er es, der das Märchen weiter erzählen soll, wenn es hier damit zu Ende ist?

Isäa zog die Brauen zusammen.

Isäa, ich habe heute Nacht von Valianos geträumt. Er hatte einen blanken Dolch in der Hand. Den stieß er Dir in Deinen schönen Busen.

Und ich werfe Dir das Kissen hier auf meinen Knieen in das häßliche Gesicht, wenn Du mich nicht schlafen läßt!

Isäa hatte den Kopf auf die Seite geneigt; die Alte betrachtete die schöne Schlummernde oder sich schlummernd Stellende mit einer mehr hämischen als zornigen Miene und verließ das Zimmer, etwas vor sich hin murmelnd, wovon sie wußte, daß es Isäa doch aus ihrer Ruhe aufgeschreckt haben würde, hätte sie es laut gesagt und so den Schwur gebrochen, der ihre Zunge band.

Es mochte um dieselbe Minute sein, als Frau Pahnk oben die Thür von Herthas Zimmer schloß und schweren Schritts den Korridor hinab ging. Wenn sie es doch lieber nicht gesagt

hätte! Aber erfahren mußte Fräulein Hertha es einmal, wie sie selbst es erfahren, als sie gestern in Prora war, nach ihrem guten Lieschen und dem Kinde zu sehen; und Claas, bevor sie zu Lieschen ging, es ihr erzählte. Lieber Himmel: an sich war die Sache ja gar nicht so schlimm! Da waren andere Herren, von denen man noch ganz andere Dinge zu erzählen wußte! Das war auch aus den Reden der Frau Krause, die sie nachher besucht, deutlich herauszuhören gewesen; und ganz dasselbe hatte sie eben Fräulein Hertha zu verstehen gegeben; und daß selbst die besten Männer nicht so seien, wie ein junges Mädchen sie sich vorstelle; und Fräulein Hertha jetzt vielleicht von ihrem Gustav ein bißchen milder denken werde, der sich freilich manches habe zu schulden kommen lassen, ohne darum, wie Fräulein Hertha nun doch wohl sehe, schlechter zu sein, als die anderen.

Während Frau Pahnk sich so, was sie ihrer jungen Herrin gesagt, in ihrer aufgeregten Seele wiederholte, saß diese über das Wirtschaftsbuch gebeugt, welches ihr die Alte gebracht und vorgelegt hatte, weil die Rechnung von dem gestrigen Tage nicht stimme. Es war natürlich nur ein Vorwand gewesen, um ihr Gewerbe anzubringen; gerade wie sie selbst jetzt an den unorthographischen Worten und grotesken Ziffern buchstabierte und rechnete, um sich einzureden, was sie soeben vernommen, habe sie innerlich so ruhig gelassen, wie sie sich beim Anhören der abscheulichen Geschichte gezeigt. Aber die Selbsttäuschung hielt nicht länger vor, als sie die Schritte der Alten auf den knarrenden Dielen des Korridors vernahm. Sie ließ die Feder sinken und stützte die brennende Stirn in die Hand. Darum also hatte sie sich mit der ganzen Kraft ihrer Seele dagegen gesträubt, daß die alte Liebe nicht wieder allmächtig wurde in ihrem Herzen? mit trotziger Genugthuung zu fühlen geglaubt, wie ihr verzweifeltes Ringen doch nicht ganz vergeblich sei, sie den Geliebten mit ruhigerem Auge betrachten könne, seine Schwächen und Fehler klarer sehe, seine Vorzüge weniger lebhaft empfinde? Darum ihn, den es mit Allgewalt wieder zu ihr zog, kalt und schroff zurückgewiesen, vor sich selbst gedemütigt? dem andern eine Liebe zur Schau getragen, die sie nicht empfand? Nein, Liebe nicht,

— so weit hatte sie, Gott sei Dank, die Heuchelei nicht getrieben! aber die rücksichtsvolle Achtung doch, die sie dem schuldete, dessen Gattin sie sich einst nennen wollte. Und wie dankbar war sie ihm gewesen, daß er nicht mehr von ihr forderte! Auf das kleinste Liebeszeichen völlig zu verzichten schien! sich beim Kommen und Gehen mit einem leichten Druck ihrer Hand begnügte! Wie hoch hatte sie ihm sein seltenes Kommen, sein kurzes Verweilen angerechnet! — noch gestern abend, als er ihr den Ring seiner Mutter brachte und fragte, ob sie ihn wohl zum Andenken an die Verstorbene tragen möchte! — und sich fest vorgenommen, seine demütige Bescheidenheit und Zurückhaltung künftig durch ein wenig Aufmunterung zu belohnen und so sich selbst eine Wehr zu schaffen gegen die Ueberflut der Gefühle, die von der anderen Seite sinnverwirrend auf sie eindrang!

Sie hätte sich das ersparen können! Er hatte nur zu triftigen Grund gehabt, die alte befangene Scheu und verlegene Stummheit ihr gegenüber nicht aufzugeben — er, der immer hatte fürchten müssen, daß seine Schändlichkeit an den Tag kommen werde, wie sie es jetzt gekommen war!

Und gerade diese! ein Geschöpf, vor dem sie immer etwas in ihr gewarnt, als sie noch ein halbes Kind war, kaum ahnte, was Liebe sei! Liebe! was hatte die damit zu schaffen! Was konnte der von Liebe wissen, der sich an ein solches Geschöpf hängen mochte!

Und sie war gewarnt gewesen! Axel hatte ihr ja bereits vor Wochen in seiner frivolen Weise gesagt, was von den jungen Herren wahrscheinlich jeder so gut wußte, wie er selbst! was von ihnen, wenn sie unter sich waren, lachend mit unfeinen Scherzen kommentiert wurde — in denen nun auch sie vorkam, eine Hauptrolle spielte: die schmachvolle Rolle einer Gefoppten, und von wem? — hättet ihr das für möglich gehalten? sie, die sich so klug dünkte! die das Gras wachsen hörte! die mit uns immer so kurzen Prozeß machte! uns weismachen wollte, daß wir in unsrer Unbedeutendheit für sie gar nicht vorhanden wären — läßt sich von dem guten Hans an der Nase führen — von Uhlenhans! das ist ein Spaß, wie er noch gar nicht dagewesen!

nehmt euch nur in acht, daß ihr ihr nicht geradezu ins Gesicht lacht! verdient hätte sie's, wahrhaftig! — O, Schmach! unerträgliche Schmach! die sie nun hilflos über sich ergehen lassen mußte! Und war doch selbst der Entdeckung so nahe gewesen: vorigen Sonntag, als sie in der Sundiner Zeitung die öffentliche Lossagung des alten Prebrow von seiner Tochter las und, was nun gekommen war, als bange Ahnung vor ihrer Seele gestanden, und sie es von sich gewiesen hatte, weil sie es jetzt nicht mehr denken dürfe! Wer würde ihr das glauben, wenn sie es erzählte! Man würde mit Recht sagen: dann bist du doppelt dumm gewesen! dann bist du mit sehenden Augen in dein Verderben gerannt!

Nein, das war unerträglich! sie wollte es nicht dulden, nicht einen Augenblick!

Aber was thun? Es ihm schreiben? er würde es besten Falles erst morgen nachmittag oder abend, wenn er von Sundin zurück kam, lesen. Und es zu Papier bringen — es war unmöglich. Ins Gesicht wollte sie's ihm sagen — vor aller Welt — in Gegenwart des Fürsten, den er ebenso mit seiner Heuchelei getäuscht hatte; ihm den Ring vor die Füße werfen. Und auch das war er nicht wert. — Der Großpapa! er würde sich eine Freude daraus machen, dem Verhaßten die Maske abzureißen! Aber dann der Hohn des alten Mannes, nachdem sie ihm die Partie mit Axel verdorben und sich mit eben dem verlobt hatte, gegen den sie nun seinen Schutz in Anspruch nehmen wollte! — Die Großmama! Nun, sie konnte der alten Frau den Kummer nicht ersparen; aber ihr zumuten, mit den eigenen zitternden Händen etwas wieder zu zerstören, über dessen wundergleiches Zustandekommen sie sich in aller Heimlichkeit so rührend gefreut hatte, noch freute! — Gustav! ja! er war der Rechte, der Einzige, der ihre Sache in die Hand nehmen konnte. Er durfte ihr jetzt nichts anderes sein, als ein Bruder! So mochte er die Pflicht erfüllen, die ein Bruder in solchem Falle gegen die Schwester hat! Es würde ihm entsetzlich sein — gleichviel! sie konnte es ihm nicht ersparen. Und vermutlich war er schon darauf vorbereitet. Es war nicht anzunehmen, daß für

Axels Buſenfreund ein Geheimnis geblieben ſein ſollte, was Axel und alle Welt wußte.

Sie war an das Fenſter getreten. Guſtav mußte eben zurück gekommen ſein; er ſchritt auf Axel zu, der aus dem Buchengange ihm entgegen kam. Ihr ſchlug das Herz. Jetzt mit Guſtav beiſammen zu ſein! jetzt, wo die Schranke gefallen! — Und Iſäa und das Kind? Ach, es war ja alles, wie es geweſen — nur noch trauriger, troſtloſer! Hätte ſie's doch genommen, wie es ohne ihre Schuld geworden war, zu der Stunde, als ſie das Entſetzliche erfuhr! Dann wäre ſie eine Verlaſſene, Verratene geweſen mit geknicktem Stolz und zertretenen Hoffnungen, wie — ſo viele! Das hatte ſie nicht ertragen zu können geglaubt; hatte ſich in aller Eile eine neue Poſition ſchaffen, ſich durch den einen Bruder an dem andern rächen wollen. Nun ſah ſie ſich von beiden verraten, und hatte nur die Wahl, was ſie vorzöge: von dem einen an eine Dame verraten zu ſein, oder von dem andern — an eine Dirne!

Sie war ſcheu vom Fenſter zurück gewichen und ſtand vor dem Spiegel. Die beiden Herren würden wohl noch ein wenig warten müſſen. Wenn ſie es auch nun ſchon gewohnt war, zu Iſäas ſtolzerer Schönheit empor blicken zu müſſen, ſo wollte ſie es doch nicht mit verweinten Augen. —

Unterdeſſen hatten Guſtav und Axel im Garten ſich begrüßt.

Du kommſt ſpät, ſagte Axel verdrießlich; ich ſitze hier ſchon ſeit einer Stunde wie die Butter an der Sonne.

Wo ſind die Damen?

Machen Toilette — ſchlafen — was weiß ich! Es fehlte nicht viel, ſo hätte ich meinen Schimmel vorführen laſſen, und ihr hättet die Partie allein machen können. Sollen wir die Damen rufen?

Einen Augenblick! ich bin wie aus dem Waſſer gezogen.

Biſt Du denn nicht geritten?

Darf ich nicht mehr, mon cher! ſeitdem mein gnädiger Herr mir anempfohlen hat, Figaros ehrwürdiges Alter etwas freundlicher zu berückſichtigen.

Sehr liebenswürdig von ihm!

Nicht wahr? Uebrigens heute die Spendabilität selbst! Unsre Gesellschaftsidee hat die hohe obrigkeitliche Bewilligung erlangt! Brennt sogar darauf: je früher, je besser. Wie denkst Du über Montag?

Paßt mir vollkommen; kann am Abend mit um so leichterem Herzen tanzen, wenn ich den Tanz am Morgen mit meinem Alten hinter mir habe.

Am Montag — weiß! wirst Du dabei auch gleich die andere Geschichte zur Sprache bringen?

Welche Geschichte?

Die in Prora — welche sonst?

Er hat Dir das erzählt? Uhlenhans?

Beruhige Dich! ganz unter uns Brüdern!

Das ist schändlich!

Wieso?

Er hat mir sein Ehrenwort gegeben, vor Montag frühestens mit niemand darüber zu sprechen.

Auch wenn er darüber in den schönsten Verdacht geriet?

Das ist ganz gleich. Ehrenwort ist Ehrenwort. Was hatte er sich überhaupt in die Geschichte zu mischen? ich wäre schon allein fertig geworden. Nun ist genau das geschehen, was ich gerade vermeiden wollte. Wozu brauchte überhaupt davon geredet zu werden? Und noch gar jetzt? In ein paar Tagen konnte sie wieder nach Sundin zurück gehen, oder wohin sie wollte, und hätte dann eine Pension von mir gekriegt, und kein Hahn hätte danach gekräht.

Ja, mon cher, geschehene Dinge sind einmal nicht zu ändern. Darin hast Du freilich recht: wenn ihr beide, Du und die Hanne, schweigen wolltet — und sie scheint das ja gethan zu haben — so hatte kein Dritter das Recht, Dich in den Mund der Leute zu bringen, und wäre es auch nur als Folge eines gutmütigen Sicheinmischens in der besten Absicht.

Der Teufel hole die besten Absichten, wenn sie solche Folgen haben!

Einverstanden. Und nun will ich Dir einen guten Rat geben: halte den Mund, wie bisher; am allerwenigsten stelle Hans

zur Rede und provoziere eine Scene. Ich werde ihm demonſtrieren, daß er den üblen Dienſt, den er Dir geleiſtet hat, nur wieder gutmachen kann, wenn er ebenfalls den Mund hält und ſich die Geſchichte im Sande verlaufen läßt, wie ſie es ohne ſeine Einmiſchung jedenfalls gethan haben würde. Dann braucht ſie auch Dein Alter nicht einmal zu erfahren, was Dir ja doch beſonders unangenehm zu ſein ſcheint.

Weil es ihm ein willkommener Vorwand geweſen ſein würde, die alte Litanei über meine Liederlichkeit, Verſchwendung — na, Du kennſt das ja! — von neuem anzuheben; das würde ihm am Montag prächtig in den Text gepaßt haben.

Den er Dir auch ſpäter, wenn die Sache zur Sprache kommt, leſen würde. Deshalb noch einmal: es iſt beſſer, ſie kommt nicht zur Sprache, und ich werde alles daran ſetzen, daß es nicht geſchieht.

Wenn Du das könnteſt, ich würde es Dir nie vergeſſen.

Dummes Zeug! ich dächte, wir wären uns gegenſeitig ſchon ein bißchen mehr ſchuldig als die Lumperei. Nun ſcheint es mir aber die höchſte Zeit, wenn wir überhaupt noch fort wollen. Oder haſt Du keine Luſt?

Zum Teufel, ich warte ſchon ſeit einer Stunde darauf!

Alſo! Noch eines! Soll ich Dir hernach im Walde Gelegenheit geben, Hertha Deine Huldigungen zu Füßen zu legen? oder bleibt es bei dem alten Regime?

Daß ich der Kavalier Deiner Frau bin? Nun, wenn es ſich nicht anders machen läßt, — es iſt noch nicht das Schlechteſte, was einem jungen Mann paſſieren kann.

Sehr obligiert! Verbrenne Dir nur nicht Deine Flügel, Du Allerweltsſchmetterling!

Es kommt mir manchmal ſo vor, als ob Du auf dem ſchönſten Wege wäreſt, daß Dir dasſelbe bei Hertha paſſierte oder bereits paſſiert iſt.

Dein Ernſt, mon cher?

Nein! Aber wie man in den Wald ruft, ſo ſchallt die Antwort.

Dann laſſe ich's mir gefallen! Da ſind die Damen!

Ifäa und Hertha kamen vom Hauſe her; Guſtav eilte ihnen entgegen. Axel nahm Hut und Handſchuhe vom Tiſch, vor ſich hin lächelnd und durch die Zähne murmelnd:

Du wirſt Dir noch manches gefallen laſſen müſſen, wovon Du Dir in dieſem Augenblicke nichts träumen läßt!

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Nach kurzer Beratschlagung hatte man auf Gustavs Wunsch beschlossen, lieber, als in das entferntere große Norderholz, nach dem Wüsteneier Walde zu fahren, wo man unter den mächtigen Buchen und Eichen und auf dem feuchteren Grund zwischen dem dichten Buschwerk tieferen Schatten und größere Frische erwarten durfte. Auch die Wege im Walde würden nach den heißen letzten Tagen nicht so bös sein, und der Wagen war so elastisch, die Ponies traten so leicht auf — es mußte eine entzückende Fahrt werden.

Gustav hatte gehofft, daß sich Hertha zu ihm auf den Vordersitz setzen solle, während Axel und Isäa den Rücksitz einnahmen. Zu seinem nicht geringen Verdruß fand Isäa: sie hätte den ganzen Morgen noch nichts von Hertha gehabt und dringende Toilettefragen mit ihr zu besprechen; die Herren sollten den Vordersitz einnehmen, wohin sie, da sie heute in den Rollen des Kutschers und Dieners aufträten, auch von Rechts wegen gehörten. Hertha sagte: Isäa sei die Herrin des Wagens; man habe sich ihren Befehlen zu fügen; die Herren protestierten; dann gab auch Axel, durch einen verstohlenen Wink Isäas aufgefordert, nach.

Wie die Damen befehlen, sagte Gustav, ohne sich seine Enttäuschung mehr als schicklich merken zu lassen; aber variatio delectat: ich bedinge aus, daß Isäas Anordnungen nur auf der Hinfahrt Folge geleistet, und mir, als dem legitimen Mitregenten, die Bestimmung der Plätze für die Rückfahrt überlassen wird.

Er hatte die Zügel ergriffen und lenkte von der Rampe herab auf den freien Platz vor dem Schlosse, wo er, bevor er in die Allee einbog, die gute Dressur der Ponies, die Lenkbarkeit des Wägelchens und die Virtuosität seiner Fahrkunst in ein paar kunstvollen Volten und Schleifen zur vollsten Geltung brachte vor den erstaunten Augen des von allen Seiten herbeigelaufenen Hofgesindes und zum Ergötzen der Großeltern, die an dem offenen Mittelfenster des Saales standen und hinab grüßten und winkten. Dann ging es in schlankem Trabe die Allee hinab, durch die epheuumrankten Pfeiler des großen Thores auf den Weg nach Neuen-Prohnitz, von welchem, in der Nähe des Gehöftes, der Nebenweg nach Wüstenei und dem Walde abzweigte — immer zwischen wogenden Kornfeldern, in denen zahllose Grillen zirpten, während aus den blauen Lüften der Gesang unsichtbarer Lerchen herabtönte.

Nun war man im Walde angelangt, wo denn freilich das rasche Tempo alsbald gemäßigt und weiterhin im Schritt gefahren werden mußte. Aber auch so gab es auf dem schmalen, schlecht gehaltenen Wege heftige Stöße über eine Baumwurzel hier, in einem Loche dort, das man mitnehmen mußte, wollte man nicht seitwärts in den Graben geraten; an einer anderen Stelle wieder schwankte der sumpfige Boden bedenklich unter dem übergestreuten Reisig, welches als Damm gelten sollte. Isäa beklagte sich laut: ob denn das ein Vergnügen sei? und noch dazu eines, welches man Damen zumute? Gustav entschuldigte sich: das sei im Walde nun einmal nicht anders; übrigens wundere er sich über ihre Empfindlichkeit: es sei dies die allerdings schlechteste Partie desselben Weges, den sie am Montag von Prora her mit Hans gefahren, ohne sich, soviel er wisse, zu beklagen. Isäa erwiderte, sie erinnere sich der Stelle wohl; aber Hans sei zu dem Kutscher auf den Bock gestiegen und habe selbst die Zügel genommen; da sei es so glatt gegangen, wie auf dem Parkett eines Ballsaales. Gustav antwortete mit unterdrückter Heftigkeit, Isäa blieb ihm die Antwort nicht schuldig; Axel wollte sich ins Mittel legen und machte die Sache nur schlimmer, indem er zugab, daß die Damen Ur-

sache hätten sich zu beklagen, aber freilich Gustav nach so langer Abwesenheit im Walde nicht mehr so genau Bescheid wissen könne wie Hans, der täglich in demselben herum streife.

Gustav hielt plötzlich still.

Ich habe nun genug Vorwürfe gehört, sagte er; umkehren kann ich hier nicht, ohne den Wagen zu zerbrechen; weiterfahren will ich nicht, wenigstens nicht mit den Herrschaften. Ich erlaube mir einen Vorschlag. Hier der Fußpfad führt in ungefähr fünfzehn Minuten, an dem kleinen See vorüber, auf die große Straße, in die auch dieser Weg in kurzer Zeit, welche den Herrschaften zu lang scheint, gemündet haben würde. Steigen Sie also, bitte, aus, und machen Sie die kleine Promenade zu Fuß, die Sie schon deshalb nicht gereuen wird, weil gerade um den See herum die schönsten Bäume stehen. Ich fahre inzwischen den Wagen bis zu dem genannten Punkte, der übrigens nicht zu verfehlen ist. Von da können wir den Rückweg über Griebenitz oder Wüstenei machen, jedenfalls so, daß die Damen sich nicht abermals zu beklagen brauchen.

Ein famoser Vorschlag, rief Axel, vom Wagen springend und den Schlag für die Damen herab lassend. Ich kenne den Weg zwar nicht; aber das ist ganz gleich. Kommen Sie, meine Damen!

Isäa hatte sofort seine dargebotene Hand ergriffen und war aus dem Wagen gehüpft.

Nun, mein gnädiges Fräulein, sagte Axel; wollen Sie nicht von der Partie sein?

Er hatte gehofft, daß Hertha, die sich mit keinem Worte an dem Streit beteiligt und also sicher auf Gustas Seite war, zurück bleiben werde. Zu seinem Verdruß richtete sie sich aber aus ihrer Ecke auf, schwang sich, ohne seine Hand zu nehmen, von der anderen Seite aus dem Wagen und trat zu ihnen.

Ich muß wohl schon, sagte sie, da Sie den Weg nicht kennen; ich kenne ihn sehr gut.

Also in einer Viertelstunde! rief Gustav, während die drei bereits den engen Pfad betreten hatten, hinter dessen von beiden Seiten sich herandrängendem Buschwerk die hellen Kleider der

Damen alsbald verschwunden waren, und jetzt nur noch Axels laute Stimme die Richtung bezeichnete, in der sie sich entfernten.

Verdammt! murmelte Gustav.

Er hatte es sich so schön gedacht: sie würde sich zu ihm gesetzt haben; er hätte langsam, vorsichtig die böse Strecke zurückgelegt — eine halbe Stunde wäre dafür nicht zu lang gewesen — eine halbe Stunde an ihrer Seite, wo sie ihm nicht ausweichen konnte, wie sie es alle diese Tage gethan, ihn anhören mußte — im tiefen verschwiegenen Walde — und hatte es ihr mit einem flehenden Blick, den er, unbemerkt von den anderen, über die Schulter gewandt, in ihre Augen heftete, gesagt; sie hatte den Blick und die Bewegung seiner Lippen wohl verstanden, und — ruhig, ihr Racker!

Die Peitsche sauste auf die Ponies herab, die sich ungeduldig im Geschirr herumwarfen, und jetzt unter den wütenden Hieben hoch aufbäumten, während seine zornigen Blicke sich bereits nach der andern Seite wandten, wo es in den Büschen knackte und sich bewegte und nun heraustrat: zwei Knaben von etwa zwölf und acht Jahren, zerlumpt, barhäuptig, mit scheuen, neugierigen Augen in den schmutzigen, vom Saft unreifer Heidelbeeren arg beschmierten Gesichtern. Der Jüngere wollte wie eine wilde Katze sofort wieder in die Büsche zurück schlüpfen, aber der Aeltere hielt ihn fest und kam mit ihm auf Gustavs Zuruf heran, dem beim Erblicken der Knaben ein Einfall durch den Kopf geschossen war.

Kannst Du fahren? fragte er den Aelteren.

Das wollt' ich meinen, erwiderte der Junge, dessen Augen unverwandt an dem herrlichen Gefährt hingen.

Und möchtest Du wohl diesen Wagen bis auf den Griebenitzer Weg fahren und weiter links, bis wo der Fußpfad vom See in den Weg fällt? und da auf mich warten?

Die Augen des Jungen blitzten vor Vergnügen.

Und Dir den Thaler hier verdienen?

Der Junge zeigte seine blauen Zähne von einem Ohr bis zum andern.

Dann steig' auf!

In einem Nu war der Junge auf dem Sitz, von dem Guſtav herabgeſprungen, hatte mit der rechten Hand den Thaler ergriffen und in die Taſche ſeiner zerlumpten Jacke geſteckt, mit der linken die Zügel gefaßt, jetzt auch die Peitſche in die wieder freie Rechte — Hü! — die Ponies ſprangen im Galopp an, das Wägelchen flog aus dem Loch, in welchem es zuletzt geſteckt hatte, daß alle vier Räder in der Luft ſchwebten, — Hot! Hü! — und jetzt abermals durch ein Loch und wieder heraus und fort und weiter in unverminderter Eile — Guſtav hätte den tollen Burſchen nicht mehr zurückrufen können, auch wenn er es ernſtlich gewollt hätte.

Aber nur für einen Moment hatte er daran gedacht.

Mag der Trödel in tauſend Stücke gehen; und der Junge ſich den Hals brechen! Wo iſt denn der andere?

Er blickte ſich um: der kleinere Knabe mußte die Zwiſchenzeit gut benutzt haben: in den Büſchen, in die er zurückgehuſcht war, regte es ſich nicht einmal mehr. Guſtav lachte.

Echtes Prebrowblut; ſagte er laut.

Es war ihm eingefallen, daß, als er vor drei Jahren fortging, Prebrow ein paar kleine Jungen gehabt hatte; die häßlichen Rangen ſahen dem Alten, der in ſeiner Jugend ſehr ſchön geweſen ſein ſollte und in ſeiner jetzigen Verkommenheit noch immer die Spuren davon zeigte, ſehr wenig ähnlich; aber ſie mochten wohl nach der Mutter geartet ſein. Jedenfalls waren es ſeine Sprößlinge, die aus dem elterlichen Hauſe, das von dieſer Stelle kaum tauſend Schritte entfernt ſein konnte, eine Exkurſion in ihr Revier gemacht hatten. Nun fehlte bloß noch der Alte und es konnte einen ſchönen Tanz geben.

Aber das ging ihm nur ſo nebenbei durch den Kopf, während er bereits auf dem Fußpfade hinter den andern her eilte. Sie hatten doch einen größeren Vorſprung, als er gedacht. Vielleicht legten ſie die kurze Strecke ohne Aufenthalt zurück, und er holte ſie erſt an dem verabredeten Punkte ein, wo dann von einem ungeſtörten Beiſammenſein mit Hertha wieder nicht die Rede war. Weshalb ſollten ſie ſich auch aufhalten, da ihre Gegenwart ein tête-à-tête, wie es die beiden andern im Sinne

gehabt haben mochten, so grausam störte! Das war noch der einzige Spaß an der Sache! Axel hatte vorhin bei dem Zank mit Isäa seine Karten etwas zu offen gezeigt, nachdem er bis jetzt sein Spiel verdeckt genug gespielt hatte. Also darauf sollte es hinaus? Seltsam, wie verblendet er gewesen war, das nicht vom ersten Moment an zu durchschauen! Nun, Axel hatte seine Leidenschaft für Hertha wohl bemerkt; das hatte ihn jetzt so frech gemacht. Und wenn's so war — wenn Axel —

Gustav stand hochaufatmend still: es war ein niederträchtiger Gedanke — gerade Axel! — Und doch: es wäre ein Ausweg. Hertha weiß, daß ich Isäa nicht mehr liebe. Es handelte sich also nur noch darum, daß auch sie wieder frei wird; daß man ihr einen Grund insinuierte, um mit Hans zu brechen — etwas, das ihren Stolz beleidigte, worüber sie nicht wegkäme, — etwas, das die Dankbarkeit, den Respekt und all den Nonsens, durch den sie sich jetzt an ihn gefesselt wähnt, in die Luft schnellte. Die Geschichte mit der Hanne! das wäre so etwas gewesen! sie hatte damals schon immer eine Aversion gegen die Dirn, und sie weiß, daß er sie gern gehabt hat. Aber in die hausbackene Tugend des Duckmäusers ist ja keine Bresche zu legen. Und sie kennt ihn zu gut; sie würde es nicht einmal glauben. Man wird auf etwas anderes denken müssen.

Er war längst schon im Laufschritt weiter geeilt, jetzt den Hügelwall hinauf, welcher an dieser Seite den See umgab. Nun wieder den Wall hinab. Aber der bis dahin wohlgangbare Pfad versumpfte plötzlich in der Nähe des Schilfrandes, der ihm breiter schien, wie vormals. Er wandte sich nach einigen vergeblichen Versuchen wieder aufwärts, auf dem Wall sich einen Pfad zu suchen; es war ein Umweg, den aber die anderen ebenfalls gemacht haben mußten, wenn die unsicheren Fußspuren, die er hier und da in den schwarzen Waldboden gedrückt sah, von ihnen herrührten. Oder hatten sie eine andre Richtung eingeschlagen?

Er stand, wiederum auf eine der kleinen Lichtungen heraustretend, still, sich zurechtzufinden; und hätte vor Freuden fast laut aufgeschrieen. Kaum dreißig Schritte von ihm ent-

fernt, etwas tiefer als er, fast wieder schon am Rande des Schilfes, auf der Wurzel der mächtigen Buche, an den moosigen Stamm lässig zurückgelehnt, saß Hertha. In dem grünblauen Schatten huschten über ihr dunkelblondes Haar verstohlene goldene Lichter an ihrer zierlichen Gestalt hinab bis zu den kleinen Füßen, die aus dem Kleide hervorsahen. Sie hatte den breiten Strohhut abgenommen und neben sich in das Moos gelegt. Den Blick gesenkt auf die beiden Hände im Schoß, schien sie etwas, was sie zwischen den Fingern hielt, eifrig zu betrachten — etwas, das jetzt aufblitzte, wie ein Tautropfen im Grase, den ein Sonnenstrahl trifft: der Diamantring, den ihr gestern Abend Hans geschenkt!

Verflucht! murmelte Gustav.

Seine erste Regung war gewesen, sich ihr zu Füßen zu stürzen, die geliebte Gestalt in seine Arme zu pressen, den Angstschrei der Erschreckten mit seinen Küssen zu ersticken. Jetzt hätte er sie erstickt, erwürgen mögen vor wütender Eifersucht, die seine Liebe zur Raserei entflammte. Aber zu dem Sprung des Tigers, zu dem er schon angesetzt hatte, fehlte ihm plötzlich die Kraft. Der Schlag der Enttäuschung war zu stark gewesen. Er mußte nach Atem ringen in der keuchenden Brust, seine Glieder flogen; instinktiv hatte er neben sich gegriffen nach einem dürren Ast, der knackend brach. Und jetzt hatte sie aufgeblickt. Wäre sie entsetzt in die Höhe gefahren, vor ihm zu fliehen — die Raserei hätte ihn wieder erfaßt; aber sie blieb sitzen: da bist Du ja auch? wo kommst Du denn her?

Es war vorbei. Seine ganze Geistesgegenwart zusammenraffend, versuchte er zu lächeln, während er mit schwankenden Knieen den Hügel herabkam und sich, wie ein schwer Ermüdeter, zu ihrer Seite in das Moos warf.

Verzeihe, ich bin so gelaufen — dachte, Euch einzuholen — habe den Wagen einem Jungen gegeben, der ihn nach der Stelle fahren soll — wo sind denn die anderen?

Axel behauptete, wir müßten rechts um den See. Man kann es ja auch; ich weiß aber, daß es hier näher ist. So habe ich sie laufen lassen — wie bist Du denn aber so plötzlich zu dem Stellvertreter gekommen? es war doch niemand da?

Er kam eben, als Ihr fort wart — ein ſchmutziger Bengel, aber Kourage im Leibe — ich glaube, einer von Prebrows Jungen.

Der Adolf! nun, der wird ſchon damit fertig werden. Aber ich denke, wir laſſen die anderen nicht warten.

Sie hatte nach ihrem Strohhut gegriffen; Guſtav legte für einen Moment ſeine Hand auf die ihre.

Bleibe noch ein wenig! ich bin wirklich ganz erſchöpft und — ſie werden uns nicht vermiſſen.

Er hatte es in einem bittern Tone geſagt, zu dem er ſich nicht zu zwingen brauchte, — fühlte er ſich doch in dieſem Augenblicke von Iſäa verraten, wie ihm der blitzende Ring da an der kleinen Hand ſagte, daß er auch nichts zu hoffen habe von ihr, die zu lieben er ſich bewußt war, wie er jene nie geliebt: mit aller Kraft ſeiner Seele, mit allen Sinnen, mit jedem Blutstropfen, der jetzt in ſeinem Herzen ſtockte und es ſchwer und ſchwerer machte.

Ich bin der unglücklichſte Menſch von der Welt; murmelte er.

Für Hertha war es keine Phraſe. Wenn ſie nicht in ſeiner Seele hätte leſen können, in deren tiefſtes Geheimnis ſie doch zu ſchauen glaubte — ſie brauchte nur in ihre eigene zu blicken, um mitzufühlen, was er in dieſem Augenblicke fühlen mußte: die Unſeligkeit hoffnungsloſer Liebe, vergiftet durch den Gedanken, daß, was ſie hoffnungslos macht, kein Recht hat zu ſein; dieſes Recht verſcherzt hat durch die eigne Unwürdigkeit, der man nur nachzunahmen brauchte, um frei zu ſein, und doch nicht nachahmen darf, weil damit auch der letzte Troſt in all dem Leid ſchwinden würde: der Troſt des Stolzes. Sie fühlte dieſen Stolz, ein hilfloſes Mädchen; und er, der Mann, zu dem ſie einſt als zu ihrem Ideal empor geſchaut, — er war es ja nicht mehr! aber ſo klein und ſchwach, wie er ihr jetzt erſchien — das ſollte nicht ſein; ſo wollte ſie nicht an ihn zurückdenken müſſen, wenn ſie ſich doch nun einmal trennen ſollten. Und noch durfte ſie ja, Gott ſei Dank, zu ihm mit ſcheinbarer Freiheit ſprechen; er wußte ja nicht, wie tief ſie beleidigt war, und

ſollte es auch gewiß nie von ihr erfahren — und auch keiner ſonſt, außer ihm, der ſie beleidigt hatte. Für alle anderen mußte es genügen, daß ſie ihn nicht heiraten würde.

Sie hob den Kopf und blickte ſeitwärts auf Guſtav, der, ebenſo wie ſie vor ſich nieder ſtarrend, die ſtummen Sekunden achtlos dahinrinnen ließ.

Guſtav!

Ja ſo, ſagte er, erſchreckend, und wollte ſich erheben.

Bleib! ſie mögen warten; ich habe Dir etwas zu ſagen. Schon vorhin, — auf der Fahrt — habe ich es mir überlegt, und jetzt ſteht es ganz klar vor mir: Du mußt fort von hier.

Er blickte ſie ſtarr an.

Du biſt erſtaunt?

Nicht im mindeſten; ich wußte es ſeit der erſten Minute; ich glaubte nur nicht, es von Dir hören zu müſſen.

Gerade von mir. Von wem ſonſt? Wer wüßte beſſer als ich, wie es um Dich ſteht, wie es in Dir ausſieht; und deshalb wiederhole ich: Du mußt fort und ſobald wie möglich. Nicht um meinethalben — ich ſpreche jetzt nicht von mir — hernach vielleicht, oder ein andermal; ich ſpreche nur von Dir. Du liebſt mich — wieder oder noch — gleichviel. Ich mache Dir kein Verbrechen daraus, und ich glaube, keine an meiner Stelle thäte es; oder, wenn ſie's thäte, ſo löge ſie. Aber ich kann keine Freude an Deiner Liebe mehr haben — das iſt vorbei — einmal für allemal; und Dich macht ſie noch unglücklicher als Du es ſchon ohnedies biſt. Denn unglücklich biſt Du; darin haſt Du freilich recht. Aber unrecht haſt Du, als ein Mann, es zu ſagen, oder es ſo zu ſagen, wie vorhin: in jämmerlicher Verzweiflung, als gäbe es daraus keinen Ausweg. Natürlich iſt keiner da, wenn Du nicht danach ſuchſt, oder den nicht einſchlagen willſt, der ſich von ſelbſt bietet. Dein Ausweg iſt, daß Du wieder in die große Welt mußt, in die Du gehörſt. Was willſt Du hier? Von der Gnade Deines Bruders leben, wie die Großeltern, und wie ich es nur ſchon zu lange gethan habe? das darfſt Du nicht; und ihm in der Arbeit helfen, ſo daß Du Dir ſagen dürfteſt: ich verdiene mir wenigſtens das Brot, —

das kannst Du nicht. Du hast keine Lust und kein Geschick zur Wirtschaft — jeder schlechteste Inspektor würde für eine Handvoll Thaler jährlich mehr leisten als Du. Ueberdies: ich kenne Hans' Verhältnisse genau: er spricht die Unwahrheit, wenn er Dir sagt, daß er genug für alle verdient. Er hat schon die größte Not gehabt, die Großeltern in dem Rest von Luxus so weiter leben zu lassen. Einen zweiten Hausstand, wie Du ihn führen möchtest, und Deine Frau jedenfalls würde führen wollen, tragen die Güter nicht, die zusammen nur ein mäßiges Gut ausmachen, das trotz Hans' Arbeit noch lange nicht schuldenfrei ist.

Aber ich habe Dir schon gesagt, rief Gustav, daß ich vom ersten Augenblicke entschlossen gewesen bin, nicht hier zu bleiben! Weshalb verlierst Du darüber so viel Worte?

Du würdest nicht heftig werden, wenn ich sie verloren hätte; ich meine, wenn Du wirklich entschlossen gewesen oder geblieben wärest. Ich finde es auch sehr begreiflich, daß Du nach der Unruhe Deiner letzten Jahre Dir auch einmal die Ruhe hier gefallen läßt, wo Dir und Deiner Frau alles entgegenkommt, alle Welt sich bemüht, euch das Leben angenehm zu machen.

Ich sollte meinen, sagte Gustav grollend, Du wüßtest am besten, welches Leben ich hier führe: das Leben in der Hölle kann nicht unangenehmer sein.

So verlierst Du gewiß nichts, wenn Du gehst, erwiderte Hertha schnell; Du kannst nur gewinnen, in erster Linie Dich selbst wieder. Gustav, ich meine es gut; ich wiederhole: ich denke bei dem allen nicht an mich, nur an Dich. Thu' das nur auch ein wenig! denke daran, wie Du von jeher dies unser eingeschränktes Leben mit seinen elenden Interessen von einem Tage zum andern verachtetest; die einfachen, stillen Menschen verhöhntest, mit denen Du hier in ewigem Einerlei so fort vegetieren solltest; Dich hinaus sehntest in die weite Welt; von Gefahren träumtest, die Dich da erwarteten, und die Du bestehen und Dir so ein Leben nach Deinem Sinn schaffen wolltest: ein großes, mächtiges, Deiner Thatkraft, Deiner Gaben würdiges. Es waren Deine letzten Worte, Gustav, damals, als Du gingst. Ich habe sie in treuem Gedächtnisse behalten;

ich habe Dich mit meinen Wünschen, meinen Hoffnungen begleitet; ich habe nicht an Dir gezweifelt, wenn aus Deinen Nachrichten auch nichts von der Erfüllung der großen Pläne zu lesen war; wenn Du auch das wilde Leben nur fortzusetzen schienst, das Du hier geführt, und das Dich von hier getrieben. Ich dachte: er muß sich austoben; er hat den festen Punkt nur noch nicht gefunden, wo er einsetzen kann; aber er wird ihn finden. Und daran hielt ich mich, als Du vor einem Jahr plötzlich zu schreiben aufhörtest, und wir nur wußten, Du seiest nach Griechenland gegangen. Ich sagte mir: jetzt ist er ernstlich am Werke; jetzt hat der Kampf für ihn begonnen; er schweigt, weil er nicht eher sprechen will, als bis er sagen kann: ich habe mein Versprechen eingelöst, und ich habe gewonnen. Dann, als Dein Schweigen immer länger währte, kam die Sorge und der Zweifel und die bange Ahnung: er hat verloren. Und Gustav — ich darf es jetzt ja sagen, — die noch viel bangere: er hat dich vergessen, — vergessen müssen, um zu gewinnen. Wußte ich doch, daß Du der Mann warst, Deinem Ehrgeiz, wenn er einmal entflammt war, alles zu opfern — auch Deine Liebe. Unterbrich mich nicht! ich habe mich nach der Stunde gesehnt, wo ich Dir das alles würde sagen dürfen, und ich bin noch nicht fertig. In diesen letzten Monaten des bangen Harrens, das von Tag zu Tag qualvoller wurde, — nun ja, es mochte auch Trotz sein und gekränkte Eigenliebe — nenne es, wie Du willst — vor allem aber, ich schwöre es Dir, es war der Gedanke, der sich immer tiefer in meine Seele bohrte: du darfst ihm nicht im Wege stehen; du mußt ihm die Bahn frei machen; du mußt ihm die Verlegenheit ersparen, dich auf die Seite schieben zu müssen, dir die Beschämung, dich auf die Seite geschoben zu sehen. Hätte ich gewußt, wo Du zu finden warst, ich würde es Dir geschrieben haben, und daß Du auf die Gräfin von Grieben weiter keine Rücksicht zu nehmen brauchtest. Und nun kamst Du; und ich mußte erfahren, daß die Wirklichkeit, wenn sie vor uns steht, freilich anders aussieht, als wir sie uns gedacht. Wie es mich gepackt und wie im Wahnsinn

Wahnsinn —

Sie ſtrich ſich wild mit beiden Händen über das Geſicht, wies aber ſeine Hand, die nach der ihren greifen wollte, zurück und fuhr mit bewegter Stimme fort, die aber alsbald wieder größere Feſtigkeit gewann:

Du warſt nicht als Sieger gekommen, aber auch nicht als Beſiegter: hatteſt nur nach einem mächtigen Anlauf das Ziel nicht ganz erreicht. Und daraus iſt Dir kein Vorwurf zu machen. Du konnteſt nicht wiſſen, daß der Vater Deiner Frau ſo bald von ſeiner Höhe ſtürzen würde. Auch hätteſt Du Dich ja zurückziehen können; ich darf Dich nicht tadeln, daß Du es nicht thateſt. Ich frage nicht, wie weit Großmut und Liebe im Spiele waren, als Du Deinen Einſatz verdoppelteſt und die Tochter des gefangenen Patrioten zu Deinem Weibe machteſt; ich muß doch wohl annehmen: zu einem guten Teil. Aber auch, wenn Du nur gerechnet hätteſt, — die Berechnung iſt nicht ſo ſchlecht. Fürſt Prora hat nicht bloß uns gegenüber, ſondern überall behauptet, daß der Vater Deiner Frau bei der Mündigkeitserklärung des Königs, die ja wohl bald bevorſteht, in den Vollbeſitz ſeiner Güter und ſeiner Rechte eingeſetzt werden würde. Du behaupteſt das Gegenteil: der junge König könne nicht einen zum Tode verurteilten Mann, den er ſelbſt vor kurzem erſt zur lebenslänglichen Gefangenſchaft begnadigt habe, frei geben — der Widerſpruch ſei zu groß. Ich verſtehe das nicht; aber ich glaube, daß der Fürſt hier klarer ſieht, als Du, der Du die Verhältniſſe wohl beſſer kennſt, aber auch gerade deshalb befangen biſt, und nur vielleicht nicht zu hoffen wagſt, um Dir eine Enttäuſchung zu erſparen. Aber, wenn auch die Begnadigung nicht ſofort erfolgen ſollte — darin hat der Fürſt gewiß recht: der junge König kann einen Nationalhelden nicht ewig im Gefängniſſe laſſen: es iſt — ich wiederhole die Worte des Fürſten — nur eine Frage der Zeit. Und in der Zwiſchenzeit darfſt Du und brauchſt Du ja, Gott ſei Dank, nicht müßig zu ſein. Du ſagſt, daß der Auftrag, den Dir der König von Bayern an den Oldenburger Hof gegeben hat, ein rein privater ſei, zu dem Du Dich ſelbſt erboten, da Du doch einmal in Deine Heimat zurückkehrteſt und gelegentlich ja auch nach Olden-

burg hinüber reiſen könnteſt. Mag ſein und auch, daß es damit keine Eile habe, und daß Du Deine Verhältniſſe hier ordnen und von unſerm Adel erſt, ſozuſagen, wieder in Ehren aufgenommen ſein mußteſt, bevor Du in Oldenburg mit der nötigen Sicherheit auftreten konnteſt. Gut. So laß das Feſt morgen beim Fürſten noch über uns ergehen — es iſt die glänzendſte Gelegenheit für Deine Zwecke; — laß uns auch am Montag unſere Geſellſchaft geben — ſie wird, — abgeſehen davon, daß wir ſie am Ende den Leuten ſchuldig ſind, — Dich wiederum in einer völlig befeſtigten Poſition zeigen; aber dann, Guſtav, mußt Du fort.

Und Iſäa? und Eua? fragte Guſtav.

Iſäa mußt Du mitnehmen, auf alle Fälle; erwiderte Hertha eifrig. Das verſteht ſich von ſelbſt. Ich — nun ja — ich darf und will und kann die Verantwortung für ſie nicht übernehmen. Ich mag ſie zu hart beurteilen: wenn ich es thue, iſt es ihre Schuld. Es ſcheint, daß ſie nicht leben kann, ohne zu erobern. Aber eben deshalb gehört Ihr beide zuſammen, viel beſſer und viel mehr, als Ihr zu ahnen ſcheint. Es kommt nur darauf an, daß Ihr Euren Ehrgeiz zuſammenthut, und Euch ein würdiges Ziel ſteckt, anſtatt, wie jetzt, Eure Gaben, jedes für ſich, an nichtige Zwecke zu verzetteln. Und da mußt Du eben die Initiative ergreifen, die Führung übernehmen; Iſäa hat alles dazu, Dir zu folgen und nicht bloß das. Sie hat vielleicht nicht viel gelernt, oder meinetwegen: ſie iſt ſehr unwiſſend — wofür ſie nebenbei nichts kann bei ihrer wunderlichen Erziehung. Sie iſt leichtſinnig, leichtfertig, wenn Du willſt; aber ſie iſt auch bis zu einem hohen Grade gutmütig, glaube ich; und ganz gewiß iſt ſie ſehr klug, zehnmal klüger als ich; wunderbar beredt, wenn ſie will — mit einem Worte, ganz die Frau für einen Mann, der ſich durch ſchwierige Verhältniſſe bewegen ſoll, noch dazu durch ſolche, in welchen, wie an den Höfen, die Frauen eine ſo große Rolle ſpielen. Du mußt mir zugeben, daß ich recht habe.

Guſtav antwortete nicht ſogleich. Er war, als ſie ſchwieg, wie aus einem böſen Traum aufgeſchreckt, nur daß es kein

Traum, sondern bitterste Wirklichkeit war, die hohnlachend vor seinen starren Augen stand: die Wirklichkeit der Lüge, in die er sich verstrickt — wie ihm jetzt vorkam: mit der gedankenlosen Leichtfertigkeit eines Schulknaben. Sollte er ihr die Wahrheit bekennen? und daß alles, was sie da für seine Zukunft geplant, Seifenblasen seien, die ein Hauch zerstören mußte? Ihr das bekennen, um derenwillen er doch die Lüge, mit der er vorher nur gespielt, zur wirklichen Lüge gemacht, die jetzt wie ein schneidiges Schwert über seinem Haupte hing an einem Faden, der jeden Augenblick reißen konnte? Ja, wenn sie ihn liebte! was verzeiht ein Mädchen nicht dem Geliebten! Und wenn sie sich so in seine Schuld hätte mit hineinziehen lassen, um so besser — um so leichter würde sie ihm weiter folgen, folgen müssen, und wäre es in die Gemeinsamkeit des Untergangs. Aber sie hatte keine Sehnsucht, unterzugehen, sie hatte klug das sichere Teil erwählt, und — hatte gut reden und vernünftigen Rat erteilen!

Er wollte ihr das sagen; aber er fühlte, daß er sich nicht würde beherrschen können, und wollte lieber alles über sich ergehen lassen, als eine Scene hervorrufen, die zu einem entschiedenen Bruche führen mußte.

Das wäre Isäa, sagte er; ich könnte Dir gar manches darauf erwidern, aber es sei darum: Isäa wird mit mir gehen. Und was soll aus Eua werden?

Ich habe natürlich daran gedacht, erwiderte Hertha; und bin der Meinung, Ihr laßt das Kind besser hier. Ihr würdet Euch mit ihm weniger frei bewegen können, und — offen gestanden — ich glaube, Ihr würdet es nicht vermissen. Es scheint ihr hier gut zu bekommen; sie sieht jetzt schon viel besser aus, als an dem ersten Tage. Eure Wärterin wird sich ja nach und nach in die Situation finden, und wenn nicht, sich gefallen lassen müssen, Eua der Großmama zu überlassen, die nichts sehnlicher wünscht, und mit Hilfe unsrer Pahnk die Kleine besser pflegen wird, als Ihr es bei Eurem ruhelosen Leben bisher zu thun im stande waret.

Es scheint, daß Du von dem Kinde so wenig wissen willst, wie von seinem Vater; sagte Gustav.

Weil ich von mir nicht spreche?

Die zwei feinen perpendikulären Falten, welche, wenn sie ernst und eifrig sprach, sich zwischen ihren Brauen zu bilden pflegten, und die Gustav während dieser Unterredung hatte kommen und wieder verschwinden sehen, vertieften sich, und ihre geradaus blickenden Augen nahmen jene dunkle, stahlblaue Farbe an, welche bei ihr einen Sturm in der Seele verkündete und begleitete, als sie langsamer und leiser als bisher fortfuhr in einem schwingenden Ton, der aber doch etwas seltsam Festes und Eindringliches hatte.

Ich spreche nicht von mir, weil ich nur noch kurze Zeit für Eua sorgen könnte.

Ich wußte nicht, daß Ihr so bald heiraten würdet, entgegnete Gustav, der nicht anders meinte, als sie brauche diesen Aufwand von Kraft, um ihm die Nähe ihrer Hochzeit anzukündigen und womöglich jeden Einwand, den er wagen würde, von vornherein zurück zu weisen.

Nur so lange, sprach sie in demselben Tone weiter, als hätte sie seine Einrede nicht gehört: bis es mir möglich gewesen ist, eine Stelle als Gesellschafterin oder Erzieherin zu finden; — wenn es irgend sein kann, weit von hier — im Auslande — und ich habe schon gedacht — und sage es Dir deshalb jetzt schon — daß Du mir dabei behilflich sein kannst.

Gustav saß starr vor Erstaunen. Was war das? Sie wollte fort? heute, nachdem sie seit gestern Abend den Ring trug, der da an ihrem Finger blitzte? Was war geschehen zwischen gestern und heute, trotzdem sie Hans nicht gesehen und gesprochen hatte? zwischen ihnen beiden unmittelbar nichts vorgefallen sein konnte? und doch etwas vorgefallen sein mußte? Also nicht unmittelbar! also — sollte es das sein? die Fahrt war, bevor sie wegfuhren, längere Zeit bei ihr auf dem Zimmer gewesen — und war gestern in Prora gewesen — es konnte nur das sein!

Das Herz hämmerte ihm in der Brust. Es war die furchtbarste Lüge, im Vergleich zu der alles, was er je in seinem Leben und was er noch eben gelogen, Kinderspiel war. Aber

er würde ja nicht direkt zu lügen brauchen. So war es keine richtige Lüge. Was konnte er für ein Mißverständnis, das andre durch ihre Schwatzhaftigkeit herbeigeführt hatten, wenn es dann auch die beiden trennte, und — Hertha frei machte für ihn — für ihn!

Ich danke Dir für Dein Schweigen, sagte Hertha; ich konnte mir denken, daß Du es wußtest. Und ich nehme Dir auch nicht weiter übel, daß Du mich nicht gewarnt hast: Ihr Männer seid ja wohl in diesen Dingen zum gegenseitigen Schweigen verpflichtet; und gar Du durftest nicht sprechen mit der Last der andern Verpflichtungen, die Du gegen ihn auf dem Herzen hast.

Wie ein zweischneidig Schwert fuhr es ihm in das Herz: Last der Verpflichtungen! Wie oft hatte er unter dieser Last geseufzt! Jetzt oder nie konnte er sie abschütteln — mit einem Wort! mußte er das Wort sprechen, wenn noch ein Funke von Ehre in seiner Seele lebte!

Laß uns gehen! sagte Hertha.

Bleib!

Er hatte es in heiserem Tone herausgestoßen; er wollte es sagen, die Wahrheit sagen — die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er griff nach ihrer Hand, um sie festzuhalten und fühlte bei dem krampfhaften Druck hart zwischen seinen Fingern den Ring an ihrem Finger.

Ich weiß, daß sie darüber sprechen — in Prora — ich habe auch davon gehört, aber —

Spar' Dir das übrige! rief Hertha, ihre Hand aus der seinen reißend und aufspringend; ich will kein Aber, hier ist kein Aber — das trennt ihn und mich auf ewig.

Auch Gustav hatte sich aufgerichtet; es lag ihm wie Blei in den Gliedern; mechanisch folgte er der zierlichen Gestalt, die vor ihm her zwischen den Stämmen dahinglitt. — Sie will nicht hören — es ist nicht meine Schuld, murmelte er.

Sie hatten sich so kaum eine Minute durch den Wald bewegt, als sie in einem Gebüsch zur Rechten Axels Stimme vernahmen und gleich darauf ihn selbst erblickten, eifrig be-

müht, das dicht verschlungene Gezweig für Isäa, die ihm auf dem Fuße folgte, auseinander zu biegen. Auch er hatte sie jetzt gesehen und rief ein schwächliches Hurrah, das Isäa mit einem Schmerzensruf beantwortete, da ein elastischer Zweig, welchen der Erschrockene zur Unzeit losgelassen, sie empfindlich getroffen. Endlich hatten sie sich herausgearbeitet, beide sehr erhitzt, Isäa mit zerfetztem Kleide und augenscheinlich ein wenig verdrießlich; Axel mit eingedrücktem Hut, Schrammen im Gesicht und an den Händen, verlegen lachend:

Ja, mein Gott, wer konnte das denken — ich bitte tausendmal um Entschuldigung, Madame — die verdammten Dornen — aber wo kommen Sie — wie kommst Du hierher? Sind Dir die Ponies weggelaufen? — das fehlte noch gerade!

Beruhige Dich, sagte Gustav; der Wagen erwartet uns an der richtigen Stelle. Aber wie kommt Ihr hierher? das heißt: Du kannst uns das unterwegs erzählen; wir haben keine Zeit zu verlieren. Hertha, Du kennst ja den Weg am besten!

Hertha war bereits voran geschritten; Isäa, die wirklich erschöpft schien, hatte sich in Gustavs Arm gehangen; Axel hielt sich in der Mitte, bald nach vorn zu Hertha, bald über den Rücken gewandt, zu Gustav sprechend.

Gott, gnädiges Fräulein, wären wir doch Ihnen gefolgt! Aber, ich Unglücklicher, war so fest überzeugt, daß es links herum näher sei! Ist's auch wohl, wenn der abscheuliche Sumpf nicht wäre. Weiß der Teufel, wie sich das hier verändert hat — war noch im vorigen Frühjahr hier mit dem Fürsten auf dem Schnepfenstrich — na, wir sind schön hineingeraten! Deine arme Frau, Gustav, — nicht wahr, Madame? — Endlich sind wir glücklich durch die schlimmste Stelle, und ich habe für die gnädige Frau ein trockenes Plätzchen gefunden, auf dem sie sich ein bißchen ausruhen konnte — es that Ihnen not, gestehen Sie es nur, Madame, — und haben da kaum fünf Minuten gesessen —

Keine fünf Sekunden! rief Isäa.

Oder Sekunden — ich weiß es wirklich nicht. Plötzlich springt Madame mit einem Schrei wieder auf und sagt ganz ängstlich —

Ich habe gar nichts gesagt — unterbrach ihn Isäa; ich bin nur fortgelaufen.

Richtig — Sie liefen fort — ich hinterher; und sagten, als ich Sie eingeholt, Sie hätten jemand gesehen, einen Mann, — der hinter einem dicken Baume auf der Lauer gestanden habe mit einem Gewehr — hörst Du, Gustav? mit einem Gewehr — auf uns, will sagen: auf mich angelegt.

Dummes Zeug; sagte Gustav.

Sagte ich auch, rief Axel, das heißt: ich suchte Deiner Frau begreiflich zu machen, daß sie sich getäuscht haben müsse —

Ich habe mich aber nicht getäuscht, rief Isäa: ich habe das Gewehr ganz deutlich gesehen.

Auch den Mann? fragte Gustav.

Auch den, erwiderte Isäa, wenigstens, daß es ein Mann war, — mit einem schwarzen Bart.

Dann kann es Prebrow nicht gewesen sein, sagte Gustav; vielleicht ein Förster des Fürsten. Warum hast Du Dich nicht überzeugt, wer es war, Axel?

Wie konnte ich das, rief Axel, wenn Madame so schnell vor mir herlief, daß ich kaum zu folgen vermochte! Ueberdies, Deine Frau behauptete, der Kerl habe sich, als sie aufgeschrieen — sehen Sie wohl, Madame, daß Sie geschrieen haben! — eiligst davon gemacht. Ich hätte ihn also schwerlich gefunden.

Und dann?

Nun und dann sind wir querwaldein geirrt, bis wir Euch glücklicherweise fanden, — das heißt, gnädiges Fräulein, dies hier ist auch gerade keine Gartenpromenade!

Wir sind sogleich durch; sagte Hertha, die letzten Büsche auseinander biegend und sich über den trockenen Graben schwingend, in den Axel hineinstieg, um Isäa, die Gustav losgelassen hatte, hinüber zu helfen.

Man hatte den Weg erreicht, auf welchem wirklich in geringer Entfernung der Ponywagen hielt, wie man sich, als man heraus kam, überzeugte, in einem üblen Zustande: das zierliche Gestell über und über mit schwarzem Schlamm bespritzt, der auch bis auf die seidenen Polster geflogen war; das

ich habe Dich mit meinen Wünſchen, meinen Hoffnungen begleitet; ich habe nicht an Dir gezweifelt, wenn aus Deinen Nachrichten auch nichts von der Erfüllung der großen Pläne zu leſen war; wenn Du auch das wilde Leben nur fortzuſetzen ſchienſt, das Du hier geführt, und das Dich von hier getrieben. Ich dachte: er muß ſich austoben; er hat den feſten Punkt nur noch nicht gefunden, wo er einſetzen kann; aber er wird ihn finden. Und daran hielt ich mich, als Du vor einem Jahr plötzlich zu ſchreiben aufhörteſt, und wir nur wußten, Du ſeieſt nach Griechenland gegangen. Ich ſagte mir: jetzt iſt er ernſtlich am Werke; jetzt hat der Kampf für ihn begonnen; er ſchweigt, weil er nicht eher ſprechen will, als bis er ſagen kann: ich habe mein Verſprechen eingelöſt, und ich habe gewonnen. Dann, als Dein Schweigen immer länger währte, kam die Sorge und der Zweifel und die bange Ahnung: er hat verloren. Und Guſtav — ich darf es jetzt ja ſagen, — die noch viel bangere: er hat dich vergeſſen, — vergeſſen müſſen, um zu gewinnen. Wußte ich doch, daß Du der Mann warſt, Deinem Ehrgeiz, wenn er einmal entflammt war, alles zu opfern — auch Deine Liebe. Unterbrich mich nicht! ich habe mich nach der Stunde geſehnt, wo ich Dir das alles würde ſagen dürfen, und ich bin noch nicht fertig. In dieſen letzten Monaten des bangen Harrens, das von Tag zu Tag qualvoller wurde, — nun ja, es mochte auch Trotz ſein und gekränkte Eigenliebe — nenne es, wie Du willſt — vor allem aber, ich ſchwöre es Dir, es war der Gedanke, der ſich immer tiefer in meine Seele bohrte: du darfſt ihm nicht im Wege ſtehen; du mußt ihm die Bahn frei machen; du mußt ihm die Verlegenheit erſparen, dich auf die Seite ſchieben zu müſſen, dir die Beſchämung, dich auf die Seite geſchoben zu ſehen. Hätte ich gewußt, wo Du zu finden warſt, ich würde es Dir geſchrieben haben, und daß Du auf die Gräfin von Grieben weiter keine Rückſicht zu nehmen brauchteſt. Und nun kamſt Du; und ich mußte erfahren, daß die Wirklichkeit, wenn ſie vor uns ſteht, freilich anders ausſieht, als wir ſie uns gedacht. Wie es mich gepackt und wie im Wahnſinn geſchüttelt, und was ich in dieſem Wahnſinn —

Sie ſtrich ſich wild mit beiden Händen über das Geſicht, wies aber ſeine Hand, die nach der ihren greifen wollte, zurück und fuhr mit bewegter Stimme fort, die aber alsbald wieder größere Feſtigkeit gewann:

Du warſt nicht als Sieger gekommen, aber auch nicht als Beſiegter: hatteſt nur nach einem mächtigen Anlauf das Ziel nicht ganz erreicht. Und daraus iſt Dir kein Vorwurf zu machen. Du konnteſt nicht wiſſen, daß der Vater Deiner Frau ſo bald von ſeiner Höhe ſtürzen würde. Auch hätteſt Du Dich ja zurückziehen können; ich darf Dich nicht tadeln, daß Du es nicht thateſt. Ich frage nicht, wie weit Großmut und Liebe im Spiele waren, als Du Deinen Einſatz verdoppelteſt und die Tochter des gefangenen Patrioten zu Deinem Weibe machteſt; ich muß doch wohl annehmen: zu einem guten Teil. Aber auch, wenn Du nur gerechnet hätteſt, — die Berechnung iſt nicht ſo ſchlecht. Fürſt Prora hat nicht bloß uns gegenüber, ſondern überall behauptet, daß der Vater Deiner Frau bei der Mündigkeitserklärung des Königs, die ja wohl bald bevorſteht, in den Vollbeſitz ſeiner Güter und ſeiner Rechte eingeſetzt werden würde. Du behaupteſt das Gegenteil: der junge König könne nicht einen zum Tode verurteilten Mann, den er ſelbſt vor kurzem erſt zur lebenslänglichen Gefangenſchaft begnadigt habe, frei geben — der Widerſpruch ſei zu groß. Ich verſtehe das nicht; aber ich glaube, daß der Fürſt hier klarer ſieht, als Du, der Du die Verhältniſſe wohl beſſer kennſt, aber auch gerade deshalb befangen biſt, und nur vielleicht nicht zu hoffen wagſt, um Dir eine Enttäuſchung zu erſparen. Aber, wenn auch die Begnadigung nicht ſofort erfolgen ſollte — darin hat der Fürſt gewiß recht: der junge König kann einen Nationalhelden nicht ewig im Gefängniſſe laſſen: es iſt — ich wiederhole die Worte des Fürſten — nur eine Frage der Zeit. Und in der Zwiſchenzeit darfſt Du und brauchſt Du ja, Gott ſei Dank, nicht müßig zu ſein. Du ſagſt, daß der Auftrag, den Dir der König von Bayern an den Oldenburger Hof gegeben hat, ein rein privater ſei, zu dem Du Dich ſelbſt erboten, da Du doch einmal in Deine Heimat zurückkehrteſt und gelegentlich ja auch nach Olden-

burg hinüber reisen könntest. Mag sein und auch, daß es damit keine Eile habe, und daß Du Deine Verhältnisse hier ordnen und von unserm Adel erst, sozusagen, wieder in Ehren aufgenommen sein mußtest, bevor Du in Oldenburg mit der nötigen Sicherheit auftreten konntest. Gut. So laß das Fest morgen beim Fürsten noch über uns ergehen — es ist die glänzendste Gelegenheit für Deine Zwecke; — laß uns auch am Montag unsere Gesellschaft geben — sie wird, — abgesehen davon, daß wir sie am Ende den Leuten schuldig sind, — Dich wiederum in einer völlig befestigten Position zeigen; aber dann, Gustav, mußt Du fort.

Und Isäa? und Eua? fragte Gustav.

Isäa mußt Du mitnehmen, auf alle Fälle; erwiderte Hertha eifrig. Das versteht sich von selbst. Ich — nun ja — ich darf und will und kann die Verantwortung für sie nicht übernehmen. Ich mag sie zu hart beurteilen: wenn ich es thue, ist es ihre Schuld. Es scheint, daß sie nicht leben kann, ohne zu erobern. Aber eben deshalb gehört Ihr beide zusammen, viel besser und viel mehr, als Ihr zu ahnen scheint. Es kommt nur darauf an, daß Ihr Euren Ehrgeiz zusammenthut, und Euch ein würdiges Ziel steckt, anstatt, wie jetzt, Eure Gaben, jedes für sich, an nichtige Zwecke zu verzetteln. Und da mußt Du eben die Initiative ergreifen, die Führung übernehmen; Isäa hat alles dazu, Dir zu folgen und nicht bloß das. Sie hat vielleicht nicht viel gelernt, oder meinetwegen: sie ist sehr unwissend — wofür sie nebenbei nichts kann bei ihrer wunderlichen Erziehung. Sie ist leichtsinnig, leichtfertig, wenn Du willst; aber sie ist auch bis zu einem hohen Grade gutmütig, glaube ich; und ganz gewiß ist sie sehr klug, zehnmal klüger als ich; wunderbar beredt, wenn sie will — mit einem Worte, ganz die Frau für einen Mann, der sich durch schwierige Verhältnisse bewegen soll, noch dazu durch solche, in welchen, wie an den Höfen, die Frauen eine so große Rolle spielen. Du mußt mir zugeben, daß ich recht habe.

Gustav antwortete nicht sogleich. Er war, als sie schwieg, wie aus einem bösen Traum aufgeschreckt, nur daß es kein

Traum, sondern bitterste Wirklichkeit war, die hohnlachend vor seinen starren Augen stand: die Wirklichkeit der Lüge, in die er sich verstrickt — wie ihm jetzt vorkam: mit der gedankenlosen Leichtfertigkeit eines Schulknaben. Sollte er ihr die Wahrheit bekennen? und daß alles, was sie da für seine Zukunft geplant, Seifenblasen seien, die ein Hauch zerstören mußte? Ihr das bekennen, um derenwillen er doch die Lüge, mit der er vorher nur gespielt, zur wirklichen Lüge gemacht, die jetzt wie ein schneidiges Schwert über seinem Haupte hing an einem Faden, der jeden Augenblick reißen konnte? Ja, wenn sie ihn liebte! was verzeiht ein Mädchen nicht dem Geliebten! Und wenn sie sich so in seine Schuld hätte mit hineinziehen lassen, um so besser — um so leichter würde sie ihm weiter folgen, folgen müssen, und wäre es in die Gemeinsamkeit des Untergangs. Aber sie hatte keine Sehnsucht, unterzugehen, sie hatte klug das sichere Teil erwählt, und — hatte gut reden und vernünftigen Rat erteilen!

Er wollte ihr das sagen; aber er fühlte, daß er sich nicht würde beherrschen können, und wollte lieber alles über sich ergehen lassen, als eine Scene hervorrufen, die zu einem entschiedenen Bruche führen mußte.

Das wäre Isäa, sagte er; ich könnte Dir gar manches darauf erwidern, aber es sei darum: Isäa wird mit mir gehen. Und was soll aus Eua werden?

Ich habe natürlich daran gedacht, erwiderte Hertha; und bin der Meinung, Ihr laßt das Kind besser hier. Ihr würdet Euch mit ihm weniger frei bewegen können, und — offen gestanden — ich glaube, Ihr würdet es nicht vermissen. Es scheint ihr hier gut zu bekommen; sie sieht jetzt schon viel besser aus, als an dem ersten Tage. Eure Wärterin wird sich ja nach und nach in die Situation finden, und wenn nicht, sich gefallen lassen müssen, Eua der Großmama zu überlassen, die nichts sehnlicher wünscht, und mit Hilfe unsrer Bahnk die Kleine besser pflegen wird, als Ihr es bei Eurem ruhelosen Leben bisher zu thun im stande waret.

Es scheint, daß Du von dem Kinde so wenig wissen willst, wie von seinem Vater; sagte Gustav.

Weil ich von mir nicht spreche?

Die zwei feinen perpendikulären Falten, welche, wenn sie ernst und eifrig sprach, sich zwischen ihren Brauen zu bilden pflegten, und die Gustav während dieser Unterredung hatte kommen und wieder verschwinden sehen, vertieften sich, und ihre geradaus blickenden Augen nahmen jene dunkle, stahlblaue Farbe an, welche bei ihr einen Sturm in der Seele verkündete und begleitete, als sie langsamer und leiser als bisher fortfuhr in einem schwingenden Ton, der aber doch etwas seltsam Festes und Eindringliches hatte.

Ich spreche nicht von mir, weil ich nur noch kurze Zeit für Eua sorgen könnte.

Ich wußte nicht, daß Ihr so bald heiraten würdet, entgegnete Gustav, der nicht anders meinte, als sie brauche diesen Aufwand von Kraft, um ihm die Nähe ihrer Hochzeit anzukündigen und womöglich jeden Einwand, den er wagen würde, von vornherein zurück zu weisen.

Nur so lange, sprach sie in demselben Tone weiter, als hätte sie seine Einrede nicht gehört: bis es mir möglich gewesen ist, eine Stelle als Gesellschafterin oder Erzieherin zu finden; — wenn es irgend sein kann, weit von hier — im Auslande — und ich habe schon gedacht — und sage es Dir deshalb jetzt schon — daß Du mir dabei behilflich sein kannst.

Gustav saß starr vor Erstaunen. Was war das? Sie wollte fort? heute, nachdem sie seit gestern Abend den Ring trug, der da an ihrem Finger blitzte? Was war geschehen zwischen gestern und heute, trotzdem sie Hans nicht gesehen und gesprochen hatte? zwischen ihnen beiden unmittelbar nichts vorgefallen sein konnte? und doch etwas vorgefallen sein mußte? Also nicht unmittelbar! also — sollte es das sein? die Fahrt war, bevor sie wegfuhren, längere Zeit bei ihr auf dem Zimmer gewesen — und war gestern in Prora gewesen — es konnte nur das sein!

Das Herz hämmerte ihm in der Brust. Es war die furchtbarste Lüge, im Vergleich zu der alles, was er je in seinem Leben und was er noch eben gelogen, Kinderspiel war. Aber

er würde ja nicht direkt zu lügen brauchen. So war es keine richtige Lüge. Was konnte er für ein Mißverständnis, das andre durch ihre Schwatzhaftigkeit herbeigeführt hatten, wenn es dann auch die beiden trennte, und — Hertha frei machte für ihn — für ihn!

Ich danke Dir für Dein Schweigen, sagte Hertha; ich konnte mir denken, daß Du es wußtest. Und ich nehme Dir auch nicht weiter übel, daß Du mich nicht gewarnt hast: Ihr Männer seid ja wohl in diesen Dingen zum gegenseitigen Schweigen verpflichtet; und gar Du durftest nicht sprechen mit der Last der andern Verpflichtungen, die Du gegen ihn auf dem Herzen hast.

Wie ein zweischneidig Schwert fuhr es ihm in das Herz: Last der Verpflichtungen! Wie oft hatte er unter dieser Last geseufzt! Jetzt oder nie konnte er sie abschütteln — mit einem Wort! mußte er das Wort sprechen, wenn noch ein Funke von Ehre in seiner Seele lebte!

Laß uns gehen! sagte Hertha.

Bleib!

Er hatte es in heiserem Tone herausgestoßen; er wollte es sagen, die Wahrheit sagen — die Kehle war ihm wie zugeschnürt. Er griff nach ihrer Hand, um sie festzuhalten und fühlte bei dem krampfhaften Druck hart zwischen seinen Fingern den Ring an ihrem Finger.

Ich weiß, daß sie darüber sprechen — in Prora — ich habe auch davon gehört, aber —

Spar' Dir das übrige! rief Hertha, ihre Hand aus der seinen reißend und aufspringend; ich will kein Aber, hier ist kein Aber — das trennt ihn und mich auf ewig.

Auch Gustav hatte sich aufgerichtet; es lag ihm wie Blei in den Gliedern; mechanisch folgte er der zierlichen Gestalt, die vor ihm her zwischen den Stämmen dahinglitt. — Sie will nicht hören — es ist nicht meine Schuld, murmelte er.

Sie hatten sich so kaum eine Minute durch den Wald bewegt, als sie in einem Gebüsch zur Rechten Axels Stimme vernahmen und gleich darauf ihn selbst erblickten, eifrig be-

müht, das dicht verſchlungene Gezweig für Iſäa, die ihm auf dem Fuße folgte, auseinander zu biegen. Auch er hatte ſie jetzt geſehen und rief ein ſchwächliches Hurrah, das Iſäa mit einem Schmerzensruf beantwortete, da ein elaſtiſcher Zweig, welchen der Erſchrockene zur Unzeit losgelaſſen, ſie empfindlich getroffen. Endlich hatten ſie ſich herausgearbeitet, beide ſehr erhitzt, Iſäa mit zerfetztem Kleide und augenſcheinlich ein wenig verdrießlich; Axel mit eingedrücktem Hut, Schrammen im Geſicht und an den Händen, verlegen lachend:

Ja, mein Gott, wer konnte das denken — ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung, Madame — die verdammten Dornen — aber wo kommen Sie — wie kommſt Du hierher? Sind Dir die Ponies weggelaufen? — das fehlte noch gerade!

Beruhige Dich, ſagte Guſtav; der Wagen erwartet uns an der richtigen Stelle. Aber wie kommt Ihr hierher? das heißt: Du kannſt uns das unterwegs erzählen; wir haben keine Zeit zu verlieren. Hertha, Du kennſt ja den Weg am beſten!

Hertha war bereits voran geſchritten; Iſäa, die wirklich erſchöpft ſchien, hatte ſich in Guſtavs Arm gehangen; Axel hielt ſich in der Mitte, bald nach vorn zu Hertha, bald über den Rücken gewandt, zu Guſtav ſprechend.

Gott, gnädiges Fräulein, wären wir doch Ihnen gefolgt! Aber, ich Unglücklicher, war ſo feſt überzeugt, daß es links herum näher ſei! Iſt's auch wohl, wenn der abſcheuliche Sumpf nicht wäre. Weiß der Teufel, wie ſich das hier verändert hat — war noch im vorigen Frühjahr hier mit dem Fürſten auf dem Schnepfenſtrich — na, wir ſind ſchön hineingeraten! Deine arme Frau, Guſtav, — nicht wahr, Madame? — Endlich ſind wir glücklich durch die ſchlimmſte Stelle, und ich habe für die gnädige Frau ein trockenes Plätzchen gefunden, auf dem ſie ſich ein bißchen ausruhen konnte — es that Ihnen not, geſtehen Sie es nur, Madame, — und haben da kaum fünf Minuten geſeſſen —

Keine fünf Sekunden! rief Iſäa.

Oder Sekunden — ich weiß es wirklich nicht. Plötzlich ſpringt Madame mit einem Schrei wieder auf und ſagt ganz ängſtlich —

Ich habe gar nichts gesagt — unterbrach ihn Isäa; ich bin nur fortgelaufen.

Richtig — Sie liefen fort — ich hinterher; und sagten, als ich Sie eingeholt, Sie hätten jemand gesehen, einen Mann, — der hinter einem dicken Baume auf der Lauer gestanden habe mit einem Gewehr — hörst Du, Gustav? mit einem Gewehr — auf uns, will sagen: auf mich angelegt.

Dummes Zeug; sagte Gustav.

Sagte ich auch, rief Axel, das heißt: ich suchte Deiner Frau begreiflich zu machen, daß sie sich getäuscht haben müsse —

Ich habe mich aber nicht getäuscht, rief Isäa: ich habe das Gewehr ganz deutlich gesehen.

Auch den Mann? fragte Gustav.

Auch den, erwiderte Isäa, wenigstens, daß es ein Mann war, — mit einem schwarzen Bart.

Dann kann es Prebrow nicht gewesen sein, sagte Gustav; vielleicht ein Förster des Fürsten. Warum hast Du Dich nicht überzeugt, wer es war, Axel?

Wie konnte ich das, rief Axel, wenn Madame so schnell vor mir herlief, daß ich kaum zu folgen vermochte! Ueberdies, Deine Frau behauptete, der Kerl habe sich, als sie aufgeschrieen — sehen Sie wohl, Madame, daß Sie geschrieen haben! — eiligst davon gemacht. Ich hätte ihn also schwerlich gefunden.

Und dann?

Nun und dann sind wir querwaldein geirrt, bis wir Euch glücklicherweise fanden, — das heißt, gnädiges Fräulein, dies hier ist auch gerade keine Gartenpromenade!

Wir sind sogleich durch; sagte Hertha, die letzten Büsche auseinander biegend und sich über den trockenen Graben schwingend, in den Axel hineinstieg, um Isäa, die Gustav losgelassen hatte, hinüber zu helfen.

Man hatte den Weg erreicht, auf welchem wirklich in geringer Entfernung der Ponywagen hielt, wie man sich, als man heraus kam, überzeugte, in einem üblen Zustande: das zierliche Gestell über und über mit schwarzem Schlamm bespritzt, der auch bis auf die seidenen Polster geflogen war; das

müht, das dicht verſchlungene Gezweig für Iſäa, die ihm auf dem Fuße folgte, auseinander zu biegen. Auch er hatte ſie jetzt geſehen und rief ein ſchwächliches Hurrah, das Iſäa mit einem Schmerzensruf beantwortete, da ein elaſtiſcher Zweig, welchen der Erſchrockene zur Unzeit losgelaſſen, ſie empfindlich getroffen. Endlich hatten ſie ſich herausgearbeitet, beide ſehr erhitzt, Iſäa mit zerfetztem Kleide und augenſcheinlich ein wenig verdrießlich; Axel mit eingedrücktem Hut, Schrammen im Geſicht und an den Händen, verlegen lachend:

Ja, mein Gott, wer konnte das denken — ich bitte tauſendmal um Entſchuldigung, Madame — die verdammten Dornen — aber wo kommen Sie — wie kommſt Du hierher? Sind Dir die Ponies weggelaufen? — das fehlte noch gerade!

Beruhige Dich, ſagte Guſtav; der Wagen erwartet uns an der richtigen Stelle. Aber wie kommt Ihr hierher? das heißt: Du kannſt uns das unterwegs erzählen; wir haben keine Zeit zu verlieren. Hertha, Du kennſt ja den Weg am beſten!

Hertha war bereits voran geſchritten; Iſäa, die wirklich erſchöpft ſchien, hatte ſich in Guſtavs Arm gehangen; Axel hielt ſich in der Mitte, bald nach vorn zu Hertha, bald über den Rücken gewandt, zu Guſtav ſprechend.

Gott, gnädiges Fräulein, wären wir doch Ihnen gefolgt! Aber, ich Unglücklicher, war ſo feſt überzeugt, daß es links herum näher ſei! Iſt's auch wohl, wenn der abſcheuliche Sumpf nicht wäre. Weiß der Teufel, wie ſich das hier verändert hat — war noch im vorigen Frühjahr hier mit dem Fürſten auf dem Schnepfenſtrich — na, wir ſind ſchön hineingeraten! Deine arme Frau, Guſtav, — nicht wahr, Madame? — Endlich ſind wir glücklich durch die ſchlimmſte Stelle, und ich habe für die gnädige Frau ein trockenes Plätzchen gefunden, auf dem ſie ſich ein bißchen ausruhen konnte — es that Ihnen not, geſtehen Sie es nur, Madame, — und haben da kaum fünf Minuten geſeſſen —

Keine fünf Sekunden! rief Iſäa.

Oder Sekunden — ich weiß es wirklich nicht. Plötzlich ſpringt Madame mit einem Schrei wieder auf und ſagt ganz ängſtlich —

Ich habe gar nichts gesagt — unterbrach ihn Isäa; ich bin nur fortgelaufen.

Richtig — Sie liefen fort — ich hinterher; und sagten, als ich Sie eingeholt, Sie hätten jemand gesehen, einen Mann, — der hinter einem dicken Baume auf der Lauer gestanden habe mit einem Gewehr — hörst Du, Gustav? mit einem Gewehr — auf uns, will sagen: auf mich angelegt.

Dummes Zeug; sagte Gustav.

Sagte ich auch, rief Axel, das heißt: ich suchte Deiner Frau begreiflich zu machen, daß sie sich getäuscht haben müsse —

Ich habe mich aber nicht getäuscht, rief Isäa: ich habe das Gewehr ganz deutlich gesehen.

Auch den Mann? fragte Gustav.

Auch den, erwiderte Isäa, wenigstens, daß es ein Mann war, — mit einem schwarzen Bart.

Dann kann es Prebrow nicht gewesen sein, sagte Gustav; vielleicht ein Förster des Fürsten. Warum hast Du Dich nicht überzeugt, wer es war, Axel?

Wie konnte ich das, rief Axel, wenn Madame so schnell vor mir herlief, daß ich kaum zu folgen vermochte! Ueberdies, Deine Frau behauptete, der Kerl habe sich, als sie aufgeschrieen — sehen Sie wohl, Madame, daß Sie geschrieen haben! — eiligst davon gemacht. Ich hätte ihn also schwerlich gefunden.

Und dann?

Nun und dann sind wir querwaldein geirrt, bis wir Euch glücklicherweise fanden, — das heißt, gnädiges Fräulein, dies hier ist auch gerade keine Gartenpromenade!

Wir sind sogleich durch; sagte Hertha, die letzten Büsche auseinander biegend und sich über den trockenen Graben schwingend, in den Axel hineinstieg, um Isäa, die Gustav losgelassen hatte, hinüber zu helfen.

Man hatte den Weg erreicht, auf welchem wirklich in geringer Entfernung der Ponywagen hielt, wie man sich, als man heraus kam, überzeugte, in einem üblen Zustande: das zierliche Gestell über und über mit schwarzem Schlamm bespritzt, der auch bis auf die seidenen Polster geflogen war; das

blanke Geſchirr beſudelt, die Ponies ſelbſt triefend von Schweiß, unruhig unter der Peitſche, deren lautes Knallen man ſchon vorhin gehört hatte, und die der Junge, der ſeelenvergnügt auf dem Vorderſitz ſaß, nun, als die Herrſchaften herantraten, wie zum Abſchied noch einmal auf die geängſteten Tiere herabſauſen ließ, um zu einem letzten kräftigen Knall auszuholen, der laut in den ſtillen Wald hinein ſchallte.

Ich werde Dich lehren, die Tiere zu ſchinden! rief Guſtav, den ahnungsloſen Jungen, der vom Sitze herunter geſprungen war, an der Bruſt packend und mit dem ſchwanken Ende der Peitſche, die er ihm aus der Hand geriſſen, ein paar derbe Schläge verſetzend.

Laß ihn! rief Hertha heftig. Was kann er dafür? Du allein biſt ſchuld.

Das Wort will ich Ihnen nicht vergeſſen, rief die tiefe Stimme des alten Prebrow, der, wie aus dem Boden gewachſen, plötzlich neben ihnen war und jetzt mit drohend erhobenem Arm auf Guſtav, welcher den Jungen bereits losgelaſſen hatte, zuſchritt.

Sie ſind wohl verrückt, ſagte Guſtav, ohne ſich zu rühren, den Alten mit großen Augen anherrſchend.

Danken Sie Gott, daß ich es nicht bin; ſagte der Alte, indem er langſam den Arm ſinken ließ.

Guſtavs Lippen verzogen ſich zu einem höhniſchen Lächeln, indem er ſich zugleich kurz umdrehte und zu den Damen ſagte:

Bitte, ſteigen Sie ein! So! Du kannſt nun auch kommen, Axel! Nun ſäßen wir ja wohl! Allez!

Er wandte den Wagen, dabei den Alten, der unbeweglich ſtand, umkreiſend, und fuhr im Trabe in der Richtung von Griebenitz davon. Es war der längere und ſonnigere Weg, wenn er hernach nicht wieder in den ſchlimmen Waldweg, den ſie gekommen waren, einbiegen wollte; aber der andere hätte an Wüſtenei vorbei geführt, und er verſpürte keine Luſt, durch den Anblick des verfallenen Hofes an den grimmigen Alten und die häßliche Scene, die er eben mit ihm gehabt, erinnert zu werden, oder die anderen, zum wenigſten Hertha, daran zu erinnern.

Prebrow hatte dem sich rasch entfernenden Wagen noch ein paar Sekunden nachgeblickt, dann wandte er sich wieder in den Wald, aus dem er vorhin herausgetreten war und schlug auf demselben Pfade, welchen er gekommen, den Rückweg nach seinem Hofe ein. Es war kaum zehn Minuten her, daß er denselben verlassen hatte. Von einer Feldarbeit, bei der ihm Adolf hätte helfen sollen, ärgerlich über das Ausbleiben des Jungen, zurückkehrend, hatte er von dem Jüngsten, der spornstreichs nach Hause gelaufen war, gehört, was ihm und dem Adolf im Walde Merkwürdiges begegnet. Seine Frau war dazu gekommen: sie habe, was Christopking erzählt, Herrn Balianos, der dabei gestanden, verdolmetschen müssen, so gut sie es verstanden. Was er verstanden, wisse sie nicht; aber er sei wie ein Verrückter in die Stube an den Gewehrschrank gerannt, und mit der Büchse hinten zum Hause hinaus, wieder in den Wald, aus welchem er doch erst vor kaum fünf Minuten zurück gewesen. Was das alles zu bedeuten habe? Ueberhaupt habe sie jetzt genug von der Geheimthuerei; sie wolle wissen, was in ihrem Hause vorgehe. — Er hatte sie weiter keifen lassen und war ebenfalls in den Wald gelaufen nach der Stelle zu, wo der Wagen warten sollte. Der unsinnige Mensch! am hellen lichten Tage! in Gegenwart womöglich des Jungen, damit doch gleich alles herauskäme und er als Mithelfer und Mitschuldiger in die Geschichte verwickelt würde! Nun, der Grieche hatte sich, wie ja vorauszusehen gewesen, im Walde verlaufen, war jedenfalls nicht zum Schuß gekommen, wenn's auch schade darum war. Der hochmütige Junker! wie er da vor mir gestanden, mit den frechen Augen — ganz wie sein Vater, der Taugenichts! — Als wenn einer von ihnen was taugte und je getaugt hätte! Aber sie sollen's büßen! ich will es ihnen eintränken — einem wie dem andern. Ich hab's zu sicher haben wollen, ohne mir die Finger zu verbrennen. So geht es freilich nicht: mit dem Kopf durch die Wand! aber ich finde es schon — ich finde es schon.

Bereits zwischen den lichter stehenden Bäumen, in unmittelbarer Nähe seines Hofes angelangt, blieb er stehen. Er hörte

es hinter sich im Walde knacken — es mußte der Grieche sein. Er konnte ihm hier ungestörter die Vorwürfe machen, welche der Unvorsichtige reichlich verdient hatte, und ihm den Plan mitteilen, der ihm eben gekommen war, als er daran dachte, daß morgen Abend die ganze Gesellschaft von Alten-Prohnitz in Prora beim Fürsten auf dem Ball sein werde, von dem bereits die ganze Gegend seit drei Tagen sprach. Der Junge, der hinter dem schweigsamen Vater hergegangen war, in gemessener Entfernung, möglichst leise auftretend, sich wundernd, weshalb er die sicher erwarteten Schläge nicht sofort bekomme, und von Zeit zu Zeit in die Tasche der Weste fühlend, ob der Thaler noch da sei, der ihn über das Unvermeidliche trösten würde, hatte ebenfalls Halt gemacht, und schlüpfte, da er den fremden Herrn zwischen den Bäumen hervorkommen und sofort mit dem Vater in ein heimliches Gespräch geraten sah, wieder in den Wald zurück, entschlossen, dort bis zum Abend zu bleiben und zu hungern, da er aus Erfahrung wußte, daß der Vater, wie wild er auch werden konnte, die an einem Tage nicht ausgeteilten Prügel am folgenden selten nachholte.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Abendrot flutete noch um die tausendjährigen Rieseneichen im Park zu Prora und um die Zinnen des ehrwürdigen Schlosses, als bereits an der Freitreppe die ersten Equipagen der Gäste vorfuhren, denen in kurzen Zwischenräumen andre und andre folgten — ein wunderbar interessantes Schauspiel für die Einwohnerschaft des fürstlichen Marktfleckens, welche sich fast vollzählig hinter den in gemessener Entfernung gezogenen Schranken versammelt hatte, untermischt mit einigen hunderten aus der Nachbarschaft herbeigeströmten Neugierigen. Konnten sie doch hier in aller Bequemlichkeit die Pracht und Herrlichkeit anstaunen, welche ihr Adel bei so festlichen Gelegenheiten zu entfalten pflegte! Und daß diese hier als eine besonders festliche von den Herrschaften angesehen werden würde, hatte man zum voraus gewußt und sah sich auch in seinen Erwartungen keineswegs betrogen. Ja, verschiedene, die der festlichsten aller Gelegenheiten: den großen Sundiner Rennen wiederholt als Zuschauer beigewohnt hatten und also wohl als Kenner gelten durften, auch als solche von den mit begierig horchenden Ohren sie Umdrängenden respektiert wurden, versicherten einstimmig: so etwas Großartiges noch nie erlebt zu haben. Dafür gingen denn ihre Stimmen wieder bei hochwichtigen Einzelnfragen auseinander, was von den Zuhörern übel empfunden wurde, trotzdem einer und der andere unter ihnen meinte, daß der Teufel sich zwischen all den Farben durchfinden möge. Aber auf die völlig sichere Kenntnis derselben kam es doch gerade an, um so mehr, als heute die Herrschaften, nicht wie bei den Sundiner Rennen und auch sonst wohl zu sommer-

licher Zeit bei Festen, die sich am hellichten Tage abspielten, in offenen Equipagen, sondern — der späten Ankunftsstunde, der nächtlichen Rückfahrt und auch wohl wegen der Toiletten der Damen — in geschlossenen Wagen saßen, mithin — zumal bei dem raschen Vorüberrollen — die Kenntnis der Personen kaum ein und das andre Mal zur Geltung kam, und man sich eben, um mit Bestimmtheit die Identität der Herrschaften festzustellen, an die Farben der Kutscher- und Bedienten-Livreen halten mußte. Dazu noch die bundseidenen Jockeis, wenn, was meistens geschah, mit vieren oder sechsen lang vom Sattel gefahren wurde — den oder die voraus trabenden Vorreiter nicht zu vergessen! Nun kannte ja freilich jedes Kind die Farben und Abzeichen der Diener und Jockeis der Herrschaften aus der nächsten und näheren Umgebung: der Griebens, der Salchows und Malchows, der Krewes und Plüggentins, der Uselins und Nadelitz, der Gerstitz, Silmnitz, Ubechel. Aber dazwischen kamen die Herrschaften aus Pommern; und nun ging die Not an bei den sich widersprechenden Behauptungen der Kenner, von denen die einen schwuren, solange die Sonne sich drehe, hätten die Haselows auf Hahndorf rote Jacken und schwarze Kappen gehabt, während die Kummerows auf Malzen in weiß- und blaugestreiften Jacken und blauen Mützen auf die Welt gekommen seien, während die anderen jede Wette darauf eingehen wollten, daß die Sache gerade umgekehrt liege; und nun gar Dritte sich einmischten und die Verwirrung aufs äußerste steigerten durch die Versicherung, es seien gar nicht die Haselows und Kummerows gewesen, über die man sich streite, sondern die Krossows und Negendanks, da die Haselows abgesagt hätten, und die Kummerows — orange Jacken und schwarze Kappen — unter den allerersten gewesen und bereits seit einer halben Stunde im Schloß wären. Das mochte nun sein oder auch nicht sein, aber sicherlich war es eine Schande, wenn der Herr Präsident von Sydelitz aus Sundin und der neue Steuerrat sich nur einen Wagen spendiert hätten zu einer solchen Gelegenheit mit nur zwei Pferden — und so steifbeinigen Mähren! — da doch die alten Excellenzen auf Prohnitz, die es wahrhaftig nicht

übrig hatten, gleich hinterdrein mit vieren lang fuhren, von denen allerdings die beiden Vordermähren augenscheinlich sonst nur vor dem Ackerwagen gingen. Und nun wieder — dicht hinter dem Excellenzen-Wagen, in dem auch das gnädige Fräulein Hertha auf dem Rücksitz gesessen hatte — Kindings, Kindings! paßt auf: da in dem Korbwagen mit den beiden Isabellen — das ist der junge Baron Prohn — der tolle Gustav, — der seit acht Tagen zurück ist, und die junge Frau Baronin, die er aus Griechenland mitgebracht hat, und die ja wohl eine Fürstentochter sein soll und auch wahrhaftig so aussieht. Und den Wagen mit den Doppelponies hat uns' Durchlaucht ihr geschenkt! und sie sagen ja, daß das ganze Fest heute Abend ihr zu Ehren gegeben wird!

Das sagten aber nicht nur draußen hinter den absperrenden Schnüren die kleinen Leute, die nun, da keine Wagen mehr kommen wollten, zum kleinen Teil nach Hause, zum größeren nach einem anderen Platze des Parkes gingen, um von dort aus das Feuerwerk zu sehen, welches auf dem kleinen See an der Hinterterrasse des Schlosses später abgebrannt werden sollte — das flüsterten sich auch in den lichterfüllten Sälen drinnen die Herrschaften einander ins Ohr. Und von der Baronin Radelitz, die bekanntlich kein Wort vor den Mund nahm, sondern die Geheimnisse anderer Leute stets so bereitwillig zum besten gab, wie gelegentlich ihre eigene — und ihre schlechte Grammatik dazu, — konnte es jeder, der wollte, laut hören. Ja, besonders Pfiffige meinten, die gute Baronin folge dabei nicht sowohl dem Zuge ihres Herzens, als einer speziellen Bitte des Fürsten; oder aber der Fürst, der die Art und Weise der Freundin sehr wohl kenne, habe ihr unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut, wovon er wisse, daß es — sicher nicht verschwiegen bleiben werde. Es fragte sich dann freilich: weshalb überhaupt das Geheimnis? Und darauf gab es der Antworten mehrere. Zuerst die Antecedenzien Gustav Prohns, die von niemanden vergessen und von einem Teile der Gesellschaft sicherlich noch nicht vergeben waren, wenn der ältere Bruder auch damals — mit Aufopferung fast des letzten Restes des

Familienvermögens — die Schulden des verabschiedeten Leutnants hinterher reguliert hatte. Daß der Fürst selbst nach dieser Seite hin nicht ohne Bedenken gewesen, bewies doch klärlich die diesmalige Abwesenheit der sonst so zahlreich geladenen Offiziere aus Sundin und Grünwald, von denen der eine und der andre an dem früheren Kameraden Anstoß genommen haben möchte! Und wie nun, wenn der Abenteurer — denn das war und blieb er nun einmal — nicht mit der griechischen Fürstentochter zurückgekehrt? oder auch mit ihr, und der Fürst hätte die fremde Schöne nicht, wie jetzt geschehen, in solche Affektion genommen — wie dann? Kein Hahn hätte, so zu sagen, nach ihr gekräht! Sollten doch die alten Excellenzen Lindblad sich mit Hand und Fuß gegen die Schwieger-Enkelin gesträubt und nur um des Fürsten willen, der seine ganze Autorität für sie eingesetzt, nachgegeben haben! Dazu die böse Affaire mit den Griebens, die ebenfalls nur durch den Fürsten soweit applaniert war! Und apropos! wo blieb denn der Baron Hans, der so Hals über Kopf für den jüngeren Bruder einer- und Axel Grieben andrerseits hatte einspringen müssen? Uhlenhans brachten ja bekanntlich keine zehn Pferde in eine Gesellschaft; aber hier, wo es sich speziell um seinen Bruder und seine neue Schwägerin zu handeln schien, und er nebenbei die beste Gelegenheit hätte, sich mit seiner Braut zu produzieren! Er sollte verreist sein, aber wurde mit Bestimmtheit noch erwartet! Man würde ja sehen! Inzwischen sei die Sache auch so schon pikant genug. Und, ob nun auf Wunsch und mit dem Willen des Fürsten, ob ohne seine Absicht und nur infolge des Reizes, den eine neue und ungewöhnliche Erscheinung auf einen sonst geschlossenen Kreis ausübt — jeder müsse zugeben, daß die fremde Schöne mit jeder Viertelstunde mehr in den Mittelpunkt des Interesses rücke, ja bereits völlig in demselben stehe. Wurde doch noch kaum in den verschiedenen größeren und kleineren und kleinsten Gruppen von etwas anderem gesprochen! war doch der Präsident von Sydelitz fortwährend von solchen umdrängt, die sich in aller Eile über den Stand der griechischen Angelegenheiten ein wenig zu unterrichten wünschten! Und — was kaum

jemandem aufzufallen schien, und nur von einigen Mißvergnügten bemerkt wurde: überall, wohin man kam, hörte man Französisch sprechen. — Als ob es kein Deutsch mehr gäbe, schrie der alte Graf Grieben die Baronin Nadelitz an. Bloß, weil die, welche so glücklich gewesen sind, ihr vorgestellt zu werden, ihr bißchen Französisch haben heraussuchen müssen; und nun macht es einer dem andern nach, auch, wo sie's unter sich gar nicht nötig haben. Es ist ja lächerlich!

Dann lachen Sie, lieber Graf, sagte die Baronin; aber schreien Sie nicht so. Das heißt, ich weiß eigentlich nicht, weshalb Sie darüber lachen sollten, als ob Sie noch nie gesehen hätten, wie die Schafe hinterher springen, wenn eins angefangen hat. Das ist bei den Menschen just so. Na, mir ist das ganz egal; von mir verlangt kein Mensch, daß ich anders sprechen soll, als mir der Schnabel gewachsen ist. Und übrigens — setzen Sie sich einmal ein bißchen zu mir, ich will Ihnen was erzählen. Sie müssen Ihren Axel unter die Haube bringen. Ich hab' genau darauf observiert, — auch gestern, als die Prohns bei mir Visite machten — und wer wird denn fünf Minuten später ganz zufällig auf den Hof geritten kommen? natürlich Ihr Axel! Um es kurz zu sagen, lieber Graf: er ist in die ausländische Person bis über die Ohren verliebt. Und das ist auch die Ursach', weshalb er mit den Prohns so schnell Frieden gemacht hat. Na, das ist ja nun nicht so schlimm. Alle Welt ist in sie verliebt, der Fürst obenan; Sie auch, wenn ich Sie recht kenne — ihr Mannsleute seid in puncto puncto all ein Deibel. Aber eben darum nehmen Sie Ihren Axel scharf in den Zügel, daß er nicht über den Strang schlägt, wozu er mächtige Lust hat. Und nun geben Sie Obacht! Es sind hier drei schöne Frauenzimmer, von mir abgesehen, die ich als Witfrau mit fünf lütten Gören nicht mehr mitzähle: die Schönste ist die Ausländische, die doch nun einmal Ihr Axel nicht haben kann; die zweite ist Hertha Prohn, die, sollt' ich meinen, deutlich genug gezeigt hat, daß sie ihn nicht haben will; die dritte ist Ulrike Uselin. Die kann Axel haben, sobald er will — verstehen Sie mich? — und wenn Sie vernünftig sind, so bringen

Sie die Sache noch heute Abend mit den alten Uſelins in Ordnung; und nun geben Sie mir Ihren Arm und bringen Sie mich zu der Fürſtin. Ich ſehe ihr an, daß ſie mich nötig hat.

In der That hatte ſich die Fürſtin eben mit einer etwas betretenen Miene, wie es ſchien, aus einer längeren und lebhaft geführten Zwieſprache mit dem Fürſten wieder zu der Geſellſchaft gewandt; der Fürſt trat zu dem Präſidenten von Sydelitz, nahm ihn unter den Arm und führte ihn aus der Gruppe, von welcher derſelbe umgeben geweſen war, abſeits in eine Fenſternische.

Ich bin in einer rechten Verlegenheit, lieber Freund, ſagte er, und möchte Ihren Rat hören.

Wenn ich in der exceptionell glücklichen Lage bin, Durchlaucht ſolchen erteilen zu können! erwiderte der Präſident.

Wir werden gleich ſehen. Die Sache iſt die. Ich fange da an, wo ich glaube, daß die gute Nadelitz, die ich vorhin mit Ihnen ſprechen ſah, aufgehört hat, weil ſie ſelbſt nicht mehr wußte. Alſo: ich möchte gern der ſchönen Griechin eine Aufmerkſamkeit erweiſen und habe das Nötige, wie Sie gleich hören werden, vorbereitet; nur fehlt es leider bis zu dieſem Augenblick an der conditio sine qua non. Sie wiſſen, es iſt heute der Tag der Mündigkeitserklärung des Königs Otto. Ich wußte es, ganz offen geſtanden, am Montag Vormittag nicht, als ich in Prohnitz war und die Herrſchaften einlud; ich wußte es aber bereits am Nachmittage, als ich einen Packen Zeitungen, der eben angekommen war, ſpeziell nach den griechiſchen Angelegenheiten durchblätterte. Ich fand nicht nur das Datum des betreffenden Tages, ſondern auch eine Aufzählung der Feſtlichkeiten, die für denſelben in Ausſicht genommen waren; und daß der junge König, wie es ja üblich iſt, ſeiner wohlwollenden Geſinnung durch eine Amneſtie ſämtlicher wegen politiſcher Verbrechen Verurteilten den entſprechenden Ausdruck geben würde. Ich durfte alſo wohl mit ziemlicher Sicherheit annehmen, es werde ſich auch der Vater unſrer ſchönen Schutzbefohlenen unter den Begnadigten befinden, trotzdem man ja manchmal gerade mit dergleichen wichtigen Perſonen, der lieben Sicherheit wegen,

unliebſame Ausnahmen macht, — wenn Sie wollen: zu machen gezwungen iſt. Enfin: ich wollte und mußte Gewißheit über dieſen Punkt haben, die ich gehabt haben würde, wäre Carlo Lilien, unſer junger gemeinſchaftlicher Freund, der die griechiſchen Verhältniſſe ſo aus dem Grunde kennen gelernt hat, bereits zurück. Und nun erhalte ich an demſelben Montage einen Brief von ihm, er ſei über Paris gegangen, um meinen Sohn zu begrüßen, und würde früheſtens Anfang nächſter Woche hier ſein. Mein Entſchluß war gefaßt: ich ſchrieb an Excellenz Ladendorf in Berlin, mit dem ich, wie Sie wiſſen, intim befreundet bin, und bat ihn, ſich über den betreffenden Punkt bei dem griechiſchen Geſandten, oder aus ihm ſonſt zugänglich ſicheren Quellen genau zu informieren und mich das Reſultat unverzüglich per expreß wiſſen zu laſſen. Das war am Montag. Und, denken Sie, ich habe die ſehnlich erwartete Antwort bis zu dieſem Augenblick nicht! Die Fürſtin, mit der ich eben noch einmal darüber ſprach, bleibt dabei, ich müſſe unter dieſen Umſtänden mein, wollte ſagen, unſer Projekt fallen laſſen. Mein Gott, es handelt ſich um keine große Sache: nur ein paar kleine, ſinnreiche Aufmerkſamkeiten, die nur dadurch Bedeutung gewinnen, weil ſie à propos ſind, und niemand darauf rechnet, und mit deren Detaillierung ich Sie auch deshalb nicht behelligen will. Nun, Lieber, was ſagen Sie?

Der Präſident, welcher mit zur Seite geneigtem Kopfe und halb geſchloſſenen Augen eifrig zugehört hatte, war der Anſicht, daß die Vorſicht Ihrer Durchlaucht, der Frau Fürſtin, ja durchaus begreiflich und, in anbetracht der Verhältniſſe, beſonders in Erwägung der Möglichkeit einer Ausſchließung Theodor Kolokotronis' von der Begnadigung, auch völlig rationell und löblich ſei; auf der anderen Seite verſtehe er aber vollſtändig, daß der Fürſt ungern auf die Ausführung eines Planes verzichte, den ihn ſein gutes Herz diktiert habe, und der doch auch, von einer ſo hochgeſtellten Perſönlichkeit ausgehend, unter ſo ſolennen Umſtänden exekutiert, mithin nicht ohne eine gewiſſe politiſche Relevanz, allerhöchſten Ortes möglicherweiſe ſehr angenehm empfunden werden würde. Ob denn Durchlaucht nicht

von Excellenz Lindblad oder von dem jungen Baron etwas Gewisses erfahren könne?

Natürlich war das auch mein erster Gedanke, erwiderte der Fürst. Aber Sie kennen ja unsern alten Polonius: Worte, Worte, Worte, wie er sie da eben den jungen Leuten macht. Er war in seinen besten Pariser Zeiten nur immer ein fünftes Rad am diplmomatischen Wagen und ist jetzt seit Jahren außer aller Verbindung. Und der junge Baron, der ja natürlich die griechischen Angelegenheiten bis zur Stunde genau verfolgt und in München Verbindungen hat, die bis in die allerhöchsten Kreise hinauf reichen, er war schon neulich und ist noch heute der Meinung, Kolokotronis werde nicht begnadigt werden. Aber natürlich ist er ein schlechter Zeuge; ich meine: sieht er zu schwarz in einer Angelegenheit, die auch die seine ist. Auf ihn würde ich deshalb in diesem Falle zuletzt hören.

Ich weiß nicht, sagte der Präsident mit einem kaum merklichen Achselzucken, ob Durchlaucht doch nicht recht daran thäten, wenn Sie auf ihn hörten.

Auf deutsch: Sie raten mir ab! rief der Fürst, seinen Aerger hinter einem Lachen versteckend.

Ich kann wenigstens nicht direkt zuraten; erwiderte der Präsident, in Erwägung —

Verzeihen Sie, ich sehe dort die alte Gräfin Kummerow ganz allein stehen, sagte der Fürst, sich aus der Fensternische mit einer Eile in den Saal wendend, die dem Präsidenten ein diskretes Lächeln entlockte, während er bei sich sprach: die Baronin Nadelitz hat recht; er ist in die schöne Frau verliebt. Und die liebe Fürstin denkt: principiis obsta! und widersetzt sich einer Demonstration, die ja auch wirklich ridikül ist, sie mog nun bestehen, worin sie will. Indessen, man wird es mit keinem verderben dürfen.

Er näherte sich der Fürstin, die inzwischen mit Herrn von Lindblad geplaudert hatte, welcher sich jetzt empfahl. Sie winkte dem Präsidenten, den nun leer gewordenen Platz auf dem Sofa an ihrer Seite einzunehmen und sagte:

Ich möchte nun endlich auch Ihr Urteil hören, lieber Freund.

Durchlaucht wollen nur noch die Gnade haben, hinzuzufügen, worüber.

Sie scherzen, lieber Freund.

Ich würde mir das nur erlauben, wenn Durchlaucht mich dazu invitierten, was nach der ernsten Miene Eurer Durchlaucht nicht der Fall zu sein scheint.

Mache ich eine ernste Miene? so kann es nur vor Verwunderung sein, daß der klügste Mann der Gesellschaft die Erklärung einer Frage fordert, auf die jeder andere sofort geantwortet haben würde. Aber nun im Ernst: wie finden Sie sie?

Wenn Durchlaucht, wie ich nach der Richtung Ihres Blickes schließen zu dürfen glaube, die junge Baronin Prohn meinen, so finde ich, daß sie gegenüber der ausgezeichneten Aufnahme, welche ihr hier die Gnade Eurer Durchlaucht gewährt, wenigstens eine vortreffliche Haltung beobachtet.

Ich bin durchaus Ihrer Meinung, sagte die Fürstin; sie nimmt die Huldigungen mit einer Bescheidenheit entgegen, die in meinen Augen den Zauber vollendet, welchen ihre wunderbare Schönheit notwendig auf alle ausübt. Und durch die sie mich speziell zu Dank verpflichtet, denn das wollten Sie doch wohl mit Ihrem ‚Wenigstens' andeuten.

Ich hatte allerdings etwas derart im Sinn, sagte der Präsident.

Ich wußte es; erwiderte die Fürstin, und hätte es gewußt, auch wenn ich Sie eben nicht mit meinem Gemahl beobachtet hätte. Nun, es ist ja glücklicherweise durch das Ausbleiben des Briefes aus Berlin dafür gesorgt, daß die kleine Phantasie des Fürsten durch die jetzt unbenutzt bleibenden Transparente nicht zu deutlich hindurch scheint. So bin ich denn über heute Abend vollkommen beruhigt. Wir werden hernach still soupieren — dann ein kleines Feuerwerk — nota bene ohne Transparente! — ein Spielchen für die älteren Herrschaften, ein paar Gesellschaftsspiele für die jüngeren und basta! für heute. Aber, lieber Freund, ich denke an morgen und die folgenden Tage, überhaupt an die Zukunft; und da bin ich nicht ohne Sorge. Sie werden mich nicht mißverstehen. Das Beispiel des Fürsten

ist ja selbstverständlich in unsern Kreisen maßgebend; ich höre, daß von allen Seiten großartige Feste vorbereitet werden, oder doch in Aussicht genommen worden sind: morgen in Prohnitz, dann in Griebenitz, bei Malchows und so weiter — alles zu Ehren der jungen Baronin Prohn. Ich finde das übertrieben, außer Verhältnis. Sie ist eine Fürstentochter — diese griechischen Fürstlichkeiten haben für mich allerdings einen etwas exotischen Beigeschmack, aber — chacun à son goût — sie soll von unserm Rang sein. Gut. Können wir sie distinguieren ohne uns nach anderer Seite der bedenklichsten Inkonsequenzen schuldig zu machen? Die Prohns sind eine alte Familie, fast so alt wie wir; aber, wenn sie nicht total verarmt sind, so haben sie es dem Baron Hans zu danken, der darüber hat zum Bauer werden müssen, obgleich ja freilich mein Gatte manchmal im Scherz behauptet, er kenne außer sich selbst überhaupt nur noch einen Edelmann auf der Insel, und das sei Baron Hans. Er hat eben ein Faible für die Prohns. Würde er sich sonst so angelegen sein lassen, den alten Baurien von Kammerherrn, nachdem er sich, ich weiß nicht wie oft, in der Gesellschaft unmöglich gemacht, immer wieder zu rehabilitieren und zu halten, bloß weil er eine verwitwete Baronin Prohn zur Frau hat? Würde er den älteren Bruder mit dieser väterlichen Freundschaft beehren? dem jüngern so leicht seine Extravaganzen verzeihen? das höchst fragliche Benehmen der schönen Hertha gegen Axel Grieben freilich nicht ganz korrekt, aber verzeihlich finden, da sie ihn doch einmal nicht geliebt habe? Ich bitte Sie, lieber Freund! als ob sie von jeher für Baron Hans, und nicht, wie es doch jedes Kind weiß, für den jüngeren Bruder geschwärmt hätte, dessen Benehmen gegen das arme Mädchen wiederum nichts weniger als exemplarisch ist! Mit einem Worte: in den äußern und innern Verhältnissen der Prohns ist so manches, was es geradezu verbietet, sie aus dem bescheidenen Hintergrunde, in welchen sie das Schicksal gerückt zu haben scheint, geflissentlich — ich möchte sagen: gewaltsam herauszuziehen, bloß deshalb, weil eine junge, schöne und, zugegeben, vornehme Ausländerin in sie hineinheiratet, deren Vater ich weiß aller-

dings nicht welches Verbrechen gegen seine legitime Regierung im Kerker verbüßt, aus dem ihn nur die Gnade seines Königs erlösen kann. Wie nun, wenn dieses erhoffte Evenement nicht stattfindet? unser guter und uns bis heute so gnädiger König die ungemessene Ovation, welche wir der Tochter eines Staatsverbrechers in einem befreundeten Lande gemacht haben, übel vermerkt — lieber Freund, ich gestehe Ihnen, ich habe bereits den ganzen Abend mit diesem trüben Gedanken gekämpft, und da haben Sie denn die Erklärung für meine ernste Miene von vorhin, die von Ihrem Scharfblicke nicht unbemerkt geblieben ist. Aber ich sehe, es soll zur Tafel gegangen werden. Bitte, geben Sie mir Ihren Arm, ohne Furcht, ältere Rechte zu verletzen. Der Fürst hat sich für heute Abend die Freiheit von aller Etikette ausbedungen und nur zwei Tische zu reservieren befohlen, an deren einem er mich zu sehen wünscht, während er selbst an dem anderen Platz nehmen wird — Sie raten, an wessen Seite!

Dem Präsidenten wurde die passende diplomatische Antwort auf die in halb scherzhaftem, halb ironischem Tone vorgebrachte Frage zu finden erspart, denn in diesem Augenblicke kam der Fürst aus dem anderen Saale, am Arm Isäa führend, zu welcher er die hohe Gestalt in freundlichem Plaudern, das zugleich etwas ausgesprochen Ehrfurchtsvolles hatte, hinab beugte, indem er zugleich die übrigen Gäste mit Blicken und gelegentlichen Gesten ermahnte, sich ihm anzuschließen. Auf Isäas zarten Wangen lag eine feine Röte, während sie, mit gesenkten Wimpern, gleichmäßig leichten Schrittes an der Seite des erlauchten Wirtes dahinschwebte, in ihrer einfachen schwarzseidenen Robe, ohne anderen Schmuck als eine dreifache Perlenschnur um den Hals und eine andere, die durch das dunkle Haar geschlungen war, ein Bild anmutigster Bescheidenheit bietend, das selbst die wenigen Widerwilligen entwaffnete, und einem und dem anderen in den sich von allen Seiten herandrängenden Scharen der Verehrer ein Murmeln des Beifalls entlockte, welches, wie diskret auch immer, dennoch das leise Ohr des Fürsten erreichte. Er beugte sich noch

tiefer zu ſeiner Dame und flüſterte, die kleine, auf ſeinem Arme ruhende Hand für einen Moment an ſeine Bruſt drückend: Sie ſehen, teures Kind, ich habe kein anderes Vorrecht, als die Bewunderung ausſprechen zu dürfen, die Sie bei jedermann erregen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

In der That hatte sich mittlerweile alle Welt in der Ueberzeugung geeinigt, daß dies ein Fest zu Ehren der schönen jungen Griechin sei, der dann also auch der Platz zur Rechten des Fürsten zukam, während sich die Gräfin Krossow, die vornehmste Dame der Gesellschaft nach der fürstlichen Wirtin, mit dem zu seiner Linken begnügen mußte. Auch daß der Kammerherr von Lindblad zu der fürstlichen Tafel gezogen wurde, ja auch die Gräfin Krossow hatte führen dürfen, während Frau von Lindblad dem Grafen Krossow an die Tafel der Fürstin folgte, war eine allerdings sehr große Auszeichnung, die man, da sie nicht den Personen als solchen, sondern nur den Großschwiegereltern der griechischen Fürstentochter zu teil wurde, ausnahmsweise gelten ließ. Und weiter hatte sich dann auch die Rücksicht, welche man auf die Familie nahm, nicht erstreckt. Der junge Gatte selbst und Fräulein Hertha von Prohn hatten, wie alle übrigen, die nicht zu den Auserwählten gehörten, sich ihre Plätze an einer der kleinen Tafeln suchen müssen, von denen nur noch zwei in dem Hauptsaale, die übrigen in den Nebenräumen gedeckt waren, und es war gewiß kein Zufall, daß Baron Gustav seine Kousine geführt hatte. War doch ihr Bräutigam, wie einige vorausgesagt hatten, wirklich nicht gekommen! da mußte denn, wohl oder übel, der jüngere Bruder für den älteren eintreten, obgleich er es gewiß lieber nicht gethan hätte in anbetracht des Verhältnisses, in welchem er notorisch jahrelang mit seiner Kousine gestanden. Oder wollte er gar geflissentlich zeigen, daß zwischen ihnen alles ausgeglichen und die Harmonie in der Familie vollkommen hergestellt sei? Möglich war es schon; nur konnte man leider mit

derſelben oder noch größeren Wahrſcheinlichkeit auf einen anderen Schluß kommen, der freilich die behauptete entente cordiale zwiſchen Guſtav und Hertha nicht alterierte — im Gegenteil!

So behauptete wenigſtens Axel, der mit ſeiner Dame, der Komteſſe Ulrike Uſelin, und ſeinen ſpeziellen Freunden und deren Damen an einem Tiſch zu ſitzen gekommen war, von dem aus man gerade die Ecke des Tiſches im Nebenkabinett, an welcher Guſtav und Hertha ſaßen, ſehen konnte. Freilich war er in einer ſehr gereizten Stimmung, deren Veranlaſſung ſein Buſenfreund, Hinrich Malchow, nur zu gut kannte. Axel hatte — wie ein Schneekönig, nach ſeiner eigenen Phraſe — ſich auf die Geſellſchaft gefreut, welche ihm die herrlichſte Gelegenheit geben würde, der Angebeteten ſeines Herzens, der göttlichen, unvergleichlichen Iſäa, ſeine Huldigung zum anderen Male darzubringen in den entzückendſten Tête-à-têtes, die herbeiführen zu helfen, nötigenfalls zu überwachen, ſein Pylades eingeſchworen war. Aber mit dieſer Freude war es — wiederum nach Axels eigenem Ausdruck — reiner Eſſig. Nicht drei Worte hatte er — und das auch nur im erſten Anlauf — mit ihr ſprechen können, während ſie ihm hernach unnahbar geweſen war. Wahrhaftig ohne Hinrichs Schuld! Was konnte er thun, wenn ſich alle Welt zu Iſäa drängte? der Fürſt noch immer wieder einen und den anderen herbeiführte, ihm die Bekanntſchaft mit der Göttlichen zu vermitteln, die er zuletzt kaum noch von ſeinem Arm ließ? Es war doch die ſchnödeſte Ungerechtigkeit von ſeiten Axels, ihm aus Dingen einen Vorwurf zu machen, für die oder gegen die er doch ſo wenig konnte wie Axel ſelbſt. Sollte er der Gräfin Haſelow, die mit ihrem ungeheuerlichen Franzöſiſch eine Viertelſtunde lang auf Iſäa einredete; den zahnloſen Mund verbieten? oder den Fürſten beim Arm nehmen und ſagen: nun machen Durchlaucht gefälligſt einmal meinem Freunde Axel Platz? oder endlich, hätte er den Blitz abwenden können, der plötzlich aus dem umwölkten Himmel auf das Haupt des ſo ſchon verzweifelten Freundes herabzuckte, als vor einer halben Stunde ihn ſein Vater heranwinkte und ihm mit einer Stimme, die man

über den halben Saal hörte, befahl, Komtesse Ulrike Uselin zu Tisch zu führen? Weiß Gott, das war denn doch nicht das Schlimmste, was einem Menschen passieren konnte! und wenn Axel sofort einwandte: er wisse, was der Befehl zu bedeuten habe, seitdem er vorhin seinen Alten in eifrigem Zwiegespräch mit der Baronin Nadelitz, der Erzkupplerin und Busenfreundin der Uselins, gesehen — nun, mein Gott, erstens war noch nicht aller Tage Abend, und, sollten die beiderseitigen Alten sich über ein längst geplantes Projekt durch Vermittlung der Baronin wirklich geeinigt haben — heiraten mußte Axel jetzt, nachdem er sich von Hertha Prohn einen Korb unter den erschwerendsten Umständen geholt — das konnte jedes Kind begreifen, und begriff und wußte Axel selbst recht gut, trotz seiner großen neuesten Leidenschaft. Dann aber war die schöne Ulrike, die eine halbe Million zur Mitgift bekam, doch wahrhaftig die geeignetste Partie. Ihre fünfundzwanzig Jahre bürgten dafür, daß sie endlich mit ihren dutzendweis ausgeteilten Körben aufgeräumt haben würde; und, wenn sie geschworen hatte, keinen Mann unter sechs Fuß zu heiraten — nun, Axel maß sechs Fuß zwei Zoll in den Schuhen und also noch immer zwei Zoll mehr als seine Zukünftige. Das alles hatte er dem Freunde vorgestellt und zu beherzigen gebeten; und nun saß der Unglücksmensch, seiner schönen Nachbarin den langen Rücken zuwendend, ein Glas Champagner über das andere hinunterstürzend und Reden führend, die er wahrhaftig am allerwenigsten hätte führen dürfen! Vergebens, daß er ihm über den Tisch herüber Zeichen auf Zeichen machte, ihm sogar bereits unter dem Tisch ein derbes Memento gegeben, das eine Reaktion auf demselben verdeckten Wege zur Folge hatte, für die er von jedem anderen blutige Genugthuung gefordert haben würde — Axel wollte keine Vernunft annehmen; er mußte einen letzten Versuch machen.

Ich weiß gar nicht, was Du willst, Axel; rief er. Die beiden Prohns stehen so gut miteinander, wie sie nur je gestanden haben, und Hans hat mir selbst vorgestern gesagt, wie leid es ihm thue, daß er gerade heute nach Sundin müsse. Aber er

habe es Livonius fest versprochen; und Du weißt, wenn Hans einmal etwas versprochen hat, so hält er es.

Oder auch nicht, rief Axel; ich habe zufällig ganz kürzlich — gestern erst — das Gegenteil davon erfahren. Aber das nebenbei: Im übrigen behaupte ich noch einmal: sie stehen miteinander wie Hund und Katze. Das muß ich doch wissen!

Weil Du täglich dort verkehrst? aber, ich meine, das sollte gerade für Dich ein Grund sein, über Deine Freunde milder zu urteilen.

Danke für die Belehrung! Uebrigens ist das doch nicht so schlimm, was ich gesagt habe. Ich kenne ein halbes Schock Brüder, die wie Hund und Katze miteinander stehen, und nicht so viel Ursache dazu haben, wie die Prohns.

Ich bestreite eben, daß sie irgend eine Ursache haben.

Bestreiten kann man alles.

Behaupten auch.

Ich behaupte aber nichts, was ich nicht beweisen kann.

Wenn Behauptungen und Beweise ein und dasselbe sind.

Verlange ich gar nicht; ich verlange bloß, daß ich mich auf meine Augen und Ohren verlassen darf. Na, und die haben gestern Morgen auf unserer Fahrt im Wüsteneier Holz genug zu sehen und zu hören bekommen.

Davon wissen wir ja noch gar nichts! rief Ernst Krewe.

Was gab es denn da? fragte Karl Dumsewitz eifrig.

Einen Hauptspaß, sagte Axel; und gab eine Erzählung der Abenteuer im Walde zum besten, wonach er und Isäa sich verirrt hätten, um nach einer Stunde Gustav und Hertha im traulichsten tête-à-tête zu finden, im dichtesten Walde — tausend Schritte von dem Rendezvousplatz, den Gustav, wäre er bei dem Wagen geblieben, gar nicht hätte verlassen dürfen, und auf dem Hertha, die jeden Schritt im Walde kenne, bereits seit einer halben Stunde hätte angelangt sein müssen. Er frage die Herrschaften, ob das ein Beweis sei oder nicht?

In meinen Augen nicht, sagte Ulrike Uselin.

Nicht, gnädigste Komtesse? rief Axel, der Dame zum ersten-

male seit langer Zeit wieder das Gesicht zuwendend. Warum nicht, wenn ich fragen darf.

Darum nicht; erwiderte Ulrike, dem Frager gerade in die Augen sehend, weil, was dem einen recht, dem anderen billig ist. Wenn es kein Zufall sein soll, — wie mir doch nach allem der Fall zu sein scheint — daß Baron Gustav und Hertha sich fanden, weshalb ist es denn einer, daß Sie und die Baronin sich verirrten — und gleich auf eine Stunde!

Bravo! rief Ernst Krewe.

Da hast Du's! sagte Albert Salchow.

Auf eine Stunde! ist sehr gut! rief Karl Dumsewitz.

Sie hat doch noch einen Korb auszuteilen, und den kriegt Freund Axel, wenn er um sie anzuhalten gezwungen ist; dachte Hinrich, während alle lachten, Axel wütende Blicke um sich warf, und mit denselben sogar die schöne Ulrike nicht verschonte, die völlig ernsthaft geblieben war und so fortfuhr:

Dann schlage ich noch vor, daß der schwarze Mann, vor dem der Graf sich so tapfer zurückgezogen hat, nichts anderes als sein schlechtes Gewissen in Person gewesen ist.

Axel wurde blaß vor Zorn: selbst Hinrich hatte in das allgemeine Gelächter mit eingestimmt. Als ob der arme Hinrich nicht hätte lachen sollen, wenn Emilie Krewe, die er zu Tische geführt, und deren Verhältnis zu ihm Axel doch am besten kannte, zur Illustration des kapitalen Witzes ihrer Freundin, einen aus ihrer Serviette in der Eile geknoteten Hampelmann auf ihren zarten Fingern balancieren ließ!

Du siehst, Axel, wie man in den Wald ruft, schallt die Antwort. Du hast Deine Freunde in die Nesseln gesetzt, und darfst Dich nicht wundern, wenn Deine Freunde Dich nicht auf Rosen betten. Indessen, meine Damen und Herren, mit dem schwarzen Mann hat es doch wohl noch eine andere Bewandtnis. So meinte wenigstens Baron von Kieritz, unser neuer Steuerrat aus Sundin — der dürre Herr, gnädige Komtesse, nach dem Sie mich gleich im Anfang fragten — ich war ihm noch nicht vorgestellt — er ist mit dem Präsidenten zusammen gekommen — also er meinte, als ich zufällig vorhin der fraglichen Erscheinung

gegen ihn Erwähnung that, der Kerl könne leicht ein Schmuggler gewesen sein; er habe zu dieser Vermutung seine besonderen Gründe, die er mir nicht wohl mitteilen könne; machte dann aber doch noch ein paar Andeutungen, aus denen mir hervorzugehen schien, daß man gerade hier auf unsern Winkel ein scharfes Augenmerk hat und etwas Besonderes im Werke ist.

Ach was, sagte Karl Dumsewitz: er soll uns nur ungeschoren lassen! Daß wir lieber unverzollten guten Rotspon trinken, anstatt verzollten schlechten, kann er uns doch nicht übelnehmen.

Es scheint doch; erwiderte Hinrich.

Neue Besen! brummte Albert Salchow.

Die sich bald genug stumpf gefegt haben werden; rief Hinrich, froh, die Unterhaltung endlich auf ein unverfängliches Thema gebracht zu haben, zu dem noch dazu jeder der Herren aus seiner speziellen Erfahrung etwas beitragen konnte, und an dem selbst die Damen ein Interesse nahmen, eingedenk jener Handelsleute, die gelegentlich oder auch regelmäßig mit schönen Samt- und Seidenstoffen und allerlei Toilettenartikeln auf den einsamen Gütern erschienen; und von denen keiner wußte oder wissen wollte, woher sie kamen und wohin sie gingen. Aber auch dieser ausgiebige Stoff wurde allmählich erschöpft, ohne daß sich ein passender neuer bieten wollte. Man wußte, daß aus Rücksicht auf die schöne Griechin, die in Schwarz und Perlen um das ungewisse Schicksal ihres gefangenen Vaters trauerte, heute nicht getanzt werden sollte. Dennoch zog sich das Souper in eine, selbst in anbetracht dieses Umstandes, ganz ungewöhnliche Länge, die allgemein auffiel.

Auch von Gustav wurde die seltsam lange Dauer der Tafel empfunden, für ihn ein zweifelhaftes Glück, welches er bis auf den letzten schmerzlich süßen Tropfen auskosten wollte. Wußte er doch nur zu gut, daß ihm nur der Augenblick gehörte, und schon im nächsten die Karte umschlagen konnte, auf die er jetzt, einem wahnsinnigen Spieler gleich, Einsatz auf Einsatz häufte, um alles zu gewinnen oder alles zu verlieren.

Einsatz auf Einsatz, mit denen er gar nicht mehr rechnete, die er blindlings machte, seitdem er gestern den größten gewagt:

die ungeheure Lüge von der Unwürdigkeit des Bruders — die tollkühne Lüge, welche zusammenfallen mußte, wie ein Kartenhaus vor einem Hauch: bei dem ersten Worte, das zwischen Hans und Hertha gewechselt wurde. Und — das Kartenhaus stand noch! — nachdem darüber der Tag vergangen und die Nacht und abermals ein Tag, und nun auch sicher die nächste Nacht vergehen würde! Was war unmöglich, wenn solche Wunder geschahen! dann mochte auch geschehen und Wahrheit werden, was seiner Phantasie als das Einzige vorschwebte, um dessen willen es sich zu leben verlohnte: des Lebens Inhalt und Quintessenz, im Vergleich wozu alles sonst schal und leer und nicht wesenhafter war wie Schattenspiel an der Wand! Schatten, nichts als Schatten diese geputzten Damen und Herren, die sich da seit ein paar Stunden um ihn herum bewegten, grimassierend, sich verbeugend, knixend, die parfümierte Luft mit dem Schall nichtiger Worte erschütternd! durch die er selbst sich bewegt hatte, scherzend, er wußte nicht worüber, lachend, er wußte nicht warum; nur immer sie mit heißen Blicken suchend, die ihm jetzt in einem Knäuel der geputzten Schatten verschwand, und dort wieder auftauchte, wie ein Stern, um abermals zu verschwinden, bis es ihm endlich gelang, an ihr vorüber zu streifen, mit der Bewegung nur der Lippen, mit den Augen ihr zu sagen, daß sie viel tausendmal schöner sei, als die gefeierte Königin der Schattenkomödie! Sollte er dem Herrn Steuerrat, der seine Ansicht über die voraussichtliche Handelspolitik des jungen Königreiches zu vernehmen wünschte; dem Grafen Krossow, der ihn die in der Gesellschaft aufgeworfene Streitfrage, ob Fürst Kolokotronis in Nauplia oder in Palamidi gefangen säße, zu entscheiden bat; der Baronin Nadelitz, die ihn über die sonstigen Familienverhältnisse seiner Frau Gemahlin auszuforschen suchte — sollte er ihnen allen ins Gesicht lachen? sollte er mitten in den Saal treten und sagen: meine Damen und Herren, erlauben Sie mir, Ihnen mitzuteilen, daß ich Sie, wie Sie da sind, an Ihren durchlauchtigen, gräflichen und freiherrlichen Nasen führe, sintemalen an der ganzen Geschichte, die Sie nun bereits seit zwei Stunden mit einem solchen Aufwand von Unwissenheit und

Wichtigthuerei unermüdlich ventilieren, kein wahres Wort ist, mit alleiniger Ausnahme der zufälligen Identität des Namens der Titelheldin der Komödie mit dem des griechischen Nationalhelden, von dessen Existenz, Thaten und Schicksalen vier Fünftel von euch vor heute Abend keine Ahnung gehabt haben, obgleich ihr jetzt alle euch gebärdet, als stehe und falle eure durchlauchtige, gräfliche und freiherrliche Existenz mit ihm?

Und während er sich in toller Laune den panischen Schrecken ausmalte, der alle dabei erfassen würde, hefteten sich seine starren Blicke wieder auf die große Eingangsthür des Saales, und es rieselte ihm kalt durch die Adern bei dem Gedanken, sie könne sich öffnen, und Hans herein treten, und die Erklärung zwischen ihm und Hertha noch heute Abend stattfinden. Was waren alle Schrecken der Entdeckung der gesellschaftlichen Lüge, in die er sich verstrickt, und die freilich Dimensionen angenommen, an welche er nie zuvor gedacht, gegen die Angst, es werde die Bruder-Lüge an den Tag kommen, bevor — ja, bevor was denn geschehen? irgend etwas, ein Wunder, das ihm die Geliebte zu eigen gab, und mochte dann die Welt zu Grunde gehen! Wenn er ihr nun jene andere Lüge bekannte? und daß er sich nur ihrethalben zum Gatten einer Fürstentocher geschwindelt, weil er es nicht habe ertragen können, als ein glückloser Abenteurer vor ihr zu erscheinen? ihr sagen zu müssen, um diese hier, die Tochter eines Piraten, der am Galgen enden wird, habe ich dich verraten! Wirst du mir verzeihen, was ich so aus Scham, die doch wieder nur die unzerstörbare Liebe zu dir in anderer Gestalt ist, gethan? Du mußt es, wenn du mich liebst; und mir die Beschämung ersparen, die mir jede Stunde bringen kann; und dein Los mit dem meinen vereinen, du, die du auch jetzt nichts mehr hier zu verlieren hast und hinaus willst in die weite Welt, die uns beiden vom Glück Verstoßenen, Heimatlosen eine Stätte bieten wird, wo wir uns lieben dürfen mit einer Liebe, von der dies vornehm thuende, engherzige Gesindel keine Ahnung hat, und um die uns die Engel im Himmel, wenn es welche gäbe, beneiden würden.

Seit gestern wälzte er diese wahnsinnigen Gedanken in sei-

ner Seele, die, so oft sie sich ihm auf die Zunge drängten und Ausdruck gewinnen wollten, immer wieder zum klopfenden Herzen zurück krochen. Auch jetzt, während er an ihrer Seite saß und in ihren Augen zu lesen suchte, ob er es wagen dürfe. Aber ihre Augen waren und blieben düster, wie verschleiert, auch wenn sie einmal ein gelegentliches Wort in die lässig geführte allgemeine Unterhaltung warf, oder mit etwas zur Seite geneigtem Haupte schweigend auf seine leise Rede hörte. Hörte sie ihn wirklich? Gustav fragte es sich mehr als einmal. Und was barg der Schleier über den starren, geliebten Augen? Wär's Liebe gewesen — ein Etwas nur von der Glut, die in seinem Herzen brannte — er hätte sich doch einmal heben müssen, ihn doch ein Strahl treffen müssen, an dem sich sein sinkender Mut entzünden konnte. Und die Tafel ging zu Ende, mußte zu Ende gehen. Er wünschte es jetzt fast selbst, während er Glas auf Glas hinunter stürzte, sich den Druck von dem Herzen weg zu trinken, und sich ein Mal über das andre einen erbärmlichen Feigling schalt, daß er diese Qual dulde, um dann wieder den Zorn gegen sich selbst in eifersüchtiger Wut gegen sie zu wenden, die ihn diese Qual nicht würde erdulden lassen, wenn sie sich wirklich ganz von dem anderen frei gemacht hätte, und nicht vielmehr das Band, das sie an jenen gefesselt und das sie zerrissen glaubte, ihr teurer gewesen wäre, als sie selber geahnt und gewußt.

Und nun, als er mit einer letzten machtvollen Anstrengung den Sturm und Wirbel in seinem Kopf und Herzen niedergekämpft und ihr sagen wollte — in Worten, die ihm der Augenblick eingeben sollte — daß sie den Mut haben müsse, sich zu ihrer Liebe zu bekennen, wenn sie ihn denn doch einmal liebe; und weiter den Mut, zu thun, was dann gethan werden müsse, damit sie fortan dieser ihrer Liebe leben könnten — verstummte plötzlich das gerade eben lebhaft geführte Gespräch der übrigen Gäste an ihrem Tisch, verstummten die Gespräche an den Nachbartischen in demselben Zimmer, in den anderen Zimmern, vor einer Stimme, die im Tone eines Redners sich von dem Salon, in welchem die Durchlauchtigsten Herrschaften mit den Ehren-

gästen saßen, und der die Reihe der Speisezimmer schloß, vernehmen ließ:

Meine verehrten Damen und Herren —

Es ist Durchlaucht selbst! — Still doch! — Bitte, sitzen bleiben! — Still!

Er mußte, um sich vernehmlich zu machen, in die Thür getreten sein, mit welcher die der übrigen Räume in derselben Flucht lagen, denn seine immer klare Stimme schickte bei der inzwischen eingetretenen lautlosen Stille die einzelnen Worte vollkommen deutlich selbst bis in das letzte der Gemächer, in welchem Gustav und Hertha sich befanden.

Meine verehrten Damen und werten Herren und Freunde! Ich bitte um die Erlaubnis, Ihnen Mitteilung von dem Inhalt eines expressen Briefes machen zu dürfen, den ich soeben von meinem verehrten Freunde, dem Herrn Minister von Ladendorf, Excellenz, empfangen, nachdem ich auf das Eintreffen desselben den ganzen Abend, ich darf wohl sagen, schmerzlich gewartet habe. Sie, meine verehrten Damen und Herren, werden nachträglich diese Empfindung begreifen, wie Sie, ich bin im voraus davon überzeugt, die Gefühle teilen werden, welche der Inhalt besagten Briefes in mir hervorgerufen hat, den ich nun mit Weglassung der die verspätete Absendung erklärenden und entschuldigenden Einleitungsworte, ohne weiteren Kommentar, Ihnen vortragen zu dürfen bitte.

„— — So komme ich denn eben erst von dem griechischen Gesandten, der mir das bereits durch unsern Gesandten in Athen offiziell Bekannte ebenso offiziell pure bestätigt. In dem am 15., also vor vierzehn Tagen abgehaltenen Ministerkonseil ist die Amnestiefrage noch einmal beraten, endgültig entschieden worden und hat die Unterschrift Sr. Majestät, des Königs Otto, erhalten. Die Amnestie erstreckt sich auf alle wegen politischer Vergehen in Untersuchung Befindliche oder Verurteilte ohne Ausnahme, also selbstverständlich auch auf den Mann, dessen Schicksal Ew. Durchlaucht so am Herzen liegt, wie freilich allen, welche seine Heldenlaufbahn verfolgt und den Prozeß, in welchem er schließlich seinen kurzsichtigen Neidern unter-

lag, mit unserm Gesandten „einen Staatsstreich der willkürlichsten Art“ genannt haben: dénoué de bons sens et de toute logique — un scandale, dont la honte sera ineffaçable. Nun, diese Schmach ist gesühnt, soweit sie gesühnt werden kann. In dem Augenblicke, in welchem Sie diese Zeilen lesen, wird der junge König in Griechenland dem greisen Helden Theodor Kolokotronis, den Fürsten, man darf sagen: König des Peloponnes, bereits empfangen und unter dem Jubel aller Hellenen in seine Arme geschlossen haben, aus denen er den großen Patrioten freilich nie hätte lassen sollen.“

Der Fürst, der die letzten Worte mit bebendem Tone gesprochen, ließ den Arm, in welchem er das Blatt hielt, sinken, sichtlich eine tiefe Erregung niederkämpfend, bevor er wagen durfte, weiter zu sprechen. Nun aber richtete er sich auf, nahm einem Diener, der inzwischen herangetreten war, das gefüllte Champagnerglas von dem Präsentierteller und rief, es erhebend, mit der gewohnten hellen Stimme:

So darf ich Sie denn, liebwerte Freunde und Gäste frohen Herzens auffordern, mit mir das letzte Glas zu erheben und zu leeren auf das Wohl des Griechenhelden, der, indem er für die Freiheit und Ehre seines Vaterlandes kämpfte und litt, zugleich litt und kämpfte für die ganze zivilisierte Menschheit. Und auf das Wohl seiner erlauchten Tochter, die wir heute unter uns zu sehen das seltene, ich darf sagen, wunderbare Glück haben; und die uns erlauben möge, an der Wonne, welche in diesem Augenblicke ihr kindliches Herz erfüllen muß, bescheiden freundschaftlichen Anteil zu nehmen und diesen Gefühlen einen Ausdruck zu geben in dem Rufe: Iſäa Kolokotronis! sie lebe hoch!

Die Gesellschaft entsprach der fürstlichen Aufforderung, indem sie in den Ruf einstimmte und denselben wiederholte, freilich weder so allgemein, noch so volltönig, als man hätte erwarten dürfen. Denn, da sich bereits, während der Fürst den Brief vorlas, alle erhoben und sehr viele, um besser zu hören, in die Nähe der Thüren zu kommen gesucht hatten, mußte man jetzt, um würdigen Bescheid thun zu können, zu den Plätzen und den

Gläsern zurück eilen, wobei es denn ohne einige Verwirrung nicht abging. Ja, nur wenige gelangten überhaupt zu ihren Plätzen. Wie auf einen Schlag sprangen die Fensterthüren der Salons auf, und mit der lauen Nachtluft zugleich strömte ein mächtiger roter Glanz herein, die Gäste unwiderstehlich auf die breite Rampe hinaus lockend, von der hier, an der Hinterseite des Schlosses, sanfte Treppen bis zu dem kleinen See führten, jenseits dessen und um den herum hinter einem Gürtel allmählich aufsteigender Wiesen die gewaltigen Massen der ehrwürdigen Bäume sich in lichter Glut von dem dunkler gefärbten Himmel abhoben.

Dreißigstes Kapitel.

Wirklich hatte der feurige Schein nur als Lockung und Einladung dienen sollen. Die Gesellschaft mochte sich noch kaum vollzählig auf der Rampe versammelt haben, als derselbe jäh erlosch, um einer Finsternis Platz zu machen, in welcher man kaum noch die, durch das jähe Licht aufgescheuchten, den See durchfurchenden Schwäne als hellere Punkte unterscheiden konnte, und Himmel und Bäume am anderen Ufer für den Moment als eine einzige schwarze Tafel erschienen. Auf der plötzlich — man wußte nicht durch welche Magie — das Wort Hellas in großen feurigen Buchstaben stand und darüber eine funkelnde Königskrone. Die, nachdem sie ein paar Sekunden oder Minuten geleuchtet und gefunkelt — man konnte sich in dem atemlosen Staunen keine Rechenschaft über die Zeitdauer geben — verschwanden, als hätte sie eine unsichtbare Riesenhand weggewischt, um sofort an derselben Stelle eine Fürstenkrone aufschimmern zu lassen, unter welcher sie in denselben mächtigen Lettern: Theodor Kolokotronis, auf die schwarze Tafel gemalt hatte, und darunter in etwas kleineren: Liberator liberatus — „der befreite Befreier" hörte man eine Stimme, in welcher man die des Präsidenten zu erkennen glaubte, sagen — wohl absichtlich laut, um den Damen das Verständnis der beiden Worte zu vermitteln, die sonst auch wohl einem nicht kleinen Teil der Herren mystisch geblieben sein würden. Und nun, während die Krone weiter funkelte, löschte die unsichtbare Riesenhand wieder den Namen des Griechenhelden mit der diskret enträtselten Unterschrift aus und setzte an deren Stelle — in

Lettern, zu deren gewaltigen Dimensionen sie ihre ganze Kraft zusammengenommen zu haben schien — das eine Wort, welches niemandem enträtselt zu werden brauchte und doch für alle etwas wie eine geheimnisvolle Nebenbedeutung hatte: Isaea.

Und wollte man nun dieser allgemeinen Empfindung einen Ausdruck geben, oder nur das vorhin in der Verwirrung Mißlungene nachholen — die Herren riefen Hoch! und wieder und nochmals Hoch! und helle Damenkehlen jubelten drein, nachdem die Baronin Nadelitz mit einer Stimme, deren sich kein Mann hätte zu schämen brauchen, den Anfang gemacht. Und plötzlich, als wäre der unsichtbare Riese drüben von der allgemeinen Lust entzündet und toll geworden, warf er die Zinken der Fürstenkrone mit lautem Knall als ebensoviele glänzende Raketen in die Höhe, von der sie, zerplatzend, in einem Regen von magisch leuchtenden Kugeln hernieder sanken, während der Name Isäa zu einem Feuerrade geworden war, das, sich konzentrisch vergrößernd, nach allen Richtungen feurige Ströme in allen Farben entsandte unter betäubendem Prasseln, Knattern und schütternden Kanonenschlägen, in denen der Feuerdämon sich nicht genugthun zu können schien, bis er den ungeheuren Lärmen in einem übermächtigen Knall noch überbot und zusammenfaßte, um dann urplötzlich in Schweigen und Finsternis zu versinken.

Zum nicht geringen Trost für einige ältere Damen, die, wie löblich kurze Zeit auch das interessante Schauspiel gedauert haben mochte, doch bereits die kühlere Nachtluft verspürt hatten und mit Schrecken daran dachten, was aus ihnen, was aus den noch viel leichter gekleideten Töchtern werden solle, wenn der Fürstin beliebte, noch länger auf der offnen Terrasse zu verweilen. Aber die Stille nach dem Lärmen war kaum eingetreten, als die hohe Gastgeberin sich mit der Bitte an die Herrschaften in ihrer näheren Umgebung wandte, sich in die oberen Salons verfügen und dort den Kaffee einnehmen zu wollen. Das Wort wurde sofort weiter gegeben, auch von der Stimme des Fürsten wiederholt mit einer gewissen wohlwollenden Dringlichkeit, welche die wenigen Säumigen zur Eile mahnte.

Auch diese verschwanden jetzt in dem Portal, durch welches der Rückzug in die glänzend erleuchtete Halle und von dort auf den breiten Marmortreppen nach oben stattfand; die Diener schlossen die Fensterthüren der Kabinetts des Seitenflügels, in denen man das Souper eingenommen; der Fürst, nachdem er wiederholt ungeduldig den Kopf über die Schultern gewandt, atmete befriedigt auf.

Er stand mit Isäa noch fast auf derselben Stelle am äußersten Rande der Terrasse, von welcher er mit ihr, die er am Arm führte, umgeben von der übrigen Gesellschaft, dem Schauspiele beigewohnt, das er, um sie zu feiern, ersonnen und ausgeführt hatte, gegen den sanften Widerspruch seiner Gemahlin, gegen eine mahnende Stimme in dem eigenen Herzen, nachdem er zuletzt die Hoffnung auf die Ankunft des sehnlich erwarteten Kuriers bereits verloren. Und nun war auch erfüllt, was ihm seine Phantasie, während die letzten Kanonenschläge krachten, plötzlich vorgegaukelt als den süßen Lohn all seiner Sorgen und Aengste und als die Vollendung des Glücks, das seine Brust erfüllte: er möchte hernach mit ihr allein sein dürfen, nur einen Moment!

Isäa! flüsterte er.

Er hatte ihren Arm aus dem seinen gleiten lassen und dafür ihre beiden Hände ergriffen, die kleinen kühlen Hände, von deren Berührung es ihn wie ein elektrischer Strom durchzuckte.

Isäa, wiederholte er mit zitternder Stimme, geliebtes Kind!

Wie soll ich Ihnen danken? hauchte sie zurück.

In die großen dunklen Augen, die sie jetzt zu ihm erhob, fiel der matte Widerschein aus einem der oberen Fenster und ließ sie in einem weichen, mystischen Glanze aufschimmern, vor dem der letzte Rest der Selbstbeherrschung des entflammten Mannes hinschmolz wie Wachs in loderndem Feuer.

Sie fragen! können fragen? murmelte er, kaum verständlich.

Ich kann fragen, muß fragen, erwiderte sie in leisem Ton sanfter Klage: war es die Tochter meines Vaters, der all jene Pracht und Herrlichkeit galt? War es Isäa?

In sein verzagendes Herz strömte es mit triumphierender

Allgewalt zurück; die beiden Hände, die er kaum noch gehalten, mit neuer Kraft faſſend und an ſeine Bruſt preſſend, murmelte er die ſich überſtürzenden Worte:

Und wärſt Du der Armen Aermſte und des letzten Bettlers Kind, Du wäreſt Du ſelbſt: die Einzige, Unvergleichliche, Angebetete, Geliebte, — Iſäa!

Er hielt die weiche, elaſtiſche Geſtalt umſchlungen, ſeine Lippen in ihr duftendes Haar drückend, nach ihrem Munde ſchmachtend, den er ſchon zu berühren glaubte, als ſie ſich, einer Schlange gleich, aus ſeinen Armen wand.

Um Gott, wir ſind belauſcht! flüſterte ſie.

Sie, die während der ganzen heimlich ſtürmiſchen Scene auch nicht eine Sekunde ihre Geiſtesgegenwart verloren, hatte eine Geſtalt bemerkt, die in dem tiefen Dunkel der Niſche, welche das vorſpringende Portal mit der Schloßmauer bildete, geſtanden haben mußte und, als ſie jetzt in das Portal huſchte, ſichtbar geworden war. Trotzdem es nur für einen Moment geweſen, hatte ſie Axel erkannt.

Wer kann es geweſen ſein? fragte der beſtürzte Fürſt, der ebenfalls den Enteilenden, wenn auch nur als flüchtigen Schatten, bemerkt hatte; und fügte dann, um Iſäa und ſich ſelbſt zu beruhigen, ſofort hinzu: ohne Zweifel einer meiner Leute; fürchten Sie nichts, ſie ſind mir alle bis in den Tod ergeben.

Iſäa fürchtete nichts: ſie hatte ſich im Nu die Situation vollſtändig klar gemacht. Sie würde erſt einmal Axel gegenüber alles ableugnen; wenn das nichts half, weil er doch zu deutlich geſehen, die Sache zwar einräumen, aber als eine, für die ſie bei dem verliebten Ungeſtüm des Fürſten, der ſie gewaltſam zurückgehalten, in keiner Weiſe verantwortlich ſei. Sollte er ſich dabei nicht beruhigen — er würde es; aber geſetzt, er that es nicht, — nun, des Fürſten war ſie ſicher. Das war bei Gott, trotz ſeiner Jahre, kein alter Mann; und der ältere fürſtliche Liebhaber mochte wohl den jungen gräflichen aufwiegen. Vor der Hand galt es, ſich der brillanten Eroberung weiter zu verſichern, indem man die Aengſtliche ſpielte, die ſich der Gefahr, in der ſie ſchwebt, vollkommen bewußt, aber viel

zu großmütig ist, um dem, der sie in diese Gefahr gebracht, auch nur den Schatten eines Vorwurfes zu machen.

Sei es, wer immer gewesen, sagte sie leise, den Arm, den er ihr wieder gereicht hatte, zärtlich drückend; ich habe diese Stunde mit nichts zu teuer erkauft.

Er erwiderte dankbar den Druck, vermochte aber bei der Unruhe, die in ihm fortwühlte, sich nicht zu einer Antwort aufzuraffen, zu der es auch schon zu spät schien. Sie hatten mittlerweile bereits das Vestibül erreicht, welches von Hausbedienten und den Dienern der Gäste wimmelte, die, mit Shawls und Mänteln auf den Armen, auf ihre Herrschaften warteten. Ja, auf der Treppe begegneten ihnen bereits einige der letzteren, die, da sie sich heimlich hatten entfernen wollen, in nicht geringe Verlegenheit gerieten, als sie jetzt auf den Herrn des Hauses selbst stießen, und die wenig gnädige Art, mit welcher er ihre Entschuldigungen und den Dank für den köstlichen Abend entgegennahm, als gerechte Strafe für ihre Unbotmäßigkeit empfanden.

So waren sie bis zu dem großen oberen Saale gelangt, aus dessen weitgeöffneter Flügelthür das Geschwirr der Konversation und das Klappern der Tassen heraus tönte, und der Fürst wollte eben ein letztes zärtliches ermutigendes Wort an seine stumme Begleiterin richten, als der Haushofmeister an ihn herantrat und ihm einige Worte ins Ohr flüsterte, worauf er mit einem halbunterdrückten ah! antwortete, von dem Jsäa nicht unterscheiden konnte, ob es ein Ausruf des Aergers oder der Freude sei. Der Haushofmeister entfernte sich die Treppe hinab, der Fürst rief ihm nach: ich komme gleich! — und wandte sich wieder zu ihr, um sie nun vollends in den Saal zu führen, wo er ihren Arm mit einer tiefen Verbeugung losließ, indem er, laut genug, daß es auch die Umstehenden hören konnten, zu ihr sagte:

Verzeihen Sie, Madame, daß ich Sie mit der Erklärung der kleinen pyrotechnischen Geheimnisse, an denen Sie gütig genug waren, einigen Geschmack zu finden, so lange aufgehalten habe; und verzeihen Sie weiter — und verzeihen die anderen

Herrſchaften, — wenn ich Sie auf ein paar Minuten verlaſſe. Mein junger Freund, Carlo von Lilien, von dem ich Ihnen bei Tiſch erzählte, iſt nun wirklich doch noch gekommen — in der zwölften Stunde, ſozuſagen, aufgehalten durch einen Unfall auf der Fahrt hierher, — nur, um mich zu ſehen, und heute Nacht wieder abzureiſen. Aber ich hoffe, ihn zu bewegen, daß er, wenn auch in Reiſekleidern, in der Geſellſchaft erſcheint, und wäre es auch nur, um Ihnen, Madame, ſeine Huldigung darzubringen. Ich ſagte Ihnen bereits, daß er direkt über Paris aus Griechenland kommt — ein Philhellene, wenn es je einen gegeben hat.

Der Fürſt verbeugte ſich noch einmal, und entfernte ſich eiligen Schrittes, während ſich Iſäa ſofort von einem Schwarm von Herren und Damen umringt ſah, den ſie mit ſich zog, indem ſie ſich durch denſelben einen Weg zur Fürſtin zu bahnen ſuchte, welche ſie am anderen Ende des Saales erblickte. Sie war entſchloſſen, dem Beiſpiel der Gäſte auf der Treppe nachzuahmen, falls es ihr nicht alsbald gelingen ſollte, ſich bei der Fürſtin zu verabſchieden, auf keinen Fall die Rückkehr des Fürſten abzuwarten, wenn ſich dieſelbe, wie ſie vorausſah und dringend wünſchte, verzögerte. Ihre ſchnelle Entfernung mochte der Fürſt dann deuten, wie er wollte; vorausſichtlich würde dadurch ſeine Leidenſchaft nur noch mehr entflammt werden; und auch Axel mochte ſich mit dem vergifteten Pfeil in ſeinem verliebten Herzen ſo bis morgen hinſchleppen. Unter allen Umſtänden wünſchte ſie ſich die Begegnung mit Herrn von Lilien zu erſparen, einer ſonderbaren Regung folgend, die ihr ſonſt völlig fremd war, und die ſie urplötzlich, als der Fürſt ihr ſeinen Protegé ankündigte, befallen hatte. Es war nun freilich nötig, daß ſie ihre Stiefgroßeltern und Hertha und Guſtav von ihrer Abſicht unterrichtete, zum wenigſten den letzteren, der vermutlich ebenſowenig wie ſie nach einer Konverſation mit dem Philhellenen Verlangen tragen würde. In demſelben Augenblicke ſah ſie Hertha mit lebhaften Schritten auf ſich zukommen.

Ich ſuche Dich, ſagte Hertha, die Großeltern haben ſich bereits von der Fürſtin verabſchiedet und warten unten auf

mich. Der Großpapa klagt über heftige Schmerzen und auch die Großmama fühlt sich sehr angegriffen. Du übernimmst wohl unsere Entschuldigung bei dem Fürsten. Wir fahren den Strandweg, im Falle Ihr bald nachkommen solltet.

Bitte, nehmt mich mit, sagte Isäa; ich bin nicht weniger angegriffen und müde und fürchte mich überdies vor der kalten Nachtluft. Gustav kann ja allein fahren.

Wo ist er?

Ich habe ihn nicht gesehen.

Wir können nicht gut zu vier in dem Wagen sitzen, sagte Hertha, ohne dem Großpapa die Bequemlichkeit zu rauben, die er für sein krankes Bein braucht.

Mir ist wirklich recht unwohl, sagte Isäa.

Hertha blickte einen Moment vor sich nieder und sagte dann entschlossen:

Nun gut, so fahre Du mit den Großeltern; ich werde mit Gustav fahren.

Du Gute, Liebe! Unten, sagst Du? also adieu!

Einen Augenblick, Madame!

Die beiden Damen blickten sich zu Axel um, der sich verbeugte und fortfuhr:

Ich bitte Sie, mir meine Indiskretion zu verzeihen; aber ich komme im Auftrage der Großeltern, Fräulein Hertha, die ich eben in den Wagen gehoben habe. Die liebe Großmama hätte gern noch gewartet, aber der Großpapa ließ sich nicht länger halten: er sagte, er habe zu arge Schmerzen und müsse nach Hause. Ich erlaube mir nun den Damen einen Vorschlag zu machen, der sich des Beifalls der Großeltern erfreut, Fräulein Hertha, und auf den hin sie überhaupt nur gefahren sind Die Damen nehmen mein geschlossenes Coupé, das bereits unten angespannt hält, Gustav und ich begleiten Sie in dem Korbwagen. Von einem Derangement meinerseits kann nicht die Rede sein, da ich von den Großeltern, Fräulein Hertha, Gastfreundschaft für diese Nacht in Prohnitz erbeten und erhalten habe.

Axel hatte das alles mit ausgesuchter Höflichkeit gesagt, in-

dem er sich dabei zwar hauptsächlich an Hertha wandte, ohne jedoch Isäa zu vernachlässigen, die sofort begriffen hatte, um was es sich für ihren Liebhaber handelte und in der Energie, mit welcher er die Erklärung, welche er erwarten durfte, so schnell wie möglich herbeizuführen suchte, nur einen Beweis seiner unverminderten Leidenschaft sah. Sie zögerte deshalb nicht, dem Arrangement zuzustimmen, indem sie zugleich Hertha mit den Blicken anflehte, es ebenfalls zu thun, oder wenigstens eine freundlichere Miene zu etwas zu machen, das, wie sie ihr zuflüsterte, ja nun doch einmal ein fait accompli sei. Sie für ihr Teil bitte nur noch, daß dann auch sofort aufgebrochen werde.

Aber nicht ohne Gustav; sagte Hertha.

Da ist er, rief Axel, der den Freund in einer anderen Gruppe erblickt hatte, ich hole ihn her.

Nach kürzester Frist kam er mit Gustav zurück, dem er inzwischen das Nötige mitgeteilt hatte.

Mir ist alles einerlei, sagte Gustav zu Isäa und ohne Hertha anzublicken, deren Augen mit einem Ausdruck der Trauer und des Mitleids an seinem verstörten Gesicht hafteten.

Man ging, um sich gemeinschaftlich bei der Fürstin zu verabschieden, und fand sie umgeben von einem Schwarm, in welchem bereits die Nachricht cirkulierte, welche der Fürst soeben hatte heraufsagen lassen: er bitte ihn zu entschuldigen, da er von einer plötzlichen Indisposition befallen sei, die ihn verhindere, seine Gäste persönlich zu beurlauben. Es war begreiflich, daß die hohe Frau, deren bleiche Miene die innere Besorgnis trotz aller Anstrengung, gelassen zu erscheinen, deutlich genug verriet, unter diesen Umständen für die Einzelnen der sich zum Abschied von allen Seiten Herandrängenden nur wenige flüchtige, verbindliche Worte hatte; und man durfte es gewiß für eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Gnade nehmen, als sie Isäa, indem dieselbe sich auf ihre Hand herabbeugte, zu sich empor zog und auf die Stirn küßte, während sich Hertha, ihr sonstiger erklärter Liebling, mit einer kaum merklichen Neigung des Hauptes und ein paar zögernd dar-

gereichten Fingerspitzen begnügen mußte. Herr und Herrin waren also einig in der Verteilung ihrer Gunst und Ungunst; oder die kluge Herrin hielt es, wie einige skeptische Gemüter meinten, wenigstens für notwendig, den Schein der vielberühmten ehelichen entente cordiale auch in diesem kritischen Falle aufrecht zu erhalten.

Man schritt die Treppe, auf der bereits ein fluchtähnliches Drängen der eiligen Gäste stattfand, hinab und trennte sich im Vestibül, von welchem die Damen sich in die für sie reservierten anstoßenden Garderobezimmer begaben, während Axel und Gustav sich die Mäntel umhingen, die Axels gewandter Diener für beide Herren auf dem Arm hatte.

Er weiß schon, daß wir zusammen fahren, sagte Axel, und hat den kleinen Kerl, den Ihr für heute in Livree gesteckt habt, hinaus geschickt, die Wagen zu rufen. Hör', Gustav, liegt Dir daran, daß wir unterwegs, und wäre es auch auf kurze Zeit, trotz alledem mit unsern Damen beisammen sind?

Wie kommst Du darauf? fragte Gustav.

Gleichviel! es liegt Dir daran, ich weiß es. Denkst Du denn, daß ich blind bin? Es liegt Dir an jeder Minute, die Du mit Hertha beisammen bist. Gestehe es, oder ich behalte den famosen Plan, den ich mir ausgedacht habe, für mich.

Ja doch! sagte Gustav trotzig.

Also! wir lenken, wenn wir an die Dünen gekommen sind, links ab unter dem Vorwand, den Weg zu kürzen. Dann fahren wir uns in dem Sande fest, die Damen müssen aussteigen — auf eine kurze Strecke, weißt Du, die wir je nach den Umständen verlängern. Mein Johann ist instruiert und wird seine Sache wunderbar machen. Du brauchst nur Ja zu sagen.

Gustav sah dem arglistigen Freunde starr in die Augen; Axel bemühte sich, den Blick auszuhalten, entschlossen, wenn Gustav losbrach, ihm durch die Entdeckung der Liebschaft Isäas und des Fürsten die Waffe aus der Hand zu schlagen. Er hatte Gustav richtig taxiert. Vergebens, daß derselbe in seinem verwilderten Herzen gegen den Egoismus seiner Leidenschaft für Hertha die Scham und den Zorn des verratenen Gatten

wachrufen wollte; und sich selbst einen Elenden schalt, der den Verräter nicht an der Gurgel packte und unter die Füße trat. Die Aussicht auf noch ein paar Minuten Beisammenseins mit Hertha, ihr dann zu sagen, wozu er in den unseligen Stunden an der Tafel nicht den Mut gefunden — es war wie ein Gift, das sich durch seine Adern goß und ihm den Rest des Selbstgefühls raubte, ja jede andere Empfindung lähmte.

Es ist mir recht; sagte er dumpf. Die Wagen sind da?

Sie waren es vorhin, sagte Axel; mittlerweile werden sich wohl andere vorgedrängt haben. Vielleicht siehst Du selbst einmal nach?

Gustav ging. Indem sich Axel mit einem höhnischen Lächeln auf den schmalen Lippen nach dem Zimmer der Damen umwandte, fiel sein Blick auf jemand, der zwischen den Dienern stand, — einen Herrn in Reiseanzug, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam, ohne daß er ihn hätte unterbringen können. Da traten auch schon die Damen aus der Garderobe.

Es war ein schreckliches Gedränge, sagte Isäa; bitte!

Und sie hielt ihm ein großes schwarzes Schleiertuch hin, zu ihm auflachend, während er halb aus Ungeschick, halb absichtlich, das von ihm Geforderte nicht eben schnell zustandebrachte. Plötzlich stieß sie ein leises Ah! aus.

Habe ich Ihnen weh gethan? fragte Axel bestürzt.

Sie antwortete nicht, sondern zog hastig das Schleiertuch über Stirn und Augen und eilte auf die Ausgangsthür zu, obgleich sie sich bewußt war, daß, was soeben geschehen, durch keine Eile wieder ungeschehen gemacht werden könne, und der Fremde, der da unter den Dienern gestanden, sie so gut erkannt hatte, wie sie ihn; und wie sie jetzt, als sie die Stufen der Freitreppe hinunter nach dem Wagen huschte, in der großen, mantelumhüllten, abseits sich haltenden Gestalt den Fürsten erkannte.

Er hat dich noch einmal sehen wollen, sprach sie bei sich.

Und etwas wie Mitleid mit dem alten Manne regte sich in ihr bei dem weiteren Gedanken, daß es das letzte Mal gewesen sei, und sie die Schwelle des stolzen Palastes, des Schauplatzes eines so glänzenden Triumphes, nie wieder betreten würde.

Der Fürſt aber hatte, als die Pferde angezogen, ſich vollends in das Dunkel gewandt. Der Fremde trat ihm entgegen. Er griff krampfhaft nach der Hand desſelben: Iſt ſie's? Du ſchweigſt, Carlo? Großer Gott! Und keine Möglichkeit, daß Du irrſt?

Keine, erwiderte der junge Mann leiſe.

Der Fürſt ſeufzte tief, dann ſagte er in zerſtreutem Ton, während ſie langſam nach der Seitenthür zurück ſchritten, wobei er ſich ſchwer auf den Arm des Günſtlings ſtützte:

Wo traſſt Du doch Hans — ich meine den Bruder des — Menſchen?

Auf der Fähre, hernach nahmen wir Extrapoſt —

Ich erinnere mich. Und Du haſt ihm alles geſagt? Gut, gut — es war das beſte. Wo verließeſt Du ihn?

An dem Parkthor. Er ſchlug dann den Strandweg ein. Er ſagte, er müſſe allein ſein; er war ſehr erregt.

Ich glaub's! Und doch — er — komm' mit mir, Carlo! Ich kann jetzt nicht allein ſein — ich nicht! Auch weiß ich noch nicht alles — vielleicht —

Er drückte, Unverſtändliches murmelnd, die Thür zu ſeinem Zimmer auf. Carlo folgte ihm traurig. Für ihn gab es in dieſer ſchrecklichen Angelegenheit kein Vielleicht.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Der Wagen war raſch durch die von farbigen Ballons erleuchteten Parkwege gerollt und bewegte ſich jetzt langſamer auf dem mondbeſchienenen Strandwege, ohne daß von einer der beiden Damen ein Wort geſprochen wäre. Hertha hatte in das nun beliebte Arrangement aus zweifachen Gründen ungern gewilligt: ſie wollte Axel auch nicht für einen kleinen Dienſt verpflichtet ſein, und es bangte ihr in der trüben Stimmung, in der ſie ſich befand, vor Iſäas Geſellſchaft. Sie empfand es nur zu deutlich, daß ſie nach dieſem Abend ihre Anſtrengungen, das ſchöne Geſchöpf lieb zu gewinnen, von vorn werde beginnen müſſen, und daß doch alles vergeblich ſein werde. Es war nicht der ungemeſſene Erfolg, den Iſäa an dieſem Abend gehabt, und der ſo grauſam abſtach gegen die Zurückſetzung, die ihr ſelbſt zu teil geworden. Sie hatte das vorausgeſehen und durfte ſich ſagen, daß ſie trotzdem ſchweſterlich zu dem Triumphe beigetragen und allen, die heute nur deshalb zu ihr kamen, um ihr Lob der Wunderbaren, der Liebenswürdigen, Anmutigen, Unvergleichlichen zu ſingen, die platteſten Ueberſchwenglichkeiten rückhaltslos beſtätigt hatte. Und ihr Geſchmack war es geweſen, wenn die Tochter des Gefangenen in dieſer einfachen ſchwarzen Toilette erſchienen war; und ſie hatte dieſe Toilette nicht bloß ausgeſucht, ſondern in mühſeliger Arbeit aus ihrer eigenen, nicht allzureichlichen Garderobe zurecht gemacht, nachdem ſie ihr den grellbunten Flitterkram, in welchen ſie ſich hatte kleiden wollen, mühſam ausgeredet! Dafür hatte Iſäa während des ganzen Abends nicht ein freundliches Wort gehabt, ja nicht einen dankbaren Blick, wenn ſie denn doch einmal zum Reden

keine Zeit fand, die Umschwärmte, Umhuldigte, Umschmeichelte. Und wäre sie doch wenigstens von ihrem Triumphe berauscht gewesen — im Rausche vergißt man auch wohl die Dankbarkeit! Aber diese niedergeschlagenen Augen, die sich stets im rechten Moment zu heben wußten; diese sanften Bewegungen, die von der Furcht geleitet schienen, irgendwo anzustoßen, und die bis in den kleinen Finger hinein berechnet, so unvergleichlich sicher waren! Dieses leise Sprechen, das sich kaum über ein Flüstern erhob und sich doch, wie Musik, in das Herz des Lauschenden einzuschmeicheln verstand! — ach, wie war das alles so klug und fein und — falsch gewesen! so ganz das Thun und Lassen einer Kokette, die erobern will um jeden Preis! Gestern war es Axel; heute der Fürst! wer wird es morgen sein? Hans? warum nicht? hatte sie es doch in den ersten beiden Tagen auch mit dem Unbehilflichen versucht, so daß Gustav große höhnische Augen über ihr Treiben machte; warum sollte sie nicht, was sie vorläufig abgebrochen, wieder aufnehmen, wenn ihr in der Einsamkeit des Landlebens die Weile lang wurde? Nun, sie würde dann wenigstens nicht mehr die Entschuldigung haben, daß eine andere zwischen ihr und Gustav stand. Diese andere würde dann nicht mehr da sein; diese andere sehnte den Augenblick herbei, wo sie dieses Treiben, das ihr zum Ekel geworden, hinter sich gelassen; alles, was sie jetzt drückte, wie schneidende Ketten von sich gestreift haben würde, um sich, ganz verlassen, in der Fremde unter fremden Leuten, im Zwange selbst sklavischer Abhängigkeit frei zu fühlen, frei aufatmen zu können!

Hertha bog sich zu dem Fenster, das sie an ihrer Seite offen lassen zu dürfen gebeten hatte, hinaus, die Nachtluft einzusaugen, welche balsamisch von dem Meere herwehte. Wie ein metallener Spiegel breitete es sich neben ihr in die Nacht hinein unter dem blauschwarzen Himmel, an welchem das Licht des gegen eine Wetterwand im Westen sinkenden Vollmondes das der anderen Gestirne aufgezehrt hatte. Tiefste Stille herrschte ringsum; nur das leise Plätschern der letzten an dem glatten Strande aufblinkenden Wellenschwingungen und das melancholische Pfeifen eines Strandläufers, den der nahende

Wagen aufgeschreckt hatte, und der unsichtbar vor demselben herflog. Ihre Blicke hingen an der Wetterwand, die langsam höher zu rücken schien, so daß jetzt bereits ihre ragende Zinne in dem Mondschein zu gleißen begann. War doch das Schauspiel am Himmel das Bild ihrer Zukunft, an deren Rande sie schon schwebte, wie der Mond am Rande der Wolke; und in deren finstern Schoß sie versinken würde, nachdem auch sie eine kurze Zeit die minderen Sterne neben sich überstrahlt hatte! Mochte es sein! besser noch immer, als zu strahlen und zu leuchten in dem falschen, kalten lügnerischen Glanz, wie sie, die neben ihr, wollüstig in die weichen Kissen zurückgelehnt, nun wohl mit kühlen, gleichmütigen Atemzügen, im Halbschlaf träumend, den Nachduft des Freudenbechers einsog, den sie heute Abend mit gierigen Lippen bis auf den letzten Tropfen geleert!

Unterdessen schwieg Isäa nur und stellte sich schlafend, um ungestört die unerfreulichen Bilder, die ihr eines nach dem anderen vor die ruhelose Seele traten, ordnen zu können und sich die kritische Situation, in die sie geraten war, völlig klar zu machen.

Die Katastrophe war da, das war keine Frage. Es fragte sich nur, wie sie sich zu derselben stellen, vielmehr dieselbe so wenden konnte, daß, wer sonst immer, sie nicht dabei zu Grunde ginge, im Gegenteil aus dem Unverstand der anderen den höchsten Vorteil und Gewinn zöge. Die Katastrophe war da. Sie stand, mit Händen zu greifen, deutlich vor ihr in der schmächtigen Gestalt des blonden Herrn mit den großen blauen träumerischen Augen, der sich im Vestibül zwischen die Diener gedrängt hatte, er selbst freilich für diesen Moment ein Diener im Auftrage seines fürstlichen Herrn. Er hatte sich überzeugen sollen, ob er sich nicht am Ende doch getäuscht habe, ob sie es wirklich sei, und — er hatte sich überzeugt.

Der arme junge Mensch! Es war offenbar nicht sein Metier. Er war vorhin noch blasser gewesen, als auf dem Schiffe von Livorno nach Neapel, wo er fortwährend mit der Seekrankheit kämpfte und sich scheu aus einer Ecke des Verdeckes in die andere drückte, zum großen Amüsement Gustavs, der in seinem

dummen Hochmut, trotz ihrer Bitten, mit dem bescheidenen Passagier keine Bekanntschaft machen wollte. Und auch nicht, als sie dann in dasselbe Hotel an der Chiaga mit ihm kamen, aus dem er bereits am nächsten Morgen abgereist war — nach Athen! Der Kellner behauptete, der Herr sei ein Italiener gewesen; ein Ausländer könne nicht so italienisch sprechen. Sonderbar, daß sie dabei sich gesagt hatte: Den Mann werde ich wiedersehen. Und hatte ihn wirklich wiedergesehen in Tino, als sie und Gustav am Hafen spazierten an dem Abend, welcher der Nacht ihrer Flucht vorherging, eben wie er aus dem Schiff stieg, das von Athen gekommen war, die Spuren der erduldeten Seekrankheit auf den blassen Wangen und in den großen blauen Ringen um die großen blauen Augen. Sie hatten zu der Stunde Wichtigeres zu bedenken; dennoch hatte Gustav Zeit gefunden, über den Ritter von der traurigen Gestalt zu spotten, laut genug, daß der im Vorüberschreiten es hörte und den Spötter mit einem Blick sanften Vorwurfs strafte. Nun war eine herbere Strafe über den frechen Spötter gekommen! Würde er auch für die Augen, die sie vorhin so fest und doch auch wieder mit einem Ausdruck der Trauer auf sich gerichtet sah, ein verächtliches Lächeln gehabt haben, wie damals für den sanften vorwurfsvollen Blick?

Wer ist eigentlich der Herr Carlo?

Hertha wurde jäh aus ihren traurigen Gedanken durch die Frage aufgeschreckt.

Ich weiß nicht, wen Du meinst; erwiderte sie.

Einen Herrn, von dem der Fürst über Tisch mehrmals angelegentlich sprach. Er hatte ihn, so zu sagen, auf uns — ich meine Gustav und mich — eingeladen, und ihn erwartet — von Paris, glaube ich — und schien sehr ungehalten, daß er nicht kam.

Ein Herr Carlo von Lilien vielleicht?

Es ist möglich, daß er so heißt. Wohl ein Verwandter des Fürsten?

Ein Verwandter nicht, aber eine Art von Pflegesohn und sein Mündel, glaube ich. Er ist aus Sundin; seine Eltern

ſind früh geſtorben. Der Fürſt, der mit den Eltern ſehr befreundet geweſen ſein wird, hat ſich des Verlaſſenen angenommen. Er iſt auf irgend einer Kadettenanſtalt erzogen worden, hat aber infolge ſeiner Kränklichkeit die militäriſche Laufbahn aufgeben müſſen, und iſt ſeitdem viel auf Reiſen im Süden geweſen. Er ſoll ſehr gelehrt ſein. Hierher iſt er ſelten gekommen, ich habe ihn wenigſtens nie geſehen. Aber weshalb intereſſiert Dich der junge Mann?

Ich frage nur, weil eben viel von ihm geſprochen wurde, ſagte Iſäa, ſich wieder tiefer in ihre Ecke lehnend. Und dann nach einer kleinen Pauſe in demſelben ſchläfrigen Ton:

Warum mag Hans nicht gekommen ſein?

Hertha antwortete nicht auf eine Frage, die ſie ſelber im Laufe des Abends ſo oft bei ſich aufgeworfen, und auf die ſie keine Antwort gefunden hatte. Oder doch nur eine, die ſie nicht ausſprechen durfte, und an deren Richtigkeit ſeltſame Zweifel in ihr aufzuſteigen begannen, je länger ſich nun die zugleich herbeigeſehnte und gefürchtete Entſcheidung hinauszögerte. Und war er ſchuldig in dem ganzen Umfange: war er der Verführer, nicht der Verführte; hatte er, achtlos, das Mädchen ſo weit verkommen laſſen, — es war doch hart, daß er es aus ihrem Munde hören mußte, die von frühſter Kindheit an ſo tief in ſeiner Schuld ſtand. Nun denn: Schuld gegen Schuld! ſie hatte dieſe Abrechnung nicht gewollt; mochte er, der ſie dazu zwang, auch die Verantwortung dafür tragen!

So aufs neue verſunken in ihre düſteren Betrachtungen, bemerkte Hertha erſt jetzt, daß der Wagen bereits ſeit einiger Zeit von dem Strandwege abgelenkt ſein mußte und ſich nun in tiefem Sande langſam weiter bewegte, in der Nähe der Dünen, wie ſie ein Blick durch das linke geſchloſſene Wagenfenſter überzeugte. Plötzlich hörte ſie die ſcheltende Stimme der Herren hinter ihnen; der Wagen hielt; zugleich wurde die Thür von außen geöffnet, Axel ſtand davor:

Verzeihen die Damen! Mein Eſel von Kutſcher hat es wunder wie klug zu machen geglaubt, wenn er die große Kurve am Strande abſchnitt; und unſer Kerl iſt luſtig hinterdrein

gefahren, während Gustav und ich sanft schliefen, wie hoffentlich die Damen auch. Nun sitzen wir fest. Es ist zum verzweifeln; wir können doch den Damen nicht zumuten, mit uns über die Dünen zu gehen, bis die Kerls sich mit den leeren Wagen wieder herausgearbeitet haben!

Es wird aber nichts anderes übrig bleiben, sagte Gustav, der jetzt herantrat; die Wagen stecken bis an die Achse im Sande.

Der Kutscher, der bereits abgestiegen war, hatte angefangen, auf die Pferde los zu schlagen; Hertha drängte sich an Isäa vorbei und sprang hinaus.

Willst Du nicht aussteigen, Isäa? fragte Gustav streng.

Lieber bliebe ich sitzen, erwiderte Isäa.

Es sind nur ein paar hundert Schritt, gnädige Frau! sagte Axel.

So gehe ich allein! rief Hertha, angewidert von den klatschenden Peitschenhieben auf die geängsteten Pferde.

Sie hatte sich das Tuch fester um den Kopf gebunden, die leichten Gewänder zusammengerafft und schritt die Düne hinauf, gefolgt von Gustav, während Axel noch immer an der Wagenthür Isäa auseinander zu setzen schien, daß es sich nur um ein paar hundert Schritte handle.

Es sind schon etwas mehr, sagte Gustav, und wir werden gut thun, uns zu beeilen, bevor das Gewitter herauf kommt.

Hertha blickte sich um: der Mond sank eben in die Wolkenwand, die ihren schwarzen Schatten über das Meer und über den Strand bis zu ihnen breitete. Sie selbst waren noch im Mondlicht, in dessen geisterhaftem Flimmern ihr Gustavs Gesicht totenbleich erschien. Und plötzlich stand vor ihrer Seele das Traumbild aus jener ersten Nacht nach seiner Ankunft: wo sie mit ihm den Fluß hinab glitt, in dessen Schilf Hans lauerte mit der angelegten Büchse. Wenn er jetzt da sich aufhob aus dem langen Dünenhafer, dessen dünne Halme in dem Nachtwinde schwankten und zischelten! Ein Schauer überrieselte sie. Als müsse sie sich und ihn aus einer Gefahr, die sie augenblicks verderben würde, erretten, ergriff sie Gustavs Arm,

ihn in eiligem Laufe mit sich fort reißend bis auf die Höhe der Düne, wo sie an einer der Sandwellen atemlos, erschöpft niedersank.

Er war ihr gefolgt, anfangs meinend, sie eile so in der Furcht vor dem Gewitter; dann durchzuckt von einer Hoffnung, die ihm das Herz in wilden Schlägen pochen machte. Hier war's gewesen — auf dieser Düne, als er an jenem Morgen ihrer so sehnsuchtsvoll gedacht und das Schicksal und seine Thorheit verwünscht hatte, die ihn von ihr getrennt. Und hier sollte sein Schicksal sich wenden, und hier sollte sein Sehnen gestillt werden!

Er warf sich neben ihr in die Kniee, ihre Hände ergreifend und mit wütenden Küssen bedeckend: Hertha, Geliebte, endlich! ich liebe Dich! hörst Du? ich liebe Dich! verstehst Du, weißt Du, was das ist? Ich wußte es nicht — damals; ich weiß es jetzt, und daß diese Liebe mein Leben ist, die ganze Welt, — Hölle und Himmel — Hölle, wenn Du mich nicht wieder liebst, Himmel und Seligkeit, wenn Du mich erhörst. Erhöre mich, Du süßer Engel! ein Wort, ein einzig Wort der Liebe, ein Kuß von Deinen geliebten Lippen, und dann mag der nächste Blitz mich tot zu Deinen Füßen schmettern!

Sie war empor geschreckt vor der Glut seiner Leidenschaft und der Helle, die sie plötzlich umflammt hatte, als umlodere sie die Glut, die in dem eigenen Herzen brannte. Ein dumpfer Donner rollte durch die Nacht, die jetzt doppelt finster schien.

Das ist die Antwort; murmelte sie. Komm!

Das ist keine Antwort, rief er wild; ich will sie von keinem Gott oder Teufel; ich will sie von Dir. Meine Kraft ist zu Ende; ich trage es nicht länger.

Und mußt es doch tragen, wie ich. Es ist mein letztes Wort.

Und mein Tod.

Du sollst leben — leben und schaffen, wie es Deiner würdig ist — ich habe es Dir gesagt.

Und ich sage und wiederhole Dir: ich kann es nicht, oder kann es nur mit Dir. Was sprichst Du mir von Isäa? was

iſt ſie mir? Ich liebe ſie nicht; ich habe ſie nie geliebt; ja, ich haſſe ſie jetzt, die mich mit jedem Atemzuge verrät. Mit ihr gehe ich zu Grunde; nur Du kannſt mich retten, Du mußt es, wenn Du mich liebſt. Bei allem, was Dir heilig iſt, ich beſchwöre Dich, ſprich es aus! Ich verlange ja nicht mehr!

Und ſo beſchwöre ich Dich: erſpare mir, was uns doch nichts nützen kann. Ich darf Hans' Bruder nicht lieben.

Wieder Hans, und immer wieder! rief er mit mühſam unterdrückter Wut. Soll er mir noch im Wege ſtehen, nachdem er gethan, was Dich und ihn auf immer trennt!

Hat er's gethan? Ich muß es wiſſen. Die Bahnk ſagt es, weil es die Leute in Prora ſagen. Da ſpricht es wieder einer dem andern nach. Wer hat's aufgebracht? Einer vielleicht, der ihn haßt — Axel? er hat mich ſchon früher damit gequält. Du haſt es von Axel!

Ich habe es nicht von Axel —

So haſt Du es von ihm ſelbſt?

Ja! und nun geh' hin und ſag's ihm!

Wieder zuckte es durch die Nacht mit fahler Helle, die weißen ziſchelnden Dünen überflimmernd und in dem bleichen Geſicht da vor ihr für einen Moment zwei flackernde Lichter entzündend. Nun abermals tiefſtes Dunkel um ſie her.

Derſelbe Geſpenſterſchauer, der ſie vorhin durchbebt, rieſelte ihr kalt durch die Adern. Die Zunge war ihr wie gelähmt und als ſie nun ſprach, klang ihr die eigene Stimme ſeltſam fremd:

Sieh zu, wie Du mit Deinem Bruder weiter leben kannſt. Ich werde ihm nichts ſagen: nur das Eine: ich liebe Dich nicht. Er wird es verſtehen.

Seid Ihr's? erſcholl Axels Stimme.

Sie hatten in dem tiefen Sande das Kommen der beiden nicht gehört, die nun plötzlich dicht vor ihnen aus dem Dunkel auftauchten, und von denen Axel gern wieder in das Dunkel zurück getaucht wäre. Er hatte Guſtav und Hertha viel weiter voraus geglaubt und ſchwebte in nicht geringer Angſt, ſie möchten gehört haben, was er, die Dünen langſam empor ſteigend,

Isäa, um deren Leib er seinen Arm geschlungen, ins Ohr geflüstert. Aber freilich: er hatte ja eben nur geflüstert, und gesehen hatten sie auf keinen Fall. So schalt er denn, den Erschöpften und Uebelgelaunten spielend, auf sie, die voran gelaufen wären, ihn und Isäa ihrem Schicksal zwischen den vertrackten Dünen überlassend, in denen sich keine Katze zurechtfinden könne bei der Dunkelheit. Nun fehle nur noch, daß der Regen einsetze, bevor sie die Wagen erreicht hätten, die übrigens mittlerweile längst an dem bestimmten Punkte angekommen sein müßten. Also, allons, mes dames! und Du sauberer Freund, der Du uns in Deinem eigenen Sande so seltsame Honneurs machst! Allons! In fünf Minuten müssen wir bei den Wagen sein!|

Die krähende Stimme kam bereits schwächer herauf und erstarb in der Dünenschlucht, von deren Ausgang Peitschenknall erscholl, der noch ein paarmal, aber dumpfer sich vernehmen ließ.

Und jetzt nur noch das Zischeln des Dünenhafers, aus dem sich Hans erhob, um mit wankenden Knieen ein paar Schritte zu thun und wieder zusammen zu brechen wie ein zum Tode verwundeter Hirsch.

Und lag so noch lange, lange, wie ein Wahnsinniger wieder und wieder die Hand in den Sand grabend, der den starren Fingern entrieselte, und immer wieder entrieselte, wie er es zu fassen suchte und doch nicht fassen konnte: Dein Bruder! verraten von deinem Bruder! deinem einzigen Bruder, den du so grenzenlos geliebt!

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Mitternacht war bereits vorüber, als man in Alten-Prohnitz ankam und von der Pahnk verdrießlich empfangen wurde. Die Großeltern seien bereits seit einer Stunde zurück, der Großpapa in einem schlimmen Zustande, so daß wohl noch nach dem Arzte werde geschickt werden müssen; die Großmama habe nur die Rückkehr Fräulein Herthas abwarten wollen. Hertha begab sich sofort nach oben, von wo sie nach kurzer Zeit hinab sagen ließ, der Zustand des Patienten habe sich gebessert, die Nacht werde hoffentlich ruhig vergehen. Axel hatte unter diesen Umständen nicht bleiben wollen und war weiter nach Griebenitz gefahren, wo seine Anwesenheit, wie ihm nachträglich eingefallen, morgen dringend notwendig sei. Gustav, der recht wohl wußte, daß diese Dringlichkeit nichts weniger als vorgeschützt war, hatte ihn um so weniger zu halten gesucht, als die von Axel für die Nacht erbetene Gastfreundschaft ja nur der Vorwand gewesen, welcher die Ausführung des verabredeten Planes möglich machte. Und darauf hatte sich denn auch der zweideutige Scherz bezogen, den ihm Axel, bereits mit einem Fuß im Wagen, zum Abschied zugeraunt: Du siehst so finster aus, daß ich nicht weiß, wer von uns beiden nun der Mohr gewesen ist. Er selbst hatte dazu gelacht, mit mühsam verhaltener Wut, die er erst in wilden verzweifelten Selbstgesprächen auslassen konnte, als er auf seinem einsamen Giebelzimmer war, welches er als Jüngling bewohnt und sich jetzt wieder erbeten, weil er die Unruhe der Kinderstube nicht vertragen könne, in Wahrheit: als ein Zeichen für Hertha, daß er nicht bloß innerlich von Isäa geschieden.

Was hatte es ihm genützt? was hatte ihm der heutige

Abend genützt? Nicht einen Schritt war er weiter gekommen, ja, er hatte einen ungeheuren Schritt zurück gethan in dem Augenblicke, als er endlich dazu gelangte, Hertha seine Leidenschaft, nicht mehr mit Blicken, die sie nicht zu bemerken, nicht mehr mit Andeutungen, die sie nicht zu verstehen brauchte, sondern in deutlichsten Worten zu erklären; und diese leidenschaftlichen Worte, diese deutliche Erklärung in ihrem Herzen nicht den Widerhall fanden, den er erhofft. Bedenken hin, Bedenken her! Zweifel und wieder Zweifel! Wer, der wirklich liebt, trägt sich mit Zweifeln und Bedenken! So liebte sie ihn nicht, mit der Liebe nicht, mit der er sie liebte, und der er jedes Bedenken und jeden Zweifel geopfert, und für die er einen Vater morden würde und nicht einmal einen Bruder verraten sollte? Einen Bruder, der ihm Zeit seines Lebens im Wege gestanden als ein Hindernis jeder fröhlich-tollen Laune; ihm jede Lust vergiftet hatte durch das unbequeme Nachdenken, das seine unleidliche Pedanterie hervorrief; mit seinem einen Auge in jede seiner Heimlichkeiten gestarrt hatte, wie das personifizierte Gewissen; und nun zuletzt als sein Nebenbuhler auftrat, und als der begünstigte dazu! Oder was war denn dies ihr Bangen, Bedenken, Zweifeln anders als Liebe, die ihr nur noch nicht zum Bewußtsein gekommen war? Diese Empörung über die Geschichte mit der Hanne anders als Eifersucht? Und morgen werden sie sich darüber verständigen und sich gerührt in die Arme fallen, und mir den geschwisterlichen Rat erteilen, fern von Madrid über das Gefährliche der Lüge im allgemeinen und in diesem besondern Falle nachzudenken! Aber ehe ich mich darein füge, geschieht etwas Furchtbares; und das ihr fürchten würdet, wenn eure dumme selbstgefällige Tugend euch soviel Verstand gelassen hätte!

Mit ungleichen Schritten durch das Zimmer rasend, blieb er plötzlich stehen.

Sollte er versuchen, sich mit Isäa zu verständigen? Es war am Ende das Klügste und morgen vielleicht schon nicht mehr möglich, wenn seine Lüge über Hans an den Tag kam, seines Bleibens hier nicht länger war und er froh sein mußte, wollte

man dem Ausgestoßenen, in die Verbannung Getriebenen die Last von Frau und Kind gütig abnehmen. Sie würde unzweifelhaft von dieser Güte Gebrauch machen, seine Niederlage rücksichtslos zu ihrem Vorteil ausbeuten! Nein! mußte er wieder ein Heimatloser werden, so mochte sie die Gefahren mit ihm teilen, und war es ihrer vereinigten Klugheit und Gewandtheit nicht möglich, dieselben zu besiegen, mit ihm untergehen!

Er öffnete die Thür und lauschte hinaus. Noch regt es sich im Hause: Schritte auf den Korridoren — dumpfe Stimmen. Er konnte der Pahnk begegnen, die er jetzt zur Vertrauten seiner Leidenschaft gemacht hatte, und die ihm, soweit sie es vermochte, allen Vorschub leistete. Sie würde seltsame Augen machen, wenn er nächtlicherweile zu Isäa schlich!

Aergerlich schloß er die Thür. Er wollte sich nicht eingestehen, daß er sich nicht vor der alten Vertrauten, daß er sich vor sich selber schämte.

Er trat an das Fenster. Das Gewitter war nicht heraufgekommen, aber es zuckte noch manchmal durch den grauen Flor, der den Himmel überspannte und unter dem die zusammengeballten Laubmassen still und finster lagen wie Gräber. Schwül und dumpf die Luft, als atmete sie Mord. Und dazu das Fieber in den rasenden Adern. —

Blut! Blut! murmelte er. Seines — ihres — mein eigenes! Blut!

Er krampfte die Finger in die nackte Brust; raste wieder durch das Zimmer und warf sich endlich, halb entkleidet, stöhnend auf das Bett.

Inzwischen hatte Isäa, als sie auf ihr Zimmer kam, Zoë nicht vorgefunden. Das junge halbwüchsige Mädchen, welches ihr Hertha zu ihrer speziellen Bedienung und zur Aushilfe bei der Wartung des Kindes zubeordert, saß an dem Bettchen desselben eingeschlummert. Sie weckte es nicht ohne Mühe und schickte es zu Bett, nachdem sie aus dem Lallen der Schlaftrunkenen nur soviel verstanden zu haben glaubte, daß die Alte bereits vor längerer Zeit in den Garten gegangen sei. Das war denn freilich wunderlich genug in anbetracht der späten Stunde;

aber die Alte hatte während der ganzen letzten Tage eine auffallende Unruhe an den Tag gelegt und auch sonst ein verändertes Wesen gezeigt, für welches Isäa nur eine Deutung wußte: die Unzufriedenheit, mit welcher die Vertraute auf die wachsende Intimität zwischen ihr und Axel blickte. Sie konnte sich nicht erklären, weshalb? Aus Parteinahme für Gustav gewiß nicht: sie haßte ihn mit ihrem grimmigsten Haß und hatte schon deshalb eine und die andre hinter seinem Rücken angesponnene Intrigue eher begünstigt als gemißbilligt. Freilich waren diese Intriguen auch immer mehr oder weniger harmlos gewesen, und sie mochte fürchten, daß es sich diesmal um eine ernsthafte Entscheidung handelte.

Wenn sie wüßte, wie nah' die Entscheidung war!

Isäa ließ die Hände sinken und starrte mechanisch auf ihr Bild im Spiegel. Wenn er sie so sehen könnte im Nachtgewand mit dem aufgelösten Haar, das über Schulter und Busen in schwarzen Strähnen auf den Schoß hernieder floß! Ob er nicht ohne Zögern in die Flucht billigen würde, die sie ihm vorhin als die einzige Möglichkeit hingestellt und vorgeschlagen, wie sie ihrer Liebe froh werden könnten?

Ihrer Liebe!

Das Bild im Spiegel zuckte höhnisch mit der Oberlippe, daß für einen Moment die Spitzen von den Zähnen aufblitzten.

Nein, aufrichtig, ich liebe Sie nicht, Monsieur! Sie sind nicht halb so schön, wie Valianos, den ich um Goustabos willen verließ, oder wie Goustabos, den ich um Ihretwillen verlassen soll. Verlassen muß! Verstehen Sie das, Monsieur? Nein? ich glaube es gern. Sie sind ein großer Dummkopf, und es ist ein rechtes Glück, daß Sie es sind. Sie sind aber auch ein Feigling, und das ist schlimm. Denn sehen Sie, die Komödie hier ist ausgespielt; heute Abend war der letzte Akt, der sehr prächtig war, und Ihnen vollends den hohlen Kopf verdreht hat. Ich dachte es mir: Isäa, die Gattin Ihres Freundes Goustabos — das war pikant; aber Isäa, die Geliebte des Fürsten Prora — das ist berauschend! Nur daß Sie in Ihrem Rausch so verzweifelt nüchtern sind, mon cher! nur daß Sie so viele Bedenken haben

und Rücksichten nehmen müssen, wenn die Stunden so kostbar sind, und schon die nächste etwas bringen kann, was mich zu Boden wirft und Ihnen die Rückzugsbrücke baut, nach welcher Ihr ängstliches Auge jetzt vergebens ausspäht.

Das Bild im Spiegel zeigte ein paar starre finstre Augen unter sich fast berührenden fein geschwungenen Brauen.

Ich will mich nicht unter die Füße treten lassen, verstehen Sie? ich will auch nicht betteln gehen bei dem Einäugigen, der besser ist als Ihr alle zusammen, und seine Gnade anflehen. Ich will nicht leben von seiner und von keines andern Menschen Gnade. Ich will frei sein, umworben sein, umhuldigt, angebetet, wie heute Abend, alle Tage; und du mußt mir dazu verhelfen, du blonder deutscher Dummkopf, und sollst dann auch den Lohn haben, nach dem du schmachtest!

Das Bild im Spiegel lächelte und erstarrte plötzlich neben einem greulichen schwarzen Kopf, der über der weißen Schulter auftauchte mit grauem Zottelhaar über ein Paar funkelnder Augen. Im Nu hatte sich Isäa gewandt und die hinter ihr Stehende von sich gestoßen.

Was erschrickst Du mich so, alte Hexe!

Bin ich eine alte Hexe, erwiderte die Alte, so will ich Dich auch erschrecken, daß Dir die Kraft vergehen soll, mich zu mißhandeln: Balianos ist hier und ich komme eben von ihm!

Pah! sagte Isäa.

Das ist alles, murmelte die enttäuschte Alte; und kannst lächeln, während mir das Herz im Leibe schlägt, als wollte es zerspringen!

Du scheinst sehr schnell gelaufen zu sein, erwiderte Isäa; schöpfe erst einmal wieder Atem, und dann erzähle, wenn Du wirklich etwas zu erzählen hast, und nicht verrückt bist, was ich freilich nach Deinem Aussehen annehmen möchte.

Sie ging nach dem Sofa, während die Alte, rückwärts schreitend, vor ihr her wich, von unten her scheue Blicke auf sie werfend, — wie eine Bestie, die sich vor dem Auge und der Peitsche des Wärters in die Ecke des Käfigs zurückzieht, dachte Isäa. Sie hatte ihre Absicht erreicht. Wohl zitterten ihr die

Kniee, als sie sich jetzt niederließ, und sie hatte Mühe gehabt, was sie gesagt, so scheinbar ruhig vorzubringen. Aber sie wußte, daß ihre unbedingte Macht über die Alte in dem Moment zu Ende war, wo sie zum erstenmale die Selbstherrschaft verlor. Und wenn je, so mußte sie jetzt die Zügel fest in der Hand behalten. Sie hatte geglaubt, die Katastrophe sei schon da — sie war es erst jetzt. — Wohl ihr, daß sie sich so gut auf dieselbe vorbereitet, und nun wenigstens sich aufrecht halten konnte, als die Entscheidung plötzlich in einer völlig unerwarteten und viel furchtbareren Gestalt an sie herantrat.

Wird's? herrschte sie mit drohend emporgezogenen Brauen die Alte an, die sich zu ihren Füßen auf den Teppich gekauert hatte und, bei dem heftigen Anruf den gesenkten Kopf emporschnellend, murmelte: laß mir Zeit, daß ich's zusammenbringe!

Ich habe keine Zeit, erwiderte Isäa, die Füße auf das Sofa ziehend; ich bin müde und will schlafen.

Der Schlaf wird Dir bald genug vergehen, murmelte die Alte.

Wir werden sehen, sagte Isäa, sich den Shawl fester um die Schulter hüllend und mit geschlossenen Augen in die Ecke zurück lehnend. So! nun fange an, oder ich schlafe, bevor Du angefangen hast.

Die Alte warf einen bösen Blick auf sie und murmelte: Nun gut, und ich will mit dem Anfang anfangen, damit Du nicht sagen kannst, daß ich Dich verraten habe. Auch ist sein Wunsch und Befehl, daß ich Dir alles genau berichte und jedes Wort, das er gesprochen. Dein Blut soll nicht über Dich kommen, Du habest es denn gewollt.

Sie stützte die Ellbogen auf die emporgezogenen Kniee, vergrub die Hände in dem wirren Haar und begann:

Es war vorgestern Abend — Du warst oben bei der Gesellschaft — Eua schlief — mir kam die Lust in die Wiesen zu gehen — es wehte erquicklich von dort her, und unter den Bäumen war es zum Ersticken. In schweren Gedanken war ich weiter gewandert, als ich ursprünglich wollte und befand mich am Rande des Waldes, den wir von hier aus zur Linken haben, denselben, in welchem Ihr auch gestern Mittag gewesen

seid. Ich setzte mich, da ich müde war, und muß wohl eingenickt gewesen sein; ich hatte den Mann nicht kommen hören, der plötzlich vor mir stand: ein alter Mann mit grauem Haar und Bart, schier riesengroß — so erschien er wenigstens mir, der Sitzenden, die ich verwundert in sein runzliges Gesicht sah, aus dem ein paar blutunterlaufene Augen mit trotzdem sonderbarer Helle unter struppigen Brauen auf mich niederschauten. Ich war aufgesprungen; er machte mir ein Zeichen, daß ich mich nicht fürchten solle, und winkte mir, ihm in den Wald zu folgen. Zitternd gehorchte ich — was sollte ich thun? — aber schon nach wenigen Schritten stand er wieder still: er hatte offenbar nur einen heimlicheren Platz gesucht, wo wir von einigen Leuten, die in der Entfernung auf ausgespannten Pferden über die Felder kamen, nicht mehr gesehen werden konnten. Nun redete er zu mir, — erst deutsch, wozu ich den Kopf schüttelte, weil ich die gottverfluchte Sprache weder verstehe, noch jemals verstehen will, — dann fränkisch, wovon ich ja durch Dich ein paar Worte kenne. So begriff ich allmählich, was er mir wiederholt langsam immer mit denselben Worten sagte: ich solle am folgenden Tage — das war gestern — zu welcher Zeit immer bis zur Mittagsstunde an denselben Platz zurückkehren; da würde ich jemand finden, den zu sehen mir Freude schaffte und der mir vorläufig, damit ich Vertrauen fasse, dies sende. Sieh!

Die Alte hatte bei den letzten Worten aus dem Brusttuche einen Gegenstand gezogen, den sie, sich halb aufrichtend, Isäa vor das Gesicht hielt. Isäa öffnete langsam die Augen und sah in dem Lichte der hinter ihr stehenden Kerze eine große silberne, an einem Kettchen hängende Münze mit dem Bilde der heiligen Jungfrau, wie sie die Schiffer ihrer Heimat auf der Brust zu tragen pflegten.

Ich sehe, sagte sie, die Augen wieder schließend.

Die Alte hatte das Amulett, nachdem sie es geküßt, in das Gewand zurückgleiten lassen, sich wieder niedergekauert und fuhr in einem erregteren Tone und schneller, als sie bisher gesprochen, fort:

Der Mann verſchwand; ich ging heim; Du kamſt ſpät von oben. Bei der Mutter Gottes ſchwöre ich Dir, ich wollte es Dir ſagen, obgleich es mir der Mann verboten, ſo mir mein Leben lieb ſei; aber ich dachte nicht an mich, ſondern an Dein Leben, das ich möglicherweiſe durch voreiliges Reden verwirken würde, und ſchwieg. So lag ich die ganze Nacht, ſchlaflos vor Angſt, vor Freude, vor Furcht, vor Erwartung deſſen, was mir und Dir der folgende Tag bringen würde. Es wurde Tag, der Boden brannte mir unter den Füßen — zu jeder Zeit bis zur Mittagsſtunde hatte der Mann geſagt. Stunde auf Stunde verrann — ich fand keine Gelegenheit, mich unbemerkt wegzuſchleichen. Endlich — im letzten Augenblick — ich ſah Euch alle um den neuen Wagen ſtehen mit den ſchönen Pferdchen: — niemand würde auf mich achten, mich vermiſſen. Ich nahm Eua, ging in den Park; dann, ſobald ich mich ungeſehen wußte, begann ich zu laufen, ſo ſchnell mich meine alten Beine tragen wollten: aus der Hinterpforte über die Wieſen, dem Walde zu, nach der Stelle, die mir der Mann bezeichnet, und die ich mir wohl gemerkt hatte. Kaum habe ich ſie atemlos erreicht, thun ſich die Büſche auseinander und Valianos tritt hervor. Sollte ich Dir ſagen, was ich da empfand, es wäre unmöglich. Hatte ich doch, wenn während der Nacht ſein Bild vor meine Seele trat, das alte Herz kindiſch geſcholten: ein Landsmann — ja; ein Bote von ihm — vielleicht; aber er ſelbſt, er ſelbſt! — Vor Schrecken und Freude zitterte ich an allen Gliedern; er ſah es wohl und hieß mich das Kind, nachdem er es aufmerkſam betrachtet, an dem Rande des Waldes in den Schatten eines Baumes auf das Moos legen und ihm in den Wald folgen, gerade wie es der Mann geſtern Abend gethan. — Ich bin ſeit vier Tagen bereits hier, ſprach er; nur geſtern war ich fern, und gerade geſtern mußte Dich der gute Mann treffen, der Dir an meiner Statt aufgelauert. Er hat ſeine Aufgabe wohl erfüllt; ich bin ihm Dank ſchuldig; auch Dir, Zoë, obgleich ich nicht daran gezweifelt habe, Du würdeſt dem erſten Winke folgen. Dennoch handelte er klug und in meinem Sinne, als er Dir geſtern nur erſt ein Zeichen gab und meinen Namen

verſchwieg. Du haſt die Probe gut beſtanden; ich kann Dir weiter vertrauen. Wie ich erfahren habe, daß Deine Herrin in dem Schloſſe drüben wohnt, geht Dich nichts an; ebenſowenig, wo ich hauſe. Es weiß es keiner, als der Mann, der Dich hierher beſtellt hat; er ſagt es nicht; und, wenn man mich mit tauſend Augen ſuchte, man würde mich nicht finden. Ich aber werde ſie zu finden wiſſen, die ich ſuche, da wo ſie mich nicht erwartet, und habe ich ſie gefunden —

Nun ſagte Iſäa, ohne die Augen zu öffnen.

Du weißt es, murmelte Zoë.

So wollte er mich töten, der Tollkopf — natürlich. Nur, daß die Sache doch nicht ganz ſo einfach war, und man Iſäa nicht ſo leicht finden und treffen konnte — in den folgenden Tagen ſowenig, wie in den vier bereits nutzlos vergangenen — oder aber es fand ſich jemand, der das Opfer ans Meſſer lieferte, indem er es dahin lockte, wo der Henker auf der Lauer ſtand. Ein ſolcher Jemand wäre denn freilich ein Scheuſal und — dieſes Scheuſal biſt Du!

Sie hatte ihre Stimme auch bei den letzten Worten nicht erhoben, ſondern ſich nur ein wenig aufgerichtet und Zoë ſtarr ins Geſicht geſehen, die vor dem Blick der großen hohnvollen Augen die ihren ſcheu zu Seite wandte.

Ein Scheuſal, fuhr Iſäa fort, das ich auspeitſchen laſſen werde, wie Dein geliebter Valianos ein Feigling iſt, den ich verachte. Denn, wenn die Rechnung ſtimmt, war er es, den ich ein paar Stunden ſpäter im Walde ſich hinter den Bäumen weg ſchleichen ſah, wie ein ertappter Dieb, trotzdem er ein Gewehr hatte und der Graf an meiner Seite waffenlos war. Und mit dem Elenden wagſt Du mir zu drohen? Pah!

Sie lehnte wieder mit geſchloſſenen Augen in ihrer Ecke; Zoë rief:

Du irrſt! Nicht der Mann an Deiner Seite hat Dich bewahrt vor dem ſicheren Tode, — Valianos nimmt es mit einer Kohorte ſeinesgleichen auf. Die heilige Mutter Gottes allein iſt es geweſen, die Dich ſo ſchön gemacht, daß ſein ſtarkes Herz davor erzittert iſt im letzten Moment. Alſo, daß er mir heute,

als Ihr zu Eurem Feste gefahren waret, hat Botschaft sagen lassen durch denselben alten Mann, der diesmal sich dazu bis in den Garten gewagt hat: ich solle mich einstellen heute Nacht in der elften Stunde, wiederum im Garten, an einem Platz, zu dem der alte Mann mich führte; und ich würde da Balianos treffen, der habe mir etwas Wichtiges zu sagen, das mich freuen werde.

Da bin ich neugierig, sagte Isäa mit spöttischem Lächeln. Du trafst ihn also?

Ich traf ihn, wie er eben aus seinem Schiffe gestiegen war, das er seit gestern aus der Stadt, in der wir zuletzt waren —

Weiter! sagte Isäa. Was hat er Dir gesagt?

Dies, erwiderte Zoë mit bewegter Stimme; und hat es dreimal gesagt, daß ich es wiederholen könne Wort für Wort. Und nun merke wohl auf, daß es nicht bloß eingehe in Deine Ohren, sondern dringe bis in Dein innerstes Herz: Johannes Balianos Mannuris von Tino läßt Isäa, der Tochter Andreas Kolokotronis' vermelden durch Zoë Damianos, ihre Amme: er will warten von heute Mitternacht vierundzwanzig Stunden, ob sie ihm Botschaft sendet, daß sie mit ihm zu gehen bereit ist, wohin es ihm belieben wird, sie zu führen, um da und von der Zeit an sein Weib zu sein, welchem er aus übergroßer Liebe alles verzeihen will, was sie gethan; und sie halten wie es einem ehrlichen Manne geziemt mit einem ehrlichen Weibe. Kommt bis dahin ihre Botschaft nicht, oder sendet sie trügerische Botschaft und thut nicht, was er ihr anbefehlen wird zu thun, damit er sie von hier führen kann, so ist ihr Leben verfallen und das ihres Kindes und das ihres Verführers, so wahr Gott und die heilige Jungfrau Johannes Balianos Mannuris helfen mögen zur ewigen Seligkeit!

Zoë hatte die Hände über dem Amulett vor der Brust gefaltet und murmelte Unverständliches mit rasch bewegten Lippen.

Und das hat Dich gefreut? sagte Isäa, und hast gedacht, daß es auch mich freuen werde?

Die Alte unterbrach sich jäh in ihrem Gebet und rief mit unterdrückter Heftigkeit:

O ſpotte nicht, daß Du nicht heulen und wehklagen mögeſt, bevor die Sonne noch einmal ihren Lauf vollendet, wenn Du dann noch in ihrem Lichte weilſt! Spotte nicht der Männer Deiner Heimat! ſpotte nicht Valianos', des erſten unter allen! Du weißt, daß die Männer von Tino ihre Schwüre halten, und er hat dreimal heilige Rache zu nehmen an Dir, die Du die Heimat geſchändet und die grauen Haare Deines Vaters und ihn ſelbſt zum Geſpött gemacht haſt, wo nur immer Jünglinge und Mädchen zuſammen kamen auf den Bergen und Thälern unſrer Inſel, es ſei denn, er kehrte zurück, die Hände gerötet von Deinem Blut und dem Deines Verführers! Spotte nicht der Mutter Gottes, die des Wilden Herz gerührt, daß er will Gnade über Dich ergehen laſſen vor ſeinem guten Recht! Hab' Erbarmen mit Deiner jungen Schönheit, die zur Freude und Luſt geſchaffen iſt für den Tapferen, ſich an ihr zu berauſchen, nicht von ihm hingeſchlachtet zu werden mit kaltem Stahl! Hab' Erbarmen auch mit Deiner alten Amme, die, ſo weit ſie ausſchaut und ſpäht, kein anderes Mittel ſieht, als nur dies eine, ihr geliebtes Kind zu retten, ihre Wonne, ihre Sonne, ihr Leben, ihre Seligkeit, ihr Alles!

Sie hatte, ſich auf den Knieen aufrichtend, Iſäas Knie umſchlungen, die ſie mit Gewalt zurück ſtieß, indem ſie zugleich vom Sofa empor ſprang und raſchen Schrittes im Zimmer hin und wieder zu gehen begann, während die Alte, das wirre Haar aus der niedrigen Stirn ſtreichend, jede ihrer Bewegungen mit ſtarren Augen verfolgte.

Plötzlich blieb Iſäa ſtehen.

Wann ſollteſt Du ihm meine Antwort bringen?

Er wollte eine Stunde darauf warten.

Wo?

Im Park; an dem Orte, wo ich ihn geſprochen habe.

Er ſoll ſie von mir ſelber hören.

Gelobt ſei Gott und die heilige Jungfrau! rief die Alte, empor ſchnellend, um alsbald wieder vor der geliebten Herrin nieder zu fallen, ihre Hände, ihre Gewänder mit Küſſen bedeckend.

Auf, auf! rief Iſäa ungeduldig; wir haben nur ſchon zu viel Zeit verloren. Du hätteſt mit dem Ende anfangen ſollen.

Es iſt doch beſſer ſo, murmelte die Alte, mit vor Freude zitternden Händen an dem leichten Gewande, das ſie der Gebieterin übergeworfen, neſtelnd und ihr einen Florſhawl um Kopf und Hals und Schultern knüpfend; — mein ſüßes Herzchen iſt ein gar trotzig Ding, und es gehören viele Tropfen dazu, einen Stein zu höhlen. Ach, wie wird ſich Balianos freuen! Ach! daß ich die Wonne nun doch erleben darf, nachdem ich ſchon alle Hoffnung aufgegeben!

Schweig! ſagte Iſäa, und komm'!

Sie gingen aus dem Zimmer und ſchlichen aus der Nebenthür in den Garten, zwiſchen dichten Gebüſchen, das offene Rondel vor dem Schloſſe umkreiſend, nach der Buchenallee, welche ſie ſchnell in die Tiefe des Parkes führte. Zoë, deren Augen in der Dunkelheit wunderbar ſcharf ſahen, hatte Iſäa bei der Hand gefaßt. Nun waren ſie an dem Ende der Allee angelangt, wo ein Pfad abzweigte, der erſt auf ſteinernen Stufen, dann, allmählich ſteigend, in vielfachen Windungen auf die Höhe des Hügels zu dem Ruheſitz unter der Rieſeneiche leitete. Dort, flüſterte Zoë, wartet Balianos; der alte Mann hat den Platz ſelbſt ausgeſucht; man kann von demſelbem mit wenigen Schritten durch die Nebenpforte in die Dünen gelangen.

Ich weiß, ſagte Iſäa; Du magſt nun umkehren.

Sie war ſtehen geblieben und wollte ihre Hand aus der der Alten ziehen; die knöchernen Finger ſchloſſen ſich nur noch feſter um die ihren.

Fürchteſt Du Dich nicht? drang es jetzt in kaum verſtändlichem Murmeln an ihr Ohr.

Iſäa ſtockte der Atem. Wenn die Alte ſie doch verriet? Balianos' Verlangen nach ihr, ſeine Verſprechungen — alles abgefeimte Lüge war, ſie in ſeine Hände zu liefern? der Alten die Frage eben abgepreßt war von der Reue, die ſie im letzten Moment über ihren Verrat empfinden mochte? Sollte ſie verſuchen, zu fliehen? ins Schloß zurück zu gelangen? Aber auch dazu war es jetzt zu ſpät. Ein einziger Ruf der Alten

mußte, bei der unendlichen Stille, von ihm, der oben auf der Lauer ſtand, gehört werden; ihn in wenigen Sekunden zur Stelle, der Fliehenden auf die Ferſen bringen; und dann war ihr der Tod gewiß, während ſo doch eine Möglichkeit blieb, den Wilden zu bändigen.

Das war ihr mit der Schnelligkeit des fahlen Lichtes, welches eben wieder durch die Wipfel zu ihren Häupten zitterte, durch die Seele geſchoſſen.

Wovor ſollte ich mich fürchten? ſagte ſie.

Nein, nein, raunte die Alte; Du ſollſt Dich auch nicht fürchten: er meint es ehrlich; aber reize ihn nicht! ſei lieb zu ihm! lieb — wie Du zu Deinem Buhlen geſtern im Walde geweſen biſt.

Pah! der Kuß, den er mir geraubt hat!

Gleichviel — er hat es geſehen!

Biſt Du nie jung und ſchön geweſen? haſt niemals einen eiferſüchtigen Liebhaber zu tröſten gehabt?

Die Alte ſtreichelte kichernd die kühle kleine Hand, die ſie noch immer in den knöchernen Fingern hielt.

Geh', geh', mein Liebling! geh'! Dir könnte niemand widerſtehen: kein Teufel und kein Engel! geh', geh'! ich werde Dich hier erwarten — geh'!

Sie ließ die Hand los, nachdem ſie dieſelbe wild an ihre Lippen, an ihre Bruſt gedrückt. Iſäa ſtieg die Steintreppe hinauf und war nach wenigen Sekunden im Dunkel der Büſche verſchwunden.

Die Alte hatte ſich auf die unterſte Stufe gekauert und lockerte das Tuch um ihren Kopf, um beſſer hören zu können. Aber ſie vernahm nichts in der ſtillen betäubenden Schwüle, als hin und wieder ein leiſes Rauſchen und Raunen in dem Blätterdach oben und ein Piſpern und Ziſcheln in den Büſchen — das klang wie das Flüſtern von Liebenden. Und manchmal flimmerte durch die Finſternis ungewiſſe Helle, wie das Licht, das auch im Dunkel dem Liebenden aus geliebten Augen leuchtet.

Wie ſie es einſt hatte leuchten ſehen, als ſie aus der elterlichen Hütte hinaus gehuſcht war in die ſchwüle, ſternenloſe

Nacht zu dem Lorbeerhain, wo der ſchlanke braune Nachbarsſohn ihrer harrte — ſie ſechzehn Jahre und er achtzehn. Die da waren ein paar Jahr älter —

Die Alte kicherte in ſich hinein und horchte plötzlich erſchrocken auf. Es war nichts — ein Käuzchen nur, das ſchrie im Walde.

Seltſam! So gerade hatte es geſchrieen aus der Pinie über ihrer Eltern Hütte! Und ſie hätte faſt einen Angſtſchrei ausgeſtoßen, weil ſie glaubte, die Mutter riefe — aber Markos hatte noch rechtzeitig die heißen Lippen auf ihren Mund gedrückt.

Und dann hatten ſie beide ſo gelacht! ſo heimlich und ſo ſüß!

Und war doch vorher ſo wild auf ſie geweſen, der Markos, weil er glaubte, daß ſie's mit dem blonden Loukios hielt!

Ob ſie jung geweſen, ob ſie ſchön geweſen war? ob ſie's verſtanden, einen eiferſüchtigen Liebhaber zu tröſten?

Ich ſollt's meinen! kicherte die Alte; ich ſollt's meinen!

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Der Statthalter Stut war heute Morgen übel gelaunt und er glaubte ein gutes Recht dazu zu haben. Um halb drei Uhr hatte er die Leute geweckt; um halb vier war er mit ihnen an der Stelle gewesen, wo sie von Alten- und Neuen-Prohnitz zusammenkommen sollten, und der Herr die Leute verteilen und die weiteren Bestimmungen treffen wollte. Nun waren freilich die von Neuen-Prohnitz nicht da, obgleich sie es noch einmal so nahe hatten, kamen aber doch nach einer Viertelstunde, aber ohne den Herrn, und mit einer Nachricht, welche dem Statthalter Stut denn doch sehr verwunderlich war. Der Herr war heute Nacht nach Hause gekommen, so spät, daß Frau Riekmann, die bis ein Uhr auf ihn gewartet, ihn nicht mehr habe kommen hören. Aber zu Hause müsse er gewesen sein, denn der Wächter habe nach zwei Uhr Licht in der Schlafstube gesehen; und von dem Essen, das Frau Riekmann ihm auf alle Fälle hingestellt, habe er ein paar Bissen gegessen, auch auf dem Bett, wenn nicht in demselben, gelegen — alles nach Aussage von Frau Riekmann, die heute Morgen erst in der Wohnstube und dann in der Schlafstube, zu der die Thür offen gestanden, nachgesehen. Das Fenster in der Wohnstube sei offen gewesen; und Frau Riekmann meine, der Herr müsse durch dasselbe gekommen und wieder gegangen sein, denn die Schelle an der Hausthür würde sie gehört haben, wenn sie im Grabe gelegen, anstatt fünf Schritte davon in ihrem Bett. Jedenfalls sei er nicht im Hause und auf dem Hof und auch sonst nirgends zu finden.

Er wird schon kommen, sagte Statthalter Stut, wir wollen noch ein bißchen warten.

Er hatte die Wartezeit benutzt, um sich von den Leuten die Sensen zeigen zu lassen und den zehn auf Probe genommenen fremden Arbeitern eine Rede zu halten, laut genug, damit auch die andern davon profitieren könnten, des Inhalts, daß zwar der Herr Baron, wie sie vielleicht gehört hätten, sehr gut sei, und noch keiner ein unschieres Wort aus seinem Munde gehört habe. Dafür sei aber er, der Statthalter Stut, einer, der nicht mit sich spaßen lasse; und das heilige Kreuzdonnerwetter solle dem in den Magen fahren, der nicht seine Schuldigkeit thue. Und das sollten sie sich merken.

Statthalter Stut hatte während seiner Rede, die er absichtlich länger machte, als gewöhnlich, immer scharf auf den Weg nach Neuen-Prohnitz geblickt; aber der Herr ließ sich nicht sehen. Es war vier Uhr durch, und eine Sünd' und Schand' um die schöne verlorene Zeit. So sagte denn Statthalter Stut: sie wollten in Gottes Namen anfangen; ordnete die Leute, nahm seine Sense und that selbst den ersten Schnitt, trat dann aber wieder aus der Reihe heraus, weil er heute, bis der Herr kam, an dessen Stelle stand und er den neuen zehn Arbeitern gar nicht traute. Es zeigte sich nun freilich bald, daß dies Mißtrauen ungerechtfertigt war, und der Herr, der die Leute selbst angenommen, wieder einmal mit seinem einen Auge besser gesehen, als gewisse andere mit ihren zweien; aber wenn Statthalter Stut auch so in seinem Innern dem Herrn Abbitte leistete — das war doch gewiß nicht recht von dem Herrn, an einem solchen Tage ihm die ganze Verantwortung auf die Schultern zu legen, wo man gar nicht wissen konnte, ob sich das Wetter halten werde. Denn das Gewitter, das heute Nacht nicht herauf gekommen war, stand noch immer fest im Westen; das Quecksilber im Barometer hatte heute Morgen nicht steigen wollen, wie arg er auch an der Röhre geklopft, und die Kühe auf dem Dresch fraßen so gierig, daß er den dumpfen Donner selbst aus dieser Entfernung hören konnte, als er jetzt auf dem Kreuzwege stand, aber nicht mehr nach

Neuen-, sondern nach Alten-Prohnitz sah, von woher das Frühstück für die Leute um acht Uhr zur Stelle sein sollte, und jetzt um viertelneun war noch nichts davon zu sehen.

Also konnte der Herr auch nicht dort sein: er würde Frau Pahnk wohl auf den Marsch gebracht haben! Wenn er aber weder in Neuen-, noch in Alten-Prohnitz war, wo in Gottes Namen steckte er denn? In den ganzen zehn Jahren, daß er nun hier bei ihm als Statthalter diente, war so etwas nicht passiert! Endlich! da kam der Wagen von dem Hofe! So würde man doch erfahren, was das zu bedeuten habe!

Aber die Leute-Köchin, welche die Sendung begleitete, anstatt Frau Pahnk, die an solchen Tagen sonst immer in Person erschien, wußte auch nichts; nur, daß der Herr Baron heute Morgen noch nicht auf dem Schlosse gewesen sei, wo ihn alle Welt erwarte von wegen der großen Gesellschaft; und Statthalter Stut solle sogleich ein paar Männer hereinschicken, lasse ihm Frau Pahnk sagen, und Frau Pahnk brauche auch noch drei Frauen für die Küche; und zu Mittag sollte der Statthalter selber kommen, da der junge Herr, der noch nicht auf sei, sicher mit ihm über die Stallung für die fremden Pferde heute Abend werde sprechen wollen.

Das hatte nun noch gerade gefehlt, um des Mannes üble Laune zum Ausbruch zu bringen. Niemand habe ihm zu befehlen, als der Herr; und der Herr habe vorgestern, als er wegfuhr, gesagt, daß heute alle Mann und alle Frauensleute von Alten- und Neuen-Prohnitz Roggen schneiden und binden sollten; aber von auf dem Hofe, oder im Hause, oder in der Küche helfen habe er kein Sterbenswort gesagt; und das solle sie, Rike, Frau Pahnk und jedem, der es hören wollte, vermelden mit einem schönen Gruß vom Statthalter Stut.

Ich werd' mich wohl hüten, sagte Rike, und wenn Sie vernünftig sind, Stut, dann thuen Sie, was Frau Pahnk will. Sie ist ein bißchen länger hier, als Sie, Stut; und hat bei den Herrschaften einen mächtigen Stein im Brett.

Ist mir alles eins; sagte Stut.

Zehn Minuten später saß denn auch richtig Rike ohne die

zu Hof geforderten Leute auf dem heimkehrenden Wagen, den der Statthalter mit grimmigen Blicken verfolgte, entschlossen, wenn der Herr nicht selber komme oder ihm Ordre sende, keinen Mann und keine Frau hineinzuschicken, vor allem: für sein Teil nicht vom Platz zu weichen, und „wenn man zehn Pferde davor spannte."

Während Statthalter Stut auf dem Felde unter der glühenden Sonne bei allem Aerger doch die Genugthuung hatte, daß die Arbeit, für die er heute verantwortlich war, so gut aus der Stelle rückte, als wäre der Herr selbst fortwährend zugegen gewesen, hatte Frau Pahnk in dem großen schattigen Hause freilich auch ihre liebe Not, aber nichts als Kummer und Herzeleid bei einem Geschäft, von dem sie ein Mal über das andere erklärte, es werde ein Ende mit Schrecken nehmen. Bis gestern Abend waren vierzig Personen eingeladen gewesen, und heute Morgen mußte sie erfahren, daß Excellenz auf dem Fest beim Fürsten weitere vierzig mündlich invitiert, die sämtlich ihr Erscheinen zugesagt hätten, also genau doppelt soviel, als auf welche sie eingerichtet war, und für welche die Tafel unten im Speisesaal bereits gedeckt stand. Die schöne Tafel, die nun eingerissen und mit den nötigen Erweiterungen in dem großen Saale oben wieder aufgebaut werden mußte! Und noch war sie mit dieser schmerzlichen Aufgabe nicht halb zu Ende, als zu ihrem größten Schrecken Excellenz selbst im Schlafrock und mit der Nachtmütze auf dem Kopf erschien und mit großer Heftigkeit erklärte, davon könne gar keine Rede sein: der große Saal müsse durchaus für den Empfang der Herrschaften reserviert bleiben; auch wünsche er das Souper nicht an einer oder zwei Tafeln serviert, was ganz bäurisch aussehe, sondern an zehn kleinen Tischen zu je acht Personen, wie es gestern bei Seiner Durchlaucht gewesen sei, und für die man die nach dem Garten gelegenen Kabinetts zu benutzen habe.

So war dieselbe Arbeit zum drittenmale vorzunehmen, noch dazu unter den erschwerendsten Umständen, da die von Excellenz bezeichneten Kabinetts erst einmal von den alten Möbeln, mit denen sie vollgestopft waren, geräumt werden mußten, damit nur überhaupt für die Tische Platz wurde.

Doch mochten Arbeit und Geduld dieſe Schwierigkeiten überwinden; unüberwindlich erklärte Frau Pahnk die andere, Speiſe und Trank für achtzig Perſonen zu ſchaffen. Schüttelte doch ſchon jetzt der franzöſiſche Koch, den Durchlaucht zur Aushilfe zu ſchicken verſprochen hatte, und der auch vor einer Stunde mit zwei Küchenjungen angekommen war, ſehr bedenklich den Kopf, und hatte ſogar zu ihr geäußert, daß er „aus nix nix machen könne“, worüber ſie vor Scham am liebſten durch den Eſtrich ihrer eigenen Küche in den Keller verſunken wäre.

Unter ſo mißlichen Umſtänden, die ihre Wirtſchafterinnenehre in augenſcheinlichſte Gefahr brachten, würde Frau Pahnk völlig verzweifelt ſein, hätte ſie nicht, als ſie „mit ihrem Latein zu Ende war“, an Fräulein Hertha, die nun endlich auch erſchien, und der ſie weinend ihre große Not klagte, einen ſicheren Halt und ſtets ſich bewährenden guten Rat gefunden. Noch nie war ihr die ſichere Ueberlegenheit der jungen Herrin in Dingen, welche ſie doch für ihre ganz eigentliche Domäne hielt, ſo zum Bewußtſein gekommen, als an dem heutigen prüfungsreichen Tage. Fräulein Hertha wußte wohin mit den überflüſſigen Möbeln, und woher man die nötigen zu nehmen hatte, als wenn ſie die Dinge fort- und heranzaubern könnte. Wiederum genügte eine kurze Unterredung mit dem Koch, um den Mann, der ſchon Miene gemacht hatte, eine Arbeit, die zu nichts Rechtem führen könne, einzuſtellen, in den eifrigſten und zugleich beſcheidenſten Helfer zu verwandeln. Madame habe völlig recht; es ließe ſich viel aus wenig machen, wenn man nur den gnten Willen habe; hier aber könne davon nicht die Rede ſein: Geflügel zum Braten ſei im Ueberfluß vorhanden; an Eiern, Butter, Mehl und Milch zu ſüßen Speiſen fehle es durchaus nicht, und wenn Madame nur noch die Güte hätten, ihm einige Ingredienzien, derer er freilich bedürfe, ſowie diverſer Sachen, welche er ſich aufzuſchreiben erlauben würde, aus Prora kommen zu laſſen, und ihm vielleicht noch einige Aushilfe für die gröbere Arbeit verſchaffe, ſo mache er ſich anheiſchig, bis heute Abend neun Uhr für zweihundert Per-

ſonen, geſchweige denn für achtzig ein Souper herzurichten, das dem geſtrigen bei Durchlaucht in nichts nachſtehen ſollte.

So war Frau Pahnk auch dieſer ſchweren Sorge überhoben; und ihre in den Frühſtunden ſo gedrückte Stimmung wäre ſchier in die ganz entgegengeſetzte umgeſchlagen, hätte Fräulein Hertha nur ein einziges Mal lachen wollen oder eines jener übermütigen Scherzworte geäußert, mit denen ſie doch ſonſt und gerade, wenn es darunter und darüber ging, am liebſten ihre „dumme alte gute Pahnk“ zu necken pflegte. Aber vergebens, daß ſie in dem lieben Geſicht nach einem Lächeln ſpähte, mit dem ſie heute ſchon zufrieden geweſen wäre; vergebens, daß ſie ſich das Herz faßte und ſich über ſich ſelbſt und die Angſt, die ſie ſo unnötig ausgeſtanden, luſtig machte — Fräulein Hertha blieb blaß und ernſt. Ja, es wollte ſie bedünken, als ob Fräulein Hertha gefliſſentlich nicht auf ihre Reden hörte, oder ſie darauf hin wohl gar mit einem Blick anſah, ſo fremd und kalt, wie ſie nie ſich hatte träumen laſſen, daß ihr Herzenskind, ihr Herthing, jemals auf ſie blicken könne. Was hatte Herthing nur gegen ſie? Wenn ſie den Herrn Baron nicht liebte — und daß ſie es nicht that, davon war ſie ihrerſeits überzeugt — nun, ſo konnte Herthing doch nur froh ſein, den triſtigſten Grund zu haben, eine Sache aufzugeben, aus der nun und nimmer etwas Gutes für ſie kommen konnte. Ein wie ſchlechtes Gewiſſen der Herr Baron hatte, das war doch ſonnenklar! Geſtern zu Durchlaucht auf den Ball war er nicht gekommen; heute hatte er ſich noch nicht ſehen laſſen, und vorhin hatte Rike die Nachricht gebracht, daß man ihn ebenſo draußen auf dem Felde bis zur Stunde vergeblich erwartete! Nun, wenn nicht früher, heute Abend ſpäteſtens mußte er ſich ja einſtellen, und dann würde es die nötige Auseinanderſetzung zwiſchen ihm und Herthing geben. Fürchtete ſie ſich davor? Oder grämte ſie ſich nun erſt recht darüber, daß ſie trotz alledem ihren Guſtav nicht zurück bekam? Ja, das mußte es ſein. Und war auch der Grund, weshalb ſie nicht einmal nach Guſtav fragte. Der arme Guſtav! der war ja womöglich noch ſchlimmer daran, als Herthing! Die war doch nur ver-

lobt mit einem, den sie nicht liebte, und den sie wieder fortschicken würde, wie sauer ihr das auch aus anderen Gründen ankommen mochte; er aber, der arme Junge, war verheiratet mit einer, die er haßte — er hatte es ihr ja selbst gesagt! — und von der er nicht los konnte, und wenn er auch gern sein halbes Leben darum gegeben hätte, um für die andere Hälfte mit Herthing vereinigt zu sein. Auch das waren seine eigenen Worte; und heiße Thränen hatten ihm, als er sie gesagt, in den schönen Augen gestanden! Und nun mußten die beiden, die sich hoffnungslos liebten, ein Fest herrichten helfen zu Ehren der, welche sich zwischen sie gedrängt hatte — der ausländischen Person, an der alle Welt einen Narren gefressen, voran der alte Kammerherr, der heute Nacht todkrank gewesen und seit dem frühesten Morgen im Hause herum regierte und das Oberste zu unterst kehrte, als hätte er nie das Podagra gehabt! Und bei Gott! da schickte Durchlaucht eben wieder einen ganzen Wagen voll Blumen „zur Ausschmückung der Tafel“ — als wenn wir nicht selber mehr Blumen im Garten hätten, als wir brauchen können, Fräulein Herthing! und außerdem zwei Bouketts — dies soll für sie sein, Fräulein Herthing, und das andre, das so groß ist wie ein Wagenrad, hat der Kammerdiener der gnädigen Frau selber zu überreichen! Eben ist er damit zu ihr. Ich bin nur neugierig, ob sie schon auf ist. Gesehen habe ich heute Morgen noch nichts von der Gesellschaft, und gehört auch nichts: bloß das Schreien von der armen lütten Gör. Sie wird wohl nicht mehr lange zu schreien haben bei der Behandlung!

Vierunddreißigstes Kapitel.

Isäa hatte Zoë in die Küche geschickt, endlich für das weinende Kind die Milch zu holen. Die Alte war ungern gegangen: auf alle ihre Fragen hatte sie in der Nacht, als sie die Herrin in das Haus zurück begleitete, und jetzt wieder entweder keine Antwort erhalten, oder eine solche, die ihre brennende Neugier durchaus nicht befriedigte. Isäa beendete langsam die angefangene Morgentoilette, froh, daß sie wenigstens für kurze Zeit vor der Geschwätzigen Ruhe hatte, gegen die sie sich kläglich in Schweigen hüllte, um die eigene innere Unsicherheit nicht allzu deutlich zu verraten. Wie sollte sie sich entschließen? wie konnte sie überhaupt zu irgend einem Entschluß gelangen, solange sie in völliger Ungewißheit über die Wirkung war, welche die Entdeckung der Komödie, die sie ihm vorgespielt, auf den Fürsten haben würde? Das war für den Augenblick die wichtigste Frage, von deren Erledigung alles abhing. Gab der alte Herr seinem Unwillen, seinem Zorn nach, trieb er es, indem er die Lüge aufdeckte, zu einem öffentlichen Eklat — nun, so blieb freilich nichts übrig, als das Versprechen, durch welches sie heute Nacht Balianos beglückt hatte, einzulösen, und sich von ihm aus einer Situation retten zu lassen, die nach allen Seiten unhaltbar geworden war. Fand der alte Herr in seinem verliebten Herzen nicht den Mut, sofort mit ihr zu brechen — und sie hoffte mit einiger Zuversicht, daß er ihn nicht finden würde — blieb mithin das Geheimnis für ein paar Tage, oder auch nur für einen Tag gewahrt, galt es die Entscheidung der zweiten Frage: wird Axel sich bereden lassen, die gemeinschaft-

liche Flucht, zu der er sich gestern halb und halb bereit erklärt, heute ins Werk zu setzen? That er es — nun denn: lebe wohl, Balianos! auf Nimmerwiedersehen trotz des süßen Feuers deiner Küsse! — That er es nicht — aber er würde es thun; er mußte es thun — er, der Einzige von den Dreien, auf den man bauen konnte, was man ungefähr eine Zukunft nennen durfte. Wäre doch nur erst die Entscheidung von Prora da!

Und da kam sie in der Gestalt Baptistes, des französischen Kammerdieners, der seinen Herrn und sie gestern bei Tisch bedient hatte. Eben ging er unter dem Fenster, an welchem sie stand, vorüber, bedächtigen Schrittes, ein ungeheures Boukett in den Händen. Augenscheinlich wollte er zu ihr. Sie warf einen Blick durch das Zimmer: hier konnte sie nicht einmal einen Diener empfangen. So huschte sie denn in das Vorzimmer, warf ein paar Garderobestücke, die auch dort auf den Stühlen und am Boden lagen, in eine Ecke und rief auf das Klopfen, das jetzt an der Außenthür erschallte, ein leises: Entrez!

Baptiste trat unter tiefer Verbeugung herein: er bitte tausendmal um Entschuldigung, wenn er Madame so früh störe. Aber man habe ihn hierher gewiesen, damit er sich des Auftrages von Monseigneur entledigen könne, dies in die eigenen Hände von Madame abzuliefern.

Unter abermaliger tiefer Verbeugung bot er ihr jetzt das Boukett, in welchem er, erst vor der Thür, ein kleines Billet derart angebracht hatte, daß es Madame sofort sehen mußte.

Sie hatte es sofort gesehen. Sollte sie es in Gegenwart des Mannes öffnen?

Ueber den Rand des Bouketts, das sie ihm abgenommen, und in welches sie jetzt, wie um den Duft der herrlichen Blumen einzuatmen, ihr Gesicht drückte, warf sie einen Blick in Baptistes Augen — ein paar grauer stechender Augen, die sich vor ihrem Blick keineswegs niederschlugen, sondern nur ein wenig zusammendrückten und listig zwinkerten. Isäa war entschieden. Ob der Mann von seinem Gebieter ins Vertrauen gezogen war — wie wohl möglich; ob er es erraten oder erlauscht hatte — jedenfalls wußte er, um was es sich handelte.

Vor ihm brauchte ſie ſich nicht zu genieren; es wäre thöricht, vielleicht gefährlich geweſen, hätte ſie's gethan.

So unterließ ſie denn den kleinen Ueberraſchungsſchrei beim Erblicken des Billets, welchen ſie bereits auf der Zunge gehabt hatte, und führte es nur an die Lippen, bevor ſie es öffnete, und las:

Schloß Prora. Nachts 2 Uhr.

Ich habe verſprochen, mich nicht weiter einzumiſchen. Ich vermag es nicht. Ich vermag nicht, Sie — o, mein Gott, muß ich das entſetzliche Wort ſchreiben: zu verurteilen, ohne Sie gehört zu haben. Sagen Sie mir, daß alles, was jemand, den Sie nicht kennen, der aber Sie und Ihre Verhältniſſe in der Heimat zu kennen behauptet — nein, nein! weshalb Sie weiter locken auf dem abſchüſſigen Wege! — es kann keine Lüge ſein — der Charakter meines Gewährsmannes ſchließt dieſe Möglichkeit völlig aus; es kann kein Mißverſtändnis obwalten — dazu ſind ſeine Angaben zu exakt — dennoch, dennoch — ich beſchwöre Sie, wenn Sie es können, ſagen Sie mir ein Wort, das mir den Glauben an die Menſchheit zurück gibt. Können Sie es nicht — und großer Gott, Sie werden es nicht können! — fliehen Sie! fliehen Sie aus einer Geſellſchaft, in der Sie nicht länger weilen dürfen! Sie werden einen diskreten Weg zu finden wiſſen, auf welchem Sie die Wünſche eines Herzens begleiten werden, das Sie zerriſſen haben, das aber nicht aufhören wird, für Sie zu beten. E. P.

Iſäa faltete langſam das Blatt zuſammen und blickte Baptiſte wieder in die zwinkernden Augen.

Glauben Sie, daß Monſeigneur eine Antwort erwartet?

Ohne Zweifel, Madame. Ich darf noch mehr ſagen: Monſeigneur würde außer ſich ſein, wenn ich ohne Antwort zurück käme. Wollen mir Madame einen Rat verſtatten?

Sprechen Sie!

Es kann uns hier niemand hören?

Niemand.

Und Madame wird mir nicht zürnen, was ich — in der

einzigen Absicht, Madame aus meinen schwachen Kräften einen Dienst zu leisten — sagen werde?

Ich werde Ihnen nur dankbar sein.

Baptiste trat einen Schritt näher und sagte mit noch leiserer Stimme, als mit welcher er schon bis jetzt gesprochen hatte:

Legen sich Madame nicht aufs Leugnen; es würde nichts helfen: ich habe aus dem Nebenzimmer die ganze Unterhaltung zwischen Monseigneur und Herrn von Lilien Wort für Wort belauscht. Herr von Lilien ist dann sofort wieder abgereist — er hat notwendig in Sundin zu thun — und vor ihm hätte Madame bis auf weiteres Ruhe. Aber das nützt Madame nichts: seine Angaben waren zu bestimmt, Monseigneur ist von dieser Seite nicht mehr beizukommen. Madame wird dem Wunsch Monseigneurs, oder, sagen wir: dem Befehl, von hier zu gehen, — es steht doch wohl dergleichen in dem Billet? — wohl oder übel folgen müssen. Indessen —

Baptiste schwieg und schien seinen Hut, den er langsam in der Hand drehte, nachdenklich zu betrachten.

Indessen?

Indessen: Madame braucht sich damit nicht gerade zu übereilen. Monseigneur ist von dem Unwohlsein, das ihn gestern Abend so plötzlich befiel, noch nicht völlig genesen. Er wird sich deshalb von jemand, der großen Einfluß auf ihn hat, — verstehen Sie, Madame? — unschwer bereden lassen, möglichst bald, vielleicht noch heute — nach dem Jagdschloß überzusiedeln, um dort in völliger Abgeschiedenheit — selbst ohne die Gesellschaft der Frau Fürstin — verstehen Sie, Madame? — inmitten der Wälder seine derangierten Nerven zu restaurieren. Der einflußreiche Jemand würde dafür sorgen, daß der Aufenthalt dort sich mindestens auf eine Woche berechnet. So lange hätte Madame also jedenfalls Zeit, bevor sie definitiv von hier aufbricht. Verstehen Sie, Madame?

Bitte, fahren Sie fort!

Ich habe nur noch weniges hinzuzufügen. Wenn Madame den Wunsch, das Bedürfnis hätte oder die Verpflichtung fühlte,

doch nicht von hier zu scheiden, ohne vorher Monseigneur noch einmal persönlich für seine Huld und Güte gedankt zu haben, würde der Jemand, glaube ich, es einzurichten wissen, daß Madame den kurzen Weg nach dem Jagdschloß nicht vergeblich machte, auch ohne daß sich Madame vorher hätte anmelden lassen. Und ich müßte mich sehr irren, Madame, oder diese Entrevue wird — wenn Madame anders, wie ich doch anzunehmen mir erlaube, von freundlichen Gesinnungen gegen Monseigneur erfüllt ist, — das künftige Verhältnis zwischen Madame und Monseigneur in einer Weise regeln, welche geeignet wäre, jene Gesinnungen, die ja im Grunde seines Herzens von Monseigneur geteilt werden, zu einem adäquaten Ausdruck zu bringen.

Baptiste hielt jetzt seinen Hut fest in den Händen und blickte Isäa frech in die Augen. Eine sonderbare widerwärtige Empfindung, die ihr ganz neu war, überkam Isäa; aber sie hütete sich, derselben auch nur mit einer Miene Ausdruck zu geben.

Ich danke Ihnen, sagte sie. Warten Sie, bitte, bis ich die Antwort an Monseigneur geschrieben; es soll nicht lange dauern.

So lange es Madame gefällt; sagte Baptiste.

Isäa ging in das Schlafgemach, an den kleinen Schreibtisch, den ihr Hertha so zierlich hergerichtet, und den sie noch nie benutzt hatte. Bedachtsam, mit der kleinen Handschrift, deren Eleganz man in der Pension immer belobt und bewundert hatte, schrieb sie:

Monseigneur! Was Ihnen Herr v. L. mitgeteilt hat, den ich gestern beim Fortgehen im Bestibül stehen sah, ist natürlich alles wahr. Ich flehe nicht um Gnade, die Sie mir nicht gewähren können; ich nehme auch die Gnadenfrist, um die ich bitte, und die Sie, ich weiß es, mir nicht versagen werden, nur an im Interesse Monseigneurs und der Gesellschaft, welche ich nicht freiwillig aufgesucht habe, und die ich ohne Kummer verlassen würde, wäre es nicht um einen. Um den edlen Mann, der gestern die Worte zu mir sprach: wärest Du der Armen Aermste und wärst Du des letzten Bettlers Kind ... und da-

mit das Aeußerste gesagt zu haben glaubte und in seinem Sinne auch gesagt hat. Ich danke ihm dafür jetzt, wie ich ihm immer danken werde. Er konnte ja nicht wissen, daß, bettelarm sein, noch nicht das tiefste Unglück ist. Noch einmal: ich danke Ihnen!

Sie überlas die Zeilen nicht wieder, aus Furcht, es möchte sie gereuen, was sie geschrieben, und sie etwas anderes dafür setzen, was vielleicht klüger war; siegelte hastig und zog ein Schubfach auf, in welchem sie ihre kleine Barschaft hatte. Sie nahm davon, was von Gold dabei war, und kam mit dem Billet und dem Golde zu dem Manne im Vorzimmer.

Dies für Monseigneur, und diese Kleinigkeit für Sie.

Baptiste hatte das Billet in der inneren Tasche seines Fracks geborgen und hielt die Goldstücke einen Augenblick in der Hand.

Ich weiß wirklich nicht, Madame, —

Nehmen Sie auf alle Fälle!

Baptiste verbeugte sich und ließ die Stücke in seine Weste gleiten.

Und nicht wahr, Madame: der Brief ist nur die Antwort auf den Brief von Monseigneur? Von dem, was ich mir anzudeuten erlaubte —

Kein Wort.

Ich wußte es: Madame ist nicht minder klug, als sie schön ist. Sie darf auch das andre getrost mir überlassen; ich habe das Gold nur in der Hoffnung genommen, daß Madame mir Gelegenheit geben wird, es zu verdienen.

Baptiste hatte mit einem Ansatz von Lächeln auf den schmalen Lippen sich zum letztenmale — nicht so tief wie vorher — verbeugt und das Zimmer verlassen. Isäa ging in das Schlafgemach zurück und schob den Riegel zum Vorgemach zu — sie wollte von dieser Seite für's erste nicht wieder gestört sein, und Zoë hatte in das anstoßende Kinderzimmer einen Eingang von der anderen.

Sie hatte sich niedergesetzt, den Kopf in die Hand stützend. Wieder überkam sie die seltsame widerwärtige Empfindung von

vorhin, die ihr ganz neu gewesen war und sie zum erstenmale in ihrem Leben beinahe um die kühle Ruhe gebracht hätte, in der sie sich einzig wohl und in ihrem Elemente fühlte. Was war das nur gewesen? Es konnte nichts anderes sein: was sie bis heute gethan, sie hatte es gethan, weil sie es gewollt; weil es ihr Vergnügen machte, dies zu thun und nichts anderes; frei, wie der Vogel in der Luft, ihrer Laune zu folgen, wohin immer diese Laune stand. Und war sie darüber in mißliche Lagen geraten, so hatte ihr es wieder Vergnügen gemacht, sich aus derselben zu lösen und aufzuschwingen durch eigene Kraft. Nie hatte sie sich, außer zum Schein, in den Willen eines anderen gefügt; nie in den Menschen etwas anderes gesehen, als ihre Werkzeuge — mehr oder weniger gefügig, mehr oder weniger brauchbar, vielleicht auch unbrauchbar, — gleichviel: aber ihre Werkzeuge doch. Hier zum erstenmale in ihrem Leben hatte ihr ein andrer seinen Willen aufzwingen wollen; war sie in Gefahr gewesen, diesem Zwange zu unterliegen. Und die Sklavin zu werden eines Sklaven, eines schlauen Schurken, der sie als Werkzeug brauchen wollte, um durch sie über seinen Gebieter zu herrschen. Geliebte eines Fürsten — nun, sie selbst hatte ja daran gedacht! aber durch die Gnade seines Kammerdieners — nimmermehr! Und dann! daß sie so an den Fürsten geschrieben, es war nicht bloß, um jenes abscheuliche Gefühl los zu werden, — es war auch das Klügste gewesen. Was der Mensch da in seinen glatten Zweideutigkeiten vorgebracht — es war ein altes Lied: er hatte es schon wer weiß wie oft gesungen für frühere Herren, für seinen jetzigen ganz gewiß zum erstenmale. Es mochte ja sein, daß der alte Mann in die Schlinge gegangen wäre. Und sie hätte dann auf einem entfernten Schlosse, auf einem einsamen Gute in der Verborgenheit gelebt — ein Leben ohne Glanz, ein Vegetieren nur — und das irgend eines schönen Tages sein klägliches Ende finden würde, wenn der alte Mann, fern von ihr, dem Zauberbann entrückt, sich auf sich selbst besann und seine Pflichten, die ihm offenbar heilig waren, die er nur in einer Stunde des Rausches, wie gestern, hatte vergessen können. Nein, nein! der gute

alte Mann hatte es wohl um sie verdient, daß er nun doch mit nicht allzu bitteren Gefühlen an sie zurückdenken durfte: mit Wehmut, sehnender Trauer, vielleicht tiefem Schmerz, nur mit Verachtung nicht. Das war auch ein Sieg — der einzige, den sie über den Greis davontragen konnte, und der überdies den Vorteil hatte, daß die Bahn frei geworden, die Bestimmung ihres Lebens wieder in ihre Hand gegeben war.

Valianos oder der andere?

Valianos!

Sie mußte sich gestehen, daß ihr die Kühnheit des Mannes mächtig imponiert hatte, der für seine Liebe sein Leben in die Schanze schlug, und in dem Ueberschwang seiner Leidenschaft ihr jede Bedingung, die sie gemacht, ohne Zögern gewährt hatte. Aber — abgesehen davon, daß sie in eine Existenz zurück geschleudert wurde, die ihrem Geschmacke so wenig zusagte, und aus der sie sich damals von Gouftabos so leichten Sinnes hatte entführen lassen — waren Valianos totesverachtender Mut und seine glühende Liebe nicht wiederum Ketten, deren Druck sie bald genug empfinden würde? und gehorchte sie nicht, wenn sie ihm folgte, doch wieder nur einem Zwange? dem Zwange der Furcht vor dem sicheren Tode, wenn sie ihm nicht folgte? Wahrlich, das durfte denn doch nur im äußersten Falle sein, in dem Falle, daß der andere Weg sich als unmöglich erwies. Es würde sich bald genug entscheiden, und mußte sich auch bald entscheiden, oder es blieb eben nur das Aeußerste. Welch Glück, daß sie Axel das Versprechen abgenommen, heute Vormittag noch zu guter Stunde sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen! Er hätte eigentlich schon hier sein müssen. Indessen: er kam sicher. Inzwischen galt es, die Wachsamkeit der Alten einzuschläfern und sie über das wahre Ziel zu täuschen.

Es würde nicht schwer halten. Hatte doch die Alte heute Nacht hier in diesem Zimmer wie eine Mänade gerast vor Freude, daß ihre Wonne, ihr Leben wieder ausgesöhnt sei mit dem lieben, dem herrlichen, dem unvergleichlichen Valianos! und wieder vor Zorn gerast, daß sie nicht mehr, daß sie nicht

sofort alles erfahren sollte, was zwischen ihnen verabredet sei! Und sie heute Morgen, es endlich zu erfahren, umschlichen, und umbettelt, wie ein gieriger Hund: wirst du mir's nicht sagen, Schatz? traust du deiner alten Zoë nicht? — Ich bin noch so müde, laß mich! — Wie kannst du müde sein, während mir die Adern klopfen, als hätte ich feurigen Chierwein, anstatt des Blutes darin! — Später, Zoë, später! —

Nun mochte sie ihre Gier stillen. Heute Abend noch, Zoë! — O, der Wonne! — Mitten heraus aus dem Fest der trunkenen Barbaren! — Daß sie die Hölle verschlinge! — Auf sein Schiff, das unserer am Ufer harrt, mit vollen Segeln hinaus aufs Meer — nach Marseille, wo er seine Handelsfreunde sprechen muß; dann nach Alexandrien, Kairo, Bulak, — in seine schimmernde Villa am Nil! — O, daß die Segel eures, unsres Schiffes Flügel wären des Adlers! — Und Goustabos? — Die Fünfe in seine Augen! und daß sein Vater zum Teufel gehe! — Er hat längst keinen Vater mehr, Zoë, du weißt es. Aber sein Kind — Eua? wirst du es verlassen können? — Wenn du es kannst! — Ich muß. Sieh, Zoë, er liebt mich so: er will es mitnehmen, es soll sein Kind sein. Aber was glauben die Männer nicht versprechen zu dürfen, wenn sie verliebt sind! Nach einem Jahr — nein, Zoë — um Euas willen! Die lange Seefahrt würde ihr sicherer Tod; und sie gedeiht hier so gut, bei der frischen, kräftigen Milch. Und sie wird trotzdem einen Vater haben — den Einäugigen, weißt du, der sie immer auf den Armen wiegt, so oft er ihrer habhaft werden kann, und der dich vorgestern fast geschlagen hätte, als er dich ihrer achtlos fand. Wie denkst du darüber, Zoë? — Wie mein Schatz befiehlt, wie mein süßes Leben will!

Ein Lächeln zuckte um Isäas Lippen. Es war doch eine Lust, so mit den Menschen spielen zu können: die einzige Lust, um derentwillen es sich zu leben verlohnte!

Die Alte, welche sie schon seit einiger Zeit in dem Kinderzimmer hatte rumoren hören, war mit ihrem Geschäfte fertig und öffnete leise die Thür.

Isäa hob den Kopf, wie jemand, der aus tiefem Nachsinnen plötzlich aufgeschreckt wird.

Bist Du's, Zoë? Komm' her, Alte! setze Dich zu mir. Es geht mir noch wüst im Kopf herum. Ich kann keine Klarheit hineinbringen. Du sollst Deiner Isäa sagen, was sie thun soll!

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Aus fieberischem Halbschlaf spät erwacht, starrte Gustav in den neuen Tag, der nur gekommen schien, ihm das Elend seiner Lage voll zum Bewußtsein zu bringen. Als wäre mit dem Rausch der Nacht auch der Rausch von ihm gewichen, in welchem er diese ganze Zeit dahingelebt, starrte ihn, was er gethan, vom ersten Moment seiner Ankunft in Prora bis zu der nächtlichen Scene mit Hertha auf der Düne, an, wie das Thun eines Wahnsinnigen. Nur freilich, daß der Wahnsinn schon früher begonnen: in dem Augenblicke, als er seine Rückkehr in die Heimat beschloß. Er hätte eben nicht zurückkehren dürfen, mit einer Frau, die er sich so gewonnen, und die ihn in der Gesellschaft unmöglich machte, sobald man die Wahrheit erfuhr. Nicht bloß in der Gesellschaft! oder hätte er wagen dürfen, Hans, dem Ehrlichkeitskrämer, zu sagen, wie er zu Isäa gekommen, wie er bis zuletzt mit Isäa gelebt? Eine Geschichte also hatte erfunden werden müssen; nun hatte er sich im Ton vergriffen, die Farben zu stark aufgetragen; der verliebte Eifer des Fürsten die Gefahr der Entdeckung der Lüge aufs äußerste gesteigert, so daß es jetzt nur noch eine Frage der Zeit war, wann dieselbe stattfinden würde. Die Reue kam hier zu spät, und — kam überall zu spät: es gab keine Rettung aus dem Wirrsal, als schleunige Flucht.

Aber, wie er jetzt im nüchternen Licht des Tages kalkulierte, doch besser allein, ohne Isäa und das Kind, die ihm nur hinderlich sein würden, im Falle Isäa sich überhaupt zu einem Schritte verstand, welcher der erste in eine Zukunft war, ungewisser, voraussichtlich jammervoller, als die letzte unerträgliche Vergangen-

heit. Warum sollte sie gehen? Lebte sie ja hier in Herrlichkeit und Freuden! Und ging's damit eines Tages zu Ende, — nun, sie würde sich schon herauszulügen wissen: sie, die Verführte, dem schlechten, gewissenlosen Menschen widerstandslos Ausgelieferte! Wer sollte sich durch ihre Klagen, ihre Thränen nicht rühren lassen! Und nun gar Uhlenhans, der es selbstverständlich für seine heilige Pflicht halten würde, die schmählich verlassene Gattin seines bösen Bruders an dasselbe exemplarische Herz zu drücken, an welchem er bereits die verlassene Geliebte des Verräters mit schützenden Armen hielt!

Gustav lachte höhnisch auf, als ihm die allezeit willige Phantasie den Gedanken sofort in ein Bild verwandelte, und mitten im Lachen brach er ab. Ein anderes Bild stand an der Stelle des ersten: zwei Knaben in einem Bett, über die der Mondschein sein bleiches Licht gießt, und von denen sich der kleinere, jüngere in die Arme des großen, älteren schmiegt — da in demselben Bett vielleicht, in welchem er heute Nacht geschlafen hatte; jedenfalls hatte es an derselben Stelle gestanden. In der ersten Nacht, in welcher sie der Großvater in diese ferne Giebelstube verbannt hatte, wo der Geist von einem betrügerischen Inspektor, der sich da erhängt, umging. Hans war bald eingeschlafen; er aber hatte wach gelegen und den Mondenschein durch das unverhüllte Fenster langsam, langsam an der Wand weiter rücken sehen. Und in dem Schatten hinterher schlich der Inspektor, leise, leise, um ihn zu erwürgen, wenn er bis an sein Bett gekommen sein würde. Die Zähne hatten ihm vor Angst geklappert, und ein Schauer nach dem andern ihn durchfröstelt, während er in Schweiß gebadet dalag. Endlich hatte er's nicht länger auszuhalten vermocht und war, laut schreiend, zu Hans ins Bett geflohen. Der hatte ihn getröstet und gesagt, es gebe keine Gespenster, und er solle ruhig schlafen. Und hatte ihn in seine Arme genommen; und in Hans' Armen hatte er geschlafen bis in den hellen Morgen.

Er fuhr sich mit der Hand über Stirn und Augen und stöhnte laut.

Immer dasselbe schmachvolle Verhältnis der Abhängigkeit,

mochte er sich dessen erinnern, was früher war, mochte er sich fragen, wie es nun werden sollte! Wollte er nicht abermals als Vagabund ins Land gehen, mußte er ja wieder zu Hans seine Zuflucht nehmen. Aber ehe ich das thue, will ich hinter dem Zaune verrecken wie ein Hund!

Ein verbissener Trotz war über ihn gekommen, der ihm nach der völligen Entmutigung als eine Wohlthat erschien. Freilich war er ein aufgegebener Mann, wenn er sich selbst aufgab. Aber was zwang ihn dazu? War er seit gestern ein andrer geworden? Hatte er seit Jahr und Tag — ja, im Grunde von jeher — andere Hilfsquellen gehabt, als seinen schnellen Kopf, seinen erfinderischen Geist? War denn dieser elende Winkel die Welt? diese Handvoll bornierter Landjunker die Jury, die endgültig über ihn entscheiden sollte? deren Verurteilung er demütig hinnehmen mußte? Mochten sie von ihm sagen, was sie wollten: daß er vor ihnen zu Kreuze gekrochen, sollten sie nicht sagen dürfen. Wußte er im ersten Augenblicke nicht, wie er sich aus der Klemme helfen sollte, es würde sich schon ein Ausweg finden. Und so sehr pressierte es ja nicht. Ein Zusammenstoß mit Hans war nicht zu befürchten, nachdem er Hertha klüglicherweise das Versprechen abgenommen, ihn nicht zu nennen, wenn es zwischen ihr und Hans zu einer Auseinandersetzung kam. Und die Kolokotronis-Farce mochte trotz alledem noch immer ein paar Tage vorhalten. Das war eine lange Zeit für jemand, der gewohnt war, aus der Hand in den Mund zu leben!

So vollendete er seine Toilette mit aller Sorgsamkeit und begab sich zum Großvater, sich nach dessen Befinden zu erkundigen.

Er traf den alten Mann in fieberhafter Aufregung. Nach einer traurigen Nacht wäre er heute am liebsten gar nicht aufgestanden, oder würde sich doch sofort wieder niederlegen. Aber was dann wohl aus der Gesellschaft würde, der ersten, welche nach Jahren der erbärmlichsten Knauserei und Knickerei auf Prohnitz gegeben werde? Um dem Wirrwarr die Krone aufzusetzen, sei eben die Nachricht vom Felde gekommen, daß „der

Herr Baron" nirgends zu finden sei: eine Fortsetzung jedenfalls des gestrigen Ausbleibens vom Feste in Prora! — Und lieber Gustav, glaube mir: es ist nicht bloß seine angeborene bäurische Antipathie gegen den Verkehr mit honetten Leuten, was ihn sich verstecken läßt. Es ist in erster Linie die Furcht, man könne im Namen der Familie, die sich durch ein mesquines Fest blamieren wird, Anforderungen an seine Kasse stellen, über die er eifersüchtiger Wache hält, als Harpagon über seinem Golde. Das ist es: sein niederträchtiger, schmutziger Geiz, mit dem er uns alle, die wir das Unglück haben, von ihm abhängig zu sein, besudelt und zum Hohn und Gespött für die Nachbarn, die Freunde, — zum Sprichwort für die ganze Gegend macht. Arm wie die Prohns! geizig wie die Prohns! Ich sollte mich wundern, wenn Du dergleichen nicht bereits gehört hättest!

Der alte Mann hatte, trotz des heißen Morgens fröstelnd, sich tiefer in den wattierten Schlafrock gehüllt und erschöpft in die Sofaecke zurückgelehnt. Nach der üblen Nacht, noch unter Schmerzen leidend, die er sich zu verbergen bemühte, unfrisiert, ungeschminkt, bot er ein jammervolles Bild tiefen Verfalls, vor dem Gustav erschrak, und das zugleich etwas in ihm erregte, was er sich als Sympathie und Mitleid einzureden suchte, während es, wie ihm sein Verstand sagte, nur die Gemeinsamkeit der Unzufriedenheit mit Hans, des Hasses gegen Hans war; und wenn er jetzt zum Schein das Wort für denselben nahm, er es nur that, sich von dem leidenschaftlichen alten Mann in seinen Empfindungen bestärken zu lassen. Aber der Alte hatte nach dieser Seite seine Galle erschöpft; dafür kam Hertha an die Reihe: die Intrigantin, die Heuchlerin, für die ihre sogenannte Liebe für Gustav nur eine Uebung in der Koketterie gewesen sei, in der Kunst, einen Mann zu erobern, der ihr eine Stellung in der Gesellschaft verschaffte, nach welcher ihr Ehrgeiz von jeher gestrebt.

Ich habe es wohl gemerkt, meine Junge, daß Du Dich noch immer für sie interessierst, rief er, aber wie von Herzen ich dem Menschen gönne, daß Du ihn bei ihr ausstichst, gib es

auf, meine Junge! die kleine Hexe ist viel zu klug, als daß sie es, dem Ritter von Habenichts zuliebe, mit dem Herrn Habealles verderben sollte. Das bißchen gelegentliche Schmollen mit ihm sagt gar nichts; das ist wieder eine von ihren Künsten, den scheuen Thyrsis noch verliebter zu machen. Ich wollte Dir das schon immer sagen; und es ist mir lieb, daß ich jetzt die Gelegenheit dazu habe. Und noch eines, lieber Gustav, was ich Dich dringend zu beherzigen bitte. Wenn Du es fertig bringen solltest, Dich auf die Dauer unter das Joch Deines Bruders zu fügen: zwischen den beiden Frauen wird nie auch nur ein leidliches Verhältnis sich herausstellen. Ich sage Dir: Hertha haßt Deine Frau jetzt schon; muß sie hassen, sie, die ihr an Schönheit, Geist, Grazie, und — Du nimmst es mir nicht übel, mein Lieber: an Koketterie tausendfach überlegen ist. Sapristi, mon cher! das war gestern eine Musterleistung, ein Triumph, in welchem ich geschwelgt habe, trotzdem ich Höllenschmerzen in meinen Knochen ausstand. Das übertraf die höchsten Leistungen der berühmtesten französischen Muster! Es war zum Entzücken, wie sie den alten verliebten Gecken an seiner fürstlichen Nase führte: mit diesen unschuldigen Mienen, mit dieser Naivität, die gar nicht begreifen konnte, was die Leute eigentlich hatten! über ihre eigenen Erfolge so große verwunderte Augen machte! Liaisons dangéreuses? heh? Liaisons dangéreuses — parbleu!

Der Alte war in ein kicherndes Gelächter verfallen, das in einem bösen Husten endete, während er zugleich, stöhnend vor Schmerz, nach dem kranken Knie griff. Gustav wollte die Großmama rufen; der Alte wehrte ab: dann müsse er ins Bett; er wolle nicht ins Bett; er wolle nach langen Jahren der Entbehrung endlich einmal ein paar vergnügte Tage haben, wie gestern, und wie der heutige werden sollte, trotz aller pietistischer Kopfhänger und moralischer Maulwürfe. — Und ein Spielchen müssen wir nach dem Souper haben, Gustav; ein Spielchen in einem separaten Kabinett, unsern Finanzen ein wenig aufzuhelfen, Gustav, meine Junge!

Gustav hatte den völlig Erschöpften, nachdem der Anfall

vorüber, auf seine Bitte in der Sofaecke zu einem höchst wünschenswerten Morgenschlaf allein gelassen, und strich durch die von Lärmen erfüllten Zimmer, halb voll brennenden Verlangens, halb voll banger Furcht, Hertha zu begegnen. Statt ihrer fand er die Pahnk, von der er erfuhr, daß Hertha mit dem Koch sich berate, und das Nähere von den Nachrichten, welche Rike vom Felde mitgebracht hatte. Ob er nicht selber einmal hinaus reiten und den alten Stut zur Raison bringen wolle? auch sich nach Hans umsehen, der denn doch nicht ewig ausbleiben könne an einem Tage, wie dieser, wo alle Augenblicke Bestimmungen getroffen werden müßten, die keiner ohne ihn treffen möge, wovon denn das Ende sei, daß alles darüber und darunter gehe?

Gustav hätte gern von der Pahnk herausgebracht, in welcher Stimmung Hertha heute Morgen sei; aber sie, die während der wenigen Minuten, seitdem Hertha sie allein gelassen, bereits vollständig den Kopf wieder verloren hatte, stürmte davon. Er irrte weiter durch die Zimmer, rückte an den Möbeln, kramte an den Etageren — Hertha erschien nicht. Er ließ durch eine der Mägde bei ihr anfragen, ob er ihr guten Morgen sagen dürfe; nach kurzer Zeit kam die Antwort: das gnädige Fräulein bitte um Entschuldigung, sie sei eben sehr beschäftigt. Es war offenbar: sie wollte ihn nicht sehen. Wut im Herzen ging er hinab und klopfte an der Thür von Isäas Zimmer, um durch dieselbe Zoës ärgerliche Stimme zu hören: Die Herrin habe Migräne und streng verboten, sie zu stören.

Daß das letztere eine Lüge war, davon konnte er sich überzeugen, als er ein paar Minuten später aus der Hausthür trat und vor derselben den Kammerdiener des Fürsten fand, der sich anschickte, auf dem leeren Wagen zurückzukehren, und noch gerade Zeit hatte, dem Herrn Baron mitzuteilen, er habe soeben die Ehre gehabt, der Frau Baronin ein Boukett von Monseigneur überreichen zu dürfen.

Der saubere Handel von gestern Abend zwischen dem hohen Herrn und der Buhlerin wurde also heute Morgen mit frischen Kräften fortgesetzt! Es war doch recht anständig von ihr, daß

sie ihn nicht empfangen, und er sich einer Dummheit weniger zu schämen hatte!

Er ging in den Stall und hieß Krischan den Figaro satteln. Krischan sagte, ob der Baron das nicht selber thun wolle; der Herr Baron sehe, daß er bereits aufgeschirrt habe, um für Fräulein Hertha nach Prora zu fahren, und das gnädige Fräulein habe es sehr eilig gemacht.

In Gustav kochte es, aber er hielt an sich und begann, ohne den Alten einer Antwort zu würdigen, das Tier zu satteln, während jener seine Pferde zum Stall hinausführte. Zwischen ihm und dem Alten, der schon bei seinem Vater Kutscher gewesen, bestand eine Feindschaft, solange er denken konnte; dafür war derselbe natürlich ein Intimus von Hans. Sie hielten ja alle zu Hans, der freilich durch seine dumme Gutmütigkeit das freche Volk nur immer frecher machte.

Er saß auf und ritt nach dem Platze, wo er den Statthalter mit den Leuten wußte, deren lange Schar er schon von weitem sich in die Roggenbreiten hineinarbeiten sah. Als er sich näherte, traten ein paar Frauen aus der Reihe ihm entgegen, nach alter Gewohnheit, auf die er sich doch erst wieder besinnen mußte, unter Absagung ihres Spruches ihm ein paar Aehren um den Arm zu „binden", wofür er sich dann zu bedanken und mit einigen Geldstücken „auszulösen" hatte. Er gab den hübschen Dirnen reichlich, ohne sie, wie ihm schien, dadurch vertraulicher zu machen, und sagte ihnen einige Scherzworte, über die sie lachten, aber offenbar nur, weil ihnen sein Plattdeutsch, das er halb verlernt hatte, befremdlich klang. Aergerlich über sein mißglücktes Auftreten, ritt er zu dem Statthalter heran und sagte ihm, er solle sofort ein halbes Dutzend Leute, Männer und Frauen, die man im Hause und auf dem Hofe dringend nötig habe, hinein schicken.

Ich habe keinen Menschen übrig, sagte Stut, an ihm vorbei nach dem Himmel sehend.

Ich befehle es Ihm, rief Gustav.

Der Statthalter nahm den kurzen Strohhalm, an dem er gekaut hatte, aus dem Munde und entgegnete ruhig:

Entschuldigen Sie, Herr Baron! Ich habe nur einen Herrn, der mir zu befehlen hat, und das ist der Herr Baron, Ihr Bruder. Und mein Herr hat mir befohlen, daß ich heute Roggen schneiden und binden lassen soll mit allen Leuten. Und das werde ich mit des Herrn Barons Erlaubnis so lange thun, bis ich andere Ordre von dem Herrn kriege, was bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Wenn ich nicht bedächte, knirschte Gustav, daß es hier vor den Leuten ist, so schlüge ich Ihm meine Reitpeitsche um die Ohren. Verdient hat Er's!

Er hatte sein Pferd dicht an den Mann herangedrängt, der aber keinen Zoll zurück wich, sondern, die stämmigen Beine in den hohen Stiefeln nur ein wenig spreizend und die eine Hand wie zufällig an das verblichene Band des eisernen Kreuzes in dem Knopfloch seines blauleinenen Rockes legend, mit bedeutungsvollem Ton sagte:

Es ist auch gut, daß sich der Herr Baron bedenken.

Er nahm die breitschirmige Mütze mit der Landwehrkokarde ab, und wandte sich wieder zu den Leuten, von denen auch die zunächst Befindlichen glücklicherweise entfernt genug gewesen waren, um eben nur Augenzeugen der Scene gewesen zu sein.

Gustav blickte ihm finster nach, schwankend, ob er den angefangenen Streit fortsetzen solle. Dann warf er das Pferd herum und sprengte in Galopp über die Stoppeln zwischen den Hocken hin, auf den Weg nach Neuen-Prohnitz. Hans mußte doch endlich einmal nach Hause gekommen sein. Er fühlte sich ganz in der Stimmung, ihm jetzt gegenüber zu treten, ihm zu sagen: Das sind deine Leute, über die ich gemeinschaftlich mit dir Herr sein soll; so erkennen sie meine Mitherrschaft an! Ich danke dir für deine gute Absicht und das erbärmliche Leben, das ich unter solchen Umständen hier führen würde. Heute ist der letzte der elenden Tage, die ich, Gott sei's geklagt, hier zugebracht habe. Morgen früh bin ich weit von diesen verdammten Lehmklößen, die mein Fuß niemals wieder hätte betreten sollen. Gib mir noch ein paar hundert Thaler, daß ich nicht gleich zu betteln brauche, es sollen die letzten sein, die du an mich wegwirfst.

Mit einem Ruck hielt er das Pferd an. Wenn Hans nur doch nicht zurück war — vielleicht nach Bergen zu seinem Anwalt — wo in aller Welt sollte er sonst sein? — vor heute Abend nicht zurück kam —

Er griff in die Tasche. Da war der zweite Schlüssel zu dem Sekretär. Hans hatte ihm denselben gleich am ersten Tage gegeben: er solle nehmen, soviel er brauche. Es waren in der letzten Zeit nur noch ein paar hundert Thaler darin gewesen; aber vorgestern hatte Hans gesagt: ich bringe morgen einen großen Sack voll Geld! — Wenn der jetzt auch in dem Sekretär war!

Mit ein paar hundert Thalern kommt man nicht weit; ich zum wenigsten nicht, wenn ich auch allein bin. Mit ein paar Tausend — geradewegs nach Nizza — in ein paar Wochen hat er den Bettel mit Zinseszinsen wieder, und ich bin mein eigner Herr.

Tief aufatmend hielt er still und blickte düster auf die Strohdächer des Hofes, die jetzt, bereits dicht vor ihm, von dem Sonnenschein übergossen, aus dem Grün der Bäume und Büsche hervor ragten.

Wenn ich wüßte, daß er nicht da wäre!

Er fuhr zusammen: aus dem Eingang in den Hof, der ihm zugekehrt war, trat ein Mann. Es war nicht Hans: ein Knecht, der raschen Schrittes auf ihn zu kam. Der Statthalter hatte ihn vor einer Viertelstunde hineingeschickt, nachzufragen, ob der Herr noch immer nicht zurück sei. Der Herr war nicht zurück. Frau Riekmann wisse gar nicht, was sie davon denken solle.

Der Knecht schritt weiter. Gustav setzte sein Pferd langsam wieder in Bewegung und wandte es plötzlich.

Nein! das soll er von mir nicht sagen dürfen!

Im Trabe ritt er an dem Knecht vorüber bis zu der Stelle, wo der schmalere Weg nach dem Gehöft, von dem Kommunalwege, welcher direkt von Alten-Prohnitz nach Griebenitz führte, durchschnitten wurde, und dann auf diesem weiter. Wenn die Auseinandersetzung zwischen Axel und seinem Vater, wie zu vermuten stand, bereits stattgefunden hatte und gut verlaufen war,

mußte Axel augenblicklich über eine bedeutende Summe verfügen können. Jedenfalls war es unverfänglich, wenn er heute Morgen in Griebenitz vorsprach, oder Axel abholte, der ja so wie so herüber kommen wollte.

Scharf und schärfer reitend, war er in kurzer Zeit bis zur Ecke des Prohnitzer Waldes gelangt. Er hielt im Schatten der letzten Tannen den triefenden Gaul an und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Jenseits der gewaltigen Weizenbreiten, durch die sich weiter der Weg zog, schimmerte aus den Laubmassen des Parkes das Griebenitzer Schloß, hier und da ein Stück seiner Fassade zeigend: eine Ecke des mächtigen Balkons über dem säulengetragenen Portal, eine Flucht der mit grünen Jalousieen geschlossenen Fenster des oberen Stockwerkes mit seinen prächtigen Gesellschaftssälen. Und jenseits des Schlosses wieder Weizenbreiten an Weizenbreiten und Wiesen und Busch und Wald. Und so immer weiter — zwei Stunden kann ich auf meinem Grund und Boden in gerader Linie traben, hatte der Graf in seinem schauderhaften Französisch gekräht, als er mit Isäa drüben Visite machte; und wenn der alte apoplektische Schreihals eines Tages am Schlage starb, war Axel der Herr.

Axel! welche äußere Begabung oder welches innere Verdienst hatte Axel vor ihm, daß er in diesem ungemessenen Reichtum schwelgen durfte, während er hier, auf geliehenem Gaul, mit leerer Tasche, am Waldesrande lungerte: ein wahrer Ritter von Habenichts, der richtige Buschklepper, der nicht wußte, wovon er morgen leben würde, er mußte es denn stehlen! Axel, der Spieler, der Trinker, der Frauenjäger — der Mensch, der vom Knabenalter an jedem Laster gefröhnt hatte, — wie andere Leute freilich auch, — nur, daß er noch jedes in den Schmutz seines Geizes niederdrückte! dem die genossene Lust nur eine halbe war, hatte er sie nicht halb so billig gehabt, wie die Kameraden! und eine ganze erst, wenn sie ihm nichts gekostet! Und der doch Schulden in solcher Höhe aufgehäuft! wie mußte der schlechte Zahler da geschwelgt haben! Und hatte deshalb nicht nötig gehabt, als ein Ausgestoßener in die weite Welt zu gehen; sich durch die Welt zu lügen und zu trügen, um sich zuletzt in

all dem Lug und Trug zu fangen, wie ein Kramtsvogel im Sprenkel!

Er lachte laut auf, daß es aus der blauen Dämmerung in dem Waldesdom hinter ihm widerhallte.

Ein Spaß war doch dabei! Isäa machte die Rechnung ohne den knickerigen Wirt! Wunderlich, daß die Schlaue noch nicht darauf gekommen war! erst darauf kommen würde, wenn es zu spät war und der beleidigte Gatte über alle Berge: du hast ja nicht hören wollen; es vorgezogen, bei deinen guten Freunden zu bleiben — nun sieh' zu, wie du ohne mich mit ihnen fertig wirst! Ja, beim Himmel! er durfte es ruhig riskieren, und ihr eine gemeinschaftliche Flucht vorschlagen. Sie würde Nein sagen, und er hatte dann auch nach der Seite ein leichtes Gewissen!

In der Ferne zwischen dem sonnenbestrahlten wogenden Kornmeere erhob sich eine Staubwolke, aus der ein Reiter auftauchte, um jetzt hinter einer Reihe Weiden am Wegesrande zu verschwinden und, nun schon in größerer Nähe, wieder zu erscheinen: Axel. Er mußte es sehr eilig haben: schon nach wenigen Minuten kam er bereits den Weg, welcher sich an dieser Stelle durch einen Einschnitt hob, herauf galoppiert und parierte sein keuchendes Pferd.

Donnerwetter! ich hatte Dich gar nicht gesehen. Du hast mich richtig erschreckt. Wie kommst Du denn hierher?

Ich wollte eben zu Dir.

Dann habe ich Dir ja ein gut Stück Weges erspart; ich wollte zu Euch.

Sie hatten sich die Hände gegeben; Axels Blick hatte dabei nur sehr flüchtig Gustavs Gesicht gestreift, der seinerseits dem Freunde, an dessen Seite er jetzt ritt, scharf auf Mund und Augen spähte. Offenbar war Axel die Begegnung nichts weniger als lieb; die Fragen nach dem Befinden der Großeltern und der Damen kamen zögernd und halb verlegen heraus; als er selbst mitteilte, daß Isäa Migräne habe und niemand sehen wolle, zuckte der lange Schnurrbart auf einer Lippe, die sich scharf über einer rechtzeitig unterdrückten Antwort zu schließen

schien. Hatte Axel sagen wollen: für mich wird sie zu sprechen sein?

Und wie ist es heute Morgen abgelaufen? fragte Gustav, eine längere Pause unterbrechend.

Heute Morgen? ach so! mit dem Alten, meinst Du. Nun ganz gut — selbstverständlich!

Gestern noch war es Dir gar nicht so selbstverständlich. Indessen: ich gratuliere.

Danke! Der Alte war sogar sehr gemütlich, wollte schon lange gesehen haben, daß ich etwas derart auf dem Herzen hätte; habe mich nur noch etwas zappeln lassen. Mit einem Wort: ganz scharmant, sogar spendabel: habe mehr bekommen, als ich brauche.

Das kannst Du ja dann einem guten Freunde zukommen lassen, der es sehr nötig braucht.

Einem guten Freunde?

Zum Beispiel mir.

Brauchst Du Geld?

Ein bittres Lächeln schürzte Gustavs Lippen.

Gott sei Dank, nein; erwiderte er. Und dann wärst Du auch der letzte, an den ich mich wenden würde.

Das dürfte ich übelnehmen; aber es ist mir lieb, daß Du kein Geld nötig hast; ich könnte Dir beim besten Willen nichts geben, ich meine nicht sogleich. Du weißt, man beichtet seine Schulden niemals ganz; ich habe es heute Morgen auch nicht gethan, — dummerweise; und wenn ich alles abwickeln sollte, was ich nicht gebeichtet, so hätte ich ebensoviel Tausend zu wenig, wie jetzt scheinbar zu viel.

Du verteidigst Dich so eifrig, als ob meine Versicherung, daß Du der letzte sein würdest, von dem ich mir helfen lassen möchte, Spaß gewesen wäre. Ich kann Dich versichern, es war mir ausnahmsweise bitterer Ernst damit.

Da Du darauf zurück kommst, muß ich wohl oder übel fragen, was Du damit sagen willst?

Du brauchst Dich nicht zu echauffieren; es ist nichts, was Dich beleidigen könnte. Ich möchte nur vermeiden, was doch

bei dem freundschaftlichen Verhältnis, in welchem Du nicht bloß zu mir, sondern zu meiner Frau stehst, möglich wäre: daß böse Zungen hinterher sagten, Du habest Dein Geld nicht dem Freunde, sondern dem gefälligen Ehemann geliehen.

Eine flammende Röte entbrannte auf Axels mageren Wangen. Er hielt den Schimmel an und rief:

Dann thue ich freilich wohl besser, Dir hier Adieu zu sagen!

Gustav lachte hell auf.

Nimm es mir nicht übel, Axel; aber mit Deiner sonst ganz leidlichen Logik ist es heute schwach bestellt. Kann denn ich dafür, was die Leute sagen würden? und ist es nicht meine einfache Pflicht, so zu handeln, daß sie es nicht sagen können? Ueberdies, wäre ich dumm genug, eifersüchtig zu sein, so hätte ich ein wirksames Mittel für meine Leiden in Bereitschaft: ich würde eben sofort mit Isäa abreisen, wie ich es in kurzem auch ohne das thun muß.

Du hast die Oldenburger Affaire noch immer nicht aufgegeben?

Ich denke nicht daran. Du weißt, ich wollte mir hier nur von Euch eine Quittung über meine Rehabilitierung in der Gesellschaft holen, die ich am Oldenburger Hofe präsentieren kann. Du wirst mir zugeben, daß ich sie gestern in Prora in optima forma empfangen habe.

Gewiß! zweifellos! Du kannst nicht mehr verlangen — es war ein kolossaler Succeß — ein Triumph. Und Du willst Deine Frau mitnehmen?

Wenn Du eine solche Frau hättest, würdest Du eine — so kluge Frage gar nicht thun.

Sage ruhig: eine so dumme! Du hast recht; völlig recht. Es ist freilich eine richtige Kalamität für uns: euch beide auf einmal zu verlieren! Der Fürst wird außer sich sein.

Er wird schon wieder zu sich kommen. Entre nous: seine Rokoko-Galanterie ist nicht ganz nach meinem Geschmack. Und ich kann des alten Herr Betragen nicht so einfach korrigieren, wie ich es bei jedem andern bereits gethan hätte.

Ohne Zweifel, ohne Zweifel, murmelte Axel mit einem

ſtieren Blick über die Ohren ſeines Schimmels weg, während um Guſtavs Lippen ein höhniſches Lachen zuckte. Wenn es auch in ſeinem Verhältniſſe keinen Sinn hatte, den Beleidigten herauszukehren, ſo war es doch eine Wolluſt, den Beleidiger, ohne daß er ſich wehren durfte, durch Spott und Hohn in dieſelbe qualvolle Stimmung hinein zu martern, die in der eignen Bruſt wühlte.

Und wie ſtehſt Du nun eigentlich mit der Hanne? begann er von neuem. Heute war ja wohl der Termin, bis zu welchem Dir Hans ſeine Verſchwiegenheit zugeſagt hatte?

Es iſt gut, daß Du davon anfängſt; erwiderte Axel. Du erinnerſt Dich, wir waren übereingekommen, die Sache möglichſt in Ruhe —

Und auf Hans ſitzen zu laſſen, unterbrach ihn Guſtav.

Nun ja, wenn Du es ſo nennen willſt, fuhr Axel fort; indeſſen, offen geſtanden, mir war dabei nicht ganz wohl zu Mute. Es iſt eigentlich etwas illoyal gegen Deinen Bruder — er könnte es wenigſtens mit Recht verübeln, wenn ich ſeine Güte länger, als für mich unumgänglich oder doch wünſchenswert war, in Anſpruch nähme. Ich will ihm das heute ſagen, und —

Ich bitte mir aus, daß Du den Mund hältſt! rief Guſtav heftig.

Ich verſtehe Dich nicht; ſagte Axel.

Die Sache iſt ſehr einfach, fuhr Guſtav fort. Ich habe, wie Du recht gut weißt, auf Dein Konto mitgelogen. Es koſtete mich ein Wort, die Leute in Prora, die mit Fingern auf Hans weiſen, über den wirklichen Vorfall aufzuklären; ich habe es nicht gethan. Das könnte nun Hans wieder mir verargen, wenn es zur Sprache kommt; und ich wünſche, während der wenigen Tage, die ich vorausſichtlich nur noch hier bin, mit Hans in Ruhe und Frieden zu leben. Ich denke, Du wirſt das begreifen.

Nun ja, erwiderte Axel ſehr verlegen; ich begreife das ſchon. Indeſſen, wenn Hans heute ſelbſt von der Sache anfängt und darauf dringt, daß ich hervor trete?

Es sieht das Hans gar nicht ähnlich. Und einer Bitte Deinerseits, noch einige Tage zuzulegen, wird er gern nachkommen.

Gut. Und wenn die Hanne selbst mit der Wahrheit herausrückt?

Das ist, nach ihrem ganzen bisherigen Verhalten, äußerst unwahrscheinlich. Sie steht offenbar noch unter dem Druck Deiner Drohung, Dich gänzlich von ihr zurück zu ziehen, wenn sie nicht reinen Mund hält. Ich weiß mit Bestimmtheit, daß sie es bis jetzt gethan hat und sich in der Rolle, in die sie durch Hans' Einmischung geraten ist, sehr gut gefällt. So ein bißchen Komödienspiel war von jeher ihre Leidenschaft. Von ihrer Seite wird also sicher nichts geschehen ohne Deine Erlaubnis. Und ich wünsche eben, daß Du diese Erlaubnis nicht gibst. Ich denke, daß ich mich vollkommen klar ausgedrückt habe.

Mein Gott, ich bin doch nicht auf den Kopf gefallen, rief Axel mürrisch, und dachte mit Schrecken daran, was wohl Gustav sagen und was er thun würde, wenn er den Inhalt des Briefes kennte, den er vor einer halben Stunde der Milchfrau, die nach Prora fuhr und in dem Hause der Krauses gut bekannt war, zugesteckt hatte, unter strenger Ordre, ihn nur der Hanne selbst einzuhändigen.

Sie hatten inzwischen den vorspringenden Wald umritten. Der Anblick der Leute, welche in der Entfernung auf dem Felde arbeiteten, bot Axel die erwünschte Gelegenheit, ein anderes Thema anzuschlagen.

Ich sehe, Ihr seid schon beim Schneiden, sagte er; wir wollen morgen anfangen; aber Hans ist uns immer mindestens einen Tag voraus. Und dabei wollt Ihr heute eine große Gesellschaft geben! Na, Ihr seid ja Eurer zwei: Du für die Gesellschaft, Hans für den Roggen.

Vorläufig bin ich für beides, erwiderte Gustav. Hans ist nach Bergen zu einem Termin — in der Waldsache, weißt Du. Und dabei fällt mir ein, daß ich Dich bitten muß, allein weiter zu reiten. Ich habe in Neuen-Prohnitz noch einiges zu erledigen. Auf Wiedersehen also in höchstens einer Stunde.

Wenn ich dann noch da bin!

Oder auf heute Abend!

Er winkte mit der Reitgerte und bog in den Weg nach Neuen-Prohnitz, während Axel auf dem nach Alten-Prohnitz weiter ritt.

Sechsunddreißigstes Kapitel

Gustav war abgestiegen und hatte das Pferd angebunden, als aus der offenen Hausthür eilig Frau Riekmann kam und, ihn erblickend, ein enttäuschtes Gesicht machte.

Ich dachte, es wäre der Herr, sagte sie tiefatmend und den vergessenen Knix nachholend.

Ich bin eben zum zweitenmal auf dem Felde gewesen, erwiderte Gustav; ich glaubte bestimmt, er würde jetzt hier sein. Haben Sie denn keine Ahnung, wo er ist?

Keine Ahnung, Herr Baron. Ich ängstige mich ja beinahe tot.

Die Frau führte den Schürzenzipfel nach den Augen; eine sonderbare Ahnung durchzuckte Gustav.

Wieso? sagte er.

Ja, Herr Baron, wo soll er man sein?

Vielleicht nach Bergen; er war ja auch am Freitag drüben.

Die Frau schüttelte den Kopf.

Dann wäre er doch geritten, oder hätte anspannen lassen. Die Pferde haben ja heute nichts zu thun.

Vielleicht ist er nach Prora gegangen und hat von dort einen Wagen genommen?

Habe ich auch schon gedacht. Aber vorhin ist der alte Nimmo hier gewesen, der Briefträger, Herr Baron — Sie müssen ihn ja auch noch kennen — der hat einen Brief gebracht von einem Herrn; mit dem ist der Herr gestern Abend nach Prora gekommen mit Extrapost; die haben sie in Neuenfähr genommen; das Fährboot hat nämlich Havarie gehabt, und so ist die Post längst weg gewesen. Und, was der andere Herr ist,

der ist noch aufs Schloß gegangen; und Nimmo, der dabei gestanden, hat gehört, wie der andere Herr unserm Herrn zugeredet hat, er solle mitkommen; aber unser Herr hat nicht gewollt. Und der andere Herr ist die Nacht im Gasthof geblieben, aber heute Morgen in aller Frühe wieder nach Sundin gefahren. Ja, und was ich sagen wollte: also in Prora ist unser Herr heute Morgen auch nicht gewesen. Ach du lieber Gott, Herr Baron, wenn man doch nicht ein Unglück passiert ist!

Sie sind nicht recht klug! sagte Gustav zu der Frau, die jetzt zu weinen angefangen hatte. Mein Bruder ist doch wahrhaftig kein Kind, daß man sich um ihn zu ängstigen brauchte, wenn er mal ein paar Stunden fort bleibt.

Seit heute Nacht um zwei, Herr Baron! um halb drei bin ich schon wieder auf den Beinen gewesen.

Und die Frau berichtete ausführlich, was sie von Hans' kurzer Anwesenheit heute Nacht im Hause zu sagen wußte, wobei sie noch besonders die Heimlichkeit betonte, mit der er gekommen und gegangen sein müsse, als ob er von niemand hätte gesehen sein wollen, so daß, wäre nicht das zurechtgemachte Bett eingedrückt gewesen und hätte nicht die vorher verschlossene Thür vom Gewehrschrank offen gestanden, sie gar nicht sagen könnte: er war da. Sie habe genau nachgesehen: es fehle keines von den Gewehren, nnd so dürfe sie nicht zu ihrem Trost annehmen, er sei vielleicht im Walde, um ein Reh für das Fest heute auf dem Schlosse zu schießen. Aber nun müsse sie der Herr Baron entschuldigen. Sie habe in der Küche das Mittagessen für die Leute auf dem Feuer. Ob sie dem Herrn Baron vorher noch eine Erfrischung holen solle?

Gustav dankte; Frau Riekmann solle ruhig ihren Geschäften nachgehen; er wolle sich nur ein wenig ausruhen; vielleicht, daß Hans inzwischen käme.

Gott geb's! sagte Frau Riekmann; ich glaub' es nicht.

Frau Riekmann ging über den Hof nach der nahen Leuteküche. Gustav sah ihr nach, bis ihre große weiße Haube in der Thür derselben verschwunden war, und ließ dann seine düsteren Blicke über den kleinen Hof schweifen. Der war wie

ausgestorben; selbst die Hühner hielten sich still unter den nebeneinander aufgefahrenen Leiterwagen; die Enten lagen zusammengedrängt im Schatten des großen Reisighaufens; die Störche saßen auf den Nestern oder schliefen mit unter die Flügel gesteckten Köpfen auf den Dachfirsten; aus dem Hause, dessen Thür und Fenster offen standen, kam kein Laut außer dem Ticktack der Wanduhr auf dem Flur.

Wenn ihm ein Unglück passiert wäre! — Dummes Zeug! Leuten, wie ihm, passiert kein Unglück.

Er starrte in die dämmerige Stube, wo er am ersten Abend im Dunkeln ihm das Märchen erzählt hatte von seinen Abenteuern in Griechenland. Auf dem runden Tischchen vor dem alten Ledersofa lag der Brief, von dem die Riekmann gesprochen hatte.

Der Kummer bliebe ihm wenigstens erspart, murmelte er. Ich muß wissen, was in dem Briefe steht.

Er war in die Stube an den Tisch getreten und hielt den Brief in der Hand: ein zusammengefaltetes Blatt Postpapier, verschlossen mit einem großen Siegel, von schlechtem braunen Lack, in dessen Mitte ein kleines adliges Wappen, offenbar mit einem Ring, deutlich eingedrückt: eine Freiherrn-Krone, auf dem Schilde darunter in dem linken Felde drei Mohrenköpfe, in dem rechten drei Lilien.

Ich dachte es! Und ich Dummkopf war so froh, daß der Mensch nicht kam! Nun müssen sich die beiden unterwegs treffen! Fehlt nur noch, daß der Mensch seine Weisheit vor dem Fürsten ausgekramt hat, und der Fürst — oder gar schon vor Hans, und daß Hans — es muß etwas derart sein! was hätte er ihm heute Morgen so Eiliges zu schreiben: per expreß!

Er starrte auf die in flüchtigen, aber schönen Zügen geschriebene Adresse, drehte den Brief um und starrte wieder auf das Siegel.

Was ist denn Großes dabei? Seit zwei Uhr ist er fort; die Leute meinen, es sei ihm ein Unglück passiert. In dem Briefe von jemand, der bis zum letzten Augenblicke mit ihm zusammen gewesen ist, könnte doch eine Aufklärung — jeder Bruder an meiner Stelle —

Er fuhr zuſammen und hatte den Brief wieder auf den Tiſch geworfen — es war nichts geweſen — nur ein eben angekommener Storch hatte geklappert und ein paar Hähne hatten gewarnt. In der Hinterſtube war es doch ſicherer.

Auch da ſtand das einzige Fenſter nach dem kleinen verwilderten Garten offen. Er ſtellte ſich an dasſelbe, um ſofort ſehen zu können, wenn jemand in den Garten kam, und erbrach das Siegel. Bei den erſten Worten, die er las, ſchoß ihm das Blut in Stirn und Wangen und ſeine Hände begannen zu zittern; er biß die Zähne übereinnder und las noch einmal:

Hochwohlgeborner Herr! Welche traurigen Stunden habe ich erlebt nach den traurigen, die uns vom ſeltſamſten Schickſal miteinander zu verleben beſchieden war! O, daß ich nicht geſchwiegen habe! ſage ich ſeitdem immerfort; und wäre troſtlos, dürfte ich nicht jedesmal hinzufügen: o, daß ich nicht ſchweigen konnte! dem liebevollſten Bruder die Augen öffnen mußte über einen Bruder, der ſeiner ſo wenig würdig iſt! Mußte! das iſt mein Troſt. Hat doch auch der ſittliche Zorn ſeine tiefe Berechtigung. Und wie hätte ich mich deſſen erwehren können, als ich Sie mit dieſer rührenden Wärme von ihm und ſeinen glänzenden Gaben ſprechen hörte; und daß Sie ihn nun für immer an Ihrer Seite feſtzuhalten wünſchten und hofften! und jedes Ihrer einfachen Worte die Empörung in mir ſchürte: dieſen Mann, der die Gradheit und Ehrlichkeit ſelbſt iſt, hat er zu täuſchen gewagt! — Ich fürchte, ich habe dieſer Empfindung, trotzdem ſie die herrſchende in mir war und mir im Grunde allein meine Handlungsweiſe diktierte, geſtern kaum den rechten Ausdruck gegeben. Einer ſo zartfühlenden Seele gegenüber, wie die Ihrige iſt, bedarf es deſſen auch wohl nicht. Dennoch hat es mir keine Ruhe gelaſſen, bis ich wenigſtens den Verſuch gemacht habe, dieſen Ausdruck zu finden.

Freilich iſt dies nur der eine Grund, weshalb ich jetzt in tiefer Nacht an Sie ſchreibe. Ein zweiter iſt, Ihnen zu ſagen, daß meine Vorausſage hinſichtlich der Stellung, welche der Fürſt zu der unglücklichen Angelegenheit nehmen würde, buchſtäblich eingetroffen iſt. Kannte ich ſeinen edlen Charakter doch

zu gut, um nach dieſer Seite mich zu irren. Den Schmerz, mit welchem ihn meine Mitteilungen erfüllten, darf ich nicht zu ſchildern wagen. Ich habe Thränen in ſeinen Augen geſehen. Seltſamerweiſe habe ich die größte Mühe gehabt, ihn von der ſtrikten Wahrheit meiner Angaben zu überzeugen. Ein Mal über das andere rief er: es kann nicht ſein, es iſt unmöglich! trotzdem ich, mich im Veſtibül unter die Dienerſchar miſchend, die Identität der Perſonen konſtatiert hatte. Auch dann noch quälte er ſich und mich durch hundert Kreuzfragen, auf welche ich glücklicher- oder, ach! unglücklicherweiſe die Antworten bereit hatte und haben konnte, nachdem ich auf ſeine dringende Einladung und die Nennung der Perſonen hin, denen er durch meine Anweſenheit eine beſondere Freude zu machen wünſchte, meine Reiſetagebücher durchgeſehen und nun jedes der traurigen Fakta durch Angabe des Tages und der Stunde erhärten konnte. So mußte er mir denn wohl endlich glauben; und wir konnten zu der Frage übergehen, was von ſeiner Seite zu geſchehen habe. Hier nun aber brauchte ich, wie ich vorher wußte, die Bitte um möglichſte Schonung der Beteiligten nicht erſt auszuſprechen: der gütige Herr erklärte dieſelbe unaufgefordert für abſolute Notwendigkeit; auch daß Ihnen, als dem Chef der Familie, zukomme, die geſtörte Ordnung in derjenigen Weiſe herzuſtellen, welche Ihnen nach Ihrer Einſicht in die einſchlägigen Verhältniſſe und die Charaktere der Betreffenden als die zweckmäßigſte erſcheinen dürfte. — Schreiben Sie ihm, ſagte er, daß ich ihn bitte, daß ich ihn anflehe, von jeder allzuraſchen Entſcheidung, wie ſie ihm ſein loyales Gemüt diktieren möchte, abzuſehen. Ein ſtilles Verſchwinden der Schuldigen aus unſrer Geſellſchaft auf einen möglichſt plauſiblen Vorwand hin — das wäre, was meinen Wünſchen am meiſten zuſagen würde. — Dies die eigenen Worte unſeres durchlauchtigen Gönners. — Ich, mein verehrungswürdiger Freund, mache dieſe Bitte, dieſe Wünſche ganz zu den meinigen. Das Geheimnis iſt wohl bewahrt: der Fürſt ſchreckt vor dem bloßen Gedanken einer perſönlichen Einmiſchung zurück; meiner abſoluten Diskretion ſind Sie ſicher; eine vorzeitige Entdeckung von andrer Seite iſt ſo gut wie ausgeſchloſſen:

ich wiederhole meine bereits gestern geäußerte Ueberzeugung, daß, wenn mir nicht ein fast wunderbares Zusammentreffen sich einander ergänzender Zufälligkeiten das so geschickt gewobene Gespinst bloßgelegt hätte, die Wahrheit noch lange Zeit, vielleicht auf Jahre verhüllt geblieben sein könnte. Hat sich doch in München, wie ich ebenfalls bestimmt weiß, selbst der allerdings etwas phantastische König täuschen lassen, und dem „liebenswürdigen Rugier", mit einer delikatesten Mission betraut, zu der man an solcher Stelle nur allerprobte Personen erwählt! Mit einem Worte: der verhängnisvolle Knoten ist sehr fest geschürzt; wie Sie ihn lösen wollen — es steht bei Ihnen. Und hier wollen Sie mir verstatten, zu Ihnen zu sprechen wie ein Freund zum Freunde, der ich mich auch wahrlich Ihnen gegenüber aus tiefstem Herzensgrunde fühle, trotzdem wir uns gestern zum erstenmale von Angesicht zu Angesicht gesehen haben — heißt doch, Sie sehen, Sie lieben! Lassen Sie, ich beschwöre Sie, den ungeheuren Schmerz, der Sie über die Unwürdigkeit eines doch geliebten Bruders erfaßt haben muß, und der sich nur allzudeutlich auf Ihren ernsten Zügen ausprägte — lassen Sie ihn nicht Herr werden in Ihrer empfindsamen Seele! Seien Sie demütig, das heißt: seien Sie stark in dem unerschütterlichen Glauben an die Allgüte dessen, der in seiner Weisheit auch diese Prüfung über Sie verhängte! Ich beschwöre Sie — ich fordre es von Ihnen, — ich, der ich Ihnen diesen Schmerz bereiten mußte, daß Sie die Kraft haben, diesen Schmerz zu tragen! Ich werde keinen Augenblick ruhig sein, bis Sie mir diese Versicherung geben. Lassen Sie mich also nicht darauf warten! Der Wagen, der mich nach Sundin an das Bett meiner schwer erkrankten Tante, von der ich mich so schmerzlich ungern getrennt habe, zurück führen soll, steht vor der Thür. Schreiben Sie mir dorthin; schreiben Sie mir bald! Und so, mein Freund, Gott befohlen! ihm, dem Allmächtigen und Allgütigen! ihm, dessen Wege dunkel sind, und der doch die, so an ihn glauben, zu dem rechten Ziele führen will.

In diesem unerschütterlichen Glauben Ihr für immer treuer

Carlo von Lilien.

Pfaffengewäsch! Heuchlerpack!

Er hatte den großen Bogen an beiden Enden gefaßt, ihn zu zerreißen und blieb so stehen: wenn er kam und den Brief haben wollte!

Wenn er kam — nun, dann war alles so wie so aus; dann war es gleichgültig, ob der Brief geöffnet war, oder nicht; zerrissen war oder nicht — das ging dann alles in einem hin.

Wenn er nicht kam — gar nicht wieder kam!

Er hatte noch einen Blick auf die letzten Zeilen des Briefes geworfen, den wieder zusammengefalteten in seine Brieftasche gesteckt und war mit zwei Schritten an dem Sekretär. Hatte er das Geld, das er vorgestern in Sundin erhalten, mitgenommen, war zehn gegen eins, daß er in Geschäften nach Bergen war; hatte er es zurückgelassen —

Da lag es in zwei großen Packeten, und ein paar einzelne Scheine und loses Geld — ein paar hundert Thaler — der Restbestand der Kasse, als er vorgestern abreiste!

Er hatte den Kasten wieder zugeschoben, die Klappe des Sekretärs niedergelassen, den Schlüssel abgezogen, und den Gewehrschrank, in dem der Schlüssel stak, geöffnet: die alte Büchse, die Büchsflinte, die beiden Doppelflinten, die lange einläufige Vogelflinte — die Riekmann hatte recht: es fehlte keines — die verschabte Jagdtasche, die beiden Pulverhörner, der Hirschfänger — es war alles da — alles — der Pistolenkasten —

Er hatte den kleinen braunen Kasten heraus genommen, geöffnet; ein Zittern durchfuhr ihn — von den beiden Pistolen fehlte die eine! Er führte den Ladestock in das Rohr; sie war geladen — die andere war es jedenfalls auch gewesen; er hatte nur eines von den Zündhütchen, die dabei lagen, aufzusetzen gebraucht, und noch ein paar in die Tasche gesteckt, im Falle das erste versagen sollte. Es war nicht sehr wahrscheinlich: die Pistolen, trotz des kleinen Kalibers, waren ganz vorzügliche Waffen: sie hatten hunderte von Malen allein oder in Gemeinschaft mit den anderen auf vierzig Schritt nach der Scheibe geschossen, und zum Schluß mußte Hans sein Kunststück machen,

das ihm nie mißglückte: die durchlöcherten Asse waren sprichwörtlich und eine gesuchte Merkwürdigkeit gewesen — einer zeigte sie dem andern, — Hinrich Salchow hatte einmal ein Dutzend zusammen gehabt —

Er stand am Fenster und starrte in den sonnendurchschienenen Garten, wo in den dünnlaubigen, verwahrlosten Obstbäumen die Spatzen zwitscherten, und über dem langen Grase auf den ausgedörrten Beeten und den Feuerlilien und den Sonnenblumen sich die weißen Schmetterlinge wiegten. Und dann war es eine totenstille grüne Dämmerung unter hochstämmigen Tannen; und am Fuße der einen in dem braunen Moose lag Hans langgestreckt, neben ihm die Pistole; und an seiner Schläfe über dem rechten Auge hingen ein paar halbgeronnene Blutstropfen; und das Auge starrte glanzlos in die totenstille grüne Dämmerung da oben —

Er fuhr sich über Stirn und Augen.

Das ist so, wenn man Phantasie hat. Da sieht man auch am Tage Gespenster. Was wissen diese Menschen, die keine Phantasie haben, von unsereinem! Sie haben gut ehrlich sein und zartfühlend und sittlich — Berechtigung des sittlichen Zorns! — albernes Gewäsch! sie sollten einmal in meiner Haut gesteckt haben, mit dem Hunger nach allem, was schön und reizend ist, und keinen Groschen in der Tasche — in fremdem Lande — mit nicht mehr Aussicht, davon zu kommen, wie ein verzappelnder Fisch im Netz. Gespinst der Lüge! Wenn ich den Schuft hier hätte, zwischen diesen meinen Händen, er sollte seine Worte fressen oder daran ersticken. Es kann kein anderer sein als der seekranke Schmachtlappen mit den blaßblauen Augen auf dem Schiff nach Neapel und hernach im Hafen von Tino. Und wer weiß, wo er noch sonst hinter uns her geschlichen ist — mir deucht, ich habe ihn auch in München wieder gesehen. Ein naiver Herr, der das Ding, das man Rache nennt, nicht zu kennen scheint; ich will es ihm lehren, dem salbadernden Hund, der so gemütvoll einen Bruder hinter den andern hetzt!

Und wenn seine fromme Epistel nun doch zu spät gekommen wäre; wenn Hans das Ding sich wirklich zu Herzen ge-

nommen hätte — warum nicht? er hat Zeit seines Lebens alles so verzweifelt ernst genommen, hat sein lebenlang keinen Spaß verstanden. Und der Gedanke, mit mir ins Gericht gehen, mir die Thür weisen zu sollen, für immer sich von mir lossagen zu müssen — nein, das erträgt er nicht! Was hätte er denn auch sonst mit der Pistole gewollt? Es wird ein furchtbares Aufsehen machen; sie werden natürlich sagen, ich habe ihn in den Tod gejagt. Mögen sie dann sagen, was sie wollen! Ich kann doch nur froh sein, wenn ich mit der Bagage nichts mehr zu thun zu haben brauche. Ich verkaufe den Plunder hier und fange ein neues Leben irgendwo an, wo es schön ist, und die Herren Carlos noch nicht hin gekommen sind. Er hätte ja ebensogut inzwischen auf der Jagd verunglücken können, oder dergleichen; und ich war sein legitimer Rechtsnachfolger und Herr von Alten- und Neuen-Prohnitz. So eine empfindsame Seele ist nur ein Unglück anderer Art; was kann ich dafür? meinetwegen hätte er überhaupt nicht geboren zu werden brauchen; das wäre das einfachste gewesen.

Wie wird Hertha es nehmen?

Seine in wilden Wirbeln durcheinander zuckenden Gedanken versuchten, sich auf den einen Punkt zu richten, um den sich doch bisher alles für ihn gedreht hatte — es war vergebens.

Was sollte er thun?

Den Brief durfte er, eröffnet, nicht liegen lassen — das verstand sich von selbst. Die neugierige Riekmann würde ihn sofort lesen, und wer weiß noch. Er wollte ihn behalten. Kam Hans, ihm denselben abzufordern, so würde dies Konto mit den andern beglichen werden. Doch darüber war er schon vorhin mit sich einig gewesen.

Unter derselben Bedingung durfte er auch das Geld mitnehmen. Reklamierte es Hans — gut; im anderen Falle, wem gehörte es denn, wenn nicht ihm?

Er hatte den Sekretär wieder aufgeschlossen und die beiden Packete aus dem Kasten genommen; es mochten nach seiner flüchtigen Schätzung drei bis viertausend Thaler sein — das stimmte mit der Summe, welche ihm Hans als wahrscheinlichen Erlös

für den Weizen genannt hatte. Das übrige Geld — es verlohnte sich nicht. Er steckte die Packete zu sich und schloß den Sekretär wieder zu.

Der Gewehrschrank stand noch offen. Es konnte ja auch anders kommen; es konnten Fälle eintreten, wo eine gute Waffe wünschenswert war — er hatte drüben nichts außer einem türkischen Dolchmesser — und die Pistole ließ sich bequem in der Tasche verbergen. — Und ein paar Zündhütchen!

So!

Er atmete tief auf und wischte sich den Schweiß von der Stirn — kein Wunder: es war erdrückend heiß in dem kleinen Zimmer, in welches die grelle Mittagssonne hinein brannte.

Oder was war die Uhr? Erst elf? Sonderbar, ihm war, als hätte er ein Jahr in dem Zimmer verbracht!

Er ging in das Vorderzimmer und blickte auf den Hof, wo noch alles war wie vorhin; nur die Enten, denen der Schatten hinter dem Reisighaufen zu kurz geworden sein mochte, hatten es zur Abwechselung mit einem Bade auf dem kleinen Pfuhl mitten auf dem Hofe versucht und plätscherten und quakten in dem lauen schmutzigen Wasser.

Er trat vor das Haus, band sein Pferd los und war bereits aufgestiegen, als Frau Riekmann, die ihn von der Leuteküche aus bemerkt hatte, eilig herbei kam.

Sie wollen fort, Herr Baron? sagte sie. Ich wußte ja, daß Sie vergebens auf ihn warten würden.

Es ist in der That unbegreiflich, wo er so lange bleibt; erwiderte Gustav. Ich gestehe, es fängt nun auch an mich zu ängstigen. Ich habe im Geldschrank nachgesehen — er hat mir, wie Sie wissen, den zweiten Schlüssel gegeben — und das Weizen-Geld zu mir gesteckt. Es ist heute kein Mensch auf dem Hof, wenn Sie hernach das Mittagessen für die Leute hinaus fahren; und es läuft jetzt soviel Gesindel, das Arbeit sucht, im Lande herum.

Ja, ja, sagte Frau Riekmann; das ist mir auch ganz lieb, obgleich hier seit Jahren nichts passiert ist.

Sagen Sie es ihm, wenn er kommt; und auch, daß ich den

Brief mitgenommen habe. Oder er ist jetzt doch drüben; da kann er ihn gleich lesen.

Ach, du lieber Gott, wenn er doch man bloß da wäre! sagte Frau Riekmann, der bereits wieder die Thränen über die vom Küchenfeuer glühenden Backen liefen.

Wir wollen hoffen; ich komme sonst noch einmal im Laufe des Tages heran und sehe nach. Adieu unterdessen!

Er reichte der Frau vom Pferde herab die Hand, die sie mit einem Knix ergriff, nachdem sie vorher ihre eigene an der Schürze abgewischt hatte; und ritt langsam davon.

Frau Riekmann blickte ihm nach, bis er hinter der Scheune verschwunden war; machte sich dann wieder auf den Weg in ihre Küche, leise vor sich hin weinend und bei sich sprechend: Stut ist nicht recht klug: so gut wie uns' Herr — nein; aber schlecht ist er nicht und hat ihn rechtschaffen lieb. Er sah ja ganz verstört aus. Ach, du lieber Gott, nun glaub' ich aber sicher, daß da ein Unglück geschehen ist!

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Axel hatte, sobald er Gustav in gemessener Ferne wußte, den Schimmel in scharfen Galopp gesetzt und war so bis nach Alten-Prohnitz gesprengt. Vom Pferde steigend und seine Blicke über die Fronte des Schlosses schweifen lassend, hatte er zu seiner Freude Isäa oben an einem offenen Fenster im Zimmer des Kammerherrn gesehen. Er grüßte hinauf und glaubte an ihrem Gegengruß zu bemerken, daß er sie dort aufsuchen solle. In der That hatte der alte Mann das Klappern der Hufe gehört und, von Isäa berichtet, daß es der junge Graf sei, sofort eifrig gewünscht, derselbe möge herauf kommen. Es währte denn auch kaum eine Minute, als Axel bereits in das Zimmer trat, hochrot, bestäubt, gar nicht in der Verfassung, sich vor den Herrschaften zu präsentieren, was denn auch durchaus nicht seine Absicht gewesen sei; er habe sich nur unten nach dem Befinden der Herrschaften erkundigen wollen.

Er hatte Isäa die Hand geküßt und war ihr zu dem alten Herrn gefolgt, der, in Decken gewickelt, auf dem Sofa lag und ihm jetzt eine fieberheiße Hand bot, mit dünner heiserer Stimme rufend:

Wie Sie sehen, lieber Graf, ein bißchen angegriffen nach einer miserablen Nacht; aber das thut nichts. Bis heute Abend bin ich wieder auf den Beinen; habe eben mit dieser schönen jungen Dame darauf gewettet; wette auch mit Ihnen, wenn Sie wollen.

Aber mit dem größten Vergnügen, rief Axel, das nur durch das noch größere übertroffen werden wird, wenn ich, wie ich voraussehe, verliere.

Immer galant, immer ſchlagfertig! ſagte der Kammerherr; ja, ja, es gibt noch junge Leute, wenn ſie auch mit uns Alten die Konkurrenz nicht aushalten können; nicht wahr, Madame?

Er zwinkerte zu Iſäa hinüber und wiederholte kichernd und hüſtelnd: nicht wahr, Madame?

Eine Anſpielung auf ein kleines Bouket, das mir eben von Prora geſchickt wurde; ſagte Iſäa.

Kleines Bouket! rief der Alte, jawohl: nur eben ſo an den Buſen zu ſtecken! ganz diskret, wiſſen Sie, lieber Graf, ganz verſchämt! Klein, diskret, verſchämt — wie die Verehrung von uns alten Invaliden für die Jugend und Schönheit ſein muß.

Iſäa drohte mit dem Finger.

Hüten Sie ſich, Großpapa! Wenn Sie ſo grauſam ſpotten, wird man ſagen —

Daß ich eiferſüchtig bin! unterbrach ſie der Alte. Und da würde man recht haben! unendlich recht. Sie Schöne, Unvergleichliche, Grauſame, die Sie Ihre Liebhaber quälen, martern — einen nach dem andern, zu Tode martern. Iſt es nicht wahr, Graf, iſt es nicht wahr?

Es würde mir nicht ziemen, in dieſer Angelegenheit ein Votum abzugeben, erwiderte Axel, ſich verbeugend.

Der Schelm! rief der Alte; hört den Schelm! will er uns weismachen, er ſei nicht verliebt in dieſe Dame! ein Auserwählter unter Tauſenden!

Aber, Großpapa! rief Iſäa; das iſt wirklich zu ſtark. Dafür müſſen Sie beſtraft werden.

Sie hatte ſich erhoben, war an den Alten heran getreten und hatte ihn auf die Stirn geküßt.

So! Meine Viſite hat ohnedies ſchon zu lange gewährt; und nun liegen Sie hier ſtill und verſuchen, ein Stündchen zu ſchlafen, oder Iſäa wird wirklich böſe. Kommen Sie, Herr Graf!

Der Alte wollte Einſpruch erheben, ließ ſich dann aber doch mit ſüßlichem Lächeln gefallen, daß ihm Iſäa die verſchobenen Decken zurechtrückte und Axel folgte, der auf einen

Wink von ihr sich schleunigst erhoben hatte, und jetzt bereits die halb geöffnete Thür für sie in der Hand hielt.

Ich glaube, der alte Mann erlebt den Abend heute nicht, sagte Isäa, als Axel kaum die Thür hinter ihr geschlossen hatte.

Das war so ruhig gesagt; Axel blieb das verliebte Wort aus, das er auf den Lippen gehabt. Wieder einmal kam ihm der Gedanke, ob es nicht ein gefährliches Ding sei, diese schöne Dame zu lieben, die leider nur heute schöner als je war: ein wenig blasser als schon sonst, mit etwas wie einem schmachtenden Hauch über den großen dunkeln Augen, unter denen sich mattblaue Ringe zeigten. Auch die elastische Gestalt in dem weichen Morgengewande, wie sie jetzt schwebenden Schrittes ein wenig vor ihm die Treppe hinabglitt, erschien ihm zauberhafter als je. Die Gewalt seiner verliebten Empfindungen, welche der Widerstand, den er gegen sie versuchte, nur noch erhöhte; dazu die Sorge vor einer Entscheidung, die er, als Kavalier, nicht länger hinausschieben durfte, Isäa nicht länger würde hinausschieben wollen — das alles arbeitete in ihm und machte ihn stumm, während er, jetzt neben ihr, durch den Gartensaal und zwischen den Beeten nach dem Eingang der Buchenallee schritt, wo sie ihn mit einer Handbewegung aufforderte, sich ihr gegenüber an einen der kleinen Tische zu setzen.

Es kann uns hier jeder, wer will, sehen, sagte sie. Und nun reden Sie!

Lassen Sie mich Ihnen zuerst sagen, daß Sie schöner sind als je, und daß ich Sie liebe mehr als je.

Des ersteren können Sie mich gelegentlich mit größerer Bequemlichkeit versichern, das andere sollen Sie eben beweisen.

Sie wissen, ich bin zu allem bereit.

Das ist nichts, weniger als nichts; ich will keine Phrasen, ich will Thatsachen; zum mindesten positive Vorschläge. Oder erwarten Sie solche von mir?

Die ironische Frage war von einem spöttischen Lächeln begleitet. In Axel erhob sich der Kampf widerstreitender Empfindungen, den er bereits auf der Treppe durchgekämpft, von neuem, nur in heftigerer Weise: auf der einen Seite die Furcht,

das entzückende Weib durch seinen Wankelmut zu verlieren, auf der andern das Grauen vor den Gefahren, denen er sich zweifellos aussetzen mußte, um in ihren Besitz zu gelangen.

Es ist keine Phrase, wenn ich sage, daß ich zu allem bereit bin, erwiderte er mit einer zitternden Stimme, welche wie die eines Beleidigten klingen sollte und ihr nur seine Unsicherheit noch deutlicher verriet; — es ist der Ausdruck meiner Ueberzeugung, daß Ihr Vorschlag von heute Nacht in ernsteste Erwägung gezogen werden muß.

Wieder zuckte das ironische Lächeln um die schönen Lippen; er fuhr in steigender Erregung fort:

Es ist seitdem verschiedenes passiert — höchst wichtiges. Denken Sie sich, Isäa — Sie wissen, ich hatte heute Morgen eine Auseinandersetzung mit meinem Vater über eine für mich, will sagen: für uns sehr kritische Frage. Sie ist entschieden für uns, aber um einen hohen Preis: mein Vater verlangt als Gegenleistung meine Verlobung mit Komtesse Ulrike. Uebermorgen, jedenfalls in den allernächsten Tagen soll große Gesellschaft bei uns sein und die Veröffentlichung erfolgen.

Und die Komtesse, sagten Sie, bekommt eine halbe Million als Mitgift?

Mehr!

Und Sie möchten die Komtesse heiraten?

Um Gotteswillen, Isäa!

Oder wollten mir nur die Höhe des Opfers, das Sie mir bringen, in dem rechten Lichte zeigen?

Mein Gott, wie Sie reden! ich wollte, ich will im Gegenteil nichts, als Ihnen beweisen, wie tief ich selbst von der Notwendigkeit einer sofortigen Entscheidung durchdrungen bin! Ich habe noch einen zweiten Grund: Ich bin vorhin Gustav begegnet — er wollte zu mir und ist jetzt nach Neuen-Prohnitz geritten — ich glaube sicher: er ahnt unser Verhältnis.

Sie irren sich: er ist davon überzeugt.

Das sagen Sie so ruhig? ich versichere Sie: es fehlte nicht viel an einer Herausforderung!

Die Ihnen zweifellos bevorsteht.

Aber, um Himmelswillen, erklären Sie mir dieſen plötzlichen Wechſel!

Das iſt ſehr einfach: er hat Hertha eine Erklärung gemacht und ſich einen fürchterlichen Korb geholt.

Ich dachte etwas derart; aber woher wiſſen Sie?

Dergleichen kann nur ein Mann fragen. Alſo: ich weiß es. Und weiter: daß er ſich wieder in mich verlieben wird; noch mehr: es bereits iſt.

In das ſpöttiſche Lächeln, das die ſchönen Lippen umſpielte, hatte ſich ein triumphierender Zug gemiſcht, der Axels Blut vollends entflammte.

Natürlich, ſagte er höhniſch; wie ſollte er auch nicht! eine Dame, die ſo gefeiert wird, ſo begehrt, ſo umworben —

Und nebenbei ſeine Frau —

Allerdings — ich hätte es beinahe vergeſſen.

Sie vergeſſen heute alles — unter anderem, daß Sie geſchworen haben, mich zu lieben.

Sie lächelte ihn mit ihrem ſüßeſten Lächeln an. Und plötzlich zuckten die lächelnden Lippen; aus den dunklen Augen, über denen ſich die ſcharf geſchwungenen Brauen faſt berührten, loderte ihm ein wildes Feuer entgegen. Sie bog ſich ein wenig zu ihm hin:

Liebſt Du mich, oder liebſt Du mich nicht?

Wie kannſt Du fragen? ſtammelte er, erſchrocken über die Heftigkeit der Frage und zugleich berauſcht von der Süßigkeit des erſten Du, das er aus ihrem Munde hörte.

Ja, oder nein?

Ja, bei meiner Seele!

So mußt Du noch heute mit mir fliehen.

Ich würde heute noch mit Dir ſterben, wenn es ſein müßte.

Ich danke Dir!

Iſäa!

Still! dazu bleibt uns morgen Zeit, übermorgen — alle Tage, wenn wir heute den Mut unſerer Liebe haben. Heute — heute Abend! Ich habe alles überlegt: mein Plan iſt ſehr einfach und darum ſicher. Wir fliehen von der Geſellſchaft aus.

Ich verlasse sie auf ein Zeichen, das ich heute Abend mit Dir verabreden werde. Du thust desgleichen zehn Minuten später und findest mich in Deinem Wagen, der auf dem Hofe vor dem rechten Flügel hält, wo ich wohne, und aus dem, wie Du weißt, eine selten benutzte Thür, zu der ich den Schlüssel habe, hinaus führt. Es handelt sich nur darum, daß Du Dich Deines Kutschers, der Dir ja ergeben scheint, völlig versicherst, wozu ein paar hundert Thaler ausreichen werden. Ehe man Dich vermißt, oder meine Abwesenheit unbegreiflich wird; ehe man darauf kommt, die beiden Thatsachen zu kombinieren, können wir eine Meile zurückgelegt haben.

Axel schüttelte den Kopf.

Das ist sehr wenig, sagte er, auf die Entfernung von drei Meilen bis nach Neuenfähr, wenn wir verfolgt werden, was denn doch sehr wahrscheinlich ist. Ueberhaupt ist es bei solchen Affairen nicht ratsam, die große Straße zu nehmen. Indessen, ich wüßte auch nichts anderes und besseres vorzuschlagen. Zum Glück kenne ich keine Pferde, die es mit meinen aufnehmen. Und — ja, das wird das beste sein — ich werde selber fahren. Das bringt wieder mindestens eine halbe Stunde ein — anderthalb Stunde — ja, ja, so geht's; und das Ziel? Paris?

Ich würde London vorziehen.

Paris oder London — und das Paradies überall, wo ich mit Dir bin!

Axel lachte; die Freude an dem Plan, dessen Verdienst er sich bereits allein zuschrieb, sah ihm aus den Augen. Isäa war jetzt überzeugt, daß sie sich auf ihn verlassen durfte. Nur über Eines mußte sie sich noch Gewißheit verschaffen.

Paradiese sind heutzutage sehr teuere Orte, sagte sie nachdenklich; und Isäa Kolokotronis ist ein armes Mädchen!

Axel lächelte ungläubig.

Nur keine Sorge nach dieser Seite, Madame! rief er, ich bitte darum!

Arm wie des ärmsten Bettlers Kind —

Ich flehe Dich an, Isäa, nichts mehr davon! Du weißt,

es ist nicht die Prinzessin, die ich liebe; es ist, wenn Du denn durchaus so willst: das arme Mädchen.

Und Du willst das arme Mädchen zu Deiner Frau machen?

Allerdings!

Willst Isäa Kolokotronis, die sich jetzt Baronin Prohn nennt, zu Deiner Frau machen? — schwöre es mir bei allem, was Dir heilig ist!

Ich schwöre es.

Und so küsse ich Dich in Gedanken als Dein Weib. Und jetzt geh' ohne Aufenthalt und laß mich hier allein!

Axel that wie ihm befohlen und entfernte sich rasch. Es lag ihm selbst daran, einer nochmaligen Begegnung mit Gustav auszuweichen. Isäa blickte ihm nach.

Es ist das beste; murmelte sie.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Die Familientafel war heute Mittag auf Alten-Prohnitz nicht zustandegekommen zu großem Verdruß des französischen Kochs, der einen Ehrgeiz darein gesetzt hatte, außer dem großen Souper für den Abend noch ein exquisites kleines Diner für die Herrschaften zu bereiten. Aber der kranke Kammerherr hatte mit seiner Gattin auf dem Zimmer speisen müssen; Isäa war, nachdem sie sich von Axel getrennt, nicht wieder zum Vorschein gekommen; Gustav um die Stunde noch nicht aus dem Norderholz zurück, wohin er auf einem Leiterwagen mit einem Jungen gefahren war, ein paar frische Tannen zur Ausschmückung des Hofthores zu holen; Hertha hatte in der Wirtschaft zu thun gehabt und war dann verschwunden und von der Pahnk vergeblich auf ihrer Stube, im ganzen Hause gesucht worden. Ein Mädchen behauptete, sie habe das gnädige Fräulein über die Wiesen nach dem Süderholz gehen sehen.

So war vier Uhr heran gekommen, als Frau von Lindblad an ihre Thür pochen hörte. Sie legte den Brief, welchen man ihr vorhin gebracht und den sie eben zum zweitenmale gelesen hatte, beiseite und blickte auf. Es war Hertha, die, den Hut auf dem Kopfe, eilig herein trat.

Gott sei Dank! sagte die alte Dame. Ich dachte, es wäre der Großpapa, den ich erst vor einer Stunde zu Bett gebracht habe: er hält es ja sonst nicht aus, der arme Mann, und ich fürchte, er hält es auch so nicht aus. Ach, diese unselige Gesellschaft! Und wenn er wüßte, daß die Herrschaften aus Prora nicht kommen! denke Dir, liebes Kind, da schreibt mir eben die Fürstin —

Die alte Dame nahm den Brief aus dem Arbeitskorb und suchte nach ihrer Brille:

Oder lies doch selbst!

Hertha ergriff das Blatt, das nur wenige Zeilen von der Hand der Fürstin enthielt:

Der Fürst habe sich von seinem Anfall noch so wenig erholt, daß er auf Anraten des Arztes sich für einige Tage nach dem Jagdschloß zurückziehen müsse. Er habe selbst ihre Begleitung anfänglich abgelehnt, schließlich aber doch in dieselbe gewilligt. Eben seien sie im Begriff, in den Wagen zu steigen. — Und so, verehrte und liebe Freundin, kommen wir um das Vergnügen —

Hertha hatte das Blatt wieder in den Korb gelegt.

Der Großpapa wird außer sich sein, sagte die alte Dame klagend; ich weiß gar nicht, wie ich es ihm beibringen soll. Ach, und ich habe noch eine andere schwere Sorge: ich bitte Dich, liebes Kind, wo bleibt nur Hans? Es ist ja ganz unmöglich, daß er uns heute in seinem eigenen Hause wieder allein läßt — der Großpapa würde ihm das nie verzeihen, und Du selbst mußt doch gestehen, nicht ohne einige Berechtigung: es würde ein heilloses Gerede geben. Was soll man als Grund anführen? Und, liebes Kind, wenn er nicht kommt — warum kommt er nicht? Ich fasse es nicht. Er war am Freitag Abend noch so heiter in seiner stillen Weise — küßte mir so dankbar die Hände, daß ich ihm zugeredet hatte, Dir den Ring von seiner seligen Mutter endlich zu geben — er hatte ihn schon seit Montag in der Tasche getragen; — es schien mir doch auch, als ob er Dir damit eine wirkliche Freude gemacht habe, und —

Die alte Dame hatte, immerfort mechanisch nach ihrer Brille in dem Arbeitskorbe kramend, Hertha nicht angesehen und that es jetzt, erschrocken über ein leises Schluchzen, das plötzlich an ihr Ohr schlug. In dem nächsten Moment lag Hertha zu ihren Füßen, ihr Gesicht in ihrem Schoße bergend.

Um Gotteswillen, Kind! was hast Du? ist ein Unglück geschehen? ist Hans —

Ich weiß nicht; ich weiß nichts, ich —

Sie hatte ihr Gesicht emporgerichtet und blickte zu der alten Frau mit wirren angstvollen Augen auf, wie diese nie an der sonst so Starkmutigen gesehen hatte.

Ich habe — ich bin —

Sie strich mit beiden Händen über die Stirn. Als sie jetzt abermals aufschaute, hatten ihre Augen etwas von der gewohnten Klarheit und ihre Stimme klang fester:

Es ist sehr unrecht, daß ich Dich so erschrecke. Ich weiß nichts von Hans; außer, daß er noch immer nicht zurück ist, oder doch noch nicht hier gewesen ist. Ich glaube, daß er heute Abend kommt; ich wäre unglücklich, wenn er nicht käme. Ich muß ihn sprechen, ich habe ihm so viel zu sagen — nein, Großmama! laß mich so! Du hast ihn ja lieb — ich kann es Dir auch sagen — nicht alles — ach, ich weiß selbst nicht, wie es in mir ist. Ich will es versuchen — höre mich geduldig an — vielleicht, daß ich dann selbst in mir klarer werde.

Sie hielt die weißen, welken Hände fest in den ihren und fuhr fort:

Ich habe Hans nicht geliebt, als ich mich mit ihm verlobte; ich glaubte nur, ich würde ihn wohl noch lieben lernen; und das ist schon zu viel: ich nahm mir nur vor, ich sagte zu mir: du willst ihn lieben und deshalb wirst du ihn lieben. Ach, Großmama, es war mein alter Hochmut, daß ich alles kann, was ich will! Und dann der Gedanke, daß es doch nicht mein freier Wille sei; daß ich ihn lieben müsse, heiraten müsse, wenn ich ihn auch nicht liebte — das empörte mich; und wäre er nicht immer so gut, so rührend gut und demütig gewesen, ich weiß nicht, ob ich es auch nur zwei Tage lang ertragen hätte. Und dann, Großmama — was soll ich Dir sagen, was Du weißt: ich hab' es Dir ja aus den kummervollen Augen abgesehen. Aber ich schwöre Dir — ich darf es jetzt, wo ich mir wenigstens darüber ganz klar bin: — es war doch nicht die alte Liebe mehr: es war halb Mitleid, weil er sich für so unglücklich erklärte, und — er mag es auch wohl sein; und wenn er gethan hat, was ich jetzt glauben muß, daß er es gethan hat — werde nicht ungeduldig, Großmama! es ist sehr schwer, es alles zusammenzu-

bringen, wie es diese Tage in meinem Kopf und in meinem Herzen durcheinander gewirrt ist, daß ich manchmal meinte, ich müßte darüber wahnsinnig werden. Ich weiß nicht, Großmama, vielleicht bin ich es schon gewesen, daß ich so etwas von ihm glauben konnte. Es ist etwas sehr Schlechtes — es wird mir furchtbar schwer, es Dir zu sagen, gerade Dir; aber ich muß es sagen.

Und nun erzählte sie mit gesenkten Augen und flammenden Wangen, was sie von der Pahnk gehört, und wie ihre erste Empfindung dabei gewesen, daß sie nun einen Grund habe, sich von Hans los zu sagen; und sie doch bald gefühlt, daß sie sich nicht recht darüber freuen könne, und daran erkannt habe, daß sie ihn lieber gehabt, als sie geglaubt, und ihn ungern verlöre. Dies Gefühl sei von Stunde zu Stunde stärker in ihr geworden, in demselben Maße habe das, was sie für Liebe zu Gustav gehalten, abgenommen; und zuletzt — bereits gestern den ganzen Tag — habe sie nur noch der eine Wunsch beherrscht: es möge nicht wahr sein. Und da habe ihr Gustav heute Nacht auf der Herfahrt geschworen, es sei wahr; er habe es von Hans selbst.

Denke Dir meine Verzweiflung; fuhr sie mit zitternden Lippen fort. Ich habe eine furchtbare Nacht gehabt. Aber heute Morgen, als ich dann doch eingeschlafen war und aufwachte, stand es klar vor meiner Seele: es ist nicht wahr.

Es ist sicher nicht wahr, rief die alte Frau; es kann nicht wahr sein. Gustav —

Sie brach jäh ab, und ihr scheuer Blick streifte Herthas Augen, in denen sie zu ihrem Entsetzen las, was sie nicht auszusprechen wagte.

Hertha hatte sich erhoben und machte ein paar Schritte, kam aber sogleich wieder zurück, setzte sich zu der alten Dame auf das Sofa, ergriff wieder eine Hand derselben und sagte:

Es ist so schrecklich, ich kann es nicht ausdenken: er hat ja nichts als Liebe von ihm gehabt. Und hätte er es aus Liebe zu mir gethan, — die Wahrheit mußte ja doch einmal an den Tag kommen; und wie konnte er denken, daß ich ihm das je-

mals vergeben würde! Vielleicht iſt es auch von ihm ein häßliches Freundſchaftsſtück für Axel Grieben —

Wie kommſt Du darauf? fragte die alte Dame.

Ich hatte den Ring verloren, ſagte Hertha; ich ahnte nicht, wo; heute morgen fiel mir ein, es könnte nur vorgeſtern im Walde geweſen ſein, an einer ganz beſtimmten Stelle. Ich hatte keine Ruhe, ich mußte den Ring wieder haben. Ich komme eben von da; ich habe ihn gefunden — im dicken Mooſe — und ein paar Schritte davon — auch im Mooſe, ſo tief als habe jemand darauf getreten — dieſen Brief: ein Brief von Axel an Hanne!

Sie hatte einen kleinen zuſammengefaltenen, aber entſiegelten Brief aus der Taſche genommen.

Du haſt ihn geleſen? fragte die alte Dame erſchrocken.

Hertha ſchüttelte den Kopf:

Ich kenne ſeine Hand ganz genau — ſie iſt ſo ſonderbar — wie lauter Reitpeitſchen — wir haben ja genug gleichgültiger Billets gewechſelt — Einladungen und dergleichen. Der Poſtſtempel iſt von Bergen — nach dem Datum iſt es ein neuer Brief. Ich bin ſoweit ganz ſicher; aber ich will mehr wiſſen, ich will alles wiſſen. Ich will zu Hanne; ſie muß es mir ſagen; ſie muß!

Wenn ſie nun nicht reden will, vielleicht nicht darf?

Sie muß! wiederholte Hertha heftig; und fuhr, als ſie ſah, daß die Großmama zuſammen ſchrak, etwas ruhiger fort: Sei unbeſorgt: ich werde nicht unvernünftig ſein; ich werde — ich weiß nicht, was ich ſagen werde; aber ich bin gewiß, ſie wird mich nicht belügen. So, Großmama; und nun habe tauſend Dank für Deine Güte. Bös biſt Du mir nicht — das weiß ich — nur traurig; ich bin es ja auch ſo ſehr. Aber ich konnte nicht anders. Und entſchuldige mich bei Großpapa und der Geſellſchaft, wenn ich nicht zur rechten Zeit zurück ſein ſollte.

Sie hatte der alten Dame wiederholt die Hand geküßt, war dann ſchnell aufgeſtanden und hatte den Hut, den ſie vorhin auf den Tiſch gelegt, ergriffen.

Hoffentlich bin ich zurück, ſagte ſie, die Bänder knüpfend. — Ich habe Kriſchan gebeten, daß er mich hinein fährt. Er

muß mir wohl angeſehen haben, daß es mir ſehr wichtig war; er hat nicht einmal gebrummt; aber ich darf ihn nicht warten laſſen.

Ich komme mit Dir; ſagte die alte Dame.

Sie war vom Sofa aufgeſtanden und wehrte Hertha ab, die ihr um den Hals fallen wollte.

Laß ſein, Kind! hilf mir lieber ein bißchen! Irgend einen Hut und einen Shawl — was Du findeſt — ſo, das reicht aus. Siehſt Du, Kind, es iſt brav von Dir, daß Du das auf Dich nehmen wollteſt, damit die Wahrheit an den Tag kommt, und der arme Hans nicht unſchuldig leidet. Aber das iſt nichts für ein junges Mädchen, dazu gehört eine alte Frau. Du könnteſt eigentlich auch hier bleiben; doch Du würdeſt wieder ein paar ſchlimme Stunden auszuſtehen haben, bis ich zurück bin; und ſo komm' nur mit. Der Großpapa wird mich nicht vermiſſen, und wenn auch — es iſt mein Fleiſch und Blut. Komm'!

Sie hatte Herthas Arm genommen; aber ſtützte ſich kaum auf denſelben, während ſie ſo durch die Zimmer und die Treppe hinab ſchritten.

Als ſie aus dem Hauſe traten, kam Kriſchan bereits von der Remiſe her. Hertha winkte ihm, halten zu bleiben, damit das Geräuſch auf der Rampe den Großpapa nicht wecke.

Eine Minute ſpäter rollte die Chaiſe aus dem Hofthore auf den Weg nach Prora.

Neununddreißigstes Kapitel.

Seit einer halben Stunde hielt bereits die Chaise vor dem Häuschen der alten Schneidersleute, zum unermeßlichen Staunen der Schustersfrau Blank und der Dienerfrau Pasedag, die rechts und links in den Thüren ihrer Häuschen standen und sich ihre Ansichten und Vermutungen über den merkwürdigen Fall durch ein mannigfachstes Mienen- und Gebärdenspiel mitzuteilen versuchten. Zusammenzukommen wagten sie nicht, trotzdem sie nur durch einen so kleinen Zwischenraum getrennt waren. Sie hätten zu diesem Zwecke an der Chaise vorbei gemußt, und da beide, als sie den Wagen hörten, zu gleicher Zeit an die Thür gestürzt waren, hatten sie auch gleicherweise gesehen, daß Excellenz allein hinein gegangen, und das gnädige Fräulein, welches ihr aus dem Wagen und dann die Trittstufen hinauf geholfen, wieder in den Wagen gestiegen war. Also befand sie sich noch in demselben und würde eine etwaige Zusammenkunft jedenfalls in dem rechten Sinne gedeutet und übelgenommen haben, was denn selbstverständlich der Frau Blank die Leute-Kundschaft von Neuen-Prohnitz gekostet, und Frau Pasedag, die ihre älteste Tochter als Ausgeberin in Alten-Prohnitz anzubringen hoffte, um die hochwichtige Gunst der jungen Herrin gebracht hätte.

Unterdessen war Hertha die halbe Stunde wie eine Ewigkeit erschienen. Die Großmama hatte ja gewiß recht und es war unaussprechlich lieb und gut von ihr, daß sie, anstatt ihrer, mit Hanne reden wollte; aber Hanne war so klug und keck und die Großmama so gläubig und mild — das war ein ungleicher Kampf; und doch hing alles von dem Ausgang desselben ab. Endlich!

Die Großmama erschien in der Hausthür und kam, gefolgt von den alten Leuten, die Stufen herab. Die alten Leute hatten sehr betretene Mienen; auf den Wangen der Großmama lag eine lebhafte Röte, daß sie, trotz der heute noch nicht aufgelegten Schminke, um zehn Jahre jünger aussah. Ihre sonst so matten, eingesunkenen Augen blickten klar und energisch; und so klang ihre Stimme, als sie im Einsteigen Krischan zurief: nach Neuen-Prohnitz! und daß Er ordentlich zufährt!

Die Wagenthür hatte sich kaum hinter ihr geschlossen, als Hertha rief:

Hans ist unschuldig!

Wie die Sonne am Himmel, sagte die alte Dame; es ist kein wahres Wort an all dem schändlichen Gerede. Aber, laß uns erst von dem Pflaster herunter; man versteht ja sein eigenes Wort nicht.

Hertha lehnte sich in ihre Ecke zurück, überwältigt von einem seltsam gemischten Gefühl. Sie hätte aufjauchzen mögen, und dabei war ihr, als wäre etwas in ihr zerbrochen und auf immer zerstört, und als müßte sie darüber in lautes Weinen ausbrechen. Die Großmama aber schien ganz erfüllt von der Freude über ihren Erfolg. Dachte sie denn nicht daran, daß, wenn Hans unschuldig war, eine fürchterliche Schuld auf Gustav fiel? Oder gab es eine Möglichkeit, die Hans unschuldig ließ, ohne Gustav schuldig zu machen?

Ihre angstvollen Blicke hingen an dem erregten Gesicht der Großmama, die, sobald das Klappern der Wagenräder im Sande der Landstraße schwieg, sich zu ihr wandte und eifrig sagte:

Kein wahres Wort, Herthing! Aber so sind die Menschen: einem anderen was Schlechtes zuzumuten, das kostet sie gar nichts, und hätten sie selbst in ihrem Leben nur Gutes von ihm erfahren. Die Krauses sollten sich schämen; ich habe es ihnen auch gesagt. Wenn ich auf sie gehört hätte, wäre ich gar nicht zu der Hanne hinauf gegangen: Excellenz, wir wissen gar nichts; er hat sie uns gebracht am Sonnabend vor acht Tagen; und kein Wort weiter gesagt, als: pflegt sie gut und ängstigt sie nicht mit Reden! Excellenz, das haben wir gethan: wir haben sie gut

gepflegt, und sie mit keinem Worte gefragt. Und sie hat auch kein Wort gesagt, und — na, und so weiter, Herthing, was soll ich Dir das alberne Geschwätz wiederholen! Ich hatte genug davon und habe mich zu der Hanne hinauf führen lassen, die schon aus dem Bett war, aber noch recht kümmerlich aussah. Du kannst Dir denken, daß ich ihr nicht mit harten Worten zugesetzt habe — es ist nicht meine Art; sie war auch ohnedies über mein Kommen so erschrocken, — ich hatte genug zu thun, um sie nur erst einmal zu beruhigen. Sie ist nicht schlecht das Mädchen, nur sehr leichtsinnig, und — Herthing, ich kann Dir das nicht alles wiedererzählen, was sie mir nun unter Thränen gebeichtet hat. Es ist auch nicht nötig. Den Brief hat sie verloren auf der Stelle, wo Du ihn gefunden hast. Sie hat sich das Leben nehmen wollen an dem Morgen, das arme Geschöpf, und hätte es gethan, wenn Hans nicht im letzten Augenblicke dazu gekommen wäre. Sie hat mir auch die anderen Briefe von ihm — Du weißt, wen ich meine — gezeigt; ich habe sie aber nicht gelesen — wozu auch? — ich wußte ja nun genug. Nur den letzten Brief, sagte sie, müsse ich lesen, weil daraus klar hervor ginge, daß sie bis zur Stunde — der Brief war von heute Morgen — immer in der Angst gelebt habe, er — Du weißt, wen ich meine — würde sich ganz von ihr zurückziehen, sobald sie seinen Namen nenne. Ich wollte erst nicht — habe auch überdies meine Brille nicht bei mir — aber sie bat so sehr, und da habe ich ihn mir von ihr vorlesen lassen. Es war denn freilich, wie sie sagte. Er — du weißt, wen ich meine — ist ein sehr, sehr schlechter Mensch, der sich noch dabei über unsern guten Hans lustig macht, und — ja, Herthing, ich kann es Dir nicht ersparen — es ist so, wie wir gefürchtet haben. Gustav hat ihm dabei geholfen. Gustav hat alles gewußt; und der andere schreibt, er würde, da er selber nicht zu kommen wage, Gustav bitten, der mit ihr das weitere besprechen solle.

Also darum, murmelte Hertha, darum!

Was, mein Kind?

Hertha konnte es nicht sagen: daß Gustav ihr das Versprechen abgenommen, ihn nicht zu nennen, wenn sie Hans sein

Wort zurückgeben würde. Wäre ja dann doch der Verrat sofort an den Tag gekommen! Und hatte so zu seiner Grausamkeit und Undankbarkeit noch die Feigheit gesellt! Und sie hatte ihn geliebt!

Was wolltest Du sagen, Kind? fragte die alte Dame noch einmal.

Hans darf es nie erfahren! rief Hertha, die Hände von den kalten Wangen nehmend, die ihr doch zu brennen schienen.

Um Gotteswillen nicht! entgegnete die Großmama. Es würde sein Tod sein. Er ist wie sein Großvater. Der war die Liebe und Großmut und Gutmütigkeit selbst — gerade wie Hans. Nichts brachte ihn aus der Fassung, nur die Lüge! Ich erinnere mich einmal — ein Freund, in den er sein ganzes Vertrauen setzte — er vertraute freilich aller Welt — hatte ihn getäuscht — er geriet darüber ganz außer sich — in einen fürchterlichen Zorn — ich glaube, er hätte den Mann getötet, wäre er zur Stelle gewesen. Und doch war es nur ein Freund! Nein, nein, Du hast recht: um Himmelswillen darf Hans es nicht erfahren! Aber weshalb sollte er auch! Mit dem andern Musjö laß mich nur sprechen: er wird gern weiter den Mund halten.

Und was soll mit Gustav werden? fragte Hertha mit gepreßter Stimme.

Der muß fort — das ist klar, erwiderte die alte Dame sehr energisch; ich will ihn nicht mehr sehen, Du kannst ihn nicht mehr sehen — wir sind nicht schuld daran. Ich werde ihm das schon klar machen; Du darfst Dich natürlich nicht hinein mischen — darein erst recht nicht. Die Hauptsache vor der Hand ist, daß Hans auch nicht einmal auf den Gedanken kommen kann, was wir denn eigentlich in Prora gewollt haben. Die Krauses und Hanne habe ich einstudiert; wir werden sagen, daß wir in Prora noch etwas für die Gesellschaft zu besorgen gehabt haben und gekommen seien, ihn abzuholen. Eben deshalb wollte ich über Neuen-Prohnitz. Es sieht ja ganz wahrscheinlich aus. Er wird auch schon nicht fragen; er wird glücklich sein, Dich zu sehen; und so soll es trotz alledem für ihn

ein schöner Abend werden — und auch für Dich, Du armes Kind — ein besserer wenigstens, als Du noch vor einer Stunde gedacht hast.

Und wenn Hans noch immer nicht zurück ist? fragte Hertha.

Er ist es sicher; erwiderte die alte Dame.

Sie hatte sich in die Ecke zurückgelehnt mit geschlossenen Augen und war, obgleich sie gerade jetzt die böseste Stelle im Walde passierten und der Wagen manchmal heftig stieß, nach einigen Minuten eingeschlafen. Hertha fand es begreiflich genug — es war ja fast ein Wunder, daß die schwache alte Frau die Anstrengung und Aufregung dieser Stunden nur soweit ausgehalten — dazu die brütende Schwüle, die hier, im tiefen Walde, doppelt drückend war. So saß auch sie denn nun still in ihrer Ecke, von Zeit zu Zeit in das nickende Gesicht blickend, aus dem jetzt jede Spur von Farbe entwichen war und das nun doppelt welk und verfallen erschien; sich voll Bitterkeit fragend, ob es sich verlohne, jung zu sein, und all die Herzenskämpfe bestehen zu müssen, wenn dies das Ende; wünschend, sie möchte auch so schlafen können; sie möchte tot sein, ein für allemal Ruhe zu haben vor dieser Qual, um sich dann wieder, mit brennenden Augen, die nichts sahen, vor sich hin starrend, ganz in diese Qual zu versenken: O, der bodenlosen Schlechtigkeit, des schwarzen Verrates, in dessen Abgrund ich mich von dem Unseligen habe ziehen lassen, um mich nie wieder daraus erheben zu können. Nie! das kann Hans mir nicht vergeben, wenn ich es gestehe. Und gestehe ich es nicht — erfährt er es nicht von einem anderen — ich weiß es doch, daß ich ihm das zugemutet, seine großherzige reine Liebe so mißachtet, so beschmutzt habe — ja, sag' es dir nur wenigstens selbst! und daß du nie wieder offen ihm in das edle Gesicht sehen kannst, vor seinem treuen Auge immer und immer deine Augen niederschlagen mußt! Jetzt erst muß ich fort von hier; jetzt, wo ich jeden Blutstropfen dafür geben würde, könnte ich es wieder gut, könnte ich ihn damit glücklich machen. Und soll ich jetzt sagen: ich liebe dich nicht! Und zu all dem Leid noch die Kränkung fügen, und die nun auch wieder eine Lüge wäre?

Sie schrak aus ihren trostlosen Gedanken auf: war denn das schon Neuen-Prohnitz? und in den nächsten Minuten sollte sie vor ihm stehen!

Der Wagen rollte über das holperige Pflaster. Die Großmama rieb sich die Augen. Ich glaube, ich habe geschlafen. Wo sind wir denn?

Sie hielten vor dem kleinen Hause, an welchem Thür und Fenster offen standen. Niemand ließ sich sehen, auch nicht auf dem Hof, der totenstill im fahlen Lichte der sinkenden Sonne lag, welche als ungeheure Kugel blutrot in gelblichem Dunste über dem Scheunendache hing. Nur die Sperlinge schrieen in dem dichten Gezweig der Linden. Krischan klatschte ein paarmal mit der Peitsche: niemand erschien. Hertha sprang aus dem Wagen und wollte im Hause nachsehen. Da kam der halbtaube Boslaf von dem Pferdestall herbei gehinkt. Es sei kein Mensch auf dem Hofe außer ihm; Frau Riekmann sei mit dem Abendbrot für die Leute auf das Feld gefahren.

Und der Herr?

Der alte Mann hielt die Hand an das Ohr. Hertha mußte die Frage lauter wiederholen und erschrak vor der eigenen Stimme: es hatte in der tiefen Stille wie ein Angstschrei geklungen.

Ja so, der Herr! sagte der Alte, weiß ich nicht. Hier ist er nicht gewesen.

Vielleicht auf dem Felde?

Der Alte schüttelte den Kopf: glaub' ich nicht. —

Er ist sicher schon drüben bei uns, sagte die Großmama aus dem Wagen heraus. Komm', Kind; es ist die höchste Zeit.

Hertha war wieder eingestiegen, sie wagte nicht zu bitten, jetzt noch nach dem Felde hinaus zu fahren. Es war ein großer Umweg, wie sie wußte, und sie war überzeugt, Hans würde nicht dort sein. Aber ebensowenig glaubte sie, daß er, ohne erst hierher zu kommen, direkt nach Alten-Prohnitz gegangen sein sollte. Wie wenig er auch auf sein Aeußeres gab, er konnte doch nicht in dem Anzuge, mit dem er über Land gewesen, in der Gesellschaft erscheinen. Sollte er die Gesellschaft ganz vergessen

haben? Unmöglich war das bei ihm nicht, aber, wenn auch: wo war er seit dem frühesten Morgen?

Sie hätte es gern laut gefragt; aber eine unbestimmte Angst, die beständig wuchs, schnürte ihr die Kehle zu. Sollte die Großmama ihre Angst teilen? Auch sie sprach kein Wort, und Hertha bemerkte, daß sie wiederholt mit einem eigentümlichen Ausdruck seitwärts nach ihr blickte und dann that, als ob sie an ihr vorüber nach der blutroten Sonne geschaut habe, die, nur noch zur Hälfte sichtbar, in den Dunst tauchte, welcher jetzt wie ein graues Tuch sich von dem Himmel über die Erde zu breiten begann.

Vierzigstes Kapitel.

Um dieselbe Zeit lag Hans am abfallenden Rande des hohen bewaldeten Ufers, hinaus starrend auf des Meeres bleigraue Oede, über deren Rande im Osten eine schwärzliche Gewitterwand langsam sich hob — mit mechanischer Aufmerksamkeit ein einsames Schiff beobachtend, das in einiger Entfernung vom Ufer, mit halben Segeln lavierend, schon seit Stunden nicht aus der Stelle zu rücken schien.

Und auf dem er doch die lange Reise über den Ocean gemacht hatte nach Amerika. Und weiter über Land, so weit, daß die letzten Ansiedelungen hinter ihm lagen und kein Menschenauge mehr in die Einsamkeit seines Urwaldes blickte, an dessen Rande er sich sein Blockhaus zimmerte. Ringsum das Feld, das er der Wildnis abgewonnen, und Gartenland — in geringer Ausdehnung beides, eben groß genug, daß die Ernte eines Jahres für die Mißernte des andern einstehen mochte. Töten wollte er nicht mehr — kein Tier, das friedlich lebte; nur Räuber, mochten sie kommen in Tier- oder Menschengestalt. Die sollten fallen vor seiner alten Büchse. Ohne Erbarmen, wie er ihn hatte töten wollen, der ihm sein Glück und seinen Seelenfrieden und den Glauben an die Menschen und die Heimat und alles geraubt — nur daß er mit ihm unter einem Mutterherzen gelegen, und totbleiche Mutterlippen zu ihm gesagt hatten: sei ihm ein guter Bruder. Nein, die Geschichte von Kain und Abel sollte sich nicht wiederholen. Er hatte ja immer bei sich gedacht: das ist nicht wahr. Und wenn Gott es zugelassen hätte, was er als ein Gott der Liebe doch nicht hat zulassen können, wie könnte ein Bruder den Bruder töten! Dann könnte ich ja auch Gustav

töten, und würde es doch nicht, und hätte er mir das Aergſte angethan. — Jetzt, da er ſo nahe daran geweſen, zu thun, was er niemals thun zu können gemeint, — jetzt hatte er wohl an die alte gräßliche Geſchichte glauben müſſen. Und hatte Abel liegen ſehen mit zerſchmettertem Haupte, von dem die blonden blutigen Locken in den Aſchenſtaub ringelten, während die ſchönen ſchlanken Glieder noch einmal zuckten und dann ſich ſtreckten zum Todesſchlaf, und er zur Seite ſtand, der Brudermörder, mit graſſen Blicken auf ſein Opfer ſtarrend, der Spiele denkend, die er mit ihm geſpielt, der Früchte, die er mit ihm geteilt, des Lagers, auf dem ſie geſchlafen, einer den andern umſchlingend; und hatte die mörderiſche Keule aus den zitternden Händen fallen laſſen und war, Verzweiflung im Herzen, hinaus geflohen in die weite Welt. — Ja, deutlich hatte er's geſehen — als wär's da vor ihm geſchehen auf der Waldesblöße, an deren Rande er ſtand; — und hatte die Piſtole in die Wipfel hinauf abgeſchoſſen und die Mordwaffe zwiſchen die Stämme hindurch hineingeſchleudert in den Wald; und war nach der anderen Richtung davongeeilt, Gott aus tiefſter Seele dankend, daß er ihm gnädiger geweſen, als dem unſeligen Kain, den er ſich zum grauſigen Beiſpiel auserkoren für die nachkommenden Menſchen, wie ſie nicht thun ſollen, wenn die Verſuchung an ſie heran tritt.

Und die doch abermals an ihn heran getreten war in anderer Geſtalt, als er um die Mittagszeit im tiefſten Walde zuſammenbrechen wollte vor Erſchöpfung und gern geſtorben wäre, nur daß er wußte: es ſtirbt ſich nicht ſo leicht bei ſtarkem und geſundem Leibe. Da hätte er gern ſeine Piſtole wieder gehabt. Aber eine halbe Stunde davon wohnte der Förſter Jasmund, ſein guter Bekannter. Eine Erklärung, wie er dahin gekommen, war nicht ſo ſchwer; ein Vorwand, um ein Gewehr von dem Manne zu entlehnen, fand ſich wohl auch.

So war er zur Förſterei gegangen. Der Förſter war nicht zu Hauſe; die junge Frau ſehr erſtaunt über den ſeltſamen Beſuch zu dieſer ungewohnten Stunde, nach deſſen Veranlaſſung zu fragen ſie doch nicht wagte. Sie hatte ihm auf ſeine Bitte Brot und Milch gereicht, und war dann gegangen, ihrem Manne

das Essen zu bringen, der in einem entfernten Schlage eine Holzauktion hatte und nicht zu Mittag nach Hause kommen konnte. Da war er denn allein geblieben in dem stillen Hause. Und in der kahlen Stube an der weiß getünchten Wand hing unter anderen Waffen des Försters Büchse geladen. Er hatte sich an den Tisch gesetzt, dem Förster zu schreiben, wo er die Büchse finden würde, und dann bedacht, welche Ungelegenheit er dem braven Manne dadurch bereitete, und welchen Schrecken die arme junge Frau davon haben müßte, die sich so freundlich entschuldigt hatte, wenn sie etwas länger fortbleiben werde, aber der Weg sei weit, und sie könne in ihrem Zustande nicht so schnell gehen, wie wohl sonst.

Und hatte auf das leere Blatt geschrieben: „Zur Taufe für das Erwartete und Glück und Segen!“ und hatte ein paar Goldstücke, die er noch von der Reise in der Tasche fand, daneben gelegt, und, ohne noch einen Blick auf die Büchse an der Wand zu werfen, die Stube und das Haus verlassen.

Und war wieder in den Wald gegangen. Er mußte doch einen Plan fassen, und im Walde hatte er immer seine besten Gedanken gehabt. Freilich heute auch schon recht schlimme; und, wenn er sich die auch von Stund' an glücklich abwehrte, die guten wollten darum doch nicht kommen.

Die kamen erst, seitdem er hier auf der Uferhöhe lag, und dem einsamen Schiff verdankte er sie. Ja, das war das richtige: fern, möglichst fern, wo keiner ihn auch nur mit den Blicken fragen würde: was haben sie dir gethan? und er dann, wenn auch nur im Herzen, wieder hätte denken müssen, woran er nicht mehr denken, woran er nicht mehr erinnert sein wollte.

Und deshalb durfte er auch keinen mitnehmen von denen, die er sonst wohl gern mitgenommen hätte, und die ihm auch wohl auf sein erstes Wort gefolgt wären: Frau Riekmann, den treuen Stut, den alten Krischan und — ja, noch eine ganze große Gesellschaft alter lieber Gesichter, die er schmerzlich vermissen würde.

Und doch wohl am Ende entbehren lernte.

Aber die lieben jungen Gesichter, die Gesichter der Kinder

mit den hellen Blicken aus blauen und aus braunen Augen, und dem fröhlichen Lachen, das er nicht hören konnte, ohne daß ihm das Herz im Leibe mitlachte — ja, daß er auch die nun missen sollte — das würde die Einsamkeit erst wirklich zur Verbannung machen.

Und in die er doch gehen mußte, wollte er nicht töten.

Sich selbst oder ihn! Sie konnten nicht mehr beide leben in derselben Welt.

So mochte er denn bleiben in der alten, und weiter lügen und trügen und jedes Heiligste schänden, das es gibt in der Menschenbrust.

Und nicht vergessen, Gott zu bitten, daß er ihn nicht wieder in diesem Leben zusammenführen möge mit dem Bruder, dem er das gethan!

Wieder rauschte es in den Buchenkronen, aber lauter als vorhin von einem Windstoße, der vom Meer kam, vor sich her über die graunliche Fläche weißlichen Dunst breitend, in welchem das einsame Schiff bereits verschwunden war. Auf dem kieselbesäeten Strand begannen die Wellen dumpf donnernd aufzuschäumen. Ein paar großen Möven, die schon stundenlang unter ihm gefischt hatten, hoben sich und zogen eiligen Fluges an den Kreidefelsen hin zu einer sicheren Stelle.

Er hatte sich erhoben und reckte die steif gewordenen Glieder.

Als er heute früh aus dem Fenster seiner Wohnstube stieg, hatte er ja nicht gedacht, daß er sein Haus jemals wieder betreten würde.

Er mußte es nun doch, wenn auch kaum auf längere Zeit als heute Nacht. Er wollte nur der guten Riekmann, die sich sicher schon um ihn grausam geängstigt hatte, lebewohl sagen; und daß sie es in seinem Namen den paar andern sagen sollte. Und wenn er dahin komme, wohin er wolle, werde er es ihr vielleicht schreiben und sie möge es dann wieder den paar andern sagen. Versprechen könne er es nicht. — Dann wollte er von dem Gelde im Sekretär so viel nehmen, als nach seiner Berechnung zu der Reise und zu der ersten Einrichtung drüben nötig schien. Und nicht mit einem Gedanken wollte er daran

denken, was aus dem Reſt, was aus ſeiner Wirtſchaft, was aus dem übrigen werden würde. Das hatte er ſich zugeſchworen. Und er würde ſeinen Schwur halten und die für ihn Toten ihre Toten begraben laſſen.

Er wußte nicht genau, wo er ſich befand; es mochten am Strande entlang wohl zwei Meilen nach Alten-Prohnitz ſein — ein mühſamer Weg über das Gerölle der Kieſel oder durch tiefen Sand; aber immer noch beſſer und ſicherer als hier oben durch den dichten Wald bei zunehmender Dunkelheit, die ihm bereits jetzt zu ſchaffen machte, während er in einiger Entfernung vom jähen Rande ſich zwiſchen den Stämmen hin einen gangbaren Pfad ſuchte.

Doch dauerte es, wie er voraus geſehen, nicht lange, bis er auf eine Schlucht traf.

Zwiſchen mächtigen Farrenwedeln, jetzt über verſumpfte Stellen hin, jetzt auf feſtgelagerten oder lockeren Steinen am Rande des Wäſſerchens abwärts kletternd, erreichte er den Strand, den er nun in der Richtung von Alten-Prohnitz weiter verfolgte. Er mußte dort, wenn er nicht abermals einen weiten Umweg machen wollte, durch den Park. Aber er durfte ja ſicher ſein, daß es um dieſe Stunde dort ſo einſam ſein würde, wie hier, wo er keine andere Geſellſchaft hatte als die Strandläufer, die unſichtbar vor ihm her mit klagendem Pfeifen in der Brandung flatterten.

Einundvierzigstes Kapitel.

Der Kammerherr war aufs höchste bestürzt, als er, aus fieberhaftem Halbschlaf erwachend, sich allein fand und von dem Diener, der auf sein heftiges Klingeln endlich erschien, hören mußte, daß Ihre Excellenz mit dem gnädigen Fräulein so um fünf Uhr nach Prora gefahren und noch nicht zurück seien.

Das klang unglaublich; Wilhelm mußte es ein paarmal wiederholen, während er ihm aus dem Bette in die ersten Kleider half. Was in der Welt konnte das zu bedeuten haben? Ob denn Madame im Weggehen gar keine Bestellung für ihn zurückgelassen? Wilhelm wußte von nichts; Excellenz habe nur befohlen, die Galauniform für Excellenz bereit zu halten; sonst aber Excellenz in keiner Weise zu stören.

Wilhelm verschwieg, daß die alte Dame ihm ausdrücklich aufgetragen, falls Excellenz vorher klingeln sollte, ihm zu sagen, daß sie hoffe, vor Anfang der Gesellschaft zurück zu sein. Es machte ihm Spaß, die Angst des alten Mannes zu sehen, der sonst bei der geringsten Widerwärtigkeit in grimmige Scheltreden ausbrach, und jetzt, während er ihm, der zitternd vor dem Toilettenspiegel saß, das Toupet auf dem wackelnden Kopfe befestigte, mit weinerlicher Stimme den „lieben Wilhelm" wegen seiner Geschicklichkeit lobte, und den „lieben Wilhelm" bat, nachzusehen, ob er nicht wenigstens den Herrn Baron finden könne; und der Herr Baron möchte doch so gut sein, und sogleich auf ein paar Augenblicke zu ihm kommen.

Wilhelm legte die Brennscheere aus der Hand und wollte

ſich entfernen, als an die Thür gepocht wurde und Guſtav, bereits in Geſellſchaftstoilette, eilig hereintrat.

Um Gotteswillen, rief ihm der Alte auf franzöſiſch entgegen; was bedeutet dies?

Ich höre es auch ſoeben erſt, erwiderte Guſtav; ich war nicht hier, als ſie weggefahren ſind; glaubte, als ich zurückkam, die Damen ſeien auf ihren Zimmern; man hat mir kein Wort geſagt —

Es iſt ein Komplott, wimmerte der Alte; ſei verſichert: es iſt ein Komplott!

Aber zu welchem Zweck? gegen wen? rief Guſtav heftig.

Gegen wen? erwiderte der Alte; nun, ich dächte, das ſäheſt Du doch! gegen mich, der ich unter den Tatzen dieſes Tölpels Höllenpein ausſtehe, um hernach wie eine Vogelſcheuche auszuſehen; gegen Dich, gegen Iſäa — gegen uns, die wir uns auf heute Abend gefreut haben und nun durch dieſe Verſtöße gegen jede Sitte und jeden Anſtand erſt aus den Sinnen geängſtigt werden und hernach doch noch zu einem greulichen Fiasko gute Miene machen ſollen. Und hinter dem allem ſteckt Dein liebenswürdiger Herr Bruder, der Dir und Deiner Frau die Triumphe nicht gönnt — glaub' es mir! Tauſend gegen eins: er kommt heute Abend nicht, ſowenig wie er geſtern gekommen iſt!

Ich war vor einer Stunde drüben; ſagte Guſtav mit dumpfer Stimme — zum drittenmale heute; er war noch nicht zurück.

Siehſt Du! rief der Alte. Dieſe erbärmliche Ranküne — dieſer boshafte Neid! es iſt unglaublich! unerhört! und das will die Honnêteté, das will die Loyalität ſelber ſein! und wird von anderen dafür ausgeſchrieen! Geſtern noch Monſeigneur — nun, er wird Augen machen, wenn er kommt und ſeinen Protegé abermals nicht findet! O, mein Gott, mein Gott, ich überlebe die Schande nicht! War das nicht ſchon ein Wagen?

Es ſind unſere Damen, ſagte Guſtav, der an das Fenſter getreten war.

Endlich! rief der Alte; aber nun noch nicht angezogen — die Großmama macht in ihrer Toilette die fürchterlichſten Ge-

ſchmackloſigkeiten ohne meinen Beirat und ich ſelbſt noch in dieſem Zuſtande — ich werde nie fertig werden — das nennt der Dummkopf geſchminkt! — großer Gott! — ein wenig Watte, lieber Guſtav, ich bitte Dich — dort! oder nein: mache, daß Du in den Saal kommſt, damit doch wenigſtens einer von uns da iſt! beeile Dich — ich flehe Dich an!

Er hatte es nur hinter Guſtav her gerufen, der, nachdem er die Damen ausſteigen ſehen, noch ein paar Momente am Fenſter gezögert hatte und dann, plötzlich ſich wendend, aus dem Zimmer eilte.

Haſtig die Nebengemächer durchſchreitend, in welchen einer der aus Sundin verſchriebenen Lohndiener eben die Kerzen anzündete, herrſchte er dem Manne zu, ſich zu beeilen, und trat in den Saal, welcher bereits völlig zum Empfang der Gäſte hergerichtet war. Durch die geöffneten Flügelthüren konnte er in die Flucht der angrenzenden Räume blicken, die ebenfalls in ſchweigendem Glanz der Geſellſchaft zu harren ſchienen. Er ging raſch durch einige derſelben, ſich zu überzeugen, daß alles in Ordnung ſei, kehrte aber alsbald in den Saal zurück. Sein Blick ſchweifte zu dem großen Kronenleuchter empor, deſſen Kriſtalle im Licht der Kerzen funkelten, zu den Deckengemälden mit ihren verſchnörkelten goldenen Umrahmungen, über die Wände mit ihren mannigfaltigen Schildereien auf den ſeidenen Tapeten, die barocken Kommoden und Etageren, Fauteuils, Canſeuſen und Seſſel, alles ſich widerſpiegelnd in den drei koloſſalen Trümeaus an den Fenſterpfeilern — verblichene Pracht aus dem vorigen Jahrhundert, — nicht zu vergleichen mit dem Reichtum und der Eleganz der fürſtlichen Gemächer geſtern — aber doch Pracht, und ſchön in ſeiner Art — ein vornehmer Rahmen für die vornehme Geſellſchaft, die da durch die großen Flügelthüren hereintreten, die er empfangen würde — der Herr des Hauſes!

Er war auch jetzt noch nicht gekommen! Die Großmutter hatte, als ſie in das Haus ging, das Tuch vor die Augen gedrückt, während Hertha ihr Troſt zuzuſprechen ſchien — ſie waren alſo in Prora geweſen, dort nach ihm zu fragen; ſicher

kamen sie jetzt von Neuen-Prohnitz, wo sie wieder nach ihm gefragt hatten, um wieder zu hören, man wisse nicht, wo er sei! Er war nicht gekommen und er würde nicht kommen, nicht heute und nicht morgen, und nicht übermorgen. Aber irgendwann würde man ihn irgendwo —

Seine Augen, die auf dem Parkett des Fußbodens geheftet hatten, hoben sich mit irrem wildem Blick. Niemand da außer ihm! Man kann ja auch nicht hören, was ein Mensch so bei sich denkt; und der Brief steckt vorläufig noch sicher in der Brusttasche neben den Tresorscheinen. — Ich habe keine Schuld — da möchte ich doch jeden Vernünftigen fragen! Es ist ja lächerlich — um solcher Bagatelle willen — eine Farce — ein Dummerjungenstreich — das so ernsthaft zu nehmen, weil ein paar alte Weiber deswegen die Hände über den Kopf zusammenschlagen und uns ihren Umgang kündigen werden. Mögen sie doch! und wer sonst noch will! Ich lache darüber! Pah!

Er hatte in einem der Trümeaus ein blasses grinsendes Gesicht erblickt und sich erschrocken über sich selbst abwenden wollen, zwang sich aber, heran zu treten, und musterte seine Mienen, denen er einen ruhigen Ausdruck zu geben suchte:

Ich weiß nicht, was ich sagen soll, meine Gnädige; ich bin selbst äußerst betreten, wie Sie sehen; indessen: er war immer ein wunderlicher Heiliger. Zu irgendwelcher ernsthaften Besorgnis ist kein Grund vorhanden — ich versichere Sie: nicht der mindeste. Morgen wird er zurückkommen und ein Geschäft vorschützen — irgend eines; und des Pudels Kern: er hat sich um die Gesellschaft herumgedrückt und lacht sich hinterher ins Fäustchen. Ich drehe Ihnen nämlich eine Nase, meine Gnädige, wie Sie in einigen Tagen finden werden; aber heute Abend, sehen Sie, muß ich mir schon die Erlaubnis nehmen. Ich kann Ihnen doch nicht —

Er wandte sich schnell vom Spiegel ab vor dem Geräusch der Tapetenthür nach dem Korridor. Es war Ifäa. Er war vorhin an ihrer Thür gewesen und hatte sie gebeten, sich möglichst mit ihrer Toilette zu beeilen und dann hinauf in den Saal zu kommen.

Warum haſt Du wieder das häßliche ſchwarze Kleid angezogen? rief er ihr entgegen.

Man hat mich geſtern ſchön darin gefunden, warum ſollte man es heute nicht, erwiderte Iſäa.

Sein Vorwurf war ohne Heftigkeit geweſen; ſie hatte mit einem ruhigen Lächeln geantwortet. Sein Blick ruhte prüfend auf dem ſchönen Geſicht, das ihn einſt berauſcht, wie es jetzt alle Welt berauſchte und alſo ſicher an ſeinem Zauber nichts eingebüßt hatte, obgleich es doch nun Stunden und Tage gegeben, wo er es bis zum Grauſen häßlich fand. Das hatte an ihm gelegen, an ſeiner verrückten Leidenſchaft für die andere. Damit war es vorbei für immer! Aber in dem, was ihm bevorſtand, konnte er Iſäas Klugheit und Mut kaum entbehren — hatte er ſich doch ſchon geſtern Abend mit ihr ausſöhnen wollen! es mußte jetzt wenigſtens ein vorläufiger Verſuch gemacht werden.

Er hatte ihre Hand genommen, ſie über dem Handſchuh auf den nackten Arm geküßt und ſagte:

Ich war heute zwei- oder dreimal vergebens an Deiner Thür.

Leider immer zur Unzeit, erwiderte Iſäa.

Leider für mich, oder Dich?

Sagen wir: für uns beide!

Ihre Blicke begegneten ſich; jedes ſuchte in den Augen des andern zu leſen, was dieſe plötzliche Zärtlichkeit zu bedeuten habe; aber Iſäas Augen blieben feſt, während ſein Blick mit einem eigentümlichen Ausdruck, den ſie kannte, ſeitwärts irrte. In der Zeit, als ſie noch gemeinſam abenteuerten, hatte ſie ihm oft im Scherz geſagt, er werde es nie über die Anfänge der Verſtellungskunſt hinausbringen, da er nie lernen werde, ſeine Blicke zu beherrſchen. Daran mußte ſie jetzt denken.

Er hatte ihren Arm in den ſeinen genommen und ſagte, langſam mit ihr auf und ab ſchreitend:

Ich danke Dir; ich habe mich ſehr nach einem freundlichen Wort von Dir geſehnt, wir haben uns in dieſen Tagen einander ein wenig entfremdet und müſſen doch zuſammenhalten. Ich habe die Empfindung, es liegt etwas in der Luft —

Was meinst Du?

Es läßt sich das nicht ausdrücken: als ob mir — Dir — uns beiden etwas bevorstände —

Du scheinst mir allerdings sehr aufgeregt, sagte Isäa, ohne daß eine Spur der eigenen Erregung in ihrer tiefen weichen Stimme zitterte. — Ist etwas vorgefallen?

Nicht eigentlich — das heißt: es scheint, als ob Hans heute Abend wieder nicht kommen wird. Ich weiß gar nicht, was ich davon denken soll — ich fange an, mir ernstlich Sorge um ihn zu machen.

Habt ihr etwas miteinander gehabt?

Nicht das mindeste. Wie kommst Du darauf?

Es ist doch das nächste, worauf man verfallen muß; ich wenigstens verfallen bin. Lieber Freund, es sind nicht alle Leute so wenig eifersüchtig wie ich.

Oder wie ich, sagte Gustav mit einem erzwungenen Lachen.

Mit dem Unterschiede, erwiderte Isäa ruhig, daß Du mir Ursache zur Eifersucht gegeben hast, oder gegeben hättest, wenn ich eifersüchtig wäre; und ich nichts gethan habe, als über die Albernheiten eines Gecken lachen, der sich einer Verlassenen annehmen zu müssen glaubte.

Er soll sich das nicht wieder unterstehen dürfen, sagte Gustav eifrig; ich schwöre es Dir — bei Gott! Es soll — es muß wieder zwischen uns beiden sein, wie früher. Ich habe das sehnlichste Verlangen danach. Du auch, Isäa? Du auch?

Kannst Du noch fragen? erwiderte Isäa.

Er versuchte wieder in den großen, zu ihm aufgeschlagenen Augen zu lesen. Meinte sie es ehrlich? sollte er ihr alles sagen: daß ihre gemeinschaftliche Lüge entdeckt, daß es nur eine Frage von ein paar Tagen, vielleicht Stunden sei, bis die Gesellschaft, die sie eben erwarteten, darüber zu Gericht sitzen würde? der Fürst bereits das Urteil gesprochen habe? und er entschlossen sei, dem allem zu trotzen? Und allem trotzen könne, wenn Hans nicht wiederkehrte, und er in Wirklichkeit war, was er sich fühlte, als sie da vorhin herein trat: der Herr des Hauses? Aber es war ja alles nur Möglichkeit, Wahrscheinlichkeit. Wenn Hans

doch kam, den Brief da in der Taſche zurück forderte, das Geld — es reichte weit für ihn allein auf einer eiligen Flucht, zu der er ſich dann im Moment würde entſchließen müſſen; zu der er entſchloſſen war. Es war doch beſſer, er ſchwieg — heute noch; morgen würde er ihr ſagen können: ich wollte dir den Abend nicht verderben.

Von der Rampe erſchallte das Raſſeln eines anfahrenden Wagens.

Was auch kommen mag, ſagte er, laß uns zuſammenhalten!

Er hatte ihren Arm mit einem heftigen Druck losgelaſſen und ſchritt eilig auf die Thür zu, die bereits von dem Diener aufgeriſſen wurde.

Iſäa, die ſtehen geblieben war, blickte ihm mit großen, ſtarren Augen nach: dieſes übereifrige Verlangen, ſie wieder auf ſeiner Seite, einen Halt an ihr zu haben, dieſe zitternde Aufregung, dieſe flackernden Blicke: —

Er hat vielleicht den Hans erſchlagen; jedenfalls weiß er, daß wir verraten ſind, und nur noch nicht, ob er allein oder mit mir davonlaufen ſoll.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

In rascher Folge rollte Wagen auf Wagen die Rampe hinauf; bereits war über die Hälfte der Gesellschaft in dem Saale versammelt, ohne daß weder die alten Excellenzen, noch Hertha oder Hans zum Vorschein gekommen wären. Es sah aus, als sollten Gustav und Ilsa, von denen man empfangen worden, allein bleiben, trotzdem sie alle Welt versicherten, die übrigen Mitglieder der Familie würden sofort sich präsentieren, mit Ausnahme allerdings von Hans, der in Geschäften nach Bergen sei und wohl erst später eintreffen werde.

Die Sache ist ganz einfach, sagte die Baronin Nadelitz; dies ist heute eine Gesellschaft von den beiden jungen Leuten, bei denen die alten Herrschaften zu Gast sind, gerade wie wir.

Das Wort cirkulierte und wurde den Dazukommenden sofort mitgeteilt. Man fand die Idee scharmant und erwartete mit Spannung das Eintreten der Excellenzen und Herthas. Daß der ältere Bruder spät oder auch gar nicht kommen würde, wie gestern, war allerdings ein starkes Stück, dessen man sich aber wohl bei Uhlenhans versehen konnte. Ein verzweifeltes Ding das, so einen Querkopf zum Bruder oder Schwager oder gar zum Verlobten zu haben! Man konnte es wahrhaftig Hertha nicht verdenken, wenn auch sie möglichst spät in eine Gesellschaft kam, in der sie kaum etwas anderes zu thun hatte, als indiskrete oder boshafte Fragen nach dem unfindbaren Bräutigam zu beantworten!

Du, Gustav, sagte Hinrich Malchow, der vor einigen Minuten gekommen war, und jetzt den Freund auf die Seite zog. Ich höre, Du läßt Uhlenhans nach Bergen gereist sein.

Du ſollteſt das nicht mit ſolcher Beſtimmtheit ſagen. Ich kann Dich verſichern, in Bergen iſt er nicht.

Biſt Du da geweſen?

Nein. Aber mein Schäfer hat ihn heute bei Tau und Tag über unſern Dreſch in die Gerſtitzer Tannen gehen ſehen. Ich habe es dem alten Gerſtitz, mit dem ich zuſammen die Treppe herauf kam, nicht geſagt, — er iſt ein guter Kerl, aber darin verſteht er keinen Spaß; und würde es auch Dir nicht ſagen, nur daß es am Ende ganz gut iſt, wenn —

Nun?

Nun die Sache iſt einfach die: Sallentin hat zehn Minuten ſpäter aus derſelben Richtung, in welcher Hans in die Tannen gegangen iſt, einen Schuß gehört.

Das iſt nicht wahr!

Guſtav, biſt Du nicht klug? was ſchreiſt Du denn ſo! ich ſag' Dir das ja ganz im Vertrauen —

Es iſt nicht wahr, wiederholte Guſtav mit leiſerer Stimme, aber in derſelben Erregung. — Der Teufel mag wiſſen, wer da geſchoſſen hat!

Hinrich zuckte die Achſeln.

Beſchwören kann ich's nicht, daß er's geweſen iſt. Und Sallentin wird ſich hüten und ſich den Mund verbrennen. Als ich ihm auf den Leib rückte, fiel ihm auf einmal ein, daß er allerdings keine Flinte bei ihm geſehen habe; auch habe der Schuß ein bißchen ſchwach geklungen von wegen der großen Entfernung. Na, Du kennſt das ja. Ich wollte es Dir auch nur geſagt haben, im Falle Du doch am Ende Hans andeuten möchteſt, daß er ein anderes Mal wenigſtens ein bißchen vorſichtiger ſein ſollte.

Ich bin gerade wie Dein kluger Schäfer, ich verbrenne mir auch ungern den Mund, rief Guſtav mit einem Lachen, das ſo ſeltſam klang, und Augen, die ſo greulich funkelten —

Ich glaube, er iſt ſchon jetzt betrunken, ſagte Hinrich zu Ernſt Krewe, dem er ſofort die eben gehabte Unterredung im Vertrauen mitteilte.

Oder ärgerlich, daß die Alten und Hertha noch immer nicht

kommen, erwiderte Ernſt; es iſt auch dumm: ſie bringen ſich ganz um den Effekt; es fragt ſchon jetzt kein Menſch mehr nach ihnen.

In der That machte das Erſcheinen der alten Herrſchaften, die nun endlich Arm und Arm, mit Hertha hinter ſich, in den faſt gefüllten Saal traten, kaum noch einen Eindruck. Wenn der Kammerherr, wie ſeine Gemahlin verſicherte, eben erſt aus dem Bette kam — und verfallen genug ſah er aus, bei Gott! — ſo hätte er lieber gar nicht aufſtehen ſollen; und wenn Hertha mit demſelben bleichen, melancholiſchen Geſicht paradieren wollte, wie geſtern Abend, und ihr ſonſtiges luſtiges Lachen und witziges Plaudern ſo gründlich verlernt hatte — ja, du lieber Himmel, es hatte ſie ja niemand gezwungen zu der tragikomiſchen Verlobung! und es war ſehr unklug von ihr, daß ſie die tragiſche Seite herauskehrte und dadurch die andern geradezu zwang, die komiſche ins Auge zu faſſen und über dieſelbe mehr oder weniger gute Witze zu machen. Als ein Beiſpiel der letzteren Sorte galt es, daß Karl Dumſewitz, auf ein bekanntes Sprichwort anſpielend, herum trug, Hertha ſähe aus, als könne ſie ſich an die Lieblingsſpeiſe ihres Herrn Bräutigams nicht gewöhnen; als eines der erſtern, daß Albert Salchow, auf ein Sofa deutend, welches fortwährend leer blieb, weil man es für die jeden Augenblick erwartete Fürſtin reſervierte, mit einem andern landesüblichen Sprichwort ernſthaft behauptete: Da hat die Eul' geſeſſen!

Dummer Schnack! rief die Baronin Nadelitz; und ſchiere Eiferſucht von den jungen Leuten, von denen jeder an ſeiner Stelle ſein möchte! Und was unſ' Durchleuchtings ſind — die haben abgeſchrieben; eben hat es mir die alte Excellenz ganz in Vertrauen geſagt.

Die Kunde verbreitete ſich ſchnell durch den Saal, aber ohne die bereits ſehr animierte Stimmung irgend zu beeinträchtigen. Man hätte es ſich denken können: Durchlaucht mußte doch geſtern Abend bereits recht unwohl geweſen ſein, oder er würde ſich nicht unmittelbar vor dem Schluß aus ſeiner Geſellſchaft zurückgezogen haben. Und dann: Durchlaucht war ja trotz

seiner strengen kirchlichen Richtung und rigorosen moralischen Grundsätze ein sehr wohlwollender Herr, mit dem es sich, bei nur einiger angewandter Vorsicht, ganz passabel verkehrte, und die Frau Fürstin gar die Liebenswürdigkeit selbst, solange man nicht gegen die Dehors verstieß. Aber amüsanter und vergnüglicher war es doch, wenn man nicht jedes Wort auf die Wagschale zu legen und eine Haltung zu beobachten brauchte wie auf dem Paradeplatz!

Viel amüsanter und vergnüglicher! Mehr als einer sprach es ganz offen aus; alle Welt schien es zu empfinden. Wohin man sah, lachende Gesichter; wohin man hörte, laute, schier überlaute Konversation. Wie hätte es auch anders sein sollen, wenn die beiden jungen Wirte — denn als solche erwiesen sich Gustav und Isäa durchaus — so scharmant waren, mit einer so sichtbaren Liebe ihren Pflichten nachkamen, sich derselben mit so viel Takt und Umsicht entledigten!

Man hatte Isäa bereits gestern ihren Triumph gegönnt; heute mußte man sich sagen, daß man von ihren wahren Vorzügen doch nur eine sehr entfernte Ahnung gehabt habe. War gestern das Lob ihrer Schönheit und Bescheidenheit auf allen Lippen gewesen, so flossen dieselben heute über von Bewunderung ihres bis zum Uebermut neckischen Wesens und ihrer fabelhaften Gewandtheit. Sie, die heute doch eigentlich erst zum zweitenmale in dieser Gesellschaft war, kannte jeden — sogar bei Namen! — hatte für jeden ein anmutiges Wort und — ein deutsches Wort! Man traute seinen Ohren kaum. Wo in der Welt hatte sie denn das über Nacht herbekommen, sie, die gestern nur französisch sprach, um derentwillen eine Gesellschaft von hundert Personen französisch — und Himmel! zum Teil welch Französisch! — gesprochen hatte! Nun ja, gestern war man Gast gewesen in einer Staatsgesellschaft bei dem anerkannt Ersten; heute war man im eigenen Hause unter seinen Gästen — da durfte, da mußte man sich von einer harmloseren, gemütlicheren Seite zeigen! Und abermals mit einem Erfolge, ganz anderer Art freilich, aber der dem gestrigen wahrlich nicht nachstand! Wie entzückend klang aber auch das Deutsche aus ihrem

kleinen rosigen Munde — so drollig und doch zugleich so zierlich-vornehm, als hätte jedes Wort sich, um von diesen schönen Lippen gesprochen zu werden, noch besonders geputzt. Und als die Zauberin nun gar mit schalkhaftem Lächeln einige plattdeutsche Redensarten, die sie den Leuten abgelauscht, hinein zu mischen begann, war der Beifall unermeßlich. Man kam von allen Seiten herbei, das Wunder zu hören, eine Silbe nur zu erhaschen; man umdrängte die Unvergleichliche, wohin immer sie mit ihren schwebenden Schritten kam, wo immer sie verweilte in einer jener Stellungen, von denen man nicht wußte, ob dieselben mehr anmutig oder würdevoll waren, und welche die Damen zum größten Amüsement der Herren bereits erfolglos nachzuahmen suchten.

Freilich, wenn das wunderbare Wesen in der fröhlichsten, mitteilsamsten Stimmung oder, wie die alte Gräfin Uselin mit einem ihrer wunderlichen, vermutlich aus ihrer englischen Muttersprache hergenommenen Ausdrücke sagte: „in der Gebelaune“ war, durfte man sich darüber wundern, nach dem, was man gestern aus dem Munde Seiner Durchlaucht von der günstigen Wendung gehört hatte, welche in den Geschicken ihres Vaters, also doch auch in ihren eigenen Geschicken eingetreten war? Gestern noch eine arme Verbannte, angewiesen auf die Großmut ihres wunderlichen Schwagers, heute die gefeierte Erbin ihres berühmten, in seine fürstlichen Ehren und vor allem in sein fürstliches Vermögen wieder eingesetzten Vaters. Und dies Vermögen sollte kolossal sein, mußte kolossal sein, wenn der alte Kolokotron nicht weniger als fünfzig Schlösser auf seinem Gebiete zählte und eine Armee von zehntausend Mann auf die Beine bringen konnte, wie er es während der griechischen Freiheitskriege wiederholt gethan haben sollte. Gethan hatte! Der Präsident von Sydelitz hatte es gestern erzählt, und der mußte es doch wissen! Nun wahrhaftig, der tolle Gustav konnte einen solchen Schwiegervater brauchen! Ein vertenfelter Kerl, der Gustav! einer von denen, die, wie junge Katzen, immer auf die Beine fallen! Wie war er vor drei Jahren von hier gegangen: ein geschwenkter Leutnant mit Hinterlassung eines dicken Packetes

uneingelöſter Ehrenſchuldſcheine! — wie ſchien er vor acht Tagen heimgekehrt zu ſein: ärmer, wenn das möglich war, als er gegangen; dazu beladen mit Weib und Kind — eine richtige Zigeunergeſellſchaft — man erzählte ſich ja darüber die wunderbarſten Dinge — und heute! Nun, man ſah es ihm freilich an, daß ihm das Glück ein wenig, oder auch ein wenig ſehr zu Kopfe geſtiegen war! Die geſchwollenen Adern an den Schläfen, die funkelnden Augen, das nervöſe Lächeln um den Mund, die raſtloſe Vielgeſchäftigkeit, mit der er fortwährend durch den Saal, die Zimmer eilte, hundert Geſpräche anfangend, von denen er keines zu Ende führte, für jeden eine Frage habend, auf welche er die Antwort nicht abwartete — mein Gott, der rechte Aplomb, die wahre Contenance — das lernt ſich nicht an einem Tage, das kommt ſo mit der Zeit, das will geübt ſein! — Und daran wird er's nicht fehlen laſſen! Das leibhaftige Abbild ſeines Vaters! — Jawohl, heute rot, morgen tot! — Aber, gnädige Baronin! — Ei was, ſterben müſſen wir alle, Ihr mögt nun ſagen, was Ihr wollt: der ſieht mir ſo aus, als ob ihm der Tod ſchon im Nacken ſäße! — Er iſt Ihnen nun einmal antipathiſch. — Weiß ich gar nicht, was das iſt. Ich weiß nur, daß ich es nicht hübſch von Euch finde, daß Ihr alle jetzt vor dem goldenen Kalb — ich will damit niemand gemeint haben — auf den Knieen liegt, und keiner an den guten Hans denkt, dem die jungen Leute doch zu verdanken haben, wenn ſie heute eine ſo flotte Geſellſchaft geben können. — Aber, Gnädigſte, warum kommt er nicht in die Geſellſchaft? Das iſt doch ſeine Schuld! — Möglich! Aber es gefällt mir nicht, dabei bleibe ich!

Die Gruppe, welcher die Baronin Nadelitz jetzt den breiten Rücken wandte, ſteckte die Köpfe zuſammen. Die ſchlechte Laune der originellen Dame hatte wohl einen anderen Grund! Man wußte, daß ſie mit großem Eifer die Verlobung Axels und der ſchönen Komteſſe Ulrike Uſelin betrieb, und wollte bemerkt haben, daß die Sache, trotz der Zuſtimmung der beiderſeitigen Eltern, keinen rechten Fortgang nahm. Komteſſe Ulrike war mit ihrem von der engliſchen Tante ererbten eigenen Vermögen unabhängig und pochte auf ihre Unabhängigkeit. Der arme Axel mußte

das heute empfinden, nachdem er gestern beim Fürsten einen Vorschmack davon gehabt haben sollte. Es war ja ein Hauptspaß, wie er fortwährend um sie herum war, und sie ihn niemals sah! — Da eben wieder! — Wo denn? — Da in der Ecke — sie sitzt mit Hertha und scheint die Verlassene zu trösten. Sehen Sie, Axel macht seinen tiefsten Diener hinter dem Rücken der Komtesse, die sich schon wieder zu Hertha gewandt hat. — Das heißt: er hat sie zu Tisch führen wollen und sich einen Korb geholt. — Augenscheinlich! à propos: zu Tisch! ich dächte, es wäre endlich Zeit! — Wo wird denn gegessen werden? — In den Kabinetts, die nach dem Garten liegen; lauter kleine Tische! — Aha! wie gestern bei Durchlauchts! — Aber hoffentlich ein bißchen lustiger. — Da werden eben die Thüren aufgemacht. — Darf ich Ihnen den Arm bieten, meine Gnädige? — Sehr obligiert! Sind Sie engagiert, liebe Eveline? — Nein. — Ich wollte eben die Gnädige darum bitten! — Das ist ja prächtig. Wir vier bleiben natürlich zusammen. — Und bilden eine scharfe Ecke! — Fi donc, Baron! — Mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung der Damen, selbstverständlich! — Die Ihnen nicht gewährt werden wird! — Nous verrons! —

Die beiden Damen der jungen Herren mußten ihre Bewilligung nachträglich denn doch gewährt haben und die anderen ebensowenig grausam gewesen sein, denn überall in den Kabinetts an den kleinen Tischen entzündete sich eine Heiterkeit, die schnell zur Lustigkeit wurde und hier und da zu lärmendem Uebermut ausartete. War auch das ganze Arrangement, wie einzelne Spötter bemerkten, nur eine Imitation des fürstlichen Soupers von gestern — man gab allgemein zu, daß die Imitation gut, die Speisen vortrefflich und die Weine exquisit seien. — Kein Wunder freilich, wenn, bis die Silberflotte aus Griechenland angelangt, Durchlaucht in Prora Küche und Keller aufgethan! — Ach was, Durchlaucht! Den Chateau la Rose kenne ich! Der stammt noch aus dem Keller von Gustavs Vater. — Sie vergessen, daß zu eben diesem Keller die alte Excellenz fünfzehn Jahre lang den Schlüssel geführt; da dürfte denn wohl nicht viel darin geblieben sein. — Ja wahrhaftig, der verstand's! —

Und verſteht's! — Na, es iſt ihm zu gönnen nach den ſieben mageren Jahren unter Uhlenhans' Kuratel! — Pſt, da kommt Guſtav! er hat keine Dame engagiert, um überall ſein zu können! — Hierher, Guſtav! Hauptkerl! Das iſt ein famoſer Abend! — Soll noch famoſer werden! Eben kommen die Muſici — habe ſie expreß von Sundin verſchrieben! Alſo, meine Herren, im Intereſſe der Damen! — Wir ſollen ſchon aufſtehen? fällt uns gar nicht ein. Hier, angeſtoßen, Guſtav! — weg iſt er! Wie denken die Damen —? — Still! Da redet einer! Wahrhaftig, der alte Grieben! — Natürlich! der Fürſt hat ja geſtern auch geredet! Still doch! — Das wird ein Hauptſpaß!

Meine Damen und Herren! kreiſchte zum dritten oder viertenmale der Graf, der, mit hochrotem, ärgerlichem Geſicht, das Glas in der Hand, neben Iſäa, ſeiner Dame, ſtand.

Ich werde mich kurz faſſen —

Bravo!

Dieſes ſchöne Feſt —

Bravo! da capo! — Aber ſo ſeien Sie doch ſtill! — Unſchicklichkeit. — Bitte, ging das auf mich? — Allerdings! — Wir werden uns nachher — Ruhe! — Stille! —

Nach dem toſenden Lärmen war eine verhältnismäßige Stille eingetreten. Der Graf hatte ſich, wie geſtern der Fürſt, in die Thür des Kabinetts geſtellt, ſo, daß er möglichſt gut geſehen und gehört werden möchte.

Meine Damen und Herren, begannn er von neuem mit einer Stimme, die ſich bereits heiſer geſchrieen hatte; ich werde mich alſo kurz faſſen. Dieſes fröhliche Mahl darf nicht zu Ende gehen, ohne daß wir ein Hoch ausbringen auf diejenigen, welche — Wenn ich ſage: diejenigen, welche — ſo wiſſen Sie, wen ich damit meine. Alſo: füllen Sie Ihre Gläſer! Diejenigen alſo, welche uns dieſes fröhliche Mahl, will ſagen: überhaupt dieſes ſchöne Feſt —

Der Redner hatte ſich plötzlich unterbrochen und umgewandt. In dem Kabinett hinter ihm klirrte und polterte es; und jetzt ein halb unterdrückter Angſtruf, der auch von denen im zweiten Kabinett gehört wurde. Die in den anderen, welche glaubten,

der Graf habe nur aus Heiserkeit nicht weiter schreien können, oder er habe, wie gewöhnlich, den Faden verloren, und ihm die Beschämung ersparen wollten, stießen jubelnd an und riefen ein Mal über das andere: hoch sollen sie leben: Gustav und seine schöne Frau! hoch! hoch! während man sich auf jener Seite um den ohnmächtigen Kammerherrn bemühte. Oder war er tot? Er hatte sich bereits erhoben gehabt, das Glas in der Hand, augenscheinlich, um sofort auf den Redner zuzueilen und ihm zu danken, als das Glas aus der zitternden Hand auf den Boden fiel, und er in seinen Stuhl zurück gesunken war — zum Entsetzen seiner Gattin, die an demselben Tische ihm gegenüber gesessen. Bereits waren einige herzu gesprungen, Beistand zu leisten, andere stürzten aus dem Kabinett, den Lärmenden, noch immer Hoch! Rufenden Ruhe zu gebieten, und vermehrten dadurch nur den Wirrwarr. Dern da Rufe in Rufe hinein schallten, Fragen und Antworten sich beständig kreuzten, die Befragten selbst Genaueres nicht wußten, entstanden die verschiedenartigsten Gerüchte auf einmal, während einige jüngere Herren, die dem Weine allzu eifrig zugesprochen, alles nur für einen schlechten Spaß erklärten, den Gustav sich ausgedacht, um sie von ihren behaglichen Sitzen und den erst halb geleerten Flaschen zu vertreiben, bis denn auch die Ungläubigsten zuletzt merkten, daß irgend etwas vorgefallen sein müsse, und nun den andern nach in den großen Saal eilten, dort zu erfahren, was denn eigentlich die unliebsame Unterbrechung ihrer Freude veranlaßt habe.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Hier wurden sie, wie auch die vor ihnen Gekommenen, von Gustav und Isäa empfangen, die von einem Abbrechen des Festes nichts wissen wollten. Dazu sei auch nicht der mindeste Grund vorhanden. Der Zufall, der den Großpapa betroffen, sei eine ganz gewöhnliche Ohnmacht gewesen — kaum soviel: ein plötzliches Versagen der Kräfte, höchst erklärlich bei einem alten Herren, der durchaus nicht Wort haben wolle, daß er kein Jüngling mehr, und zwei Festabende hintereinander des Guten zu viel für ihn seien. Uebrigens sei er längst wieder zu sich gekommen, befinde sich ganz wohl in seinem Bett unter Obhut der Großmama, die alsbald wieder erscheinen werde. Von einer Störung des Patienten — wolle man ihn doch einmal so nennen — sei keine Rede: drei Zimmer mit festschließenden Thüren befänden sich zwischen seinem Schlafgemach und diesem Saal, in welchem, wie man sehe, alles zu einem munteren Nachtischetanz für die Jugend vorbereitet sei, während die älteren Herrschaften in den Zimmern links die jedenfalls längst ersehnten Spieltische hergerichtet finden würden. Man möge ihnen den Kummer nicht anthun, ein Fest, das so schön begonnen, mit einem übereilten, völlig unmotivierten Aufbruch zu beenden in einem Augenblicke, wo das Vergnügen, wenigstens für die jungen Leute, erst so recht beginnen solle.

Indessen fanden so gefällige Worte nur da ein willigeres Entgegenkommen, wo sie von Isäas schönen Lippen gesprochen wurden, und durch ihre, auch in diesem kritischen Augenblicke sich bewährende sanft lächelnde Ruhe unterstützt wurden, während Gustavs Bemühungen geringeren Erfolg hatten, ja oft

das Gegenteil von dem, was sie erstrebten, zu bewirken schienen. Man wollte gebeten sein; man wollte sich nichts kommandieren lassen. Und von seinen zuckenden Lippen klang alles wie ein Befehl, dem man zu gehorchen habe. Dazu die funkelnden Augen, die, wo sie auf Widerstrebende fielen, zornig entflammten, und so die gastfreundliche Rede Lügen straften, in Verein mit der roten Wolke auf der Stirn und den zu blauen Ästen angeschwollenen Adern an den Schläfen. Das schreckte denn freilich so manche nicht ab, die in dem allem nur den löblichen Eifer des besorgten Wirtes sahen, oder auch so wie so zum Bleiben entschlossen waren; andere dagegen beeilten den beschlossenen Aufbruch nur um so mehr, für welchen sich überdies ein vortrefflicher Vorwand fand, den man in einer ländlichen Gesellschaft gelten lassen mußte. Es waren einige Herren, die sich nach ihren Equipagen umgesehen hatten, wieder in den Saal gekommen mit der Nachricht, das Unwetter, welches bereits seit gestern Abend gedroht, werde unfehlbar heute Nacht und vermutlich in aller Kürze ausbrechen. Der Himmel sei im Westen völlig mit einem grauen Schleier bedeckt, während im Osten eine schwarze Wolkenwand bis beinahe in den Zenith rage; die Luft sei zum Ersticken schwül; die Kutscher hätten alle Mühe, die ungeduldigen Pferde zu halten.

So kam in die Gesellschaft ein sichtbares Schwanken, von welchem auch, die gern geblieben wären, angelockt wurden, dem Beispiele derer zu folgen, die entweder offen aufbrachen, wie die Baronin Nadelitz, die laut erklärte, daß keine zehn Pferde sie halten sollten, oder ein verstohlenes Fortgehen vorzogen, wie die alten Griebens, nachdem sie vergeblich ihren Axel zum Mitkommen zu überreden gesucht hatten. Es war augenscheinlich, daß innerhalb der nächsten zehn Minuten die ganze Gesellschaft sich aufgelöst haben würde, hätte nicht Gustav, nach der improvisierten Estrade stürzend, auf der die Spielleute postiert waren, denselben zugerufen, mit der Musik zu beginnen. Die Klänge eines lustigen Walzers erschollen durch den Saal; die jungen Herren eilten auf die jungen Damen zu, die nicht lange gebeten zu werden brauchten; die Mütter riefen: aber

nur einen Tanz! während sie sich bereits nach einem guten Platze umsahen, von welchem aus sie den Ball überwachen könnten; und die Väter und Gatten, nachdem sie, die Hüte in den Händen, noch ein wenig auf der Schwelle gezögert, einer nach dem andern in den Spielzimmern zu einer längst ersehnten Partie Boston oder L'hombre verschwanden.

Gustav hatte die erste junge Dame, die ihm zur Hand kam, ein unbedeutendes junges Mädchen, ergriffen und herumgewirbelt und ließ sie jetzt stehen, um auf Komtesse Ulrike zuzueilen, die in einer etwas förmlichen Weise dankte: sie sei im Begriffe aufzubrechen, habe sich Isäa bereits empfohlen und warte nur noch auf Hertha, um derselben Adieu zu sagen. Gustav erwiderte mit einer nicht minder förmlichen Verbeugung und trat vor Hertha auf die Seite, die eben aus den Zimmern des Großvaters zum erstenmale wieder in den Saal kam. Die geflüsterte Unterredung der beiden Damen währte kaum eine halbe Minute; dann beugte sich die stattliche Komtesse, Hertha zu umarmen, und rauschte aus dem Saal. Hertha wandte sich und sah sich Gustav gegenüber, der sie erwartet hatte. Hertha zuckte zurück und wollte an ihm vorüber; er trat abermals vor sie.

Du willst wieder fort?

Ja.

Wäre es nicht höflicher, — ich meine gegen die Gesellschaft, — wenn Du bliebst?

Sie sahen einander in die plötzlich bleich gewordenen Gesichter; und jetzt begegneten sich ihre Augen. Herthas waren fest auf ihn gerichtet mit einem fremden kalten Ausdruck, aus den seinen sprühte zorniger Haß.

Ich habe keine Zeit, höflich zu sein, erwiderte sie mit sichtbarer Anstrengung, ruhig zu bleiben. Der Großvater ist viel kränker, als Du vorzugeben für gut findest. Du hättest die Gesellschaft nicht zum Bleiben auffordern sollen.

Ich danke Dir für die gütige Belehrung. Ich glaubte bis jetzt, daß im Interesse der Gesellschaft eine kleine Lüge erlaubt sei.

Eine kleine oder große — das kommt wohl für Dich auf eines heraus.

Der Abſcheu vor dem Verräter hatte es ihr entriſſen. Nun, da ſie's geſagt und in ſeinem wutverzerrten Geſicht das Eingeſtändnis ſeiner Schuld ſah, war es die Angſt um Hans, die ſie mit fliegendem Atem weiter ſprechen ließ:

Wo iſt Hans? er muß erfahren haben, daß Du mich belogen und ihn betrogen haſt. Deshalb kommt er nicht; das überlebt er nicht, und Du biſt ſein Mörder!

Und Du nicht bei Sinnen!

Guſtav lachte höhniſch auf; ein paar junge Herren, welche jetzt erſt Hertha geſehen hatten, kamen herbeigeſtürzt, ſie zum Tanz aufzufordern; ſie entſchuldigte ſich mit einigen unverſtändlichen Worten und eilte der Korridorthür zu, in deren Nähe, abſeits von den Uebrigen, die kurze Scene zwiſchen ihr und Guſtav ſtattgefunden hatte. Die jungen Herren wandten ſich zu Guſtav, ihn zu fragen, was denn das zu bedeuten habe? erhielten aber keine Antwort von ihm, der mit bleichem verſtörtem Geſicht an ihnen vorbei mitten durch die tanzenden Paare nach der andern Seite des Saales ſtürzte, wo Axel eben mit Iſäa zum Walzer antrat. Er berührte ſeine Schulter:

Auf einen Augenblick!

Sofort zu Dienſten! rief Axel und walzte davon.

Guſtav war auf derſelben Stelle ſtehen geblieben, mit ſtieren Blicken die Tanzenden verfolgend. In ſeiner Bruſt kochte es; ſeine Wangen brannten, als wäre jedes ihrer Worte ein Schlag geweſen. Belogen — betrogen — das von ihr! ihr, um derer willen er gelogen, betrogen! Wie ſie ihn haſſen mußte! wie er ſie haßte, haßte, haßte! Rache, Rache! an ihr — an dem langen Schuft da, der ihn verraten hatte! dem er die Liebſchaft mit Iſäa eintränken wollte! ſie mußte jetzt wieder ihm gehören! Das war auch Rache an der andern! — wo ſind ſie geblieben? da an der Thür — was bedeutet das? ſie laſſen ſich los — Iſäa nimmt das Tuch vor das Geſicht — er öffnet ihr die Thür — was ſoll denn — da kommt der Schuft —

Entſchuldige, lieber Guſtav! Deine Frau — Naſenbluten — recht fatal, aber ſie wird gleich wieder — Du wollteſt mir etwas —

Du haſt es Hertha geſagt!

Was?

Daß ich es die ganze Zeit gewußt habe — das mit Hanne und Dir und Hans!

Ich gebe Dir mein Ehrenwort, ich habe über die Geſchichte nicht eine Silbe mit Hertha geſprochen. Wie hätte ich das auch gekonnt, ohne mich ſelbſt bloßzuſtellen? Denk' doch nur einen Augenblick nach! Wir ſprechen morgen weiter darüber. Ich muß Dir jetzt Adieu ſagen; habe den Alten verſprochen, bald nachzukommen —

Dann will ich Dir noch ein Wort auf den Weg geben: Du biſt ein Schuft.

Danke vorläufig. Das übrige wirſt Du morgen hören, wenn Du wieder nüchtern biſt. Adieu!

Axel hatte ſich auf den Hacken umgedreht, ſeine lange Geſtalt bewegte ſich vorſichtig durch die Tanzenden, die jetzt in einem wilden Galopp durcheinander wirbelten, nach der Thür. Dort wandte er ſich noch einmal, zögerte ein paar Momente und war hinaus.

Guſtav ſtierte ihm nach.

Hat gedacht, ich würde es ihm abbitten — es iſt ja auch Unſinn — er kann ihr es nicht geſagt haben — und habe einen Feind mehr — wie Iſäa es wohl nehmen wird? — pah! Eiferſucht — das ſchmeichelt den Weibern immer — Champagner! — Champagner! — Sie da! bringen Sie — ſo, das iſt recht!

Er nahm von dem Diener, der mit einem großen Präſentierbrett heran trat, eines der gefüllten Gläſer, leerte es auf einen Zug, raſte mit einer Dame, die er ihrem Tänzer faſt wegriß, durch den Saal; und dann war er bei den Spielern, ohne zu wiſſen, wie er dahin gekommen. — Ein kleines Pharao? Das iſt recht! — ich halte auf den König — hundert Thaler! — Da ſind ſie! noch einmal: zweihundert! — Pah! Unglück im Spiel, Glück in der — fünfhundert! — Was gibt's? was willſt Du?

Die Damen wünſchen eine Françaiſe! ſagte Hinrich Mal-

chaw; ich kann sie nicht mehr zustandebringen, wenn ihr alle weglauft —

Ich komme gleich — noch einmal fünfhundert!

Gustav, bist Du verrückt! auf der Stelle kommst Du! Entschuldigen die Herren!

Hinrich hatte die Banknoten, die Gustav aus der Tasche gezogen und auf den Tisch geworfen, zusammengerafft, dem Widerstrebenden in die Tasche gestopft und zog ihn mit sich zurück in den Tanzsaal. Die Paare fingen an sich zu ordnen — es fehlte nur noch eine Dame. —

Wo bleibt denn Deine Frau?

Ist sie noch nicht wieder hier? ich werde sie holen!

Aber Du mußt sofort wiederkommen!

In einer halben Minute!

Er stürzte aus dem Saale auf den Korridor, von dem die Seitentreppe nach dem schmalen unteren Flur führte, an welchem Isäas drei Zimmer lagen. Auf dem Flur brannte kein Licht — die dummen Menschen — alle Abende und gerade heute nicht! — Er tappte sich an der Wand hin, bekam einen Thürgriff in die Hand und öffnete. Es war ein sonst unbewohntes Zimmer, wo er sich zum Ball umgezogen hatte, die Unbequemlichkeit des Treppensteigens zu seinem Dachstübchen zu vermeiden. Da lagen seine Sachen — zum Teufel! die Pistole mitten auf dem Tisch — bin ich denn schon vorher betrunken gewesen? — was sollen die Leute denken?

Er hatte die Pistole, für die er sich in dem kahlen Zimmer vergeblich nach einem Versteck umsah, in die Tasche gleiten lassen, den Leuchter mit dem fast schon erlöschenden Licht ergriffen und war wieder auf dem Korridor, jetzt vor der Thür zu Isäas Schlafzimmer. Die Thür war verschlossen: Isäa!

Keine Antwort kam. Er lief nach dem Kinderzimmer rechts und rüttelte an einer verschlossenen Thür; er stürzte nach dem Wohnzimmer links, um abermals an einer verschlossenen Thür zu rütteln; und wieder zurück nach dem Schlafzimmer: Isäa! und wieder keine Antwort. War das Nasenbluten ein Vorwand gewesen? War sie ihm zuvorgekommen?

Mit dem letzten Flackern der im Sockel verschwälenden Kerze war es durch sein Gehirn gezuckt; in demselben Moment hatte er mit einem Fußtritt die alte Thür aus dem morschen Schloß gesprengt, und war in das Zimmer gestürzt, aus welchem Zoë durch die Thür, welche in das erste Zimmer, neben welchem der schmale Gang in den Garten führte, entweichen wollte. Mit einem Satze war er bei der Alten, hatte sie am Nacken gepackt, in das Zimmer zurück, auf die Kniee gerissen: wo ist Jsäa? ich töte Dich: wo ist Jsäa?

Die Alte rang sich verzweifelt die würgenden Hände vom Halse und keuchte:

Laß mich! bei der Mutter Gottes: ich will Dir alles sagen!

Er hatte sie freigegeben; sie richtete sich von den Knieen auf, am ganzen Körper schlotternd von der ausgestandenen Todesangst, mit heiserer Stimme rufend:

Sie ist fort mit ihrem Buhlen, dem Grafen!

Wohin?

Ich weiß es nicht. Sieh zu, da findest Du's vielleicht —

Sie deutete nach dem offen stehenden Sekretär, auf dessen Platte ein Licht brannte zwischen in der Hast aus den Kasten herausgerissenem Kram aller Art: wertlosen Schmucksachen aus Griechenland, Bändern, Schleifen, zerrissenen Billets — von seiner Hand! — und da ein heiles — von einer anderen Hand: „Ich habe versprochen, mich nicht weiter einzumischen. Ich vermag es nicht — ohne Sie gehört zu haben — sagen Sie ein Wort — — Sie werden es nicht können — fliehen Sie aus einer Gesellschaft, in der Sie nicht länger weilen dürfen — — Sie werden einen diskreten Weg zu finden wissen — — — E. P." — Erich Prora!

Ein heiseres Lachen brach aus seiner Kehle, während er das Billet in der bebenden Hand zerknitterte. Dies hatte der Kammerdiener heute Morgen gebracht! Sie hatte alles gewußt! und hatte sich einen Weg aus der Gesellschaft, in der sie nicht länger weilen durfte, gesucht — einen diskreten Weg! und er hatte ihr noch auf den Weg geholfen, als er Axel zur Thür hinaus warf!

Er ſchlug ſich mit der geballten Fauſt vor die Stirn: Dummkopf! und das jetzt, wo ich der Herr bin! ſie, der keiner widerſtehen kann, die mir alles und alle zurück gewinnen würde —

Sein Blick irrte durch das verödete Zimmer — über das unberührte Bett — heute Nacht! — ſo betrogen, ſo elend dumm! — ſie muß zurück —

Er fuhr herum nach einem knarrenden Geräuſch — die Alte hatte davonſchleichen wollen — war bereits durch das Wohnzimmer an der Außenthür. Im Nu hatte er ſie eingeholt, ſie an dem ſtruppigen Haar ergriffen, wieder in das Zimmer gezerrt:

Du weißt, wo ſie iſt — Du würdeſt ſonſt nicht ihr nach wollen — heraus damit — oder der Teufel —

Mit wütender Kraft hatte die Alte ſich losgeriſſen. In dem Licht von der Kerze auf dem Sekretär nebenan funkelten ihre Augen wie einer wilden Katze:

Ich weiß es: auf dem Berge hinten im Park unter der großen Eiche — ſie warten dort auf den Wagen.

Er hatte ſie auf die Seite geſtoßen und war hinaus, nicht darauf achtend, daß die Alte hinter ihm her aus dem Zimmer, aus dem Hauſe ſtürzte, nur daß ſie einen anderen Weg durch den Park einſchlug, rennend, ſpringend, durch die Büſche brechend, mit der Schnelligkeit und Kraft eines gehetzten Raubtieres, ob ſie womöglich noch vor ihm auf dem Platze ſein würde, von dem ſie vorhin erſt zurückgekehrt, Iſäa, die allzulange auf ſich warten ließ, zur Eile anzutreiben, — auf dem Platze, wo Balianos ungeduldig harrte, und dem Verführer, der anſtatt der Verräterin kam, einen ſüßen Empfang bereiten würde! Stoß zu, Balianos! triff ihn, Balianos! ich will dir helfen, wenn ich noch zur rechten Zeit komme!

Vierundvierzigstes Kapitel.

Unterdessen war oben im Ballsaale die Française doch zustandegekommen, nachdem Hinrich, der seine angebetete Emilie engagiert hatte und seinen Lieblingstanz um keinen Preis aufgeben wollte, seine Schwester Emma, die sonst nicht mehr zu tanzen pflegte, in der Eile überredet, für die vergeblich erwartete Dame des Hauses einzutreten: Wir haben wahrhaftig schon übrig lange gewartet — En avant deux! Domie chaine anglaise!

Und die Paare bewegten sich gegeneinander und wieder zurück, aneinander vorüber, durcheinander im kräftigen Takte der schmetternden Musik mit jener Präzision, die nur möglich war, wenn Hinrich kommandierte. Und heute gar übertraf er sich selber. Man hatte geglaubt, mittlerweile sein ganzes Tourenrepertoire zu kennen — man hatte sich getäuscht. Der Tausendkerl! und eine Tour immer noch hübscher und lustiger wie die andere! — Nun ist er mit seinem Latein zu Ende. — Attention, mesdames et messieurs! — Ist es möglich? Bravo, Hinrich! unerhört, unglaublich; — aber famos, ganz famos, genial! — Ein bißchen zu arg? wie? — Schadet nichts! morgen sind wir nicht mehr so jung!

Und weiter tollt die ausgelassene Schar und schleift und hüpft und springt und wirrt in lachendem, jauchzendem Durcheinander; und die Musikanten, angesteckt von der bacchantischen Lust, fiedeln und blasen, daß der alte Saal erdröhnt und die Kristalle an dem großen Kronenleuchter aneinander klirren, während die Mütter und Tanten, die sich längst von ihren Sitzen auf den Divans erhoben, den wirbelnden Kreis um-

stehen, ängstlich die einen, lachend die andern; und die älteren Herren, die der Lärm von den Spieltischen aufgetrieben hat, sich in den Thüren drängen, einander mit den Ellbogen berührend, auf die Schulter klopfend, schmunzelnd: Was meinen Sie, Nachbar, besser haben wir den Rummel unserer Zeit auch nicht verstanden. — Die auch nicht! — Wer? — Die alten Perücken und Brokatröcke da in den Goldrahmen: lauter Prohns! einer toller wie der andre! Haben auch alle die Lippen und Augen dazu! Da, der linker Hand: der Urgroßvater, ein toller Christ! hieß auch Gustav und gleicht dem Gustav, wie ein Ei dem andern! wo ist denn der Junge? — Kann ihn nicht entdecken. — Kurios! und die junge Frau? — Ebensowenig. — Und die Alten dazu! Na, das ist lustig! tanzt und tobt das hier bei Prohns auf Prohnitz ohne Prohns, außer den gemalten an den Wänden — Heidi, wie das blitzt! — Wetter! und der Schlag! — Hoffentlich ein kalter! — Das ist selbst dem jungen Volk in die Glieder gefahren! oder, — Herr des Himmels, es wird doch nicht wirklich —

Es war jemand zur großen Thür, die nach dem Treppenflur ging, herein gestürzt mit lautem Gekreisch, mitten in die Tanzenden, Jubeluden hinein, daß sie, die von dem Blitzen nichts gesehen, von dem krachenden Donner nichts gehört, erschrocken auseinander fuhren: Fräulein Hertha! lassen Sie mich durch, um Gotteswillen! Fräulein Hertha! wo ist mein Fräulein? Fräulein Hertha!

Was gibt's? — Hat es eingeschlagen? — Brennt's?

Lassen Sie mich durch! Fräulein Hertha!

Da steht Hertha auf der Schwelle der Thür zu den Gemächern des kranken Kammerherrn. Sie ist eben eingetreten, von Isäa zu bitten, zu fordern, daß sie dem Fest ein Ende mache. Die Pahnk hat sie erblickt und stürzt auf sie zu:

Tot! tot! mein Gusting, tot! — unten! — sie haben ihn eben gebracht! — Hans hat ihn erschossen!

Hertha taumelt zurück gegen die Thür, an deren Pfosten sie sich hält: weiß, wie ihr Ballkleid, mit schreckensgroßen stieren Augen. Ein paar Damen eilen ihr zu Hilfe; aber schon hat

sie sich wieder aufgerichtet, mit ausgestreckten Armen alle von sich weg gedrängt und rennt durch die dichten Gruppen, die sich scheu vor ihr auseinander thun, um sich wieder hinter ihr zu schließen, hinter ihr her zu rennen: zum Saale hinaus, auf den Treppenflur; aber nur wenige Beherzte ihr weiter nach, die gewundene Treppe hinab, während die anderen sich um die eiserne Balustrade drängen, festgebannt dort von Entsetzen vor dem Anblick da unten in der Flurhalle: vor dem Anblick des Fürchterlichen, das da liegt — auf den Fliesen, bedeckt mit ein paar Mänteln der Zollbeamten, die ihn gebracht und hier niedergelegt haben, ratlos, wohin in dem fremden, lärmdurchtobten, lichterfüllten Hause mit ihrer dunkeln, stillen Last, sich den Schweiß von den Gesichtern wischend, auf ihren Chef sehend, der eben Hertha erblickt hat und ihr, wie sie auf ihn zufliegt, verlegen entgegen tritt:

Mein gnädiges Fräulein — Sie selbst! — ich bin außer mir — ich wußte mir nicht zu helfen, Gott sei Dank, daß die gnädige Frau — Sie haben schon —

Wo ist er?

Die Stimme hat einen so sonderbaren heiseren Klang, und die großen Augen stieren ihn so graß an: hat sie der Schrecken wahnsinnig gemacht, daß sie nicht sieht, was da, zwei Schritte von ihnen, auf dem Boden liegt? Er wendet die Augen dahin, hoffend, daß ihr Blick dem seinen folgen wird, und sagt:

Wir fanden ihn hinten im Park — ich war mit meinen Leuten eben gelandet — wir hörten die Schüsse oben von der Höhe — sonst wären wir vielleicht — er war bereits — wohin sollen wir den Unglücklichen —

Jetzt muß sie ihn gesehen haben: sie hat sich für einen Moment dahin gewandt. Ein Beben geht durch den schlanken Leib; sie streicht sich mit beiden Händen über das weiße Gesicht. Und wieder fragt sie in demselben heisern Ton:

Wo ist er?

Und dann mit einem Schrei, der durch die Halle gellt:

Wo ist Hans?

Der Steuerrat ist zurückgezuckt: der Schrei hat so gräßlich

geklungen; aber er faßt sich alsbald wieder und sagt mitleidsvoll:

Der Baron ist auf dem Wege nach Bergen — er bat dringend, daß man ihn nicht hierher — ein paar von meinen Leuten begleiten ihn — wir haben unten im Dorf einen Wagen — er ist selbst schwer verwundet — sehr schwer — indessen — wohin befehlen gnädiges Fräulein, daß wir —

Diesmal hat sie seinen Blick verstanden: sie deutet auf die Thür eines der Vorderzimmer; der Steuerrat, erleichtert aufatmend, wendet sich schnell und winkt seinen Leuten; sie heben ihre fürchterliche Last wieder auf; Hinrich Salchow, Ernst Krewe und ein paar andere Freunde, die schaudernd vor Entsetzen daneben gestanden, greifen mit zu; Hertha thut ein paar unsichere Schritte hinter dem langsam sich nach der bezeichneten Thür bewegenden Knäuel her; plötzlich schwankt sie; der Steuerrat springt herbei:

Gnädiges Fräulein! es ist zu viel — überlassen Sie das uns, ich flehe Sie an! es ist Ihr Tod!

Ein irres Lächeln fliegt über das weiße Gesicht.

Wohl möglich, murmelt sie kaum vernehmlich; wohl möglich.

Und dann mit einer Stimme, der man es anhört, daß sie sich nicht überwältigen lassen will, trotz alledem:

Sie sagen, Hans hat ihn getötet?

Liebes, gnädiges Fräulein —

Ich will es wissen! muß es wissen! Sind Sie zugegen gewesen?

Ich kam vielleicht fünf Minuten später und fand den — Toten und den Baron, neben ihm knieend, in offenbarer, schrecklicher Verzweiflung über die That, zu der er sich selbst bekannte, — wenigstens halb —

Das ist nicht wahr: er thut nichts halb. Er hat ihn getötet.

Er sagte: ich habe ihn töten wollen. Wollte der Allmächtige, der Wille wäre nicht zur That geworden!

Verwundet, sagten Sie? schwer?

Ich fürchte. Eine Wunde an der Schläfe, die auch das Auge verletzt zu haben schien —

Sein gesundes Auge?

Ich weiß es nicht — ich glaube —

Blind, sagen Sie es: blind?

Hoffen wir: nicht für immer! Erlassen Sie mir — liebes gnädiges Fräulein, ich flehe Sie nochmals an —

Es ist gut. Ich danke Ihnen. — Nach Bergen?

Ja.

Ich danke Ihnen; aber zuerst muß ich zu seiner armen Großmama. Entschuldigen Sie mich!

Sie nickt und geht, mit den starren Augen einer Nachtwandlerin vor sich hin blickend, quer über den Korridor nach einer Seitenthür, um die sich ein kleiner Haufen Mägde herumdrückt, welche in ihre Schürzen hinein heulen, ohne von den Vorgängen auf dem Flur die gierigen Augen abzuwenden.

Für den Moment ist der Flur leer; auch der Steuerrat ist in dem Zimmer verschwunden, in das man die verhüllte Last getragen. Da, wo sie gelegen, ist nur ein großer unregelmäßiger schwarzer Fleck.

Die heulenden Mägde zeigen ihn einer der anderen; die jüngste soll hingehen und ihn entfernen; sie läuft mit gellem Geschrei davon; eine zweite erklärt: ehe sie das thäte, wolle sie selber tot daliegen; aber sie bleibt und starrt mit den andern weiter auf den großen schwarzen Fleck, der in den paar Sekunden schon wieder seine Form geändert hat. Und an dem doch die Herrschaften vorüber müssen, wenn sie, die jetzt von oben herab drängen, in ihre Equipagen wollen.

Nur daß es dabei mit dem eifrigsten Wollen, fortzukommen, nicht gethan ist.

Denn draußen rast der Gewittersturm und bläst die Windlichter, die auf den Treppenwangen der Rampen und auf den Pfeilern der Hofthore gebrannt haben und löscht die Lampen-Flämmchen in den kleinen Laternen der Wagen und in den großen, mit welcher die Jockeys den Wagen voraus leuchten sollten. Die von den blendenden Blitzen, den unaufhörlich krachenden, rollenden Donnern, dem stromweise hernieder rauschenden Regen, dem heulenden Sturm entsetzten Pferde bäumen

sich, schlagen aus, zertrümmern hier und da das Geschirr — die vom langen Warten erschöpften, bis auf die Haut durchnäßten, von dem Lärm betäubten Kutscher und Reitknechte haben den Kopf verloren; sie meinen, es müsse alles zu Grunde gehen.

Auf dem weiten Flur, in welchem sich jetzt die Herrschaften zusammengedrängt haben, steht es nicht besser. Durch die weit offene Hausthür rast der Sturm und treibt den Harrenden, die sich nur notdürftig und oft genug mit fremden Sachen, wie sie den Gelungsteten gerade in die Hände fielen, umhüllt haben, den aufgewirbelten Sand und sprühenden Regen in die bleichen Gesichter. Der Gegensatz zwischen dem wilden Taumel der Luft da oben und der Todesstimmung hier unten in dem Rasen der Elemente, angesichts des fürchterlichen schwarzen Fleckens, den keiner dem andern erklärt und den sie doch alle zu deuten wissen, ist zu gräßlich. Hier starren welche dumpf vor sich hin; da bemühen sich andre um eine Dame, welche plötzlich ohnmächtig niedergesunken, dort um eine zweite, die, in Weinkrämpfen sich windend, heult und schreit — großer Gott! ist es die junge Frau? sie war schon vorhin nicht wohl und nun — die Aermste! — Nein: es ist Louise Gerstitz, die junge Frau ist nirgends zu finden, sie suchen sie überall. — Sie hat es gewiß nicht überleben wollen! — Ich sage Ihnen: sie kann noch von nichts wissen, sie — Um Himmelswillen, habt Ihr es schon gehört? — Was noch? — Soeben — Hinrich Salchow — er sagte, er wolle drauf schwören, sie ist mit Axel Grieben — Unsinn! sie hat's mit dem Mörder gehalten, das ist ja auch die einzige Erklärung — ich sprach eben Herrn von Kieritz: er soll ebenfalls gräßlich zugerichtet sein: das gesunde Auge ausgeschlagen — keinen Schimmer — Aber, so schweigen Sie doch! die Damen — Da kommt die Silmnitz: haben Sie sie — Keine Spur: in ihren Zimmern alles durcheinander: das Kind, schreiend in der Wiege — auch die Hexe von Wärterin ist fort — ich habe der Pahnk gesagt, sie solle das arme Wurm — da! — sie trägt es in ihre Stube. — Wie es weint: als ob es wüßte, daß da eben noch — Jawohl! und die Pahnk sagt, der

Kammerherr liegt auf den Tod — Gott! Gott! wären wir doch nur fort! Da ist mein Bruder: Karl! Karl! hast Du den Wagen? — Keine Möglichkeit! man kann nicht die Hand vor Augen — Dann wollen wir zu Fuß — Unsinn! Ihr kommt nicht zehn Schritt' — Ist mir alles eins, ich kann es nicht mehr — So sieh' doch nicht immer hin! Es ist auch gräßlich — sie hätten doch wenigstens ein paar Hände Sand — aber, Marie, so nimm doch Vernunft — da! ich dachte es mir —

Und wieder drängt man sich um eine Ohnmächtige. Eine Stimmung, die an Wahnsinn grenzt, bemächtigt sich mit jeder Sekunde mehr der unglücklichen Warter auf der Flurhalle, in welcher der Sturm bald die letzte der an den Wänden befestigten Reverbere-Lampen ausgelöscht haben wird.

Nur ein paar der Mutigsten haben ihre Geistesgegenwart behalten: Hinrich Salchow, dessen helle Stimme jetzt draußen auf dem Hofe mit dem Donner und Sturm um die Wette schmettert und wettert, und dem es nach und nach gelingt, den Knäuel der ineinander geratenen Wagen zu entwirren; Ernst Krewe, der das Kommando in der Halle übernommen hat, und die Kopflosen, schier Verzweifelnden in die Equipagen beordert, sobald wieder eine, die frei geworden, auf der Rampe vorfährt. Ob's die der betreffenden Herrschaften ist, oder nicht, gilt ihm gleich. Und ebenso den Geängsteten. Man will nur fort. Fort aus der Halle mit dem gräßlichen schwarzen Fleck; fort aus dem Hause, in welchem der Brudermord wohnt.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Zwei Uhr — bereits eine Stunde! murmelte Carlo, seine Uhr wieder einsteckend, die er zum Ueberfluß mit der Rathausuhr verglichen hatte, von welcher eben die zwei Schläge herabgedröhnt waren.

Er knöpfte seinen Rock zu, auch den Ueberzieher, da ein feiner herbstlich kalter Regen zu sprühen begann, und setzte seine geduldige Wanderung in der schmalen Vorhalle des Rathauses fort, von Zeit zu Zeit einen Blick, die Treppe hinab, auf den kleinen Markt werfend mit dem Dutzend jämmerlicher Leinwandbuden, die wenig Zuspruch fanden, während vor der Thür des gegenüber liegenden Gasthofs die Herren Inspektoren in Stulpenstiefeln lungerten, und vor der großen Ausspannung zur Linken zwischen den vollen oder schon entladenen Kornwagen die Statthalter und Knechte in dichten Gruppen standen.

Ein Herr kam aus dem Seitengäßchen und wollte mit langen Schritten am Rathause vorüber; Carlo, der in der dürren Gestalt, trotz des bis zu den Brillengläsern aufgeschlagenen Rockkragens den Doktor Bertram erkannt hatte, kam eilig die Stufen herab. Der Doktor wandte sich mürrisch, machte aber ein etwas freundlicheres Gesicht, als er sah, wer ihn angerufen.

Was treiben Sie sich hier in dem Regen herum, Herr Baron? sagte er.

Ich warte auf Herrn von Bohlen, erwiderte Carlo.

Ja so! sagte der Doktor.

Sie haben gestern die Erlaubnis gegeben zu einer ersten persönlichen Vernehmung meines unglücklichen Freundes —

Richtig! ſagte der Doktor. Ich ſah keinen Grund, die Sache länger hinaus zu ſchieben; im Gegenteil: aus dem Nervenfieber habe ich ihn glücklich ſoweit heraus; es iſt die höchſte Zeit, daß das Auge jetzt ernſtlich in Angriff genommen wird, wenn er nicht Zeit ſeines Lebens blind bleiben ſoll. Das heißt, nach meiner Ueberzeugung iſt es überhaupt ſchon zu ſpät; indeſſen, der Fall geht über meine Kompetenz, — ich mache, wie Sie ſehen, aus den Lacunen meines Wiſſens keine Mördergruben, wie viele meiner Herren Kollegen — unter allen Umſtänden möchte ich ihn je früher je lieber nach Grünwald haben, wohin er, wenn die Vor-Unterſuchung hier zu Ende iſt, ja, ſo wie ſo, muß.

Sie glauben nicht an ſeine Unſchuld? fragte Carlo ſchmerzlich.

Um die dünnen Lippen des Arztes zuckte ein ironiſches Lächeln.

Ich halte es ſo weit mit den Jeſuiten, ſagte er, daß ich geneigt bin, das Abſurde zu glauben, weil es abſurd iſt.

Können Sie in einer ſo ernſten Sache ſcherzen? ſagte Carlo im Tone ſanften Vorwurfs.

Ich ſcherze leider nicht, entgegnete der Arzt; au contraire! ich bin ſehr traurig über dieſen verfluchten Hang meiner Natur. Hypertrophie des Gehirns, Verknöcherung des Herzens — die ſchrecklichen Folgen der ſogenannten Bildung. Fragen Sie herum bei Ihren höchſt gebildeten Standesgenoſſen: Sie finden nicht drei, die ihn für unſchuldig halten; fragen Sie die Kerle da in den kotigen Stiefeln und den verregneten Leinwandröcken: jeder ließe ſich darauf totſchlagen, daß Ihr Freund unſchuldig iſt. Ich kann Sie verſichern, ich habe bereits früher, und heute wieder, von den Leuten Reden gehört — es fehlt nicht viel, und ſie holen ihn mit gewaltſamer Hand aus dem Gefängniſſe.

Volksſtimme iſt Gottesſtimme; ſagte Carlo.

Der Arzt lächelte.

Bringen Sie das Ihrem Freunde, dem Herrn Kreisrichter bei, ſagte er; die Herren vom königlichen Hofgericht in Grünwald nicht zu vergeſſen. Und nun verzeihen Sie mir, Herr

Baron; aber meine Frau wartet schon seit anderthalb Stunden mit dem Essen auf mich.

Ich habe um Verzeihung zu bitten, sagte Carlo, daß ich Sie so lange aufgehalten.

Keine Ursach', sagte der Arzt; das ganze Leben ist nur ein Aufenthalt zwischen nichts und nichts um nichts.

Carlo war wieder in die Halle getreten, in welche jetzt der heftiger gewordene Regen hereinschlug. Er dachte an die eben stattgehabte Unterredung. Wieder einmal einer jener Scheinunheiligen, die sich lächerlich zu machen glauben, wenn sie zugeben, daß sie ein Herz haben. Und der Mann hat ein Herz; er hat den Freund, der auch sein Freund ist, mit Aufopferung gepflegt; sie sagen, daß er um die Wette mit demselben der Trost und die Hilfe der Armen hier und in der ganzen Umgegend ist. Und darin hat er nur allzusehr recht: wer von uns glaubt fest an seine Unschuld? höchstens die Baronin Nadelitz, die freilich keiner zu den Gebildeten rechnen würde; und selbstverständlich die herrliche Ulrike. — Selbst der Fürst ist in letzter Zeit wieder schwankend geworden — ich finde ihn überhaupt sehr verändert. Die Nadelitz behauptet, er habe die Unglückliche geliebt. Das erklärte dann freilich die tiefe Verstörung. — Da ist er!

Aber mein Gott, warum stehst Du denn hier im Regen, rief Herr von Bohlen; warum bist Du denn nicht wenigstens hinüber in meine Wohnung gegangen?

Ich hatte versprochen, daß ich Dich hier erwarten würde; erwiderte Carlo.

Wollte Gott, alle Menschen wären so gewissenhaft, sagte Herr von Bohlen; aber nun mach', daß wir ins Trockene und zu Tisch kommen. Ich habe einen barbarischen Hunger.

Und —

Später, lieber Freund, später!

Die Haushälterin hatte die Junggesellenmahlzeit auf einmal herein bringen müssen, damit die Herren ungestört sprechen könnten, aber, während Carlo die Speisen kaum berührte, dauerte es lange, bis der breitschultrige Freund den mächtigen Appetit gestillt hatte. Jetzt schenkte er sich ein letztes Glas Rot-

wein ein, trank es auf einen Zug aus, entzündete die Flamme unter der Kaffeemaschine, die bereits auf dem Tische stand, nahm die lange Pfeife zur Hand, die er vorsichtig an seinen Stuhl gelehnt, setzte dieselbe in Brand, that ein paar mächtige Züge und sagte:

So, nun bin ich bereit. Aber, Carlo mio, nicht zu vergessen: was ich Dir mitteile, geschieht unter Bruch des Amtsgeheimnisses; also Diskretion, Carlo mio! strengste Diskretion!

Ich habe gewiß nicht die Absicht, indiskret zu sein, erwiderte Carlo, aber ich möchte auch um alles in der Welt Dich nicht zu etwas veranlassen, was —

Mir der Herr Präsident in Grünwald sehr verübeln würde, wenn er es erführe. Nun, er wird es nicht erfahren, und so bring' Dein sensibles Gewissen wieder zur Ruhe. Offen gestanden, ich selbst habe das entschiedenste Bedürfnis, mit jemand, will sagen: mit einem so lieben Kerl, wie Du, über den Fall zu sprechen, um so mehr, als Du ja selbstverständlich für nichtschuldig plaidierst, während ich, wie Du weißt, leider das Gegenteil behaupte.

Noch immer? sagte Carlo erschrocken; noch jetzt, nach der Vernehmung?

Gerade nach der Vernehmung, erwiderte der andere, mehr als je, genauer: eigentlich erst jetzt.

Aber wie ist das möglich? rief Carlo schmerzlich. Er kann sich doch nicht zu etwas bekannt haben, was er zu begehen gänzlich unfähig ist!

Ja, wer es so bequem hätte! sagte Herr von Bohlen mit einem gutmütigen Lachen. Da könnte man das ganze Triennium hindurch fidel sein. Corpus juris, Pandekten, gemeines Recht, preußisches Landrecht — alles für die Katz'! Dieses Kerls Nase gefällt mir nicht, folglich — dieser Mann sieht so ehrlich aus, ergo! — Im Ernst, lieber Freund, das geht doch wirklich nicht. Und übrigens bekennt sich Dein Klient allerdings mindestens halb zu der That. Er hat heute buchstäblich dasselbe gesagt, was er bereits Herrn von Kieritz, der ihn fast in flagranti fand, gesagt hat: ich habe ihn töten wollen.

Töten wollen! nicht: ich habe ihn getötet! rief Carlo eifrig. Also habe ich recht. Töten wollen! es ist ja schon schrecklich genug, daß ein so entsetzlicher Gedanke Eingang fand in sein verstörtes Herz; aber zwischen Wollen und Vollbringen einer grausen That hat Gott in seiner Gnade eine tiefe Kluft gelegt, die für gute Menschen unüberspringbar und unüberwindlich ist. Und er ist ein guter Mensch, mehr noch, er ist ein edler — ein selten edler Mensch, er ist —

Der edelste Mensch von der Welt, unterbrach den Eifrigen der Kreisrichter. Ja, lieber Freund, auf diese Weise kommen wir aber wirklich nicht weiter.

Ich bitte um Entschuldigung, sagte Carlo.

Ist nicht nötig, sagte der andere; ich begreife Deinen Enthusiasmus. Wenigstens hat der Baron auch auf mich den Eindruck eines wahrhaften Gentleman gemacht, der einer Lüge unfähig ist. Nur daß leider die Darstellung des Falles, wie er sie gibt, Lücken, Unwahrscheinlichkeiten, Unmöglichkeiten enthält, die nicht bloß für den juristischen, sondern den ganz gewöhnlichen gesunden Menschenverstand unannehmbar sind, wie Du mir zugeben wirst, wenn Du mich gehört hast.

Der Kreisrichter gab nun in großen Zügen eine Relation der Aussage, wie sie eben Hans gemacht hatte. Carlo hörte mit gespannter Aufmerksamkeit zu, wobei der andere deutlich zu bemerken glaubte, daß die ruhige Zuversicht, welche anfangs das feine, durchgeistigte Gesicht des Freundes zur Schau getragen, immer mehr einer Miene ängstlicher Spannung wich, bis zuletzt die furchtbare Katastrophe ihn völlig zu entmutigen schien. Eine so entschiedene Wirkung hatte er selbst nicht erwartet, vielmehr mit Sicherheit auf eine Reihe von Einwürfen gerechnet, die er zu beseitigen haben würde. Um so mehr war er überrascht, als Carlo jetzt den gesenkten Kopf hob und mit seiner sanften Stimme sagte:

Und Du glaubst wirklich jetzt — jetzt noch, daß er ihn getötet hat? nach dieser seiner Darstellung, die in jedem Worte den Stempel der lautersten Wahrhaftigkeit trägt? Dieser rührenden Geschichte des leidenvollen Kampfes einer hart geprüf-

ten Menſchenſeele, die ſich aus der ſchwerſten Verſuchung losringt und noch einmal losringt im letzten entſcheidenden Augenblicke unter Umſtänden, die für jedes minder edle Herz verderblich geworden wäre! Ich habe alles, während Du es erzähltest, mit ihm durchgelitten. Und Du ſollteſt es nicht gethan haben? Ich bitte Dich, laß mich nicht einen Augenblick länger in einem Zweifel, der mir faſt wie eine Beleidigung an Deinem eigenen guten Herzen und nicht minder an Deiner Einſicht vorkommt!

Da hört aber alles auf, ſagte der Aſſeſſor.

Er ſtand auf, ſchenkte ſich an einem Nebentiſche ein Glas voll Kognak, leerte es auf einen Zug, kam wieder an ſeinen Platz zurück und ſagte:

Aber Carlo, Menſch, iſt denn mit euch Gemütsfanatikern wirklich kein logiſcher Bund zu flechten? Da geht einer des Morgens aus dem Hauſe in der zugeſtandenen Abſicht, ſich oder den Bruder, oder meinetwegen ſich und den Bruder zu töten. Er hat dazu Urſachen, über die wir gleich ſprechen werden. Er nimmt zu dieſem Zweck — wiederum eingeſtandenermaßen — eine geladene Piſtole mit —

Die er — ſeiner heutigen Ausſage genau entſprechend — im Gerſtitzer Walde abſchießt, wegwirft; und die bereits vor vier Wochen von dem Manne, der den Schuß gehört hat, gefunden und dem Gerichte eingeliefert iſt; warf Carlo ruhig ein.

Nun ja, rief der Aſſeſſor ärgerlich; woraus ich notwendig den Schluß ziehe, daß er nicht eine Piſtole, ſondern zwei mitgenommen hat.

Worauf beruht die Notwendigkeit dieſes Schluſſes? fragte Carlo.

Einfach darauf, erwiderte der Aſſeſſor eifrig, daß eine zweite, die zu der erſten gehört, an dem Thatorte gefunden wird — inkluſive diverſer Zündhütchen in der Weſtentaſche des Ueberlebenden. Der Ueberlebende iſt ſchwer verwundet — ein Beweis, daß ein heftiger Kampf vorhergegangen, währenddeſſen der andere zeitweilig im Beſitz der Piſtole, notabene: der abgeſchoſſenen, geweſen ſein muß, mit der er den fürchterlichen Schlag oder Wurf ausgeführt und den Aermſten nun auch wohl

noch um sein zweites Auge gebracht hat. Aber eben, obgleich schwer verwundet, er lebt. Und der andere liegt tot auf dem Platze, durchbohrt von einer Kugel —

Die nicht zum Vorschein gekommen —

Weil sie, aus nächster Nähe abgefeuert, durch den Körper geschlagen ist —

Und einen Wundkanal gemacht hat, von dem Doktor Bertram behauptet, daß er von einer Kugel des Kalibers der aufgefundenen Pistole nicht herrühren könne —

Welcher Behauptung die des Kreisphysikus entgegen steht —

Ich halte mich an die des Doktors, um so mehr, als von den zwei Schüssen, welche die Steuerbeamten gehört haben, der zweite viel stärker gewesen ist, als der erste.

Nur schade, daß ein Teil der Beamten, — unter ihnen der Steuerrat selbst — überhaupt nur einen Schuß gehört haben wollen.

Also jedenfalls nur den zweiten stärkeren, während sie den ersten schwächeren eben überhörten. Wiederum Behauptung gegen Behauptung, und von der man doch der umfassenderen und positiven mehr Glauben schenken muß, als der eingeschränkten, welche die Hälfte der ersten negiert.

Bravo! rief der Kreisrichter; in anbetracht Deiner juristischen Laienschaft sogar bravissimo! Nun erkläre mir aber auch gefälligst die zwei Schüsse aus einer Pistole, für deren zweiten — selbst wenn die Zwischenzeit, was ich leugne, zum Laden hingereicht hätte — die nötige Munition nicht vorhanden war.

Die Erklärung ist sehr einfach: es muß in dieser Zwischenzeit ein Dritter auf dem Platze gewesen sein, welcher mit einer anderen Pistole — mit einer von größerem Kaliber — den tödlichen Schuß abgefeuert hat.

Der Assessor war wieder im Begriff aufzuspringen, zwang sich aber diesmal sitzen zu bleiben, und sagte, die Pfeife, die ihm im Eifer der Rede ausgegangen war, wieder entzündend, mit einem Lächeln der Ueberlegenheit, welche er in diesem Augenblicke keineswegs empfand:

Da wären wir also glücklich bei dem geheimnisvollen Unbekannten angekommen, der in fast jeder Kapitalsache seine tragikomische Rolle spielt, bis er unter dem Kreuzfeuer richtig gestellter Fragen spurlos verduftet. Hier nur ein paar dieser Fragen: wer in der Welt sollte die kurze Spanne Zeit, um die es sich überhaupt nur handelt, zu der That benutzt haben? wer in der Welt hatte ein Interesse daran, es zu thun? Es gibt nur einen: den mit der griechischen Abenteuerin durchgebrannten Grafen Grieben, dessen zeitweiligen Aufenthalt das Gericht leider bis jetzt nicht hat ermitteln können; der aber, nach den übereinstimmenden Aussagen aller Zeugen, zur Zeit, als die That geschehen sein muß, bereits seit einer halben Stunde unterwegs war. Außerdem etwa noch die alte griechische Bettel, die seitdem ebenfalls verschwunden ist, und die wir schon noch irgendwo im Walde finden werden, wo sie sich erhängt, oder in einem Teiche, in dem sie sich ersäuft hat — offenbar aus Verzweiflung darüber, daß ihre Herrin, die ihr vermutlich Mitnahme zugesichert, sie so schmählich im Stich gelassen. Hatte aber sonst auf der Welt kein Mensch einen Grund, den jungen Baron zu töten, sein Bruder hatte einen; er hatte sogar, wie Du gleich hören wirst, mehrere, wenigstens zwei. Den einen kennt niemand besser, als Du selbst. Du hast freilich ausgesagt und zu Protokoll gegeben, daß er durch Deine Mitteilungen zwar auf das schmerzlichste bewegt worden sei; Du aber keineswegs den Eindruck gehabt habest, als werde diese Empfindung bei ihm sich in einer gewaltsamen Weise nach außen, das heißt: gegen den Bruder Luft machen; vielmehr, daß der Schmerz über die so schmählich kompromittierte Familienehre bei dem hochgradigen Ehrgefühl des Mannes sich bis zur Selbstzerstörung, vulgo Selbstmord steigern könne. Damit stimmt denn ja auch der Inhalt Deines Briefes, der in der Tasche des Toten gefunden wurde, völlig überein. Eine bis zur Exaltation überreizte Empfindung scheint also konstatiert. Empfindungen — besonders in diesem Stadium — schlagen bekanntermaßen leicht um und dann sofort in das Gegenteil. Man will sich selbst töten. Der, welcher die Veranlassung dazu gegeben hat, läuft einem über

den Weg. Eine Auseinandersetzung, ein Streit erfolgt, bei dem das beleidigte Rechtsgefühl, die wieder entflammte Selbstliebe das letzte Wort behalten; man die Strafe gegen den wendet, den man für den Schuldigen hält, und ihn tötet, vielleicht nur, um nicht von ihm getötet zu werden. Das kann nicht nur vorkommen; das ist schon tausende von Malen dagewesen. Indessen, ich gestehe Dir, daß mir besagtes Motiv von vornherein nicht ausreichend für eine so schwere That erschienen ist, ich vielmehr die Ueberzeugung hatte, es müsse noch ein zweites vorhanden gewesen sein, das entweder in Verbindung mit dem ersten den Ausschlag gegeben hat, oder an und für sich stark genug war, um zur That zu reizen, eventuell zur Vollführung derselben zu treiben. Ich habe ihn also heute gefragt, ob er noch vielleicht einen zweiten Grund gehabt habe, dem Bruder zu zürnen, wobei ich ihn selbstverständlich auf das Schwerwiegende der Frage aufmerksam machte, und daß er keineswegs gehalten sei, dieselbe zu beantworten, ebensowenig wie irgend eine andere, welche ihm verfänglicher scheine. Er erwiderte, daß er diese Frage erwartet habe, und wenn er dieselbe nicht vollständig beantworte, es nur deshalb sei, weil er damit den Kreis der Selbstbekenntnisse überschreiten würde, innerhalb dessen er sich notgedrungen halten müsse. Ja, er habe einen solchen zweiten Grund gehabt, und im Vergleich zu dem der bis jetzt berührte verschwindend klein sei. Ich hütete mich natürlich, weiter in ihn zu dringen; brauchte es auch nicht, weil ich mir ohnehin sagen konnte, daß hier, wie überall in solchem Falle, eine Frau im Spiele sei, die dann natürlich keine andere ist, als die Dame, mit welcher er verlobt war, nachdem sie notorisch den jüngeren Bruder geliebt hatte.

Carlo schüttelte den Kopf und sagte:

Das ist mir völlig unbegreiflich. Noch im Augenblick, als wir uns trennten, war seine Klage, daß ein herzlichstes brüderliches Verhältnis so getrübt werden müsse in einem Augenblick, wo sich sein Leben zu hellestem Glück verklärt, er jeden Tag als den schönsten seines Lebens gepriesen habe. Das war um elf Uhr in der Nacht; dann hat er sich zu Fuß auf den Heim-

weg gemacht — durch die Dünen — jedenfalls, dort in der nächtlich erhabenen Einſamkeit die erregte Seele zur Ruhe zu bringen — iſt gegen ein Uhr nach Hauſe gekommen, um halb zwei bereits von dort wieder aufgebrochen, hat von da bis zuletzt niemand geſprochen als die Förſterfrau. Was kann denn inzwiſchen geſchehen ſein, ſeine Geſinnung ſo zu verändern?

Ich weiß es nicht, entgegnete der Kreisrichter; aber etwas muß geſchehen ſein. Damit Punktum — für mich. Ich ſchließe meine Akten und ſchicke ſie mit dem Gefangenen morgen nach Grünwald, heilfroh, die Sache los zu ſein. Sie verdirbt mir meine ganze neue Stellung hier von vornherein. Als Märker und Beamtenkind, das zufällig ein paar Jahre in Sundin auf der Schule geweſen — die mir nebenbei keinen anderen Gewinn gebracht hat, als die innige Freundſchaft zu Dir — bin ich den Leuten, ſo wie ſo, ein Fremder, das heißt: verdächtig. Dennoch kamen ſie mir im Anfang nicht unfreundlich entgegen. Jetzt nimmt kein Hund mehr ein Stück Brot von mir. Als ob ich ſchuld daran wäre, daß ihr Abgott im Gefängnis ſitzt! Der Mann muß einen Zauber auf die Leute ausüben. In den Bauerkriegen hätten ſie ihn nolens volens zu ihrem Führer gemacht, wie den braven Götz weiland, an den er mich nebenbei ſchon mehr als einmal erinnert hat, womit ich ſeine nahe Verwandtſchaft mit dem Edlen aus der Mancha nicht in Abrede geſtellt haben will, dem er ſogar heute mit dem ſchönen, durch die ſchwere Krankheit abgezehrten Geſicht gewiſſermaßen auch äußerlich glich. Dazu die hilfloſe Blindheit! Ich glaube, wenn ihn die vornehmen Herren und Damen, die, wie ſie es ja faſt ohne Ausnahme thun, ſo weidlich auf den Uhlenhans losziehen und drei Kreuze vor ihm ſchlagen, ihn ſehen könnten, wie ich ihn heute geſehen habe — na, laß ſie! Ich ſage Dir: dürfte ich, wie ich möchte, noch heute wäre er auf freien Füßen, und hätte er in einem vermutlich nur zu berechtigten Zorn ein halbes Dutzend nichtsnutziger Brüder erſchlagen. Aber hier bin ich nicht Udo von Bohlen, hier bin ich der Kreisrichter, und als ſolcher ärgere ich mich ſchmählich, daß meine Voruntersuchung in dieſer Kapitalſache, alles in allem, doch nur ein ſehr zweifel-

haftes Resultat ergeben hat, um so mehr, als das in der Schmuggler-Affaire gleich null ist. Ich könnte den Kieritz baumeln lassen. Wenn er seiner Sache nicht sicherer war, so hätte er sie vorher nicht an die große Glocke hängen sollen. War ihm das Schiff verdächtig, so mußte er noch im Hafen von Sundin Hand darauf legen trotz der französischen Flagge und der Papiere, die scheinbar in Ordnung waren. Nun hat ers auslaufen lassen, anstatt die sauberen Patrone in flagranti zu ertappen — weg ist das Schiff! er hat Mühe und Not, vor dem ausbrechenden Sturm mit heiler Haut ans Land zu kommen und bringt uns, anstatt seiner Schmuggler, den armen Baron, der ihn gar nichts angeht und ohne seine unzeitige Dazwischenkunft von den Seinen gefunden, in Sicherheit gebracht, oder auch auf derselben Stelle an Verblutung gestorben wäre — welches letztere ihm unzweifelhaft persönlich weitaus das Liebste gewesen sein würde. Der Kuckuck danke dem übereifrigen Herrn für sein Einbrocken von Suppen, die der Teufel ausessen mag. Lamentiert darüber, daß die ganze Insel voll von Schmugglern steckt, wie ein Ei voll Dotter, und kann mir nicht einmal einen Fingerzeig geben, wie ich dem alten Hallunken, dem Prebrow, an den Kragen kommen kann, der obenan auf der Liste steht und ganz sicher in die Affaire mit dem französischen Schiff verwickelt ist, nur daß wir ihm diesmal wiederum nichts anhaben können, und er ja auch, nach Doktor Bertrams Aussage, sein Lieblingsgeschäft demnächst an einem andern Orte weiter zu treiben gezwungen sein wird. — Was gibt es, Frau Garloff?

Die Wirtin war ins Zimmer getreten mit einem Zettel in der Hand. Ein barfüßiger Junge habe ihn abgegeben; der Herr Kreisrichter möchte doch sogleich lesen; es sei von größter Wichtigkeit.

Natürlich! sagte Herr von Bohlen brummend, immer! Na, geben Sie mal her!

Er fing an zu lesen, schüttelte den Kopf, sah nach der Unterschrift, die auf der andern Seite stand, stutzte, begann von neuem, blickte, als er zu Ende war, starr vor sich nieder

und reichte das Blatt, welches offenbar aus einem Kinderschreibheft gerissen war, schweigend dem Freunde. Carlo nahm es und las:

Ich beschwöre Sie, angesichts dieses, ohne eine Minute zu verlieren, sofort in Begleitung Ihres Gerichtsschreibers zu mir nach Wüstenei zu kommen, da ich Ihnen in Sachen des Baron Hans Prohn Mitteilungen zu machen habe, die keiner außer mir machen kann, und von denen das Leben des Genannten abhängt. Ein Sterbender.

Gelobt sei Gott! murmelte Carlo leise.

Was sagst Du? fragte der Kreisrichter.

Daß Du sofort aufbrechen mußt, sagte Carlo laut, errötend und sich eilfertig erhebend. Und bitte, nimm den Herrn Doktor mit, wenn es möglich ist!

Anspannen lassen! schrie der Kreisrichter die Wirtin an; zum Doktor herumspringen! und schicken Sie mal den Jungen her!

Die erschrockene Frau eilte davon und schob Adolf Prebrow zur Thür hinein.

Armer Schelm! sagte der Kreisrichter von seiner Höhe herab den barfüßigen, barhäuptigen Jungen, dessen zerlumpte Kleider vom Regen trieften, mitleidig betrachtend. Da, trink erst einmal! Immer dreist! wenn's auch brennt! So! Und nun sag', wie steht es mit deinem Vater?

Schlecht! sagte Adolf, sich mit den schmutzigen Händen über die Augen fahrend; sehr schlecht!

Wie lange fährt man nach Wüstenei?

Das kommt darauf an, sagte Adolf.

Wie man fährt — sehr richtig, mein weiser Thebaner.

Du wirst wohl eine Stunde brauchen, sagte Carlo vom offenen Fenster her. Da ist der Doktor schon!

Na, dann los! rief der Kreisrichter.

Stehen die Herren auf der Mensur, fragte der Doktor durch das Fenster herein.

Allerdings! rief der Kreisrichter lustig, der da und ich! Und ich poniere den Herren eine Bowle Sekt, wenn ich gründlich abgeführt werde.

Was ich Ihnen dann unter sothanen Umständen hiermit von Herzen gewünscht haben will, sagte der Doktor.

Wenige Minuten später rasselte der offene Holsteiner mit den beiden Herren und dem Jungen, der zwischen dem Gerichtsschreiber Fabius und dem Kutscher eingeklemmt saß, über das holperige Pflaster.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Komteſſe Ulrike erwartete Hertha, bei der ſie ſich hatte melden laſſen, unten im Gartenſaale; Hertha kam nach wenigen Minuten, die der Ungeduldigen lang genug erſchienen waren. Sie eilte mit großen Schritten der Eintretenden entgegen, ſie herzlich umarmend und küſſend.

Armes Kind, wie blaß Du wieder biſt! wie geht es dem Großpapa?

Immer dasſelbe; er kennt niemand mehr; Doktor Bertram, der geſtern Abend, eben als Du fort warſt, kam, ſagte: er gebe ihm nur noch wenige Tage.

Der gräßliche Menſch! er hätte Dich damit verſchonen können.

Ich weiß nicht: ich glaube, er beurteilt mich ganz richtig. Ich bin auf alles gefaßt.

Das denkt man ſo. Und die Kleine?

Heute nicht ſo gut. Wir haben ihr doch wieder andere Milch geben müſſen. Hanne iſt in zu großer Sorge um ihren Vater. Sie iſt eben wieder drüben; ich wollte hernach auch noch hin fahren.

Ich dachte mir gleich, daß das Experiment mit dem Mädchen gewagt ſei.

Es iſt bis dahin ſehr gut gegangen; im ſchlimmſten Falle werde ich immer an ihr eine Stütze haben. Sie thut, was ſie mir an den Augen abſehen kann.

Habe ich wohl gemerkt: ſie hat aber auch alle Urſache dazu, Dir dankbar zu ſein.

Ich handle doch nur in ſeinem Sinne.

Freilich; und was ſagt der Doktor über ihn?

Die kleine Hand, welche Ulrike in der ihren hielt, zuckte.

Heute ſoll die erſte Vernehmung ſtattfinden.

Alſo wirklich!

Der Doktor hat mir offen geſagt, daß er eine ſchleunige Beendigung der Unterſuchung wünſcht. Er möchte Hans nach Grünwald haben.

Darüber wollen wir hernach ſprechen. Vorläufig habe ich hier ein paar Briefe, die ich, nachdem Du ſie gehört haſt, ſofort ſelbſt zu Herrn von Bohlen nach Bergen bringen werde, da mein Adjutant wie gewöhnlich nicht da iſt, wenn man ihn braucht, und ich ſie keinem anderen anvertrauen mag.

Ulrike hatte die beiden Briefe bereits aus dem Pompadour genommen und den einen aufgeſchlagen, während ſie den anderen auf den Schoß legte, indem ſie lächelnd fortfuhr:

So! und da das tapfere Kind, trotz ihrer angſtvollen Augen, auf alles gefaßt iſt, leſe ich ihr zuerſt ohne weitere Einleitung dieſen hier von Tante Cleveland vor — engliſch natürlich. Wenn Du etwas nicht verſtehen ſollteſt, bitte, es zu ſagen:

Liebes Kind! ich beantworte Dir Deine beiden letzten Briefe auf einmal in einer Aufregung, die Du begreiflich finden wirſt aus dem, was folgt. Du kannſt Dir denken, wie ſehr mich die ſeltſame Geſchichte intereſſiert hat, welche ſich in Deinem nächſten Freundeskreis zugetragen, und deren ausführliche Relation Dein erſter Brief enthielt. Wir ſind doch hier, Gott weiß, an ſeltſame Geſchichten aus dem vornehmen Leben ſattſam gewöhnt; aber dies durfte ſich getroſt dem Seltſamſten anreihen, ja, überbot es noch. Ein Bruder gerät in den dringendſten Verdacht, einen ſehr geliebten Bruder getötet zu haben, während in derſelben Stunde die Frau des Getöteten mit demjenigen davon geht, welchen jener für ſeinen beſten Freund gehalten. Wiederum ſtellt ſich heraus, daß die Entflohene die ganze Geſellſchaft und dann jedenfalls auch ihren Entführer in unglaublicher Weiſe düpiert hat. Wahrhaftig, da iſt Stoff genug, eine gewiſſe Rubrik unſerer Times auf zwei volle Woche zu füllen; die intereſſanten und rührenden Details, welche Dein zweiter Brief brachte,

noch nicht einmal eingerechnet. Genug — Du kennst ja Deine alte enthusiastische Tante — ich lebte ganz und gar in der romantischen Geschichte, bevor ich noch eine Ahnung davon hatte, daß ich mit zwei Hauptpersonen Deines großen Dramas so bald in nahe Beziehung treten sollte. Denn nun höre und staune! Ich komme zu einem verspäteten Rout bei Lady Castlewood und finde die ganze Gesellschaft in Aufruhr über die neueste Acquisition: die junge Gattin eines deutschen Grafen Lankwitz (eingeführt durch den jungen Herzog von B., der die Bekanntschaft des Paares auf der Fahrt von Havre aus gemacht hatte), — eine geborene Französin, Tochter eines verarmten, aber vornehmen Hauses irgendwo im südlichen Frankreich. Ich werde der Dame vorgestellt und bin von ihrer Schönheit und Grazie nicht minder entzückt, wie die übrige Gesellschaft. Auch ich alte Person scheine ihr zu gefallen; oder sie glaubt in mir eine passende dame d'honneur entdeckt zu haben — genug sie attachiert sich an mich, die ich deshalb von jung und alt beneidet werde, denn ganz London reißt sich um sie und nimmt den Gatten — übrigens einen gentlemanliken Burschen, der ein Französisch von fragwürdiger Güte mit großer Geläufigkeit spricht — mit in den Kauf. Ich sehe die junge Dame fast täglich bei mir; wir sind binnen acht Tagen Hand und Handschuh. Natürlich erzähle ich ihr auch die Geschichte, die mir fortwährend durch den Kopf geht, nicht ohne die löbliche Nebenabsicht, die junge Frau auf die Gefahren hinzuweisen, welche eine allzu freie Auffassung gewisser Verhältnisse heraufbeschwört; ja, ich nehme mir die Freiheit, sie direkt vor dem Herzog zu warnen, der mir allzu beflissen um sie scheint, und der sich seinen Spitznamen Lovelace durch tausend Skandalgeschichten redlich verdient hat. Ich erkläre ihr die Bedeutung des Wortes. Sie küßt mir dankbar die Hände und — ist am folgenden Tage mit ihm nach Schottland, von wo sie mir gestern in dem reizendsten Briefe von der Welt schreibt, sie werde mir ewig dankbar sein für die bewußten Mitteilungen, aus denen sie erfahre, daß sie Witwe sei eines ungeliebten Mannes, dessen frühzeitigen Tod sie beklage, wenn sie durch denselben auch die Freiheit ge-

wonnen habe, zum erstenmale in ihrem Leben der Neigung ihres Herzens zu folgen und die Gattin des Herzogs von B. zu werden, was sie hiermit ihrer mütterlichen Freundin anzuzeigen sich erlaube. Da sie nicht daran zweifle, daß in London allerhand Gerüchte über ihre Person cirkulieren würden, so dürfe sie mir gegenüber mit der Wahrheit um so weniger zurückhalten, als ich dieselbe vermutlich bereits ahne. Sie sei die Heldin der Geschichte, die ich ihr mit so großer Wärme erzählt. Natürlich habe sie die Vorsicht gehabt, ihrem Gatten dieselbe wenigstens in den Umrissen mitzuteilen, und dabei abermals die Erfahrung gemacht, daß man von einem Manne, solange er liebe, jedes Opfer fordern könne. Eine besondere Befriedigung gewähre es ihr noch, nun durch mich in den Stand gesetzt zu sein, in das unverdient harte Geschick, das den bravsten Mann der Welt getroffen, hoffentlich günstig eingreifen zu können und dadurch einen Teil der Schuld abzutragen, durch die sie der immer Gütige und Großmütige für das Leben verpflichtet habe. — Dies der Inhalt des Billets, das über den Mann, den sie so ungeniert verlassen, auch nicht eine Silbe enthält! Was sagst Du? London ist seit gestern — auch der Herzog hat an ein paar seiner Freunde das große Ereignis mitgeteilt — buchstäblich aus dem Häuschen, wie Ihr, glaube ich, in Deutschland sagt. Einer fährt zum andern; man begegnet sich auf der Straße; man steigt aus, um zu hören, zu berichten, zu medisieren, zu lamentieren, — besonders das letztere. Diese Ehe ist der ungeheuerste Skandal; aber nach allem, was ich höre, unanfechtbar; und so werden wir denn in der nächsten Saison — bis dahin wird das Pärchen auf den Besitzungen des Herzogs in Schottland leben — das Vergnügen haben, eine Abenteurerin als legitime Gattin eines der reichsten und mächtigsten Pairs der vereinigten Königreiche zu begrüßen. Ich verbürge mich für den kolossalsten Erfolg: eine so pikante Sache ist bei uns, die wir Aufregung um jeden Preis wollen, von vornherein gewonnen; übrigens wird es dem Herzog bei seinem ungeheuren Einfluß auf die Regierung ein Leichtes sein, die Angelegenheiten seines würdigen griechischen Schwiegervaters in schicklicher Weise

zu regeln. Nun, ein Troſt iſt, wie geſagt, dabei: bei uns ſind ſchon eben ſo tolle oder noch tollere Dinge vorgekommen, ohne daß England darüber zu Grunde gegangen iſt; wir haben es eben dazu. Ich muß noch hinzufügen, daß die merkwürdige Perſon mich bittet, Dir über alles, was ihre hieſigen Erlebniſſe betrifft, ausführlichen Bericht zu erſtatten, da ſie keine Zeit dazu habe, und Du doch au courant ſein müßteſt, um die Mitteilungen, die ſie Dir in betreff des unglücklichen Bruders ihres erſten Gatten ihrerſeits zu machen gedenke, beſſer zu verſtehen.“ —

So, ſagte Ulrike, die Blätter zuſammen legend; und das iſt auch der Grund, weshalb ich Dir dieſen Brief — der Reſt intereſſiert uns heute nicht — zuerſt vorgeleſen habe. Der zweite iſt nämlich wirklich von ihr, und betrifft unſern lieben Hans. Ich leſe wieder ohne weitere Einleitung, diesmal natürlich franzöſiſch:

„Liebe Komteſſe! Wenn ich mich in einer Angelegenheit, die mir ſo nahe geht, daß ich ſie faſt meine eigene nennen möchte, gerade an Sie wende, ſo ſchreiben Sie das, bitte, auf Rechnung der großen Sympathie, welche mir die ſichere Klarheit und Energie Ihres Weſens vom erſten Augenblick eingeflößt hat. Und dann ſtehen Sie ja der armen Hertha ſo nahe! So verſchafft mir Ihre Güte, dieſe Zeilen von mir entgegen zu nehmen, alle Vorteile eines Briefes an die Genannte, ohne mir die Gêne aufzuerlegen, welche ich empfinden würde, wäre ich gezwungen, mich direkt an dieſelbe zu wenden.

Ihre vortreffliche Tante, die eigentliche Schöpferin meines gegenwärtigen Glückes, wird Ihnen auf meine Bitte alles meine momentane Lage Betreffende mitgeteilt haben. Ich kann alſo ohne Umſchweife zu der eigentlichen Veranlaſſung dieſes Briefes kommen. Dieſe aber iſt keine andere, als, was ich vermag, aufzubieten, um das Dunkel zu lichten, welches über der unglücklichen Begebenheit liegt, deren beklagenswertes Opfer der treffliche Bruder meines erſten Gatten geworden iſt. Man ſagt mir, daß man ihn des Mordes beſchuldigt. Die begleitenden Umſtände, wie ich dieſelben aus dem Briefe an Ihre Tante kennen gelernt habe, ſprechen ja in einem hohen Grade gegen

ihn; auch ist nicht in Abrede zu stellen, daß er Grund zum Zorn gegen den Toten hatte, der ihn in so unverantwortlicher Weise hintergangen. Indessen ich und jeder, der den hohen Edelmut des einzigen Mannes kennt, wird es für eine Unmöglichkeit erklären, daß er, sei es aus diesem, sei es aus irgend einem andern Grunde, die Hand gegen ihn erheben sollte, den er von jeher mit unverdienter Liebe überschüttet hat. Viel eher hätte er sich selbst töten können. Aber mit solchen Argumenten kämpft man vergebens gegen die Borniertheit der Behörden, welche um jeden Preis einen Thäter haben wollen. Dieser aber ist in unserm Falle nach meiner Ueberzeugung kein anderer, als Johannes Balianos Pannuris, ein junger leidenschaftlicher Mann von meiner Heimatinsel Tino, mir in frühester Jugend von den beiderseitigen Vätern zum Gatten bestimmt, und durch meine Flucht aus Tino zur Rache an dem Verführer aus gekränkter Liebe ebenso gereizt, wie nach der Sitte seines Landes dazu verbunden. Balianos nun, von der richtigen Annahme ausgehend, daß er, den er suchte, sich schließlich der Heimat zuwenden würde, hat eigens zum Zweck der Rache die kühne Expedition nach der fernen Küste unternommen (wenn er auch, als ein praktischer Mann, um auf die Kosten der weiten Reise zu kommen, kaufmännische Zwecke mit seinem Hauptzweck verband). Mit der unermüdlichen Geduld und raffinierten Schlauheit des Tinoten, der auf Rache ausgeht, hat er das erkorene Opfer bis in die scheinbar sichere Zuflucht des Vaterhauses aufzuspüren verstanden, dabei unterstützt von einem Manne in der Nachbarschaft, Namens Prebrow, der wiederum Gründe zur Rache an der Familie zu haben glaubte. Ich übergehe die Einzelheiten des Planes, der nun mit Beihilfe dieses Prebrow und meiner Amme Zoë ins Werk gesetzt wurde, und darin gipfelte, daß ich mich in eben jener Schreckensnacht auf eben jener Stelle des Parkes, wo nach Ihrer Schilderung die That geschehen ist, zu der identischen Stunde einfinden sollte, um dem Balianos in unsere Heimat zu folgen, der dafür auf die Rache an Goustabos — wenngleich nach langem Sträuben — zu verzichten versprochen hatte. Natürlich war er an sein Versprechen nicht mehr gebunden von

dem Augenblicke, wo er sich überzeugen mußte, daß er vergeblich auf mich wartete. Diese Ueberzeugung ist ihm sehr wahrscheinlich durch meine Amme geworden, die ihrerseits inzwischen meine Flucht nach einer anderen Seite entdeckt haben mußte. Was dann weiter geschehen, weiß ich freilich nicht; aber man wird unzweifelhaft das Richtige finden, wenn man die von mir gegebenen Fingerzeige weiter verfolgt. Nach Lage des mir Mitgeteilten muß in dem Streit, welcher sich zwischen den Brüdern entsponnen zu haben scheint, ein Moment gewesen sein, wo jemand, der demselben als heimlicher Zeuge beigewohnt, eingreifen konnte; und Balianos ist nicht der Mann dazu, einen solchen Moment unbenutzt vorüber gehen zu lassen.

Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, liebe Komtesse, daß ich jederzeit bereit bin, obige Aussagen vor den Gerichten dieses Landes zu wiederholen und zu beschwören. Eine teilweise Erhärtung derselben möchte auch wohl eine Vernehmung des Herrn Grafen Grieben bringen, der, wie ich höre, das hiesige Klima nicht wohl verträgt und sich nach Paris gewandt haben soll, wo er unschwer zu ermitteln sein dürfte.

Ich schließe, liebe Komtesse, diesen Brief, der nun doch länger geworden ist, als meine ursprüngliche Absicht war, —"

Und so weiter, sagte Ulrike, die Blätter wieder faltend und zu den anderen in den Pompadour legend, dessen Stahlschloß sie kräftig zudrückte. — Das sind meine Neuigkeiten, und nun wollen wir doch einmal sehen, ob der superkluge Herr von Bohlen noch den Mut haben wird, seine sogenannte Untersuchung für beendet zu erklären.

Hertha hatte, während Ulrike die Briefe vorlas, zu der Freundin geheimer Verwunderung, kein Zeichen der Freude, des Erstaunens, der Ueberraschung, ja nicht einmal eines lebhafteren Interesses gezeigt. Jetzt hob sie den gesenkten Kopf ein wenig und sagte, immer noch in derselben dumpfen Starrheit vor sich nieder blickend:

Die Untersuchung ist beendet in dem Moment, wo man Hans selbst fragt. Er kann nicht anders, als die Wahrheit sagen.

Hertha! rief Ulrike erschrocken: ist es möglich? Du? Du?

Ich! sagte Hertha, schmerzlich lächelnd; gerade ich. Du kennst Hans nicht; Ihr alle kennt ihn nicht. Nur die Großmama, weil er seinem Großvater so ähnlich ist, und ich, der er seine Liebe gestanden hat — da, auf jener Stelle war's! — seine Liebe, die er so lange Jahre in seiner treuen Brust verschlossen — und dann brach's heraus, wie ein Blutstrom — furchtbar und doch so süß bestrickend — es kam mir aus der tiefsten Seele, daß ich sein Weib sein wolle. Dann habe ich doch meinen Schwur so schmählich gebrochen, habe ihm so Schlechtes, Elendes zugetraut, und — er hat es gewußt!

Woher? von wem? rief Ulrike.

Er hat es gewußt! wiederholte Hertha; gleichviel woher oder von wem: mir sagt es eine Stimme, die nicht lügt. Und hat gewußt, daß Gustav mich darin bestärkt hat und zum schändlichsten Verräter an ihm geworden ist. Verlassen, verraten von den beiden, die er zumeist geliebt! Keiner ertrüge das! und er, der so unendlich lieben kann, er muß auch rasend hassen können, furchtbar sich rächen — nicht rächen: sein Recht nur nehmen. Sein gutes Recht! Das er doch nur halb genommen! Wie er den Bruder erschlagen, der ihm das gethan, so hätte er mich töten dürfen, darf er mich töten. Nicht mit der Wimper würde ich zucken, und mein letzter Gedanke würde sein: es ist sein Recht.

Du bist toll, Mädchen! sagte Ulrike mit erschreckten Blicken Hertha verfolgend, die aufgesprungen war und hastigen, ungleichen Schrittes im Zimmer hin und wieder ging.

Ich bin es nicht, rief Hertha. Du siehst ja, daß ich ruhig meine Pflicht thue, wo und wie ich kann; es hat sich keiner über mich zu beklagen. In mir freilich — da sieht es schlimm aus; und ich habe auch wohl schon gedacht, es könnte mich wahnsinnig machen. Und ob ich's ertrage, wenn sie ihn verurteilen, wenn — o, mein Gott! mein Gott!

Sie hatte sich laut aufweinend an den Busen der Freundin geworfen, die sie mit beiden Armen umfing und die Schluchzende mit liebevollen Worten zu beruhigen versuchte. Hertha richtete sich wieder auf und schüttelte den Kopf:

Du bist sehr gut, sagte sie: ihr seid alle so gut: Du, die Großmama, Herr von Lilien, aber es hilft ja nicht. Und was sie Dir da geschrieben hat — wenn es nicht Lügen sind, wenn es soweit alles wahr ist — es ändert an der Thatsache nichts; es bringt ihn nur und seine reine Sache in die schmähliche Berührung mit diesen Menschen und ihrem ehrlosen Treiben.

Sie wollte sich vollends losmachen, aber Ulrike hielt sie mit starken Armen fest und sagte in einem Tone, durch dessen Lustigkeit die tiefe Rührung hindurch klang:

Wenn Du nicht gleich all den Unsinn zurück nimmst und sofort erklärst, daß Hans das nicht gethan hat und thun kann, so sage ich Dir, Du liebst ihn noch immer nicht, und dann sollst Du Ulrike Uselin kennen lernen! dann schwöre ich Dir, daß ich Carlo, trotzdem ich fest entschlossen war, ihn zu heiraten, laufen lasse, und Deinen Hans heirate: er wird mir nicht zum zweitenmale einen Korb geben. Ja, mach' Du nur große Augen! Ich, Ulrike Uselin, die ich zwanzig Körbe ausgeteilt, habe von ihm einen Korb bekommen vor noch nicht vier Jahren — von Uhlenhans! Er war zu Pferde und ich auch, und wir trafen plötzlich aufeinander an der Ecke des Norderholzes auf dem Wege nach Griebenitz. Und als wir eine Weile stumm nebeneinander geritten waren, sagte ich zu ihm: Hans, willst Du mich heiraten — ich liebe Dich schon so und so lange. Was er mir da geantwortet, der herrliche Mensch, und wie's mich gepackt — nun, Du erinnerst Dich wohl an mein Nervenfieber von vor vier Jahren, und daß ich Dich von da an mit meiner Freundschaft quäle. Ich mußte — um doch etwas zu haben — die lieben, die er so grenzenlos liebte. So, nun ist es heraus, was Du niemals erfahren solltest.

Sie wollte Hertha, die in dem Schrecken über das seltsame Geständnis von dem Sitze an ihrer Seite aufgesprungen war, wieder zu sich nieder ziehen, aber Hertha riß sich los und rief:

Nein, ich hätte es niemals erfahren sollen; und es ist nicht gut von Dir, daß Du es mir gesagt hast! Mein Herz war auch ohne das schon schwer genug. Nun erst weiß ich es ganz, daß seine Liebe zu mir Unglückseligen sein Lebensglück

völlig zerstört hat. Du wärst das rechte Weib für ihn gewesen: edelherzig, wie er; einfach und wahr, wie er. Du hättest ihn durch Deinen Reichtum aus dem Druck der Armut erlöst, unter welchem er seine schöne Kraft für Unwürdige verbraucht hat; ja, Du hättest ihm den großen Wirkungskreis geschaffen, der ihm gebührte. O, daß Du mir das gesagt hast!

Ach was! sagte Ulrike, er liebt Dich, und Du bist endlich zur Einsicht gekommen, welch ein Mann das ist. Ihr werdet Euch heiraten, und damit basta!

Das ist abscheulich! rief Hertha.

Was!

Daß Du das sagen kannst, mir ein Glück vorspiegeln kannst, das mir niemals zu teil werden wird — nie!

Aber, Mädchen, jetzt frage ich in allem Ernst: bist Du bei Sinnen?

Du bist es nicht, wenn es wirklich Dein Ernst und nicht grausamer Hohn ist. Und wenn alles wäre, wie es nicht ist: wenn er Gustav nicht getötet hat, wenn er freigesprochen wird, und er — er mich wirklich jetzt noch wollte — ich sollte in seine blinden Augen täglich, stündlich sehen können, mir täglich, stündlich sagen müssen: du bist es, du, die durch ihren Wankelmut, dadurch, daß sie Gustavs freches Werben nicht, wie sie mußte, voller Verachtung zurückwies und so seine Tollheit bis zu diesem Grade wachsen ließ — das Gräßliche herbeigeführt hat? Du, du hast den geliebt, der zweimal die Hand gegen seinen Bruder, seinen Wohlthäter, seinen zweiten Vater erhob! Das ertrüg' ich nicht! nein! nimmermehr! Und ertrüge auch nicht den heimlichen Zweifel: er hat dich aus Mitleid genommen, aus Liebe nicht. Mitleid hat er ja mit jeder Kreatur, die leidet, und er wußte, wie sehr ich leide. Aber Liebe! Liebe zu mir? Das ist nicht mehr möglich — auch nicht ihm — das ist gegen die Natur.

So! rief Ulrike; und da willst Du lieber den Blinden, wenn er doch nun einmal blind sein soll, in seiner Not allein lassen; ihm verweigern, worauf er tausendfachen Anspruch hat: Deine Hilfe, Deinen Beistand bei Tag und Nacht?

Ich will tags seine Magd sein, seine Sklavin; ich will nachts vor seiner Thür liegen — sein Weib kann ich nicht mehr sein!

Sie hat recht, sprach Ulrike bei sich, mein Glück hat mich unedel und stumpfsinnig gemacht. Ich weiß nicht mehr, wie Unglücklichen zu Mute ist. Und daß sie an das Glück nicht mehr glauben, und nicht mehr glauben dürfen, wenn sie ihr Leid würdig tragen sollen.

Aber sie konnte das der Aermsten doch nicht sagen, und weil, was sie hätte sagen können, eine Phrase gewesen wäre, vor der sich ihre Ehrlichkeit schämte, saß sie schweigend da, mit traurigen Blicken Hertha verfolgend, die jetzt, langsamen Schrittes, offenbar ihrer ganz vergessend, gesenkten Hauptes in dem dämmerigen Gemach auf und nieder schritt, als die Thür nach dem Garten heftig geöffnet wurde, und Hanne herein stürzte, zerzaust vom Wind, durchnäßt vom Regen, atemlos.

Was gibt's? rief ihr Ulrike entgegen.

Der Vater! keuchte Hanne. Er möchte Sie so gern nur noch ein einziges letztes Mal sehen, gnädiges Fräulein! Der Herr Doktor sagt, es geht mit ihm zu Ende. Er ist mit dem Herrn Kreisrichter gekommen —

Mit Herrn von Bohlen? fragte Hertha erschrocken.

So heißt er ja wohl! erwiderte Hanne; der Vater hat Adolf heute Mittag zu ihm nach Bergen geschickt, und er ist seit einer halben Stunde da mit einem, der alles aufschreibt, was er sagt. Der Herr Doktor wollte mich in seinem Wagen fahren lassen; ich bin aber auf dem Richtweg durch die Wiesen gelaufen —

Mein Wagen hält vor dem Hause, sagte Ulrike; ich fahre Euch hin. Binde Dir etwas um, Hertha; es ist kalt draußen.

Ich hole Ihnen alles, gnädiges Fräulein! rief Hanne, den Damen voran eilend. Ulrike wandte sich erregt zu Hertha und sagte:

Was kann Herr von Bohlen wollen? ich bin überzeugt, es ist etwas mit Hans.

Ich dachte, er würde es mit ins Grab nehmen, murmelte Hertha.

Ich verſtehe Dich nicht.

Hertha wurde die Antwort erſpart; Hanne kam mit den Sachen; Ulrike befahl ihr ein Tuch umzuthun, bevor ſie in den Wagen ſtiegen.

Nach Wüſtenei! rief Ulrike dem Kutſcher zu; und was die Pferde laufen können!

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Der Kutscher hieb auf die feurigen Tiere, die, des langen Stehens müde, mit mächtigem Satze ansprangen. Nun ging es in Galopp die Lindenallee hinab, in deren mächtigen Kronen der Wind sauste, aus dem Thor auf den Feldweg. Durch das offene Fenster der Kutsche spritzte das Wasser aus den Lachen und sprühte der Regen, ohne daß eine der drei darauf achtete. Hanne, die auf dem Rücksitze saß, weinte leise hinter dem Tuche, das sie sich über Kopf und Schultern gezogen; die beiden Damen lehnten jede still in ihrer Ecke. Ulrike wagte in Gegenwart des Mädchens nicht, um weitere Aufklärung in Hertha zu dringen; Hertha rang mit aller Kraft, sich gegen das neue Unheil zu waffnen, das sie herein drohen sah. Sie war längst überzeugt, daß Prebrow das entscheidende Wort sprechen könne; daß er, der zu jeder Tages- und Nachtzeit herumzustreifen gewohnt war, entweder selbst zugegen gewesen, oder doch das Furchtbare, so oder so, in genaue Erfahrung gebracht hatte. Mehr als einmal, wenn sie in diesen Wochen an seinem Bette saß, hatte er sie mit den halb erloschenen Augen lange angeblickt; in den verwitterten Zügen hatte es gezuckt; die welken Lippen hatten Unverständliches gemurmelt; dann hatte er sich nach der Wand umgedreht und gethan, als ob er schlafe, um es nicht sagen zu müssen. Um nicht sagen zu müssen: er that es, und ich freute mich dessen, denn ich haßte ihn, den ich einmal geliebt hatte, und dies sollte meine Rache sein. Nun, da ich weiß, daß er nicht Hannes Verführer, sondern ihr Wohlthäter und Beschützer ist, und auch du dich meines Kindes und meiner so annimmst, gäbe ich viel darum, wüßte ich es nicht, oder könnte ich es ungeschehen

machen. Das kann ich nicht; aber ich kann schweigen und will schweigen. Dafür sollst du mir dann die Augen zudrücken, wenn's mit mir vorbei ist, und für meine Kinder sorgen, die sonst verhungern würden. Das ist der Bund zwischen uns; halte du ehrlich deinen Part, wie ich den meinen!

Und nun, da er sein Ende fühlte, hatte er sich eines andern besonnen! und wollte es ihr sagen, und daß er den Bund gebrochen habe. Warum, großer Gott, warum? Kannte er Hans zu gut und wußte, daß es sich nicht verlohne, für ihn bis in den Tod zu schweigen und zu lügen, da er ja doch, sobald man ihn frage, die volle Wahrheit sagen würde? Mochten sie es für unmöglich halten, die ein reines Gewissen hatten: Ulrike — Hanne, die stets behauptet: er habe das nicht gethan; er könne das nicht thun! Sie hatte ihn ja auch geliebt, liebte ihn wohl noch! In dem engen Raum dieses Wagens sie alle drei — es war auch noch für eine vierte Platz: Isäa, die in den Armen des neuen Buhlen Zeit fand, an ihn zu denken, für ihn zu wirken: „den einzigen Mann!" den jede in seinem Wert erkannte: die Dame und die Dirne! nur sie nicht — sie! — es war zum Lachen —

Um Gotteswillen, was ist Dir? rief Ulrike.

Nichts, nichts! stöhnte Hertha in dem Weinkrampf, der sie jäh befallen; laß mich! laß mich! —

Der Wagen schwankte über den unebenen Boden des kleinen Hofes und hielt vor dem elenden Hause. Der Doktor, der in der Thür gestanden, war herzu gesprungen und half den Damen heraus. Hanne folgte und lief auf ihre Stiefmutter zu, welche, die Ellbogen aufgestemmt, auf der Bank an dem schiefen Tisch im Regen gesessen hatte, sich jetzt eilends erhob, die Faust gegen Hanne schüttelte und mit raschen Schritten über den Hof nach der Scheune ging. Das weinende Mädchen wandte sich wieder zu den anderen und betrat mit ihnen das Haus. In der dämmerigen Wohnstube zur Rechten sahen sie durch die geöffnete Thür die drei jüngern Kinder den Rest ihres Abendbrots, das ihnen Hannes Stiefschwester gereicht hatte, aus einer irdenen Schüssel kratzen. Durch den fast dunkeln Flur weiter tappend, gelangten sie zu der Hinterstube, in welcher der Kranke

lag. Die Thür war nur angelehnt; der Doktor, welcher bis dahin Hertha den Arm gereicht hatte, ließ sie jetzt los, drückte leise die Thür weiter auf, blieb aber auf der Schwelle stehen, den langen Arm ausstreckend, auch die anderen vom Eintreten abzuhalten. Der Thür gerade gegenüber zu Füßen des Bettes saß Herr von Bohlen; zu seiner Linken der Sekretär, beim matten Schein eines schwälenden Talglichtes eifrig schreibend. Der Kranke mochte eben eine Pause gemacht haben. Jetzt vernahmen sie aus den Kissen eine tonlose Stimme:

Das Steuerboot hielt auf den Strand zu; doch mochte noch immer eine Viertelstunde vergehen, bis sie gelandet sein konnten. Ich lief hinauf, Balianos zu warnen. In dem Augenblicke kam's von der andern Seite durch das Unterholz; wir dachten, es wären welche aus einem zweiten Boot, das wir nicht bemerkt hätten. Aber es war nur ein Mann: Baron Hans. Ich erkannte ihn genau in dem Lichte eines Blitzes, der ein paar Sekunden dauerte, und sah, daß sein Gang schwer und schleppend war, als wäre er sehr ermüdet. Auch warf er sich alsbald auf die Bank, die da steht, und dann hörte ich ihn laut stöhnen und weinen. Es schnitt mir ins Herz, obgleich ich ihm damals noch gram war und nicht wußte, warum er so weinte; hatte auch keine Zeit, darüber nachzudenken; denn jetzt kam's die Steinstufen und den Kiesweg aus dem Park herauf, wie einer, der ums Leben rennt. Er hatte es natürlich auch gehört und war aufgesprungen und schrie: Gustav! und noch einmal: Gustav, ich bin's! nun ist alles wieder gut! Das klang wie ein Freudenschrei. Der andre schrie auch: Du! du! aber das gellte, wie wenn ein Schweißhund auf der Fährte lautgibt: läufst du mir wieder über den Weg, verfluchter Schleicher? ich will Ruhe vor dir haben. Da knallt's, und in dem Pulverblitz sehe ich sein verzerrtes Gesicht und seine Augen, die funkelten vor Wut. Aber Baron Hans war nicht getroffen, wenigstens stand er aufrecht da, als der andre die Pistole fallen läßt und ihm an die Kehle springt wie ein wildes Tier. Nur war's ein Keuchen, Stampfen und Ringen in der Dunkelheit, aber Baron Hans hat doppelt und dreifach des andern Kraft, und da lag der

denn auch schon auf dem Rücken, Baron Hans kniete auf ihm und hielt ihn an der Kehle. Drück' zu, dachte ich; es geschieht ihm recht. Auf einmal schnellt er in die Höhe, hilft auch dem Gustav wieder auf die Beine und sagt zu ihm: Du sollst Ruhe vor mir haben, Gustav; ich gehe von hier fort — auf immer. Nimm das mit auf den Weg! schreit der, und — ich hab's in einem neuen Blitze deutlich gesehen, wie am hellichten Tage — und langt nach der Erde und schleudert ihm die Pistole an den Kopf auf zwei oder drei Schritte Entfernung mit aller Kraft, und Baron Hans stürzt hin wie ein Toter. Da war's mir, als wär's mein Sohn und es hätt' ihn mir einer vor den Augen totgeschlagen. Und dachte den Teufel an die Grünröcke und heraus aus dem Gestrüpp und packe den Mordbuben an der Kehle; hab' ihn auch schon beinahe nieder, trotzdem er sich wie ein Verzweifelter wehrte; da ist's in meiner Brust, als wenn etwas entzwei reißt; ich muß ihn loslassen und denk': jetzt geht's an dich, denn ich hatt' den Valianos schier vergessen in meiner Rage. Der aber hat nur auf einen Moment gelauert, wo er an ihn konnte und schießt ihm aufs Blatt, daß er hoch aufspringt und hinschlägt wie ein Baumstamm. Ich hätt' nun gern nach Baron Hans gesehen, aber es ging nicht mehr. Sie kamen vom Strande herauf — von derselben Seite, von der Baron Hans gekommen: wir konnten nur noch eben zu dem Wagen, wobei mich der Grieche halb hat tragen müssen. Dann hab' ich ihn und die Alte, die schon auf dem Wagen saß, doch noch um Alten-Prohnitz herum und hernach durch den Wald eine Meile bis zu dem Prorer Haken gefahren, vor dem sein Schiff unterdes gekreuzt hatte und die beiden aufnahm. Ich wußte, daß es mein Tod sein würde, denn in der Brust hatte ich fürchterliche Schmerzen; aber ich hatt's einmal versprochen, und den Grünröcken gönnte ich den Valianos auch nicht.

Das ist alles, Herr Kreisrichter. Und nun lassen Sie mich's unterschreiben; ich werde die Kritzelei wohl noch fertig bringen.

Herr von Bohlen war aufgestanden, hatte das Papier vom Tische genommen und war damit an das Bett getreten. Es schien, daß er dem Sterbenden die Hand führte. Er warf einen

Blick auf die Unterschrift, übergab das Protokoll dem Schreiber, der sich mit demselben entfernte, während er den Harrenden winkte, daß sie vollends herein kommen möchten, indem er selbst, zurück tretend, ihnen den Platz vor dem Bette frei machte.

Wer ist da? fragte die tonlose Stimme.

Ich bin's! sagte Hertha leise.

Das Licht von dem Tisch fiel in ihr bleiches Gesicht und die angsterfüllten Augen.

Gott sei Dank! sagte die tonlose Stimme, und eine große abgezehrte Hand streckte sich ihr entgegen.

Geben Sie mir Ihre Hand, Fräulein Hertha; Sie dürfen es. Ich wollt' meine alte Haut nicht noch zu Markt tragen; — nun hab' ich's endlich herunter von der Seele, es ist alles aufgeschrieben; er soll um eines alten schlechten Kerls willen nicht länger im Gefängnis sitzen. Grüßen Sie ihn von dem alten schlechten Kerl, der ihn doch lieb gehabt hat, weiß es Gott! Und nehmt Euch meiner armen Kinder an, Hanne und der andern!

Durch die abgezehrte kalte Hand, welche Hertha jetzt mit warmem Druck in der ihren hielt, ging ein krampfhaftes Zucken. Die hagere Gestalt richtete sich mit dem Oberleib von den Kissen auf; aus den tiefen Höhlen glänzten die Augen wie die Lichter eines Wildes aus Waldesdunkel; die eben noch tonlose Stimme klang frisch und hell wie Weidmannsruf und Waldhornton:

Hans, Hans! der Sechzehnender! Duck' dich! so! fein Korn, Hans! Paff! da liegt er! aufs Blatt, Hans! aufs Blatt!

Eine Viertelstunde später trat Herr von Bohlen aus dem Hause zu Ulrike, die, Herthas harrend, bereits in der Kutsche saß.

Nun? fragte Ulrike; haben Sie die Briefe gelesen?

Ja, gnädige Komtesse, erwiderte Herr von Bohlen; und ich danke Ihnen herzlich für die Mitteilung und für die Erlaubnis, von denselben den betreffenden Gebrauch machen zu dürfen. Den Passus von der Borniertheit der Behörden hätte ich allerdings lieber weg gewünscht, nicht meinethalben, nur wegen der Herren in Grünwald. Aber das ist nun ganz gleich: die Aussage des Barons und die des Toten drinnen greifen so voll-

ständig und genau ineinander und finden in dem Briefe aus London eine so willkommene und überzeugende Erläuterung und Ergänzung — wir dürfen von diesem Augenblicke an den Baron als einen freien Mann betrachten — es sind nur noch ein paar Formalitäten, für deren schleunige Erledigung ich Sorge tragen werde. Fahren die Damen in Gottes Namen nach Bergen. Ich habe Ihnen hier einen Erlaubnisschein geschrieben, den Sie gütigst vorzeigen wollen. Aber — ich muß es Ihnen sagen, gnädige Komtesse, und darf es jetzt noch sagen — ich glaube nicht, — ich bin gar nicht sicher — enfin, ich fürchte, er wird sie — klein geschrieben, gnädige Komtesse! — nicht empfangen. Ich fragte ihn heute, ob er vor seiner Ueberführung nach Grünwald jemand zu sehen wünsche. Er antwortete: ja, Herrn von Lilien — sehr, sehr gern. — Sonst niemand? — Nein, niemand! — Und dieselbe Antwort auf meine absichtlich wiederholte Frage. Wie gesagt: ich glaubte, der gnädigen Komtesse diese Mitteilung machen zu müssen.

Und ich danke Ihnen für dieselbe; erwiderte Ulrike. Ich danke Ihnen überhaupt, auch im Namen meiner Freundin, die es in der Aufregung vergessen möchte, für alle die Güte und Liebenswürdigkeit, die Sie —

Bitte, Gnädige, kein Wort weiter! unterbrach sie Herr von Bohlen. Ich habe nichts gethan, was diesen Dank verdient. Im Gegenteil: an mir liegt es nicht, wenn ich den Baron nicht aufs Schafott gebracht habe. Ich habe mir die erdenklichste Mühe nach dieser Richtung gegeben — mein Freund Carlo kann es bestätigen. Und — ich höre das gnädige Fräulein kommen.

Herr von Bohlen zog die mächtigen Schultern aus der Kutsche zurück, wandte sich zu Hertha, die eben, von der weinenden Hanne begleitet, aus der Hausthür trat und half ihr an Ulrikens Seite in den Wagen.

Wir — der Doktor und ich — haben hier noch ein paar Minuten, oder so zu thun; sagte er. Fahren die Damen ohne Sorge für die armen Kinder. Der Tod ist ein Schiedsrichter in Ehesachen, vor dem selbst Megären Respekt zu haben pflegen. Uebrigens weiß die Person ganz gut, daß ich sie wegen Mit-

hehlerschaft in zahllosen Steuer-Defraudationen in der Hand habe. Also, Gott befohlen! Und auf Wiedersehen in Bergen! Hoffentlich kommen wir mit Ihnen gleichzeitig. Auf den schlechten Wegen gelten unsere Mähren ebensoviel wie Ihre Rassepferde.

Er schloß, sich tief verbeugend, die Wagenthür. Die Pferde zogen an; der Wagen schwankte davon.

Achtundvierzigstes Kapitel.

Es war bereits gegen sechs Uhr, als Carlo hinter dem Schließer her klopfenden Herzens durch die schmalen dunkeln Gänge des alten Kreisgefängnisses nach dem Zimmer tappte, in welches man Hans heute Morgen aus dem benachbarten Krankenhause überführt hatte. Vergebens hatte er bis zur Stunde auf die Rückkehr Herrn von Bohlens gewartet und sollte nun, ohne den erhofften Trost zu bringen, endlich ihn wiedersehen, zu dem ihn vom ersten Momente an das Herz mit wunderbarer Gewalt gezogen, und der ihm jetzt durch sein furchtbares Geschick doppelt ehrwürdig geworden war.

Richtig! brummte der Schließer, indem er vor einer der Thüren stehen blieb. Gehen Sie man dreist rein! Verschlossen ist nicht; weglaufen kann er nicht, sagt der Herr Kreisrichter. Richtig, sage ich; aber wenn Sie ihn sich heraus holen —

Ich? flüsterte Carlo.

Richtig, sagte der Alte; Sie sehen just danach aus. Na, meinetwegen — ich habe Frau und Kinder zu Haus —

Ich verstehe Sie nicht, flüsterte Carlo.

Richtig, sagte der Alte. Gehen Sie man dreist rein. Verschlossen ist nicht.

Der wunderliche Alte schlürfte davon. Carlo zögerte noch ein paar Minuten — der Freund sollte seine Aufregung nicht wahrnehmen — pochte leise an die Thür, und erkannte an dem Herein sofort die tiefe Stimme des Freundes. Er öffnete und trat in das Zimmer.

An dem einzigen vergitterten, und zum Ueberfluß in der unteren Hälfte mit einer Holzblende versehenen Fenster zur Rech-

ten des mittelgroßen dürftigen Gemaches saß, den er suchte, in einem Lehnstuhl. Das matte Licht des trüben Tages dämmerte von oben her auf sein Gesicht, soviel davon unter der Binde, die ihm das rechte Auge verdeckte, zu sehen war. Das linke, immer blinde, war auf den Eintretenden gerichtet. Sein schönes volles Haupthaar hatte die gräßliche Krankheit arg gelichtet. Und war es Täuschung, oder spannen sich durch den Bart, der jetzt wieder lang auf die Brust herabfiel, hier und da graue Strähnen? Ach, es war keine Täuschung, wie Carlo, näher tretend, sah; und jetzt spielte ein mildes Lächeln um den freundlichen Mund und die hageren Wangen; er streckte beide Hände aus:

Sie sind es, lieber Freund!

Ich bin's, sagte Carlo.

Um seine Festigkeit, die auf jeden Fall zu bewahren er sich eben noch gelobt, war es geschehen. Er weinte laut auf, indem er die weißen abgemagerten Hände an seine Brust drückte und dann dem Freunde an die Brust sank.

Lieber Lilien, lieber Carlo! sagte Hans, die Umarmung herzlich erwidernd; ich habe Sie wohl durch meinen Anblick erschreckt.

Verzeihen Sie, stammelte Carlo, sich aufrichtend. Es ist sehr unrecht von mir — Sie sind noch so schwach —

Ich bin freilich recht schwach, sagte Hans; aber sonst fühle ich mich wohl bis auf die bösen Schmerzen, die ich noch im Auge habe; und ich freue mich so, daß Sie gekommen sind. Bitte, holen Sie sich einen Stuhl und setzen sich zu mir.

Ich durfte leider nicht eher kommen, sagte Carlo, der Aufforderung Folge leistend.

Ich weiß, sagte Hans; und es ist eine besondere Vergünstigung, daß überhaupt jemand zu mir darf. Ich verdanke es der Güte des Herrn von Bohlen, der sich noch Ungelegenheiten machen wird durch alle die Freundlichkeiten, die er mir erweist. Auch der Herr Doktor ist so gut gegen mich. Er ist freilich ein alter Bekannter von mir, den ich doch erst jetzt eigentlich kennen gelernt habe. Er hat mich gepflegt, als ob ich sein einziger

Patient sei; und ich weiß doch, welch mühseliges Leben er führt bei seiner großen Praxis auf unsern erbärmlichen Wegen. Ihm verdanke ich auch, daß ich in meiner Einsamkeit nicht ganz von der Welt ausgeschlossen gewesen bin. Er kann nichts dafür, wenn er mir nicht mehr Erfreuliches mitzuteilen hatte. Und Sie, lieber Freund, Ihnen werde ich Ihre Liebe nie vergelten können!

Sprechen Sie nicht von mir! sagte Carlo.

Ja, lassen Sie mich von Ihnen sprechen! sagte Hans; habe ich doch nichts als Worte, Ihnen meine Dankbarkeit zu beweisen. Seit sechs Wochen wohnen Sie hier in der kleinen Stadt, die für Sie, der Sie die ganze Welt gesehen haben, sicher ein recht trauriger Aufenthalt ist, nur, um mir nahe zu sein, nur, um jeden Augenblick wissen zu können, wie es mir geht. Ich frage nicht, wodurch habe ich das verdient? Man soll so nicht fragen; man soll nur Gott danken, wenn man dankbar sein kann. Es können es nicht viele.

Er hatte auch das Letzte, das doch in seinem Munde eine so schwerwiegende tragische Bedeutung hatte, mit einer kindlichen Bescheidenheit gesagt, die Carlos Augen aufs neue Thränen entlockte. Mußte doch wahrlich die Herzensgüte eines Menschen, der nach allem, was er erlebt, so sprechen, so denken konnte, unerschöpflich sein. Und zu dieser Ueberzeugung, die er freilich mitgebracht hatte, kam jetzt ein Eindruck, den er bei der ersten Begegnung nicht annähernd in diesem Maße empfunden: der Eindruck einer wunderbaren Hoheit und Klarheit, zu der sich der Geist des einfachen Mannes in der schweren Krankheit und aus dem tiefsten Weh geläutert und aufgeschwungen zu haben schien, und die sich selbst in dem ruhigen Fluß seiner Worte widerspiegelte und aus dem bei aller Milde festen Ton seiner Rede herausklang. Noch nie war er jemand begegnet, der seinem Ideal eines guten Menschen so durchaus entsprochen hätte. Aber diesmal gelang es ihm, seine tiefe Bewegung zu meistern; er sagte, auf den Gedankengang des Freundes einlenkend:

Leider ist es so, obgleich es mit der Ueberzeugung von der

Allgüte Gottes schwer vereinbar ist: was kann es Unseligeres geben, als ein Gemüt, das keine Dankbarkeit zu empfinden vermag!

Dennoch scheint es in größerem oder geringerem Maße der natürliche Stand des Menschen, erwiderte Hans, und das Gegenteil eine Ausnahme, wie wenn jemand sehr stark oder sehr klug ist, oder weiter und schärfer sehen kann als andere Leute, wie ich zum Beispiel, bevor ich nun erblindete. Ebenso heißt es umgekehrt, daß, wer Dank begehrt, seinen Lohn dahin hat, was ich auch nicht recht verstehe, denn wie kann man überhaupt, früher oder später, diesseits oder jenseits, Lohn dafür erwarten, daß man jemand etwas Gutes erwiesen hat, erweisen durfte, was ja wieder schon an sich eine Vergünstigung ist, ebenso wie die Fähigkeit, dankbar sein zu können.

Die deshalb Gott in seiner Güte vorzugsweise den Armen und Schwachen verliehen hat, sagte Carlo.

Ganz gewiß, erwiderte Hans; man weiß erst, welcher Segen ein Stück Brot ist, wenn man, halb verhungert, es in der Jagdtasche findet. Es gibt freilich auch Undankbare genug unter den Armen. Ich kenne ihre Tugenden und ihre Schwächen; bin ich doch selbst einer von ihnen.

Weil Sie stets alles weg gaben, was Sie hatten; sagte Carlo.

So meine ich es nicht, entgegnete Hans, aber wie soll man sich nicht arm fühlen, wenn man, wie ich, fast ohne Unterricht aufgewachsen, nie etwas Ordentliches gelernt hat, vielleicht auch beim besten Unterricht nichts Rechtes gelernt haben würde mit einem Kopf, dem das Lernen so schwer fällt. Ich habe später versucht, es nachzuholen: es ging nicht. An einer Seite Vokabeln, die Gustav nur einmal zu lesen brauchte, um sie vorwärts und rückwärts hersagen zu können, mühte ich mich stunden-, tagelang und konnte sie doch nicht behalten. Da drückt man sich denn scheu auf die Seite, und sucht die Gesellschaft von Leuten, die einem aus seiner Unwissenheit keinen Vorwurf machen, oder noch lieber die Einsamkeit. Uhlenhans! jawohl, sie hatten recht, wenn sie mich so nannten, nicht bloß deshalb

weil ich nur ein Auge hatte! Das kam denn freilich noch dazu. Sie sahen mich immer darauf an, oder ich redete mir es wenigstens ein. Das drückte mich und machte mich noch befangener und schwerer, als ich es schon von Natur war. Draußen in Feld und Wald sah mich keiner darauf an; und die armen Hühner und Hasen, Rehe und Hirsche mußten es entgelten, daß ich nur ein Auge hatte. So wurde ich der Halbwilde, für den, was die anderen schätzen, keinen Wert besaß und den es deshalb nichts kostete, es wegzugeben: an meinen lieben unglücklichen Bruder, der mein Stolz war, und dessen Hang zur Verschwendung ich so auf die thörichtste Weise begünstigte: an meine gute Großmama, die es wieder dem Stiefgroßvater gab, der es nicht verdiente; an jeden, der mich ansprach, oder auch nicht anzusprechen brauchte, weil ich ihm schon vorher gab. Ich bin auch ein paar Tage lang geizig gewesen — ich muß jetzt darüber lachen. Das war, wo ich mir ein eigenes Leben aufbauen wollte — es ist mir schlecht geglückt; ich hätte es voraus wissen können, wäre ich nicht eben der dumme Uhlenhans. Das hat mir denn schlimme Stunden bereitet. Sie, lieber Freund, haben die ersten mit mir durchgemacht. Und schlimmere sind gefolgt, an die ich jetzt nur zurückdenke wie an einen wüsten Traum. Ich wollte mich selbst, ich wollte meinen Bruder töten — was will man nicht in einem wüsten Traum! Dann ist die schwere Krankheit gekommen und meine gänzliche Erblindung. Da habe ich mich wieder auf mich selbst besinnen können. Das hat mir sonderbar wohlgethan. Mir ist, trotz meiner Augenschmerzen, so leicht im Kopf und so frei ums Herz. Selbst an meinen armen Bruder denke ich nur mit Wehmut, als wäre er an meiner Seite vom Blitz erschlagen. Und ich selbst? Wenn man mich verurteilt — ich habe mich nie vor dem Tode gefürchtet; im Gegenteil, mich nur zu oft danach gesehnt; jetzt werde ich es nicht mehr thun. Wenn ich freigesprochen werde — und ich denke, es geschieht — nun, jetzt kann ich mich nicht mehr vor den Blicken der Menschen auf die Seite stehlen, kann niemand mehr aus dem Wege gehen. Das wird mich mutiger machen, zuversichtlicher; und das ist vielleicht für mich mehr

wert, als wenn ich beide Augen hätte. Und wenn ich auch nichts mehr sehe — ich kenne jeden Quadratfuß auf meinem Felde und weiß zu jeder Zeit, was darauf wachsen kann und was nicht; da kann ich mich immer noch ein wenig nützlich machen. Dann habe ich meinen treuen Stut, meine gute Riekmann; auf die darf ich mich verlassen, wie auf mich selbst. Gewiß werden recht viele einsame Stunden kommen; aber die Einsamkeit und ich — wir kennen einander von lange her. Es wird kein Leben sein, das ich einem anderen zumuten möchte; aber für mich wird es schon langen. Sie brauchen keine Sorge um mich zu haben, Sie lieber, Sie einziger Freund!

Er streckte tastend seine Hand aus, die Carlo schnell ergriff und herzlich drückte. Daß Hans so viel sprach, ängstigte ihn eigentlich, und doch war es ihm ein solcher Genuß, der schlichten Rede des Freundes zu lauschen. Er hatte nicht den Mut, die Unterredung abzubrechen und sagte:

Ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie innig ich mich freue, Sie so zu hören: so getrost, so starkmutig, so ergeben in das, was Gott über Sie verhängt hat. Und ich lebe der festen Zuversicht: er wird nicht alle die Opfer der Entsagung fordern, die Sie ihm zu bringen bereit sind; ich bete und hoffe, daß er Ihnen durch der Aerzte Kunst das Licht Ihres Auges zurückgibt. Das steht bei ihm — lassen wir es da in frommem Vertrauen, bis die Stunde gekommen ist, und nehmen das Bild Ihrer Zukunft, wie es jetzt Ihr geistiges Auge schaut. Werden Sie mir zürnen, wenn ich in demselben einen Zug schmerzlich vermißt habe? Sie denken an alles — an Ihre Freunde denken Sie nicht.

Ein wehmütiges Lächeln spielte um Hans' Lippen. Ich habe Sie eben meinen einzigen genannt, entgegnete er leise; es ist wohl meine Schuld, wenn ich nicht mehr habe, wie es wahrlich nicht mein Verdienst ist, daß Sie mir eine Liebe gewähren, für die ich dankbarer bin, als ich sagen kann.

Und der Fürst? sagte Carlo zaghaft.

Er ist ein zu großer Herr, erwiderte Hans; auch sind wir im Alter zu verschieden; und, wie ich ihn kenne, wird er über

das Unheil, das Gustavs schlimmer Leichtsinn in unsern Kreisen angerichtet hat, und von dem ja nun die Griebens, wenn auch durch Axels eigene Schuld, so schwer betroffen sind, nicht wegkommen. Seinem Beispiel aber folgen die anderen; für sie alle war ich immer der Uhlenhans, über den sie hinter seinem Rücken spotteten, und den sie nur so nebenher bei großen Gelegenheiten gelten lassen mußten, weil er aus einer alten Familie stammte. Jetzt, wo sie einen so guten Grund haben, mich ein für allemal fallen zu lassen, werden sie es thun. Glauben Sie mir!

Carlo hätte gern widersprochen, aber seine Wahrheitsliebe machte ihn verstummen. War es doch, als ob der blinde Mann da vor ihm durch die Wände seines Krankenzimmers, seines Gefängnisses die schlimmen Reden gehört hätte, mit denen man sich über ihn in dem vornehmen Kreise trug, wo man ihn offen einen Betrüger schalt, der um alles gewußt, der die schimpfliche Komödie, welche der Bruder gespielt, so lange als möglich begünstigt habe, und, als es nicht mehr möglich war, und er sich darüber mit seinem Bruder entzweit, um die Schuld von sich abzuwälzen, zum Mörder geworden sei. Und konnte er von einer so kleinlichen, so liebloſen, so ungerechten Denkungsart selbst den sonst von ihm hochverehrten Fürsten nicht völlig freisprechen, der, wenn er auch nicht in das Verdammungsurteil der anderen einstimmte, doch in der ganzen Angelegenheit eine Zurückhaltung beobachtet hatte, die mit seiner früheren erklärten Sympathie und Hochachtung für Hans und seiner sonstigen humanen Beurteilung der menschlichen Dinge nicht in Einklang zu bringen war. Es war nicht anders: der blinde Gefangene hatte unter den Genossen seines Standes, vor deren Augen sein unschuldiges Leben von jeher offen gelegen, keinen Freund.

Nicht im stande, für die traurigen Gedanken, die er in seiner Seele wälzte, einen Ausdruck zu finden, saß Carlo schweigend neben dem Schweigenden, während der Regen gegen die in Blei gefaßten trüben Fensterscheiben klapperte und die rasch zunehmende Dämmerung das öde Zimmer mit Dunkel zu füllen begann. Vom benachbarten Markte schallte in das Gäßchen herein dumpfes Geschrei von Trunkenen oder Streitenden, Car-

los Mißbehagen vermehrend. Es war ihm, als wollte die brutale Welt draußen den Frieden verhöhnen, welchen sich der arme Gefangene in seinem Busen geschaffen hatte.

Halten Sie es nicht für Trotz, wenn ich mich freundlos nenne, begann Hans von neuem. Ich suche mir nur meine Lage klar zu machen, wie ein Landmann, der eine Mißernte gehabt hat, die Vorräte überschlägt und einteilt, mit denen er sich den Winter durchbringen muß. Und so arm bin ich ja, Gott sei Dank, nicht. Da ist meine gute Großmama. Sie wird mir, wenn der Großpapa wirklich sterben sollte, alle Liebe erweisen, die sie so viele Jahre in sich hat verschließen müssen. Und dann spiele ich schon in Gedanken mit der kleinen Eva. Das ist ja jetzt, nachdem nun auch ihre Mutter sie verlassen hat, von Gottes und Rechts wegen mein Kind. Da habe ich wieder etwas zu lieben und auf lange hinaus. Dann werden auch Sie von Zeit zu Zeit einmal von Sundin herüber kommen und ein paar Wochen bei mir zubringen. Sie sollen bei mir so ruhig arbeiten können, wie in Sundin; und am Abend erzählen Sie mir von Ihren Reisen. Ich bin selbst ein großer Reisender, müssen Sie wissen — in der Phantasie.

Einen günstigeren Augenblick, sein großes Geheimnis anzubringen, konnte Carlo nicht erhoffen, und der heitere Ton, in welchem Hans zuletzt gesprochen, machte ihm vollends Mut. So sagte er denn, wenn auch mit starkem Herzklopfen:

Ich werde, Sie zu besuchen, lieber Freund, gar nicht die beschwerliche Reise von Sundin hierher nötig haben; ich werde in Ihrer nächsten Nähe bleiben; ich — ich habe mich mit Komtesse Ulrike verlobt.

Wie? fragte Hans, der sich verhört zu haben glaubte.

Carlo erschrak.

Ich wußte, daß es Sie wundern, aber ich glaubte auch, daß es Sie freuen würde, sagte er kleinlaut.

Und das thut es, wahrhaftig, rief Hans, seine beiden Hände darreichend; ich wüßte nichts, was mich mehr freuen könnte. Aber erzählen Sie mir doch! wie hat sich das so glücklich gemacht? ich dachte, Sie und Ulrike kennten sich gar nicht?

Ich kenne die Komteſſe bereits ſeit zwei Jahren, ſagte Carlo, wo ſie mit Lady Cleveland, ihrer engliſchen Tante, in Italien reiſte, und ich den Damen ein paar Aufmerkſamkeiten erweiſen durfte. Freilich ahnte ich damals nicht, daß jemals eine Zeit kommen könnte, in der ich für die ſchöne ſtolze Dame etwas anderes ſein würde, als ein gleichgültiger Bekannter; und das wäre ich auch ſicher geblieben, wenn wir, die Komteſſe und ich, uns nicht in der Freundſchaft für Sie, in der Sorge um Sie gefunden hätten, uns näher getreten wären in dem täglichen Verkehr, der nun ſeit ſechs traurig ſchönen Wochen zwiſchen uns ſtattfindet. Lieber Freund, ich weiß alles; ſie iſt eine viel zu großherzige, offene Seele, um aus dem Grundmotiv, das für ſie entſcheidend geweſen iſt, ein Geheimnis zu machen. Daß ich Sie liebe, hat mich ihr wert gemacht; wie ich wiederum in der jahrelangen hoffnungsloſen Liebe der Vielumworbenen zu Ihnen die Bürgſchaft ſehe, daß ſie nur das Edle und Gute lieben kann; und daß, wer ſich redlich beſtrebt, nach Kräften gut zu ſein, ihrer Liebe ſicher ſein darf, wenn die Leidenſchaft auch wohl eine Flamme iſt, die in einem Menſchenleben ſo wenig zweimal aufleuchtet, wie das Morgenrot an ein und demſelben Tage. Wie dem auch ſein mag — auch mir ward die Gottesgabe der Dankbarkeit; und ſchon jetzt danke ich ihm in der Ausſicht auf die Zukunft an der Seite einer Gattin, deren Herzensgüte mich noch mehr entzückt, als ihre Schönheit; und deren Reichtum ich, der Arme, ohne Beſchämung hinnehmen darf, da ich mir bewußt bin, daß ich denſelben für mein Teil viel, viel lieber entbehren würde. Und nun, um mein Glück vollkommen zu machen: die Ausſicht auf den trauten Verkehr mit einem liebſten Freunde, der wiederum die liebſte Freundin meiner Gattin die ſeine nennt. O, mein Freund, wahrlich ich hätte Urſache für mein Glück zu zittern, hätte ich mich nicht von jeher beſtrebt, mit der ſtolzen Selbſtgerechtigkeit des Heiden auch die heidniſche Furcht vor dem Neide der Götter von mir zu thun.

Carlo hatte in der Freude ſeines Herzens ſo eifrig geſprochen, und die Dunkelheit in dem Gemache war bereits ſo

vorgeſchritten, daß er erſt jetzt, als Hans nichts erwiderte, aufblickend, zu ſeinem Schrecken bemerkte, daß derſelbe den Kopf tief auf die Bruſt geſenkt hatte und ſeine Hände, die er gefaltet auf dem Schoß hielt, zuckten.

Um Himmelswillen, lieber Freund, ſagte er; ich rede und rede und bedenke nicht, wie ſchwach Sie ſind, wie ſehr Sie es angreifen muß. Es iſt unverzeihlich; ich ziehe mich augenblicklich zurück, wenn ich Ihnen nicht, wie ich hoffe, noch einen und den anderen Dienſt leiſten kann.

Sie können mir keinen beſſeren leiſten, ſagte Hans, den Kopf hebend, als wenn Sie ruhig ſitzen bleiben und uns unſer Geſpräch fortführen laſſen. Ich fühle, daß ich es nicht ertragen würde, von Ihnen verkannt zu werden, und die größte Gefahr laufe, es zu werden, wenn ich jetzt nicht ſage, was ich Ihnen doch einmal werde ſagen müſſen: Ihnen und Ulrike, keinem Menſchen ſonſt auf der weiten Welt.

Der Ton, in welchem Hans jetzt ſprach, war ſo tief traurig — Carlo erbebte das Herz. Der Freund hatte geſagt: er hoffe freigeſprochen zu werden, nicht: daß er unſchuldig ſei. Es ſchien ja ein ungeheuerer Widerſpruch mit allem, was er ſonſt geſagt und ſeiner ganzen Haltung; aber in ſeiner Beſtürzung war Carlo nicht im ſtande, ſich das völlig klar zu machen, und erwartete voll bangen Zagens, was der Freund weiter ſagen würde. Hans fuhr in demſelben traurigen Tone fort:

Sie haben ſich vergeblich auf den trauten Verkehr zwiſchen zwei eng befreundeten Gattenpaaren gefreut: ich werde nicht heiraten.

Sie werden — ſtammelte Carlo.

Nicht heiraten, wiederholte Hans. Und bin Ihnen eben ſchuldig, den Grund dafür zu ſagen. Nicht, weil ich überhaupt völlig am Leben verzweifelte — Sie wiſſen: ich thue es nicht; auch nicht, weil ich Hertha nicht mehr liebte — wenngleich jetzt mit einer anderen Liebe als zuvor: als wäre ſie tot und ich ſäße an ihrem Grabe — auch nicht, weil ich ihr etwas vorzuwerfen hätte. Denn, daß ſie mich nicht liebt und nimmer lieber wird, iſt kein Vorwurf für ſie — iſt nur ein Unglück, mit dem ich

gebören bin, und das ich ja auch vordem still getragen hatte. Und so weiter getragen haben würde, wäre nicht der schlimme Augenblick gekommen, wo Hertha, betrogen um das Glück ihres Lebens, verzweifelt, versprach, was sie nicht versprechen durfte; und ich, dummer Hans, das glaubte, und dem armen Kinde traurigste Tage, vielleicht einen Kummer für ihr ganzes späteres Leben bereitete. So, lieber Freund, nun ist es heraus. Und da es doch wohl noch recht lange dauern möchte, bis ich es Hertha selbst sagen könnte, bitte ich Sie, sagen Sie es in Ihrer lieben feinen Weise Ihrer Braut, die es dann Hertha wieder sagen muß. Das arme Kind hat jetzt schon Sorgen und Kummer genug. Ich möchte gerne, daß sie dieses ledig wird und gegen ihren besten Freund — denn das werde ich doch bleiben — wieder ein freies Herz bekommt. Und damit Sie nicht etwa glauben, lieber Freund, es sei das nur so ein hypochondrischer Gedanke, den die Krankheit und die Einsamkeit in mir erzeugt, und damit auch Hertha nicht versucht, gegen ihr Gefühl, aus falscher Großmut, sich zu mir zu zwingen, lassen Sie ihr durch Komtesse Ulrike weiter sagen, daß ich es aus ihrem eigenen Munde habe. In der Nacht, als ich mich von Ihnen in Prora getrennt hatte und zwischen den Dünen umherirrte, nach alter Gewohnheit unter Gottes freiem Himmel mit mir zu Rate zu gehen, was in diesem Falle das Rechte sei, und was ich thun solle. Da lag ich in dem langen Grase; sie kamen an mir vorüber und ich hörte alles — alles! Das arme Kind! Er hatte ihr die Unwahrheit gesagt über mich — eine schlimme Unwahrheit, die sie nicht hätte glauben dürfen. Und die sie doch glaubte, weil sie ihn liebte und mich nicht liebte — niemals lieben könne. Sie wollte es mir sagen — sie braucht es jetzt nicht mehr.

Die tiefe sanfte Stimme, die zuletzt nur noch geflüstert hatte, schwieg. Wieder saß er, wie vorhin, das blinde Haupt tief geneigt, die Hände auf dem Schoß gefaltet. Carlo war bis in die tiefste Seele erschüttert. Jetzt erst wußte er, was der Mann gelitten hatte; wie er mit sich gerungen haben mußte, bis in seinem zerrissenen Herzen diese Ruhe, diese Milde, diese Vergebung ihre heilige Stätte fanden.

Aber war es denn in alle Ewigkeit das Los des Guten, Edlen von einer Welt, die es nicht versteht, und nicht weiß, was sie thut, verraten und verhöhnt und gemartert zu werden? War es ein Gott der Liebe, der zulassen konnte, wogegen sich sein Herz, das er bescheiden wußte, empörte?

Es ist unmöglich, sagte er laut.

Was, mein Freund? fragte Hans.

O, mein Gott! rief Carlo, was Sie mir da mitteilen, ist so unsäglich schmerzlich für mich, daß sich alles in mir sträubt, es hinzunehmen als etwas, das ist. Aber ist es? kann es sein? Ich verkehre doch nun mit Fräulein Hertha fast täglich; bin Zeuge gewesen, wie der Tod Ihres Bruders und all das Traurige, Peinliche, Erschütternde, das ein so schrecklicher Fall in seinem unmittelbaren Gefolge hat, bei ihr, ich möchte sagen, völlig unterging und verschwand in der sorgenden Angst um Sie. Das wäre doch unmöglich gewesen, wenn Ihre Befürchtungen der Wirklichkeit entsprächen. Sie müssen sich getäuscht, abgerissenen Worten eine Bedeutung beigemessen haben, welche dieselben im Zusammenhang nicht hatten. Und wenn das nun alles geschehen mußte, ein Herz, das verschlossen war, zu öffnen? Sie wären doch der Letzte, der sich von ihm abwendete, wenn es sich so spät geöffnet?

Ein wehmütiges Lächeln spielte um Hans' Lippen.

Ich mich von Hertha wenden, sagte er innig: eh' könnte die Sonne am Himmel umkehren. Aber muß man sich denn geliebt wissen, um zu lieben? Nein, lieber Carlo, das weiß ich besser. Ich bin ja auch überzeugt, daß Hertha mit ihrem klaren Sinn früher oder später über mich denken wird, wie ich freilich wünsche, daß sie es thun möge. Aber mich lieben? o, mein Gott, nein! das möge ihr, das möge mir erspart werden! Es wäre Seligkeit gewesen — vorher. Jetzt —

Seine Stimme zitterte; er schwieg ein paar Momente und fuhr in einem Tone fort, durch dessen Milde die festeste Ueberzeugung hindurch klang:

Jetzt wäre es eine Qual, die zu ertragen ich nicht die Kraft hätte, und die auch Hertha, wenn sie auch stärker ist, als ich,

nicht ertragen würde. Jetzt ist geschehen, was die Jahre nicht verwischen könnten, und was zwischen uns treten und zwischen uns stehen würde, wie auch die Herzen sich sehnten, frei und fröhlich aneinander zu schlagen. Könnten wir Hand in Hand ihren Ruheplatz betreten, wo sein blutiger Leichnam lag, den sie geliebt mit der Ueberseligkeit einer ersten jungfräulichen Liebe? den ich geliebt mehr als mich selbst? Und wenn wir in die Wüste flöhen — die Eiche, die sein Todesröcheln hörte, wüchse auch da. Sagen Sie mir nicht: er war es nicht wert. Wert oder nicht: wir haben ihn geliebt nach unsern besten Kräften; wir können miteinander nicht mehr glücklich sein, nachdem er so geendet. Wenn Sie mich so ruhig sehen, lieber Freund, so gefaßt und heiter — es ist ja nur, weil ich auf Glück im Menschensinne verzichtet habe. Und ich kenne Hertha viel zu gut, um nicht überzeugt zu sein, daß sie darüber nicht anders denkt als ich. Wir, Hertha und ich, wir können fürder nichts, als uns bestreben, glücklos brav zu sein. Das wäre denn auch ein Glück, lieber Freund, und, wenn ich es recht bedenke, das höchste, das uns kein böser Mensch und kein böser Zufall rauben kann.

Sie haben recht! sagte Carlo; und — ich schäme mich meines Glückes.

Das sollen Sie nicht, rief Hans; das dürfen Sie nicht! Sie sollen Ihr Glück ganz und voll genießen, und den schlechten und neidischen Menschen beweisen, daß man auch im Glücke gut sein kann. Ich wollte ja nichts weiter sagen, als daß es ein Etwas geben muß und gibt, das uns das Glück entbehren lehrt. — Was ist aber nur das?

In seiner tiefen Erregung hatte Carlo nicht gehört, daß jenes dumpfe Geräusch verworrener Stimmen, welches schon mehrmals vom Markte her in das stille Seitengäßchen hinein geschallt war, in den letzten Minuten lauter und lauter geworden. Jetzt kam es das Gäßchen herauf — eisenbeschlagene Stiefel, die schwer auf das Pflaster traten — ein großer Haufe, durcheinander murrend, grollend, schreiend in heftigen rauhen Stimmen. Und jetzt donnernde Schläge gegen eine Thür in der Nachbarschaft und wilderes Schreien und Rufen und wieder

donnernde Schläge und Stöße; und abermals unter dem Fenster vorüber zurück in der Richtung nach dem Markte mit schweren Schritten und lautem wüsten Geschrei.

Was mag das bedeuten? fragte Hans noch einmal, während Carlo, der sich vergeblich bemüht hatte, über den Holzverschlag des Fensters in die Gasse zu blicken, nach der Thür lief, um draußen nachzufragen, und in derselben mit dem alten Schließer zusammen traf, der eben so eilig in das Zimmer wollte.

Was gibt es? rief Carlo.

Richtig! sagte der Alte; sie wollen ihn.

Wen?

Den Herrn Baron — richtig!

Wer?

Wer? alle: an die hundert Stück mit Knüppeln und Wagendeichseln — richtig!

Die Unsinnigen! rief Hans.

Er hatte sich schnell erhoben.

Carlo! bitte, geben Sie mir Ihren Arm! Dies darf nicht sein. Die armen Menschen! sie sollen sich um meinetwillen nicht unglücklich machen. Wo sind sie jetzt?

Vor dem Rathause — richtig! sagte der Alte. Sie konnten hier nicht herein, die Thür war ihnen zu dick — richtig! Man kann auch durch das Rathaus hierher — der Herr Bürgermeister mag sich vorsehen — richtig!

Bitte, lieber Carlo, schnell! rief Hans. Sie, Martin, gehen voraus und zeigen dem Herrn den Weg.

Ich hab' Frau und Kind, murrte der Alte.

Die draußen auch, rief Hans; so mancher von ihnen! Carlo, um Himmelswillen, lassen Sie uns eilen!

Sie dürfen sich in Ihrem Zustande nicht hinaus wagen in Regen und Wind, rief Carlo; es wäre Ihr Tod. Lassen Sie die Leute kommen — hierher! Lassen Sie sie gewähren! lassen Sie sich weg führen! Es ist recht, daß sie's nicht dulden wollen, daß der beste Mann unschuldig im Gefängnisse sitzt.

Carlo!

Ja, tausendfach haben sie recht, die braven Menschen! Dies ist wahrlich Gottes Stimme!

Carlo, Sie rasen! Führen Sie mich, oder ich taste mich allein hin!

Er wollte seinen Arm aus Carlos Arm ziehen; Carlo hielt ihn fest.

Verzeihen Sie, murmelte er; ich gehorche Ihnen.

Der Schließer schlürfte voraus; Hans an Carlos Arm folgte ihm auf engen dunkeln Gängen, bis er in einer Thür verschwand, die sich aus dem Kreisgefängnisse in das Rathaus öffnete, wo in den steingepflasterten Korridoren das Geräusch ihrer Schritte bereits übertönt wurde von dem Lärmen, welcher in die Halle von dem Marktplatze herein schallte. In der Halle irrten angstvoll ein paar städtische Beamte, die, durch den Tumult aus ihren Wohnungen aufgeschreckt, aus Neugier oder Pflichtgefühl auf das Rathaus geeilt waren, und nun nicht wußten, was sie beginnen, wohin sie sich flüchten sollten vor der Menge, welche bereits in die Halle zu dringen begann, vorbei an dem alten Bürgermeister, der, in dem großen Eingang stehend, ihnen mutig den Weg zu versperren suchte und sie wieder und wieder im Namen des Gesetzes aufforderte, nach Hause zu gehen. Aber seine schwache Stimme verhallte ohnmächtig in dem Brüllen derer draußen:

Schlagt ihn tot! schlagt ihm den Schädel ein! schlagt die Leuteschinder alle tot!

Und plötzlich lautlose Stille.

In dem Thürbogen, wo sie eben noch den kleinen verwachsenen Bürgermeister gesehen, im letzten Lichte des trüben Abends, umsaust vom Winde, der um das Rathaus fuhr und ihm den sprühenden Regen entgegen trieb, barhaupt, das Gesicht halb mit der Binde bedeckt, stand die mächtige Gestalt des Mannes, der ihr Abgott war, den aus dem Gefängnisse zu holen sie sich zugeschworen; und hatte die beiden Hände bittend gegen sie erhoben:

Leute! lieben Leute!

Hurra! rief einer aus der Menge; hurra für Uhlenhans!

Und hurra! hurra für Uhlenhans! donnerte es aus hundert rauhen Kehlen. Und abermals durch das Heulen und Sausen des Windes und Regens die tiefe, herzliche Stimme:

Lieben Leute und Nachbarn! Ihr meint es gut mit mir, und ich danke Euch von ganzem Herzen; aber, was Ihr vorhabt, ist nicht gut, und ich kann Euch Euern Willen nicht thun. Denn es ist gegen das Gesetz.

Ein lautes Murren ging durch die Menge. Einzelne schrieen: hol' der Teufel das Gesetz! — das die ehrlichen Leute ins Gefängnis bringt — und die Schurken frei herum laufen läßt — Schindergesetz!

Lauter tönte die tiefe Stimme:

Ja, lieben Leute, das ist nun nicht anders: Gesetz, ob gut oder schlecht, bleibt Gesetz, das wir respektieren müssen, soll es nicht noch schlechter in der Welt werden und alles zu Grunde gehen. Und ich fürchte mich nicht vor dem Gesetz. Ich hab' das nicht gethan, weswegen man mich in Verdacht hat, und über kurz oder lang wird es an den Tag kommen. Bis dahin aber muß ich hier bleiben. Also, lieben Leute, danke ich Euch noch einmal recht sehr! Und nun, wenn Ihr mich wirklich lieb habt, geht nach Hause! Denn die Wege sind schlecht und es wird schwarze Nacht werden, bis ihr nach Hause kommt. Und, was mich betrifft, seht, ich bin von schwerer Krankheit noch kaum genesen und habe eine Wunde an der Schläfe, die nicht heilen will, und mich, während ich hier so laut spreche, grausam schmerzt. Es kann leicht mein Tod sein, wenn ich hier noch länger in Wind und Regen stehen muß. Das wollt Ihr doch nicht? nicht wahr?

Nein, das wollen wir nicht, riefen einige; kommt Leute! Aber andere schrieen: Er fürchtet sich! — Kehrt Euch nicht an ihn! — er soll mit! — holt ihn aus dem Loch! — er soll mit!

Gehen Sie um Gotteswillen, Herr Baron! flehte der Bürgermeister, der hinter Hans getreten war. Es gibt sonst Mord und Totschlag!

Kommen Sie herein, Hans! rief Carlo außer sich; es ist Ihr Tod!

Laſſen Sie mich, ſagte Hans. Die armen Teufel ſollen nicht um meinetwillen ins Zuchthaus.

Er war einen Schritt vorgetreten und rief mit einer Stimme, die den wüſten Lärm übertönte:

Ich ſchwöre Euch, ich gehe nicht freiwillig von hier und unfreiwillig auch nicht, eh' ſollt Ihr mich in Stücke reißen! Lieben Leute, nehmt doch Vernunft an! Mir könnt Ihr nichts dadurch nützen, daß Ihr mich von hier wegholt: man würde mich bald genug wieder gefangen haben; aber Euch mit mir. Das ſoll nicht ſein! denkt an Eure armen Weiber und Kinder zu Haus! ſollen ſie Uhlenhans fluchen? Denkt an Euch ſelbſt! iſt Euer Leben nicht ſchon hart und mühſelig genug?

Ja, ja! ſchrie es aus dem Haufen. Einer rief: Ich hab' heut' dreißig Malter Korn drei Treppen hoch buckeln müſſen!

Und iſt Dir doch nicht ſo ſchwer geworden, rief Hans zurück, als mir es wäre, nur bis dreißig zu zählen. Kinder! ich will's verſuchen, ob meine Kraft noch ſo weit reicht: laut und deutlich. Wer von Euch dann noch auf dem Platze iſt, über den komme mein Blut. Eins! — zwei! — drei! — vier! —

Abermaliges wüſtes Geſchrei und grobes Gelächter. Ein paar freche Geſellen zählten mit: fünf — ſechs — ſieben —

Aber das Geſchrei verſtummte allgemach und das Gelächter. Es zählte auch keiner mehr mit: Hans allein. Und jetzt nur noch dumpfes Murmeln: laßt uns gehen! fort! um Gotteswillen, fort! — Hans zählte weiter. Ein Regenguß ſauſte hernieder, heulend fuhr der Wind durch die Pfeiler der Halle — Hans zählte weiter.

Sie gehen ſchon! es ſind nur noch ein paar da! rief Carlo; Hans, ich beſchwöre Sie!

Hans zählte weiter: ſiebzehn! — achtzehn!

Es iſt niemand mehr, der Sie hört! Hans!

Neunzehn! — zwanzig! —

Carlo glaubte vor Angſt vergehen zu ſollen. Er ſah, daß Hans ſchwankte; er hörte das Keuchen des krampfhaft nach Atem Ringenden. Er wollte ihn mit Gewalt in das Haus reißen; er wagte es nicht. Seine Haare ſträubten ſich in Grau-

ſen und Ehrfurchtsſchauder vor dem blinden Mann, der in den verödeten Marktplatz hinein rief: einundzwanzig! — zweiundzwanzig! —

Sie hatte Gott geſandt!

Carlo hatte ſie aus dem Wagen ſteigen ſehen, der an der Ecke des Rathauſes ſtillgehalten. Er lief ihnen entgegen: Fräulein Hertha — Ulrike — eilen Sie — es iſt ſein Tod!

Neunundzwanzig —

Hans!

Ein Zucken fuhr durch die Glieder des zum Tod Erſchöpften beim Klang der geliebten Stimme, bei der Berührung der geliebten Hände. Die bebenden Lippen hauchten tonlos die letzte Zahl.

Hans, geliebter Hans! Du biſt unſchuldig — Du biſt frei!

Sie hatte ſich an ſeine Bruſt geworfen. Mit dem letzten Reſt der Kraft preßte er ſie an ſich und ſank rückwärts in die Arme Carlos, der, zu ſchwach, den mächtigen Körper zu halten, ihn auf den Boden gleiten ließ.

Laß mich, mein Junge! rief Herr von Bohlen, der eben mit Doktor Bertram herzu eilte, und, den Niedergeſunkenen mit gewaltiger Kraft umfangend, ihn in die Halle ſchleppte, während der Doktor die Thür ſchloß und nun zu dem Kranken trat, den Herr von Bohlen inzwiſchen mit Carlos Hilfe bis zu einer Bank in der Halle getragen und dort niedergelegt hatte. Er beugte ſich über ihn, beim Schein eines Windlichtes, mit dem einer der Ratsdiener eben in den nun dunklen Raum getreten war. Er fühlte nach dem ausſetzenden Pulſe, er legte ſein Ohr auf die röchelnde Bruſt.

Es geht zu Ende? flüſterte die Stimme des Sterbenden.

Ja, flüſterte der Doktor zurück.

Bitte, Herr von Bohlen!

Der Doktor richtete ſich auf und winkte Herr von Bohlen, der ſofort heran trat.

Den Leuten wird nichts geſchehen?

Nichts. Wo kein Kläger iſt, iſt kein Richter. Ich werde dafür ſorgen. Meine Hand darauf!

Ich danke Ihnen. Ist es wahr, daß ich frei —

Prebrow hat sterbend alles bekannt — ein griechischer Schurke hat es gethan — Sie sind unschuldig, und Ihre Unschuld ist bewiesen —

Ich danke Ihnen — für alles! Carlo, Ulrike — da seid Ihr — Gott segne Euch! — Hertha!

Sie waren alle zurück getreten; Hertha kniete an seiner Seite, der Schatten eines der Pfeiler der Halle fiel auf sie beide.

Hans, geliebter, geliebter Hans!

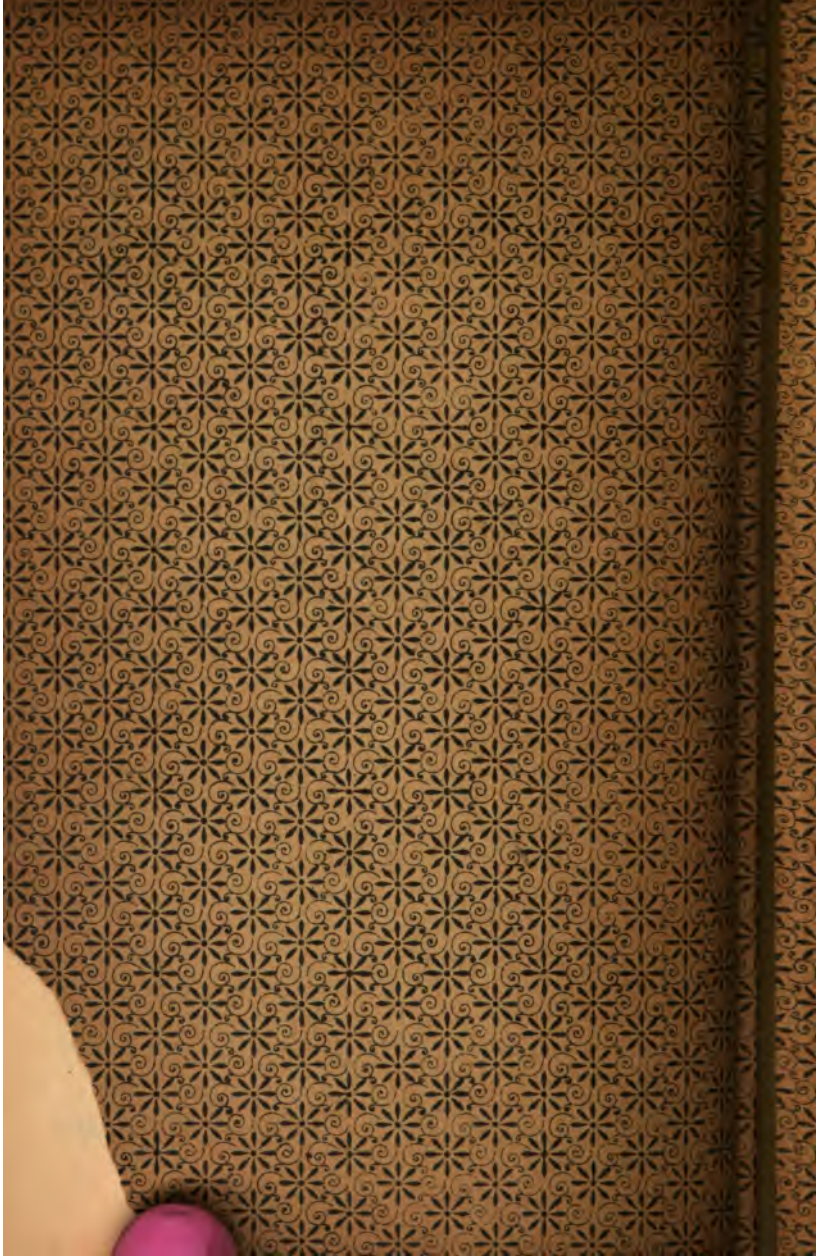
Geliebtes Kind; ich weiß es jetzt, daß Du mich liebst. Es hat nicht sein sollen — es wäre zu viel des Glücks gewesen für den armen Uhlenhans. Trag's in Demut, wie ich's getragen habe, und küss' mich noch einmal. Und laß meinen Kopf an Deinem Busen ruhen — ruhen so sanft, so süß —

Ein Schrei tönt durch die Halle; sie hat sich über den Toten geworfen; Ulrike kniet neben ihr, sie umschlingend, Worte des Trostes, an den sie selbst nicht glaubt, murmelnd. Von den Männern wagt sich keiner zu rühren. Plötzlich summt es über ihnen und klirrt und schwirrt. Die Uhr über dem Portal hebt zu schlagen an, es dröhnt durch die Halle: eins, zwei —

Und dröhnt durch die Männerherzen, als wär's die Stimme des guten Menschen, die sie nie wieder hören werden auf Erden.

Und sie rufe aus der Ewigkeit mit ehernem Klang:

Seid gut! seid Menschen!



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

~~OCT APR 30 '43~~

~~MAR 28 1960~~